Fichtes Werke.

Dritter Band.

Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre und Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre / Grund unsers Glaubens / Forbergs Abhandlung / Appellation / Rückerinnerungen / Privatschreiben / Bestimmung des Menschen / Geschloßner Handelsstaat / Sonnenklarer Bericht / Nicolai.

Mit einem Bildnis Fichtes
(Kupferstich von Albrecht Schultheis nach der im Jahre 1800 angefertigten Zeichnung von Fritz Büry).

Fritz Eckardt Verlag.
Leipzig 1910.

Digitized by Google

B
2804
M48
1908
Bd. 3

S.733

Den Druck der Porträtbeilage besorgte die Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co. in Leipzig nach dem im Verlage von Breitkopf & Härtel erschienenen Kupferstich. Der Verlag gestattete uns die Wiedergabe bereitwilligst.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre	1
Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre	35
Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre	103
Über den Grund unsers Glaubens an eine göttliche Weltregierung	119
Entwickelung des Begriffs der Religion. Von Rektor Forberg	135
Appellation an das Publikum	151
Rückerinnerungen, Antworten, Fragen	199
Aus einem Privatschreiben	239
Die Bestimmung des Menschen	261
Der geschloßne Handelsstaat	417
Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuern Philosophie	545
Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen	645

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Einleitung

in die

Wissenschaftslehre.[1]

Von

Professor Fichte.

Erster Abdruck: Philos. Journal, Band V, S. 1—47.
Augsburg, bei Georg Friedrich Wilhelm Späth, 1797.
Zweiter Abdruck: Philos. Journal, Band V, S. 1—49.
Jena und Leipzig, bei Christian Ernst Gabler, 1797.

Der vorliegenden Ausgabe ist der verbesserte zweite Abdruck zugrunde gelegt; die Varianten sind in Anmerkungen mitgeteilt.

---

[1] Die Abhandlung steht unter dieser Überschrift in den Sämtlichen Werken und ist unter ihr bekannt geworden. Der ursprüngliche Titel ist jedoch: Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. Erste Abteilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Baco de Verulamio.

De re, quae agitur, petimus, ut homines eam non opinionem, sed opus esse cogitent ac pro certo habeant, non sectae nos alicujus, aut placiti, sed utilitatis et amplitudinis humanae fundamenta moliri. Deinde, ut, suis commodis aequi, in commune consulant, et ipsi in partem veniant.

Der Verfasser der Wissenschaftslehre wurde durch eine geringe Bekanntschaft mit der philosophischen Literatur seit der Erscheinung der Kantischen Kritiken sehr bald überzeugt, daß diesem großen Manne sein Vorhaben, die Denkart des Zeitalters über Philosophie, und mit ihr über alle Wissenschaft, aus dem Grunde umzustimmen, gänzlich mißlungen sei; indem kein einziger unter seinen zahlreichen Nachfolgern bemerkt, wovon eigentlich geredet werde. Der Verfasser glaubte das letztere zu wissen; er beschloß, sein Leben einer von Kant ganz unabhängigen Darstellung jener großen Entdeckung zu widmen, und wird diesen Entschluß nicht aufgeben. Ob es ihm besser gelingen werde, sich in seinem Zeitalter verständlich zu machen, wird die Zeit lehren. Auf jeden Fall weiß er, daß nichts Wahres und Nützliches, was einmal in die Menschheit gekommen, verloren geht; gesetzt auch, erst die späte Nachkommenschaft wisse es zu gebrauchen.

Durch meinen akademischen Beruf bestimmt, schrieb ich zunächst für meine Zuhörer, wo ich es in meiner Gewalt hatte, mündlich solange zu erklären, bis ich verstanden war.

Digitized by Google

Es gehört nicht hierher, zu bezeugen, wie viele Ursache ich habe, mit diesen zufrieden zu sein, und von sehr vielen unter ihnen die besten Hoffnungen für die Wissenschaft zu hegen. Jene Schrift ist auch auswärts bekannt worden, und es sind mancherlei Vorstellungen über sie unter den Gelehrten. Ein Urteil, wo Gründe auch nur vorgewendet würden, habe ich nicht gelesen oder gehört, außer von meinen Zuhörern; wohl aber Spöttereien, Schmähungen und die allgemeine Bezeugung, daß man dieser Lehre von Herzen abgeneigt sei, wie auch, daß man sie nicht verstehe. Was das letztere betrifft, so will daran ich alle Schuld allein haben, bis man etwa anderwärtsher mit dem Inhalte meines Systems bekannt ist, und finden möchte, daß es dort denn doch so ganz unvernehmlich nicht vorgetragen ist; oder ich will sie auch ganz unbedingt und auf immer auf mich nehmen, wenn dem Leser dadurch Lust gemacht werden kann, auf die gegenwärtige Darstellung, in welcher ich mich der höchsten Klarheit befleißigen werde, einzugehen. Ich werde diese Darstellung fortsetzen, solange ich nicht überzeugt bin, daß ich ganz vergebens schreibe. Vergebens aber schreibe ich, wenn niemand auf meine Gründe eingeht.

Noch bin ich folgende Erinnerungen den Lesern schuldig. Ich habe von jeher gesagt, und sage es hier wieder, daß mein System kein anderes sei als das Kantische; das heißt: es enthält dieselbe Ansicht der Sache, ist aber in seinem Verfahren ganz unabhängig von der Kantischen Darstellung. Ich habe dies gesagt, nicht um durch eine große Autorität mich zu decken, oder meiner Lehre eine Stütze außer ihr selbst zu suchen; sondern um die Wahrheit zu sagen und gerecht zu sein.

Bewiesen möchte es etwa nach zwanzig Jahren werden können. Kant ist bis jetzt, einen neuerlich gegebenen Wink abgerechnet, den ich tiefer unten bezeichnen werde, ein verschlossenes Buch, und was man aus ihm herausgelesen hat, ist gerade dasjenige, was in ihn nicht paßt, und was er widerlegen wollte.

Meine Schriften wollen Kant nicht erklären, oder aus ihm

Digitized by Google

erklärt sein; sie selbst müssen für sich stehen, und Kant bleibt ganz aus dem Spiele. Es ist mir — daß ich es geradeheraus sage — nicht um Berichtigung und Ergänzung der philosophischen Begriffe, die etwa im Umlaufe sind, mögen sie Antikantisch oder Kantisch heißen, es ist mir um ihre gänzliche Ausrottung und die völlige Umkehrung der Denkart über diese Punkte des Nachdenkens zu tun, so daß in allem Ernste, und nicht bloß sozusagen, das Objekt durch das Erkenntnisvermögen, und nicht das Erkenntnisvermögen durch das Objekt gesetzt und bestimmt werde. Mein System kann sonach nur aus sich selbst, nicht aus den Sätzen irgendeiner Philosophie geprüft werden; es soll nur mit sich selbst übereinstimmen; es kann nur aus sich selbst erklärt, nur aus sich selbst bewiesen oder widerlegt werden; man muß es ganz annehmen, oder ganz verwerfen.

„Wenn dieses System wahr sein sollte, so können gewisse Sätze nicht bestehen," ist hier nichts gesagt: denn es ist meine Meinung gar nicht, daß bestehen solle, was durch dasselbe widerlegt ist.

„Ich verstehe diese Schrift nicht," bedeutet mir weiter nichts, als wie die Worte lauten: und ich halte ein solches Geständnis für höchst uninteressant und höchst unbelehrend. Man kann meine Schriften nicht verstehen, und soll sie nicht verstehen, ohne sie studiert zu haben; denn sie enthalten nicht die Wiederholung einer schon ehemals gelernten Lektion, sondern, nachdem Kant nicht verstanden worden, etwas dem Zeitalter ganz Neues.

Tadel ohne Gründe sagt mir weiter nichts, als daß diese Lehre nicht gefalle, und dieses Geständnis ist abermals äußerst unwichtig; es ist gar nicht die Frage davon, ob es euch gefalle oder nicht, sondern ob es bewiesen sei. Ich werde in dieser Darstellung, um die Prüfung nach Gründen zu erleichtern, allenthalben hinzufügen, wo das System angegriffen werden müßte. Ich schreibe nur für solche, in denen noch innerer[1] Sinn wohnt für die Gewißheit oder Zweifelhaftigkeit, für die Klarheit

[1] immer (1. Abdruck)

Digitized by Google

oder Verworrenheit ihrer Erkenntnis, denen Wissenschaft und Überzeugung etwas gilt, und die von einem lebendigen Eifer getrieben werden, sie zu suchen. Mit denjenigen, die durch langwierige Geistesknechtschaft sich selbst, und mit sich selbst ihr Gefühl für eigene Überzeugung und ihren Glauben an die Überzeugung anderer verloren haben, denen es Torheit ist, daß jemand selbständig Wahrheit suchen solle, die in den Wissenschaften nichts erblicken, als einen bequemeren Broterwerb, und vor jeder Erweiterung derselben, als vor einer neuen Arbeit erschrecken, denen kein Mittel schändlich ist, den Verderber des Gewerbes zu unterdrücken, — mit ihnen habe ich nichts zu tun.

Es würde mir leid sein, wenn sie mich verstünden. Bisher ist es mir mit ihnen nach Wunsche gelungen, und ich hoffe auch jetzt, diese Anrede werde sie so verwirren, daß sie von nun an nichts weiter erblicken als Buchstaben, indes das, was bei ihnen die Stelle des Geistes vertritt, durch die innerlich verschlossene Wut hierhin und dorthin gerissen wird.

Einleitung.

1.

Merke auf dich selbst: kehre deinen Blick von allem, was dich umgibt, ab, und in dein Inneres: ist die erste Forderung, welche die Philosophie an ihren Lehrling tut. Es ist von nichts, was außer dir ist, die Rede, sondern lediglich von dir selbst.

Auch bei der flüchtigsten Selbstbeobachtung wird jeder einen merkwürdigen Unterschied zwischen den verschiedenen unmittelbaren Bestimmungen seines Bewußtseins, die wir auch Vorstellungen nennen können, wahrnehmen. Einige nämlich erscheinen uns als völlig abhängig von unserer Freiheit, aber es ist uns

Digitized by Google

unmöglich zu glauben, daß ihnen etwas außer uns, ohne unser Zutun, entspreche. Unsere Phantasie, unser Wille erscheint uns als frei. Andere beziehen wir auf eine Wahrheit, die, unabhängig von uns, festgesetzt sein soll, als auf ihr Muster; und unter der Bedingung, daß sie mit dieser Wahrheit übereinstimmen sollen, finden wir uns in Bestimmung dieser Vorstellungen gebunden. In der Erkenntnis halten wir uns, was ihren Inhalt betrifft, nicht für frei. Wir können kurz sagen: einige unserer Vorstellungen sind von dem Gefühle der Freiheit, andere von dem Gefühle der Notwendigkeit begleitet.

Es kann vernünftigerweise nicht die Frage entstehen: warum sind die von der Freiheit abhängigen Vorstellungen gerade so bestimmt und nicht anders? denn indem gesetzt wird, sie seien von der Freiheit abhängig, wird alle Anwendung des Begriffs vom Grunde abgewiesen; sie sind so, weil ich sie so bestimmt habe, und hätte ich sie anders bestimmt, so würden sie anders sein.

Aber es ist allerdings eine des Nachdenkens würdige Frage: welches ist der Grund des Systems der vom Gefühle der Notwendigkeit begleiteten Vorstellungen, und dieses Gefühls der Notwendigkeit selbst? Diese Frage zu beantworten ist die Aufgabe der Philosophie; und es ist meines Bedünkens nichts Philosophie, als die Wissenschaft, welche diese Aufgabe löst. Das System der von dem Gefühle der Notwendigkeit begleiteten Vorstellungen nennt man auch die Erfahrung; innere sowohl, als äußere. Die Philosophie hat sonach — daß ich es mit anderen Worten sage — den Grund aller Erfahrung anzugeben.

Gegen das soeben Behauptete kann nur dreierlei eingewendet werden. Entweder dürfte jemand leugnen, daß Vorstellungen von dem Gefühle der Notwendigkeit begleitet, und auf eine ohne unser Zutun bestimmt sein sollende Wahrheit bezogen, im Bewußtsein vorkommen. Ein solcher leugnet entweder gegen besseres Wissen, oder er wäre anders beschaffen als andere Menschen; es wäre dann für ihn auch nichts da, was er ableugnete, und kein Ableugnen, und wir könnten gegen seinen Einspruch uns ohne weiteres hinwegsetzen. Oder es dürfte jemand sagen, die aufgeworfene Frage sei völlig unbe-

Digitized by Google

antwortlich, wir seien über diesen Punkt in unüberwindlicher Unwissenheit, und müßten in ihr bleiben. Mit einem solchen auf Gründe und Gegengründe sich einzulassen, ist ganz überflüssig. Er wird am besten durch die wirkliche Beantwortung der Frage widerlegt, und es bleibt ihm nichts übrig, als unseren Versuch zu prüfen, und anzugeben, wo und warum er ihm nicht hinlänglich scheine. Endlich könnte jemand die Benennung in Anspruch nehmen, und behaupten: Philosophie sei überhaupt, oder sie sei außer dem Angegebenen auch noch mit, etwas anderes. Ihm würde leicht nachzuweisen sein, daß von jeher von allen Kennern gerade das Angeführte für Philosophie gehalten worden, daß alles, was er etwa dafür ausgeben möchte, schon andere Namen habe, daß, wenn dieses Wort etwas Bestimmtes bezeichnen solle, es gerade die bestimmte Wissenschaft bezeichnen müsse.

Da wir jedoch auf diesen an sich unfruchtbaren Streit über ein Wort[1] uns einzulassen nicht willens sind, so haben wir an unserem Teile diesen Namen schon längst preisgegeben, und die Wissenschaft, welche ganz eigentlich die angezeigte Aufgabe zu lösen hat, **Wissenschaftslehre** genannt.

2.

Nur bei einem als zufällig Beurteilten, d. h. wobei man voraussetzt, daß es auch anders sein könne, das jedoch nicht durch Freiheit bestimmt sein soll, kann man nach einem Grunde fragen; und gerade dadurch, daß er nach seinem Grunde fragt, wird es dem Frager ein Zufälliges. Die Aufgabe, den Grund eines Zufälligen zu suchen, bedeutet: etwas anderes aufzuweisen, aus dessen Bestimmtheit sich einsehen lasse, warum das Begründete, unter den mannigfaltigen Bestimmungen, die ihm zukommen könnten, gerade diese habe, welche es hat. Der Grund fällt, zufolge des bloßen Denkens eines Grundes, außerhalb des Begründeten; beides, das Begründete und der Grund, werden,

[1] auf diesen unfruchtbaren Wortstreit (1. Abdruck)

Digitized by Google

inwiefern sie dies sind, einander entgegengesetzt, aneinander gehalten, und so das erstere aus dem letzteren erklärt.

Nun hat die Philosophie den Grund aller Erfahrung anzugeben; ihr Objekt liegt sonach notwendig außer aller Erfahrung. Dieser Satz gilt für alle Philosophie, und hat auch, bis auf die Epoche der Kantianer und ihrer Tatsachen des Bewußtseins, und also der innern Erfahrung, wirklich allgemein gegolten.

Gegen den hier aufgestellten Satz läßt sich gar nichts einwenden: denn der Vordersatz unserer Schlußfolge ist die bloße Analyse des aufgestellten Begriffs der Philosophie, und aus ihm wird gefolgert. Wollte etwa jemand erinnern, daß der Begriff des Grundes anders erklärt werden müsse, so können wir demselben allerdings nicht verwehren, bei diesem Ausdrucke, wenn er ihn braucht,[1] sich zu denken, was er will: wir erklären aber mit unserem guten Rechte, daß wir in obiger Beschreibung der Philosophie nichts anderes, als das Angegebene darunter verstanden wissen wollen. Es müßte sonach, wenn diese Bedeutung nicht stattfinden soll, die Möglichkeit der Philosophie überhaupt in der von uns angegebenen Bedeutung geleugnet werden, und darauf haben wir schon oben Rücksicht genommen.

3.

Das endliche Vernunftwesen hat nichts außer der Erfahrung; diese ist es, die den ganzen Stoff seines Denkens enthält. Der Philosoph steht notwendig unter den gleichen Bedingungen; es scheint sonach unbegreiflich, wie er sich über die Erfahrung erheben könne.

Aber er kann abstrahieren, das heißt: das in der Erfahrung Verbundne durch Freiheit des Denkens trennen. In der Erfahrung ist das Ding, dasjenige, welches unabhängig von unserer Freiheit bestimmt sein, und wonach unsere Erkenntnis sich richten soll, und die Intelligenz, welche erkennen soll, unzertrennlich verbunden. Der Philosoph kann von einem von beiden abstrahieren, und er hat dann von der Erfahrung abstrahiert und

[1] bei dieser Benennung (1. Abdruck)

Digitized by Google

über dieselbe sich erhoben. Abstrahiert er von dem ersteren, so behält er eine Intelligenz an sich, das heißt, abstrahiert von ihrem Verhältnis zur Erfahrung; abstrahiert er von dem letzteren, so behält er ein Ding an sich, das heißt, abstrahiert davon, daß es in der Erfahrung vorkommt, als Erklärungsgrund der Erfahrung übrig. Das erste Verfahren heißt Idealismus, das zweite Dogmatismus.

Es sind, wovon man durch das Gegenwärtige eben überzeugt werden sollte, nur diese beiden philosophischen Systeme möglich. Nach dem ersten Systeme sind die von dem Gefühle der Notwendigkeit begleiteten Vorstellungen Produkte der ihnen in der Erklärung vorauszusetzenden Intelligenz; nach dem letzteren, Produkte eines ihnen vorauszusetzenden Dinges an sich.

Wollte jemand diesen Satz leugnen, so hätte er zu erweisen, entweder, daß es noch einen anderen Weg sich über die Erfahrung zu erheben, als den der Abstraktion gebe, oder daß in dem Bewußtsein der Erfahrung mehr, als die beiden genannten Bestandteile, vorkommen.

Nun wird zwar in Absicht des ersten tiefer unten erhellen, daß dasjenige, was Intelligenz sein soll, unter einem anderen Prädikate im Bewußtsein wirklich vorkomme, also nicht etwas lediglich durch Abstraktion Hervorgebrachtes sei; es wird sich aber doch zeigen, daß das Bewußtsein derselben durch eine, dem Menschen freilich natürliche, Abstraktion bedingt ist.

Es wird gar nicht geleugnet, daß es wohl möglich sei, aus Bruchstücken dieser ungleichartigen Systeme ein Ganzes zusammenzuschmelzen, und daß diese inkonsequente Arbeit wirklich sehr oft getan worden: aber es wird geleugnet, daß bei einem konsequenten Verfahren mehrere als diese beiden Systeme möglich seien.

4.

Zwischen den Objekten — wir wollen den durch eine Philosophie aufgestellten Erklärungsgrund der Erfahrung das Objekt dieser[1] Philosophie nennen, da es ja nur durch und für

[1] der (1. Abdruck)

Digitized by Google

dieselbe da zu sein scheint — zwischen dem Objekt des Idealismus und dem des Dogmatismus ist, in Rücksicht ihres Verhältnisses zum Bewußtsein überhaupt, ein merkwürdiger Unterschied. Alles, dessen ich mir bewußt bin, heißt Objekt des Bewußtseins. Es gibt dreierlei Verhältnisse dieses Objekts zum Vorstellenden. Entweder erscheint das Objekt als erst hervorgebracht durch die Vorstellung der Intelligenz, oder, als ohne Zutun derselben vorhanden: und, im letzteren Falle, entweder als bestimmt auch seiner Beschaffenheit nach; oder als vorhanden lediglich seinem Dasein nach, der Beschaffenheit nach aber bestimmbar durch die freie Intelligenz.

Das erste Verhältnis kommt zu einem lediglich Erdichteten, es sei ohne Zweck, oder mit Zweck, das zweite einem Gegenstande der Erfahrung, das dritte nur einem einzigen Gegenstande, den wir sogleich aufweisen wollen.

Nämlich ich kann mich mit Freiheit bestimmen, dieses oder jenes zu denken, z. B. das Ding an sich des Dogmatikers. Abstrahiere ich nun von dem Gedachten, und sehe lediglich auf mich, so werde ich mir selbst in diesem Gegenstande das Objekt einer bestimmten Vorstellung. Daß ich mir gerade so bestimmt erscheine und nicht anders, gerade als denkend, und unter allen möglichen Gedanken gerade das Ding an sich denkend, soll meinem Urteil nach abhangen von meiner Selbstbestimmung: ich habe zu einem solchen Objekte mit Freiheit mich gemacht. Mich selbst an sich aber habe ich nicht gemacht, sondern ich bin genötigt, mich als das zu Bestimmende der Selbstbestimmung voraus zu denken. Ich selbst also bin mir ein Objekt, dessen Beschaffenheit unter gewissen Bedingungen lediglich von der Intelligenz abhängt, dessen Dasein aber immer vorauszusetzen ist.

Nun ist gerade dieses Ich an sich*) das Objekt des Idealismus. Das Objekt dieses Systems kommt sonach als etwas Reales wirklich im Bewußtsein vor, nicht als ein Ding an sich, wodurch der Idealismus aufhören würde zu sein, was er ist, und

*) Ich habe bisher diesen Ausdruck vermieden, um nicht zur Vorstellung eines Ich als Dinges an sich zu veranlassen. Meine Sorgfalt war vergeblich: ich nehme ihn daher jetzt auf, weil ich nicht einsehe, wen ich zu schonen hätte.

Digitized by Google

in Dogmatismus sich verwandeln würde, aber als Ich an sich; nicht als Gegenstand der Erfahrung: denn es ist nicht bestimmt, sondern wird lediglich durch mich bestimmt, und ist ohne diese Bestimmung nichts, und ist überhaupt ohne sie nicht; sondern als etwas über alle Erfahrung Erhabenes.

Das Objekt des Dogmatismus im Gegenteil gehört zu den Objekten der ersten Klasse, die lediglich durch freies Denken hervorgebracht werden; das Ding an sich ist eine bloße Erdichtung, und hat gar keine Realität. Es kommt nicht etwa in der Erfahrung vor: denn das System der Erfahrung ist nichts anderes, als das mit dem Gefühle der Notwendigkeit begleitete Denken, und kann selbst von dem Dogmatiker, der es, wie jeder Philosoph, zu begründen hat, für nichts anderes ausgegeben werden. Der Dogmatiker will zwar jenem Dinge an sich[1] Realität, das heißt, die Notwendigkeit, als Grund aller Erfahrung gedacht zu werden, zusichern, und er wird es, wenn er nachweist, daß die Erfahrung dadurch wirklich zu erklären, und ohne dasselbe nicht zu erklären ist; aber gerade davon ist die Frage, und es darf nicht vorausgesetzt werden, was zu erweisen ist.

Also das Objekt des Idealismus hat vor dem des Dogmatismus den Vorzug, daß es, nicht als Erklärungsgrund der Erfahrung, welches widersprechend wäre, und dieses System selbst in einen Teil der Erfahrung verwandeln würde, aber doch überhaupt, im Bewußtsein nachzuweisen ist, dahingegen das letztere für nichts anderes gelten kann, als für eine bloße Erdichtung, die ihre Realisation erst von dem Gelingen des Systems erwartet.

Dies ist bloß zur Beförderung der deutlichen Einsicht in die Unterschiede beider Systeme angeführt, nicht aber, um daraus etwas gegen das letztere zu folgern. Daß das Objekt jeder Philosophie, als Erklärungsgrund der Erfahrung, außerhalb der Erfahrung liegen müsse, erfordert schon das Wesen der Philosophie, weit entfernt, daß es einem Systeme zum Nachteil gereichen solle. Warum jenes Objekt noch überdies auf eine besondere Weise im Bewußtsein vorkommen solle, dafür haben wir noch keine Gründe gefunden.

[1] will ihm zwar (1. Abdruck)

Digitized by Google

Sollte jemand von dem soeben Behaupteten sich nicht überzeugen können, so würde, da es nur eine beiläufige Bemerkung ist, seine Überzeugung von dem Ganzen dadurch noch nicht unmöglich gemacht. Jedoch will ich, meinem Plane gemäß, auch hier auf mögliche Einwürfe Bedacht nehmen. Es dürfte jemand das behauptete unmittelbare Selbstbewußtsein in einer freien Handlung des Geistes leugnen. Einen solchen hätten wir nur nochmals an die von uns angegebenen Bedingungen desselben zu erinnern. Jenes Selbstbewußtsein dringt sich nicht auf, und kommt nicht von selbst; man muß wirklich frei handeln, und dann vom Objekte abstrahieren, und lediglich auf sich selbst merken. Niemand kann genötigt werden, dieses zu tun, und wenn er es auch vorgibt, kann man immer nicht wissen, ob er richtig und, wie gefordert werde, dabei verfahre. Mit einem Worte, dieses Bewußtsein kann keinem nachgewiesen werden; jeder muß es durch Freiheit in sich selbst hervorbringen. Gegen die zweite Behauptung, daß das Ding an sich eine bloße Erdichtung sei, könnte nur darum etwas eingewendet werden, weil man sie mißverstände. Wir würden einen solchen an die obige Beschreibung von der Entstehung dieses Begriffs zurückverweisen.

5.

Keines dieser beiden Systeme kann das entgegengesetzte direkt widerlegen: denn ihr Streit ist ein Streit über das erste, nicht weiter abzuleitende Prinzip; jedes von beiden widerlegt, wenn ihm nur das seinige zugestanden wird, das des anderen; jedes leugnet dem entgegengesetzten alles ab, und sie haben gar keinen Punkt gemein, von welchem aus sie sich einander gegenseitig verständigen und sich vereinigen könnten. Wenn sie auch über die Worte eines Satzes einig zu sein scheinen, so nimmt jedes sie in einem anderen Sinne*).

*) Daher kommt es, daß Kant nicht verstanden worden und die Wissenschaftslehre keinen Eingang gefunden hat und ihn wohl so bald nicht finden wird. Das Kantische System und das der Wissenschaftslehre

Digitized by Google

Zuvörderst der Idealismus kann den Dogmatismus nicht widerlegen. Der erstere zwar hat, wie wir gesehen haben, das vor dem letzteren voraus, daß er seinen Erklärungsgrund der Erfahrung, die freihandelnde Intelligenz, im Bewußtsein nachzuweisen vermag. Das Faktum, als solches, muß ihm auch der Dogmatiker zugeben: denn außerdem macht er sich aller ferneren Unterhandlung mit ihm unfähig; aber er verwandelt es durch eine richtige Folgerung aus seinem Prinzip in Schein und Täuschung, und macht es dadurch untauglich zum Erklärungsgrunde eines anderen, da es in seiner Philosophie sich selbst nicht behaupten kann. Nach ihm ist alles, was in unserem Bewußtsein vorkommt, Produkt eines Dinges an sich, sonach auch unsere vermeinten Bestimmungen durch Freiheit, mit der Meinung selbst, daß wir frei seien. Diese Meinung wird durch die Einwirkung des Dinges in uns hervorgebracht, und die Bestimmungen, die wir von unserer Freiheit ableiten, werden gleichfalls dadurch hervorgebracht: nur wissen wir das nicht, darum schreiben wir sie keiner Ursache, also der Freiheit zu. Jeder konsequente Dogmatiker ist notwendig Fatalist; er leugnet nicht das Faktum des Bewußtseins, daß wir uns für frei halten: denn dies wäre vernunftwidrig; aber er erweist aus seinem Prinzip die Falschheit dieser Aussage. — Er leugnet die Selbständigkeit des Ich, auf

sind, nicht in dem gewöhnlichen unbestimmten, sondern in dem soeben angegebenen bestimmten Sinne des Worts idealistisch; die modernen Philosophen aber sind insgesamt Dogmatiker, und sind festiglich entschlossen, es zu bleiben. Kant ist bloß darum geduldet worden, weil es möglich war, ihn zum Dogmatiker zu machen; die Wissenschaftslehre, mit der eine solche Verwandlung sich nicht vornehmen läßt, ist diesen Weltweisen notwendig unausstehlich. Die schnelle Verbreitung der Kantischen Philosophie, nachdem sie gefaßt worden, wie sie gefaßt wurde, ist nicht ein Beweis von der Gründlichkeit, sondern von der Seichtigkeit des Zeitalters. Teils ist sie in dieser Gestalt die abenteuerlichste Mißgeburt, welche je von der menschlichen Phantasie erzeugt worden, und es macht dem Scharfsinn ihrer Verteidiger wenig Ehre, daß sie dies nicht einsehen: teils läßt sich leicht nachweisen, daß sie nur dadurch sich empfahl, weil man durch sie alle ernsthafte Spekulation über die Seite gebracht, und sich mit einem Majestätsbriefe versehen glaubte, des beliebten, oberflächlichen Empirismus ferner zu pflegen.

Digitized by Google

welche der Idealist baut, gänzlich ab, und macht dasselbe lediglich zu einem Produkte der Dinge, zu einem Akzidens der Welt; der konsequente Dogmatiker ist notwendig auch Materialist. Nur aus dem Postulate der Freiheit und Selbständigkeit des Ich könnte er widerlegt werden; aber gerade das ist's, was er leugnet.

Ebensowenig kann der Dogmatiker den Idealisten widerlegen.

Das Prinzip des Dogmatikers[1], das Ding an sich, ist nichts, und hat, wie der Verteidiger desselben selbst zugeben muß, keine Realität, außer diejenige, die es dadurch erhalten soll, daß nur aus ihm die Erfahrung sich erklären lasse. Diesen Beweis vernichtet der Idealist dadurch, daß er die Erfahrung auf andere Weise erklärt, also gerade dasjenige, worauf der Dogmatismus baut, ableugnet. Das Ding an sich wird zur völligen Chimäre; es zeigt sich gar kein Grund mehr, warum man eins annehmen sollte; und mit ihm fällt das ganze dogmatische Gebäude zusammen.

Aus dem Gesagten ergibt sich zugleich die absolute Unverträglichkeit beider Systeme, indem das, was aus dem einen folgt, die Folgerungen aus dem zweiten aufhebt; sonach die notwendige Inkonsequenz ihrer Vermischung zu Einem. Allenthalben, wo so etwas versucht wird, passen die Glieder nicht aneinander, und es entsteht irgendwo eine ungeheure Lücke. Die Möglichkeit einer solchen Zusammensetzung, die einen stetigen Übergang von der Materie zum Geiste, oder umgekehrt, oder, was ganz dasselbe heißt, einen stetigen Übergang von der Notwendigkeit zur Freiheit voraussetzt, müßte derjenige nachweisen, der das soeben Behauptete in Anspruch nehmen wollte.

Da, soviel wir bis jetzt einsehen, in spekulativer Rücksicht beide Systeme von gleichem Werte zu sein scheinen, beide nicht beisammen stehen, aber auch keines von beiden etwas gegen das andere ausrichten kann, so ist es eine interessante Frage, was wohl denjenigen, der dieses einsieht — und es ist ja so leicht einzusehen, — bewegen möge, das eine dem anderen vor-

[1] desselben (1. Abdruck)

Digitized by Google

zuziehen, und wie es komme, daß nicht der Skeptizismus, als gänzliche Verzichtleistung auf die Beantwortung des aufgegebenen Problems, allgemein werde.

Der Streit zwischen dem Idealisten und Dogmatiker ist eigentlich der, ob der Selbständigkeit des Ich die Selbständigkeit des Dinges, oder umgekehrt, der Selbständigkeit des Dinges die des Ich aufgeopfert werden solle. Was ist es denn nun, das einen vernünftigen Menschen treibt, sich vorzüglich für das Eine von beiden zu erklären?

Der Philosoph findet auf dem angegebenen Gesichtspunkte, in welchen er sich notwendig stellen muß, wenn er für einen Philosophen gelten soll, und in welchen beim Fortgange des Denkens der Mensch auch ohne sein wissentliches Zutun über kurz oder lang zu stehen kommt, nichts weiter, als daß er sich vorstellen müsse, er sei frei, und es seien außer ihm bestimmte Dinge. Bei diesem Gedanken ist es dem Menschen unmöglich, stehen zu bleiben; der Gedanke der bloßen Vorstellung ist nur ein halber Gedanke, ein abgebrochenes Stück eines Gedankens; es muß etwas hinzugedacht werden, das der Vorstellung[1] unabhängig vom Vorstellen entspreche. Mit anderen Worten: die Vorstellung kann für sich allein nicht bestehen, sie ist nur mit einem anderen verbunden etwas, und für sich nichts. Diese Notwendigkeit des Denkens ist es eben, die von jenem Gesichtspunkte aus zu der Frage treibt: welches ist der Grund der Vorstellungen, oder, was ganz dasselbe heißt, welches ist das ihnen Entsprechende?

Nun kann allerdings die Vorstellung von der Selbständigkeit des Ich, und der des Dinges, nicht aber die Selbständigkeit beider selbst, beieinander bestehen. Nur eines kann das Erste, Anfangende, Unabhängige sein: das, welches das zweite ist, wird notwendig dadurch, daß es das zweite ist, abhängig von dem ersten, mit welchem es verbunden werden soll.

Welches von beiden soll nun zum ersten gemacht werden? Es ist kein Entscheidungsgrund aus der Vernunft möglich; denn es ist nicht von Anknüpfung eines Gliedes in der Reihe, wohin

[1] das ihm (1. Abdruck)

Digitized by Google

allein Vernunftgründe reichen, sondern von dem Anfangen der ganzen Reihe die Rede, welches, als ein absolut erster Akt, lediglich von der Freiheit des Denkens abhängt. Er wird daher durch Willkür, und da der Entschluß der Willkür doch einen Grund haben soll, durch Neigung und Interesse bestimmt. Der letzte Grund der Verschiedenheit des Idealisten und Dogmatikers ist sonach die Verschiedenheit ihres Interesse.

Das höchste Interesse und der Grund alles übrigen Interesses ist das für uns selbst. So bei dem Philosophen. Sein Selbst im Räsonnement nicht zu verlieren, sondern es zu erhalten und zu behaupten, dies ist das Interesse, welches unsichtbar alles sein Denken leitet. Nun gibt es zwei Stufen der Menschheit; und im Fortgange unseres Geschlechts, ehe die letztere allgemein erstiegen ist, zwei Hauptgattungen von Menschen. Einige, die sich noch nicht zum vollen Gefühl ihrer Freiheit und absoluten Selbständigkeit erhoben haben, finden sich selbst nur im Vorstellen der Dinge; sie haben nur jenes zerstreute, auf den Objekten haftende, und aus ihrer Mannigfaltigkeit zusammenzulesende Selbstbewußtsein. Ihr Bild wird ihnen nur durch die Dinge, wie durch einen Spiegel zugeworfen; werden ihnen diese entrissen, so geht ihr Selbst zugleich mit verloren; sie können um ihrer selbst willen den Glauben an die Selbständigkeit derselben nicht aufgeben: denn sie selbst bestehen nur mit jenen. Alles, was sie sind, sind sie wirklich durch die Außenwelt geworden. Wer in der Tat nur ein Produkt der Dinge ist, wird sich auch nie anders erblicken; und er wird recht haben, solange er lediglich von sich und seinesgleichen redet. Das Prinzip der Dogmatiker ist Glaube an die Dinge, um ihrer selbst willen: also mittelbarer Glaube an ihr eigenes zerstreutes und nur durch die Objekte getragenes Selbst.

Wer aber seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit von allem, was außer ihm ist, sich bewußt wird, — und man wird dies nur dadurch, daß man sich unabhängig von allem durch sich selbst zu etwas macht, — der bedarf der Dinge nicht zur Stütze seines Selbst, und kann sie nicht brauchen, weil sie jene Selbständigkeit aufheben, und in leeren Schein verwandeln. Das Ich, das er besitzt, und welches ihn interessiert, hebt jenen

Digitized by Google

Glauben an die Dinge auf; er glaubt an seine Selbständigkeit aus Neigung, er ergreift sie mit Affekt. Sein Glaube an sich selbst ist unmittelbar.

Aus diesem Interesse lassen sich auch die Affekte erklären, die sich in die Verteidigung der philosophischen Systeme gewöhnlich einmischen. Der Dogmatiker kommt durch den Angriff seines Systems wirklich in Gefahr sich selbst zu verlieren; doch ist er gegen diesen Angriff nicht gewaffnet, weil in seinem Inneren selbst etwas ist, das es mit dem Angreifer hält; er verteidigt sich daher mit Hitze und Erbitterung. Der Idealist im Gegenteil kann sich nicht wohl enthalten, mit einer gewissen Nichtachtung[1] auf den Dogmatiker herabzublicken, der ihm nichts sagen kann, als was der erstere schon längst gewußt und als irrig abgelegt hat; indem man, wenn auch nicht durch den Dogmatismus selbst, doch zum wenigsten durch die Stimmung dazu zu dem Idealismus hindurchgeht. Der Dogmatiker ereifert sich, verdreht, und würde verfolgen, wenn er die Macht dazu hätte: der Idealist ist kalt, und in Gefahr, des Dogmatikers zu spotten.

Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat. Ein von Natur schlaffer oder durch Geistesknechtschaft, gelehrten Luxus und Eitelkeit erschlaffter und gekrümmter Charakter wird sich nie zum Idealismus erheben.

Man kann dem Dogmatiker die Unzulänglichkeit und Inkonsequenz seines Systems zeigen, wovon wir sogleich reden werden: man kann ihn verwirren und ängstigen von allen Seiten; aber man kann ihn nicht überzeugen, weil er eine Lehre nicht ruhig und kalt zu hören und zu prüfen vermag, die[2] er schlechthin nicht ertragen kann. Zum Philosophen — wenn der Idealismus sich als die einzige wahre Philosophie bewähren sollte — zum Philosophen muß man geboren sein, dazu erzogen

[1] einer Nichtachtung (1. Abdruck)

[2] weil er nicht ruhig . . . , was (1. Abdruck)

Digitized by Google

werden, und sich selbst dazu erziehen: aber man kann durch keine menschliche Kunst dazu gemacht werden. Darum verspricht auch diese Wissenschaft sich unter den schon gemachten Männern wenige Proselyten; darf sie überhaupt hoffen, so hofft sie mehr von der jungen Welt, deren angeborene Kraft noch nicht in der Schlaffheit des Zeitalters zugrunde gegangen ist.

6.

Aber der Dogmatismus ist gänzlich unfähig, zu erklären, was er zu erklären hat, und dies entscheidet über seine Untauglichkeit.

Er soll die Vorstellung erklären, und macht sich anheischig, sie aus einer Einwirkung des Dinges an sich begreiflich zu machen. Nun darf er, was das unmittelbare Bewußtsein über die erstere aussagt, nicht ableugnen. — Was sagt es denn nun über sie aus? Es ist nicht meine Absicht, hier in Begriffe zu fassen, was sich nur innerlich anschauen läßt, noch dasjenige zu erschöpfen, für dessen Erörterung ein großer Teil der Wissenschaftslehre bestimmt ist. Ich will bloß ins Gedächtnis zurückrufen, was jeder, der nur einen festen Blick in sich geworfen, schon längst gefunden haben muß.

Die Intelligenz, als solche, sieht sich selbst zu; und dieses sich selbst Sehen geht unmittelbar auf alles, was sie ist[1], und in dieser unmittelbaren Vereinigung des Seins und des Sehens besteht die Natur der Intelligenz. Was in ihr ist, und was sie überhaupt ist, ist sie für sich selbst; und nur, inwiefern sie es für sich selbst ist, ist sie es, als Intelligenz. Ich denke mir dieses oder jenes Objekt: was heißt denn das, und wie erscheine ich mir denn in diesem Denken? Nicht anders als so: ich bringe gewisse Bestimmungen in mir hervor, wenn das Objekt eine bloße Erdichtung ist; oder sie sind ohne mein Zutun vorhanden, wenn es etwas Wirkliches

[1] dieses sich selbst Sehen ist mit allem, was ihr zukommt, unmittelbar vereinigt (1. Abdruck)

Digitized by Google

sein soll; und ich sehe jenem Hervorbringen, diesem Sein, zu. Sie sind in mir, nur inwiefern ich ihnen zusehe: Zusehen und Sein sind unzertrennlich vereinigt. — Ein Ding dagegen soll gar mancherlei sein; aber sobald die Frage entsteht: für Wen ist es denn das? wird niemand, der das Wort versteht, antworten: für sich selbst; sondern es muß noch eine Intelligenz hinzugedacht werden, für welche es sei; da hingegen die Intelligenz notwendig für sich selbst ist, was sie ist, und nichts zu ihr hinzugedacht zu werden braucht. Durch ihr Gesetztsein, als Intelligenz, ist das, für welches sie sei, schon mit gesetzt. Es ist sonach in der Intelligenz — daß ich mich bildlich ausdrücke — eine doppelte Reihe, des Seins und des Zusehens, des Reellen und des Idealen; und in der Unzertrennlichkeit dieses Doppelten besteht ihr Wesen (sie ist synthetisch); da hingegen dem Dinge nur eine einfache Reihe, die des Reellen (ein bloßes Gesetztsein), zukommt. Intelligenz und Ding sind also geradezu entgegengesetzt: sie liegen in zwei Welten, zwischen denen es keine Brücke gibt.

Diese Natur der Intelligenz überhaupt und ihre besonderen Bestimmungen will der Dogmatismus durch den Satz der Kausalität erklären: sie soll Bewirktes, sie soll zweites Glied in der Reihe sein.

Aber der Satz der Kausalität redet von einer reellen Reihe, nicht von einer doppelten. Die Kraft des Wirkenden geht über auf ein anderes, außer ihm Liegendes, ihm Entgegengesetztes, und bringt in ihm ein Sein hervor, und weiter nichts; ein Sein für eine mögliche Intelligenz außer ihm und nicht für dasselbe. Gebt ihr dem Gegenstande der Einwirkung auch nur eine mechanische Kraft, so wird es den erhaltenen Eindruck fortpflanzen auf das ihm Zunächstliegende, und so mag die von dem ersten ausgegangene Bewegung hindurchgehen durch eine Reihe, so lang ihr sie machen wollt; aber nirgends werdet ihr ein Glied in derselben antreffen, das in sich selbst zurückgehend wirke. Oder gebt dem Gegenstande der Einwirkung das Höchste, was ihr einem Dinge geben könnt, gebt ihm Reizbarkeit, so daß es, aus eigener Kraft, und nach den Gesetzen seiner eigenen Natur, nicht nach dem ihm von dem Wirkenden gegebenen Gesetze, wie in

Digitized by Google

der Reihe des bloßen Mechanismus, sich richte, so wirkt es nun zwar auf den Anstoß zurück, und der Bestimmungsgrund seines Seins in diesem Wirken liegt nicht in der Ursache, sondern nur die Bedingung, überhaupt etwas zu sein; aber es ist und bleibt ein bloßes, einfaches Sein: ein Sein für eine mögliche Intelligenz außer demselben. Die Intelligenz erhaltet ihr nicht, wenn ihr sie nicht als ein Erstes, Absolutes hinzudenkt, deren Verbindung mit jenem von ihr unabhängigen Sein zu erklären, euch schwer ankommen möchte. — Die Reihe ist und bleibt, nach dieser Erklärung, einfach, und es ist gar nicht erklärt, was erklärt werden sollte. Den Übergang vom Sein zum Vorstellen sollten sie nachweisen; dies tun sie nicht, noch können sie es tun; denn in ihrem Prinzip liegt lediglich der Grund eines Seins, nicht aber des dem Sein ganz entgegengesetzten Vorstellens. Sie machen einen ungeheuern Sprung in eine ihrem Prinzip ganz fremde Welt.

Diesen Sprung suchen sie auf mancherlei Weise zu verbergen. Der Strenge nach — und so verfährt der konsequente Dogmatismus, der zugleich Materialismus wird — müßte die Seele gar kein Ding, und überhaupt nichts, sondern nur ein Produkt, nur das Resultat der Wechselwirkung der Dinge unter sich sein.

Aber dadurch entsteht nur etwas in den Dingen, aber nimmermehr etwas von den Dingen Abgesondertes, wenn nicht eine Intelligenz hinzugedacht wird, die die Dinge beobachtet. Die Gleichnisse, die sie anführen, um ihr System begreiflich zu machen, z. B. das von der Harmonie, die aus dem Zusammenklang mehrerer Instrumente entstehe, machen gerade die Vernunftwidrigkeit desselben begreiflich. Der Zusammenklang und die Harmonie ist nicht in den Instrumenten; sie ist nur in dem Geiste des Zuhörers, der in sich das Mannigfaltige in Eins vereinigt; und wenn nicht ein solcher hinzugedacht wird, ist sie überhaupt nicht.

Doch, wer könnte es dem Dogmatismus verwehren, eine Seele als eines von den Dingen an sich anzunehmen? Diese gehört dann unter das von ihm zur Lösung der Aufgabe Postulierte, und dadurch nur ist der Satz von einer Einwirkung

Digitized by Google

der Dinge auf die Seele anwendbar, da im Materialismus nur eine Wechselwirkung der Dinge unter sich, durch welche der Gedanke hervorgebracht werden soll, stattfindet. Um das Undenkbare denkbar zu machen, hat man das wirkende Ding, oder die Seele, oder beide, gleich so voraussetzen wollen, daß durch die Einwirkung Vorstellungen entstehen könnten. Das einwirkende Ding sollte so sein, daß seine Einwirkungen Vorstellungen würden, etwa wie im Berkeleyschen Systeme Gott (welches System ein dogmatisches, und keineswegs ein idealistisches ist). Hierdurch sind wir um nichts gebessert; wir verstehen nur mechanische Einwirkung, und es ist uns schlechthin unmöglich, eine andere zu denken; jene Voraussetzung also enthält bloße Worte, aber es ist in ihr kein Sinn. Oder die Seele soll von der Art sein, daß jede Einwirkung auf sie zur Vorstellung würde. Aber hiermit geht es uns ebenso, wie mit dem ersten Satze; wir können ihn schlechterdings nicht verstehen.

So verfährt der Dogmatismus allenthalben und in jeder Gestalt, in der er erscheint. In die ungeheure Lücke, die ihm zwischen Dingen und Vorstellungen übrig bleibt, setzt er statt einer Erklärung einige leere Worte, die man zwar auswendig lernen und wieder sagen kann, bei denen aber schlechthin noch nie ein Mensch etwas gedacht hat, noch je einer etwas denken wird. Wenn man nämlich sich bestimmt die Weise denken will, wie das Vorgegebene geschehe, so verschwindet der ganze Begriff in einen leeren Schaum.

Der Dogmatismus kann sonach sein Prinzip nur wiederholen, und unter verschiedenen Gestalten wiederholen, es sagen, und immer wieder sagen; aber er kann von ihm aus nicht zu dem zu Erklärenden übergehen, und es ableiten. In dieser Ableitung aber besteht eben die Philosophie. Der Dogmatismus ist sonach, auch von seiten der Spekulation angesehen, gar keine Philosophie, sondern nur eine ohnmächtige Behauptung und Versicherung. Als einzig-mögliche Philosophie bleibt der Idealismus übrig.

Das hier Aufgestellte wird es nicht mit den Einwürfen des Lesers zu tun haben: denn es ist schlechterdings nichts

Digitized by Google

dagegen aufzubringen, wohl aber mit der absoluten Unfähigkeit vieler, es zu verstehen. Daß alle Einwirkung mechanisch sei, und daß durch Mechanismus keine Vorstellung entstehe, kann kein Mensch, der nur die Worte versteht, leugnen. Aber gerade da liegt die Schwierigkeit. Es gehört schon ein Grad der Selbständigkeit und Freiheit des Geistes dazu, um das geschilderte Wesen der Intelligenz, worauf unsere ganze Widerlegung des Dogmatismus sich gründet, zu begreifen. Viele sind nun einmal mit ihrem Denken nicht weiter gekommen, als zum Fassen der einfachen Reihe des Naturmechanismus; sehr natürlich fällt ihnen nun auch die Vorstellung, wenn sie dieselbe doch denken wollen, in diese Reihe, die einzige, welche in ihrem Geiste gezogen ist. Die Vorstellung wird ihnen zu einer Art von Dinge; eine sonderbare Täuschung, von welcher[1] wir bei den berühmtesten philosophischen Schriftstellern Spuren[2] finden. Für diese ist der Dogmatismus ausreichend; für sie gibt es keine Lücke, weil die entgegengesetzte Welt für sie gar nicht da ist. — Man kann sonach den Dogmatiker durch den geführten Beweis nicht widerlegen, so klar er auch ist; denn er ist nicht an denselben zu bringen, weil ihm das Vermögen fehlt, womit seine Prämisse aufgefaßt wird.

Auch verstößt die Weise, wie hier der Dogmatismus behandelt wird, gegen die milde Denkart unseres Zeitalters, welche zwar in allen Zeitaltern ungemein verbreitet gewesen, aber erst in dem unsrigen sich zu einer in Worten ausgedrückten Maxime erhoben hat: man müsse nicht so streng sein im Folgern, es sei in der Philosophie mit den Beweisen nicht so genau zu nehmen, wie etwa in der Mathematik. Wenn diese Denkart nur ein paar Glieder der Kette sieht, und die Regel, nach welcher geschlossen wird, erblickt, so ergänzt sie sogleich den übrigen Teil in Bausch und Bogen durch die Einbildungskraft, ohne weiter nachzuforschen, woraus er bestehe. Wenn ihnen etwa ein Alexander von Joch sagt: Alle Dinge sind durch die Naturnotwendigkeit bestimmt, nun hangen unsere Vorstellungen ab

[1] Dinge; wovon (1. Abdruck)
[2] Proben (1. Abdruck)

Digitized by Google

von der Beschaffenheit der Dinge, unser Wille aber von den Vorstellungen, mithin ist alles unser Wollen durch die Naturnotwendigkeit bestimmt, und unsere Meinung von der Freiheit unseres Willens ist Täuschung: so ist ihnen dies ungemein verständlich und einleuchtend, unerachtet kein Menschenverstand darin ist, und sie gehen überzeugt, und erstaunt über die Schärfe dieser Demonstration von dannen. Ich muß erinnern, daß die Wissenschaftslehre aus dieser milden Denkart weder hervorgeht, noch auf sie rechnet. Wenn auch nur ein einziges Glied in der langen Kette, die sie zu ziehen hat, an das folgende nicht streng anschließt, so will sie überhaupt nichts erwiesen haben.

7.

Der Idealismus erklärt, wie schon oben gesagt worden, die Bestimmungen des Bewußtseins aus dem Handeln der Intelligenz. Diese ist ihm nur tätig und absolut, nicht leidend; das letzte nicht, weil sie seinem Postulate zufolge Erstes und Höchstes ist, dem nichts vorhergeht, aus welchem ein Leiden desselben sich erklären ließe. Es kommt aus dem gleichen Grunde ihr auch kein eigentliches Sein, kein Bestehen zu, weil dies das Resultat einer Wechselwirkung ist, und nichts da ist, noch angenommen wird, womit die Intelligenz in Wechselwirkung gesetzt werden könnte. Die Intelligenz ist dem Idealismus ein Tun, und absolut nichts weiter; nicht einmal ein Tätiges soll man sie nennen, weil durch diesen Ausdruck auf etwas Bestehendes gedeutet wird, welchem die Tätigkeit beiwohne. So etwas anzunehmen aber hat der Idealismus keinen Grund, indem in seinem Prinzip es nicht liegt, und alles Übrige erst abzuleiten ist. Nun sollen aus dem Handeln dieser Intelligenz abgeleitet werden bestimmte Vorstellungen; die von einer Welt, einer ohne unser Zutun vorhandenen, materiellen, im Raume befindlichen Welt usw., welche bekanntermaßen im Bewußtsein vorkommen. Aber von einem Unbestimmten läßt sich nicht Bestimmtes ableiten, die Formel aller Ableitung, der Satz des Grundes, findet da keine Anwendung. Mithin müßte jenes

Digitized by Google

zum Grunde gelegte Handeln der Intelligenz ein bestimmtes Handeln sein, und zwar, da die Intelligenz selbst der höchste Erklärungsgrund ist, ein durch sie selbst und ihr Wesen, nicht durch etwas außer ihr, bestimmtes Handeln. Die Voraussetzung des Idealismus wird sonach diese sein: die Intelligenz handelt, aber sie kann vermöge ihres eigenen Wesens nur auf eine gewisse Weise handeln. Denkt man sich diese notwendige Weise des Handelns abgesondert vom Handeln, so nennt man sie sehr passend die Gesetze des Handelns: also es gibt notwendige Gesetze der Intelligenz. — Hierdurch ist denn auch zugleich das Gefühl der Notwendigkeit, welches die bestimmten Vorstellungen begleitet, begreiflich gemacht: die Intelligenz fühlt dann nicht etwa einen Eindruck von außen, sondern sie fühlt in jenem Handeln die Schranken ihres eigenen Wesens. Inwiefern der Idealismus diese einzig vernunftmäßige bestimmte, und wirklich erklärende Voraussetzung von notwendigen Gesetzen der Intelligenz macht, heißt er der kritische, oder auch der transszendentale. Ein transzendenter Idealismus würde ein solches System sein, welches aus dem freien und völlig gesetzlosen Handeln der Intelligenz die bestimmten Vorstellungen ableitete; eine völlig widersprechende Voraussetzung, indem ja, wie soeben erinnert worden, auf ein solches Handeln der Satz des Grundes nicht anwendbar ist.

Die anzunehmenden Handelnsgesetze der Intelligenz machen selbst, so gewiß sie in dem Einen Wesen der Intelligenz begründet sein sollen, ein System aus; das heißt: daß die Intelligenz unter dieser bestimmten Bedingung gerade so handelt, läßt sich weiter erklären, und daraus erklären, weil sie unter einer Bedingung, überhaupt eine bestimmte Handelnsweise hat; und das letztere läßt sich abermals erklären aus einem einzigen Grundgesetze. Sie gibt im Verlaufe ihres Handelns sich selbst ihre Gesetze; und diese Gesetzgebung geschieht selbst durch ein höheres notwendiges Handeln oder Vorstellen. Z. B. das Gesetz der Kausalität ist nicht ein erstes ursprüngliches Gesetz, sondern es ist nur eine von den mehreren Weisen der Verbindung des Mannigfaltigen, und läßt sich aus dem Grundgesetze dieser Verbindung ableiten; und das Gesetz dieser Verbindung

Digitized by Google

des Mannigfaltigen läßt sich, sowie das Mannigfaltige selbst, abermals aus höheren Gesetzen ableiten.

Zufolge dieser Bemerkung kann nun selbst der kritische Idealismus auf zweierlei Art zu Werke gehen. Entweder er leitet jenes System der notwendigen Handelnsweisen, und mit ihm zugleich die dadurch entstehenden objektiven Vorstellungen wirklich von den Grundgesetzen der Intelligenz ab, und läßt so unter den Augen des Lesers oder Zuhörers den ganzen Umfang unserer Vorstellungen allmählich entstehen: oder er faßt diese Gesetze etwa so, wie sie schon unmittelbar auf die Objekte angewendet werden, also auf ihrer tiefsten[1] Stufe (man nennt sie auf dieser Stufe Kategorien) irgend woher auf, und behauptet nun: durch diese würden die Objekte bestimmt und geordnet.

Dem Kritiker von der letzten Art, der die angenommenen Gesetze der Intelligenz nicht aus dem Wesen derselben ableitet, woher mag ihm doch auch nur die materielle Kenntnis derselben, die Kenntnis, daß es gerade diese sind, das Gesetz der Substantialität, der Kausalität, herkommen? Denn ich will ihn noch nicht mit der Frage belästigen, woher er wisse, daß es bloße immanente Gesetze der Intelligenz sind. Es sind die Gesetze, die unmittelbar auf die Objekte angewandt werden: und er kann sie nur durch Abstraktion von diesen Objekten, also nur aus der Erfahrung geschöpft haben. Es hilft nichts, wenn er sie etwa durch einen Umweg aus der Logik hernimmt; denn die Logik selbst ist ihm nicht anders, als durch Abstraktion von den Objekten entstanden, und er tut nur mittelbar, was unmittelbar getan uns zu merklich in die Augen fallen würde. Er kann daher durch nichts erhärten, daß seine postulierten Denkgesetze wirklich Denkgesetze, wirklich nichts als immanente Gesetze der Intelligenz sind: der Dogmatiker behauptet gegen ihn, es seien allgemeine, in dem Wesen der Dinge begründete Eigenschaften derselben, und es läßt sich nicht einsehen, warum wir der unbewiesenen Behauptung des einen mehr Glauben zustellen sollten, als der un-

[1] tieferen (1. Abdruck)

Digitized by Google

bewiesenen Behauptung des anderen. — Es entsteht bei diesem Verfahren keine Einsicht, daß und warum die Intelligenz gerade so handeln müsse. Zur Beförderung einer solchen müßte in Prämissen etwas aufgestellt werden, das nur der Intelligenz zukommen kann, und aus jenen Prämissen müßten vor unseren Augen jene Denkgesetze abgeleitet werden.

Besonders sieht man bei diesem Verfahren nicht ein, wie denn das Objekt selbst entstehe; denn, wenn man auch dem Kritiker seine unbewiesenen Postulate zugeben will, so wird durch sie doch nichts weiter als die Beschaffenheiten und Verhältnisse des Dinges erklärt; daß es z. B. im Raume sei, in der Zeit sich äußere, seine Akzidenzen auf etwas Substantielles bezogen werden müssen, usw. Aber woher denn das, welches diese Verhältnisse und Beschaffenheiten hat; woher denn der Stoff, der in diese Formen aufgenommen wird? In diesen Stoff flüchtet sich der Dogmatismus, und ihr habt übel nur ärger gemacht.

Wir wissen es wohl, das Ding entsteht allerdings durch ein Handeln nach diesen Gesetzen, das Ding ist gar nichts anderes, als — alle diese Verhältnisse durch die Einbildungskraft zusammengefaßt, und alle diese Verhältnisse miteinander sind das Ding; das Objekt ist allerdings die ursprüngliche Synthesis aller jener Begriffe. Form und Stoff sind nicht besondere Stücke; die gesamte Formheit ist der Stoff, und erst in der Analyse bekommen wir einzelne Formen. Aber das kann der Kritiker nach der angegebenen Methode auch nur versichern; und es ist sogar ein Geheimnis, woher er selbst es weiß, wenn er es weiß. Solange man nicht das ganze Ding vor den Augen des Denkers entstehen läßt, ist der Dogmatismus nicht bis in seinen letzten Schlupfwinkel verfolgt. Aber dies ist nur dadurch möglich, daß man die Intelligenz in ihrer ganzen, nicht in ihrer geteilten Gesetzmäßigkeit handeln lasse.

Ein solcher Idealismus ist sonach unerwiesen und unerweislich. Er hat gegen den Dogmatismus keine anderen Waffen, als die Versicherung, daß er recht habe; und gegen den höheren vollendeten Kritizismus keine anderen, als ohnmächtigen Zorn,

Digitized by Google

und die Behauptung, daß man nicht weiter gehen könne, die Versicherung, daß über ihn hinaus kein Boden mehr sei, daß man von da an[1] ihm unverständlich werde, und dergleichen; welches alles gar nichts bedeutet.

Endlich werden in einem solchen Systeme nur diejenigen Gesetze, nach welchen durch die lediglich subsumierende Urteilskraft nur die Objekte der äußeren Erfahrung bestimmt werden, aufgestellt. Aber dies ist bei weitem der kleinste Teil des Vernunftsystems. In dem Gebiete der praktischen Vernunft und der reflektierenden Urteilskraft tappt daher dieser halbe Kritizismus, da es ihm an der Einsicht in das ganze Verfahren der Vernunft fehlt, ebenso blind herum, als der bloße Nachbeter, und schreibt, ebenso unbefangen, ihm selbst völlig unverständliche Ausdrücke nach.*)

*) Ein solcher kritischer Idealismus ist von Herrn Prof. Beck in seinem Einzig möglichen Standpunkte usw. aufgestellt worden. Unerachtet ich nun in dieser Ansicht die oben gerügten Mängel finde, so soll mich dies doch nicht abhalten, dem Manne, der aus der Verworrenheit des Zeitalters selbständig sich zur Einsicht erhoben, daß die Kantische Philosophie keinen Dogmatismus, sondern einen transszendentalen Idealismus lehre, und daß nach ihr das Objekt weder ganz noch halb gegeben, sondern gemacht werde, die gebührende Hochachtung öffentlich zu bezeugen, und es von der Zeit zu erwarten, daß er sich noch höher erhebe. Ich halte die angeführte Schrift für das zweckmäßigste Geschenk, das dem Zeitalter gemacht werden konnte, und empfehle sie denen, welche aus meinen Schriften die Wissenschaftslehre studieren wollen, als die beste Vorbereitung. Sie führt nicht auf den Weg dieses Systems; aber sie zerstört das mächtigste Hindernis, das denselben so vielen verschließt. — Man hat sich durch den Ton jener Schrift beleidigt finden wollen, und noch neuerlich fordert ein wohlfürnehmer Rez.[2] in einem berühmten Journale mit deutlichen Worten: *crustula, elementa velit ut discere prima;* ich für meine Person finde ihren Ton nur noch zu milde: denn ich sehe wahrhaftig nicht ein, welchen Dank man gewissen Schriftstellern noch dafür haben soll, daß sie ein Jahrzehnt und darüber, die geistvollste und erhabenste Lehre verwirrt und herabgewürdigt, und warum man sich erst ihre Erlaubnis erbitten solle, um recht haben zu

[1] daß man dann (1. Abdruck)

[2] ein Rez. (1. Abdruck)

Digitized by Google

Die Methode des vollständigen transzendentalen Idealismus, den die Wissenschaftslehre aufstellt, habe ich schon einmal an einem anderen Orte ganz klar auseinandergesetzt.*) Ich kann mir nicht erklären, wie man jene Auseinandersetzung nicht habe verstehen müssen; genug es wird versichert, man habe sie nicht verstanden.

Ich bin sonach genötigt, das Gesagte wieder zu sagen, und erinnere, daß auf das Verständnis desselben in dieser Wissenschaft alles ankomme.

Dieser Idealismus geht aus von einem einzigen Grundgesetze der Vernunft, welches er im Bewußtsein unmittelbar nachweist. Er verfährt dabei folgendermaßen. Er fordert den Zuhörer oder Leser auf, mit Freiheit einen bestimmten Begriff zu denken; werde er dies, so werde er finden, daß er genötigt sei, auf eine gewisse Weise zu verfahren. Es ist hier zweierlei zu unterscheiden: der geforderte Denkakt; dieser wird durch Freiheit vollzogen, und wer ihn nicht mit vollzieht, sieht nichts von dem, was die Wissenschaftslehre aufzeigt: — und die notwendige Weise, wie er zu vollziehen ist; diese ist in der Natur der Intelligenz gegründet, und hängt nicht ab von der Willkür; sie ist etwas Notwendiges, das aber nur in und bei einer freien Handlung vorkommt; etwas Gefundenes, dessen Finden aber durch Freiheit bedingt ist.

Insoweit weist der Idealismus im unmittelbaren Bewußtsein nach, was er behauptet. Bloße Voraussetzung aber ist, daß jenes Notwendige Grundgesetz der ganzen Vernunft sei, daß aus ihm das ganze System unserer notwendigen Vorstellungen, nicht nur von einer Welt, wie ihre Objekte durch subsumierende und reflektierende Urteilskraft bestimmt werden, sondern auch von uns selbst, als freien und praktischen Wesen unter Gesetzen,

dürfen. — Wegen der Eilfertigkeit, mit welcher derselbe Schriftsteller in einer anderen Gesellschaft, für welche er viel zu gut ist, über Bücher herfährt, von denen sein eigenes Gewissen ihm sagen mußte, daß er sie nicht verstehe, und daß er doch nicht recht wissen könne, wie tief die Sache gehen möge, kann ich ihn nur um seiner selbst willen bedauern.

*) In der Schrift: Über den Begriff der Wissenschaftslehre. Weimar 1794.

Digitized by Google

sich ableiten lasse. Diese Voraussetzung hat er zu erweisen durch die wirkliche Ableitung, und darin eben besteht sein eigentliches Geschäft.

Hierbei verfährt er auf folgende Weise. Er zeigt, daß das zuerst als Grundsatz Aufgestellte und unmittelbar im Bewußtsein Nachgewiesne nicht möglich ist, ohne daß zugleich noch etwas anderes geschehe, und dieses andere nicht, ohne daß zugleich etwas drittes geschehe; solange, bis die Bedingungen des zuerst Aufgewiesenen vollständig erschöpft, und dasselbe, seiner Möglichkeit nach, völlig begreiflich ist. Sein Gang ist ein ununterbrochenes Fortschreiten vom Bedingten zur Bedingung; jede[1] Bedingung wird wieder ein Bedingtes, und es ist ihre Bedingung aufzusuchen.

Ist die Voraussetzung des Idealismus richtig, und ist in der Ableitung richtig gefolgert worden, so muß als letztes Resultat, als Inbegriff aller Bedingungen des zuerst Aufgestellten, das System aller notwendigen Vorstellungen, oder die gesamte Erfahrung herauskommen; welche Vergleichung gar nicht in der Philosophie selbst, sondern erst hinterher angestellt wird.

Denn der Idealismus hat nicht etwa diese Erfahrung als das ihm schon vorher bekannte Ziel, bei welchem er ankommen müsse, im Auge; er weiß bei seinem Verfahren nichts von der Erfahrung, und sieht auf sie überhaupt gar nicht; er geht von seinem Anfangspunkte nach seiner Regel fort, unbekümmert, was am Ende herauskommen werde. Der rechte Winkel, von welchem aus er seine gerade Linie zu ziehen hat, ist ihm gegeben; bedarf er wohl noch eines Punktes, nach welchem er hinziehe? Ich meine, alle Punkte seiner Linie sind ihm zugleich mitgegeben. Es ist euch eine bestimmte Zahl gegeben. Ihr vermutet, daß sie das Produkt aus gewissen Faktoren sei. So habt ihr nur, nach der euch wohlbekannten Regel, das Produkt dieser Faktoren zu suchen. Ob es mit der gegebenen Zahl übereinstimme, wird sich hinterher, wenn ihr das Produkt erst habt, schon finden. Die gegebene Zahl ist die gesamte Erfahrung; die

[1] zur Bedingung. Die (1. Abdruck)

Digitized by Google

Faktoren sind — jenes im Bewußtsein Nachgewiesene und die Gesetze des Denkens; das Multiplizieren ist das Philosophieren. Diejenigen, welche euch anraten, beim Philosophieren immer auch ein Auge mit auf die Erfahrung gerichtet zu haben, raten euch an, die Faktoren ein wenig zu ändern, und ein wenig falsch zu multiplizieren, damit doch ja übereinstimmende Zahlen kommen: ein Verfahren, das so unredlich, als seicht ist.

Inwiefern man jene letzten Resultate des Idealismus ansieht, als solche, als Folgen des Räsonnements, sind sie das *a priori*, im menschlichen Geiste; und inwiefern man ebendasselbe, falls Räsonnement und Erfahrung wirklich übereinstimmen, ansieht, als in der Erfahrung gegeben, heißt es *a posteriori*. Das *a priori* und das *a posteriori* ist für einen vollständigen Idealismus gar nicht zweierlei, sondern ganz einerlei; es wird nur von zwei Seiten betrachtet, und ist lediglich durch die Art unterschieden, wie man dazu kommt. Die Philosophie antizipiert die gesamte Erfahrung, denkt sie sich nur als notwendig, und insofern ist sie, in Vergleich mit der wirklichen Erfahrung, *a priori*. *A posteriori* ist die Zahl, inwiefern sie als gegebene betrachtet wird; *a priori* dieselbe Zahl, inwiefern sie als Produkt aus den Faktoren gezogen wird. Wer hierüber anders meint, der weiß selbst nicht, was er redet.

Stimmen die Resultate einer Philosophie mit der Erfahrung nicht überein, so ist diese Philosophie sicher falsch: denn sie hat ihrem Versprechen, die gesamte Erfahrung abzuleiten und aus dem notwendigen Handeln der Intelligenz zu erklären, nicht Genüge geleistet. Entweder ist dann die Voraussetzung des transzendentalen Idealismus überhaupt unrichtig, oder er ist nur in der bestimmten Darstellung, welche nicht leistet, was sie sollte, unrichtig behandelt worden. Da die Aufgabe, die Erfahrung aus ihrem Grunde zu erklären, einmal in der menschlichen Vernunft liegt; da kein Vernünftiger annehmen wird, daß in ihr eine Aufgabe liegen könne, deren Auflösung schlechterdings unmöglich sei; da es nur zwei Wege gibt, sie zu lösen, den des Dogmatismus, und den des transzendentalen Idealismus, und dem ersten ohne weiteres nachzuweisen ist, daß er nicht leisten könne, was er verspreche: so wird der entschlossene Denker immer

Digitized by Google

für das letztere, daß man sich bloß im Schließen geirrt habe, und die Voraussetzung an sich wohl richtig sei, entscheiden, und durch keinen mißlungenen Versuch sich abhalten lassen, es wieder zu versuchen, bis es doch endlich einmal gelinge.

Der Weg dieses Idealismus geht, wie man sieht, von einem im Bewußtsein, aber nur zufolge eines freien Denkakts, Vorkommenden zu der gesamten Erfahrung. Was zwischen beiden liegt, ist sein eigentümlicher Boden. Es ist nicht Tatsache des Bewußtseins, gehört nicht in den Umfang der Erfahrung; wie könnte so etwas je Philosophie heißen, da ja diese den Grund der Erfahrung aufzuweisen hat, aber der Grund notwendig außerhalb des Begründeten liegt. Es ist ein durch freies, aber gesetzmäßiges Denken Hervorgebrachtes. — Dieses wird sogleich ganz klar werden, wenn wir die Grundbehauptung des Idealismus noch etwas näher ansehen.

Das schlechthin Postulierte ist nicht möglich, erweist er, ohne die Bedingung eines zweiten, dieses zweite nicht, ohne die Bedingung eines dritten usf.; also, es ist unter allem, was er aufstellt, gar keines einzeln möglich, sondern nur in der Vereinigung mit allen ist jedes einzelne möglich. Sonach kommt, seiner eigenen Behauptung nach, nur das Ganze im Bewußtsein vor, und dieses Ganze ist eben die Erfahrung. Er will es näher kennen lernen, darum muß er es analysieren, und zwar nicht durch ein blindes Herumtappen, sondern nach der bestimmten Regel der Komposition, so daß er unter seinen Augen das Ganze entstehen sehe. Er vermag dies, weil er zu abstrahieren vermag; weil er im freien Denken allerdings das Einzelne allein aufzufassen vermag. Denn es kommt im Bewußtsein nicht bloß Notwendigkeit der Vorstellungen, sondern auch Freiheit derselben vor: und diese Freiheit hinwiederum kann entweder gesetzmäßig oder nach Regeln[1] verfahren. Das Ganze ist ihm auf dem Gesichtspunkte des notwendigen Bewußtseins gegeben; er findet es, so wie er sich selbst findet. Die durch die Zusammensetzung dieses Ganzen entstandene Reihe nur wird durch die Freiheit hervorgebracht. Wer diesen Akt der Freiheit vornimmt,

[1] Willkür (?)

Digitized by Google

der wird derselben sich bewußt, und er legt gleichsam ein neues Gebiet in seinem Bewußtsein an: wer ihn nicht vornimmt, für den ist das durch ihn Bedingte gar nicht da. — Der Chemiker setzt einen Körper, etwa ein bestimmtes Metall, aus seinen Elementen zusammen. Der gemeine Mann sieht das ihm wohlbekannte Metall; der Chemiker die Verknüpfung dieser[1] bestimmten Elemente. Sehen denn nun beide etwas anderes? Ich dächte nicht; sie sehen dasselbe, nur auf eine andere Art. Das des Chemikers ist das *a priori*, er sieht das Einzelne: das des gemeinen Mannes ist das *a posteriori*, er sieht das Ganze. — Nur ist dabei dieser Unterschied: der Chemiker muß das Ganze erst analysieren, ehe er es komponieren kann, weil er es mit einem Gegenstande zu tun hat, dessen Regel der Zusammensetzung er vor der Analyse nicht kennen kann; der Philosoph aber kann ohne vorhergegangene Analyse komponieren, weil er die Regel seines Gegenstandes, der Vernunft, schon kennt.

Es kommt sonach dem Inhalte der Philosophie keine andere Realität zu, als die des notwendigen Denkens, unter der Bedingung, daß man über den Grund der Erfahrung etwas denken wolle. Die Intelligenz läßt sich nur als tätig denken, und sie läßt sich nur als auf diese bestimmte Weise tätig denken, behauptet die Philosophie. Diese Realität ist ihr völlig hinreichend; denn es geht aus der Philosophie[2] hervor, daß es überhaupt keine andere Realität gebe[3].

Den jetzt beschriebenen vollständigen kritischen Idealismus will die Wissenschaftslehre aufstellen. Das zuletzt Gesagte enthält den Begriff derselben, und ich habe über diesen keine Einwürfe zu hören; denn was ich tun will, kann niemand besser wissen, als ich selbst. Demonstrationen der Unmöglichkeit einer Sache, die realisiert wird, und zum Teil schon realisiert ist, sind nur lächerlich. Man hat lediglich sich an die Ausführung zu halten, und zu untersuchen, ob sie leiste, was sie versprochen hat.

[1] Verknüpfung des Körpers und der (1. Abdruck)
[2] aus ihr (1. Abdruck)
[3] keine andere gebe (1. Abdruck)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Einleitung

in die

Wissenschaftslehre

für Leser,

die schon ein philosophisches System haben.

Philosophisches Journal, Bd. V, S. 319—378. Bd. VI, S. 1—40.
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

(Philosophisches Journal, Bd. V, S. 319—378.)

1.

Ich glaube, daß die im ersten Stücke dieses Journals gegebene Einleitung vollkommen hinlänglich ist für unbefangene Leser, d. i. für solche, die ohne vorgefaßte Meinung sich dem Schriftsteller überlassen, ihm nicht nachhelfen, aber auch nicht widerstehen. Anders verhält es sich mit denjenigen, die schon ein philosophisches System haben. Sie haben sich von Erbauung desselben gewisse Maximen abstrahiert, die bei ihnen zu Grundsätzen geworden sind; was nicht nach diesen Regeln zustande gebracht wird, ist für sie ohne weitere Untersuchung, und ohne daß sie es nur zu lesen brauchten, falsch; es muß wohl falsch sein, denn es ist gegen ihre alleingültige Methode hervorgebracht. Sollen diese nicht ganz aufgegeben werden — und warum sollten sie es? — so muß man vor allen Dingen dieses Hindernis, das uns ihre Aufmerksamkeit raubt, entfernen; man muß ihnen ein Mißtrauen in ihre Regeln beibringen.

Ganz besonders ist diese vorläufige Untersuchung über die Methode bei der Wissenschaftslehre nötig, deren ganzer Bau und Bedeutung von dem Bau und der Bedeutung der philosophischen Systeme, die bisher gang und gäbe waren, völlig verschieden ist. Die Verfertiger der Systeme, welche ich im Sinne habe, gehen von irgendeinem Begriffe aus; ganz unbesorgt, woher sie diesen selbst genommen, und woraus sie ihn zusammengesetzt haben, analysieren sie ihn, kombinieren ihn mit anderen, über deren Ursprung sie ebenso unbekümmert sind; und dieses ihr Räsonnement ist selbst ihre Philosophie. Ihre

Digitized by Google

Philosophie besteht sonach in ihrem eigenen Denken. Ganz anders verhält es sich mit der Wissenschaftslehre. Dasjenige, was sie zum Gegenstande ihres Denkens macht, ist nicht ein toter Begriff, der sich gegen ihre Untersuchung nur leidend verhalte, und aus welchem sie erst durch ihr Denken etwas mache, sondern es ist ein Lebendiges und Tätiges, das aus sich selbst und durch sich selbst Erkenntnisse erzeugt, und welchem der Philosoph bloß zusieht. Sein Geschäft in der Sache ist nichts weiter, als daß er jenes Lebendige in zweckmäßige Tätigkeit versetze, dieser Tätigkeit desselben zusehe, sie auffasse, und als Eins begreife. Er stellt ein Experiment an. Das zu Untersuchende in die Lage zu versetzen, in der bestimmt diejenige Beobachtung gemacht werden kann, welche beabsichtigt wird, ist seine Sache; es ist seine Sache, auf die Erscheinungen aufzumerken, sie richtig zu verfolgen und zu verknüpfen; aber wie das Objekt sich äußere, ist nicht seine Sache, sondern die des Objekts selbst, und er würde seinem eigenen Zwecke gerade entgegenarbeiten, wenn er dasselbe nicht sich selbst überließe, sondern in die Entwicklung der Erscheinung Eingriffe täte. Der Philosoph von der ersten Gattung hingegen verfertigt ein Kunstprodukt. Er rechnet im Objekte seiner Bearbeitung nur auf die Materie, nicht auf eine innere, selbsttätige Kraft desselben. Ehe er an die Arbeit geht, muß diese innere Kraft schon getötet sein, außerdem würde sie seiner Bearbeitung widerstehen. Aus dieser toten Masse verfertigt er etwas lediglich durch seine eigene Kraft, und bloß nach seinem eigenen, schon vorher entworfenen Begriffe. In der Wissenschaftslehre gibt es zwei sehr verschiedene Reihen des geistigen Handelns: die des Ich, welches der Philosoph beobachtet, und die der Beobachtungen des Philosophen. In den entgegengesetzten Philosophien, auf welche ich mich soeben bezog, gibt es nur eine Reihe des Denkens: die der Gedanken des Philosophen; da sein Stoff selbst nicht als denkend eingeführt wird. Es liegt ein Hauptgrund des Mißverständnisses und vieler nicht passenden Einwürfe gegen die Wissenschaftslehre darin, daß man diese zwei Reihen entweder gar nicht unterschied, oder was in die eine gehörte, mit dem, was in

Digitized by Google

die andere gehörte, verwechselte; und daß man dies tat, kam daher, weil man in seiner Philosophie nur Eine Reihe antraf. Die Handlung dessen, der ein Kunstprodukt verfertigt, ist, da sein Stoff nicht handelt, allerdings die Erscheinung selbst; aber die Relation dessen, der ein Experiment angestellt hat, ist nicht die Erscheinung selbst, um die es zu tun ist, sondern der Begriff von ihr.*)

2.

Nach dieser vorläufigen Erinnerung, deren weitere Anwendung in unserer gegenwärtigen Abhandlung enthalten sein wird, — wie wird die Wissenschaftslehre zu Werke gehen, um ihre Aufgabe zu lösen?

Die Frage, welche sie zu beantworten hat, ist, wie bekannt, folgende: Woher das System der vom Gefühle der Notwendigkeit begleiteten Vorstellungen? oder: Wie kommen wir

*) Auf dieselbe Verwechselung der beiden Reihen des Denkens im transzendentalen Idealismus würde es sich gründen, wenn jemand neben und außer diesem Systeme noch ein realistisches, gleichfalls gründliches und konsequentes System möglich finden sollte. Der Realismus, der sich uns allen und selbst dem entschiedensten Idealisten aufdringt, wenn es zum Handeln kommt, d. h. die Annahme, daß Gegenstände ganz unabhängig von uns außer uns existieren, liegt im Idealismus selbst, und wird in ihm erklärt und abgeleitet; und die Ableitung einer objektiven Wahrheit, sowohl in der Welt der Erscheinungen, als auch in der intelligibeln Welt, ist ja der einzige Zweck aller Philosophie. — Der Philosoph sagt nur in seinem Namen: Alles, was für das Ich ist, ist durch das Ich. Das Ich selbst aber sagt in seiner Philosophie: So wahr ich bin und lebe, existiert etwas außer mir, das nicht durch mich da ist. Wie es zu einer solchen Behauptung komme, erklärt der Philosoph aus dem Grundsatze seiner Philosophie. Der erstere Standpunkt ist der rein spekulative, der letztere der des Lebens und der Wissenschaft (Wissenschaft im Gegensatze mit der Wissenschaftslehre genommen). Der letztere ist nur vom ersteren aus begreiflich; außerdem hat der Realismus zwar Grund, denn er nötigt sich uns durch unsere Natur auf; aber er hat keinen bekannten und verständlichen Grund: der erstere ist aber auch nur lediglich dazu da, um den letztern begreiflich zu machen. Der Idealismus kann nie Denkart sein, sondern er ist nur Spekulation.

Digitized by Google

dazu, dem, was doch nur subjektiv ist, objektive Gültigkeit beizumessen? oder, da objektive Gültigkeit durch Sein bezeichnet wird: Wie kommen wir dazu, ein Sein anzunehmen? Da diese Frage von der Einkehr in sich selbst, von der Bemerkung, daß das unmittelbare Objekt des Bewußtseins doch lediglich das Bewußtsein selbst sei, ausgeht, so kann sie von keinem anderen Sein, als von einem Sein für uns reden; und es wäre völlig widersinnig, sie mit der Frage nach einem Sein ohne Beziehung auf ein Bewußtsein für einerlei zu halten. Jedoch gerade das Widersinnigste pflegt in unserem philosophischen Zeitalter von den Philosophen am gewöhnlichsten zu geschehen.

Die aufgestellte Frage: Wie ist ein Sein für uns möglich? abstrahiert selbst von allem Sein: d. h. nicht etwa, sie denkt ein Nicht-Sein, wodurch dieser Begriff nur negiert, nicht aber von ihm abstrahiert würde, sondern sie denkt sich den Begriff des Seins überhaupt gar nicht, weder positiv, noch negativ. Sie fragt nach dem Grunde des Prädikats vom Sein überhaupt, werde es nun beigelegt oder abgesprochen; aber der Grund liegt allemal außerhalb des Begründeten, d. i. er ist demselben entgegengesetzt. Die Antwort muß, wenn sie eine Antwort auf diese Frage sein soll, und auf dieselbe wirklich eingehen will, gleichfalls von allem Sein abstrahieren. *A priori*, vor dem Versuche vorher, behaupten, daß diese Abstraktion in der Antwort nicht möglich sei, weil sie überhaupt nicht möglich sei, heißt behaupten, daß sie auch in der Frage nicht möglich, daß sonach die Frage selbst aufgestelltermaßen nicht möglich sei: also daß die Aufgabe zu einer Metaphysik in dem angegebenen Sinne des Wortes, inwiefern nach dem Grunde des Seins für uns gefragt wird, nicht in der Vernunft liege. Aus objektiven Gründen könnte die Vernunftwidrigkeit dieser Frage gegen die Verteidiger derselben nicht erwiesen werden; denn diese behaupten, daß die Möglichkeit und Notwendigkeit der Frage auf das höchste Gesetz der Vernunft, auf das der Selbständigkeit (die praktische Gesetzgebung) sich gründe, unter welchem alle übrigen Vernunftgesetze stehen, und durch dasselbe begründet, aber zugleich auch bestimmt und auf die Sphäre

Digitized by Google

ihrer Gültigkeit eingeschränkt werden. Sie werden den Gegnern ihre Argumente zugestehen, nur aber die Anwendbarkeit derselben auf den gegebenen Fall leugnen; mit welchem Rechte, kann der Gegner nur unter der Bedingung beurteilen, wenn er sich mit ihnen zu ihrem höchsten Gesetze, aber damit zugleich zum Bedürfnis einer Beantwortung der bestrittenen Frage erhebt, und sonach aufhört, ihr Gegner zu sein. Der Widerstreit könnte nur von einem subjektiven Unvermögen herkommen: aus dem Bewußtsein, daß sie für ihre Person diese Frage nie erhoben, und nie Bedürfnis gefühlt, eine Antwort darauf zu erhalten. Dagegen läßt sich nun auch von der anderen Seite durch objektive Vernunftgründe nichts ausrichten; denn der Zustand, in welchem jener Zweifel von selbst erfolgt, gründet sich auf vorhergegangene Akte der Freiheit, die sich durch keine Demonstration erzwingen lassen.

3.

Wer ist es nun, der die geforderte Abstraktion von allem Sein vornimmt: in welcher von den beiden Reihen liegt sie? Offenbar in der Reihe des philosophischen Räsonnements; eine andere Reihe ist bis jetzt noch nicht vorhanden.

Das, woran allein er sich hält, und woraus er das zu Erklärende zu erklären verspricht, ist das Bewußtseiende, das Subjekt, welches er sonach rein von aller Vorstellung des Seins auffassen müßte, um in ihm erst den Grund alles Seins — für dasselbe, wie sich versteht — aufzuweisen. Aber dem Subjekte kommt, wenn von allem Sein desselben und für dasselbe abstrahiert ist, nichts zu, denn ein Handeln; es ist insbesondere in Beziehung auf das Sein das Handelnde. In seinem Handeln sonach müßte er es auffassen, und von diesem Punkte aus würde jene doppelte Reihe erst anheben.

Die Grundbehauptung des Philosophen, als eines solchen, ist diese: So wie das Ich nur für sich selbst sei, entstehe ihm zugleich notwendig ein Sein außer ihm; der Grund des letzteren liege im ersteren, das letztere sei durch das erstere bedingt: Selbstbewußtsein und Bewußtsein eines Etwas, das nicht wir

Digitized by Google

selbst — sein solle, sei notwendig verbunden; das erstere aber sei anzusehen als das Bedingende, und das letztere als das Bedingte. Um diese Behauptung zu erweisen, nicht etwa durch Räsonnement, als gültig für ein System der Existenz an sich, sondern durch Beobachtung des ursprünglichen Verfahrens der Vernunft, als gültig für die Vernunft, müßte er zeigen, zuvörderst, wie das Ich für sich sei und werde; dann, daß dieses Sein seiner selbst für sich selbst nicht möglich sei, ohne daß ihm auch zugleich ein Sein außer ihm entstehe.

Die erste Frage sonach wäre die: Wie ist das Ich für sich selbst? Das erste Postulat: Denke dich, konstruiere den Begriff deiner selbst; und bemerke, wie du das machst.

Jeder, der dies nur tue, behauptet der Philosoph, werde finden, daß im Denken jenes Begriffs seine Tätigkeit, als Intelligenz, in sich selbst zurückgehe, sich selbst zu ihrem Gegenstande mache.

Ist dies nun richtig, und wird es zugestanden, so ist die Weise der Konstruktion des Ich, der Art seines Seins für sich (und von einem andern Sein ist nirgends die Rede) bekannt, und der Philosoph könnte nun fortschreiten zum Erweise, daß diese Handlung nicht möglich sei ohne eine andere, wodurch dem Ich ein Sein außer ihm entstehe.

So, wie wir es jetzt beschrieben, knüpft die Wissenschaftslehre ihre Untersuchungen an. Jetzt unsere Betrachtungen darüber, mit welchem Rechte sie so verfahre.

4.

Zuvörderst, was gehört in dem beschriebenen Akte dem Philosophen an, als Philosophen; — was dem durch ihn zu beobachtenden Ich? Dem Ich nichts weiteres, als das Zurückkehren in sich; alles Übrige gehört zur Relation des Philosophen, für den als bloßes Faktum das System der gesamten Erfahrung schon da ist, welches vom Ich unter seinen Augen zustande gebracht werden soll, damit er die Entstehungsart desselben kennen lerne.

Das Ich geht zurück in sich selbst, wird behauptet. Ist es denn also nicht schon vor diesem Zurückgehen, und un-

Digitized by Google

abhängig von demselben da für sich; muß es nicht für sich schon da sein, um sich zum Ziele eines Handelns machen zu können; und, wenn es so ist, setzt denn nicht eure Philosophie schon voraus, was sie erklären sollte?

Ich antworte: keineswegs. Erst durch diesen Akt, und lediglich durch ihn, durch ein Handeln auf ein Handeln selbst, welchem bestimmten Handeln kein Handeln überhaupt vorhergeht, wird das Ich ursprünglich für sich selbst. Nur für den Philosophen ist es vorher da, als Faktum, weil dieser die ganze Erfahrung schon gemacht hat. Er muß sich so ausdrücken, wie er sich ausdrückt, um nur verstanden zu werden; und er kann sich so ausdrücken, weil er alle die dazu erforderlichen Begriffe schon längst aufgefaßt hat.

Was ist nun, um zuvörderst auf das beobachtete Ich zu sehen, dieses sein Zurückgehen in sich selbst; unter welche Klasse der Modifikationen des Bewußtseins soll es gesetzt werden? Es ist kein Begreifen: Dies wird es erst durch den Gegensatz eines Nicht-Ich, und durch die Bestimmung des Ich in diesem Gegensatze. Mithin ist es eine bloße Anschauung. — Es ist sonach auch kein Bewußtsein, nicht einmal ein Selbstbewußtsein; und lediglich darum, weil durch diesen bloßen Akt kein Bewußtsein zustande kommt, wird ja fortgeschlossen auf einen anderen Akt, wodurch ein Nicht-Ich für uns entsteht; lediglich dadurch wird ein Fortschritt des philosophischen Räsonnements und die verlangte Ableitung des Systems der Erfahrung möglich. Das Ich wird durch den beschriebenen Akt bloß in die Möglichkeit des Selbstbewußtseins, und mit ihm alles übrigen Bewußtseins versetzt; aber es entsteht noch kein wirkliches Bewußtsein. Der angegebene Akt ist bloß ein Teil, und ein nur durch den Philosophen abzusondernder, nicht aber etwa ursprünglich abgesonderter Teil der ganzen Handlung der Intelligenz, wodurch sie ihr Bewußtsein zustande bringt.

Wie verhält es sich dagegen mit dem Philosophen als solchem?

Jenes sich selbst konstruierende Ich ist kein anderes, als sein eigenes. Er kann den angegebenen Akt des Ich nur in

Digitized by Google

sich selbst anschauen, und um ihn anschauen zu können, muß er ihn vollziehen. Er bringt ihn willkürlich und mit Freiheit in sich hervor.

Aber — kann man dabei fragen, und hat man dabei gefragt, — wenn diese ganze Philosophie auf etwas durch einen Akt der bloßen Willkür zustande Gebrachtes aufgebaut wird, wird sie nicht dadurch ein Hirngespinst, eine bloße Erdichtung? Wie will denn der Philosoph dieser nur subjektiven Handlung ihre Objektivität, wie will er denn dem, das doch offenbar nur empirisch ist, und in eine Zeit fällt — in die Zeit, da sich der Philosoph zum Philosophieren anschickt, — seine Ursprünglichkeit zusichern? Wie will er denn erweisen, daß sein gegenwärtiges freies Denken mitten in der Reihe seiner Vorstellungen, dem notwendigen Denken, wodurch er überhaupt für sich geworden, und wodurch die ganze Reihe dieser Vorstellungen angeknüpft worden, entspreche? Ich antworte: Diese Handlung ist ihrer Natur nach objektiv. Ich bin für mich; dies ist Faktum. Nun kann ich mir nur durch ein Handeln zustande gekommen sein, denn ich bin frei; und nur durch dieses bestimmte Handeln: denn durch dieses komme ich mir in jedem Augenblick zustande, und durch jedes andere kommt mir etwas ganz anderes zustande. Jenes Handeln ist eben der Begriff des Ich, und der Begriff des Ich ist der Begriff jenes Handelns, beides ist ganz dasselbe; und es wird unter jenem Begriffe nichts anderes gedacht, und kann nichts anderes gedacht werden, als das Angezeigte. Es ist so, weil ich es so mache. Der Philosoph macht sich nur klar, was er eigentlich denkt und von jeher gedacht hat, wenn er sich denkt; daß er aber sich denke, ist ihm unmittelbares Faktum des Bewußtseins. — Jene Frage nach der Objektivität gründet sich auf die sonderbare Voraussetzung, daß das Ich noch etwas anderes sei, als sein eigener Gedanke von sich, und daß diesem Gedanken noch irgend etwas außer dem Gedanken — Gott mag sie verstehen, was! — zugrunde liege, über dessen eigentliche Beschaffenheit sie in Sorgen sind. Wenn sie nach einer solchen objektiven Gültigkeit des Gedankens, nach dem Bande zwischen diesem Objekte und dem Subjekte fragen, so gestehe ich, daß die Wissenschaftslehre

Digitized by Google

hierüber keine Auskunft geben kann. Sie mögen selbst auf die Entdeckung dieses Bandes in diesem, oder in irgendeinem Falle ausgehen; bis sie sich etwa besinnen, daß jenes Unbekannte, was sie suchen, abermals ihr Gedanke, und das, was sie diesem Gedanken etwa wieder unterlegen werden, auch nur ihr Gedanke ist, und so ins Unendliche; und daß sie überhaupt nach nichts fragen und von nichts reden können, ohne es eben zu denken.

In diesem Akte nun, der für den Philosophen, als solchen, willkürlich ist und in der Zeit, für das Ich aber, das er sich, seinem soeben erwiesenen Rechte nach, dadurch für seine folgenden Beobachtungen und Schlüsse konstruiert, notwendig und ursprünglich — in diesem Akte, sage ich, sieht der Philosoph sich selbst zu, er schaut sein Handeln unmittelbar an, er weiß, was er tut, weil er — es tut.

Entsteht ihm denn nun hierin ein Bewußtsein? Ohne Zweifel: denn er schaut nicht nur an, sondern er begreift auch. Er begreift seinen Akt als ein Handeln überhaupt, von welchem er zufolge seiner bisherigen Erfahrung schon einen Begriff hat; und als dieses bestimmte, in sich zurückgehende Handeln, wie er es in sich anschaut: er greift es durch diesen charakteristischen Unterschied aus der Sphäre des Handelns überhaupt heraus. — Was Handeln sei, läßt sich nur anschauen, nicht aus Begriffen entwickeln und durch Begriffe mitteilen; aber das in dieser Anschauung Liegende wird begriffen durch den Gegensatz des bloßen Seins. Handeln ist kein Sein, und Sein ist kein Handeln; eine andere Bestimmung gibt es durch den bloßen Begriff nicht; für das wahre Wesen muß man sich an die Anschauung wenden.

Dieses ganze Verfahren des Philosophen nun erscheint mir wenigstens sehr möglich, sehr leicht, sehr natürlich, und ich kann mir kaum denken, wie es meinen Lesern anders erscheinen könnte, und wie sie in demselben irgend etwas Sonderbares und Geheimnisvolles finden sollten. Jeder wird hoffentlich sich selbst denken können. Er wird hoffentlich inne werden, daß, indem er zu diesem Denken aufgefordert wird, er zu etwas von seiner Selbsttätigkeit Abhängigem, zu einem inneren Han-

Digitized by Google

deln aufgefordert werde, und, wenn er das Geforderte vollbringt, wirklich durch Selbsttätigkeit sich affiziere, also handle. Er wird dieses Handeln hoffentlich von dem entgegengesetzten, wodurch er Objekte außer sich denkt, unterscheiden können und finden, daß in dem letzteren das Denkende und das Gedachte entgegengesetzt sein, sonach seine Tätigkeit auf etwas von ihm selbst Verschiedenes gehen solle, da hingegen in dem Geforderten das Denkende und das Gedachte dasselbe sein, und sonach seine Tätigkeit in sich selbst zurückgehen soll. Er wird hoffentlich einsehen, daß, da nur auf diese Weise ihm der Gedanke seiner selbst entstehe, indem ja, wie er gefunden, durch ein entgegengesetztes Denken ihm ein ganz anderer Gedanke entsteht, — daß, sage ich, der Gedanke seiner selbst nichts anderes sei, als der Gedanke dieser Handlung, und das Wort Ich nichts anderes, als die Bezeichnung desselben; daß Ich und in sich zurückkehrendes Handeln völlig identische Begriffe sind. Er wird hoffentlich begreifen, daß, wenn er mit dem transzendentalen Idealismus indes nur problematisch voraussetze, Alles Bewußtsein beruhe auf dem Selbstbewußtsein und sei dadurch bedingt — eine Voraussetzung, die er ohnedies macht, so gewiß er nur einen aufmerksamen Blick in sich selbst gekehrt, und sich bis zum Bedürfnis einer Philosophie erhoben; deren Richtigkeit aber ihm in der Philosophie selbst durch vollständige Deduktion der ganzen Erfahrung aus der Möglichkeit des Selbstbewußtseins kategorisch dargetan werden soll — daß er dann jenes in sich Zurückkehren allen anderen Akten des Bewußtseins voraus denken müsse, als dieselben bedingend, oder, was dasselbe heißt, jenes in sich Zurückkehren als den ursprünglichsten Akt des Subjekts denken müsse; und zwar, da nichts für ihn ist, das nicht in seinem Bewußtsein sei, alles übrige in seinem Bewußtsein aber durch diesen Akt selbst bedingt ist, mithin in derselben Rücksicht nicht wiederum ihn bedingen kann — als einen für ihn ganz unbedingten und sonach absoluten Akt; daß demnach jene Voraussetzung und dieses Denken des Ich, als ursprünglich durch sich selbst gesetzt, abermals ganz identisch seien; und der transszendentale Idealismus, wenn er systematisch zu Werke gehe,

Digitized by Google

gar nicht anders verfahren könne, als er in der Wissenschaftslehre verfährt.

Wer hinfüro gegen dieses Verfahren etwas zu erinnern haben wird, den muß ich, damit der Streiche in die leere Luft hin weniger werden, lediglich an die hier gegebene Beschreibung desselben verweisen, und ihn bitten, mir bestimmt zu sagen, bei welchem Gliede in der Reihe er anstoße.

5.

Dieses dem Philosophen angemutete Anschauen seiner selbst im Vollziehen des Aktes, wodurch ihm das Ich entsteht, nenne ich intellektuelle Anschauung. Sie ist das unmittelbare Bewußtsein, daß ich handle, und was ich handle: sie ist das, wodurch ich etwas weiß, weil ich es tue. Daß es ein solches Vermögen der intellektuellen Anschauung gebe, läßt sich nicht durch Begriffe demonstrieren, noch, was es sei, aus Begriffen entwickeln. Jeder muß es unmittelbar in sich selbst finden, oder er wird es nie kennen lernen. Die Forderung, man solle es ihm durch Räsonnement nachweisen, ist noch um vieles wunderbarer, als die Forderung eines Blindgebornen sein würde, daß man ihm, ohne daß er zu sehen brauche, erklären müsse, was die Farben seien.

Wohl aber läßt sich jedem in seiner von ihm selbst zugestandenen Erfahrung nachweisen, daß diese intellektuelle Anschauung in jedem Momente seines Bewußtseins vorkomme. Ich kann keinen Schritt tun, weder Hand noch Fuß bewegen, ohne die intellektuelle Anschauung meines Selbstbewußtseins in diesen Handlungen; nur durch diese Anschauung weiß ich, daß ich es tue, nur durch diese unterscheide ich mein Handeln und in demselben mich, von dem vorgefundenen Objekte des Handelns. Jeder, der sich eine Tätigkeit zuschreibt, beruft sich auf diese Anschauung. In ihr ist die Quelle des Lebens, und ohne sie ist der Tod.

Nun aber kommt diese Anschauung nie allein, als ein vollständiger Akt des Bewußtseins, vor; wie denn auch die sinnliche Anschauung nicht allein vorkommt, noch das Bewußtsein vollendet, sondern beide müssen begriffen werden. Nicht

Digitized by Google

aber allein dies, sondern die intellektuelle Anschauung ist auch stets mit einer sinnlichen verknüpft. Ich kann mich nicht handelnd finden, ohne ein Objekt zu finden, auf welches ich handle, in einer sinnlichen Anschauung, welche begriffen wird; ohne ein Bild von dem, was ich hervorbringen will, zu entwerfen, welches gleichfalls begriffen wird. Wie weiß ich denn nun, was ich hervorbringen will, und wie könnte ich dies wissen, außer daß ich mir im Entwerfen des Zweckbegriffes, als einem Handeln, unmittelbar zusehe? — Nur dieser ganze Zustand in Vereinigung des angegebenen Mannigfaltigen vollendet das Bewußtsein. Nur der Begriffe, des vom Objekte, und des vom Zwecke, werde ich mir bewußt, nicht aber der beiden ihnen zum Grunde liegenden Anschauungen.

Vielleicht ist es nur dies, was die Eiferer gegen die intellektuelle Anschauung einschärfen wollen, daß nämlich dieselbe nur in Verbindung mit einer sinnlichen möglich sei; eine Bemerkung, die allerdings von Wichtigkeit ist, und welche durch die Wissenschaftslehre wahrhaftig nicht bestritten wird. Wenn man aber dadurch sich für berechtigt hält, die intellektuelle Anschauung abzuleugnen, so könnte man mit demselben Rechte auch die sinnliche ableugnen, denn auch sie ist nur in Verbindung mit der intellektuellen möglich, da alles, was meine Vorstellung werden soll, auf mich bezogen werden muß; das Bewußtsein Ich aber lediglich aus intellektueller Anschauung kommt. (Es ist eine Merkwürdigkeit in der neueren Geschichte der Philosophie, daß man nicht inne geworden, daß alles, was gegen die Behauptung einer intellektuellen Anschauung zu sagen ist, auch gegen die Behauptung der sinnlichen Anschauung gelte, und daß sonach die Streiche, die nach dem Gegner getan werden, auf uns selbst mit fallen.)

Aber, wenn zugegeben werden muß, daß es kein unmittelbares, isoliertes Bewußtsein der intellektuellen Anschauung gibt, wie kommt denn der Philosoph zur Kenntnis und zur isolierten Vorstellung derselben? Ich antworte: ohne Zweifel so, wie er zur Kenntnis und zur isolierten Vorstellung der sinnlichen Anschauung kommt, durch einen Schluß aus den offenbaren Tatsachen des Bewußtseins. Der Schluß, durch welchen der Philo-

Digitized by Google

soph auf diese Behauptung der intellektuellen Anschauung kommt, ist folgender: Ich setze mir vor, das oder das Bestimmte zu denken, und der begehrte Gedanke erfolgt; setze mir vor, das oder das Bestimmte zu tun, und die Vorstellung, daß es geschehe, erfolgt. Dies ist Tatsache des Bewußtseins. Betrachte ich dies nach den Gesetzen des bloß sinnlichen Bewußtseins, so liegt in demselben nichts mehr, als das eben Angegebene, eine Folge gewisser Vorstellungen; nur dieser Folge in der Zeitreihe wäre ich mir bewußt, und nur sie könnte ich behaupten. Ich dürfte bloß sagen: ich weiß, daß auf die Vorstellung jenes bestimmten Gedankens, mit dem Merkmale, daß er da sein solle, die Vorstellung desselben Gedankens, mit dem Merkmale, daß er wirklich da sei, daß auf die Vorstellung jener bestimmten Erscheinung, als einer, die da sein sollte, die Vorstellung derselben Erscheinung, als einer, die wirklich war, in der Zeit unmittelbar folgte; aber ich könnte nicht den davon ganz verschiedenen Satz aussagen: In der ersten Vorstellung liegt der Realgrund der zweiten; dadurch, daß ich die erste dachte, ward mir die zweite. Ich bleibe bloß leidend, der ruhende Schauplatz, auf welchem Vorstellungen durch Vorstellungen abgelöst würden, nicht aber das tätige Prinzip, welches sie hervorbrächte. Nun aber nehme ich das letzte an, und ich kann diese Annahme nicht aufgeben, ohne mich selbst aufzugeben; wie komme ich dazu? In den angeführten sinnlichen Ingredienzien liegt dazu kein Grund; mithin ist es ein besonderes, und zwar ein unmittelbares Bewußtsein, also Anschauung, und zwar nicht sinnliche Anschauung, die auf ein materielles Bestehen ginge, sondern Anschauung der bloßen Tätigkeit, die nichts Stehendes ist, sondern ein Fortgehendes, kein Sein, sondern ein Leben. —

Sonach findet der Philosoph diese intellektuelle Anschauung als Faktum des Bewußtseins (für ihn ist es Tatsache; für das ursprüngliche Ich Tathandlung), nicht unmittelbar, als isoliertes Faktum seines Bewußtseins, sondern, indem er unterscheidet, was in dem gemeinen Bewußtsein vereinigt vorkommt, und das Ganze in seine Bestandteile auflöst.

Eine hiervon ganz unterschiedene Aufgabe ist es, diese intellektuelle Anschauung, die hier als Faktum vorausgesetzt

Digitized by Google

wird, ihrer Möglichkeit nach zu erklären, und sie durch diese Erklärung aus dem Systeme der gesamten Vernunft, gegen den Verdacht der Trüglichkeit und Täuschung zu verteidigen, den sie durch ihren Widerstreit gegen die ebenfalls in der Vernunft gegründete dogmatische Denkart auf sich zieht; den Glauben an ihre Realität, von welchem der transzendentale Idealismus nach unserem eigenen ausdrücklichen Geständnisse allerdings ausgeht, durch etwas noch Höheres zu bewähren, und das Interesse selbst, auf welches er sich gründet, in der Vernunft nachzuweisen. Dies geschieht nur lediglich durch Aufweisung des Sittengesetzes in uns, in welchem das Ich als etwas über alle ursprüngliche Modifikation durch dasselbe, Erhabenes vorgestellt, in welchem ihm ein absolutes, nur in ihm und schlechthin in nichts anderem begründetes Handeln angemutet, und es sonach als ein absolut Tätiges charakterisiert wird. In dem Bewußtsein dieses Gesetzes, welches doch wohl ohne Zweifel nicht ein aus etwas anderem gezogenes, sondern ein unmittelbares Bewußtsein ist, ist die Anschauung der Selbsttätigkeit und Freiheit begründet; ich werde mir durch mich selbst als etwas, das auf eine gewisse Weise tätig sein soll, gegeben, ich werde mir sonach durch mich selbst als tätig überhaupt gegeben; ich habe das Leben in mir selbst, und nehme es aus mir selbst. Nur durch dieses Medium des Sittengesetzes erblicke ich mich; und erblicke ich mich dadurch, so erblicke ich mich notwendig als selbsttätig; und dadurch entsteht mir das ganz fremdartige Ingrediens der reellen Wirksamkeit meines Selbst in einem Bewußtsein, das außerdem nur das Bewußtsein einer Folge meiner Vorstellungen sein würde.

Die intellektuelle Anschauung ist der einzige feste Standpunkt für alle Philosophie. Von ihm aus läßt sich alles, was im Bewußtsein vorkommt, erklären; aber auch nur von ihm aus. Ohne Selbstbewußtsein ist überhaupt kein Bewußtsein; das Selbstbewußtsein ist aber nur möglich auf die angezeigte Weise: ich bin nur tätig. Von ihm aus kann ich nicht weiter getrieben werden; meine Philosophie wird hier ganz unabhängig von aller Willkür, und ein Produkt der eisernen Notwendigkeit, inwiefern Notwendigkeit für die freie Vernunft stattfindet; d. h. Produkt

Digitized by Google

der praktischen Notwendigkeit. Ich kann von diesem Standpunkte aus nicht weiter gehen, weil ich nicht weiter gehen darf; und so zeigt sich der transzendentale Idealismus zugleich als die einzige pflichtmäßige Denkart in der Philosophie, als diejenige Denkart, wo die Spekulation und das Sittengesetz sich innigst vereinigen. Ich soll in meinem Denken vom reinen Ich ausgehen, und dasselbe absolut selbsttätig denken, nicht als bestimmt durch die Dinge, sondern als die Dinge bestimmend.

Der Begriff des Handelns, der nur durch diese intellektuelle Anschauung des selbsttätigen Ich möglich wird, ist der einzige, der beide Welten, die für uns da sind, vereinigt, die sinnliche und die intelligible. Was meinem Handeln entgegensteht, — etwas entgegensetzen muß ich ihm, denn ich bin endlich — ist die sinnliche, was durch mein Handeln entstehen soll, ist die intelligible Welt.

Ich möchte wissen, wie diejenigen, die bei Erwähnung einer intelligiblen Anschauung die bekannte vornehme Miene annehmen,*) sich das Bewußtsein des Sittengesetzes dächten; oder wie sie sich die Begriffe von Recht, von Tugend u. dgl., die sie doch ohne Zweifel haben, zu konstruieren vermöchten. Es gibt nach ihnen nur zwei Anschauungen *a priori*, die Zeit und den Raum. Sie bilden jene Begriffe ohne Zweifel in der Zeit, der Form des inneren Sinnes, aber sie sind ihnen ohne Zweifel nicht die Zeit selbst, sondern nur eine gewisse Erfüllung der Zeit. Was ist es denn nun, womit sie die Zeit erfüllen, und was sie ihrer Konstruktion jener Begriffe unterlegen? Es bleibt ihnen nichts übrig, als der Raum, und ihr Recht müßte sonach etwa viereckig, und ihre Tugend zirkelrund ausfallen; so wie alle Begriffe der sinnlichen Anschauung, die sie konstruieren, etwa der eines Baumes, eines Tieres u. dgl. nichts sind als gewisse Beschränkungen des Raumes. So denken sie sich Recht oder Tugend nicht. Also, was ist die Unterlage ihrer Konstruktion? Wenn sie recht aufmerken, so werden sie finden, daß es das Handeln überhaupt, oder

*) Dies tut z. B. in der A. L. Z. der Raphael unter den Rezensenten in der Anzeige der Schellingschen Schrift vom Ich.

Digitized by Google

die Freiheit sei. Beide Begriffe, der des Rechts und der der Tugend, sind ihnen bestimmte Beschränkungen des Handelns überhaupt, geradeso, wie ihnen alle sinnlichen Begriffe bestimmte Beschränkungen des Raumes sind. Wie kommen sie denn nun zu dieser Unterlage ihrer Konstruktion? Sie haben hoffentlich Handeln nicht aus der toten Beharrlichkeit der Materie, Freiheit nicht aus dem Mechanismus der Natur geschlossen, sie müssen es durch unmittelbare Anschauung haben, und es gibt demnach außer ihren zwei Anschauungen noch eine dritte.

Es ist daher gar nicht so unbedeutend, als es einigen vorkommt, ob die Philosophie von einer Tatsache ausgehe, oder von einer Tathandlung (d. i. von reiner Tätigkeit, die kein Objekt voraussetzt, sondern es selbst hervorbringt, und wo sonach das Handeln unmittelbar zur Tat wird). Geht sie von der Tatsache aus, so stellt sie sich in die Welt des Seins und der Endlichkeit, und es wird ihr schwer werden, aus dieser einen Weg zum Unendlichen und Übersinnlichen zu finden; geht sie von der Tathandlung aus, so steht sie gerade auf dem Punkte, der beide Welten verknüpft, und von welchem aus sie mit Einem Blicke übersehen werden können.

6.

Es ist nicht die Art der Wissenschaftslehre, noch ihres Verfassers, unter irgendeiner Autorität Schutz zu suchen. Wer erst sehen muß, ob diese Lehre mit der Lehre irgendeines andern Mannes übereinstimme, ehe er sich von ihr überzeugen will, anstatt zu sehen, ob sie mit den Aussprüchen seiner eigenen Vernunft übereinstimme, auf den rechnet sie überhaupt nicht, weil ihm die absolute Selbsttätigkeit, der ganz unabhängige Glaube an sich selbst, fehlt, die durch jene Lehre vorausgesetzt werden. Aus einem ganz anderen Grunde sonach, als aus dem, seine Lehre zu empfehlen, ist der Verfasser der Wissenschaftslehre mit der Vorerinnerung aufgetreten, daß dieselbe mit der Kantischen Lehre vollkommen übereinstimme, und keine andere sei, als die wohlverstandene Kantische. In dieser Meinung ist er durch die fortgesetzte

Digitized by Google

Bearbeitung seines Systems, und durch die Vielseitigkeit, die er seinen Sätzen zu geben veranlaßt worden ist, immer mehr bestärkt worden. Alle, die für Kenner der Kantischen Philosophie gelten, und in dieser Sache ihre Stimme gegeben haben, Freunde sowohl als Gegner der Wissenschaftslehre, versichern einstimmig das Gegenteil,*) und auf ihr Anraten versichert es selbst Kant, der doch wohl ohne Zweifel sich selbst am besten verstehen muß.**) Wenn der Verfasser der Wissenschaftslehre einer gewissen Denkart fähig wäre, so müßte ihm dies sehr willkommen sein. Da er es für gar

*) Der geistreiche Verfasser der Anzeige der vier ersten Bände dieses Philosophischen Journals in der A. L. Z., welcher gleichfalls zum Beweise jener Behauptung auffordert,[1] verschweigt seine eigene Meinung über die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung beider Systeme; es ist sonach hier von ihm in keiner Rücksicht die Rede.

**) Herr Forberg, den die A. L. Z., die Salzburger L. Z. u. a. als den Verfasser der Fragmente aus meinen Papieren (Jena 1796) nennen, kann (S. 77) „aus der besten Quelle (vermutlich aus einem Kantischen Schreiben an ihn) versichern, daß Kant der Meinung sei, mein System sei ein ganz anderes als das Kantische". Mir zwar ist es bis jetzt unmöglich geblieben, aus der besten oder aus irgendeiner Quelle Kants Meinung über die Wissenschaftslehre zu erfahren; auch bin ich sehr weit davon entfernt, dem ehrwürdigen Greise, der seinen Platz wahrlich bezahlt hat, anzumuten, sich in einen ganz neuen, ihm ganz fremden und von seiner Manier ganz abweichenden Ideengang hineinzuversetzen, bloß damit er ein Urteil spreche, das ohne allen Zweifel die Zeit schon ohne ihn sprechen wird; — und daß Kant nicht zu beurteilen pflege, was er nicht gelesen hat, weiß ich nur zu wohl. Jedoch, ich muß billigerweise Herrn Forberg so lange glauben, bis ich das Gegenteil beweisen kann. Es mag also sein, daß Kant eine solche Meinung geäußert habe. Dann aber ist die Frage, ob er von der wirklich gelesenen und wirklich verstandenen Wissenschaftslehre, oder ob er etwa von den abenteuerlichen Mißgeburten geredet hat, welche es dem Standpunktslehrer gefiel, unter dem Namen der Wissenschaftslehre in den philosophischen Annalen vorzuführen, welche Annalen, wie der Herausgeber derselben wissen will, auf die Schwächen der Wissenschaftslehre aufmerksam gemacht haben.

[1] Friedrich Schlegel. (Anmerkung Imm. Herm. Fichtes.)

Digitized by Google

keine Schande hält, Kant nicht recht zu verstehen, und voraussieht, daß die Meinung, es sei allerdings keine Schande, sehr bald allgemein werden wird, so könnte er die kleine Beschämung, Kant einmal unrichtig ausgelegt zu haben, über sich nehmen, und er erhielte dagegen die Ehre, für den ersten Erfinder einer Ansicht zu gelten, die sich gewiß allgemein verbreiten, und die wohltätigste Revolution in der Menschheit hervorbringen wird. Es läßt sich kaum erklären, warum Freunde und Gegner der Wissenschaftslehre jener Behauptung so eifrig widersprechen, warum sie den Urheber der letzteren so ernstlich zu dem Beweise derselben auffordern, den er nie versprochen, den er ausdrücklich von sich abgelehnt, und der in die einstmalige Geschichte der Wissenschaftslehre, nicht aber in ihre Darstellung gehören würde. Aus zärtlicher Besorgnis für die Ehre des Verfassers tun es wenigstens die letzteren nicht; und die ersteren könnten dieser Sorge sich überheben, da ich selbst für eine solche Ehre keinen Sinn habe, und die Ehre, die ich kenne, in etwas anderem suche. Geschieht es, um dem Vorwurfe zu entgehen, daß sie die Kantischen Schriften nicht verstanden hätten? Diese Behauptung ist wenigstens in dem Munde des Verfassers der Wissenschaftslehre kein Vorwurf, welcher so laut als möglich bekennt, daß er sie auch nicht verstanden habe, und erst, nachdem er auf seinem eigenen Wege die Wissenschaftslehre gefunden, in ihnen einen guten und mit sich selbst übereinstimmenden Sinn gefunden; und sie wird hoffentlich bald aufhören, in irgendeinem Munde ein Vorwurf sein zu können. Ist es den Gegnern insbesondere darum zu tun, den Vorwurf von sich abzulehnen, daß sie ihre eigene, mit allen Kräften, die ihnen zuteil wurden, verteidigte Lehre nicht wiedererkannt, als sie sich ihnen unter einer fremden Gestalt darbot, so möchte ich auch ihnen diesen allerdings lästigen Vorwurf gern ersparen, wenn ich nicht ein Interesse hätte, das mir höher scheint, als das ihrige, und dem das ihrige aufgeopfert werden soll. Ich will nämlich keinen Augenblick für mehr gehalten sein, als ich bin; noch mir ein Verdienst zuschreiben lassen, das ich nicht habe.

Ich muß mich sonach wohl einmal auf den so oft gefor-

Digitized by Google

derten Beweis einlassen; und ergreife daher die Gelegenheit, die sich mir hier darbietet.

Die Wissenschaftslehre geht, wie wir soeben gesehen haben, aus von einer intellektuellen Anschauung, der der absoluten Selbsttätigkeit des Ich.

Nun aber ist es doch unleugbar, und liegt allen Lesern der Kantischen Schriften offen vor Augen, daß Kant gegen nichts sich entscheidender, man dürfte sagen, wegwerfender, erklärt hat, als gegen die Behauptung eines Vermögens zur intellektuellen Anschauung. Diese Erklärung ist so sehr im Wesen der Kantischen Philosophie gegründet, daß er — nach aller weiteren Bearbeitung seines Systems seit Erscheinung der Kr. d. r. V., wodurch die Sätze desselben in seinem Geiste offenbar eine weit höhere Klarheit und bessere Rundung erhalten haben, wie jedem, der seine späteren Schriften mit seinen vorhergehenden aufmerksam vergleicht, einleuchten wird, — daß er, sage ich, noch in einer seiner neuesten Schriften (Über den vornehmen Ton in der Philosophie, Berl. Monatsschrift vom Mai 1796) sie mit gleicher Stärke wiederholt; von dem Wahne einer intellektuellen Anschauung den alle Arbeit verachtenden Ton in der Philosophie und überhaupt die heilloseste Schwärmerei ableitet.

Bedarf es eines weiteren Zeugnisses, daß eine Philosophie, die gerade auf dasjenige aufgebaut ist, was die Kantische Philosophie entschieden verwirft, das völlige Gegenteil des Kantischen Systems und gerade das heil- und sinnlose System sei, von welchem Kant in jenem Aufsatze redet? Ehe man auf dieses Argument baute, hätte man untersuchen sollen, ob nicht etwa in beiden Systemen mit demselben Worte ganz verschiedene Begriffe ausgedrückt werden möchten. In der Kantischen Terminologie geht alle Anschauung auf ein Sein (ein Gesetztsein, ein Beharren); intellektuelle Anschauung wäre sonach das unmittelbare Bewußtsein eines nicht sinnlichen Seins; das unmittelbare Bewußtsein des Dinges an sich, und zwar durch das bloße Denken; also ein Erschaffen des Dinges an sich durch den Begriff (ungefähr so, wie die, welche das Dasein Gottes aus dem bloßen Begriffe demonstrieren,

Digitized by Google

das Dasein Gottes als eine bloße Folge ihres Denkens ansehen müssen). Das Kantische System mag nach seinem genommenen Gange nötig haben, auf diese Weise das Ding an sich von sich abzuhalten; die Wissenschaftslehre hat es auf andere Weise über die Seite gebracht; sie weiß, daß es die völligste Verdrehung der Vernunft, daß es ein rein unvernünftiger Begriff ist; alles Sein ist ihr notwendig ein sinnliches, denn sie leitet den ganzen Begriff erst aus der Form der Sinnlichkeit ab; und man ist in ihr vor der Behauptung eines Beziehungsmittels darauf vollkommen gesichert. Die intellektuelle Anschauung im Kantischen Sinne ist ihr ein Unding, das uns unter den Händen verschwindet, wenn man es denken will, und das überhaupt keines Namens wert ist. Die intellektuelle Anschauung, von welcher die Wissenschaftslehre redet, geht gar nicht auf ein Sein, sondern auf ein Handeln, und sie ist bei Kant gar nicht bezeichnet (außer, wenn man will, durch den Ausdruck reine Apperzeption). Doch läßt auch im Kantischen Systeme sich ganz genau die Stelle nachweisen, an der von ihr gesprochen werden sollte. Des kategorischen Imperativs ist man nach Kant sich doch wohl bewußt? Was ist denn dies nun für ein Bewußtsein? Diese Frage vergaß Kant sich vorzulegen, weil er nirgends die Grundlage aller Philosophie behandelte, sondern in der Kritik der r. V. nur die theoretische, in der der kategorische Imperativ nicht vorkommen konnte; in der Kritik der prakt. Vern. nur die praktische, in der es bloß um den Inhalt zu tun war, und die Frage nach der Art des Bewußtseins nicht entstehen konnte. — Dieses Bewußtsein ist ohne Zweifel ein unmittelbares, aber kein sinnliches; also gerade das, was ich intellektuelle Anschauung nenne, und, wenn es in der Philosophie keinen klassischen Autor gibt, mit demselben Rechte so nenne, mit welchem Kant etwas anderes, das Nichts ist, so nennt; mit demselben Rechte fordere, daß man sich mit der Bedeutung meiner Bezeichnung bekannt mache, ehe man mein System richtet.

Mein verehrungswürdiger Freund, der Herr Hofprediger Schulz, dem ich meine noch unbestimmte Idee, die gesamte Philosophie auf das reine Ich aufzubauen, bekannt machte,

Digitized by Google

lange zuvor, ehe ich mit ihr im Reinen war, und welchen ich derselben Idee näher und weniger abgeneigt fand, als irgendeinen anderen, hat über diesen Gegenstand eine merkwürdige Stelle. In seiner Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft, 2. Teil, S. 159 heißt es: „Das reine tätige Selbstbewußtsein, in welchem eigentlich eines Jeden Ich besteht, muß man aber darum, weil es uns unmittelbar belehren kann und muß, nicht mit dem Anschauungsvermögen verwechseln, und nicht etwa hieraus schließen, daß wir ein unsinnliches, intellektuelles Anschauungsvermögen" (ganz so, wie seitdem die Wissenschaftslehre behauptet hat) „besitzen. Denn Anschauung heißt eine Vorstellung, die sich auf den Gegenstand unmittelbar bezieht. Das reine Selbstbewußtsein aber ist nicht Vorstellung, sondern vielmehr das, wodurch jede Vorstellung — — erst eigentliche Vorstellung wird." — „Wenn ich sage, ich stelle mir etwas vor, so sagt dieses ebensoviel als: ich bin mir bewußt, daß ich eine Vorstellung von diesem Gegenstande habe" usw. Eine Vorstellung ist sonach nach Hrn. Schulz dasjenige, dessen Bewußtsein möglich ist. Nun redet da soeben Hr. Schulz vom reinen Selbstbewußtsein. Ohne Zweifel weiß er von dem, wovon er redet; und er hat sonach als Philosoph allerdings eine Vorstellung vom reinen Selbstbewußtsein. — Aber von diesem Bewußtsein des Philosophen redet Hr. Schulz auch nicht, sondern von dem ursprünglichen; und der Sinn seiner Behauptung ist sonach der: ursprünglich, d. i. im gemeinen Bewußtsein ohne philosophische Reflexion, mache das bloße Selbstbewußtsein kein vollständiges Bewußtsein aus, sondern es sei nur ein notwendiger Bestandteil, wodurch das letztere erst möglich werde. Aber macht denn die sinnliche Anschauung ein Bewußtsein, ist sie denn etwas anderes, als auch das, wodurch eine Vorstellung erst Vorstellung wird? Die Anschauung ohne Begriff ist ja blind. In welchem Sinne mag Hr. Schulz die (sinnliche) Anschauung mit Ausschluß des Selbstbewußtseins Vorstellung nennen? Auf dem Gesichtspunkte des Philosophen ist, wie wir gesehen haben, das Selbstbewußtsein es ebensowohl als sie; auf dem des ursprünglichen Vorstellens ist sie es ebensowenig, als das Selbstbewußtsein es ist. Oder macht

Digitized by Google

der Begriff eine Vorstellung aus? Der Begriff ohne Anschauung ist ja leer. Selbstbewußtsein, sinnliche Anschauung, Begriff in ihrer Absonderung sind allzumal keine Vorstellungen, sondern nur das, wodurch die Vorstellungen möglich werden. Nach Kant, nach Schulz, nach mir, gehört zu einer vollständigen Vorstellung dreierlei: das, wodurch die Vorstellung sich auf ein Objekt bezieht, und die Vorstellung von Etwas wird, und welches wir einstimmig die sinnliche Anschauung nennen; — (auch wenn ich selbst das Objekt der Vorstellung bin, ist es so; ich werde mir selbst ein Beharrliches in der Zeit) — das, wodurch sie sich auf das Subjekt bezieht, und meine Vorstellung wird, und welches bei Kant und Schulz nicht Anschauung heißen soll, von mir aber, weil es zur vollständigen Vorstellung in demselben Verhältnisse steht, als die sinnliche Anschauung, so genannt wird; und endlich das, wodurch beides vereinigt, und nur in dieser Vereinigung Vorstellung wird, welches wir abermals einstimmig den Begriff nennen.

Überhaupt, welches ist denn der Inhalt der Wissenschaftslehre in zwei Worten? Dieser: die Vernunft ist absolut selbständig; sie ist nur für sich; aber für sie ist auch nur sie. Alles sonach, was sie ist, muß in ihr selbst begründet sein, und nur aus ihr selbst, nicht aber aus etwas außer ihr erklärt werden, zu welchem, außer ihr, sie nicht gelangen könnte, ohne sich selbst aufzugeben. Kurz: die Wissenschaftslehre ist transzendentaler Idealismus. Und welches ist denn der Inhalt der Kantischen Philosophie in zwei Worten? Wie ließe denn Kants System sich charakterisieren? Ich bekenne, daß ich mir unmöglich denken kann, wie man nur einen Satz in Kant verstehen, und mit anderen Sätzen zusammenreimen könne, ohne dieselbe Voraussetzung, ich glaube, daß an allen Ecken und Enden sie hervorleuchte: ich gestehe, daß ich unter anderm auch darum den geforderten Beweis von mir ablehnte, weil es mir ein wenig lächerlich und ein wenig langweilig schien, durch Aufzählung der einzelnen Bäume den Wald vorzuzeigen.

Ich will hier nur eine Hauptstelle aus Kant anführen. Er sagt (Kr. d. r. Vft. n. Ausg. S. 136)[1]: „Der oberste Grundsatz

[1] Bei Kehrbach S. 662.

Digitized by Google

der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf den Verstand ist: daß alles Mannigfaltige unter Bedingungen der ursprünglichen Einheit der Apperzeption stehe." Das heißt mit andern Worten: daß ein Angeschautes gedacht werde, ist nur unter der Bedingung möglich, daß die Möglichkeit der ursprünglichen Einheit der Apperzeption dabei bestehen könne, und, folgere ich weiter, — da nach Kant auch die Anschauung nur dadurch möglich ist, daß sie gedacht und begriffen werde, indem nach ihm die Anschauung ohne Begriff blind, d. h. gar nichts ist, — mithin die Anschauung selbst unter den Bedingungen der Möglichkeit des Denkens steht, so steht nach Kant nicht nur unmittelbar das Denken, sondern vermittelst dieses auch das dadurch bedingte Anschauen, sonach alles Bewußtsein, unter Bedingungen der ursprünglichen Einheit der Apperzeption.

Welches ist die Bedingung? — Kant redet zwar hier von Bedingungen, aber er gibt allerdings nur Eine als Grundbedingung an — welches ist die Bedingung der ursprünglichen Einheit der Apperzeption? Nach § 16, die: daß meine Vorstellungen begleitet sein können von dem: Ich denke (S. 132 Z. 14 ist das Wort Ich allerdings allein mit Schwabacher gedruckt,[1] und es ist daran etwas gelegen), d. h. Ich bin das Denkende in diesem Denken.

Von welchem Ich ist hier die Rede? Etwa von dem, das die Kantianer getrost aus einem Mannigfaltigen von Vorstellungen zusammenstoppeln, in deren keiner einzigen es war, in allen zusammen aber ist; so, daß die angeführten Worte Kants die Bedeutung hätten: Ich, der ich D denke, bin derselbe Ich, der C und B und A gedacht hat, und durch das Denken meines mannigfaltigen Denkens werde ich mir erst Ich, nämlich das

[1] In Kehrbachs Ausgabe S. 659, Z. 8 v. u. — Nach Benno Erdmanns „Beiträgen zur Gesch. u. Revision des Textes von Kants Kr. d. r. V." (Berlin 1900), S. 45 ist „Ich denke" lediglich die Lesart der 3. Auflage (1790). Erdmann bezeichnet diese 3. Auflage als „einen nachlässigen wörtlichen Abdruck von A^2 [der 2. Aufl.]; insbesondere nachlässig und undeutlich ist die Wiedergabe der in A^2 im Druck hervorgehobenen Stellen" (S. 4).

Digitized by Google

Identische im Mannigfaltigen? Dann wäre Kant gerade so ein armseliger Schwätzer, als dergleichen Kantianer; denn dann wäre nach ihm die Möglichkeit alles Denkens bedingt durch ein anderes Denken, und durch das Denken dieses Denkens, und ich möchte wissen, wie wir je zu einem Denken gelangen sollten.*)

Aber wir wollen hier nicht bloß folgern, sondern Kants eigene Worte anführen. S. 132 sagt er: „Diese Vorstellung: Ich denke, ist ein Aktus der Spontaneität, d. i. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden.“ (Also auch nicht zur inneren, setze ich hinzu, zu welcher die soeben beschriebene Identität des Bewußtseins allerdings gehört.) „Ich nenne sie die reine Apperzeption, um sie von der empirischen (soeben angeführten) zu unterscheiden, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung: Ich denke, hervorbringt, die alle andern muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann.“ Hier ist die Natur des reinen Selbstbewußtseins klar beschrieben. Es ist in allem Bewußtsein dasselbe; also unbestimmbar durch irgendein Zufälliges des Bewußtseins: das Ich in ihm ist lediglich durch sich selbst bestimmt, und ist absolut bestimmt. — Auch kann Kant unter dieser reinen Apperzeption nicht das Bewußtsein unserer Individualität verstehen, noch das letztere mit dem ersteren vermischen; denn das Bewußtsein der Individualität ist notwendig von einem anderen Bewußtsein, dem eines Du, begleitet, und nur unter dieser Bedingung möglich.

Sonach finden wir ja bei Kant ganz bestimmt den Begriff des reinen Ich, gerade so, wie die Wissenschaftslehre ihn aufstellt. — Und in welchem Verhältnisse denkt Kant, in den angeführten Worten, dieses reine Ich zu allem Bewußtsein? Als dasselbe bedingend. Somit wäre ja nach Kant die Mög-

*) Ja wenn man auch dieses, so arg es ist, ihnen übersehen wollte, so würde durch das Zusammenfassen dieser mehreren Vorstellungen doch nur ein mannigfaltiges Denken, als Ein Denken überhaupt, keineswegs aber ein Denkendes in diesem mannigfaltigen Denken herauskommen.

Digitized by Google

lichkeit alles Bewußtseins durch die Möglichkeit des Ich oder des reinen Selbstbewußtseins bedingt, gerade wie in der Wissenschaftslehre. Das Bedingende wird im Denken dem Bedingten vorausgesetzt; denn dies gerade bedeutet das angegebene Verhältnis: somit müßte ja nach Kant eine systematische Ableitung des gesamten Bewußtseins, oder was dasselbe heißt, ein System der Philosophie vom reinen Ich ausgehen, geradeso, wie die Wissenschaftslehre es tut, und Kant selbst hätte sonach die Idee einer solchen Wissenschaft angegeben.

Aber man dürfte vielleicht dieses Argument durch folgende Unterscheidung entkräften wollen: Ein anderes ist bedingt, ein anderes bestimmt.

Nach Kant ist alles Bewußtsein durch das Selbstbewußtsein nur bedingt, d. h. der Inhalt desselben kann durch irgend etwas außer dem Selbstbewußtsein begründet sein; die Resultate dieser Begründung nun müssen den Bedingungen des Selbstbewußtseins nur nicht widersprechen; die Möglichkeit desselben nur nicht aufheben: aber sie brauchen eben nicht aus ihm hervorzugehen.

Nach der Wissenschaftslehre ist alles Bewußtsein durch das Selbstbewußtsein bestimmt, d. h. alles, was im Bewußtsein vorkommt, ist durch die Bedingungen des Selbstbewußtseins begründet, gegeben, herbeigeführt; und einen Grund desselben außer dem Selbstbewußtsein gibt es ganz und gar nicht. — Ich muß dartun, daß in unserem Falle die Bestimmtheit aus der Bedingtheit unmittelbar folge, daß sonach der angegebene Unterschied in diesem Falle gar nicht statthabe und nichts sage. Wer da sagt: Alles Bewußtsein ist bedingt durch die Möglichkeit des Selbstbewußtseins, und so will ich es jetzo betrachten, der weiß in dieser Untersuchung auch weiter nichts über das Bewußtsein, und abstrahiert von allem, was er etwa doch darüber zu wissen vermeint. Er leitet von dem aufgestellten Prinzip das Geforderte ab; und nur, was er so als Bewußtsein abgeleitet hat, ist für ihn Bewußtsein, und alles übrige ist und bleibt nichts. Sonach bestimmt ihm die Ableitbarkeit vom Selbstbewußtsein den Umfang dessen, was ihm als Bewußtsein gilt, darum, weil er von der Voraussetzung aus-

Digitized by Google

geht, daß alles Bewußtsein durch die Möglichkeit des Selbstbewußtseins bedingt sei.

Nun weiß ich sehr wohl, daß Kant ein solches System keineswegs aufgestellt hat; denn dann würde der Verf. der Wissenschaftslehre sich der Mühe überhoben, und einen anderen Zweig des menschlichen Wissens zur Bearbeitung gewählt haben. Ich weiß, daß er die von ihm aufgestellten Kategorien keineswegs als Bedingungen des Selbstbewußtseins erwiesen, sondern nur gesagt hat, sie seien dies: daß noch weniger Raum und Zeit und das von ihnen im ursprünglichen Bewußtsein Unabtrennliche, welches beide erfüllt, als solche Bedingungen abgeleitet sind; indem von ihnen nicht einmal, wie von den Kategorien ausdrücklich, sondern nur vermittelst der oben gemachten Folgerung, gesagt wird, daß sie dies seien. Aber ich glaube ebenso sicher zu wissen, daß Kant sich ein solches System gedacht habe; daß alles, was er wirklich vorträgt, Bruchstücke und Resultate dieses Systems sind, und daß seine Behauptungen nur unter dieser Voraussetzung Sinn und Zusammenhang haben. Ob er dieses System sich selbst nicht in der Bestimmtheit und Klarheit gedacht habe, daß er es auch anderen hätte vortragen können, oder ob er es sich allerdings so gedacht, und es nur nicht vortragen gewollt, wie einige Winke anzudeuten scheinen,*) könnte, wie

*) Z. B. Kritik der r. Vernunft S. 108[1]: „Der Definition dieser Kategorien überhebe ich mich in dieser Abhandlung geflissentlich, ob ich gleich im Besitz derselben sein möchte.“ Die Kategorien können nur, jede durch ihre bestimmte Beziehung auf die Möglichkeit des Selbstbewußtseins, definiert werden, und wer im Besitz dieser Definitionen ist, der ist notwendig im Besitz der Wissenschaftslehre. — S. 109: „In einem System der reinen Vernunft würde man sie (diese Definition) mit Recht von mir fordern können; aber hier würde sie nur den Hauptpunkt aus den Augen bringen.“ In dieser Stelle ist ja das System der reinen Vernunft und das hier (die Kritik der reinen Vernunft) entgegengesetzt, und die letztere wird nicht für das erstere ausgegeben. Es läßt sich nicht wohl einsehen, wie seit der Zeit, nachdem besonders Reinhold die Frage nach dem

[1] Bei Kehrbach S. 98.

Digitized by Google

mir es vorkommt, ganz ununtersucht bleiben, oder, wenn es untersucht werden soll, so mag dies ein anderer tun; denn über diesen Punkt habe ich nie etwas behauptet. Wie diese Untersuchung auch ausfalle, so bleibt dem erhabenen Manne doch das Verdienst ganz eigentümlich, die Philosophie zuerst mit Bewußtsein von den äußeren Gegenständen abgezogen, und sie in uns selbst hineingeführt zu haben. Dies ist der Geist*) und die innigste Seele seiner ganzen Philosophie, dasselbe ist auch der Geist und die Seele der Wissenschaftslehre.

Aber man hält mir einen Hauptunterschied vor, der zwi-

Fundamente und der Vollständigkeit der Kantischen Untersuchung in Anregung gebracht, und von Kant kein System der reinen Vernunft erschienen, durch ihr bloßes Alter die Kritik sich in ein System verwandelt haben solle, und warum die nach dieser Stelle allerdings erlaubten weiteren Fragen, nachdem sie wirklich geschehen, ein wenig unsanft abgewiesen worden. — Nach mir fehlt es nun der Kritik der r. Vft. keineswegs am Fundamente; es liegt dies sehr deutlich da: nur ist auf dasselbe nicht aufgebaut, und die Baumaterialien — obgleich schon sauber zubereitet — liegen nach einer sehr willkürlichen Ordnung neben- und übereinander.

*) Nach dem Geiste zu erklären ist man wohl genötigt, wenn es mit der Erklärung nach dem Buchstaben nicht recht fort will. Kant selbst legt in dem bescheidenen Bekenntnisse, daß er sich der Gabe der Deutlichkeit nicht sonderlich bewußt sei, keinen großen Wert auf seinen Buchstaben, und in der Vorrede zur zweiten Aufl. der Kritik der r. Vft. S. XLIV. empfiehlt er selbst, seine Schriften nach dem Zusammenhange und nach der Idee im ganzen, also nach dem Geiste und der Absicht, die einzelne Stellen haben können, zu erklären. Er selbst gibt (Über eine Entdeckung usw. S. 119ff.) eine merkwürdige Probe der Erklärung nach dem Geiste in der Auslegung Leibnitzens, deren Sätze insgesamt von der Prämisse ausgehen: Ist es wohl glaublich, daß Leibnitz dies habe sagen wollen, und dies und dies? S. 122 sagt er: man müsse sich durch die (von Leibnitz mit ausdrücklichen Worten gegebene) Erklärung von der Sinnlichkeit, als einer verworrenen Vorstellungsart, nicht stören lassen, sondern vielmehr eine seiner Absicht angemessene an deren Stelle setzen, weil sonst sein System nicht mit sich selbst übereinstimmen würde. Ebenso werde das behauptete Angeborensein gewisser Begriffe ganz unrecht verstanden, wenn man es nach dem Buchstaben nehme.

Digitized by Google

schen dem Kantischen Systeme und der Wissenschaftslehre sein soll; dieser Unterschied ist noch ganz neuerlich von einem Manne, der, wie nicht leicht ein anderer, die gegründete Meinung vorlängst für sich hat, daß er Kant verstanden habe, und der es nunmehr gezeigt hat, daß er auch die Wissenschaftslehre gefaßt habe, abermals angegeben worden. Reinhold nämlich, indem er (S. 341 der Auswahl vermischter Schriften, 2. Teil, Jena, b. Mauke, 1797) erhärten will, daß der Verf. der Wissenschaftslehre durch die Behauptung, die ich soeben wiederholt und begründet habe, sich selbst, und was daraus freilich folgt, auch anderen Kennern der Kantischen Schriften unrecht getan habe, sagt: „Der Grund unserer Behauptung, daß unseren Vorstellungen etwas außer uns entspreche, ist freilich auch nach der Kritik d. r. V. im Ich vorhanden; aber nur inwiefern die empirische Erkenntnis (Erfahrung) in demselben als ein Faktum stattfindet; und inwiefern diese Erkenntnis ihrem transzendentalen Inhalte nach (der nur die Form derselben ausmacht) lediglich im bloßen Ich — aber ihrem empirischen Inhalt nach, durch den sie objektive Realität hat, im Ich durch etwas vom Ich Verschiedenes begründet sein muß. Es war keine wissenschaftliche Form der Philosophie möglich, so lange jenes vom Ich Verschiedene als Grund der objektiven Realität des Transzendentalen lediglich außer dem Ich aufgesucht werden mußte."

Ich habe meine Leser nicht überzeugt, und meinen Beweis nicht gründlich geführt, wenn ich nicht diesen Einwurf hebe.

Die (lediglich historische) Frage ist die: Hat Kant wirklich die Erfahrung, ihrem empirischen Inhalte nach, durch etwas vom Ich Verschiedenes begründet?

Ich weiß sehr wohl, daß alle Kantianer, nur Herrn Beck

Das letztere sind Kants eigene Worte. — Es wird also wohl darauf hinauskommen: daß man einen originellen philosophischen Schriftsteller (von bloßen Auslegern kann hier gar nicht die Rede sein, denn diese vergleicht man mit ihrem Autor, wenn er noch nicht verloren gegangen ist) nach dem wirklich in ihm liegenden, nicht aber nach einem vorgeblich in ihm liegen sollenden Geiste, erkläre.

Digitized by Google

ausgenommen, dessen Werk, worauf es hier ankommt, der Standpunkt, nach der Wissenschaftslehre erschien,*) Kant so verstanden haben. So versteht ihn selbst sein neuerlich von ihm bestätigter Ausleger, Hr. Schulz, welchen ich dieses Umstandes wegen hier anführe. Wie oft gibt dieser Hrn. Eberhard zu, daß der objektive Grund der Erscheinungen in etwas liege, das Ding an sich ist (z. B. S. 99 der Prüfung usw. 2. Teil); daß dadurch die *phaenomena bene fundata* sind, u. dgl. Wie Reinhold noch bis auf diese Stunde Kanten auslegt, haben wir soeben gesehen.

Es mag anmaßend und verkleinerlich für andere scheinen, wenn ein einziger auftritt und sagt: bis diesen Augenblick hat unter einer Menge würdiger Gelehrter, die ihre Zeit und Kräfte auf die Auslegung eines gewissen Buchs verwandt, kein einziger dieses Buch anders, als ganz verkehrt verstanden; sie haben gerade das, dem Systeme, welches vorgetragen wird, entgegengesetzte System in ihm gefunden; Dogmatismus statt transzendentalen Idealismus: ich allein aber verstehe es recht. Doch dürfte auch wirklich diese Anmaßung nur scheinbar sein; denn es läßt sich hoffen, daß hinterher auch andere das Buch so verstehen werden, und dieser einzige nicht einzig bleiben wird. Andere Gründe, warum es eben nicht für anmaßend zu halten ist, wenn man es wagt, den Kantianern insgesamt zu widersprechen, will ich hier nicht anführen.

Aber — was das Wunderbarste bei der Sache ist — die Entdeckung, daß Kant von einem vom Ich verschiedenen Etwas nichts wisse, ist nichts weniger als neu. Seit zehn Jahren konnte jedermann den gründlichsten und vollständigsten Beweis davon gedruckt lesen. Er steht in Jacobis Idealismus und Realismus, ein Gespräch (Breslau, 1787) in der Beilage: Über den transzendentalen Idealismus, S. 207 ff. Jacobi hat daselbst die entscheidendsten und in die Augen springendsten Äußerungen Kants über diesen Punkt, mit den eigenen Worten desselben, angeführt und zusammengestellt. Ich mag, was schon

*) Herrn Schelling rechne ich nicht unter die Ausleger Kants, so wie auch ich nie anders, als durch jene Behauptung und durch das, was ich hier sage, auf diese Ehre Anspruch gemacht.

Digitized by Google

getan ist, und was sich nicht füglich besser tun läßt, nicht noch einmal tun, und verweise die Leser um so lieber an das angeführte Buch selbst, da das ganze Buch, so wie alle philosophischen Schriften Jacobis, wohl auch noch jetzt eine dem Zeitalter ersprießliche Lektüre sein möchte.

Nur einige Fragen mögen jene Ausleger Kants mir erlauben, an sie zu tun. Wie weit erstreckt sich denn nach Kant die Anwendbarkeit aller Kategorien, und insbesondere die der Kausalität? Nur über das Gebiet der Erscheinungen; sonach nur über das, was schon für uns und in uns selbst ist. Und auf welche Weise könnte man denn zur Annahme eines vom Ich verschiedenen Etwas, als Grundes des empirischen Inhalts der Erkenntnis, kommen? Ich denke, nur durch einen Schluß vom Begründeten auf den Grund; also durch Anwendung des Begriffes der Kausalität. So findet Kant selbst die Sache (S. 211 der Jacobischen Schrift); und verwirft schon darum die Annahme an sich außer uns befindlicher Dinge. Jene Ausleger aber lassen ihn die Grundbehauptung seines Systems über die Gültigkeit der Kategorien überhaupt für diesesmal vergessen, und ihn durch einen beherzten Schluß, aus der Welt der Erscheinungen heraus, bei dem an sich außer uns befindlichen Dinge anlangen. Aenesidemus, der für seine Person Kant freilich auch so versteht, und dessen Skeptizismus, gerade wie jene Kantianer, die Wahrheit unserer Erkenntnis in ihre Übereinstimmung mit den Dingen an sich setzt, hat jene arge Inkonsequenz vernehmlich genug gerügt. Was haben ihm denn jene Ausleger darauf geantwortet? — Kant redet doch von einem Dinge an sich? Was ist ihm denn dieses Ding? Ein Noumen, wie wir in mehreren Stellen seiner Schriften lesen können. Dasselbe, nämlich bloßes Noumen, ist es auch bei Reinhold und Schulz. Was aber ist denn ein Noumen? Nach Kant, nach Reinhold, nach Schulz, etwas, das von uns, nach nachzuweisenden und von Kant nachgewiesenen Gesetzen des Denkens, zu der Erscheinung nur hinzu gedacht wird, und nach diesen Gesetzen hinzu gedacht werden muß*); das sonach nur durch unser Denken

*) Hier liegt der Grundstein des Kantischen Realismus. — Etwas als Ding an sich, d. i. unabhängig von mir, dem empirischen, Vor-

Digitized by Google

entsteht; jedoch nicht durch unser freies, sondern durch ein unter Voraussetzung der Ichheit notwendiges Denken — und sonach nur für unser Denken, für uns denkende Wesen, da ist. Und dieses Noumen oder Ding an sich, wozu wollen jene Ausleger es noch weiter brauchen? Dieser Gedanke eines Dinges an sich ist durch die Empfindung begründet, und die Empfindung wollen sie wieder durch den Gedanken eines Dinges an sich begründen lassen. Ihr Erdball ruht auf dem großen Elefanten, und der große Elefant — ruht auf ihrem Erdballe. Ihr Ding an sich, das ein bloßer Gedanke ist, soll auf das Ich einwirken! Haben sie ihre erste Rede wieder vergessen; und ist ihr Ding an sich, das noch soeben ein bloßer Gedanke war, jetzt etwas anderes, als ein bloßer Gedanke? oder wollen sie in allem Ernste einem bloßen Gedanken das ausschließende Prädikat der Realität, das der Wirksamkeit, beimessen? Und das wären die angestaunten Entdeckungen des großen Genies, das mit seiner Fackel das sinkende philosophische Jahrhundert beleuchtet?

Daß der Kantianismus der Kantianer das soeben beschriebene System wirklich ist; wirklich diese abenteuerliche Zusammensetzung des gröbsten Dogmatismus, der Dinge an sich Eindrücke in uns machen läßt, und des entschiedensten Idealismus, der alles Sein nur durch das Denken der Intelligenz entstehen läßt, und

handenes, muß ich mir auf dem Gesichtspunkte des Lebens, wo ich nur das Empirische bin, denken; und weiß eben darum nichts von meiner Tätigkeit in diesem Denken, weil sie nicht frei ist. Nur auf dem philosophischen Gesichtspunkte kann ich auf diese Tätigkeit in meinem Denken schließen. Daher mochte es kommen, daß der hellste Denker unsers Zeitalters, auf dessen Schrift ich mich oben berufe, den so richtig gefaßten transzendentalen Idealismus nicht annahm, ja durch die bloße Darstellung ihn zu vernichten glaubte, weil er sich diesen Unterschied der zwei Gesichtspunkte nicht klar dachte, und voraussetzte, die idealistische Denkart werde im Leben angemutet; eine Anmutung, die allerdings nur dargestellt werden darf, um vernichtet zu sein. — So wie es meiner Meinung nach eben daher kommt, daß andere, die sich zu diesem Idealismus bekennen, noch ein realistisches System außer dem idealistischen annehmen wollen, zu welchem sie nie den Eingang finden werden.

Digitized by Google

von einem anderen Sein gar nichts weiß, enthalte, ist mir nur zu wohl bekannt. Ich nehme von dem, was ich darüber sagen werde, die beiden ehrwürdigen Männer aus, die ich bisher genannt habe: Reinhold, weil dieser, mit einer Geisteskraft und einer Wahrheitsliebe, die seinem Kopfe und seinem Herzen die höchste Ehre macht, dieses System (das er jedoch noch immer für das Kantische hält, und allein über diese historische Frage bin ich mit ihm uneins) abgelegt; und Schulz, weil derselbe seit geraumer Zeit, und besonders seit den neueren Untersuchungen, in der Philosophie keine Stimme gegeben, und sich daher billigerweise annehmen läßt, daß er über sein vorheriges System zweifelhaft geworden. Im allgemeinen aber muß jeder, der seines inneren Sinnes nur noch insoweit mächtig ist, daß er Denken und Sein unterscheiden kann, und beides nicht untereinander mengt, einsehen, daß man einem solchen Systeme, in welchem beides allerdings untereinander geworfen wird, nur zu viel Ehre erweist, wenn man ernsthaft davon spricht. Es ist allerdings den wenigsten Menschen anzumuten, daß sie den natürlichen Hang zum Dogmatismus überwinden und sich zum freien Fluge der Spekulation erheben: Was einem Manne von überwiegender Geisteskraft, wie Jacobi, nicht möglich war, wie könnte man dies von gewissen anderen, die ich ehrenhalber hier nicht nenne, erwarten? Hätten sie also doch immer Dogmatiker sein und bleiben mögen! Aber daß diese unheilbaren Dogmatiker sich einbilden konnten: Kants Kritik sei so was für sie; daß sie, da Kants kritische Schriften — Gott mag wissen, durch welchen Zufall, — in einem berühmten Journale gelobt wurden, meinten, sie könnten die Mode wohl auch mitmachen, und Kantianer werden; daß sie seitdem jahrelang in ihrer Taumelei manches Ries kostbaren Papiers beschrieben, ohne in dieser langen Zeit auch nur ein einzigesmal zu sich selbst zu kommen, und einen Perioden dessen, was sie selbst geschrieben, zu verstehen, daß sie bis diesen Tag, nachdem sie etwas fühlbar gerüttelt worden, sich den Schlaf noch nicht aus den Augen reiben können, sondern lieber mit Händen und Füßen nach den unwillkommenen Ruhestörern um sich schlagen; daß das lehrbegierige deutsche Publikum jenes geschwärzte Papier begierig an

Digitized by Google

sich gekauft, und den Geist desselben in sich zu saugen gesucht; und es auch wohl wieder abgeschrieben, und dies Abgeschriebene zum dritten Male abgeschrieben, ohne sonderlich dahinter zu kommen, daß kein Sinn darin sei: dies wird in den Annalen der Philosophie auf immer die Schande unseres Jahrhunderts bleiben, und unsere Nachkommen werden sich die Begebenheiten dieser Jahre nicht anders erklären können, als durch die Voraussetzung einer Geistesepidemie, die sich in denselben verbreitet.

Aber, sagt man mir, dein Argument ist, wenn wir von der zitierten Jacobischen Schrift, die uns freilich durch die eigenen Worte Kants hart fällt, abstrahieren, denn doch kein anderes als dies: Das ist abgeschmackt, mithin hat es Kant nicht gesagt. Wenn wir nun auch das erstere zugeben, — wie wir leider müssen, — warum soll denn Kant diese Abgeschmacktheit nicht ebensowohl gesagt haben können, als wir anderen, unter denen einige sind, deren Verdienste du selbst anerkennst, und denen du hoffentlich nicht allen gesunden Verstand absprechen wirst? — Ich antworte: ein anderes ist der Erfinder eines Systems, ein anderes seine Erklärer und Nachfolger. Was bei den letzteren nicht von absolutem Mangel der gesunden Vernunft zeugt, würde bei dem ersteren davon zeugen. Der Grund ist dieser: die letzteren haben die Idee des Ganzen noch nicht; denn hätten sie dieselbe, so brauchten sie das neue System nicht zu studieren; sie sollen diese Idee erst aus den Teilen, die ihnen der Erfinder vorlegt, zusammensetzen; und alle diese Teile sind in der Tat in ihrem Geiste nicht eher ganz bestimmt, gerundet und geglättet, ehe sie sich nicht in ein natürliches Ganze fügen. Nun erfordert vielleicht diese Auffassung der Teile einige Zeit, und während dieser Zeit kann es geschehen, daß sie dieselben im Einzelnen falsch bestimmen, und sie sonach, in Beziehung auf das zustande zu bringende Ganze, welches sie aber noch nicht haben, in Widerspruch miteinander versetzen. Dagegen geht der Erfinder von der Idee des Ganzen aus, in der alle Teile vereinigt sind, und diese Teile legt er einzeln vor, weil er nur durch sie das Ganze mitteilen kann. Das Geschäft der ersteren ist ein Synthesieren dessen, was sie noch gar nicht

Digitized by Google

haben, sondern erst durch die Synthesis erhalten sollen; das Geschäft des letzteren ein Analysieren dessen, was er schon in sich hat. Es folgt gar nicht, daß die ersteren den Widerspruch, in welchem die einzelnen Teile in Beziehung auf ein daraus zusammenzusetzendes Ganze stehen, wirklich denken, den ein anderer, der diese Teile zusammensetzt, etwa hinterher finden wird; denn wie, wenn sie noch nicht bis zum Zusammensetzen gekommen wären? Aber es folgt ganz sicher, daß derjenige, der von dem wirklich Zusammengesetzten ausging, den Widerspruch dachte, oder zu denken vermeinte, der in den Teilen seiner Darstellung ist; denn er hatte die Teile einmal ganz gewiß beieinander. Es ist nicht abgeschmackt, jetzt den Dogmatismus zu denken und dann den transzendentalen Idealismus: das können wir alle, und müssen es alle, wenn wir über beide Systeme philosophieren: aber es ist abgeschmackt, beide als Eins denken zu wollen. Der Ausleger des Kantischen Systems tut das letztere nicht notwendig, aber der Urheber dieses Systems hätte es sicherlich getan, wenn sein System auf diese Vereinigung ausginge.

Diese Absurdität irgendeinem Menschen, der seiner Vernunft noch mächtig ist, zuzutrauen, ist mir wenigstens unmöglich; wie sollte ich sie Kanten zutrauen? So lange demnach Kant nicht ausdrücklich mit denselben Worten erklärt, er leite die Empfindung ab von einem Eindrucke des Dinges an sich; oder, daß ich seiner Terminologie mich bediene, die Empfindung sei in der Philosophie aus einem an sich außer uns vorhandenen transzendentalen Gegenstande zu erklären, so lange werde ich nicht glauben, was jene Ausleger uns von Kant berichten. Tut er aber diese Erklärung, so werde ich die Kritik d. r. V. eher für das Werk des sonderbarsten Zufalls halten, als für das eines Kopfs.

Nun aber sagt doch Kant, erwidern die Gegner, mit deutlichen Worten (§ 1. Krit. d. r. V.): „daß uns der Gegenstand gegeben werde" — „daß dies dadurch möglich sei, daß er das Gemüt auf gewisse Weise affiziere" — „daß es eine Fähigkeit gebe, durch die Art, wie wir von den Gegenständen affiziert werden, Vorstellungen zu bekommen, welche Sinnlich-

Digitized by Google

keit heiße." Er sagt sogar (Einleitung S. 11): „Wodurch sollte unser Erkenntnisvermögen zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren, und teils von selbst Vorstellungen bewirken, teils unsere Verstandestätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen, sie zu verknüpfen, oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis zu verarbeiten, die Erfahrung heißt." — Dieses werden auch ungefähr alle die Stellen sein, die sie für sich anführen können. Hierbei, bloß Stellen gegen Stellen, Worte gegen Worte gehalten, und von der Idee des Ganzen, welche meiner Voraussetzung nach jene Ausleger noch gar nicht hatten, abstrahiert, frage ich zuvörderst: wenn diese Stellen mit den späterhin unzähligemal wiederholten Äußerungen, daß von einer Einwirkung eines an sich außer uns befindlichen transzendentalen Gegenstandes gar nicht die Rede sein könne, wirklich nicht zu vereinigen wären: wie geschah es denn, daß diese Ausleger den wenigen Stellen, die nach ihnen einen Dogmatismus lehren, lieber die unzähligen Stellen, die einen transszendentalen Idealismus lehren, als umgekehrt den letzteren die ersteren, aufopfern wollten? Ohne Zweifel dadurch, daß sie nicht unbefangen an das Studium der Kantischen Schriften gingen, sondern ihren mit ihrem innigsten Sein verwebten Dogmatismus als einzig richtiges System, das ja wohl der verständige Kant auch haben müsse, schon als Maßstab der Erklärung mit hinzubrachten, und über den Dogmatismus bei Kant gar nicht Belehrung, sondern nur Bestätigung suchten.

Aber lassen sich denn diese entgegengesetzt scheinenden Äußerungen wirklich nicht vereinigen? Kant redet in diesen Stellen von Gegenständen. Was dieser Ausdruck bei ihm bedeuten solle, darüber haben ohne Zweifel wir nichts zu bestimmen, sondern die eigene Erklärung Kants darüber anzuhören. „Der Verstand, sagt Kant (S. 221 der Jacobischen Abhandlung) ist es, welcher das Objekt (den Gegenstand) zur Erscheinung hinzutut, indem er ihr Mannigfaltiges in Einem Bewußtsein verknüpft. Alsdann sagen wir, wir erkennen

[1] Bei Kehrbach S. 647.

Digitized by Google

den Gegenstand, wenn wir in dem Mannigfaltigen der Anschauung synthetische Einheit bewirkt haben, und der Begriff dieser Einheit ist die Vorstellung vom Gegenstande = X. Dieses = X ist aber nicht der transzendentale Gegenstand (d. i. das Ding an sich), denn von diesem wissen wir nicht einmal so viel." Was ist also der Gegenstand? Das durch den Verstand der Erscheinung Hinzugetane, ein bloßer Gedanke. — Der Gegenstand affiziert; etwas, das nur gedacht wird, affiziert. Was heißt denn das? Wenn ich nur einen Funken Logik besitze, nichts anderes, als: es affiziert, inwiefern es ist, also es wird nur gedacht als affizierend. „Die Fähigkeit, durch die Art, wie wir durch die Gegenstände affiziert werden, Vorstellungen zu bekommen" — was ist nun sie? Da wir die Affektion selbst nur denken, denken wir ohne Zweifel das Gemeinsame derselben auch nur; sie ist auch nur ein bloßer Gedanke. Wenn du einen Gegenstand setzest mit dem Gedanken, daß er dich affiziert habe, so denkst du dich in diesem Falle affiziert; und wenn du denkst, daß dies bei allen Gegenständen deiner Wahrnehmung geschehe, so denkst du dich als affizierbar überhaupt, oder mit anderen Worten: du schreibst dir durch dieses dein Denken Rezeptivität oder Sinnlichkeit zu. So wird der Gegenstand als gegeben auch nur gedacht: und so ist die aus der Einleitung entlehnte Stelle auch nur aus dem System des notwendigen Denkens auf dem empirischen Gesichtspunkte entlehnt, das durch die darauf folgende Kritik erst erklärt und abgeleitet werden sollte.

Wird denn sonach überhaupt keine Rührung, keine Affektion zur Erklärung der Erkenntnis angenommen? Daß ich den Unterschied in einem Worte fasse: allerdings geht alle unsere Erkenntnis aus von einer Affektion; aber nicht durch einen Gegenstand. Dies ist Kants Meinung, und es ist die der Wissenschaftslehre. Da Hr. Beck, wenn ich ihn recht verstanden habe, diesen wichtigen Umstand übergeht, und auch Hr. Reinhold*) auf dasjenige, was das Setzen eines Nicht-

*) In seiner Auseinandersetzung der Hauptmomente der Wissenschaftslehre, in den oben angezeigten Vermischten Schriften.

Digitized by Google

Ich bedingt, und wodurch allein es möglich wird, die Aufmerksamkeit nicht genug hinleitet, so halte ich es für schicklich, bei dieser Gelegenheit die Sache kürzlich auseinanderzusetzen. Ich werde mich dabei meines Sprachgebrauchs bedienen, und nicht des Kantischen, weil ich natürlicherweise den ersteren mehr in der Gewalt habe, als den letzteren.

So gewiß ich mich setze, setze ich mich als ein Beschränktes; zufolge der Anschauung meines Selbstsetzens. Ich bin zufolge dieser Anschauung endlich.

Diese meine Beschränktheit ist, da sie das Setzen meiner selbst durch mich selbst bedingt, eine ursprüngliche Beschränktheit. — Man könnte hier noch weiter erklären wollen: entweder die Beschränktheit meiner, als des Reflektierten, aus der notwendigen Beschränktheit meiner, als des Reflektierenden, so daß ich mir endlich würde, weil ich nur das Endliche denken kann; oder umgekehrt die Beschränktheit des Reflektierenden aus der Beschränktheit des Reflektierten, so daß ich nur das Endliche denken könnte, weil ich endlich bin; aber eine solche Erklärung würde nichts erklären; denn ich bin ursprünglich weder das Reflektierende, noch das Reflektierte, und keins von beiden wird durch das andere bestimmt, sondern ich bin beides in seiner Vereinigung; welche Vereinigung ich freilich nicht denken kann, weil ich eben im Denken Reflektiertes und Reflektierendes absondere.

Alle Beschränktheit ist, zufolge ihrer Anschauung und zufolge ihres Begriffes, eine durchgängig bestimmte, nicht aber etwa eine Beschränktheit überhaupt.

Es ist, wie wir sehen, aus der Möglichkeit des Ich die Notwendigkeit einer Beschränktheit desselben überhaupt abgeleitet worden. Die Bestimmtheit derselben aber kann daher nicht abgeleitet werden, denn sie selbst ist ja, wie wir sehen, das Bedingende aller Ichheit. Hier sonach hat alle Deduktion ein Ende. Diese Bestimmtheit erscheint als das absolut Zufällige, und liefert das bloß Empirische unserer Erkenntnis. Sie ist es z. B., durch die ich unter den möglichen Vernunftwesen ein Mensch bin, durch die ich unter den Menschen diese bestimmte Person bin usw.

Digitized by Google

Diese meine Beschränktheit in ihrer Bestimmtheit offenbart sich in Beschränkung meines praktischen Vermögens (hier ist es, wo die Philosophie aus dem theoretischen Gebiete in das praktische hinüber getrieben wird), und die unmittelbare Wahrnehmung derselben ist ein Gefühl (so nenne ich es lieber, als nach Kant Empfindung: Empfindung wird es erst durch die Beziehung auf einen Gegenstand vermittelst des Denkens): das Gefühl des Süßen, Roten, Kalten u. dgl.

Dieses ursprüngliche Gefühl vergessen, führt auf einen bodenlosen transzendenten Idealismus und eine unvollständige Philosophie, die die bloß empfindbaren Prädikate der Objekte nicht erklären kann. Auf diesen Abweg scheint mir Beck zu geraten, und Reinhold die Wissenschaftslehre auf demselben zu vermuten.

Dieses ursprüngliche Gefühl aus der Wirksamkeit eines Etwas weiter erklären zu wollen, ist der Dogmatismus der Kantianer, den ich soeben gezeigt habe, und den sie gern Kant aufbürden möchten. Dieses ihr Etwas ist notwendig das leidige Ding an sich. Bei dem unmittelbaren Gefühle hat alle transzendentale Erklärung ein Ende, aus dem oben angezeigten Grunde. Das vom transzendentalen Gesichtspunkte aus beobachtete empirische Ich aber erklärt sich sein Gefühl allerdings; nach dem Gesetze: kein Begrenztes ohne Begrenzendes; es erschafft sich durch die Anschauung eine ausgedehnte Materie, auf welche es jenes bloß Subjektive des Gefühls durch Denken überträgt, als auf seinen Grund, und lediglich durch diese Synthesis sich ein Objekt macht. Die fortgesetzte Analyse und das fortgesetzte Erklären seines eigenen Zustandes gibt ihm sein Weltsystem; und das Beobachten der Gesetze dieses Erklärens dem Philosophen seine Wissenschaft. Hier liegt der Kantische empirische Realismus, welcher aber ein transzendentaler Idealismus ist.

Diese ganze Bestimmtheit, sonach auch die durch sie mögliche Summe der Gefühle, ist anzusehen als *a priori*, d. i. absolut und ohne alles unser Zutun bestimmt; sie ist die Kantische Rezeptivität, und ein Besonderes aus ihr ist ihm

Digitized by Google

eine Affektion. Ohne sie ist das Bewußtsein allerdings unerklärbar.

Es ist ohne Zweifel unmittelbares Faktum des Bewußtseins: ich fühle mich so und so bestimmt. Wenn nun die oft belobten Philosophen dieses Gefühl erklären wollen, sehen sie denn nicht ein, daß sie dann etwas daran hängen wollen, das nicht unmittelbar im Fakto liegt; und wie können sie dies, ohne durch Denken, und zwar durch Denken nach einer Kategorie; hier nach dem Satze des Realgrundes? Wenn sie nun nicht etwa eine unmittelbare Anschauung des Dinges an sich und seiner Verhältnisse haben, was wissen sie denn über diesen Satz anderes, als daß sie genötigt sind, nach ihm zu denken? Sie sagen sonach nichts weiter aus, als daß sie genötigt sind, ein Ding als Grund hinzuzudenken. Dies gesteht man ihnen nun für den Gesichtspunkt, auf dem sie stehen, zu, und behauptet es so, wie sie. Ihr Ding ist durch ihr Denken hervorgebracht; nun aber soll es gleich darauf wieder ein Ding an sich, d. i. nicht durch Denken hervorgebracht sein. Ich verstehe sie wahrhaftig nicht; ich kann mir weder diesen Gedanken denken, noch einen Verstand denken, mit welchem man diesen Gedanken denkt, und ich wünschte wohl durch diese Erklärung auf immer mit ihnen abzukommen.

Philosophisches Journal Bd. VI, S. 1—40.

7.

Wir gehen nach dieser Abschweifung zu unserem ersten Vorhaben zurück, den Gang der Wissenschaftslehre zu beschreiben, und gegen die Erinnerungen gewisser Philosophen zu rechtfertigen. Der Philosoph schaut sich selbst zu in jenem Handeln, wodurch er den Begriff seiner selbst für sich selbst konstruiert; sagten wir oben (No. 5): und er denkt dieses Handeln, setze ich hier hinzu. — Der Philosoph weiß ohne Zweifel von dem, wovon er redet; aber eine bloße Anschauung gibt kein Bewußtsein; man weiß nur von demjenigen, was man begreift und denkt. Dieses Begreifen seines Handelns ist, wie gleichfalls schon oben erinnert worden, dem Philosophen, der ja schon

Digitized by Google

im Besitz der Erfahrung ist, sehr wohl möglich: denn er hat einen Begriff vom Handeln überhaupt und als solchem, im Gegensatze mit dem ihm gleichfalls schon bekannten Sein; und einen Begriff von diesem besondern Handeln, indem es teils ein Handeln der Intelligenz als solcher, lediglich ideale Tätigkeit, keineswegs aber ein reelles Wirken, durch das praktische Vermögen im engern Sinne, teils unter den möglichen Handlungen dieser Intelligenz als einer solchen, nur das in sich selbst zurückgehende, nicht aber das nach außen auf ein Objekt gehende Handeln ist.

Nur ist dabei, so wie allenthalben, also auch hier, nicht aus der Acht zu lassen, daß die Anschauung die Unterlage des Begriffs, das in ihm Begriffene, ist und bleibt. Wir können uns nichts absolut erdenken, oder durch Denken erschaffen; nur das unmittelbar Angeschaute können wir denken; ein Denken, dem keine Anschauung zugrunde liegt, das kein in demselben ungeteilten Momente vorhandenes Anschauen befaßt, ist ein leeres Denken: ist eigentlich gar kein Denken; höchstens mag es das Denken eines bloßen Zeichens des Begriffs und, wenn dieses Zeichen, wie zu erwarten, ein Wort ist, ein gedankenloses Aussprechen dieses Wortes sein. Ich bestimme mir durch das Denken eines Entgegengesetzten meine Anschauung; dies und nichts anderes bedeutet der Ausdruck: ich begreife die Anschauung.

Durch das Denken wird dem Philosophen das in ihm gedachte Handeln objektiv, d. h. ihm vorschwebend, als etwas, inwiefern er es denkt, die Freiheit (die Unbestimmtheit) seines Denkens Hemmendes. Dies ist die wahre und ursprüngliche Bedeutung der Objektivität. So gewiß ich denke, denke ich etwas Bestimmtes; denn außerdem dächte ich nicht, und dächte nichts; oder mit anderen Worten: die Freiheit meines Denkens, die auf ein unendlich Mannigfaltiges der Objekte sich hätte richten können, wie ich setze, geht jetzt nun einmal nur auf diese beschränkte Sphäre des Denkens meines gegenwärtigen Objekts; sie ist darauf eingeschränkt; ich halte mich mit Freiheit in dieser Sphäre, wenn ich auf mich sehe; ich werde gehalten durch diese Sphäre und durch sie beschränkt, wenn ich nur auf das

Digitized by Google

Objekt sehe, und im Denken desselben mein Denken selbst vergesse; wie das letztere auf dem Standpunkte des gemeinen Denkens durchaus geschieht.

Das soeben Gesagte diene zur Berichtigung folgender Einwürfe und Mißverständnisse.

Alles Denken geht notwendig auf ein Sein, sagen einige. Nun soll dem Ich, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht, kein Sein zukommen; sonach ist es undenkbar; und die ganze Wissenschaft, die auf etwas so durchaus in sich selbst Widersprechendes aufgebaut wird, leer und nichtig.

Es sei mir zuvörderst erlaubt, eine allgemeine Bemerkung zu machen über den Geist, aus welchem dieser Einwurf hervorgeht. Indem diese Weltweisen den von der Wissenschaftslehre aufgestellten Begriff des Ich in die Schule ihrer Logik nehmen, und ihn nach den Regeln derselben prüfen, denken sie diesen Begriff ohne allen Zweifel; denn wie könnten sie außerdem ihn vergleichen und beziehen? Könnten sie ihn wirklich nicht denken, so könnten sie auch nicht das Geringste darüber vorbringen; und er bliebe ihnen schlechterdings in jeder Rücksicht unbekannt. Aber sie haben, wie wir sehen, das Denken desselben glücklich zustande gebracht; sie müssen es sonach allerdings können. Weil sie es aber nach ihren ehemals auswendig gelernten und mißverstandenen Regeln nicht hätten können sollen, so leugnen sie lieber die Möglichkeit einer Handlung, unmittelbar, indem sie dieselbe vollziehen, ehe sie die Regel aufgäben; und glauben irgendeinem alten Buche mehr, als ihrem eigensten, innersten Bewußtsein. Wie wenig mögen diese Leute inne werden, was sie selbst tun? Wie maschinenmäßig, und sogar ohne innere Aufmerksamkeit und Geist mögen ihre philosophischen Spezimina zustande gebracht werden! Meister Jourdan glaubte doch, daß er zeitlebens Prosa geredet hätte, ohne es zu wissen, unerachtet es ihm wunderbar vorkam; sie an seiner Stelle würden in der schönsten Prosa bewiesen haben, daß sie keine Prosa reden könnten, da sie ja die Regeln derselben nicht inne hätten, und die Bedingungen der Möglichkeit einer Sache ja wohl vor der Wirklichkeit derselben vorher gehen müssen. Es ist zu erwarten, wenn der kritische Idealismus fortfährt, ihnen lästig zu

Digitized by Google

fallen, daß sie nächstens sich beim Aristoteles Rats erholen werden, ob sie wirklich leben, oder schon tot und begraben sind. Indem sie die Möglichkeit, ihrer Freiheit und Ichheit sich bewußt zu werden, in Zweifel ziehen, sind sie schon jetzt versteckterweise über diesen Punkt in Zweifel.

Ihr Einwurf wäre demnach angebrachtermaßen ohne weiteres abzuweisen, denn er widerspricht sich selbst, und vernichtet sonach sich selbst. Aber laßt uns sehen, wo eigentlich der Grund des Mißverständnisses liegen mag. — Alles Denken geht notwendig von einem Sein aus; was kann dies heißen? Soll darunter der soeben von uns aufgestellte und entwickelte Satz verstanden werden: in allem Denken sei ein Gedachtes, ein Objekt des Denkens, auf welches dieses bestimmte Denken sich einschränkt, und durch welches es eingeschränkt erscheine, so muß ihre Prämisse ohne Zweifel zugegeben werden, und die Wissenschaftslehre ist es nicht, welche dieselbe ableugnen möchte. Diese Objektivität für das bloße Denken kommt ohne allen Zweifel auch dem Ich zu, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht, oder was ganz dasselbe heißt, dem Akte, wodurch dasselbe sich für sich selbst konstruiert. Lediglich durch das Denken erhält es, und lediglich für das Denken hat es diese Objektivität; es ist nur ein ideales Sein. — Soll hingegen unter dem Sein im Satze der Gegner kein bloß ideales, sondern ein reelles Sein, d. h. etwas nicht bloß die ideale, sondern auch die reell wirkende, eigentlich praktische Tätigkeit des Ich Beschränkendes, ein Beharrliches in der Zeit, und Bestehendes (Widerstehendes) im Raume, verstanden werden, und wollen sie im Ernste behaupten, daß nur so etwas gedacht werden könne, so ist dies eine ganz neue und unerhörte Behauptung, die sie doch ja mit einem sorgfältigen Beweise hätten versehen sollen. Wenn sie recht hätten, so wäre freilich keine Metaphysik möglich; denn der Begriff des Ich wäre undenkbar: dann wäre aber auch kein Selbstbewußtsein, und daher auch überhaupt kein Bewußtsein möglich. Wir müßten freilich aufhören zu philosophieren; aber sie hätten dadurch nichts gewonnen, denn auch sie müßten aufhören, uns zu widerlegen. Aber hat es denn auch nur mit ihnen selbst die Bewandtnis, wie

Digitized by Google

sie vorgeben? Denken sie sich selbst nicht in jedem Augenblicke des Lebens als frei und wirkend? Denken sie z. B. nicht sich selbst als die freitätigen Urheber der sehr verständigen und sehr originellen Einwürfe, die sie von Zeit zu Zeit gegen unser System vorbringen? ist denn nun dieses „sie selbst" etwas ihrer Wirksamkeit Widerstrebendes, oder ist es nicht vielmehr das gerade Gegenteil des Widerstrebenden, das Wirkende selbst? Ich muß sie über diesen Punkt an das oben (N. 5.) Gesagte zurückverweisen. Würde dem Ich ein solches Sein zugeschrieben, so hörte es auf, Ich zu sein: es würde ein Ding, und sein Begriff wäre vernichtet. Hinterher freilich — nicht hinterher in der Zeitreihe, sondern in der Reihe der Abhängigkeit des Denkens — wird auch dem Ich, das jedoch Ich in unsrer Bedeutung des Worts bleibt und bleiben muß, ein solches Sein beigelegt; teils die Ausdehnung, und das Bestehen im Raume, und in dieser Beziehung wird es ein bestimmter Leib, teils die Identität und Dauer in der Zeit, und in dieser Beziehung wird es eine Seele. Aber es ist das Geschäft der Philosophie, nachzuweisen und genetisch zu erklären, wie das Ich dazu komme, sich so zu denken; und dieses alles gehört sonach nicht unter das Vorauszusetzende, sondern unter das Abzuleitende. — Es bleibt dabei: das Ich ist ursprünglich nur ein Tun; denkt man es auch nur als Tätiges, so hat man schon einen empirischen, und also erst abzuleitenden Begriff desselben.*)

*) Daß ich, worauf es ankommt, kurz zusammenfasse: Alles Sein bedeutet eine Beschränktheit der freien Tätigkeit. Nun wird diese Tätigkeit entweder betrachtet, als die der bloßen Intelligenz (als des Subjekts des Bewußtseins). Was gesetzt wird, als nur diese Tätigkeit beschränkend, dem kommt zu lediglich ein ideales Sein: bloße Objektivität in Beziehung auf das Bewußtsein. Diese Objektivität ist in jeder Vorstellung, selbst der des Ich, der der Tugend, der des Sittengesetzes usw., oder bei völligen Erdichtungen, einem viereckigen Zirkel, einer Sphinx u. dergl. Objekt der bloßen Vorstellung.

Oder, die freie Tätigkeit wird betrachtet, als wirkend, Kausalität habend; dann kommt dem sie Beschränkenden zu reelle Existenz. Die wirkliche Welt.

Digitized by Google

Aber so ganz ohne Beweis wollen die Gegner den angezeigten Satz nicht vorgebracht haben. Sie wollen ihn aus der Logik und zwar, so Gott will, aus dem Satze des Widerspruchs beweisen.

Ist irgend etwas, das in die Augen springend den beklagenswürdigen Zustand der Philosophie, als einer Wissenschaft, in unseren Tagen zeigt, so sind es dergleichen Ereignisse. Wenn jemand über Mathematik, über Naturlehre, über irgendeine Wissenschaft sich so vernehmen ließe, daß man daraus seine absolute Unwissenheit über die ersten Anfangsgründe der Wissenschaft ersehen könnte, so würde man ihn ohne weiteres in die Schule, der er zu früh entlief, zurückschicken. Allein in der Philosophie darf es so nicht gehalten werden? Wenn hier jemand auf dieselbe Weise sich zeigt, so soll man mit Verbeugungen gegen den scharfsinnigen Mann ihm den Privatunterricht, dessen er bedarf, vor dem ganzen Publikum geben, ohne eine Miene zum Verdruß oder zum Lächeln zu verziehen? Haben denn in zweitausend Jahren die Philosophen auch nicht einen Satz ins reine gebracht, den sie nunmehro ohne weiteren Beweis bei den Kunstverwandten voraussetzen dürften? Gibt es einen solchen Satz, so ist es gewiß der vom Unterschiede der Logik, als einer lediglich formellen Wissenschaft, von der reellen Philosophie oder Metaphysik. — Was sagt denn dieser so fürchterliche logische Satz des Widerspruches aus, durch den mit einem Streiche unser System zu Boden gestürzt werden soll? So viel mir bekannt ist, nichts weiter, als: wenn ein Begriff schon durch ein gewisses Merkmal bestimmt sei, müsse derselbe nicht durch ein anderes, dem erstern entgegengesetztes bestimmt werden; durch welches Merkmal aber ein Begriff ursprünglich zu bestimmen sei, sagt er nicht aus, noch kann er es, seiner Natur nach, aussagen; denn er setzt die ursprüngliche Bestimmung schon als geschehen voraus, und hat nur Anwendbarkeit, inwiefern sie als geschehen vorausgesetzt wird. Über die ursprüngliche Bestimmung wird man in einer anderen Wissenschaft sich Rats erholen müssen.

Es ist, wie wir hören, nach diesen Weltweisen widersprechend, irgendeinen Begriff nicht durch das Prädikat des

Digitized by Google

reellen Seins zu bestimmen. Wie könnte es doch widersprechend sein; außer in dem Falle, daß sie diesen Begriff durch dieses Prädikat schon bestimmt hätten, und hinterher es ihm wieder absprechen wollten, und er doch derselbe Begriff bleiben sollte? Aber wer hat sie denn geheißen, den Begriff so zu bestimmen? Bemerken denn diese Virtuosen in der Logik nicht, daß sie das Prinzip postulieren, und sich in einem handgreiflichen Zirkel herumtreiben? Ob es wirklich einen Begriff gebe, der ursprünglich, nach den Gesetzen der synthesierenden, keineswegs der bloß analysierenden Vernunft, nicht durch jenes Prädikat des reellen Seins bestimmt werde, darüber haben sie sich lediglich bei der Anschauung zu erkundigen; nur dagegen, daß sie nicht etwa hinterher dieses Prädikat auf diesen Begriff — es versteht sich in derselben Rücksicht, in welcher sie ihm die Bestimmbarkeit dadurch schon abgesprochen haben, — doch noch übertragen, will die Logik sie gewarnt haben. Aber wenn sie etwa für ihre Person sich noch nicht zum Bewußtsein jener Anschauung, in der kein Sein vorkommt, — die Anschauung selbst haben sie, dafür ist durch die Natur der Vernunft schon gesorgt — wenn sie sich, sage ich, noch nicht zum Bewußtsein jener Anschauung erhoben hätten, so würden alle ihre Begriffe, die nur aus der sinnlichen Anschauung abstammen können, durch das Prädikat des reellen Seins allerdings bestimmt sein; und sie haben sich bloß in der Benennung vergriffen, wenn sie dies durch die Logik zu wissen glaubten, da sie es doch nur durch die Anschauung ihres leidigen empirischen Selbst wissen. Sie für ihre Person würden sonach allerdings sich selbst widersprechen, wenn sie hinterher einen ihrer Begriffe ohne dieses Prädikat dächten. Mögen sie demnach ihre Regel, die in der Sphäre ihres möglichen Denkens allerdings allgemeingültig ist, für sich behalten, und immer recht sorgfältig auf sie hinblicken, damit sie ja nicht gegen dieselbe verstoßen. Wir für unsere Person können dieselbe nicht brauchen; denn wir besitzen noch einige Begriffe mehr, als sie, über deren Gebiet jene Regel sich nicht erstreckt und welches sie nicht beurteilen können, weil es für sie schlechthin nicht da ist. Treiben sie forthin ihre Ge-

Digitized by Google

schäfte, und lassen uns die unsrigen treiben. Selbst inwiefern wir ihnen den Satz zugestehen, nämlich, daß in jedem Denken ein Objekt des Denkens sein müsse, ist er keineswegs ein logischer Satz, sondern ein solcher, der in der Logik vorausgesetzt, und durch welchen sie selbst erst möglich wird. Denken und Objekte bestimmen (Objekte in der oben angegebenen Bedeutung) ist ganz dasselbe; beide Begriffe sind identisch. Die Logik gibt die Regeln dieser Bestimmung an; sie setzt sonach, sollte ich glauben, das Bestimmen überhaupt, als Faktum des Bewußtseins, voraus. Daß alles Denken ein Objekt habe, läßt sich nur in der Anschauung nachweisen. Denke und habe in diesem Denken Acht, wie du das machst, so wirst du ohne Zweifel finden, daß du deinem Denken ein Objekt dieses Denkens gegenübersetzest.

Ein anderer, mit dem soeben geprüften Einwurfe verwandter ist der: Wenn ihr von keinem Sein ausgeht, wie mögt ihr doch, ohne inkonsequent zu verfahren, ein Sein ableiten können? Ihr werdet aus dem, was ihr vor euch nehmt zur Bearbeitung, nie etwas anderes herausbringen, als ihr schon darin habt; wofern ihr anders ehrlich zu Werke geht, und euch nicht durch Taschenspielerstreiche durchhelft.

Ich antworte: Es wird auch allerdings kein Sein abgeleitet in dem Sinne, wie ihr das Wort zu nehmen pflegt; kein Sein an sich. Was der Philosoph vor sich nahm, ist ein nach Gesetzen Handelndes: und was er aufstellt, ist die Reihe der notwendigen Handlungen dieses Handelnden. Unter diesen Handlungen kommt auch eine vor, welche dem Handelnden selbst als ein Sein erscheint, und, nach aufzuweisenden Gesetzen, ihm notwendig so erscheinen muß. Dem Philosophen, der von einem höheren Gesichtspunkte zusieht, ist es und bleibt es ein Handeln. Ein Sein ist lediglich für das beobachtete Ich; dieses denkt realistisch: für den Philosophen ist Handeln, und nichts als Handeln; denn er denkt, als Philosoph, idealistisch.

Daß ich es bei dieser Veranlassung einmal ganz klar sage: darin besteht das Wesen des transzendentalen Idealismus überhaupt, und das der Darstellung desselben in der Wissenschaftslehre

Digitized by Google

insbesondere, daß der Begriff des Seins gar nicht als ein erster und ursprünglicher Begriff angesehen, sondern lediglich als ein abgeleiteter, und zwar durch Gegensatz der Tätigkeit abgeleiteter, also nur als ein negativer Begriff betrachtet wird. Das einzige Positive ist dem Idealisten die Freiheit; Sein ist ihm bloße Negation der ersteren. Unter dieser Bedingung allein hat der Idealismus eine feste Grundlage und bleibt mit sich selbst übereinstimmend. Dem Dogmatismus hingegen, der auf dem Sein, als einem nicht weiter zu untersuchenden und zu begründenden, sicher zu ruhen glaubte, ist diese Behauptung eine Torheit und ein Greuel; denn sie allein geht ihm ans Leben. Dasjenige, worunter er bei allen Drangsalen, die von Zeit zu Zeit über ihn ergingen, noch immer einen Schlupfwinkel fand, irgendein ursprüngliches Sein, wenn es auch nur ein ganz roher und formloser Stoff gewesen wäre, wird gänzlich aus der Mitte geräumt, und er steht nackt und bloß da. Er hat gegen diesen Angriff keine Waffen, als die Bezeugung seines herzlichen Verdrusses, und die Versicherung, daß er das ihm Angemutete schlechterdings nicht verstehe, schlechterdings nicht denken wolle, noch könne. Wir stellen dieser Versicherung gar gerne Glauben zu, und erbitten uns dagegen nur das, daß man auch unserer Versicherung, daß wir für unsere Personen unser System gar wohl zu denken vermögen, gleichfalls Glauben zustelle. Ja, sollte auch dies ihnen zu schwer fallen, so können wir selbst von dieser Forderung abstehen, und ihnen überlassen, es darüber zu halten, wie es ihnen gefällt. Daß wir sie nicht nötigen können, unser System anzunehmen, weil die Annahme desselben von der Freiheit abhängt, ist schon mehrmals feierlich zugestanden worden. — Die Versicherung seines Unvermögens allein, welches etwas bloß Subjektives ist, bleibt dem Dogmatiker übrig, sagte ich; denn der Einfall, sich hinter die allgemeine Logik zu verschanzen, und den Schatten des Stagiriten zu beschwören, wenn man selbst seinem Leibe keinen Rat weiß, ist ganz neu, und wird selbst in der allgemeinen Verzweiflung wenig Nachahmer finden; denn es bedarf nur der geringen Schulkenntnis, was eigentlich Logik sei, um diesen Schutz zu verschmähen.

Digitized by Google

Man lasse sich nicht dadurch blenden, wenn dergleichen Gegner die Sprache des Idealismus nachahmen; ihm mit dem Munde recht geben, zu wissen versichern, daß nur von einem Sein für uns die Rede sein könne. Sie sind Dogmatiker. Denn jeder, der da behauptet, daß alles Denken und alles Bewußtsein von einem Sein ausgehen müsse, macht Sein zu etwas Ursprünglichem, und darin eben besteht der Dogmatismus. Sie legen durch eine solche Verwirrung der Sprachen die gänzliche Verworrenheit ihrer Begriffe nur deutlicher zutage; denn ein Sein bloß für uns, das doch ein ursprüngliches, nicht weiter abzuleitendes Sein sei, was mag das heißen? Wer sind denn jene Wir, für welche allein dieses Sein ist? Sind es Intelligenzen, als solche? Dann heißt ja wohl der Satz: es ist etwas für die Intelligenz, so viel als: es wird durch sie vorgestellt; und es ist nur für die Intelligenz, so viel als: es wird nur vorgestellt. Demnach müßte der Begriff eines Seins, das von einem gewissen Gesichtspunkte aus unabhängig von der Vorstellung statthaben soll, doch von der Vorstellung abgeleitet werden, da es nur durch sie sein soll; und diese Leute wären sonach mit der Wissenschaftslehre einiger, als sie selbst es hätten denken sollen. Oder jene Wir sind selbst Dinger, ursprüngliche Dinger, also Dinger an sich. Wie soll denn für diese irgend etwas, und wie sollen sie selbst denn für sich selbst sein; da es im Begriffe des Dinges liegt, daß es bloß sei, nichts aber für dasselbe sei? Was mag ihnen das Wörtlein für bedeuten? Ist es etwa nur so ein unschuldiger Putz, den sie der Mode zulieb angenommen haben?

8.

Man kann vom Ich nicht abstrahieren, hat die Wissenschaftslehre gesagt. Diese Behauptung kann aus zwei Gesichtspunkten angesehen werden. Entweder aus dem des gemeinen Bewußtseins, so daß dadurch gesagt werde: wir haben nie eine andere Vorstellung, als die von uns selbst; unser ganzes Leben hindurch, in allen Momenten denken wir immer: Ich, Ich, Ich, und nie

Digitized by Google

etwas anderes als Ich. Oder sie wird vom Gesichtspunkte des Philosophen aus angesehen, und würde folgende Bedeutung haben: zu allem, was im Bewußtsein vorkommend gedacht wird, muß das Ich notwendig hinzugedacht werden; in der Erklärung der Gemütsbestimmungen darf nie vom Ich abstrahiert werden, oder, wie Kant es ausdrückt: alle meine Vorstellungen müssen begleitet sein können, als begleitet gedacht werden von dem Ich denke. Welcher Unsinn würde dazu gehören, um den Satz in der ersten Bedeutung vorzubringen, und welche Erbärmlichkeit, ihn in dieser Bedeutung zu widerlegen! Wird er in der zweiten Bedeutung genommen, so wird wohl niemand, der nur fähig ist, ihn zu verstehen, etwas gegen denselben einwenden; und hätte man ihn nur eher bestimmt gedacht, so würde man des Dinges an sich längst entledigt sein; denn man würde gegesehen haben, daß, was wir auch denken mögen, wir in ihm das Denkende sind, daß sonach nie etwas unabhängig von uns vorkommen könne, sondern alles notwendig sich auf unser Denken beziehe.

9.

„Wir für unsere Person können uns unter dem Begriffe „des Ich nichts denken als unsere liebe Person, im Gegensatze „mit anderen Personen," beichten andere Gegner der Wissenschaftslehre. „Ich bedeutet meine bestimmte Person, wie ich „nun eben heiße, Cajus oder Sempronius, im Gegensatze mit „allen anderen, die so nicht heißen. Abstrahiere ich nun, wie „die Wissenschaftslehre verlangt, von dieser individuellen Per„sönlichkeit, so bleibt mir gar nichts übrig, was durch Ich zu „charakterisieren wäre; ich könnte das Übrigbleibende ebensogut „Es nennen."

Was will dieser mit so vieler Keckheit vorgebrachte Einwurf eigentlich sagen? Redet er von der ursprünglichen reellen Synthesis des Begriffs vom Individuum (ihrer lieben Person und anderer Personen), und wollen sie also sagen: es sei in diesem Begriffe nichts synthesiert, als der Begriff eines

Digitized by Google

Objekts überhaupt, des Es, und die Unterscheidung von anderen seinesgleichen, die folglich gleichfalls ein Es sind, und nichts weiter; oder stützt er sich auf den Sprachgebrauch, und wollen sie so viel sagen: in der Sprache werde durch den Ausdruck: Ich nichts mehr bezeichnet, als die Individualität? Was das erstere betrifft, so muß doch wohl jeder, der seiner Sinne noch mächtig ist, einsehen, daß durch die Unterscheidung eines Objekts von seinesgleichen, also von anderen Objekten, nichts entsteht, als ein bestimmtes Objekt, keineswegs aber eine bestimmte Person. Mit der Synthesis des Begriffs der Person verhält es sich ganz anders. Die Ichheit (in sich selbst zurückgehende Tätigkeit, Subjekt-Objektivität, oder wie man will) wird ursprünglich dem Es, der bloßen Objektivität, entgegengesetzt; und das Setzen dieser Begriffe ist absolut, durch kein anderes Setzen bedingt, thetisch, nicht synthetisch. Auf etwas, das in diesem ersten Setzen als ein Es, als bloßes Objekt, als etwas außer uns gesetzt worden, wird der in uns selbst gefundene Begriff der Ichheit übertragen, und damit synthetisch vereinigt; und durch diese bedingte Synthesis erst entsteht uns ein Du. Der Begriff des Du entsteht durch Vereinigung des Es und des Ich. Der Begriff des Ich in diesem Gegensatze, also als Begriff des Individuums, ist die Synthesis des Ich mit sich selbst. Das in dem beschriebenen Akte sich selbst, nicht überhaupt Setzende, sondern als Ich Setzende, bin ich; und das in demselben Akte durch mich, und nicht durch sich selbst, als Ich Gesetzte, bist du. Von diesem Produkte einer darzulegenden Synthesis läßt sich nun ohne Zweifel abstrahieren; denn was man selbst synthesiert hat, sollte man wohl auch wieder analysieren können; und das, was nach dieser Abstraktion übrig bleibt, ist das Ich überhaupt, d. h. das Nicht-Objekt. In diesem Sinne genommen, wäre diese Einrede sehr abgeschmackt.

Oder stützen sich diese Gegner auf den Sprachgebrauch? Wenn sie darin recht hätten, daß das Wort Ich in der Sprache bisher nur das Individuum bedeutet hätte, würde denn daraus, daß man eine in der ursprünglichen Synthesis nachzuweisende Unterscheidung bisher nicht bemerkt und in der

Digitized by Google

Sprache nicht bezeichnet hätte, folgen, daß sie nie bemerkt und nie bezeichnet werden müsse? Aber haben sie denn auch nur darin recht? Von welchem Sprachgebrauche mögen sie reden? Etwa von dem philosophischen? Daß Kant den Begriff des reinen Ich in demselben Sinne nehme, in welchem ihn die Wissenschaftslehre nimmt, habe ich schon oben gezeigt. Wenn gesagt wird: ich bin das Denkende in diesem Denken; setze ich mich dann etwa nur anderen Personen außer mir entgegen; setze ich mich nicht vielmehr allem Gedachten entgegen? „Der Grundsatz der notwendigen Einheit der Apperzeption ist selbst identisch, mithin ein analytischer Satz," sagt Kant (Krit. d. r. V. S. 135).[1] Dies bedeutet dasselbe, was ich soeben sagte: das Ich entsteht durch keine Synthesis, deren Mannigfaltiges man weiter zerlegen könnte, sondern durch eine absolute Thesis. Dieses Ich aber ist die Ichheit überhaupt; denn der Begriff der Individualität entsteht offenbar durch Synthesis, wie ich eben nachgewiesen habe; und der Grundsatz derselben ist sonach ein synthetischer Satz. — Reinhold redet in seinem Satze des Bewußtseins vom Subjekte, zu deutsch: vom Ich; zwar lediglich, als vom Vorstellenden; dies aber tut hier nichts zur Sache. Indem ich mich als das Vorstellende vom Vorgestellten unterscheide, unterscheide ich mich dann bloß von anderen Personen, oder unterscheide ich mich von allem Vorgestellten, als solchem? Selbst bei den oben belobten Philosophen, welche das Ich nicht, wie Kant und die Wissenschaftslehre, dem Mannigfaltigen der Vorstellung voraussetzen, sondern es daraus zusammenstoppeln — ist denn ihr Eines Denkende in dem mannigfaltigen Denken nur das Individuum, oder ist es nicht vielmehr die Intelligenz überhaupt? Mit einem Worte: gibt es wohl irgendeinen Philosophen von Namen, der vor ihnen die Entdeckung gemacht: Ich bedeute nur das Individuum, und wenn man von der Individualität abstrahiere, so bleibe nur ein Objekt überhaupt übrig?

Oder reden sie vom gemeinen Sprachgebrauche? Um diesen nachzuweisen, bin ich wohl genötigt, Beispiele aus dem gemeinen

[1] Bei Kehrbach S. 661.

Digitized by Google

Leben anzuführen. — Wenn ihr jemandem in der Finsternis zuruft: Wer ist da? und er gibt euch, in der Voraussetzung, daß seine Stimme euch bekannt sei, zur Antwort: Ich bin es; so ist klar, daß er von sich, als dieser bestimmten Person rede, und so zu verstehen sei: ich bin es, der ich so und so heiße, und keiner unter allen übrigen, die nicht so heißen; und das darum, weil ihr zufolge eurer Frage, Wer da sei, schon voraussetzt, daß es überhaupt ein vernünftiges Wesen sei, und jetzt nur wissen wollt, welches bestimmte unter den möglichen vernünftigen Wesen es sei. Wenn ihr aber etwa — man verzeihe mir dieses Beispiel, das ich vorzüglich passend finde — einer Person am Leibe etwas an ihren Kleidungsstücken nähtet, schnittet u. dgl., und ihr verletztet unversehens sie selbst, so würde sie etwa rufen: höre, das bin ich, du triffst mich. Was wollte sie denn dadurch sagen? Nicht, daß sie diese bestimmte Person sei, und keine andere; denn das wißt ihr sehr wohl; sondern daß das, was ihr getroffen, nicht ihr totes und fühlloses Kleidungsstück sei, sondern ihr lebendiges und fühlendes Selbst; welches ihr nicht wußtet. Sie unterscheidet durch dieses Ich sich nicht von anderen Personen, sondern von Sachen. Diese Unterscheidung kommt im Leben unaufhörlich vor, und wir können ohne sie keinen Schritt auf dem Boden tun, und keine Hand in der Luft bewegen.

Kurz, Ichheit und Individualität sind sehr verschiedene Begriffe, und die Zusammensetzung im letzteren läßt sich sehr deutlich bemerken. Durch den ersteren setzen wir uns allem, was außer uns ist, nicht bloß Personen außer uns, entgegen; und wir befassen unter ihm nicht nur unsere bestimmte Persönlichkeit, sondern unsere Geistigkeit überhaupt; und so wird das Wort in der philosophischen und in der gemeinen Sprache gebraucht. Der angeführte Einwurf zeugt sonach nicht nur von einer ungewöhnlichen Gedankenlosigkeit, sondern auch von einer großen Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der gemeinsten philosophischen Literatur.

Aber sie bestehen auf ihrem Unvermögen, den ihnen angemuteten Begriff zu denken, und wir müssen ihren Worten glauben. Nicht, daß sie des Begriffs überhaupt vom reinen

Digitized by Google

Ich, nach der bloßen Vernünftigkeit und Geistigkeit, entbehrten; denn dann würden sie es ebensowohl unterlassen müssen, uns Einwürfe zu machen, als es ein Klotz unterlassen muß: aber der Begriff dieses Begriffs ist es, was ihnen fehlt, und wozu sie sich nicht erheben können. Sie haben es wohl in sich; sie wissen nur nicht, daß sie es haben. Der Grund dieses ihres Unvermögens liegt nicht in einer besonderen Schwäche ihrer Denkkraft, sondern in einer Schwäche ihres ganzen Charakters. Ihr Ich in dem Sinne, in welchem sie das Wort nehmen, d. h. ihre individuelle Person, ist der letzte Zweck ihres Handelns, sonach auch die Grenze ihres deutlichen Denkens. Dies ist ihnen die einzige wahre Substanz, und die Vernunft ist davon nur ein Akzidens. Ihre Person ist nicht da, als ein besonderer Ausdruck der Vernunft; sondern — die Vernunft ist da, um dieser Person durch die Welt durchzuhelfen, und wenn die letztere nur ohne Vernunft sich ebenso wohl befinden könnte, so könnten wir der Vernunft entbehren, und es würde dann gar keine Vernunft geben. Dies zeigt sich durch das ganze System ihrer Begriffe hindurch in allen ihren Behauptungen; und viele unter ihnen sind so aufrichtig, dessen gar kein Hehl zu haben. Diese haben bei der Beteurung ihres Unvermögens für ihre Person ganz recht; nur müssen sie nicht für objektiv ausgeben, was nur subjektive Gültigkeit hat. In der Wissenschaftslehre ist das Verhältnis gerade umgekehrt; da ist die Vernunft das einige an sich, und die Individualität nur akzidentell; die Vernunft Zweck; und die Persönlichkeit Mittel; die letztere nur eine besondere Weise, die Vernunft auszudrücken, die sich immer mehr in der allgemeinen Form derselben verlieren muß. Nur die Vernunft ist ihr ewig; die Individualität aber muß unaufhörlich absterben. Wer nicht in diese Ordnung der Dinge zuvörderst seinen Willen fügen wird, der wird auch nie den wahren Verstand der Wissenschaftslehre erhalten.

10.

Dies, daß man nur unter gewissen, vorläufig zu erfüllenden Bedingungen die Wissenschaftslehre verstehen könne, ist ihnen schon so oft gesagt worden. Sie wollen es nicht weiter

Digitized by Google

hören; und diese freimütige Warnung gibt ihnen Gelegenheit zu einer neuen Anklage gegen uns. Jede Überzeugung müsse sich durch Begriffe mitteilen, und nicht nur mitteilen, sondern sogar erzwingen lassen, behaupten sie. Es sei ein böses Beispiel, eine heillose Schwärmerei u. dgl., vorzugeben, daß unsere Wissenschaft nur für gewisse privilegierte Geister sei, und alle übrigen nichts darin sehen und nichts davon verstehen könnten.

Zuvörderst wollen wir sehen, was von seiten der Wissenschaftslehre über diesen Punkt eigentlich behauptet worden. Es wird nicht behauptet, daß es einen ursprünglichen und angeborenen Unterschied zwischen Menschen und Menschen gebe, wodurch einige fähig gemacht würden, etwas zu denken und zu lernen, was die anderen zufolge ihrer Natur schlechthin nicht denken könnten. Die Vernunft ist allen gemein, und ist bei allen vernünftigen Wesen ganz dieselbe. Was in Einem vernünftigen Wesen als Anlage liegt, liegt in allen. Ja, wie wir schon öfter auch in dieser Abhandlung zugestanden, die Begriffe, auf welche es in der Wissenschaftslehre ankommt, sind wirklich in allen vernünftigen Wesen wirksam, mit Notwendigkeit der Vernunft wirksam; denn auf ihre Wirksamkeit gründet sich die Möglichkeit alles Bewußtseins. Das reine Ich, welches zu denken sie sich des Unvermögens beschuldigen, liegt allem ihrem Denken zugrunde, und kommt in allem ihrem Denken vor, indem alles Denken nur dadurch zustande gebracht wird. Soweit geht alles mechanisch. Aber die soeben behauptete Notwendigkeit einzusehen, dieses Denken wieder zu denken, liegt nicht im Mechanismus; dazu bedarf es der Erhebung durch Freiheit zu einer ganz anderen Sphäre, in deren Besitz wir nicht unmittelbar durch unser Dasein versetzt werden. Wenn dieses Vermögen der Freiheit nicht schon da ist, und geübt ist, kann die Wissenschaftslehre nichts mit dem Menschen anfangen. Dieses Vermögen allein gibt die Prämissen, auf welche weiter aufgebaut wird. — Dies wenigstens werden sie nicht leugnen wollen, daß jede Wissenschaft und jede Kunst gewisse Vorkenntnisse voraussetze, in deren Besitz man sein muß, ehe man in die Wissenschaft oder die Kunst eindringen kann. — Wenn

Digitized by Google

es nur Vorkenntnisse sind, können sie antworten, die uns mangeln, so bringt uns doch diese bei. Stellt sie doch einmal bestimmt und systematisch auf. Liegt nicht der Fehler bei euch selbst, indem ihr ohne weiteres zur Sache schreitet, und dem Publikum anmutet, euch zu verstehen, ehe ihr die vorläufigen Erkenntnisse, von denen außer euch niemand etwas weiß, mitgeteilt habt? Wir antworten: darin gerade liegt es, daß diese nicht auf eine systematische Weise beizubringen sind, sich nicht aufdringen, noch sich aufdringen lassen: mit einem Worte, daß es Kenntnisse sind, die wir nur aus uns selbst, zufolge einer vorher erlangten Fertigkeit, schöpfen können. Alles beruht darauf, daß man seiner Freiheit, durch den steten Gebrauch derselben mit klarem Bewußtsein, sich recht innig bewußt worden, und sie uns über alles teuer geworden sei. Wenn es in der Erziehung von der zartesten Jugend an der Hauptzweck und das bedachte Ziel sein wird, die innere Kraft des Zöglings nur zu entwickeln, nicht aber ihr die Richtung zu geben; wenn man anfangen wird, den Menschen für seinen eigenen Gebrauch, und als Instrument für seinen eigenen Willen, nicht aber als seelenloses Instrument für andere zu bilden, dann wird die Wissenschaftslehre allgemein verständlich und leicht verständlich sein. Bildung des ganzen Menschen von seiner frühesten Jugend an; dies ist der einzige Weg zur Verbreitung der Philosophie. Die Erziehung muß sich erst bescheiden, mehr negativ zu sein, als positiv; nur Wechselwirkung mit dem Zöglinge, nicht Einwirkung auf ihn — das erstere, soweit es möglich ist, d. h. sie muß das erstere wenigstens stets als Ziel sich vorsetzen, und das letztere nur da werden, wo sie das erstere nicht sein kann. Solange die Erziehung, sei es mit oder ohne deutliches Bewußtsein, sich den entgegengesetzten Zweck vorsetzt, nur auf Brauchbarkeit durch andere hinarbeitet, ohne zu bedenken, daß das brauchende Prinzip gleichfalls im Individuum liegt, und so die Wurzel der Selbsttätigkeit in der frühesten Jugend ausreutet, und den Menschen gewöhnt, sich nie selbst in den Gang zu versetzen, sondern den ersten Antrieb von außen zu erwarten: wird es immer eine vorzügliche Begünstigung der Natur bleiben, die sich nicht weiter

Digitized by Google

erklären läßt, und die man daher mit einem unbestimmten Worte philosophisches Genie nennt, wenn in der allgemeinen Erschlaffung dennoch einige sich zu jenem großen Gedanken erheben.

Der Hauptgrund aller Irrungen dieser Gegner mag wohl der sein, daß sie sich nicht recht deutlich gemacht, was beweisen heiße, und daher nicht bedacht, daß aller Demonstration etwas schlechthin Undemonstrierbares zugrunde liege. Auch darüber hätten sie sich bei Jacobi belehren können, welcher diesen Punkt, sowie noch viele andere Punkte, von denen sie gleichfalls nicht wissen, völlig ins reine gebracht. — Durch die Demonstration wird nur eine bedingte, mittelbare Gewißheit erzielt; es ist ihr zufolge etwas gewiß, wenn ein anderes gewiß ist. Entsteht Zweifel über die Gewißheit dieses anderen, so muß diese Gewissheit an die Gewißheit eines Dritten angeknüpft werden, und so immer weiter. Wird denn nun dieses Zurückverweisen ins Unendliche fortgesetzt, oder gibt es irgendwo ein letztes Glied? Ich weiß, daß einige der ersteren Meinung zugetan sind; aber diese haben nicht bedacht, daß, wenn sie recht hätten, sie auch nicht einmal der Idee der Gewißheit fähig wären, und nicht nach Gewißheit suchen könnten; denn was das heiße: gewiß sein, wissen sie nur dadurch, daß sie selbst irgendeines etwas gewiß sind; ist aber alles nur unter Bedingung gewiß, so ist nichts gewiß, und nicht einmal unter Bedingung ist etwas gewiß. Gibt es aber irgendein letztes Glied, bei welchem nicht weiter gefragt werden kann, warum es gewiß sei, so gibt es ein Undemonstrierbares, das aller Demonstration zugrunde liegt.

Sie scheinen nicht bedacht zu haben, was es heiße: einem etwas beweisen. Man weist ihm dann nach, daß ein gewisses Fürwahrhalten in einem gewissen anderen, das er von sich bekennt, nach den Gesetzen des Denkens, die er uns gleichfalls zugesteht, schon enthalten sei; und daß er das erstere notwendig auch annehme, da er das zweite anzunehmen versichere. Alle Mitteilung der Überzeugung durch Beweis setzt sonach voraus, daß beide Teile wenigstens über etwas einig seien. Wie könnte die Wissenschaftslehre sich dem Dogma-

Digitized by Google

tiker mitteilen, da sie mit ihm, was das Materiale der Erkenntnis anbelangt, schlechthin in keinem Punkte einig ist;*) sonach das Gemeinschaftliche fehlt, von welchem sie miteinander ausgehen könnten?

Endlich scheinen sie auch nicht bedacht zu haben, daß, sogar, wo es einen solchen gemeinschaftlichen Punkt gibt, keiner in die Seele des anderen hineindenken kann, ohne selbst der andere zu sein; daß er auf die Selbsttätigkeit des anderen rechnen muß, und ihm nicht die bestimmten Gedanken, sondern nur die Anleitung geben kann, diese bestimmten Gedanken selbst zu denken. Das Verhältnis zwischen freien Wesen ist Wechselwirkung durch Freiheit, keineswegs Kausalität durch mechanisch wirkende Kraft. Diese Streitigkeit sonach kommt, gerade wie alle Streitigkeiten, die zwischen uns und ihnen sind, auf den streitigen Hauptpunkt zurück: Sie setzen das Verhältnis der Kausalität überall voraus, weil sie in der Tat kein höheres kennen; und darauf gründet sich denn auch diese ihre Forderung, man solle, ohne daß sie dazu vorbereitet sind, und ohne daß sie selbst von ihrer Seite das Geringste dabei zu tun haben, diese Überzeugung ihrer Seele einpfropfen. Wir gehen von der Freiheit aus und setzen, wie billig, dieselbe auch bei ihnen voraus. — In jener Voraussetzung der durchgängigen Gültigkeit des Mechanismus der Ursachen und Wirkungen widersprechen sie

*) Ich habe dies schon mehrmals gesagt. Ich habe geäußert, daß ich mit gewissen Philosophen schlechterdings keinen Punkt gemein habe, und daß sie da, wo ich bin, nie sind noch sein können. Man scheint dies mehr für eine im Unwillen herausgestoßene Hyperbel, als für völligen Ernst gehalten zu haben, da man nicht abläßt, die Forderung zu wiederholen, ich solle ihnen meine Lehre beweisen. Ich muß feierlich versichern, daß ich jene Behauptung im eigentlichsten Sinne des Wortes nehme, daß sie mein entschiedenster Ernst ist und meine vollkommenste Überzeugung enthält. Der Dogmatismus geht von einem Sein, als Absolutem, aus; und sein System erhebt sich sonach nie über das Sein. Der Idealismus kennt schlechthin kein Sein, als etwas für sich Bestehendes. Mit anderen Worten: der erstere geht von der Notwendigkeit aus, der letztere von der Freiheit. Beide befinden sich daher in zwei ganz voneinander abgeschiedenen Welten.

Digitized by Google

zwar sich selbst unmittelbar; das, was sie sagen, und das, was sie tun, steht im Widerspruche. Nämlich, indem sie den Mechanismus *voraussetzen*, erheben sie sich über ihn; ihr Denken desselben ist etwas außer ihm Liegendes. Der Mechanismus kann sich selbst nicht fassen, eben darum, weil er Mechanismus ist. Sich selbst fassen, kann nur das freie Bewußtsein. Hier fände sich sonach ein Mittel, sie auf der Stelle zu überführen. Aber gerade daran stößt es sich, daß diese Beobachtung völlig außerhalb ihres Gesichtskreises liegt, und daß es ihnen an der Beweglichkeit und Fertigkeit des Geistes mangelt, im Denken eines Objekts nicht nur dieses Objekt, sondern auch ihr Denken desselben zugleich mit zu denken; wie denn diese ganze, ihnen notwendig unverständliche, Bemerkung nicht für sie gemacht wird, sondern für andere, die da sehen und wachen.

Es bleibt daher bei der oft ergangenen Versicherung: wir wollen jene nicht überzeugen, weil man das Unmögliche nicht wollen kann; wir wollen ihr System ihnen nicht widerlegen, weil wir das nicht können. *Uns* zwar können wir ihr System widerlegen; es ist zu widerlegen und sehr leicht zu widerlegen; ein bloßer Hauch des freien Menschen stößt es um; nur *ihnen* können wir es nicht widerlegen. Wir schreiben, reden, lehren nicht *für* sie, denn es gibt schlechthin keinen Punkt, von welchem aus wir ihnen beikommen könnten. Sprechen wir *von* ihnen, so ist es nicht um ihrer, sondern um anderer willen, um vor ihren Irrtümern diese zu warnen, und sie von ihrem hohlen und nichts bedeutenden Geschwätze abzulenken. Diese Erklärung müssen sie nun nicht für verkleinernd halten. Sie legen nur ihr eigenes übles Bewußtsein zutage, und setzen sich selbst öffentlich unter uns herab, wenn sie durch unsere Erinnerungen sich verkleinert fühlen. Sie sind ja von ihrer Seite in derselben Lage gegen uns; auch sie können uns nicht widerlegen, noch überzeugen, noch irgend etwas auf uns Berechnetes und Wirkendes vorbringen. Das sagen wir selbst; und wir würden nicht im mindesten unwillig werden, wenn sie es uns sagten. Wir sagen, was wir ihnen sagen, gar nicht mit dem bösen Sinne, ihnen Verdruß zu verursachen;

Digitized by Google

sondern nur um ihnen und uns unnütze Mühe zu ersparen. Es würde uns wahrhaftig freuen, wenn sie es sich nicht verdrießen ließen. — Es liegt auch in der Sache selbst nichts Verkleinerndes. Jeder, der heute seinem Bruder dieses Unvermögen aufrückt, hat notwendig einst selbst in demselben Zustande sich befunden. Denn wir alle werden in ihm geboren, und es kostet Zeit, sich über denselben zu erheben. Gerade dann, wenn die Gegner durch jene ihnen so verhaßte Erinnerung sich nicht zum Unwillen, sondern zum Nachdenken reizen ließen, ob nicht doch Wahrheit in ihr sein möge, würden sie sich wahrscheinlich über das vorgerückte Unvermögen erheben. Sie wären von Stund an uns gleich, und aller Vorwurf fiele weg. Wir würden also in der friedlichsten Ruhe mit ihnen leben können, wenn sie es verstatteten; und die Schuld liegt nicht an uns, wenn wir zuweilen in harte Kriege mit ihnen verwickelt werden.

Daraus aber geht, welches im Vorbeigehen mit zu bemerken ich für sehr zweckmäßig halte, zugleich hervor, daß, ob eine Philosophie Wissenschaft sei, nicht davon abhänge, ob sie allgemeingeltend sei; wie einige Philosophen, deren sehr verdienstliche Arbeiten vorzüglich darauf gehen, allen einleuchtend zu werden, anzunehmen scheinen. Diese Philosophen fordern das Unmögliche. Was soll das heißen: eine Philosophie gilt wirklich allgemein? Wer sind denn die Alle, für welche sie gelten soll? Alles, was menschliches Angesicht trägt, doch wohl nicht; denn dann müßte sie auch für den gemeinen Mann, dem das Denken nie Zweck, sondern immer nur Mittel ist für seine nächsten Verrichtungen, und selbst für unmündige Kinder gelten. Also etwa die Philosophen. Aber wer sind denn die Philosophen? Doch wohl nicht alle diejenigen, die von einer philosophischen Fakultät den Doktortitel erhalten haben; oder, die etwas haben drucken lassen, das sie philosophisch nennen; oder die wohl gar selbst Mitglieder irgendeiner philosophischen Fakultät sind? Gebe man uns doch einen bestimmten Begriff vom Philosophen, ohne uns erst einen bestimmten Begriff von der Philosophie, d. h. ohne uns die bestimmte Philosophie selbst gegeben zu haben! Es

Digitized by Google

ist sehr sicher vorauszusehen, daß diejenigen, welche im Besitz der Philosophie, als Wissenschaft, zu sein glauben werden, allen, die diese ihre Philosophie nicht anerkennen, den Titel des Philosophen ganz absprechen, und sonach das Geltenlassen ihrer Philosophie selbst wieder zum Kriterium des Philosophen überhaupt machen werden. So müssen sie wohl verfahren, wenn sie konsequent zu Werke gehen; denn die Philosophie ist nur Eine. Der Verfasser der Wissenschaftslehre z. B. hat schon längst geäußert, daß er für seine Person, inwiefern von der Wissenschaftslehre nicht als von einer individuellen Darstellung, welche ins Unendliche vervollkommnet werden kann, sondern inwiefern von ihr, als einem System des transszendentalen Idealismus die Rede ist, dieser Meinung sei; und er trägt keinen Augenblick Bedenken, dies hier nochmals mit ausdrücklichen Worten zu bekennen. Dadurch aber geraten wir in einen greiflichen Zirkel. Meine Philosophie ist wirklich allgemeingeltend für Alles, was Philosoph ist, sagt dann jeder, wenn er nur selbst überzeugt ist, mit seinem vollkommnen Rechte; gesetzt, es nähme kein Sterblicher außer ihm die Sätze derselben an: denn, setzt er hinzu, wem sie nicht gilt, der ist kein Philosoph.

Ich denke über diesen Punkt so: Wenn auch nur Einer von seiner Philosophie vollkommen und zu allen Stunden gleich überzeugt ist, wenn er bei derselben vollkommen Eins ist mit sich selbst, wenn sein freies Urteil im Philosophieren, und das ihm aufgedrungne im Leben vollkommen übereinstimmen, so hat in diesem Einen die Philosophie ihren Zweck erreicht und ihren Umkreis vollendet; denn sie hat ihn bestimmt da wieder abgesetzt, von wo aus er mit der ganzen Menschheit ging: und nun ist die Philosophie, als Wissenschaft, wirklich in der Welt vorhanden, wenn sie auch außer diesem Einen kein Mensch begriffe und annähme; ja wenn auch etwa jener Eine sie gar nicht außer sich darzustellen wüßte. Man gebe hier nicht die triviale Antwort, daß alle Systematiker von jeher von der Wahrheit ihrer Systeme überzeugt gewesen. Diese Behauptung ist grundfalsch, und sie gründet sich lediglich darauf,

Digitized by Google

daß man nicht weiß, was Überzeugung ist. Was es sei, kann man nur dadurch erfahren, daß man selbst die Fülle der Überzeugung in sich selbst hat. Jene Systematiker waren nur von diesem und jenem verborgnen Punkte ihres Systems überzeugt, dessen sie sich selbst vielleicht nicht klar bewußt waren, nicht aber vom Ganzen; sie waren nur in gewissen Stimmungen überzeugt. Dies ist keine Überzeugung. Überzeugung ist nur das, was von keiner Zeit und keiner Veränderung der Lage abhängt; was nicht ein dem Gemüte nur Zufälliges, sondern selbst das Gemüt ist. Nur von dem unveränderlich und ewig Wahren kann man überzeugt sein: Überzeugung vom Irrtum ist schlechterdings unmöglich. Solcher Überzeugten dürfte es in der Geschichte der Philosophie wohl wenig, es dürfte vielleicht kaum Einen, vielleicht auch nicht einmal diesen Einen geben. Ich rede nicht von den Alten. Ob diese die eigentliche Frage der Philosophie sich auch nur mit Bewußtsein aufwarfen, selbst dies ist zweifelhaft. Nur auf die größten Denker der neueren Zeit will ich Rücksicht nehmen. — Spinoza konnte nicht überzeugt sein; er konnte seine Philosophie nur denken, nicht sie glauben, denn sie stand in dem direktesten Widerspruche mit seiner notwendigen Überzeugung im Leben, zufolge welcher er sich für frei und selbständig halten mußte. Er konnte von ihr nur überzeugt sein, inwiefern sie die Wahrheit, inwiefern sie einen Teil der Philosophie als Wissenschaft enthielt. Daß das bloß objektive Räsonnement auf sein System notwendig führe, davon war er überzeugt; denn darin hatte er recht: im Denken auf sein eigenes Denken zu reflektieren, fiel ihm nicht ein, und darin hatte er unrecht, und dadurch versetzte er seine Spekulation in Widerspruch mit seinem Leben. Kant könnte überzeugt sein; aber, wenn ich ihn recht verstehe, war er es nicht, als er seine Kritik schrieb. Er redet von einer Täuschung, die stets wiederkehre, unerachtet man wisse, daß sie Täuschung sei. Woher kann Kant, besonders da er der erste war, der diese vermeintliche Täuschung an das Licht brachte, wissen, daß sie immer wiederkehre, und bei wem konnte sie, als er seine Kritik schrieb, wiederkehren,

Digitized by Google

außer bei ihm selbst? Nur an sich selbst konnte er diese Erfahrung gemacht haben. Wissen, daß man sich täuscht, und dennoch sich täuschen, ist nicht der Zustand der Überzeugung und Übereinstimmung mit sich selbst, sondern der eines bedenklichen inneren Widerstreits. Es kehrt, meiner Erfahrung nach, keine Täuschung zurück; denn es ist überhaupt in der Vernunft keine Täuschung vorhanden. Welches soll denn diese Täuschung sein? Doch wohl die, daß Dinge an sich unabhängig von uns außer uns vorhanden seien? Aber wer sagt denn das? Doch wohl nicht das gemeine Bewußtsein; denn dieses, da es nur von sich selbst redet, kann gar nichts weiter aussagen, als daß für dasselbe selbst (für uns, auf diesem Gesichtspunkte des gemeinen Bewußtseins) Dinge vorhanden sind; und dies ist keine Täuschung, die durch die Philosophie abgehalten werden könnte oder sollte: es ist unsere einige Wahrheit. Von einem Dinge an sich weiß das gemeine Bewußtsein nichts, gerade darum, weil es das gemeine Bewußtsein ist, welches doch hoffentlich nicht über sich selbst hinausspringt. Eine falsche Philosophie ist es, die diesen in ihrem Umkreise erdichteten Begriff erst in dasselbe hineinlegt. Diese gar sehr vermeidliche, und durch die wahre Philosophie von Grund aus zu vertilgende Täuschung hast du dir sonach ganz allein gemacht, und sobald du mit deiner Philosophie im Reinen bist, fällt es dir von den Augen, wie Schuppen, und die Täuschung kehrt nimmer wieder. Du wirst im Leben dann nichts weiter zu wissen vermeinen, als daß du endlich, und auf diese bestimmte Weise endlich bist, welche du dir durch das Vorhandensein einer solchen Welt außer dir erklären mußt; und es wird dir so wenig einfallen, diese Grenze zu durchbrechen, als es dir einfällt, nicht mehr du selbst zu sein. Leibnitz konnte auch überzeugt sein; denn wohlverstanden — und warum sollte er sich nicht selbst wohlverstanden haben? — hat er recht. Läßt höchste Leichtigkeit und Freiheit des Geistes Überzeugung vermuten; läßt die Gewandtheit, seine Denkart allen Formen anzupassen, sie auf alle Teile des menschlichen Wissens ungezwungen anzuwenden, alle erregten Zweifel mit Leichtigkeit zu zerstreuen, und

Digitized by Google

überhaupt sein System mehr als Instrument, denn als Objekt zu brauchen; läßt Unbefangenheit, Fröhlichkeit und guter Mut im Leben auf Einigkeit mit sich selbst schließen: so war vielleicht Leibnitz überzeugt, und der einige Überzeugte in der Geschichte der Philosophie.*)

11.

Noch gedenke ich mit zwei Worten einer sonderbaren Verwechslung. Es ist die des Ich, als intellektueller Anschauung, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht, und des Ich, als Idee, mit welchem sie schließt. Im Ich, als intellektueller Anschauung, liegt lediglich die Form der Ichheit, das in sich zurückgehende Handeln, welches freilich auch selbst zum Gehalte desselben wird; und diese Anschauung ist im Obigen zur Genüge beschrieben. Das Ich ist in dieser Gestalt nur für den Philosophen, und dadurch, daß man es faßt, erhebt man sich zur Philosophie. Das Ich, als Idee, ist für das Ich selbst, welches der Philosoph betrachtet, vorhanden; und er stellt es nicht auf, als seine eigene, sondern als Idee des natürlichen, jedoch vollkommen ausgebildeten Menschen: geradeso, wie ein eigentliches Sein nicht für den Philosophen, sondern nur für das untersuchte Ich stattfindet. Das letztere liegt sonach in einer ganz anderen Reihe des Denkens, als das erstere.

Das Ich, als Idee, ist das Vernunftwesen, inwiefern es die allgemeine Vernunft teils in sich selbst vollkommen dargestellt hat, wirklich durchaus vernünftig und nichts, als vernünftig ist; also, auch aufgehört hat, Individuum zu sein, welches letztere es nur durch sinnliche Beschränkung war: teils, inwiefern das

*) Einen geistvollen Abriß des Wesens der Leibnitzischen Philosophie, in Vergleich mit der Spinozischen, findet man in Schellings neuester Schrift: Ideen zu einer Philosophie der Natur (Lpzg. bei Breitkopf, 1797) in der Einleitung S. XXIV f. und S. XLI ff. [in der bei Fritz Eckardt Verlag, Leipzig 1907, erschienenen Ausgabe von Schellings Werken Bd. I, S. 115 ff. und 131 ff.].

Digitized by Google

Vernunftwesen die Vernunft auch außer sich in der Welt, die demnach auch in dieser Idee gesetzt bleibt, ausführlich realisiert hat. Die Welt bleibt in dieser Idee als Welt überhaupt, als Substrat mit diesen bestimmten mechanischen und organischen Gesetzen; aber diese Gesetze sind durchaus geleitet[1], den Endzweck der Vernunft darzustellen. Die Idee des Ich hat mit dem Ich, als Anschauung, nur das gemein, daß das Ich in beiden nicht als Individuum gedacht wird; im letzteren darum nicht, weil die Ichheit noch nicht bis zur Individualität bestimmt ist, im ersteren umgekehrt darum nicht, weil durch die Bildung nach allgemeinen Gesetzen die Individualität verschwunden ist. Darin aber sind beide entgegengesetzt, daß in dem Ich, als Anschauung, nur die Form des Ich liegt, und auf ein eigentliches Materiale desselben, welches nur durch sein Denken einer Welt denkbar ist, gar nicht Rücksicht genommen wird; da hingegen im letzteren die vollständige Materie der Ichheit gedacht wird. Von dem ersten geht die gesamte Philosophie aus, und es ist ihr Grundbegriff; zu dem letztern geht sie hin[2]; nur im praktischen Teile kann diese Idee aufgestellt werden, als höchstes Ziel des Strebens der Vernunft. Das erstere ist, wie gesagt, ursprüngliche Anschauung, und wird auf die zur Genüge beschriebene Weise Begriff: das letztere ist nur Idee; es kann nicht bestimmt gedacht werden, und es wird nie wirklich sein, sondern wir sollen dieser Idee uns nur ins Unendliche annähern.

12.

Dies sind, soviel mir bekannt ist, die Mißverständnisse, auf welche man Rücksicht zu nehmen hat, und zu deren Berichtigung man durch klare Erörterung etwas beitragen zu können hoffen darf. Wider gewisse andere Arten, sich gegen das neue System zu benehmen, gibt es keine Mittel, und es bedarf keines.

Wenn z. B. ein System, dessen Anfang und Ende und

[1] I. H. Fichte (S. W. I, 516): geeignet.
[2] I. H. Fichte: geht sie nicht hin.

Digitized by Google

ganzes Wesen darauf geht, daß die Individualität theoretisch vergessen, praktisch verleugnet werde, für Egoismus ausgegeben wird; von Leuten dafür ausgegeben wird, die gerade darum, weil sie selbst versteckte theoretische Egoisten, und offenbare praktische Egoisten sind, sich nicht zur Einsicht in dieses System erheben können; wenn aus dem Systeme geschlossen wird, der Urheber desselben habe ein böses Herz,*) und aus dieser Bösherzigkeit des Urhebers wieder geschlossen wird, daß das System falsch sei; so läßt dagegen durch Gründe sich nichts ausrichten; denn die es sagen, wissen selbst nur zu wohl, daß es nicht wahr ist, und sie haben ganz andere Ursachen, es zu sagen, als die, daß sie es etwa selbst glauben. Das System selbst kümmert sie wohl am wenigsten; aber der Verfasser mag etwa an anderen Orten dieses oder jenes gesagt haben, das ihnen nicht gefällt, und mag ihnen — Gott mag wissen, wie oder wo — auf irgendeine Weise im Wege stehen. Diese für ihre Person handeln ihrer Denkart und ihrem Interesse ganz gemäß; und es wäre ein törichtes Unternehmen, wenn man sie bereden wollte, ihre Natur auszuziehen. Wenn aber tausend und abertausend, die von der Wissenschaftslehre kein Wort wissen, noch Beruf haben, etwas davon zu wissen, und die keine Juden sind oder Judengenossen, keine Aristokraten oder Demokraten, keine Kantianer weder von der älteren, noch von irgendeiner neueren Schule, und sogar keine Originalköpfe, denen der Verfasser der Wissenschaftslehre die wichtige Entdeckung, mit der sie soeben vor das

*) Ist diese Weise zu argumentieren noch nicht abgekommen? dürfte hier ein Gutmütiger, der mit den neuesten Begebenheiten in der Literatur nicht ganz bekannt ist, fragen. Ich antworte: Nein, sie ist üblicher, als je, und wird vorzüglich gegen mich angewendet; zur Zeit nur noch mündlich, auf Kathedern u. dgl., sie wird aber nächstens auch in Schriften gebraucht werden. Die Zurüstung dazu findet man in der Antwort des Rez. der Schellingschen Schrift vom Ich in der A. L. Z. auf die Antikritik Herrn Schellings; gegen welche Antikritik denn auch freilich nicht viel anderes sich vornehmen ließ, als daß man dem Verfasser und seinem Systeme bösen Leumund machte.

Digitized by Google

Publikum treten wollten, hinweggenommen oder verrückt hat, — wenn diese jene Behauptung begierig auffassen, und sie wiederholen, und immer wieder wiederholen, ohne irgendein Interesse, wie es scheint, als damit man sie auch für gelehrt und für wohl unterrichtet halte in den Heimlichkeiten der neuesten Literatur: so läßt von diesen sich hoffen, daß sie um ihrer selbst willen unserer Bitte, besser zu bedenken, was sie reden, und warum sie es reden, einigen Eingang verstatten werden.

Digitized by Google

Versuch einer neuen Darstellung

der

Wissenschaftslehre.

Fortsetzung[1].

Philosophisches Journal Bd. VII, S. 1—20.
1797.

[1] Vgl. oben S. 1 die Anmerkung zur Überschrift der Ersten Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Alles Bewußtsein ist bedingt durch das unmittelbare Bewußtsein unserer selbst.

I.

Der Leser, mit welchem wir uns in Übereinstimmung des Denkens zu versetzen haben, erlaube uns, ihn anzureden, und mit dem zutraulichen Du ihn anzureden.

1. Du kannst ohne Zweifel denken: Ich; und indem du dies denkst, findest du innerlich dein Bewußtsein auf eine gewisse Weise bestimmt; du denkst nur etwas, eben dasjenige, was du unter jenem Begriffe des Ich befassest, und bist desselben dir bewußt; und denkst dann etwas anderes, das du sonst wohl auch denken kannst, und schon gedacht haben magst, nicht. — Es ist mir vor der Hand nicht darum zu tun, ob du mehr oder weniger, als ich selbst, in dem Begriffe: Ich, zusammengefaßt haben magst. Worauf es mir ankommt, hast du denn doch sicherlich auch mit darin, und dies genügt mir.

2. Du hättest statt dieses Bestimmten auch etwas anderes denken können, z. B. deinen Tisch, deine Wände, deine Fenster, und du denkst auch wohl diese Gegenstände wirklich, wenn ich dich dazu auffordere. Du tust es zufolge einer Aufforderung, zufolge eines Begriffs von dem zu Denkenden; der, deiner Annahme nach, auch ein anderer hätte sein können, sage ich. Du bemerkst sonach Tätigkeit und Freiheit in diesem deinem Denken, in diesem Übergehen vom Denken des Ich zum Denken

Digitized by Google

des Tisches, der Wände, usf. Dein Denken ist dir ein Handeln. Befürchte nicht, daß du mir durch dieses Geständnis etwas zugestehst, das dich hinterher reuen möchte. Ich rede nur von der Tätigkeit, der du in diesem Zustande unmittelbar bewußt wirst, und inwiefern du ihrer bewußt wirst. Solltest du aber in dem Fall sein, hierbei gar keiner Tätigkeit dir bewußt zu werden — es sind mehrere berühmte Philosophen unseres Zeitalters in diesem Falle —, so laß uns gleich hier in Frieden voneinander scheiden: denn du wirst von nun an keines meiner Worte verstehen.

Ich rede mit denen, die mich über diesen Punkt verstehen. Euer Denken ist ein Handeln, euer bestimmtes Denken ist sonach ein bestimmtes Handeln, d. h. das, was ihr denkt, ist gerade dieses, weil ihr im Denken gerade so handeltet; und es würde etwas anderes sein (ihr würdet etwas anderes denken), wenn ihr in eurem Denken anders gehandelt hättet (wenn ihr anders gedacht hättet).

3. Nun sollt ihr hier insbesondere denken: Ich. Da dieses ein bestimmter Gedanke ist, so kommt er, nach den soeben aufgestellten Sätzen, notwendig durch ein bestimmtes Verfahren im Denken zustande, und meine Aufgabe an dich, verständiger Leser, ist die: dir eigentlich und innigst bewußt zu werden, wie du verfährst, wenn du denkst: Ich. Da es sein könnte, daß wir beide in diesem Begriffe nicht ganz dasselbe umfaßten, so muß ich dir nachhelfen.

Indem du deinen Tisch oder deine Wand dachtest, warst du, da du ja, als verständiger Leser, der Tätigkeit in deinem Denken dir bewußt bist, in diesem Denken dir selbst das Denkende: aber das Gedachte war dir nicht du selbst, sondern etwas von dir zu Unterscheidendes. Kurz, in allen Begriffen dieser Art soll, wie du es in deinem Bewußtsein wohl finden wirst, das Denkende und das Gedachte zweierlei sein. Indem du aber dich denkst, bist du dir nicht nur das Denkende, sondern zugleich auch das Gedachte; Denkendes und Gedachtes sollen dann Eins sein; dein Handeln im Denken soll auf dich selbst, das Denkende, zurückgehen.

Digitized by Google

Also — der Begriff oder das Denken des Ich besteht in dem auf sich Handeln des Ich selbst; und umgekehrt, ein solches Handeln auf sich selbst gibt ein Denken des Ich, und schlechthin kein anderes Denken. Das erstere hast du soeben in dir selbst gefunden und mir zugestanden: solltest du an dem zweiten Anstoß nehmen, und über unsere Berechtigung zur Umkehrung des Satzes Zweifel haben, so überlasse ich es dir selbst, zu versuchen, ob durch das Zurückgehen deines Denkens auf dich, als das Denkende, je ein anderer Begriff herauskomme, als der deiner selbst; und ob du dir die Möglichkeit denken könnest, daß ein anderer herauskomme. — Beides sonach, der Begriff eines in sich zurückkehrenden Denkens, und der Begriff des Ich, erschöpfen sich gegenseitig. Das Ich ist das sich selbst Setzende, und nichts weiter: das sich selbst Setzende ist das Ich, und nichts weiter. Durch den beschriebenen Akt kommt nichts anderes heraus, als das Ich: und das Ich kommt durch keinen möglichen anderen Akt heraus, außer durch den beschriebenen.

Hier ersiehst du zugleich, in welchem Sinne dir das Denken des Ich zugemutet wurde. Die Sprachzeichen nämlich sind durch die Hände der Gedankenlosigkeit gegangen, und haben etwas von der Unbestimmtheit derselben angenommen; man kann durch sie sich nicht sattsam verständigen. Nur dadurch, daß man den Akt angibt, durch welchen ein Begriff zustande kommt, wird derselbe vollkommen bestimmt. Tue, was ich dir sage, so wirst du denken, was ich denke. Diese Methode wird auch im Fortgange unserer Untersuchung ohne Ausnahme beobachtet werden. — So mochtest du vielleicht in den Begriff des Ich mancherlei aufgenommen haben, was ich in denselben nicht aufgenommen hatte, z. B. den Begriff deiner Individualität, weil auch dieser durch jenes Wortzeichen bedeutet wird. Alles dies wird dir nunmehr erlassen; nur dasjenige, was durch das bloße Zurückgehen deines Denkens auf dich selbst zustande kommt, ist das Ich, von welchem ich hier rede.

4. Die aufgestellten Sätze, der unmittelbare Ausdruck unserer soeben gemachten Beobachtung, könnten Bedenklichkeiten erregen nur unter der Bedingung, daß sie für

Digitized by Google

etwas mehr gehalten würden, als für diesen unmittelbaren Ausdruck. Das Ich kommt nur durch das Zurückgehen des Denkens auf sich selbst zustande, sage ich: und rede dabei lediglich von demjenigen, was durch bloßes Denken zustande kommen kann; was, wenn ich so denke, unmittelbar in meinem Bewußtsein vorkommt, und was, wenn du so denkst, unmittelbar in deinem Bewußtsein vorkommt; kurz, ich rede nur vom Begriffe des Ich. Von einem Sein des Ich außer dem Begriffe ist hier noch gar nicht die Rede; ob und inwiefern von einem solchen Sein überhaupt die Rede entstehen könne, wird sich zu seiner Zeit zeigen. Um also den Leser vor allen möglichen Zweifeln sicher zu stellen, und vor aller Gefahr, im Verlaufe der Untersuchung den zugestandenen Satz in einem Sinne genommen zu sehen, den er nicht zugestehen wollte, füge ich zu den eben aufgestellten Sätzen: das Ich ist ein sich selbst Setzen, und dgl. hinzu: *für das Ich*.

Den Grund dieser Bedenklichkeit des Lesers, daß man ihn nicht etwa zu viel zugestehen lasse, kann ich auch zugleich mit anführen; auf die Bedingung, daß man sich dadurch nicht zerstreuen lasse: denn das Ganze ist eine zufällige Bemerkung, die hier noch nicht eigentlich zur Sache gehört, und bloß darum beigebracht wird, um keinen Augenblick einige Dunkelheit übrig zu lassen. — Dein Ich kommt lediglich durch das Zurückgehen deines Denkens auf sich selbst zustande, wurde behauptet. In einem kleinen Winkel deiner Seele liegt dagegen die Einwendung, — entweder: ich soll *denken*, aber ehe ich denken kann, muß ich *sein*; oder die: ich soll *mich* denken, in mich zurückgehen; aber was gedacht werden soll, auf welches zurückgegangen werden soll, muß sein, ehe es gedacht oder darauf zurückgegangen wird. In beiden Fällen postulierst du ein von dem Denken und Gedachtsein deiner selbst unabhängiges, und demselben vorauszusetzendes *Dasein* deiner selbst; im ersten Falle als des *Denkenden*, im zweiten als des *zu Denkenden*. Hierbei sage mir vorläufig nur dies: wer ist es denn, der da behauptet, daß du vor deinem Denken vorher gewesen sein müssest? Das bist ohne Zweifel du selbst, und dieses dein Behaupten ist ohne Zweifel ein Denken; und, wie

Digitized by Google

du noch weiter behauptest, und wir dir mit beiden Händen zugeben, ein notwendiges, in diesem Zusammenhange dir sich aufdringendes Denken. Du weißt doch hoffentlich von diesem vorauszusetzenden Dasein nur insofern, inwiefern du es denkst; und dieses Dasein des Ich ist sonach auch nichts mehr, als ein Gesetztsein deiner selbst durch dich selbst. In dem Faktum, das du uns aufgezeigt hast, liegt sonach, wenn wir es scharf genug ansehen, nichts mehr, als dies: du mußt deinem gegenwärtigen, zum deutlichen Bewußtsein erhobenen Selbst-Setzen ein anderes solches Setzen, als ohne deutliches Bewußtsein geschehen, voraus denken, worauf das gegenwärtige sich beziehe und dadurch bedingt sei. Bis wir dir das fruchtbare Gesetz, nach welchem es so ist, aufzeigen, begnüge dich mit der Einsicht, daß das angeführte Faktum weiter nichts aussagt als das Angegebene, damit du durch dasselbe nicht irre gemacht werdest.

II.

Wir versetzen uns auf einen höheren Standpunkt der Spekulation.

1. Denke dich, und bemerke, wie du das machst: war meine erste Forderung. Bemerken mußtest du, um mich zu verstehen (denn ich redete von etwas, das nur in dir selbst sein konnte), und um in deiner eigenen Erfahrung als wahr zu befinden, was ich dir sagte. Diese Aufmerksamkeit auf uns selbst in jenem Akte war das uns beiden gemeinschaftliche Subjektive. Dein Verfahren im Denken deiner selbst, welches bei mir auch kein anderes war, war es, worauf du merktest; es war der Gegenstand unsrer Untersuchung, das uns beiden gemeinschaftliche Objektive.

Jetzt aber sage ich dir: bemerke dein Bemerken deines Selbst-Setzens; bemerke, was du in der soeben geführten Untersuchung selbst tatest, und wie du es machtest, um dich selbst zu bemerken. Mache das, was bisher das Subjektive war, selbst

Digitized by Google

zum Objekte einer neuen Untersuchung, die wir gegenwärtig anheben.

2. Der Punkt, um welchen es mir hier zu tun ist, ist nicht so leicht getroffen: wird er aber verfehlt, so wird alles verfehlt, denn auf ihm beruht meine ganze Lehre. Der Leser erlaube mir daher, daß ich ihn durch einen Eingang leite, und ihn so nahe als möglich vor dasjenige hinstelle, was er zu beobachten hat.

Indem du irgendeines Gegenstandes — es sei derselbe die gegenüberstehende Wand — dir bewußt bist, bist du dir, wie du eben zugestanden, eigentlich deines Denkens dieser Wand bewußt, und nur inwiefern du dessen dir bewußt bist, ist ein Bewußtsein der Wand möglich. Aber um deines Denkens dir bewußt zu sein, mußt du deiner selbst dir bewußt sein. — Du bist — deiner dir bewußt, sagst du; du unterscheidest sonach notwendig dein denkendes Ich von dem im Denken desselben gedachten Ich. Aber damit du dies könnest, muß abermals das Denkende in jenem Denken Objekt eines höheren Denkens sein, um Objekt des Bewußtseins sein zu können; und du erhältst zugleich ein neues Subjekt, welches dessen, das vorhin das Selbstbewußtsein war, sich wieder bewußt sei. Hier argumentiere ich nun abermals, wie vorher; und nachdem wir einmal nach diesem Gesetze fortzuschließen angefangen haben, kannst du mir nirgends eine Stelle nachweisen, wo wir aufhören sollten; wir werden sonach ins Unendliche fort für jedes Bewußtsein ein neues Bewußtsein bedürfen, dessen Objekt das erstere sei, und sonach nie dazu kommen, ein wirkliches Bewußtsein annehmen zu können. — Du bist dir deiner, als des Bewußten, bewußt, lediglich inwiefern du dir deiner als des Bewußtseienden bewußt bist; aber dann ist das Bewußtseiende wieder das Bewußte, und du mußt wieder des Bewußtseienden dieses Bewußten dir bewußt werden, und so ins Unendliche fort: und so magst du sehen, wie du zu einem ersten Bewußtsein kommst.

Kurz; auf diese Weise läßt das Bewußtsein sich schlechthin nicht erklären. — Noch einmal; welches war das Wesen

Digitized by Google

des soeben geführten Räsonnements, und der eigentliche Grund, warum das Bewußtsein auf diesem Wege unbegreiflich war? Dieser: jedes Objekt kommt zum Bewußtsein lediglich unter der Bedingung, daß ich auch meiner selbst, des bewußtseienden Subjekts, mir bewußt sei. Dieser Satz ist unwidersprechlich. — Aber in diesem Selbstbewußtsein meiner, wurde weiter behauptet, bin ich mir selbst Objekt, und es gilt von dem Subjekte zu diesem Objekte abermals, was von dem vorigen galt; es wird Objekt und bedarf eines neuen Subjektes, und so fort ins Unendliche. In jedem Bewußtsein also wurde Subjekt und Objekt voneinander geschieden und jedes als ein Besonderes betrachtet; dies war der Grund, warum uns das Bewußtsein unbegreiflich ausfiel.

Nun aber ist doch Bewußtsein; mithin muß jene Behauptung falsch sein. Sie ist falsch, heißt: ihr Gegenteil gilt; sonach folgender Satz gilt: es gibt ein Bewußtsein, in welchem das Subjektive und das Objektive gar nicht zu trennen, sondern absolut Eins und ebendasselbe sind. Ein solches Bewußtsein sonach wäre es, dessen wir bedürften, um das Bewußtsein überhaupt zu erklären. Wir gehen jetzo, ohne hierauf weiter zu achten, unbefangen zu unserer Untersuchung zurück.

3. Indem du dachtest, wie wir von dir forderten, jetzt Gegenstände, die außer dir sein sollten, jetzt dich selbst, wußtest du ohne Zweifel, daß und was, und wie du dachtest; denn wir vermochten uns darüber miteinander zu unterreden, wie wir im Obigen getan haben.

Wie kamst du nun zu diesem Bewußtsein deines Denkens? Du wirst mir antworten: ich wußte es unmittelbar. Das Bewußtsein meines Denkens ist meinem Denken nicht etwa ein Zufälliges, erst hinterher Dazugesetztes, und damit Verknüpftes, sondern es ist von ihm unabtrennlich. — So wirst du antworten, und mußt du antworten; denn du vermagst dir dein Denken ohne ein Bewußtsein desselben gar nicht zu denken.

Zuvörderst also hätten wir ein solches Bewußtsein gefunden, wie wir es soeben suchten; ein Bewußtsein, in welchem das Subjektive und Objektive unmittelbar vereinigt ist. Das Bewußtsein unseres eigenen Denkens ist dieses Bewußtsein. —

Digitized by Google

Dann, du bist deines Denkens unmittelbar dir bewußt; wie stellst du dies dir vor? Offenbar nicht anders, als so: deine innere Tätigkeit, die auf etwas außer ihr (auf das Objekt des Denkens) geht, geht zugleich in sich selbst, und auf sich selbst. Aber durch in sich zurückgehende Tätigkeit entsteht uns, nach Obigem, das Ich. Du warst sonach in deinem Denken deiner selbst dir bewußt, und dieses Selbstbewußtsein eben war jenes unmittelbare Bewußtsein deines Denkens; sei es, daß ein Objekt, oder daß du selbst gedacht wurdest. — Also das Selbstbewußtsein ist unmittelbar; in ihm ist Subjektives und Objektives unzertrennlich vereinigt und absolut Eins.

Ein solches unmittelbares Bewußtsein heißt mit dem wissenschaftlichen Ausdrucke eine Anschauung, und so wollen auch wir es nennen. Die Anschauung, von welcher hier die Rede ist, ist ein sich Setzen als setzend (irgendein Objektives, welches auch ich selbst, als bloßes Objekt, sein kann), keineswegs aber etwa ein bloßes Setzen; denn dadurch würden wir in die soeben aufgezeigte Unmöglichkeit, das Bewußtsein zu erklären, verwickelt. Es liegt mir alles daran, über diesen Punkt, der die Grundlage des ganzen hier vorzutragenden Systems ausmacht, verstanden zu werden, und zu überzeugen.

Alles mögliche Bewußtsein, als Objektives eines Subjekts, setzt ein unmittelbares Bewußtsein, in welchem Subjektives und Objektives schlechthin Eins seien, voraus; und außerdem ist das Bewußtsein schlechthin unbegreiflich. Man wird immer vergeblich nach einem Bande zwischen Subjekte und Objekte suchen, wenn man sie nicht gleich ursprünglich in ihrer Vereinigung aufgefaßt hat. Darum ist alle Philosophie, die nicht von dem Punkte, in welchem sie vereinigt sind, ausgeht, notwendig seicht und unvollständig, und vermag nicht zu erklären, was sie erklären soll, und ist sonach keine Philosophie.

Dieses unmittelbare Bewußtsein ist die soeben beschriebene Anschauung des Ich; in ihr setzt das Ich sich selbst notwendig, und ist sonach das Subjektive und Objektive in Einem. Alles andere Bewußtsein wird an dieses angeknüpft und durch das-

Digitized by Google

selbe vermittelt; wird lediglich durch die Verknüpfung damit zu einem Bewußtsein: dieses allein ist durch nichts vermittelt oder bedingt; es ist absolut möglich und schlechthin notwendig, wenn irgendein anderes Bewußtsein stattfinden soll. — Das Ich ist nicht zu betrachten als bloßes Subjekt, wie man es bis jetzt beinahe durchgängig betrachtet hat, sondern als Subjekt-Objekt in dem angegebenen Sinne.

Nun ist hier von keinem anderen Sein des Ich die Rede, als von dem in der beschriebenen Selbstanschauung; oder, noch strenger ausgedrückt, von dem Sein dieser Anschauung selbst. Ich bin diese Anschauung und schlechthin nichts weiter, und diese Anschauung selbst ist Ich. Es soll durch dieses sich selbst Setzen nicht etwa eine Existenz des Ich, als eines unabhängig vom Bewußtsein bestehenden Dinges an sich, hervorgebracht werden; welche Behauptung ohne Zweifel der Absurditäten größte sein würde. Ebensowenig wird dieser Anschauung eine vom Bewußtsein unabhängige Existenz des Ich, als (anschauenden) Dinges vorausgesetzt; welches meines Erachtens keine kleinere Absurdität ist, ohnerachtet man dies freilich nicht sagen soll, indem die berühmtesten Weltweisen unseres philosophischen Jahrhunderts dieser Meinung zugetan sind. Eine solche Existenz ist nicht vorauszusetzen, sage ich; denn, wenn ihr von nichts reden könnt, dessen ihr euch nicht bewußt seid, alles aber, dessen ihr euch bewußt seid, durch das angezeigte Selbstbewußtsein bedingt wird; so könnt ihr nicht hinwiederum ein Bestimmtes, dessen ihr euch bewußt seid, die von allem Anschauen und Denken unabhängig sein sollende Existenz des Ich, jenes Selbstbewußtsein bedingen lassen. Ihr müßtet entweder gestehen, daß ihr von etwas redet, ohne davon zu wissen, welches ihr schwerlich tun werdet, oder ihr müßtet leugnen, daß das aufgezeigte Selbstbewußtsein alles andere Bewußtsein bedinge, welches euch, wenn ihr mich nur verstanden habt, schlechthin unmöglich sein wird. — Es erhellt sonach hier auch dieses, daß man durch unsern ersten Satz, nicht nur für den angeführten, sondern für alle möglichen Fälle, unausbleiblich auf den Standpunkt des transzenden-

Digitized by Google

talen Idealismus gesetzt wird; und daß es ganz Eins ist, jenen verstehen, und von diesem überzeugt werden.

Also — die Intelligenz schaut sich selbst an, bloß als Intelligenz oder als reine Intelligenz, und in dieser Selbstanschauung eben besteht ihr Wesen. Diese Anschauung wird sonach mit Recht, falls es etwa noch eine andere Art der Anschauung geben sollte, zum Unterschiede von der letztern intellektuelle Anschauung genannt. — Ich bediene mich statt des Wortes Intelligenz lieber der Benennung: Ichheit; weil diese das Zurückgehen der Tätigkeit in sich selbst für jeden, der nur der geringsten Aufmerksamkeit fähig ist, am unmittelbarsten bezeichnet.*)

*) Man bedient sich neuerdings, um denselben Begriff auszudrücken, häufig des Wortes: Selbst. Wofern ich richtig ableite, so bedeutet die ganze Familie, zu der dieses Wort gehört, z. B. selbiger usw., derselbe usw. eine Beziehung auf ein schon Gesetztes: aber schlechthin, inwiefern es durch seinen bloßen Begriff gesetzt ist. Bin ich dieses Gesetzte, so wird das Wort gebildet: selbst. Selbst setzt sonach den Begriff vom Ich voraus; und alles was darin von Absolutheit gedacht wird, ist aus diesem Begriff entlehnt. Im populären Vortrage ist das Wort: Selbst vielleicht darum bequemer, weil es dem dabei doch immer dunkel mit gedachten Begriffe des Ich überhaupt einen besondern Nachdruck hinzufügt, dessen der gewöhnliche Leser wohl bedürfen mag: im wissenschaftlichen Vortrage mußte, scheint es mir, der Begriff durch sein unmittelbares und eigentümliches Zeichen benannt werden. — Welche Absicht aber dadurch erreicht werden solle, daß man beide Begriffe, den des Selbst und den des Ich, als verschieden, einander gegenüberstellt, und aus dem ersten eine erhabene, aus dem zweiten eine verabscheuungswürdige Lehre ableitet, wie es neuerlich in einer für das größere Publikum bestimmten Schrift geschehen ist, deren Verfasser doch wenigstens historisch wissen mußte, daß das letztere Wort auch noch in einer anderen Bedeutung genommen werde, und daß auf den dadurch bezeichneten Begriff in dieser Bedeutung ein System aufgebaut werde, welches jene verabscheuungswürdige Lehre keineswegs enthält: — welche Absicht dadurch erreicht werden solle, läßt sich schlechthin nicht begreifen, wenn man eine feindselige nicht annehmen will, noch kann.

Digitized by Google

III.

Noch ist ein Umstand in der Beobachtung der von uns geforderten Tätigkeit zu bemerken. Nehme man diese Bemerkung indes nur für eine beiläufige. Unmittelbar wird auf sie nicht fortgebaut; erst tiefer unten wird sich zeigen, welche Folgen sie habe. Nur können wir uns die Gelegenheit, die wir hier haben, sie zu machen, nicht entgehen lassen.

Du fandest im Vorstellen eines Objekts, oder deiner selbst, dich tätig. Bemerke nochmals recht innig, was bei dieser Vorstellung der Tätigkeit in dir vorkam. — Tätigkeit ist Agilität, innere Bewegung; der Geist reißt sich selbst über absolut Entgegengesetzte hinweg; — durch welche Beschreibung keineswegs etwa das Unbegreifliche begreiflich gemacht, sondern nur an die in jedem notwendig vorhandene Anschauung lebendiger erinnert werden soll. — Aber diese Agilität läßt sich nicht anders anschauen, und wird nicht anders angeschaut, denn als ein Losreißen der tätigen Kraft von einer Ruhe; und so hast du sie in der Tat angeschaut, wenn du nur wirklich vollzogen, was wir von dir verlangten.

Du dachtest meiner Aufforderung gemäß deinen Tisch, deine Wand usw., und nachdem du tätig die Gedanken dieser Gegenstände in dir hervorgebracht hattest, warst du nun in ruhiger fixierter Kontemplation derselben begriffen *(obtutu haerebas fixus in illo*, wie der Dichter sagt). Ich sagte dir: jetzt denke dich, und bemerke, daß dieses Denken ein Tun ist. Du mußtest, um das Verlangte zu vollziehen, dich losreißen von jener Ruhe der Kontemplation, von jener Bestimmtheit deines Denkens, und dasselbe anders bestimmen; und nur inwiefern du dieses Losreißen und dieses Abändern der Bestimmtheit bemerktest, bemerktest du dich als tätig. Ich berufe mich nämlich hier lediglich auf deine eigene innere Anschauung; von außen dir anzudemonstrieren, was nur in dir selbst sein kann, vermag ich nicht.

Digitized by Google

Das Resultat der gemachten Bemerkung wäre dieses: man findet sich tätig, nur inwiefern man dieser Tätigkeit eine Ruhe (ein Anhalten und Fixiertsein der inneren Kraft) entgegensetzt. (Der Satz, welches wir hier nur im Vorbeigehen erinnern, ist auch umgekehrt wahr: man wird sich einer Ruhe nicht bewußt, ohne eine Tätigkeit zu setzen. Tätigkeit ist nichts ohne Ruhe und umgekehrt. Ja, der Satz ist allgemein wahr, und wird im folgenden in dieser seiner allgemeinen Gültigkeit aufgestellt werden: Alle Bestimmung, was es nur sei, das bestimmt werde, geschieht durch Gegensatz. Hier sehen wir nur auf den vorliegenden einzelnen Fall.)

Welche besondere Bestimmtheit deines Denkens war es nun, die als Ruhe derjenigen Tätigkeit, durch die du dich selbst dachtest, unmittelbar vorher ging; oder genauer ausgedrückt, die damit unmittelbar vereinigt war, so daß du das eine nicht ohne das andere wahrnehmen konntest? — Ich sagte dir: denke dich selbst, um die Handlung, die du vollziehen solltest, zu bezeichnen, und du verstandest mich ohne weiteres. Du wußtest sonach, was das heiße: Ich. Aber du brauchtest nicht zu wissen, und wußtest meiner Voraussetzung nach nicht, daß dieser Gedanke durch ein Zurückgehen der Tätigkeit in sich selbst zustande komme, sondern solltest dies erst lernen. Nun aber ist das Ich laut Obigem nichts anderes, als ein in sich selbst zurückgehendes Handeln; und ein in sich selbst zurückgehendes Handeln ist das Ich. Wie konntest du denn also das letztere kennen, ohne die Tätigkeit zu kennen, durch die es zustande kommt? Nicht anders, denn so: du fandest, indem du den Ausdruck: Ich, verstandest, dich, d. h. dein Handeln als Intelligenz, bestimmt auf eine gewisse Weise; jedoch ohne das Bestimmte gerade als ein Handeln zu erkennen. Du erkanntest es nur als Bestimmtheit, oder Ruhe, ohne eigentlich zu wissen, noch zu untersuchen, woher jene Bestimmtheit deines Bewußtseins komme; kurz, so wie du mich verstandest, war diese Bestimmtheit unmittelbar da. Darum verstandest du mich, und konntest deiner Tätigkeit, die ich aufforderte, die zweck-

Digitized by Google

mäßige Richtung geben. Die Bestimmtheit deines Denkens durch das Denken deiner selbst war sonach, und mußte notwendig sein, diejenige Ruhe, von der du dich zur Tätigkeit losrissest.

Oder um die Sache deutlicher zu machen: — wie ich dir sagte: denke dich; und du das letztere Wort verstandest, vollzogst du im Akte des Verstehens selbst die in sich zurückgehende Tätigkeit, durch welche der Gedanke des Ich zustande kommt, nur ohne es zu wissen, weil du darauf nicht besonders aufmerksam warst; und daher kam dir das, was du in deinem Bewußtsein vorfandest. Merke auf, wie du das machst, sagte ich dir ferner; und nun vollzogst du dieselbe Tätigkeit, die du schon vollzogen hattest, nur mit Aufmerksamkeit und Bewußtsein.

Man nennt die innere Tätigkeit, in ihrer Ruhe aufgefaßt, durchgängig den Begriff. Es war sonach der Begriff des Ich, der mit der Anschauung desselben notwendig vereinigt war, und ohne welchen das Bewußtsein des Ich unmöglich geblieben wäre; denn der Begriff erst vollendet und umfaßt das Bewußtsein.

Der Begriff ist überall nichts anderes, als die Tätigkeit des Anschauens selbst, nur nicht als Agilität, sondern als Ruhe und Bestimmtheit aufgefaßt; und so verhält es sich auch mit dem Begriffe des Ich. Die in sich zurückgehende Tätigkeit als feststehend und beharrend aufgefaßt, wodurch sonach beides, Ich, als Tätiges, und Ich, als Objekt meiner Tätigkeit, zusammenfallen, ist der Begriff des Ich.

Im gemeinen Bewußtsein kommen nur Begriffe vor, keineswegs Anschauungen als solche; unerachtet der Begriff nur durch die Anschauung, jedoch ohne unser Bewußtsein, zustande gebracht wird. Zum Bewußtsein der Anschauung erhebt man sich nur durch Freiheit, wie es soeben in Absicht des Ich geschehen ist; und jede Anschauung mit Bewußtsein bezieht sich auf einen Begriff, der der Freiheit die Richtung andeutet. Daher kommt es, daß überhaupt, so wie in unserem besonderen Falle, das Objekt der Anschauung vor der Anschauung vorher dasein soll.

Digitized by Google

Dieses Objekt ist eben der Begriff. Nach unserer gegenwärtigen Erörterung sieht man, daß dieser nichts anderes sei, als die Anschauung selbst, nur nicht als solche, als Tätigkeit, sondern als Ruhe aufgefaßt.

(Die Fortsetzung in den künftigen Heften.)[1]

[1] ist nicht erschienen.

Digitized by Google

Über

den Grund unsers Glaubens

an eine göttliche Weltregierung.

Philosophisches Journal Bd. VIII, S. 1—20.
1798.

Unveränderter Abdruck:

Fichte und Forberg, Neuer Beitrag zur Geschichte des Atheismus. Erstes Heft, S. 1—16. 1799. [Ohne Angabe des Druckortes; vielleicht unbefugter Nachdruck.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verfasser dieses Aufsatzes erkannte es schon längst für seine Pflicht, die Resultate seines Philosophierens über den oben angezeigten Gegenstand, welche er bisher in seinem Hörsaale vortrug, auch dem größeren philosophischen Publikum zur Prüfung und gemeinschaftlichen Beratung vorzulegen. Er wollte dies mit derjenigen Bestimmtheit und Genauigkeit tun, zu welcher die Heiligkeit der Materie für so viele ehrwürdige Gemüter jeden Schriftsteller verbindet; indessen war seine Zeit durch andere Arbeiten ausgefüllt, und die Ausführung seines Entschlusses verzog sich von einer Zeit zur anderen.

Indem er gegenwärtig, als Mitherausgeber dieses Journals, den folgenden Aufsatz eines trefflichen philosophischen Schriftstellers[1] mit vor das Publikum zu bringen hat, findet er von der einen Seite eine Erleichterung; da dieser Aufsatz in vielen Rücksichten mit seiner eigenen Überzeugung übereinkommt, er auf ihn sich berufen, und dem Verfasser desselben es überlassen kann, auch mit in seinem Namen zu reden; von einer anderen Seite aber eine dringende Aufforderung sich zu erklären, indem

[1] Forbergs „Entwickelung des Begriffs der Religion", in der vorliegenden Ausgabe ebenso wie im Philos. Journal unmittelbar hinter diesem Aufsatz Fichtes abgedruckt.

Digitized by Google

derselbe Aufsatz in manchen anderen Rücksichten seiner Überzeugung nicht sowohl entgegen ist, als nur dieselbe nicht erreicht; und es ihm doch wichtig scheint, daß die Denkart über diese Materie, welche aus seiner Ansicht der Philosophie hervorgeht, gleich anfangs vollständig vor das Publikum gebracht werde. Er muß sich jedoch für jetzt begnügen, nur den Grundriß seiner Gedankenfolge anzugeben, und behält sich die weitere Ausführung auf eine andere Zeit vor.

Was den Gesichtspunkt bisher fast allgemein verrückt hat, und vielleicht noch lange fortfahren wird, ihn zu verrücken, ist dies, daß man den sogenannten moralischen, oder irgendeinen philosophischen Beweis einer göttlichen Weltregierung für einen eigentlichen Beweis gehalten; daß man anzunehmen geschienen, durch jene Demonstrationen solle der Glaube an Gott erst in die Menschheit hineingebracht, und ihr andemonstriert werden. Arme Philosophie! Wenn es nicht schon im Menschen ist, so möchte ich wenigstens nur das wissen, woher denn deine Repräsentanten, die doch wohl auch nur Menschen sind, selbst nehmen, was sie durch die Kraft ihrer Beweise uns geben wollen; oder, wenn diese Repräsentanten in der Tat Wesen von einer höheren Natur sind, wie sie darauf rechnen können, Eingang bei uns anderen zu finden, und uns verständlich zu werden, ohne etwas ihrem Glauben Analoges in uns vorauszusetzen? — So ist es nicht. Die Philosophie kann nur Fakta erklären, keineswegs selbst welche hervorbringen, außer daß sie sich selbst, als Tatsache, hervorbringt. So wenig es dem Philosophen einfallen wird, die Menschen zu bereden, daß sie doch hinfüro die Objekte ordentlich als Materie im Raume, und die Veränderungen derselben ordentlich als in der Zeit aufeinanderfolgend denken möchten; so wenig lasse er sich einfallen, sie dazu bereden zu wollen, daß sie doch an eine göttliche Weltregierung glauben. Beides geschieht wohl ohne sein Zutun; er setzt es als Tatsache voraus; und Er ist lediglich dazu da, diese Tatsachen, als solche, aus dem notwendigen Verfahren jedes vernünftigen Wesens abzuleiten. Also — wir wollen unser Räsonnement keineswegs für eine Überführung des Ungläubigen, sondern für eine Ableitung der Überzeugung des Gläu-

Digitized by Google

bigen gehalten wissen. Wir haben nichts zu tun, als die Kausalfrage zu beantworten: wie kommt der Mensch zu jenem Glauben?

Der entscheidende Punkt, auf den es bei dieser Beantwortung ankommt, ist der, daß jener Glaube durch dieselbe nicht etwa vorgestellt werde als eine willkürliche Annahme, die der Mensch machen könne oder auch nicht, nachdem es ihm beliebe, als ein freier Entschluß, für wahr zu halten, was das Herz wünscht, weil es dasselbe wünscht, als eine Ergänzung oder Ersetzung der zureichenden[1] Überzeugungsgründe durch die Hoffnung. Was in der Vernunft gegründet ist, ist schlechthin notwendig; und was nicht notwendig ist, ist ebendarum vernunftwidrig. Das Fürwahrhalten desselben ist Wahn und Traum, so fromm auch etwa geträumt werden möge.

Wo wird nun der Philosoph, der jenen Glauben voraussetzt, den notwendigen Grund desselben, den er zutage fördern soll, aufsuchen? Etwa in einer vermeinten Notwendigkeit, von der Existenz oder der Beschaffenheit der Sinnenwelt auf einen vernünftigen Urheber derselben zu schließen? Keineswegs; denn er weiß zu gut, daß zwar eine verirrte Philosophie, in der Verlegenheit etwas erklären zu sollen, dessen Dasein sie nicht leugnen kann, dessen wahrer Grund ihr aber verborgen ist, nimmermehr aber der unter der Vormundschaft der Vernunft und unter der Leitung ihres Mechanismus stehende ursprüngliche Verstand, eines solchen Schlusses fähig ist. Entweder erblickt man die Sinnenwelt aus dem Standpunkte des gemeinen Bewußtseins, den man auch den der Naturwissenschaft nennen kann, oder vom transzendentalen Gesichtspunkte aus. Im ersten Falle ist die Vernunft genötigt, bei dem Sein der Welt, als einem Absoluten, stehenzubleiben; die Welt ist, schlechthin weil sie ist, und sie ist so, schlechthin weil sie so ist. Auf diesem Standpunkte wird von einem absoluten Sein ausgegangen, und dieses absolute Sein ist eben die Welt; beide Begriffe sind identisch. Die Welt wird ein sich selbst begründendes, in sich selbst vollendetes, und eben darum ein organisiertes und organisierendes Ganzes, das den Grund aller in ihm vorkommenden Phänomene in sich selbst und

[1] unzureichenden (?) (Konjektur von Imm. Herm. Fichte.)

Digitized by Google

in seinen immanenten Gesetzen enthält. Eine Erklärung der Welt und ihrer Formen aus Zwecken einer Intelligenz ist, inwiefern nur wirklich die Welt und ihre Formen erklärt werden sollen, und wir uns sonach auf dem Gebiete der reinen — ich sage der reinen Naturwissenschaft befinden, totaler Unsinn. Überdies hilft uns der Satz: eine Intelligenz ist Urheber der Sinnenwelt, nicht das Geringste, und bringt uns um keine Linie weiter; denn er hat nicht die mindeste Verständlichkeit, und gibt uns ein paar leere Worte, statt einer Antwort auf die Frage, die wir nicht hätten aufwerfen sollen. Die Bestimmungen einer Intelligenz sind doch ohne Zweifel Begriffe; wie nun diese entweder in Materie sich verwandeln mögen, in dem ungeheuren Systeme einer Schöpfung aus Nichts, oder die schon vorhandne Materie modifizieren mögen, in dem nicht viel vernünftigeren Systeme der bloßen Bearbeitung einer selbständigen ewigen Materie, darüber ist noch immer das erste verständliche Wort vorzubringen.

Erblickt man die Sinnenwelt vom transzendentalen Gesichtspunkte aus, so verschwinden freilich alle diese Schwierigkeiten; es ist dann keine für sich bestehende Welt: in allem, was wir erblicken, erblicken wir bloß den Widerschein unsrer eignen inneren Tätigkeit. Aber was nicht ist, nach dessen Grunde kann nicht gefragt werden; es kann nichts außer ihm angenommen werden, um dasselbe zu erklären.*)

*) Man müßte denn nach dem Grunde des Ich selbst fragen. Unter den allerdings originellen Fragen, welche an die Wissenschaftslehre ergingen, blieb jedoch diese dem neuesten Göttingischen Metaphysiker allein vorbehalten, welcher sie in seiner Rez. der W. L. in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen wirklich erhebt. Mit was für Leuten man nicht zu tun bekommt, wenn man sich in unserem philosophischen Jahrhunderte mit Philosophieren beschäftigt! Kann denn das Ich sich selbst erklären, sich selbst erklären auch nur wollen, ohne aus sich herauszugehen, und aufzuhören, Ich zu sein? Wobei nach einer Erklärung auch nur gefragt werden kann, das ist sicher nicht das reine (absolut freie, und selbständige) Ich; denn alle Erklärung macht abhängig.

Von derselben Art ist, und aus demselben Geiste geht hervor der Vorwurf desselben Rez., die W. L. habe ihren Grundsatz — sprich

Digitized by Google

Von der Sinnenwelt aus gibt es sonach keinen möglichen Weg, um zur Annahme einer moralischen Weltordnung aufzusteigen; wenn man nur die Sinnenwelt rein denkt, und nicht etwa, wie dies durch jene Philosophen geschah, eine moralische Ordnung derselben unvermerkt schon voraussetzt.

Durch unseren Begriff einer übersinnlichen Welt sonach müßte jener Glaube begründet werden.

Es gibt einen solchen Begriff. Ich finde mich frei von allem Einflusse der Sinnenwelt, absolut tätig in mir selbst, und durch mich selbst, sonach, als eine über alles Sinnliche erhabene Macht. Diese Freiheit aber ist nicht unbestimmt; sie hat ihren Zweck: nur erhält sie denselben nicht von außen her, sondern sie setzt sich ihn durch sich selbst. Ich selbst und mein notwendiger Zweck sind das Übersinnliche.

---

ihren Grundsatz — nicht — erwiesen. Wenn der Satz, von welchem sie ausgeht, bewiesen werden könnte, so wäre er ebendarum nicht Grundsatz; sondern der höchste Satz, aus dem er bewiesen würde, wäre es, und von diesem sonach würde ausgegangen. Aller Beweis setzt etwas schlechthin Unbeweisbares voraus. — Dasjenige, wovon die W. L. ausgeht, läßt sich nicht begreifen, noch durch Begriffe mitteilen, sondern nur unmittelbar anschauen: Wer diese Anschauung nicht hat, für den bleibt die W. L. notwendig grundlos und lediglich formal; und mit ihm kann dieses System schlechterdings nichts anfangen. Dieses freimütige Geständnis wird hier nicht zum ersten Male abgelegt, aber es ist nun einmal Sitte, daß, nachdem man eine Erinnerung im allgemeinen vorgebracht, man sie noch jedem neuen einzelnen Gegner insbesondere mitteilen muß, und daß man darüber nicht im mindesten verdrießlich werden soll: und ich will hierdurch mit aller Freundlichkeit dieser meiner Pflicht gegen jenen Gegner mich erledigt haben. Das πρῶτον ψεῦδος desselben ist dies, daß ihm noch nicht gehörig klar geworden, daß, wenn überhaupt Wahrheit, und insbesondere mittelbare (durch Folgerung vermittelte) Wahrheit sei, es ein unmittelbar Wahres geben müsse. Sobald er dies eingesehen haben wird, suche er nach diesem Unmittelbaren so lange, bis er es findet. Dann erst wird er fähig sein, das System der W. L. zu beurteilen, denn erst dann wird er es verstehen; welches bis jetzt, unerachtet seiner mehrmaligen Versicherungen, der Fall nicht ist; wie dies nun beim kalten Erwägen der obigen Erinnerungen vielleicht ihm selbst wahrscheinlich werden wird.

Digitized by Google

An dieser Freiheit und dieser Bestimmung derselben kann ich nicht zweifeln, ohne mich selbst aufzugeben.

Ich kann nicht zweifeln, sage ich, — kann auch nicht einmal die Möglichkeit, daß es nicht so sei, daß jene innere Stimme täusche, daß sie erst anderwärtsher autorisiert und begründet werden müsse, mir denken; ich kann sonach hierüber gar nicht weiter vernünfteln, deuteln und erklären. Jener Ausspruch ist das absolut Positive und Kategorische.

Ich kann nicht weiter, wenn ich nicht mein Inneres zerstören will; ich kann nur darum nicht weiter gehen, weil ich weiter gehen nicht wollen kann. Hier liegt dasjenige, was dem sonst ungezähmten Fluge des Räsonnements seine Grenze setzt, was den Geist bindet, weil es das Herz bindet; hier der Punkt, der Denken und Wollen in Eins vereinigt, und Harmonie in mein Wesen bringt. Ich könnte an und für sich wohl weiter, wenn ich mich in Widerspruch mit mir selbst versetzen wollte; denn es gibt für das Räsonnement keine immanente Grenze in ihm selbst, es geht frei hinaus ins Unendliche, und muß es können; denn ich bin frei in allen meinen Äußerungen, und nur ich selbst kann mir eine Grenze setzen durch den Willen. Die Überzeugung von unserer moralischen Bestimmung geht sonach selbst schon aus moralischer Stimmung hervor, und ist Glaube; und man sagt insofern ganz richtig: das Element aller Gewißheit ist Glaube. — So mußte es sein; denn die Moralität, so gewiß sie das ist, kann schlechterdings nur durch sich selbst, keineswegs etwa durch einen logischen Denkzwang konstituiert werden.

Ich könnte weiter, wenn ich auch selbst in bloß theoretischer Hinsicht mich in das unbegrenzte Bodenlose stürzen, absolut Verzicht leisten wollte auf irgendeinen festen Standpunkt, mich bescheiden wollte, selbst diejenige Gewißheit, welche alles mein Denken begleitet, und ohne deren tiefes Gefühl ich nicht einmal auf das Spekulieren ausgehen könnte, schlechterdings unerklärbar zu finden. Denn es gibt keinen festen Standpunkt, als den angezeigten, nicht durch die Logik, sondern durch die moralische Stimmung begründeten; und wenn unser Räsonnement bis zu diesem entweder nicht fortgeht, oder über ihn hinausgeht, so ist

Digitized by Google

es ein grenzenloser Ozean, in welchem jede Woge durch eine andere fortgetrieben wird.

Indem ich jenen mir durch mein eignes Wesen gesetzten Zweck ergreife, und ihn zu dem meines wirklichen Handelns mache, setze ich zugleich die Ausführung desselben durch wirkliches Handeln als möglich. Beide Sätze sind identisch; denn, ich setze mir etwas als Zweck vor, heißt: ich setze es in irgendeiner zukünftigen Zeit als wirklich; in der Wirklichkeit aber wird die Möglichkeit notwendig mit gesetzt. Ich muß, wenn ich nicht mein eigenes Wesen verleugnen will, das erste, die Ausführung jenes Zwecks mir vorsetzen; ich muß sonach auch das zweite, seine Ausführbarkeit annehmen: ja es ist hier nicht eigentlich ein erstes und ein zweites, sondern es ist absolut Eins; beides sind in der Tat nicht zwei Akte, sondern ein und ebenderselbe unteilbare Akt des Gemüts.

Man bemerke hierbei teils die absolute Notwendigkeit des Vermittelten; wenn man mir noch einen Augenblick erlauben will, die Ausführbarkeit des sittlichen Endzwecks als ein Vermitteltes zu betrachten. Es ist hier nicht ein Wunsch, eine Hoffnung, eine Überlegung und Erwägung von Gründen für und wider, ein freier Entschluß, etwas anzunehmen, dessen Gegenteil man wohl auch für möglich hält. Jene Annahme ist unter Voraussetzung des Entschlusses, dem Gesetze in seinem Innern zu gehorchen, schlechthin notwendig; sie ist unmittelbar in diesem Entschlusse enthalten, sie selbst ist dieser Entschluß.

Dann bemerke man die Ordnung des Gedankenganges. Nicht von der Möglichkeit wird auf die Wirklichkeit fortgeschlossen, sondern umgekehrt. Es heißt nicht: ich soll, denn ich kann; sondern: ich kann, denn ich soll. Daß ich soll, und was ich soll, ist das Erste, Unmittelbarste. Dies bedarf keiner weiteren Erklärung, Rechtfertigung, Autorisation; es ist für sich bekannt, und für sich wahr. Es wird durch keine andere Wahrheit begründet und bestimmt; sondern alle andere Wahrheit wird vielmehr durch diese bestimmt. — Diese Folge der Gedanken ist sehr häufig übersehen worden. Wer da sagt: ich muß doch erst wissen, ob ich kann, ehe ich beurteilen kann, ob ich soll,

Digitized by Google

der hebt entweder den Primat des Sittengesetzes, und dadurch das Sittengesetz selbst auf, wenn er praktisch, oder er verkennt gänzlich den ursprünglichen Gang der Vernunft, wenn er spekulierend so urteilt.

Ich muß schlechthin den Zweck der Moralität mir vorsetzen, seine Ausführung ist möglich, sie ist durch mich möglich, heißt, zufolge der bloßen Analyse: jede der Handlungen, die ich vollbringen soll, und meine Zustände, die jene Handlungen bedingen, verhalten sich wie Mittel zu dem mir vorgesetzten Zwecke. Meine ganze Existenz, die Existenz aller moralischen Wesen, die Sinnenwelt, als unser gemeinschaftlicher Schauplatz, erhalten nun eine Beziehung auf Moralität, und es tritt eine ganz neue Ordnung ein, von welcher die Sinnenwelt, mit allen ihren immanenten Gesetzen, nur die ruhende Grundlage ist. Jene Welt geht ihren Gang ruhig fort, nach ihren ewigen Gesetzen, um der Freiheit eine Sphäre zu bilden; aber sie hat nicht den mindesten Einfluß auf Sittlichkeit oder Unsittlichkeit, nicht die geringste Gewalt über das freie Wesen. Selbständig und unabhängig schwebt dieses über aller Natur. Daß der Vernunftzweck wirklich werde, kann nur durch das Wirken des freien Wesens erreicht werden; aber es wird dadurch auch ganz sicher erreicht, zufolge eines höheren Gesetzes. Rechttun ist möglich, und jede Lage ist durch jenes höhere Gesetz darauf berechnet; die sittliche Tat gelingt, zufolge derselben Einrichtung, unfehlbar, und die unsittliche mißlingt unfehlbar. Die ganze Welt hat für uns eine völlig veränderte Ansicht erhalten.

Diese Veränderung der Ansicht wird noch deutlicher erhellen, wenn wir uns in den transzendentalen Gesichtspunkt erheben. Die Welt ist nichts weiter, als die nach begreiflichen Vernunftgesetzen versinnlichte Ansicht unsers eignen innern Handelns, als bloßer Intelligenz, innerhalb unbegreiflicher Schranken, in die wir nun einmal eingeschlossen sind, — sagt die transzendentale Theorie; und es ist dem Menschen nicht zu verargen, wenn ihm bei dieser gänzlichen Verschwindung des Bodens unter ihm unheimlich wird. Jene Schranken sind ihrer Entstehung nach allerdings unbegreiflich; aber was verschlägt dir auch dies? — sagt die praktische Philosophie; die Bedeutung derselben ist das

Digitized by Google

Klarste und Gewisseste, was es gibt, sie sind deine bestimmte Stelle in der moralischen Ordnung der Dinge. Was du zufolge ihrer wahrnimmst, hat Realität, die einzige, die dich angeht, und die es für dich gibt; es ist die fortwährende Deutung des Pflichtgebots, der lebendige Ausdruck dessen, was du sollst, da du ja sollst. Unsre Welt ist das versinnlichte Materiale unsrer Pflicht; dies ist das eigentliche Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derselben sich uns aufdringt, ist ein moralischer Zwang; der einzige, welcher für das freie Wesen möglich ist. Niemand kann ohne Vernichtung seine moralische Bestimmung so weit aufgeben, daß sie ihn nicht wenigstens noch in diesen Schranken für die künftige höhere Veredlung aufbewahre. — So, als das Resultat einer moralischen Weltordnung angesehen, kann man das Prinzip dieses Glaubens an die Realität der Sinnenwelt gar wohl Offenbarung nennen. Unsere Pflicht ist's, die in ihr sich offenbart.

Dies ist der wahre Glaube; diese moralische Ordnung ist das Göttliche, das wir annehmen. Er wird konstruiert durch das Rechttun. Dieses ist das einzig mögliche Glaubensbekenntnis: fröhlich und unbefangen vollbringen, was jedesmal die Pflicht gebeut, ohne Zweifeln und Klügeln über die Folgen. Dadurch wird dieses Göttliche uns lebendig und wirklich; jede unserer Handlungen wird in der Voraussetzung desselben vollzogen, und alle Folgen derselben werden nur in ihm aufbehalten.

Der wahre Atheismus, der eigentliche Unglaube und Gottlosigkeit besteht darin, daß man über die Folgen seiner Handlungen klügelt, der Stimme seines Gewissens nicht eher gehorchen will, bis man den guten Erfolg vorherzusehen glaubt, so seinen eigenen Rat über den Rat Gottes erhebt, und sich selbst zum Gotte macht. Wer Böses tun will, damit Gutes daraus komme, ist ein Gottloser. In einer moralischen Weltregierung kann aus dem Bösen nie Gutes folgen, und so gewiß du an die erstere glaubst, ist es dir unmöglich, das letztere zu denken. — Du darfst nicht lügen, und wenn die Welt darüber in Trümmer zerfallen sollte. Aber dies ist nur eine Redensart; wenn du im Ernste glauben dürftest, daß sie zerfallen würde, so wäre wenigstens

Digitized by Google

dein Wesen schlechthin widersprechend und sich selbst vernichtend. Aber dies glaubst du eben nicht, noch kannst, noch darfst du es glauben; du weißt, daß in dem Plane ihrer Erhaltung sicherlich nicht auf eine Lüge gerechnet ist.

Der eben abgeleitete Glaube ist aber auch der Glaube ganz und vollständig. Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines anderen Gottes, und können keinen anderen fassen. Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen, und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund noch ein besonderes Wesen, als die Ursache desselben, anzunehmen; der ursprüngliche Verstand macht sonach diesen Schluß sicher nicht, und kennt kein solches besonderes Wesen; nur eine sich selbst mißverstehende Philosophie macht ihn. Ist denn jene Ordnung ein Zufälliges, welches sein könnte, oder auch nicht, so sein könnte, wie es ist, oder auch anders; daß ihr ihre Existenz und Beschaffenheit erst aus einem Grunde erklären, erst vermittelst Aufzeigung dieses Grundes den Glauben an dieselbe legitimieren müßtet? Wenn ihr nicht mehr auf die Forderungen eines nichtigen Systems hören, sondern euer eigenes Inneres befragen werdet, werdet ihr finden, daß jene Weltordnung das absolut Erste aller objektiven Erkenntnis ist, gleichwie eure Freiheit und moralische Bestimmung das absolut Erste aller subjektiven; daß alles übrige objektive Erkenntnis durch sie begründet und bestimmt werden muß, sie aber schlechthin durch kein anderes bestimmt werden kann, weil es über sie hinaus nichts gibt. Ihr könnt jene Erklärung gar nicht versuchen, ohne in euch selbst dem Range jener Annahme Abbruch zu tun, und sie wankend zu machen. Ihr Rang ist der, daß sie absolut durch sich gewiß ist, und keine Klügelei duldet. Ihr macht sie abhängig von Klügelei.

Und dieses Klügeln, wie gelingt es euch denn? Nachdem ihr die unmittelbare Überzeugung wankend gemacht habt, wodurch befestigt ihr sie denn? O, es steht mißlich um euren Glauben, wenn ihr ihn nur mit der Behauptung jenes Grundes, den ihr aufstellt, zugleich behaupten könnt, und mit dem Hinfallen desselben hinfallen lassen müßt.

Digitized by Google

Denn wenn man euch nun auch erlauben wollte, jenen Schluß zu machen, und vermittelst desselben ein besonderes Wesen, als die Ursache jener moralischen Weltordnung anzunehmen, was habt ihr denn nun eigentlich angenommen? Dieses Wesen soll von euch und der Welt unterschieden sein, es soll in der letzteren nach Begriffen wirken, es soll sonach der Begriffe fähig sein, Persönlichkeit haben und Bewußtsein. Was nennt ihr denn nun Persönlichkeit und Bewußtsein? Doch wohl dasjenige, was ihr in euch selbst gefunden, an euch selbst kennen gelernt, und mit diesem Namen bezeichnet habt? Daß ihr aber dieses ohne Beschränkung und Endlichkeit schlechterdings nicht denkt, noch denken könnt, kann euch die geringste Aufmerksamkeit auf eure Konstruktion dieses Begriffs lehren. Ihr macht sonach dieses Wesen durch die Beilegung jenes Prädikats zu einem Endlichen, zu einem Wesen euresgleichen, und ihr habt nicht, wie ihr wolltet, Gott gedacht, sondern nur euch selbst im Denken vervielfältigt. Ihr könnt aus diesem Wesen die moralische Weltordnung ebensowenig erklären, als ihr sie aus euch selbst erklären könnt; sie bleibt unerklärt und absolut wie zuvor; und ihr habt in der Tat, indem ihr dergleichen Worte vorbringt, gar nicht gedacht, sondern bloß mit einem leeren Schalle die Luft erschüttert. Daß es euch so ergehen werde, konntet ihr ohne Mühe voraussehen. Ihr seid endlich; und wie könnte das Endliche die Unendlichkeit umfassen und begreifen?

So bleibt der Glaube bei dem unmittelbar Gegebenen, und steht unerschütterlich fest; wird er abhängig gemacht vom Begriffe, so wird er wankend, denn der Begriff ist unmöglich, und voller Widersprüche.

Es ist daher ein Mißverständnis, zu sagen: es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das Gewisseste, was es gibt, ja der Grund aller anderen Gewißheit, das einzige absolut gültige Objektive, daß es eine moralische Weltordnung gibt, daß jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in dieser Ordnung angewiesen, und auf seine Arbeit gerechnet ist; daß jedes seiner Schicksale, inwiefern

Digitized by Google

es nicht etwa durch sein eigenes Betragen verursacht ist, Resultat ist von diesem Plane; daß ohne ihn kein Haar fällt von seinem Haupte, und in seiner Wirkungssphäre kein Sperling vom Dache; daß jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse sicher mißlingt, und daß denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Es kann ebensowenig von der anderen Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken, und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, daß der Begriff von Gott, als einer besonderen Substanz, unmöglich und widersprechend ist: und es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen, und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechttuns sich erhebe.

Zwei vortreffliche Dichter haben dieses Glaubensbekenntnis des verständigen und guten Menschen unnachahmlich schön ausgedrückt. „Wer darf sagen, läßt der eine eine seiner Personen reden,

wer darf sagen,
Ich glaub' an Gott?
Wer darf ihn nennen (Begriff und Wort für ihn suchen)
Und bekennen,
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden,
Und sich unterwinden
Zu sagen, ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser, (nachdem man ihn nämlich erst durch moralischen Sinn, nicht etwa durch theoretische Spekulation ergriffen hat, und die Welt schon als den Schauplatz moralischer Wesen betrachtet)
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht hier auf?
Schau ich nicht Aug' in Auge dir,
Und dringt nicht alles

Digitized by Google

Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist alles,
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut."

Und der zweite singt:

„ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Digitized by Google

Digitized by Google

Entwickelung des Begriffs der Religion.

Von

Herrn Rektor Forberg.

Philosophisches Journal Bd. VIII, S. 21—46.
1798.

Unveränderter Abdruck:

Fichte und Forberg, Neuer Beitrag zur Geschichte des Atheismus. Erstes Heft, S. 17—36. 1799. [Ohne Angabe des Druckortes; vielleicht unbefugter Nachdruck.]

Digitized by Google

Digitized by Google

[1]Religion ist nichts anderes, als ein praktischer Glaube an eine moralische Welt-Regierung; oder, um denselben Begriff in einer bekannten geheiligten Sprache auszudrücken, ein lebendiger Glaube an das Reich Gottes, welches kommen wird auf die Erde.

Wer eine moralische Welt-Regierung glaubt, und zwar praktisch glaubt, der hat Religion, und nur der hat Religion.

Was eine moralische Welt-Regierung sei, ist aus dem Wort von selbst klar. Wenn es in der Welt so zugeht, daß auf das endliche Gelingen des Guten gerechnet ist, so gibt es eine moralische Welt-Regierung. Ist hingegen Tugend und Laster dem Schicksal völlig gleichgültig, so gibt es keine moralische Welt-Regierung. Der erhabene Geist, der die Welt nach moralischen Gesetzen regiert, ist die Gottheit; und dies ist der einzige Begriff von Gott, dessen die Religion bedarf, oder durch den vielmehr die Religion selbst erst möglich wird. Die spekulativen Begriffe von Gott, als dem allerrealsten, unendlichen, absolutnotwendigen Wesen, sind der Religion fremd, wenigstens gleichgültig. Sie kann, wenn sie sie findet, etwas Praktisches damit machen, sie kann sie aber auch ohne Schaden entbehren, wenn sie sie nicht findet. Die Religion kann ebensogut mit dem Polytheismus als mit dem Monotheismus, ebensogut mit dem Anthropomorphismus als mit dem Spiritualismus zusammenbestehen. Wenn nur Moralität die Regel der Welt-Regierung bleibt, so ist es übrigens gleichgültig, ob man sich eine monarchische oder eine aristokratische Welt-Konstitution denkt, und hätten

---

[1] Dieser Aufsatz Forbergs enthält den Grund für die Abfassung der vorangehenden Abhandlung Fichtes, die erst zusammen mit dieser Arbeit ganz verständlich wird. — Die beiden Aufsätze veranlaßten das anonyme „Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus" (1798), das den Anstoß zum Atheismusstreit und zu Fichtes Weggang von Jena gab.

Digitized by Google

die überirdischen Menschen, die sich die Alten als Götter dachten, nur moralischer gehandelt, so wäre auch von seiten des Herzens nichts gegen sie einzuwenden gewesen. Die Spekulation, die ihre Grenzen kennt, hätte ohnehin nichts gegen sie einzuwenden, und die Kunst möchte wohl eher ihre Entfernung beklagen.

Es gibt eine moralische Welt-Regierung, und eine Gottheit, die die Welt nach moralischen Gesetzen regiert; — wer dies glaubt, der hat Religion.

Es entsteht billig die Frage: worauf gründet sich dieser Glaube?

Es gibt drei Quellen, woraus wir alle unsere Überzeugung am Ende schöpfen müssen. Sie heißen: Erfahrung, Spekulation und Gewissen. Eine davon wird also die Quelle der Religion sein müssen.

Wir lernen aus der Erfahrung, daß es eine moralische Welt-Regierung gibt — das würde soviel heißen: wir sehen in der Erfahrung vor Augen, daß es den Guten am Ende gelingt, und den Bösen am Ende mißlingt. Allein gerade dies sehen wir in der Erfahrung eben nicht vor Augen, und es ist die alte Klage aller Rechtschaffnen von jeher gewesen, daß die böse Sache so oft über die gute triumphiert. Eher ließe sich aus der Erfahrung das Gegenteil folgern, nämlich, daß die Welt nicht moralisch regiert werde, oder daß wenigstens ein böser Genius mit einem guten um die Herrschaft der Welt streite, und bisweilen der gute, gemeiniglich aber der böse die Oberhand behalte. Wer die Gottheit außer sich, im Lauf der Dinge sucht, der wird sie niemals finden. „Werke des Teufels" werden ihm auf allen Seiten begegnen, aber nur selten, und immer schüchtern und zweifelnd, wird er sagen können: „hier ist Gottes Finger!"

Vielleicht ist die Spekulation glücklicher, eine Gottheit zu finden, da es die Erfahrung nicht ist! — Wäre dies, so müßte es gewisse theoretische Vernunftgrundsätze geben, die auf das Dasein eines moralischen Weltregenten mit Sicherheit schließen ließen. Man hat deren mehrere aufgestellt, und die merkwürdigsten davon sind folgende gewesen: der bloße Begriff eines allervollkommensten Wesens schließt das Dasein desselben schon in sich; das Zufällige setzt etwas Absolutnotwendiges voraus, und, Ordnung ist ohne einen ordnenden Geist nicht möglich. Allein kein einziger von allen diesen angeblichen theoretischen Vernunftgrundsätzen wird bei schärferer Prüfung bewährt gefunden, jeder enthält in seinem Innern eine ganz willkürliche und unerweisliche Voraussetzung, die man nur aufzudecken braucht, um allen Schein sofort zu zerstreuen. Der bloße Begriff eines allervollkommensten Wesens schließt das Dasein desselben nicht in sich; denn der Begriff keines

Digitized by Google

Dinges schließt das Dasein desselben in sich, nur in der Anschauung ist Dasein, und nur wenn Anschauung zum Begriff hinzukommt, ist Begriff und Dasein vereinigt. Nicht einmal der Begriff eines allervollkommensten Wesens, als eines Inbegriffs aller Realitäten schließt das Dasein in sich. Denn das Dasein ist keine Realität, und überhaupt keine Qualität. Wäre es eine Qualität, so müßte man auf die Frage: was ist das? allenfalls auch antworten können: es ist ein Ding, das ist — wie doch ohne Zweifel kein Vernünftiger (im Ernst) antworten wird.

Das Zufällige setzt etwas Absolutnotwendiges voraus — haben andere gesagt, und daraus auf das Dasein einer Gottheit geschlossen. Nur, was ist zufällig? Ist es das, dessen Nichtsein sich denken läßt? So gibt es für das Absolutnotwendige im ganzen Gebiete des menschlichen Verstandes keinen Begriff, denn es ist nirgends ein Ding aufzufinden, dessen Nichtsein sich nicht auf der Stelle denken ließe. Ist aber zufällig nur das, was nicht immer war, sondern erst irgend einmal entstand? So setzt es allerdings Etwas voraus, wodurch es entstand — eine Ursache, die ihm sein Dasein gab. Nur, warum gab diese Ursache, wenn sie (als absolutnotwendig) immer vorhanden war, ihm sein Dasein nicht eher? Konnte sie nicht? aber was machte die Hindernisse, die ihr im Wege standen, eben jetzt verschwinden? Wollte sie nicht? und was ging vor, um ihren Willen zu ändern? So verwandelt sich das Absolutnotwendige in der Nähe selbst in ein Zufälliges, und an der Grenze alles Fragens sehen wir uns unvermeidlich über diese Grenze hinausgetrieben.

Ordnung, sagen noch andere, ist ohne einen ordnenden Geist nicht möglich. — Und warum nicht? Darum nicht, weil wir kein anderes Prinzip der Ordnung kennen, außer den Verstand? Aber seit wann ist die Grenze unserer Kenntnis die Grenze des Möglichen geworden? Und wo findet sich denn in der Welt die Ordnung so unverkennbar, daß sich auf das Dasein einer Gottheit mit Sicherheit schließen ließe? Im Physischen? Aber ein geschickter Baumeister ist noch bei weitem kein moralischer Weltregent, ein großer Künstler noch lange kein Gott! Im Moralischen? Aber würde eine Lobrede auf die moralische Ordnung einer Welt, „die im Argen liegt", nicht eher, wie eine Satire auf die Gottheit, als wie eine Demonstration ihres Daseins lauten? Könnte es in der Welt wohl schlimmer aussehn, als es aussieht, könnte es wohl ärger hergehn, als es hergeht, wenn ein böses, wenn ein feindseliges, wenn ein übelwollendes Wesen die Herrschaft der Welt führte, oder sich wenigstens darein mit einem guten Genius teilte? Würde eine Verteidigung des Satans wegen Zulassung des Guten wohl weniger gründlich ausfallen, als die Verteidigungen der Gottheit wegen Zulassung des Bösen

Digitized by Google

bisher ausgefallen sind? und wäre der Schluß von dem Dasein einer lasterhaften Welt auf das Dasein eines heiligen Gottes nicht zum mindesten sehr ungewöhnlich, sehr unnatürlich?

Wenn demnach weder Erfahrung, noch Spekulation die Gottheit finden können, so bleibt uns nichts, als das Gewissen übrig, um auf die Aussprüche desselben eine Religion zu gründen. Und so ist es denn auch in der Tat. Die Religion ist weder ein Produkt der Erfahrung, noch ein Fund der Spekulation, sondern bloß und allein die Frucht eines moralisch guten Herzens. Der Erfahrung und der Spekulation ist die Gottheit unzugänglich, nur der gute Mensch hat das Vorrecht, sie zu erkennen, nur ein reines Herz darf die Gottheit schauen — und der Ausspruch eines großen Weisen: „selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" erhält erst in der gegenwärtigen Gedankenverbindung seinen wahren und tiefen und heiligen Sinn!

Es fragt sich nun, wie und auf welchem Wege in dem Herzen eines moralisch guten Menschen, und nur in ihm, Religion entstehe.

Um es mit zwei Worten zu sagen: Religion entsteht einzig und allein aus dem Wunsch des guten Herzens, daß das Gute in der Welt die Oberhand über das Böse erhalten möge. In einem bösen Herzen ist kein Wunsch der Art vorhanden. Ihm läßt sich daher so etwas, wie Religion, gar nicht zumuten. Indessen ist kein Mensch so böse, daß er im Ernst wünschen könnte, das Böse möchte das Gute am Ende ganz von dem Erdboden verdrängen. Dies wäre nicht der Wunsch eines Bösewichts, sondern eines Satans. Es gibt daher auf Erden zwar eine Religion der guten Menschen, aber keine Religion der Bösen. Der Glaube an den endlichen Untergang des Guten, der Glaube an ein Reich Satans auf Erden — wäre die Religion der Hölle; aber in dem ärgsten Bösewicht ist nicht diese, sondern nur Irreligion vorhanden.

Ich denke mir die Art und Weise, wie Religion in einem guten Herzen entsteht, ungefähr so:

Es ist eine ganz bekannte Sache, daß jeder wünscht, an dem, woran er selbst Interesse nimmt, möchten auch alle andern Menschen außer ihm Interesse nehmen — das, was er für seine Person als wahr und recht erkennt, möchten auch alle anderen Menschen außer ihm als wahr und recht erkennen. Dieser Wunsch ist tief in der menschlichen Natur gegründet, und durch nichts auszurotten. Er geht vielmehr nur zu oft in die heftigste Leidenschaft über. Ohne diesen in dem Innern der menschlichen Natur gegründeten Wunsch müßte es uns völlig gleichgültig sein, ob Andere unserer Meinung beistimmen, oder ob sie sie verwerfen: statt, daß uns dies jetzt keineswegs gleichgültig ist, sondern

Digitized by Google

vielmehr das eine uns inniges Vergnügen, und das andere bitteres Mißvergnügen verursacht. Die Idee einer künftigen möglichen Übereinstimmung aller Menschen in allen Urteilen schwebt jedem denkenden Menschen unablässig vor Augen. Jeder wünscht, daß seine Überzeugungen herrschend und allgemeingeltend werden möchten. Der Zeitpunkt, wo eine allgemeine Übereinstimmung aller Menschen in allen Urteilen stattfände, wäre das goldne Zeitalter für die Köpfe — wäre der Zeitpunkt, wo aller Irrtum von dem Erdboden verschwunden, und nichts als Wahrheit in allen Köpfen angetroffen würde — die Wahrheit hätte den Irrtum völlig besiegt, und das Reich der Wahrheit wäre auf Erden erschienen! Es ist der Endzweck aller denkenden Menschen, der Endzweck, warum sie einander ihre Gedanken mitteilen, sie gegenseitig bestreiten und berichtigen, jenen Zeitpunkt, so viel in ihren Kräften steht, zu beschleunigen, zu machen, daß das Reich der Wahrheit bald auf Erden erscheine. Alle denkenden Köpfe stehen durch diesen gemeinschaftlichen Endzweck miteinander in einer gewissen Verbindung, in einer gewissen Gesellschaft. Diese Verbindung, in welcher alle denkenden Menschen unwillkürlich und unabsichtlich, und selbst oft ohne darum zu wissen, stehn, und deren Zweck ist, alle Menschen in allen Urteilen nach und nach übereinstimmend zu machen, die Ankunft des Reichs der Wahrheit auf Erden zu beschleunigen — diese Verbindung ist die Republik der Gelehrten, in der die Vernunft das Oberhaupt, und jeder denkende Mensch ein Bürger ist. In der Republik der Gelehrten gilt nur ein einziger Glaubensartikel, und dieser lautet: glaube, daß das Reich der Wahrheit kommen wird auf Erden, und tue nur du deines Orts, durch Mitteilung und Belehrung, durch Forschen und Prüfen, alles, was du kannst, daß es bald komme, und sei übrigens unbekümmert um den Erfolg. Trachte du nur nach dem Reich der Wahrheit, so wird dir das Übrige, nämlich der Erfolg schon von selbst zufallen! — Das Reich der Wahrheit ist indessen ein Ideal. Denn es ist bei der unendlichen Verschiedenheit der Fähigkeiten, in der sich die Natur so sehr gefallen zu haben scheint, niemals zu erwarten, daß je ein Einverständnis aller Menschen in allen Urteilen stattfinden werde. Das Reich der Wahrheit wird also zuverlässig niemals kommen, und der Endzweck der Republik der Gelehrten wird allem Ansehn nach in Ewigkeit nicht erreicht werden. Gleichwohl wird das in der Brust jedes denkenden Menschen unvertilgbare Interesse für Wahrheit in Ewigkeit fordern, dem Irrtum aus allen Kräften entgegenzuarbeiten, und Wahrheit von allen Seiten zu verbreiten, das heißt, gerade so zu verfahren, als ob der Irrtum einmal gänzlich aussterben könnte und die Alleinherrschaft der Wahrheit zu erwarten wäre. Und eben dies ist der Charakter einer Natur,

Digitized by Google

die, wie die menschliche, bestimmt ist, ins Unendliche sich Idealen zu nähern.

So wie die Idee einer künftigen möglichen Übereinstimmung aller Menschen in allen Urteilen allen denkenden Menschen unablässig vor Augen schwebt, so schwebt auch allen moralisch guten Menschen die Idee einer allgemeinen Übereinstimmung im Guten, die Idee einer allgemeinen Verbreitung von Gerechtigkeit und Wohlwollen, vor Augen. Jeder Wohlgesinnte, jeder, dem das Interesse der Tugend am Herzen liegt, wünscht und muß wünschen, daß er nicht der einzige Rechtschaffne auf Erden sei, daß alle Menschen um ihn her dem Guten huldigen mögen, so wie er ihm huldigt, daß das Laster nach und nach ganz von dem Erdboden verschwinden, und daß endlich eine Zeit kommen möge, wo nur gute Menschen friedlich und freundlich auf Erden nebeneinander wohnen. Dieser Zeitpunkt, wenn er jemals einträte, wäre der Zeitpunkt einer allgemeinen Herrschaft des Guten über das Böse, wäre das goldne Zeitalter für die Herzen, wäre das Reich des Rechts auf Erden. Es ist der innigste Wunsch jedes Rechtschaffnen, daß dieser Zeitpunkt einst kommen möge, und es muß dies der innigste Wunsch jedes Rechtschaffnen sein, so gewiß er ein Rechtschaffner ist, und so gewiß ihm, der die Tugend liebt, das Interesse der Tugend nicht gleichgültig sein kann. Allein es ist kein müßiger, kein tatloser Wunsch, sondern es ist sein ernstlichstes Trachten, den Sieg der guten Sache über die böse zu befördern, die Bosheit wo möglich ganz von der Erde zu verdrängen, Mißbräuche aller Art auszurotten, und die Ankunft des Reichs der Gerechtigkeit und des Friedens (welches ist das Reich Gottes) auf Erden zu beschleunigen. Es ist der Endzweck aller guten Menschen, zu machen, daß es überall recht in der Welt zugehe, und daß die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit endlich triumphiere. Da alle guten Menschen gemeinschaftlich zu diesem Endzweck arbeiten, so findet insofern eine Vereinigung aller guten Menschen zur Erreichung dieses Einen Endzwecks statt. Diese Vereinigung aller guten Menschen zur gemeinschaftlichen Beförderung alles Guten ist nun die Kirche, und jeder Rechtschaffne ist eben durch seine Rechtschaffenheit, aber auch nur durch seine Rechtschaffenheit, ein Mitglied der Kirche, ein Mitglied „der Gemeine der Heiligen auf Erden". Der Zweck der Kirche ist, das Gute soll herrschen über das Böse, das Reich des Rechts soll kommen auf Erden. In dieser Kirche ist weder Streit, noch Zwiespalt. Es ist nur die Fahne der Rechtschaffenheit, um die sich alle Mitglieder der Kirche versammeln. Es ist nur Eine Kirche, und alle Rechtschaffnen gehören zu dieser Einen. Sie ist die alleinseligmachende, und außer ihr ist kein Heil zu finden. Gäbe es mehr als eine Kirche, so müßte

Digitized by Google

es zweierlei Rechtschaffenheiten geben müssen — und dies widerspricht sich, wie jeder sieht, im Begriff!

Also — es ist der Wunsch und das Bestreben jedes Rechtschaffnen, dem Guten über das Böse in der Welt das Übergewicht zu verschaffen, und das Böse, wo möglich, am Ende ganz von dem Erdboden zu vertilgen. Alle guten Menschen haben den gleichen Wunsch, und das gleiche Bestreben, und so entsteht eine Vereinigung aller guten Menschen zu Einem Endzweck, und diese Vereinigung ist die Kirche, oder „die Gemeine der Heiligen auf Erden".

Allein nun entsteht billig die Frage: ist denn das auch überall ein möglicher Endzweck, den sich die guten Menschen zur Erreichung vorsetzen? Sie wollen die Alleinherrschaft des Guten zustande bringen, sie wollen ein Reich des Rechts auf Erden aufrichten, die Tugend soll in der Welt das Alltäglichste, das Laster das Unerhörte, „die Sittlichkeit soll Sitte" werden. Ist das alles überhaupt auch möglich? oder ist es nicht vielmehr eine bloße und leere Schimäre? Kann man hoffen, daß ein goldnes Zeitalter der Gerechtigkeit und des ewigen Friedens jemals auf Erden erscheinen werde, oder soll man vielmehr das Gegenteil fürchten, daß die Welt auch künftig, und in Ewigkeit, „im Argen liegen" werde, wie bisher?

Es ist wahr, wenn der gute Mensch weniger auf die Stimme seines Herzens in sich selbst, als auf die Stimme der Erfahrung um sich her hören wollte, so würde er gar bald genötigt sein, seine Hoffnung besserer Zeiten aufzugeben, und damit zugleich auch sein Bestreben fahren zu lassen, die Annäherung jener bessern Zeiten durch alle Mittel, die in seinen Kräften stehn, zu beschleunigen. Er für seine Person hat freilich seine Pflicht unablässig vor Augen und im Herzen: er für seine Person tut freilich alles, damit des Unrechts in der Welt weniger werde; aber er sieht um sich — und wie wenige findet er, die gesinnt sind, wie er? Die Menge um ihn her tut von allem, was er tut, gerade das Gegenteil, und, eben weil es die Menge ist, mit ungleich glücklicherm Erfolg! Er entwirft manchen wohltätigen Plan zur Beförderung des Wohls seiner Brüder, zur Abstellung von Mißbräuchen, zur Ausrottung von Vorurteilen, zur Verbreitung aufgeklärter Einsichten in allen Arten menschlicher Geschäfte; aber durch die Bosheit der Einen, und durch die Dummheit der Andern sieht er oftmals nur um so mehr Verwirrung, Schaden und Unglück daraus hervorgehn! Er will das Unrecht von der Erde vertilgen, und doch wird rings um ihn herum „Unrecht wie Wasser getrunken". Er trachtet darnach, daß das Reich Gottes, das ist, das Reich der Wahrheit und des Rechts, komme auf Erden; aber am Ende seiner Laufbahn sieht er es noch so fern als je — die Menschen sind

Digitized by Google

nicht besser geworden — das Unrecht geht nicht weniger im Schwange — die Leidenschaften, und zwar die wildesten unter allen, Herrschsucht und Habsucht, verheeren die Menschheit noch so schamlos, wie sonst — die Sprache der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Treue klingt noch immer in den Ohren der Welt wie Torheit — noch immer ist die Erscheinung der Uneigennützigkeit, der Unbestechlichkeit, der Großmut eine seltene, bewundernswürdige Erscheinung — noch immer dauert die unverantwortliche Barbarei der Kriege fort, und Dinge, die man im kleinen und in Privatverhältnissen strafbar und schändlich findet, werden im großen, in öffentlichen Verhältnissen und in Verbindungen, die zum Schutze des Rechts errichtet sein wollen, und die sich eben deswegen heilig nennen lassen, (in Staaten) nicht nur geduldet, sondern bringen sogar Ehre und Ruhm! — Dies alles sieht der moralisch gute Mensch. Was soll nun Er, der Einzelne, gegen eine unmoralische Welt? Soll auch Er aufhören, sich dem Strom des Unrechts entgegen zu setzen? Soll er es lieber hinfort in der Welt gehen lassen, wie es geht, ohne sich ferner anzustrengen, oder wohl gar aufzuopfern für einen idealischen Zweck, der nimmer erreicht wird? Soll er sich zurückziehen und aufhören, vor den Riß zu stehen, weil es mit seinem Tun und Treiben, mit seinem Kämpfen und Leiden denn doch am Ende vergeblich ist, und weil die Welt, nach dem Urteil einiger, gegen die alten Zeiten der Unschuld und Einfachheit und Biederkeit gerechnet, nicht nur nicht besser, sondern eher schlimmer wird? Soll der Rechtschaffne so denken, und soll er so handeln?

Nein — ruft ihm mit lauter Stimme sein gutes Herz zu — du sollst Gutes tun, und nicht müde werden! Glaube an die Tugend, daß sie am Ende siegen wird! Hoffe, daß das Recht über das Unrecht, die gute Sache über die böse, am Ende sicher noch die Oberhand behalten wird! Wirke du, so lang es Tag ist zu wirken, und laß keine Gelegenheit vorbei, das Gute zu stiften, das du stiften kannst, und bedenke, daß nach dir eine lange Nacht kommen kann, wo Niemand wird Gutes tun können oder wollen, und wo das Gute, das du gestiftet, der einzige Stern der Hoffnung sein wird für „die Redlichen im Lande"! Tue du, was du kannst, damit es besser, und heller, und aufgeklärter, und edler, und redlicher, und friedlicher, und gerechter in der Welt zugehe, und sei unbekümmert um den Ausgang! Glaube, daß nichts Gutes, was du tust, oder auch nur entwirfst, sei es auch noch so klein und unmerklich und unscheinbar, verloren gehe in dem regellosen Laufe der Dinge! Glaube, daß dem Laufe der Dinge ein, dir freilich unübersehbarer, Plan zum Grunde liegt, in dem auf das endliche Gelingen des Guten gerechnet ist! Glaube, daß das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit

Digitized by Google

und des Rechts, kommen wird auf die Erde, und trachte du nur darnach, daß es komme! Glaube, daß eben auf das Trachten von dir Einzelnem alles berechnet ist, und daß ein erhabener Genius über das Schicksal waltet, der alles, was du beginnst, vollendet, vielleicht erst nach Jahrhunderten vollendet! Glaube, daß auf jeden Schritt, den du um der guten Sache willen tust, scheint er dir auch noch so verloren, im Plan der Gottheit von Ewigkeit gerechnet ist, daß du jeden deiner Tage für die Ewigkeit lebst, und daß es bloß von dir abhängt, jeden Tag für das Beste der Welt auf ewig zu gewinnen, oder auf ewig zu verlieren! Es ist wahr, du kannst von dem Allem nicht szientifisch beweisen, daß es so sein müsse, aber genug, dein Herz sagt dir, du sollst so handeln, als ob es so wäre, und wenn du so handelst, so zeigst du eben dadurch, daß du Religion hast!

Dies ist die Art und Weise, wie Religion in dem Herzen eines guten Menschen entsteht, und allein entstehen kann. Der gute Mensch wünscht, daß das Gute überall auf Erden herrschen möge, und er fühlt sich in seinem Gewissen verbunden, alles zu tun, was er kann, um diesen Zweck bewirken zu helfen. Daß dieser Zweck möglich sei, weiß er zwar nicht, nämlich er kann es nicht beweisen. Indessen kann er auch die Unmöglichkeit davon nicht beweisen. Es steht ihm also frei, zu glauben, was er wünscht und will. Er glaubt also, daß der Zweck der Alleinherrschaft des Guten allerdings ein möglicher Zweck sei, daß allerdings ein Reich Gottes, als ein Reich der Wahrheit und des Rechts, auf Erden gegründet werden könne. Denn dies ist das, was er wünscht und will. Er kann es, wenn er spekuliert, dahin gestellt sein lassen, ob jener Zweck möglich oder unmöglich sei, nur wenn er handelt, muß er verfahren, als ob er sich für die Möglichkeit entschieden hätte, er muß trachten, jenem Zweck allmählich näher zu kommen; denn wollte er verfahren, als ob es ihm gleichgültig wäre, es möchte recht oder unrecht auf der Erde zugehn, wollte er das Gute, das er stiften kann, nicht stiften, und das Böse, das er hindern kann, nicht hindern, darum weil es denn doch am Ende unmöglich sei, aus Menschen Engel zu machen; so würde er es sich doch selbst nicht leugnen können, daß es von einer großen und erhabenen Denkungsart zeuge, nach der entgegengesetzten Maxime zu handeln: er selbst aber würde sich wegen seiner kleinen und feigen Maxime in seinen eigenen Augen verächtlich vorkommen. —

Religion ist demnach keine gleichgültige Sache, mit der man es halten kann, wie man will, sondern sie ist Pflicht. Es ist Pflicht zu glauben an eine solche Ordnung der Dinge in der Welt, wo man auf das endliche Gelingen aller guten Pläne rechnen kann, und wo das

Digitized by Google

Bestreben. das Gute zu befördern. und das Böse zu hindern, nicht schlechterdings vergeblich ist; oder welches Eins ist, an eine moralische Weltregierung oder an einen Gott, der die Welt nach moralischen Gesetzen regiert. Nur ist dieser Glaube keineswegs insofern Pflicht, wiefern er theoretisch, das heißt, eine müßige Spekulation ist, sondern bloß und allein insofern, wiefern er praktisch, das heißt, wiefern er Maxime wirklicher Handlungen ist. Mit anderen Worten: es ist nicht Pflicht, zu glauben, daß eine moralische Weltregierung oder ein Gott, als moralischer Weltregent, existiert, sondern es ist bloß und allein dies Pflicht, zu handeln, als ob man es glaubte. In den Augenblicken des Nachdenkens oder des Disputierens kann man es halten, wie man will, man kann sich für den Theismus oder für den Atheismus erklären, je nachdem man es vor dem Forum der spekulativen Vernunft verantworten zu können meint, denn hier ist nicht die Rede von Religion, sondern von Spekulation, nicht von Recht und Unrecht, sondern von Wahrheit und Irrtum. Nur im wirklichen Leben, wo gehandelt werden soll, ist es Pflicht, nicht so zu handeln, als setzte man voraus, es sei ohnehin vergeblich, sich mit Beförderung des Guten in der Welt viel Mühe zu machen, man werde doch nicht gegen den Strom schwimmen können, der Einzelne werde doch mit dem besten Willen gegen die Menge nichts ausrichten, es sei Torheit, eine Welt voller Narren und Schelme in eine Welt voll Engel umschaffen zu wollen, und es sei den Klugen zu raten, aus der allgemeinen Torheit zuvörderst für sich Nutzen zu ziehen, und übrigens die Sachen gehn zu lassen, wie sie gehn. In diesen Maximen würde man gegen sein eignes Gewissen handeln. Man würde tun, als wüßte man das Mißlingen seiner guten Pläne im voraus gewiß, da man es doch nicht gewiß weiß, sondern es ebensogut möglich ist, daß der Zufall unsere Absichten befördere, als daß er sie zerstöre. Jene Maximen (die Maximen der Irreligion) sind also pflichtwidrig und Sünde. Vor seinem Gewissen kann niemand eine andere Maxime verantworten, als die, Gutes zu stiften und Böses zu hindern, wo man weiß und kann, ohne sich durch die Besorgnis irremachen zu lassen, daß man den Erfolg doch nicht in seiner Gewalt habe — jeden guten und schönen und großen Einfall zu betrachten als ein anvertrautes Pfund, mit dem wir wuchern sollen, und unablässig zu arbeiten an Verbreitung des Wahren und Guten in unserer Sphäre, und — wenn man Kraft dazu fühlt, (Kraft aber ist Beruf,) — an Reformation der Welt nach Idealen, in der Hoffnung, daß der Zufall (oder die Gottheit, als eine uns übrigens unbekannte Macht) alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen werde: wissen wir gleich nicht, wie und wann? und daß, wenn wir nur tun, was unsere Schuldigkeit ist, wenn wir nur mit

Digitized by Google

Ernst und Eifer trachten nach dem Reiche Gottes, das Übrige — der Erfolg — uns (oder unseren Nachkommen) zu seiner Zeit schon von selbst zufallen werde. Diese Maximen sind die Maximen der Religion, und die Religion ist demnach nichts anderes, als Glaube an das Gelingen der guten Sache, sowie Irreligion dagegen nichts anderes ist, als Verzweiflung an der guten Sache. Religion ist mithin keineswegs ein Notbehelf menschlicher Schwäche (dies ist sie allerdings, sobald man sich den Religionsglauben als einen theoretischen Glauben denkt), sondern die Macht des moralischen Willens erscheint vielmehr nirgends herrlicher und erhabener, als in der Maxime des religiösen Menschen: Ich will, daß es besser werde, wenn auch die Natur nicht will! Irreligion ist wahre und eigentliche Schwäche des Geistes, aber selbstverschuldete Schwäche. Denn da niemand an der guten Sache verzweifeln kann aus Einsicht (gleich als ob er einen Blick in das Buch des Schicksals getan hätte), so ist es im Grunde nur die Trägheit, die nach einigen mißlungenen Versuchen weitere Anstrengungen scheut, und die angebliche Fruchtlosigkeit dieser Anstrengungen ist nichts als ein Vorwand, wodurch der Träge das moralische Urteil Anderer, und dann auch seines eigenen Gewissens zu bestechen sucht, aber wenigstens das letztere nie besticht.

Es gibt verfängliche Fragen, die man sich am Schlusse einer Theorie selbst vorlegen muß, wenn man wissen will, ob man (ein man, worunter bisweilen der Autor selbst gehört) sich die Grundsätze der Theorie gehörig zu eigen gemacht habe, oder nicht. Nur muß man diese Fragen beantworten in eben dem Stile, worin sie aufgeworfen werden, und nicht im Stile des Systems, von dem es ohnehin noch sehr zweifelhaft ist, ob er der Wissenschaft oder der Unwissenheit mehr Vorschub getan habe.

Dergleichen verfängliche Fragen in Beziehung auf die Religion sind folgende:

Ist ein Gott? Antwort: Es ist und bleibt ungewiß. (Denn diese Frage ist bloß aus spekulativer Neugierde aufgeworfen, und es geschieht dem Neugierigen ganz recht, wenn er bisweilen abgewiesen wird.)

Kann man jedem Menschen zumuten, einen Gott zu glauben? Antwort: Nein. (Denn die Frage nimmt ohne Zweifel den Begriff des Glaubens in einem theoretischen Sinne, für eine besondere Art des Fürwahrhaltens, und dieser theoretische Sinn ist denn auch der einzige, den der gemeine Sprachgebrauch anerkennt, und den die Philosophen vielleicht nicht hätten verlassen sollen.)

Digitized by Google

Ist die Religion eine Überzeugung des Verstandes, oder eine Maxime des Willens? Antwort: Sie ist keine Überzeugung des Verstandes, sondern eine Maxime des Willens. (Was von Überzeugung des Verstandes dabei ist, ist Aberglaube.)

Wie handelt der religiöse Mensch? Antwort: Er wird nimmer müde, die Sache des Wahren und Guten in der Welt zu befördern, wenn auch seine Pläne noch so oft mißlingen, und eben darin, daß er nimmer müde wird, und daß er nimmer an der guten Sache verzweifelt, besteht seine Religion, und es gibt überall keine Religion, die vor der Vernunft bestände, außer diese.

Kann man jedem Menschen Religion zumuten? Antwort: Ohne Zweifel, so wie man jedem Menschen zumuten kann, gewissenhaft zu handeln; und Irreligion (Verzweiflung an der guten Sache ohne hinlängliche Gründe) ist Gewissenlosigkeit.

Wieviel gibt es Glaubensartikel der Religion? Antwort: Zwei; — Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend, und Glaube an ein Reich Gottes auf Erden. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend ist der Glaube, daß es immer auf Erden Tugend gab und gibt, daß die Tugend nie ausgestorben ist, und die Geneigtheit, überall Tugend und gute Absichten zu finden, selbst auf den schwächsten Beweis zu finden, Laster und böse Absichten aber nicht anders, als auf den stärksten Beweis anzuerkennen. Der Glaube an ein Reich Gottes auf Erden ist die Maxime, an Beförderung des Guten wenigstens so lange zu arbeiten, als die Unmöglichkeit des Erfolges nicht klar erwiesen ist. Und das Motto der Religion überhaupt ist: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!“

Ist Rechtschaffenheit möglich ohne Religion? Antwort: Nein. (Rechtschaffenheit ohne Religion, und Religion ohne Rechtschaffenheit sind gleich unmöglich. Das eine wäre Rechtschaffenheit ohne Interesse für Rechtschaffenheit, und das andere Interesse für Rechtschaffenheit ohne Rechtschaffenheit.)

Kann man rechtschaffen sein, ohne einen Gott zu glauben? Antwort: Ja. (Denn in der Frage ist ohne Zweifel von einem theoretischen Glauben die Rede.)

Kann ein Atheist Religion haben? Antwort: Allerdings. (Von einem tugendhaften Atheisten kann man sagen, daß er denselben Gott im Herzen erkennt, den er mit dem Munde verleugnet. Praktischer Glaube und theoretischer Unglaube auf der einen, so wie auf der anderen Seite theoretischer Glaube, der aber dann Aberglaube ist, und praktischer Unglaube können ganz wohl beisammen bestehen.)

Wie verhält sich die Religion zur Tugend? Antwort:

Digitized by Google

Wie der Teil zum Ganzen. (Die Religion als die Maxime der unermüdeten Standhaftigkeit in Beförderung des Guten trotz aller Hindernisse ist eine von den einzelnen Erscheinungen des tugendhaften Charakters überhaupt.)

Kann man Religion lernen? Antwort: Ja. (So wie man Gerechtigkeit, Nachgiebigkeit, Geduld lernen kann, und lernen soll — nämlich durch Übung.)

Ist die Religion ein Hilfsmittel der Tugend? Antwort: Nein. (Denn Zweck und Mittel können unmöglich Eines sein. Die Religion hilft nicht zur Tugend, sondern nur zu Tugenden. Sie macht den Charakter nicht tugendhafter, aber sie macht die Erscheinung des tugendhaften Charakters vielfältiger.)

Ist die Religion ein Schreckmittel des Lasters? Antwort: Auch nicht. (Der Aberglaube kann ein Schreckmittel des Lasters sein, aber nie die Religion. Wer die Gottheit fürchtet, hat sie noch nicht gefunden. Es ist das Glück der Tugend, eine Gottheit zu finden, und das Unglück des Lasters, keine finden zu können.)

Wird jemals ein Reich Gottes, als ein Reich der Wahrheit und des Rechts auf Erden erscheinen? Antwort: Es ist ungewiß, und, wenn man auf die bisherige Erfahrung bauen darf, die jedoch im Vergleich mit der unendlichen Zukunft eigentlich wie nichts zu rechnen sein möchte, sogar unwahrscheinlich.

Könnte nicht statt eines Reichs Gottes auch wohl ein Reich Satans auf Erden erscheinen? Antwort: Das eine ist so gewiß und so ungewiß als das andere.

Wäre demnach die Religion der Hölle nicht ebenso gründlich, als die Religion der guten Menschen auf Erden? Antwort: Die eine hat vor dem Forum der Spekulation allerdings nicht mehr und nicht weniger für sich, als die andere.

Ist die Religion Verehrung der Gottheit? Antwort: Keineswegs. (Gegen ein Wesen, dessen Existenz erweislich ungewiß ist, und in Ewigkeit ungewiß bleiben muß, gibt es überall nichts zu tun. Wer das Mindeste bloß und allein um Gottes willen tut, ist abergläubisch. Es gibt keine einzige Pflicht gegen Gott, außer man müßte mit Worten spielen wollen.)

Ist der in dieser Theorie aufgestellte Begriff der Religion auch der wahre und richtige? Antwort: Ohne allen Zweifel; vorausgesetzt nämlich, daß der Begriff der Religion der Begriff von etwas Vernünftigem und nicht von etwas Unvernünftigem sein soll. (Wäre von Religion kein anderer Begriff ausfindig zu machen, als der gemeine und seit Jahrtausenden gewöhnliche (eines Kultus übermenschlicher Wesen), so wäre die Religion eine Schimäre, und es dürfte von

Digitized by Google

ihr unter Leuten von Verstand hinfort nicht mehr die Rede sein. Indessen, da dem Ausdruck: Religion, ein vernünftiger und doch mit dem alten unvernünftigen Begriffe einigermaßen verwandter untergelegt werden kann, so mag nun jeder bei sich selbst entscheiden, ob er es ratsamer findet, an einen alten Ausdruck einen neuen Begriff zu binden, und dadurch diesen der Gefahr auszusetzen, von jenem wieder verschlungen zu werden, oder lieber den alten Ausdruck gänzlich beiseite zu legen, aber dann zugleich auch bei sehr vielen schwerer, oder gar nicht, Eingang zu finden.)

Und endlich, ist nicht der Begriff eines praktischen Glaubens mehr ein spielender, als ein ernsthafter philosophischer Begriff? Die Antwort auf diese verfängliche Frage überläßt man billig dem geneigten Leser selbst, und damit zugleich das Urteil, ob der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes am Ende auch wohl mit ihm nur habe spielen wollen!

Digitized by Google

J. G. Fichtes
d. Phil. Doktors und ordentlichen Professors
zu Jena

Appellation an das Publikum

über die

durch ein Kurf. Sächs. Konfiskationsreskript

ihm beigemessenen

atheistischen Äußerungen.

Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet,
ehe man sie konfisziert.

Erste Auflage: Jena und Leipzig, bei Christian Ernst Gabler;
Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1799.
Zweite Auflage: Ebendaselbst. 1799.
Wohlfeile Auflage: Jena, Leipzig und Tübingen. 1799.
[Ohne Angabe der Buchhandlungen.]

Die Wohlfeile Auflage ist ein ziemlich sorgfältiger, jedoch nicht von Fichte selbst überwachter Abdruck der Ersten Auflage. Die Zweite Auflage dagegen ist von Fichte durchgesehen und an mehreren Stellen ver-

Digitized by Google

ändert. Für die vorliegende Ausgabe ist der Text der Zweiten Auflage maßgebend gewesen. Die Varianten der Ersten (zugleich der Wohlfeilen) Auflage sind in Anmerkungen verzeichnet, mit Ausnahme der bloßen Schreib- oder Druckfehler, sowie derjenigen Stellen, die sich nur dadurch voneinander unterscheiden, daß sie in der Zweiten Auflage gesperrt, in der Ersten und der Wohlfeilen Auflage aber in gewöhnlicher Weise gedruckt sind.

Digitized by Google

Aus der Nationalzeitung von 1798.

St. 51.

Kursachsen.

Folgendes Kurfürstl. sächs. Reskript ist an die beiden Universitäten Leipzig und Wittenberg ergangen:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, Kurfürst usw. Würdige, Hochgelahrte, Liebe, Andächtige und Getreue. Wir haben wegen der in dem ersten und zweiten Aufsatze des ersten Hefts des von den Professoren zu Jena, Fichte und Niethammer herausgegebenen Philosophischen Journals *p. ao.* 1798 enthaltenen atheistischen Äußerungen die Konfiskation dieser Schrift angeordnet. Und da wir zu den Lehrern unsrer Universitäten das gegründete Vertrauen hegen, daß sie jede Gelegenheit, welche ihnen ihr Amt, und ihr Einfluß auf die Jugend und das Publikum überhaupt an die Hand gibt, dazu benutzen werden, die angegriffene Religion mit Nachdruck, Eifer und Würde in Schutz zu nehmen, und dafür zu sorgen, daß vernünftiger Glaube an Gott, und lebendige Überzeugung von der Wahrheit des Christentums überall gegründet, verbreitet, und befestiget werde. So lassen wir Euch solches hierdurch unverhalten sein. *Datum* Dresden am 19. Nov. 1798.

Heinrich Ferdinand v. Zedtwitz.
Carl Gottlieb Kühn.

Digitized by Google

Der erste Aufsatz in dem genannten ersten Hefte des genannten Journals ist von mir; ich habe in demselben den Grund unsers Glaubens an Gott untersucht; ich habe Sätze aufgestellt, welche von einer gewissen abgöttischen und atheistischen Partei unter uns atheistisch genannt werden; jene Beschuldigung des Atheismus geht also auf mich.

Möchte man doch immer in Kursachsen die von mir verfaßten oder nur herausgegebenen Schriften verbieten. Sie haben da schon so manches Buch verboten, und werden noch so manches verbieten; und es ist keine Schmähung, in dieser Reihe mit aufgeführt zu werden. Ich schreibe und gebe heraus nur für diejenigen, die unsere Schriften lesen wollen; ich begehre keinen zu zwingen; und ob die einzelnen selbst, oder ob in ihrer aller Namen die Regierung versichert, daß sie meine Schriften nicht mögen, ist mir ganz einerlei. Sind etwa die einzelnen nicht gleicher Meinung mit ihrer Regierung, so mögen sie das mit ihr ausmachen; es ist nicht meine Sache.

Also — vom Verbote ist gar nicht die Rede, sondern von dem Grunde desselben. Sie geben mich für einen Atheisten aus. Dies ist meine Sache: dagegen muß eine Verteidigung erfolgen, und ich selbst muß diese Verteidigung übernehmen.

Die Beschuldigung der Gottlosigkeit ruhig ertragen, ist selbst eine der ärgsten Gottlosigkeiten. Wer mir sagt, du glaubst keinen Gott, sagt mir: du bist zu dem, was die Menschheit eigentlich auszeichnet, und ihren wahren Unterscheidungscharakter bildet, unfähig; du bist nicht mehr als ein Tier. Ich lasse ihn bei diesem Gedanken; und sage ihm dadurch: du bist unfähig über dergleichen Gegenstände zu urteilen, und unwürdig, daß man dich darüber urteilen lehre; dergleichen Gegenstände sind für dich gar nicht vorhanden; und ich mache ihn dadurch zum bloßen Tiere. — Ich konnte, nachdem man wissen muß, daß diese Beschuldigung zu meinen Ohren gelangt, nicht stillschweigen,

Digitized by Google

ohne eine Verachtung gegen mein Zeitalter zur Schau auszulegen, die ich nicht empfinde, und welche zu empfinden, mir mein Gewissen verbieten würde.

Ich konnte nicht stillschweigen, ohne meinen ganzen Wirkungskreis aufzugeben. Ich bin Professor an der Landesuniversität mehrerer Herzogtümer, deren Akademie auch von Ausländern zahlreich besucht wird; ich bin philosophischer Schriftsteller, der einige neue Ideen in das Publikum bringen zu können glaubt. Es müßte in Deutschland alle Achtung für das Heilige völlig verloschen, und unsere Nation müßte wirklich sein, wessen jene mich zeihen, wenn nicht die christlichen Fürsten, welche die Hoffnung ihrer Länder, die Väter und Mütter, welche ihre Söhne auf dieser Akademie wissen, alle, welche angefangen, meine Philosophie zu studieren, ohne sie auf den Grund zu kennen, in ihrem Innern erbebten; wenn von nun an meine Person und meine Schriften nicht geflohen würden, wie verpestete. Wer mir sagt, du bist ein Atheist, lähmt und vernichtet mich unwiederbringlich, wenn er Glauben findet. Ich bin jenen Erschrockenen Beruhigung, ich bin mir selbst Verteidigung meines Wirkungskreises schuldig. Geduldig mich lähmen zu lassen, verbietet mir die Pflicht.

Ich konnte zu dieser Beschuldigung nicht stillschweigen, ohne mich politischen Folgen, ohne mich der sichtbarsten Gefahr für meine bürgerliche Existenz, für meine Freiheit, vielleicht für mein Leben, auszusetzen. Jenes Verbot ist nicht wie so manches andere Verbot durch das Ungefähr aus einem Lostopfe herausgezogen worden; es ist die Folge eines durchdachten, und langsam und bedächtig ausgeführten Plans. Von geheimen Intrigen und Stadtgeschwätz zwar nimmt der rechtliche Mann keine Notiz; nachdem sie aber eine öffentliche Begebenheit veranlaßt haben, ist es Zeit, auch sie selbst der Publizität zu übergeben, damit jedes Ereignis in seinem Zusammenhange erscheine. Also — es ist mir sehr wohl bekannt gewesen, daß schon seit einem Vierteljahre und darüber die Partei, welche es für Gottesdienst halten würde, mich zu verfolgen, in demjenigen ihrer berühmten Sitze, der mir am nächsten liegt, über jenen Aufsatz beratschlagt, gemurmelt, gescholten, gepoltert hat; anfangs weniger laut, dann, durch die

Digitized by Google

in Geheim angeworbene Beistimmung dreist gemacht, lauter und entscheidender. Für aufgeklärt, für wohldenkend bekannte Theologen haben geäußert, daß sie nicht wissen würden, was sie von meiner Landesobrigkeit ferner zu denken hätten, wenn ich dasmal nicht abgesetzt würde. Andere haben, auf den Fall, daß sie in dieser Hoffnung doch sich täuschten, vom Reichsfiskal und Reichstage gesprochen. Der erste Schritt, den sie auf ihrem Wege zu tun hatten, ist gelungen; sie haben ein öffentliches Verbot jenes Journals, eine öffentliche Rüge jenes Aufsatzes, als eines atheistischen, sich zu verschaffen gewußt. Ich darf nicht hoffen, daß diese Helden mit dem ersten Siege sich begnügen, und auf dem errungenen Lorbeer ruhen werden. Ich müßte sie nicht kennen, oder sie werden, so man sie nicht beizeiten entkräftet, alle die angekündigten Schritte tun, so wie sie den ersten getan haben, und nicht ruhen, bis ihr Ziel erreicht ist. Sie haben ihren ganzen Grimm und allen Schimpf, den sie vorderhand, mit jenem Verbote ausgerüstet, mir antun konnten, erschöpft: sie haben ihn übertrieben, und ein Verbot, das nur auf das erste Heft des Journals geht, auch auf das zweite öffentlich, und durch geheime Intrigen auf das ganze Journal ausgedehnt. — Vanini zog aus dem Scheiterhaufen, auf welchem er soeben als Atheist verbrannt werden sollte, einen Strohhalm, und sagte: wär' ich so unglücklich, an dem Dasein Gottes zu zweifeln, so würde dieser Strohhalm mich überzeugen. Armer Vanini, daß du nicht laut reden konntest, ehe du an diesen Platz kamest! Ich will es tun, noch ehe mein Scheiterhaufen gebaut ist; ich will, solange ich mir noch Gehör zu verschaffen hoffen kann, so laut, so warm, so kräftig sprechen, als ich es vermag. Dies zu tun, gebietet mir die Pflicht. Ich will ruhig erwarten, welche Wirkung es haben wird. Diese Ruhe gibt mir mein Glaube.

Der Erfolg für meine Person ist mir ganz gleichgültig. Ich weiß es, und fühle es mit herzerhebender Gewalt, meine Sache ist die gute Sache, aber an meiner Person ist nichts gelegen. Unterlieg' ich in diesem Kampfe, so bin ich zu frühe gekommen, und es ist der Wille Gottes, daß ich unterliegen sollte; Er hat

Digitized by Google

der Diener mehrere, und er wird, wenn seine Zeit kommt, die Sache, die seine eigne Sache ist, ohne allen Zweifel siegen lassen. Wann er dies tun wird, und ob durch mich oder einen andern, davon weiß ich nichts und soll ich nichts wissen: nur so viel weiß ich, daß ich auch meine Person verteidigen muß, solange ich kann, indem für mich der Sieg der guten Sache allerdings auch an die Tätigkeit dieser Person mit geknüpft ist. Aber selbst, wenn ich gewiß wissen könnte, daß ich bestimmt sei, die unzähligen Opfer, welche schon für die Wahrheit fielen, um Eines zu vermehren, so müßte ich doch noch meine letzte Kraft aufbieten, um Grundsätze in das Publikum bringen zu helfen, welche wenigstens diejenigen sichern und retten könnten, die nach mir dieselbe Sache verteidigen werden. Unter den Ruinen der Wahrheitsmärtyrer hat von jeher höhere Freiheit und Sicherheit für die Wahrheit gekeimt. In einem jeden Zeitalter ist die größere Menge unwissend, verblendet und gegen neue Belehrungen verstockt. Jedes Zeitalter würde das Verfahren der vorhergehenden gegen diejenigen, welche alte Irrtümer bestreiten, in allen Stücken nachahmen; wenn man sich doch nicht zuweilen schämte, selbst zu tun, was man nur soeben an den Vorfahren laut gemißbilligt hat. Die Zeitgenossen Jesu errichteten den Propheten Denkmäler, und sagten: wären sie in unseren Tagen gekommen, wir hätten sie nicht getötet; und so tut bis auf diesen Augenblick jedes Zeitalter an den Märtyrern der vorhergehenden. Jedes hat darin ganz recht, daß es dieselben Personen, wenn sie wiederkämen, nicht verfolgen würde, indem diese ja nun größtenteils ihre untrüglichen Heiligen geworden sind; sie verfolgen jetzt nur die, welche jene nicht für untrüglich anerkennen wollen: aber darin muß man ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es doch allmählich mit mehrerer Bedenklichkeit und mit besserem Anstande tun lernen.

War es je notwendig, dergleichen Grundsätze zur Verteidigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in das Publikum zu bringen, so ist es gegenwärtig dringende Notwendigkeit. Verteidigen wir nicht jetzt, nicht auf der Stelle unsere Geistesfrei-

Digitized by Google

heit, so möchte es gar bald zu spät sein. Man unterdrückt den freien Forschungstrieb nicht etwa mehr, wie es ehemals geschah, hier und da, so wie es die augenblickliche Laune gebietet; man tut es aus Grundsätzen, und verfährt systematisch. Welcher ist unter meinen Lesern, der nicht den durch das Unglück der Zeiten herbeigeführten Grundsatz behaupten, predigen, einschärfen gehört habe: Freiheit der eigenen Untersuchung gefährdet die Sicherheit der Staaten; Selbstdenken ist die Quelle aller bürgerlichen Unruhen; hier, hier ist die Stelle, wo man das Übel mit der Wurzel ausrotten kann. Die einzige untrügliche Wahrheit, über die kein menschlicher Geist hinauskann, die keiner weitern Prüfung, Erläuterung oder Auseinandersetzung bedarf, ist schon längst fertig: sie liegt aufbewahrt in gewissen Glaubensbekenntnissen; das Geschäft des Selbstdenkens ist schon längst für das Menschengeschlecht geschlossen: — so muß man sprechen. Diese Wahrheit auswendig zu lernen, sie unverändert zu wiederholen, und immer zu wiederholen, darauf muß man alle Geistesbeschäftigung einschränken; dann stehen die Throne fest, die Altäre wanken nicht, und kein Heller geht an den Stolgebühren verloren. — Diesen Grundsatz auszuführen, schicken sie sich jetzt ernstlicher als je an. Für den Anfang mußte, um die Laulichkeit des Zeitalters aufzuschrecken, ein großes, die Ohren gehörig füllendes Wort, das des Atheismus gewählt, und dem Publikum das selten zu erlebende Schauspiel einiger Gottesleugner gegeben werden. Wie gerufen fiel gerade ich mit meinem Aufsatze ihnen unter die Hände. Man lasse sie nur erst mit mir fertig sein, sie werden dann allmählich schon weiter schreiten; und vor dem Ende eines Jahrzehnts wird über die geringste Abweichung von der geringsten Phrase in der Konkordienformel kein kleineres Aufheben gemacht werden, als jetzt über meinen vermeinten Atheismus.

Es könnten daher zwar wohlmeinende, aber mit dem menschlichen Herzen und ihrem Zeitalter sicherlich unbekannte, oder leichtsinnige und eines ernsthaften Nachdenkens unfähige Leser sein, welche mit dem Einwurfe meine Schrift in die Hand nähmen, mit dem Einwurfe sie fortläsen, daß ich einer geringfügigen

Digitized by Google

Sache eine zu große Wichtigkeit gäbe, und viel Lärmens erhöbe über wenig oder nichts. Abgerechnet, daß ohne alle Rücksicht auf die Umstände die Beschuldigung der Gottlosigkeit schlechterdings nicht für geringfügig aufgenommen werden darf, sind diesesmal die Umstände in der Tat so, daß meine ganze fernere Wirksamkeit, daß meine bürgerliche Sicherheit, daß die allgemeine Gewissensfreiheit sich in Gefahr befindet. Schon jetzt, — ich schreibe dies einige und zwanzig Tage nach der Ausfertigung des Verbots — hat sich ohne mein Zutun und Mitwissen eine mißbilligende Stimme gegen meine Ankläger hören lassen; es würden, wenn ich auch beharrlich schwiege, deren mehrere sich vernehmen lassen; denn die öffentliche, feierliche, aus einem hohen Regierungskollegio ausgehende Beschuldigung des Atheismus ist zu unerhört, zu ungeheuer; die Veranlassung dazu ist so offenbar und so gänzlich ohne Grund, und es sind denn doch noch nicht alle Exemplare meines Aufsatzes weggenommen, daß kein Mensch in ganz Deutschland mehr denselben mit dem deswegen ergangenen Reskripte vergleichen könnte. Meine Gegner werden sonach in kurzem zu ihrer eigenen Verteidigung genötigt sein, fort zu intrigieren und zu kabalieren, ihre Partei gegen mich in Geheim zu verstärken, die Mächtigen gegen mich zu verhetzen, meine Worte so lange zu verdrehen, bis sie sagen, was sie wünschten, daß ich gesagt hätte, Lügen auf mich zu erdichten und herumzubieten; kurz mich völlig schwarz zu machen, damit sie neben mir ein wenig weißer erscheinen. Oder, wenn auch möglich wäre, was ich zur Ehre meines Zeitalters für unmöglich halte, daß keiner unter allen freien Denkern ein Wort zu meinem Besten sagte, und auf diese Weise meine Gegner von außen nicht weiter gereizt würden; wenn möglich wäre, was ich für noch unmöglicher halte, daß sie selbst durch ihren Feuereifer von innen nicht weiter gereizt würden, und sich für diese Sache mit dem erhaltenen Triumphe begnügten: welches soll denn für die Zukunft unser beiderseitiges Verhältnis werden? — Ich habe in jenem Aufsatze, der meine Gegner gegen mich so erbittert hat, meine Grundsätze über Religion bloß angedeutet; es war ein Gelegenheitsaufsatz, welchen ich der gleich nach ihm abgedruckten Schrift

Digitized by Google

eines anderen philosophischen Schriftstellers zur Begleitung mitgeben zu müssen glaubte; ich muß meine Grundsätze noch weiter auseinandersetzen, noch tiefer begründen, noch eingreifender anwenden. Können sie, ohne ihre vorhergehenden Lügen laut zu bekennen, zu diesem Unternehmen stillschweigen? müssen sie nicht, nachdem ich durch die gegenwärtig getroffene mildere Maßregel, wie sie sie nennen mögen, mich nicht warnen, ihr gelinderes Zuchtmittel nicht an mir anschlagen lassen, — müssen sie nicht notwendig, um konsequent zu erscheinen, zu härteren greifen, und alle jene Schritte, die sie schon so bestimmt angekündigt, einen nach dem andern, tun? Also, ich müßte über dergleichen Gegenstände in offenem Drucke ganz schweigen, wenn ich vor ihnen Friede haben sollte. — Aber nur über dergleichen Gegenstände? man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß sie es nur mit meinem vermeinten Atheismus zu tun hätten: mit meiner ganzen Philosophie, mit aller neueren Philosophie haben sie es zu tun, und daran haben sie ganz recht, und zeigen, daß sie ihren wahren Feind wohl kennen; jener vorgebliche Atheismus ist nur Vorwand. Sie haben in der Freude des Herzens ihr Geheimnis verraten, indem sie frohlockend ausgerufen: nun sähe man doch gottlob endlich klar, worauf die neuere Philosophie hinauslaufe, auf puren Atheismus. Meine Philosophie, meine ganze Denkart ist durch sie nun einmal in allen ihren Teilen für eine Lehre erklärt, die notwendig zum Atheismus führt, und sie können konsequenterweise keinen einzigen Zweig derselben anders aufnehmen, als alle übrigen; was ich auch nur vorbringen mag, sind sie durch ihre Lage genötigt zu verfolgen. Ich müßte sonach überhaupt nichts mehr drucken lassen, wenn ich vor ihnen Frieden haben sollte. — Aber ist denn der Druck der einzige Weg, auf welchem ich meine Überzeugung mitteile? Bin ich nicht auch akademischer Dozent? O sie haben sich das nicht entgehen lassen, denn noch gellen mir die Ohren von der oft gehörten Litanei: es ist kläglich, wie viele junge Leute dieser Verführer in den Abgrund des Verderbens mit sich hineinzieht! Nachdem einmal bekannt ist, daß sie es wissen, ich sei akademischer Dozent, können sie nun, so gewiß man bei meiner

Digitized by Google

Verfolgung sie vom Eifer für die Ehre Gottes und für die Wohlfahrt des Nächsten getrieben glauben soll — sie können nicht ruhen, bis meine Stimme ebenso auf dem Katheder, als in öffentlichen Schriften verstummt ist. — Aber man bleibt doch in der Gesellschaft; man kann doch durch Unterredungen zwar nicht mehr ganze Haufen von Seelen, aber denn doch immer Seelen verführen, und ihr Wächteramt erstreckt sich auf die Erhaltung aller. Sie müssen sonach notwendig, wenn sie konsequent sind, mich sogar aus der menschlichen Gesellschaft vertreiben; und nun erst könnten sie nach ihren Grundsätzen vernünftigerweise ruhen. Also, wenn auch der unerwarteteste Zusammenfluß von Umständen, und eine noch weniger zu erwartende Milde meiner Gegner es ihnen möglich machte, das Vergangene zu verzeihen, so ist doch ihre Ehre, ihre Würde, ihr ganzes äußerliches Ansehn, die Möglichkeit ihrer innern Selbsttäuschung, unauflöslich daran gebunden, mir nur auf diese Bedingung zu verzeihen, daß ich vom literarischen Schauplatze und dem der Gesellschaft auf die Zukunft[1] gänzlich verschwinde. In dieses Verhältnis mit einer zahlreichen, kühnen, politisch geltenden Partei gekommen zu sein, — wer möchte dieses für geringfügig, und für eine Begebenheit halten, bei der man ruhig sein und zusehen könnte?

Wer möchte meine Vorhersagung und Befürchtung für übertrieben halten, wenn er sich nur einen Augenblick an die Erfahrung der vorigen Zeiten erinnert? Auch da hob man nicht, weder in den ältern Zeiten beim Verbrennen, noch in den neuern bei der Vertreibung vom Amt, Haus und Hof durch den Reichsfiskal, an. Das erste waren immer Konfiskationsbefehle, und selten so geschärfte, als gegen unser Journal ergangen; daß die Schrift atheistisch genannt worden, daß man den Debit derselben bei Geld- und Gefängnis- — ich sage Gefängnisstrafe, verboten hätte. Hätten die unglücklichen Opfer der Wahrheit die ersten Angriffe ihrer Gegner nicht so gleichgültig behandelt, hätten sie nicht von ihnen erwartet, was man von Feinden der Wahrheit nie erwarten muß, Menschlichkeit und Vernunft — es wäre wohl mit den wenigsten so weit gekommen, als es kam. Bahrdt, auch

[1] auf die Zukunft ist Zusatz der 2. Auflage.

Digitized by Google

im übrigen wenig wert, für die Wahrheit zu leiden, verdarb sich durch seinen Leichtsinn; Lessing widerstand unter dem Schutze eines großmütigen und aufgeklärten Fürsten kräftig seinem unbarmherzigen Ankläger Goeze, der auch vom Reichsfiskal redete, und seine Gegner schämten sich und verstummten.

Also — verteidigen muß ich mich, jetzt da es noch Zeit ist, und ich will mich verteidigen.

I.

Mein Lehre ist atheistisch, sagen sie. Was enthält denn nun eigentlich diese atheistische Lehre, und was wird insbesondere in jenem verschrienen Aufsatze über Religion und Glauben an Gott behauptet?

Ich hätte der Strenge nach zu meiner Verteidigung nichts weiter zu tun, als jenen Aufsatz noch einmal abdrucken zu lassen, und um ein nicht unaufmerksames Lesen desselben zu bitten. Er enthält seine Verteidigung ganz in sich selbst, und ich kann auch jetzt nichts Neues hinzusetzen. Ich will das dort Gesagte bloß auf eine andere Art sagen, weil ich in jenem Journale für ein philosophisches, hier für ein gemischtes Publikum rede.

Was ist wahr; was ist gut? — Die Beantwortung dieser Fragen, die jedes philosophische System beabsichtigen muß, ist auch das Ziel des meinigen. Dieses System behauptet zuvörderst gegen diejenigen, welche alles Gewisse in der menschlichen Erkenntnis leugnen, daß es etwas absolut Wahres und Gutes gebe. Es zeigt gegen diejenigen, welche unsere gesamte Erkenntnis aus der Beschaffenheit unabhängig von uns vorhandener Dinge erklären wollen, daß es nur insofern Dinge für uns gibt, als wir uns derselben bewußt sind, und wir sonach mit unserer Erklärung des Bewußtseins zu den von uns unabhängig vorhandenen Dingen nie gelangen können. Es behauptet — und darin besteht sein Wesen, — daß durch den Grundcharakter und die ursprüngliche Anlage der Menschheit überhaupt eine bestimmte

Digitized by Google

Denkart festgesetzt sei, die zwar nicht notwendig bei jedem einzelnen in der Wirklichkeit sich finde, auch sich ihm nicht andemonstrieren lasse, wohl aber einem jeden schlechterdings angemutet werden könne. Es gebe etwas den freien Flug des Denkens Anhaltendes und Bindendes, bei welchem jeder Mensch sich beruhigen müsse; welches in unserer eigenen Natur, aber freilich außerhalb des Denkens selbst, liege; indem, was das letztere betrifft, dem Skeptizismus die absolute Unaufhaltsamkeit der Spekulation durch ihre eigenen Gesetze vollkommen zuzugeben sei. Es ist in dieser Rücksicht in jenem verrufenen Aufsatze (Seite 126) gesagt worden: „Hier (bei dem Bewußtsein meiner moralischen Bestimmung) liegt dasjenige, was dem sonst ungezähmten Fluge des Räsonnements seine Grenzen setzt, was den Geist bindet, weil es das Herz bindet; hier der Punkt, der Denken und Wollen in Eins vereinigt, und Harmonie in mein Wesen bringt. Ich könnte an und für sich wohl weiter, wenn ich mich in Widerspruch mit mir selbst versetzen wollte; denn es gibt für das Räsonnement keine immanente Grenze in ihm selbst, es geht frei heraus ins Unendliche, und muß es können, denn ich bin frei in allen meinen Äußerungen, und nur ich selbst kann mir eine Grenze setzen durch den Willen."

Jenes, unser freies Denken Bindende, unsere Vorstellung in eine Erkenntnis Verwandelnde, und durch das ganze Gebiet unsers Bewußtseins Gewißheit Verbreitende sucht unsere Philosophie, und findet hierüber folgendes:

Es drängt sich öfters unter den Geschäften und Freuden des Lebens aus der Brust eines jeden nur nicht ganz unedlen Menschen der Seufzer: unmöglich kann ein solches Leben meine wahre Bestimmung sein, es muß, o es muß noch einen ganz andern Zustand für mich geben. Ein heiliger Mann sagt dies mit besonderer Stärke: sogar die Kreatur möchte sich sehnen mit uns, und seufzen immerdar, daß sie frei werde vom Dienste der Eitelkeit, dem sie unterworfen ist ohne[1] ihren Willen. Sage man es, wie man wolle, dieser Überdruß an dem Vergänglichen, dieses Sehnen nach einem Höhern, Bessern und Unvergänglichen liegt

[1] 1. Aufl.: wider

Digitized by Google

unaustilgbar im Gemüte des Menschen. Ebenso unaustilgbar ertönt in ihm die Stimme, daß etwas Pflicht sei und Schuldigkeit, und lediglich darum, weil es Schuldigkeit ist, getan werden müsse. Ergehe es mir auch, wie es immer wolle, sagt dann der in sich zurückgetriebene Mensch, ich will meine Pflicht tun, um mir nichts vorzuwerfen zu haben. Durch diese Ansicht allein wird ihm das an sich zum Ekel gewordene menschliche Tun und Treiben wieder erträglich. Die Pflicht gebeut nun einmal, sagt er sich, daß ich dieses Leben fortführe, und in ihm frisch und fröhlich vollbringe, was mir vor die Hand kommt; und so wenig Wert auch dieses Leben um sein selbst willen für mich hat, so soll es mir doch um der Pflicht willen heilig sein.

Die Stimmung bei dem Bewußtsein des Vorsatzes, unsere Schuldigkeit zu tun, weil es Schuldigkeit ist, deutet uns jenes wunderbare Sehnen. Indem man die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen erfüllt, erhebt man sich über alle sinnlichen Antriebe, Absichten und Endzwecke; man tut etwas, nicht damit dies oder jenes in der Welt erfolge, sondern bloß und lediglich, damit es selbst geschehe, und der Stimme in unserm Innern Gehorsam geleistet werde. Durch dieses Bewußtsein wird nun zwar jenes Sehnen nicht befriedigt, aber doch das schmerzhafte Gefühl, mit welchem es sich äußerte, gehoben; man erhält nicht Ausfüllung seines Strebens, aber doch Ruhe und inneren Frieden. Jenes Sehnen heischt Befreiung von den Banden der Sinnlichkeit überhaupt, in unserm ganzen Zustande, von dem uns die Vollbringung der Pflicht in Rücksicht unsers Handelns wirklich befreit. Durch jene Anlage in unserem Wesen eröffnet sich uns eine ganz neue Welt. Ohne dieselbe geht alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens lediglich auf sinnlichen Genuß, höchstens auf Herrschaft unsers unbedingten Eigenwillens; sonach immer auf etwas in der äußeren Erfahrung Gegebenes, und vom Zufalle Abhängendes. Durch sie erhalten wir eine höhere Existenz, die von der ganzen Natur unabhängig und lediglich in uns selbst gegründet ist; durch sie kommen wir in eine Reihe hinein, die sehr schicklich eine übersinnliche genannt wird.

Digitized by Google

An jenes Bewußtsein nun, unsere Pflicht um ihrer selbst willen getan zu haben, knüpft unmittelbar sich ein neues an: die unerschütterliche Zuversicht, daß man durch Befreiung seines Willens von der Sinnlichkeit der Befreiung von derselben in Absicht seines ganzen Zustandes wenigstens würdig werde, und daß, nachdem man nur getan hat, was von uns abhing, das, was nicht in unserer Gewalt steht, von selbst sich allmählich einfinden werde.

Dieses Bewußtsein einer höheren, über alle Sinnlichkeit erhabenen Bestimmung, eines absolut pflichtmäßigen, eines notwendigen Zusammenhanges der Erfüllung des letzteren mit der Würdigkeit und der allmählichen Erreichung der ersteren, welches jeder gebildete Mensch in sich finden wird, kann aus keiner Erfahrung hervorgehen; denn es erhebt uns ja über alle Erfahrung. Wir müssen es in unserm eignen von aller Erfahrung unabhängigen Wesen finden; wir müssen es unmittelbar dadurch wissen, daß wir von uns selbst wissen. Es ist so gewiß, als unser eigenes Dasein, und von nichts abhängig als von diesem Dasein selbst.

Dieses Bewußtsein, welches in der Selbstbeobachtung gleichsam abgebrochen, jedes der genannten Stücke einzeln als ein besonderes Faktum in uns vorkommt, wird durch mein System in einen notwendigen Zusammenhang gesetzt. Es ist, zeigt dieses System, der zwar zu keiner Zeit zu erreichende, jedoch unaufhörlich zu befördernde Zweck unseres ganzen Daseins und alles unseres Handelns, daß das Vernunftwesen absolut und ganz frei, selbständig und unabhängig werde von allem, das nicht selbst Vernunft ist. Die Vernunft soll ihr selbst genügen. Diese unsere Bestimmung kündigt sich uns eben an durch jenes Sehnen, das durch kein endliches Gut zu befriedigen ist. Diesen Zweck sollen wir schlechthin, müssen wir schlechthin, wenn wir uns selbst treu bleiben wollen, uns setzen. Was wir unsers Orts zu tun haben, um denselben zu befördern, und inwieweit seine Erreichung von uns abhängt, lehrt uns gleichfalls die unmittelbar gebietende, unaustilgbare und untrügliche innere Stimme des Gewissens. Das Gewissen ist es, das in jeder Lage des Lebens,

Digitized by Google

wenn wir nur dasselbe befragen, uns entscheidend sagt, was in dieser Lage unsere Pflicht sei, das heißt, was wir in derselben zur Beförderung jenes Zwecks aller Vernunft beizutragen haben. Wir müssen schlechthin jenen Zweck wollen, dies ist die einige unabänderliche Bestimmung unseres Willens; — die besondere, durch Zeit und Lage bestimmte Pflicht, ohnerachtet sie im gemeinen Bewußtsein als etwas Unmittelbares erscheint, wollen wir doch nur, wie sich bei einer gründlichen philosophischen Untersuchung des gesamten Bewußtseins ergibt, als Teil und als Mittel jenes Endzwecks. — Hieraus erklärt sich auch die unerschütterliche Zuversicht dessen, der um des Gewissens willen recht tut, daß er der Erfüllung seines Zwecks sich annähere. Er fühlt unwiderstehlich, wenn er es sich auch nicht bis zum deutlichen Denken entwickeln sollte, daß jene Gesinnung eben die Bedingung und das Mittel sei zu seiner Befriedigung und Befreiung, und daß er durch dieselbe schon eintrete in die Reihe, die sein unaustilgbares Sehnen fordert. — Ich will jene absolute Selbstgenügsamkeit der Vernunft, jene gänzliche Befreiung von aller Abhängigkeit, Seligkeit nennen; unter welchem Worte ich ausdrücklich das Beschriebene, und schlechterdings nicht irgendeinen Genuß, von welcher Art er auch sei, verstanden wissen will.

Und nun läßt der behauptete Zusammenhang sich so beschreiben: Ich will notwendig meine Seligkeit, nicht als einen Zustand des Genusses, sondern als den der mir zukommenden Würde; nicht weil ich die Seligkeit begehre, sondern weil sie dem vernünftigen Wesen schlechterdings gebührt; und ich kann diese Forderung nicht aufgeben, ohne mich selbst, ohne mein wahres Sein aufzugeben, und mich für einen leeren Schein und für ein Truggebilde zu halten. Als das einzige, aber untrügliche Mittel der Seligkeit zeigt mir mein Gewissen die Erfüllung der Pflicht; nicht, daß nur überhaupt das Pflichtmäßige geschehe, sondern daß es lediglich um der Pflicht willen geschehe. An dieser unmittelbar in meinem Innern aufgestellten Heilsordnung kann ich abermals nicht zweifeln, ohne mich selbst aufzugeben; ohnerachtet ich freilich nicht begreife, auch nicht zu begreifen bedarf, wie und auf welche Weise jene pflichtmäßige Gesinnung

Digitized by Google

mich zu meinem notwendigen Zwecke führen möge. Kurz, es ist so, es ist schlechthin so, es ist ohne allen Beweis so; ich weiß es unmittelbar, so gewiß als ich irgend etwas weiß, und so gewiß als ich von mir selbst weiß. Es dringt sich mir auf der unerschütterliche Glaube, daß es eine Regel und feste Ordnung gebe — ich Sterblicher bin wohl genötigt, das Übersinnliche durch Begriffe, die von der Sinnenwelt hergenommen sind, zu denken — daß es eine feste Ordnung gebe, nach welcher notwendig die reine moralische Denkart selig mache, sowie die sinnliche und fleischliche unausbleiblich um alle Seligkeit bringe; eine Ordnung, welche mir unerklärlich ist, und der mir allein bekannten Ordnung in der Sinnenwelt geradezu entgegen, — indem in der letzten der Erfolg davon abhängt, was geschieht, in der ersteren davon, aus welcher Gesinnung es geschieht; eine Ordnung, in welcher alle sinnlichen Wesen begriffen, auf die Moralität aller, und vermittelst derselben auf aller Seligkeit gerechnet ist; eine Ordnung, deren Glied ich selbst bin, und aus welcher hervorgeht, daß ich gerade an dieser Stelle in dem Systeme des Ganzen stehe, gerade in die Lage komme, in welcher es Pflicht wird, so oder so zu handeln, ohne Klügelei über die Folgen, indem gar nicht auf Folgen in der sichtbaren, sondern in der unsichtbaren und ewigen Welt gerechnet ist, welche, vermittelst jener Ordnung, zufolge des untrüglichen Ausspruchs in meinem Innern, nicht anders als selig sein können. „Indem ich jenen durch mein eignes Wesen mir gesetzten Zweck (der Seligkeit) ergreife, — sage ich darüber in dem verrufenen Aufsatze (Seite 127) — und ihn zu dem meines wirklichen Handelns mache, setze ich zugleich die Ausführung desselben durch wirkliches Handeln als möglich. Beide Sätze sind identisch; denn, ich setze mir etwas als Zweck vor, heißt: ich setze es in irgendeiner zukünftigen Zeit als wirklich; in der Wirklichkeit aber wird die Möglichkeit notwendig mitgesetzt. Ich muß, wenn ich nicht mein eigenes Wesen verleugnen will, das erste, die Ausführung jenes Zwecks mir vorsetzen; ich muß sonach auch das zweite, seine Ausführbarkeit annehmen: ja es ist eigentlich hier nicht ein erstes, und ein zweites, sondern es ist absolut Eins; beides sind in der Tat

Digitized by Google

nicht zwei Akte, sondern ein und ebenderselbe unteilbare Akt des Gemüts."

Daß der Mensch, der die Würde seiner Vernunft behauptet, auf den Glauben an diese Ordnung einer moralischen Welt, dieses Übersinnliche, über alles Vergängliche unendlich erhabene Göttliche, sich stützte, jede seiner Pflichten betrachte als eine Verfügung jener Ordnung, jede Folge derselben für gut, d. i. für seligmachend halte, und freudig sich ihr unterwerfe, ist absolut notwendig und das Wesentliche der Religion. Daß er die verschiedenen Beziehungen jener Ordnung auf sich und sein Handeln, wenn er mit anderen davon zu reden hat, in dem Begriffe eines existierenden Wesens zusammenfasse und fixiere, das er vielleicht Gott nennt, ist die Folge der Endlichkeit seines Verstandes; aber unschädlich, wenn er jenen Begriff nur zu weiter nichts benutzt, als eben zu diesem Zusammenfassen der unmittelbar in seinem Innern sich offenbarenden Verhältnisse einer übersinnlichen Welt zu ihm. Er tut dann nichts anderes, als was wir alle tun, indem wir gewisse Bestimmungen unseres Gefühls in dem Begriffe einer außer uns vorhandenen Kälte oder Wärme zusammenfassen; ohnerachtet wohl kein Vernünftiger behaupten wird, daß für ihn eine solche Wärme und Kälte unabhängig von diesen Beziehungen auf sein Gefühl vorhanden sei. Die Beziehung jener Gedankendinge auf unser sinnliches, — die Beziehung einer übernatürlichen Weltordnung auf unser sittliches Gefühl, ist das Erste, schlechthin Unmittelbare; der Begriff entsteht später und ist durch das erste vermittelt. Es ist im ersten Falle Schwäche des Kopfes, es ist im zweiten Falle Schwäche des Herzens, das Verhältnis zu ändern, und das Gefühl vom Begriffe abhängig machen zu wollen. Wer nicht eher glauben wollte, daß er friere oder erwarme, bis man ihm ein Stück reine substantielle Kälte oder Wärme zum Zerlegen in die Hände geben könnte, über diesen würde ohne Zweifel jeder Vernünftige lächeln; wer aber einen auch nur im mindesten ohne Beziehung auf unsere moralische Natur entworfenen, und von ihr im kleinsten Stücke unabhängigen Begriff vom Wesen Gottes verlangt, der hat Gott nie erkannt, und ist entfremdet von dem Leben, das aus ihm

Digitized by Google

ist. Ich werde diese letztere Behauptung tiefer unten, sonnenklar, wie ich hoffe, erweisen.

Moralität und Religion sind absolut Eins; beides ein Ergreifen des Übersinnlichen, das erste durch Tun, das zweite durch Glauben. Hat es irgendwo der Menschheit geschadet, eine durch die Philosophie gemachte Distinktion der Ansicht für eine wirkliche Unterscheidung der Sachen zu halten, so war es hier. Religion ohne Moralität ist Aberglaube, die den Unglückseligen mit einer falschen Hoffnung betrügt, und ihn zu aller Besserung unfähig macht. Vorgebliche Moralität ohne Religion mag wohl ein äußerer ehrbarer Lebenswandel sein, da man das, was recht ist, tut, und das Böse meidet, aus Furcht vor den Folgen in der Sinnenwelt; nimmermehr aber das Gute liebt, und es um sein selbst willen vollzieht. Aber sobald man sich zum Wollen der Pflicht, schlechthin weil sie Pflicht ist, erhebt, zu einem Wollen, das keine sinnliche Triebfeder hat, sondern nur die übersinnliche[1] des Gedankens, und dem es schlechthin nicht um das Objekt der Tat, sondern um das Übersinnliche der Gesinnung zu tun ist, — also durch seine Denkart sich selbst in eine andere Welt versetzt, dringt sich uns sogleich unwiderstehlich der Geist und die Gewißheit dieser anderen Welt auf; die Befreiung des Willens, welche wir uns selbst verschaffen, wird uns Mittel und Unterpfand einer Befreiung unseres ganzen Seins, welche wir uns selbst nicht verschaffen können. — Diejenigen, welche sagen: die Pflicht muß schlechthin, ohne Rücksicht auf irgendeinen Zweck geschehen, drücken sich nicht genau aus. Abgerechnet, daß sie in ihren Philosophien nimmermehr werden erklären können, woher denn dem bloß formalen Sittengebote ein materieller Inhalt entstehe — welches, als eine Schwierigkeit des Systems, nur für innige Kenner der Philosophie angemerkt wird; — dies abgerechnet, verkennen sie gänzlich die Denkart des endlichen Wesens. Es ist schlechthin unmöglich, daß der Mensch ohne Aussicht auf einen Zweck handle. Indem er sich zum Handeln bestimmt, entsteht ihm der Begriff eines Zukünftigen, das aus seinem Handeln folgen werde, und dies eben ist der Zweckbegriff.

[1] 1. Aufl.: Triebfedern hat, sondern nur das Übersinnliche

Digitized by Google

Jener durch die pflichtmäßige Gesinnung zu erreichende Zweck ist nur kein Genuß, — das wollen sie sagen, und darin haben sie recht; er ist die Behauptung der der Vernunft gebührenden Würde. Welche sagen: selbst wenn jemand an Gott und Unsterblichkeit verzweifelte, müßte er dennoch seine Pflicht tun, setzen absolut unvereinbare Dinge zusammen. Erzeuge nur in dir die pflichtmäßige Gesinnung, und du wirst Gott erkennen, und während du uns anderen noch in der Sinnenwelt erscheinst, für dich selbst schon hienieden im ewigen Leben dich befinden. Darin aber haben sie abermals recht, daß die pflichtmäßige Gesinnung sich nicht auf den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, sondern daß umgekehrt der Glaube an Gott und Unsterblichkeit auf die pflichtmäßige Gesinnung sich gründet.

Man kann jedem, welcher nur der wahren Spekulation und einer anhaltenden Aufmerksamkeit fähig ist, leicht und klärlich dartun, daß unsere gesamte Erfahrung nichts ist, als das Produkt unsers Vorstellens. Konsequente Idealisten haben dies von jeher angenommen, und bis diesen Augenblick gründet der sich selbst verstehende und durchgeführte Skeptizismus sich auf die sehr wahre Behauptung, daß es nichts Bindendes für das freie Vorstellen gebe. Was ist es denn nun, das, zufolge des gemeinen Bewußtseins uns dennoch bindet; das da macht, daß wir unsere eigenen Produkte für von uns unabhängige Dinge halten, unsere eigenen Geschöpfe fürchten, bewundern, begehren, und unser Schicksal von einem Schein abhängig glauben, den ein einziger Hauch des freien Wesens zerstören sollte? Das Übersinnliche, dessen Widerschein in uns unsere Sinnenwelt ist, — dieses ist es, welches uns hält und zwingt, auch seinem Widerscheine Realität beizumessen: dies ist das wahre „An sich", das aller Erscheinung zum Grunde liegt; und nicht auf die Erscheinung, sondern nur auf ihren übersinnlichen Grund geht unser Glaube. Meine sittliche Bestimmung, und was mit dem Bewußtsein derselben verknüpft ist, ist das einzige unmittelbar Gewisse, das mir gegeben wird, so wie ich mir selbst gegeben werde, das einzige, welches mir selbst für mich Realität gibt. Auch wenn ich mir jener hohen Bestimmung nicht deutlich bewußt würde, und noch weniger

Digitized by Google

sie zu erreichen arbeitete, so dauert denn doch die Anforderung, sie anzuerkennen, fort, und diese Anforderung allein ist es, die mir noch Leben und Dasein gibt. Der gleichfalls unmittelbare Ausspruch meines Gewissens, was meine Pflicht sei, auch wenn ich nicht auf ihn höre, bestimmt mir mein Verhältnis in der Reihe anderer sittlicher Wesen; und dieses Verhältnis allein ist es, welches meinem sinnlichen Auge nach nachzuweisenden Gesetzen sich in eine Körperwelt verwandelt. Es gibt keine Gewißheit, als die moralische; und alles, was gewiß ist, ist es nur insofern, inwiefern es unser moralisches Verhältnis andeutet. — Ich sage hierüber in dem verrufenen Aufsatze (S. 128 f.): „die ursprünglichen Schranken meines Wesens sind ihrer Entstehung nach allerdings unbegreiflich; aber was verschlägt dir auch dies? — sagt die praktische Philosophie; die Bedeutung derselben ist das Klarste und Gewisseste, was es gibt, sie sind deine bestimmte Stelle in der moralischen Ordnung der Dinge. Was du zufolge ihrer wahrnimmst, hat Realität, die einzige, die dich angeht, und die es für dich gibt; es ist die fortwährende Deutung des Pflichtgebots, der lebendige Ausdruck dessen, was du sollst, da du ja sollst. Unsere Welt ist das versinnlichte Materiale unsrer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grund[1] aller Erscheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derselben sich uns aufdringt, ist ein moralischer Zwang; der einzige, welcher für das freie Wesen möglich ist. Niemand kann ohne Vernichtung seine moralische Bestimmung so weit aufgeben, daß sie ihn nicht wenigstens noch in diesen Schranken für die künftige höhere Veredlung aufbewahre." —

Weit entfernt sonach, daß das Übersinnliche ungewiß sein sollte, ist es das einige Gewisse, und alles andere ist nur um seinetwillen gewiß; weit entfernt, daß die Gewißheit des Übersinnlichen aus der des Sinnlichen folgen sollte, folgt vielmehr umgekehrt die theoretische Notwendigkeit, das letztere für existierend zu halten, und die moralische Verbindlichkeit, dasselbe als Mittel zu ehren, aus dem ersteren. Die übersinnliche Welt ist unser Geburtsort, und unser einziger fester Standpunkt; die

[1]) in dem „verrufenen Aufsatze": Grundstoff

Digitized by Google

sinnliche ist nur der Widerschein der ersteren. Du glaubst nicht an Gott, weil du an die Welt glaubst, du erblickst vielmehr eine Welt, lediglich darum, weil du an Gott zu glauben bestimmt bist.

Nach allem ist meiner Lehre zufolge der Charakter des wahren Religiösen der: es ist nur Ein Wunsch, der seine Brust hebt und sein Leben begeistert, die Seligkeit aller vernünftigen Wesen. Dein Reich komme, ist sein Gebet. Außer diesem Einen hat nicht das Geringste für ihn Reiz; er ist der Möglichkeit, noch etwas anderes zu begehren, abgestorben. Er kennt nur Ein Mittel, jenen Zweck zu befördern, das, der Stimme seines Gewissens in allen seinen Handlungen unverrückt, ohne Furcht und Klügeln zu folgen. Das verknüpft ihn wiederum mit der Welt, nicht als einem Gegenstande des Genusses, sondern als mit der, durch sein Gewissen ihm angewiesenen Sphäre seines pflichtmäßigen Wirkens; er liebt die Welt nicht, aber er ehrt sie, um des Gewissens willen. Zweck wird sie ihm nie, in ihr hat er nie etwas zu beabsichtigen oder hervorzubringen, sondern nur durch sie, nach einem ihm unbegreiflichen und ihn nicht kümmernden Zusammenhange. Seine Absicht geht immer auf das Ewige, welches nie erscheint, das aber der untrüglichen Zusage in seinem Inneren zufolge sicherlich erreicht wird. Darum sind ihm auch die Folgen seiner pflichtmäßigen Handlungen in der Welt der Erscheinungen völlig gleichgültig; wie sie auch scheinen mögen, an sich sind sie sicherlich gut; denn wo die Pflicht geübt wird, da geschieht der Wille Gottes[1], und dieser ist notwendig gut. Nicht mein Wille, sondern Seiner geschehe, nicht mein Rat, sondern der Seinige gehe vonstatten, ist der Wunsch seines Lebens; und so verbreitet sich unerschütterliche Freudigkeit über sein ganzes Dasein.

Dieser jedem Menschen anzumutende Charakter kann nun, meinen Grundsätzen zufolge, nur dadurch entwickelt werden, daß man den Menschen fürs erste nicht zur äußern Ehrbarkeit, sondern zur innern Rechtschaffenheit führe. Mit der letztern, wenn sie nur wirkliche innere Rechtschaffenheit ist, findet der wahre

[1] 1. Aufl.: Wille des Ewigen

Digitized by Google

Glaube und die äußere Ehrbarkeit sich von selbst; ohne sie ist die äußere Ehrbarkeit eine innere Verkehrtheit, und die Religion ein verderblicher und den Menschen völlig zugrunde richtender Aberglaube.

II.

Diese hier im Zusammenhange dargestellte, auch in meinen anderen Schriften, z. B. in meiner Sittenlehre enthaltene, in jenem verrufenen Aufsatze zwar nicht in derselben Sprache, der ich mich hier bediene, aber doch demselben Inhalte nach klar und vollständig vorgetragene Lehre — dieselbe und keine andere ist es, welche jene Atheismus nennen, deren Verbreitung sie bei Gefängnisstrafe verbieten, um deren willen sie mir Absetzung, und Vertreibung durch den Reichsfiskal drohen.

Ehe ich weiter gehe, frage ich jeden Leser, frage ich selbst meine unbarmherzigen Verfolger auf ihr Gewissen, ob sie im Ernste für gefährlich halten würden, daß alle Menschen in der Welt dem soeben aufgestellten Bilde meines Religiösen glichen; ob sie im Ernste glauben, daß sie sich werden entbrechen können, einen Menschen dieses Charakters zu verehren; — ich frage sie auf ihr Gewissen, ob sie nicht selbst dieser Mensch sein möchten, wenn sie es durch ein plötzliches Wunder werden könnten? Ich frage jeden, der nur einigemal in das Neue Testament geblickt hat, ob er da nichts von einer gänzlichen Wiedergeburt, als der ausschließenden Bedingung unseres Heils, gefunden; nichts von einer Ertötung des Fleisches, und einem Absterben der Welt, nichts von einem Leben im Himmel, ohnerachtet man sich noch in diesem Leibe befinde; ich frage ihn, ob diese Worte wohl einen Sinn haben, und welches dieser Sinn sein möge?

Jedoch, so ist nun einmal die Sache, sie haben festgesetzt, daß diese Lehre atheistisch sei. Sie mögen ihre guten Gründe dafür haben. Ich mag sehen, wie ich diese Gründe entdecke.

O ich kenne die Partei, welche ein solches Verbot veranlassen

Digitized by Google

konnte, und ihre Denkart zu wohl, als daß mir schwer fallen könnte, ihre Gründe zu erraten.

Diese Gründe sind in der soeben gegebenen Darstellung enthalten. Nach mir ist die Beziehung der Gottheit auf uns, als sittliche Wesen, das unmittelbar Gegebene; ein besonderes Sein dieser Gottheit wird gedacht lediglich zufolge unseres endlichen Vorstellens, und in diesem Sein liegt schlechthin nichts anderes, als jene unmittelbar gegebenen Beziehungen; nur daß sie darin in die Einheit des Begriffs zusammengefaßt sind. Nach meinen Gegnern sollen jene Beziehungen der Gottheit auf uns erst gefolgert und abgeleitet sein aus einer, unabhängig von diesen Beziehungen stattfindenden Erkenntnis des Wesens Gottes an und für sich; und in dieser Erkenntnis soll überdies noch, nach einigen mehr, nach anderen weniger, liegen, das gar keine Beziehung auf uns hat. Ich bekenne von Wärme oder Kälte nur dadurch zu wissen, daß ich wirklich erwarme oder friere; sie kennen, ohne je in ihrem Leben eine Empfindung von dieser Art gehabt zu haben, die Wärme und Kälte, als Dinge an sich, und bringen erst nun, zufolge dieser Erkenntnis, Frost oder Hitze in sich hervor durch die Kraft ihrer Syllogismen. Mein Unvermögen, dergleichen Syllogismen zu machen, ist es, was sie meinen Atheismus nennen.

Um zu dieser Erkenntnis des göttlichen Wesens, welche sie selbst keineswegs für eine unmittelbare Erkenntnis ausgeben, unabhängig von den Beziehungen der Gottheit auf uns, welche sie erst davon ableiten wollen, zu gelangen, müssen sie notwendig Erkenntnisquellen haben, die mir verschlossen sind. So ist es; aus der Existenz und Beschaffenheit einer Sinnenwelt schließen sie auf das Dasein und die Eigenschaften Gottes. Eben indem man ihnen eine solche Existenz der Sinnenwelt, als unabhängig von unsrer Vorstellung, und diese Vorstellung, als unabhängig von unserer sittlichen Bestimmung, geradezu ableugnet, machen sie diesen Schluß; beweisen sie aus dieser Existenz, anstatt, wie nun Not täte, sie selbst erst zu beweisen; und zur wohlverdienten Strafe ihrer Beweise im Zirkel bringen sie bei dieser Gelegenheit sehr unverständliche Lehren vor. Sie lassen entweder

Digitized by Google

aus Nichts nicht nur Etwas und Viel, sondern Alles entstehen; oder sie lassen durch die bloßen Begriffe einer reinen Intelligenz einen unabhängig von derselben vorhandnen Stoff an sich geformt werden; fassen den Unendlichen in einen endlichen Begriff; und bewundern die Weisheit Gottes, daß er alles gerade so eingerichtet hat, wie sie selbst es auch gemacht hätten. Da ich hier nicht in die Tiefen der Spekulation hinabzusteigen, sondern lediglich auf den unaustilgbaren sittlichen Sinn in jeder menschlichen Brust mich zu stützen habe, so will ich in diesem Aufsatze über eine solche Beweisart weiter kein Wort verlieren. — — Bloß folgender Wunsch an meine Gegner! Möchte es ihnen doch gefallen haben, bei dieser Gelegenheit das von mir erbetene erste verständliche Wort darüber vorzubringen, was das doch eigentlich heißen möge: Gott habe die Welt erschaffen, und wie man sich eine solche Schöpfung zu denken habe: — inwiefern nur von der wirklichen Welt, von der Sinnenwelt, nicht aber etwa von der sittlichen Ordnung der reinen geistigen Intelligenzen die Rede ist. Möge es ihnen noch gefallen; möchten sie auf dieses erste verständliche Wort Preise aussetzen, doppelte, zehnfache Preise! Solange aber dieses einige Wort nicht vorgebracht wird, habe ich das Recht, dafür zu halten, daß man seinen gesunden Verstand verlieren müsse, um wie sie an Gott zu glauben; und daß mein Atheismus lediglich darin besteht, daß ich meinen Verstand gern behalten möchte.

Jedoch verhalte sich auch dies, wie es immer wolle, und mögen darin meine Gegner recht haben oder ich, so haben sie doch darin sicherlich unrecht, daß sie deshalb das Verbot meiner Schrift auswirkten. Ist es der einige Zweck der Religion, jenen rein religiösen Charakter zu bilden, den wir oben beschrieben haben, so ist alles, was auf diese Bildung keinen Einfluß hat, für gleichgültig zu achten. Aber es hat sicherlich darauf keinen Einfluß, wie man sich die lediglich philosophische Frage über den Entstehungsgrund dieses Glaubens im menschlichen Geiste beantworte. Der gemeine Verstand bleibt bei der Tatsache stehen, und überläßt das Erklären dem Philosophen. Es hat auf dieselbe sicherlich keinen Einfluß, ob man in seinem Begriffe Merkmale von Gott mit aufnehme oder nicht, von denen aus-

Digitized by Google

drücklich zugestanden wird, daß sie keine Beziehung auf unsere sittliche Bestimmung haben. —

Sonach hätten meine Gegner gar nicht als Wächter über die Volksreligion, und als selbst Religiöse, sondern sie hätten lediglich als Philosophen, als meine philosophische Gegenpartei, das Verbot meiner Schrift ausgewirkt. Überlegen sie selbst, ob es für die Güte ihrer Sache und für ihren Mut ein günstiges Vorurteil errege, daß sie lieber verbieten mögen, als widerlegen.

So steht die Sache, wenn sie mir nur zugeben, daß die von mir auseinandergesetzte moralische Überzeugung von einer göttlichen Weltregierung — möglich sei, und hinreichend für die Bildung einer echtreligiösen Gesinnung. Geben sie mir dies nicht zu; behaupten sie vielmehr, daß der von ihnen angegebene Weg der Überzeugung nicht nur möglich, sondern auch der einzig mögliche sei, und daß ich ihnen mit ihrem unhaltbaren Beweise zugleich die Gottheit selbst geraubt habe, dann steht freilich unsere Sache anders: dann leugne ich ihren Gott in der Tat, dann bin ich wirklich für sie ein erklärter Atheist. — Ich kenne das System meiner Gegner von Grund aus; ich kenne es besser, als es viele unter ihnen selbst kennen, und weiß nur zu wohl, daß das letztere unser Fall ist; und dies nötigt mich, noch ein wenig länger bei ihnen zu verweilen.

Ich sage (Seite 132 jenes Aufsatzes), daß der Begriff von Gott, als einer besonderen Substanz, ein unmöglicher und widersprechender Begriff sei. (Substanz nämlich bedeutet notwendig ein im Raum und der Zeit sinnlich existierendes Wesen, aus Gründen, deren Anführung ich hier umgehen[1] kann; es ist für meinen gegenwärtigen Zweck genug, daß ich meinen philosophischen Sprachgebrauch erkläre.) Ich sage, daß der Beweis des Daseins Gottes aus dem Dasein einer Sinnenwelt unmöglich und widersprechend ist. Ich leugne sonach allerdings einen substantiellen, aus der Sinnenwelt abzuleitenden Gott. Dadurch nun, daß ich dies leugne, werde ich ihnen, ohnerachtet alles anderen, was ich über einen übersinnlichen Gott und über den moralischen Glaubensgrund bejahe,

[1] 1. Aufl.: ich hier mich überheben

Digitized by Google

zum Gottesleugner überhaupt. Was ich bejahe, ist sonach für sie nichts, absolut nichts: es gibt für sie überhaupt nichts anderes, als Substantielles und Sinnliches, sonach auch nur einen substantiellen und aus der Sinnenwelt abzuleitenden Gott. Zuvörderst nun, warum gibt es für sie nichts anderes, und warum ist ihnen denn das Übersinnliche nichts, für sie gar nicht, auch nicht seiner Möglichkeit nach, vorhanden? Das kann ich ihnen sagen. Die Sphäre unserer Erkenntnis wird bestimmt durch unser Herz; nur durch unser Streben umfassen wir, was je für uns da sein wird. Jene bleiben mit ihrem Verstande bei dem sinnlichen Sein stehen, weil ihr Herz durch dasselbe befriedigt wird; sie kennen nichts über dasselbe hinaus Liegendes, weil ihr Trieb nicht darüber hinausgeht. Sie sind Eudämonisten in der Sittenlehre, müssen sonach wohl Dogmatiker werden in der Spekulation. Eudämonismus und Dogmatismus sind, wenn man nur konsequent ist, notwendig beieinander, ebenso wie Moralismus und Idealismus.

Dieser ihr substantieller und um der Sinnenwelt willen angenommener Gott, was ist er denn nun für ein Wesen? Daß die fromme Einfalt Gott als eine ungeheuere Ausdehnung durch den unendlichen Raum, oder die noch einfältigere ihn so, wie er vor dem alten Dresdner Gesangbuche abgemalt ist, als einen alten Mann, einen jungen Mann und eine Taube, sich bilde; — wenn dieser Gott nur sonst ein moralisches Wesen ist, und mit reinem Herzen an ihn geglaubt wird — das kann der Weise gutmütig belächeln; aber daß man denjenigen, der die Gottheit unter dieser Form sich nicht vorstellen will, einen Atheisten nenne, seine Schriften verbiete, und ihn vor den Ohren der Nation verschreie, ist um vieles ernsthafter zu nehmen. Und dieses ist ohne Zweifel hier der Fall. Der Hauptgrund dieser Bezichtigung ist ohne Zweifel der, daß ich Gott als eine besondere Substanz leugne. Ein substantieller Gott aber ist notwendig ein im Raume ausgedehnter Körper, welche Umrisse man übrigens auch seiner Gestalt gebe.

Ich gehe zum zweiten Gliede ihrer Rüge, bei welchem ich mich noch verständlicher machen kann. Wie fällt denn ein Gott, der um der Sinnenwelt willen angenommen wird, und von einem Herzen, das über dieselbe sich nicht zu erheben vermag, — notwendig aus?

Digitized by Google

Ihr Endzweck ist immer Genuß, ob sie denselben nun grob begehren, oder noch so fein ihn geläutert haben, Genuß in diesem Leben, und wenn sie eine Fortdauer über den irdischen Tod hinaus sich gedenken, auch dort Genuß — sie kennen nichts anderes, als Genuß. Daß nun der Erfolg ihres Ringens nach diesem Genusse von etwas Unbekanntem, das sie Schicksal nennen, abhänge, können sie sich nicht verhehlen. Dieses Schicksal personifizieren sie — und dies ist ihr Gott. Ihr Gott ist der Geber alles Genusses, der Austeiler alles Glücks und Unglücks an die endlichen Wesen, dies ist sein Grundcharakter.

Auf dem angezeigten Wege des unausfüllbaren Sehnens nach Genusse sind sie zu diesem Gotte gekommen; und sie irren sich sonach und tun ihrem eigenen Glauben Unrecht, wenn sie ihn für mittelbar, für eine Folge von anderen Erkenntnissen halten. Er ist ebenso unmittelbar wie der unsrige; er geht, so wie dieser, vom Herzen aus, und nicht vom Verstande. Daß sie die Sinnenwelt, welche den letzten Zweck des Daseins ihrer eignen Personen[1] in sich enthält, für an sich existierend, für etwas Wirkliches halten; und ihrem Gotte, der in derselben Glück und Unglück austeilen soll, die absolute Herrschaft über dieselbe zuschreiben, so daß er auch der Schöpfer dieser Welt[2] sein muß, indem sie sonst nicht gänzlich von ihm abhinge, ist ganz konsequent und in ihrem Systeme notwendig. Nur irren sie sich über die Weise, wie sie zu dieser Annahme kommen. Sie wissen es in der Tat unmittelbar und haben es nicht durch Schlüsse. Was sie für Demonstrationen ausgeben, sind bloße Wiederholungen dessen, was ihr Herz unabhängig von allen Demonstrationen glaubt.

Daß ihr Gott den oben angegebenen Grundcharakter wirklich trage, daß er der Herr des Schicksals und der Geber der Glückseligkeit sei, daß es bei Schöpfung der Welt sein Plan gewesen sei, die höchstmögliche Summe des Genusses hervorzubringen; dessen haben sie gar kein Hehl; es geht durch ihr ganzes System hindurch, sie erschöpfen ihre Beredsamkeit, um es als etwas sehr Sublimes einzuschärfen, sie sind darüber so

[1] 1. Aufl.: Zweck auch von ihrem Dasein
[2] 1. Aufl.: auch ihr Schöpfer

Digitized by Google

unbefangen, daß ich es im Geiste mit ansehe, mit welchem Beifalle die meisten von dieser Denkart die von mir soeben gegebene Beschreibung ihres Gottes lesen, sich freuen, daß ich die Sache so wohl darstelle, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse, und wie weit entfernt sie sind, sich einfallen zu lassen, daß man dagegen etwas haben könne.

Und dadurch legen sie denn ihre radikale Blindheit über geistliche Dinge, ihre gänzliche Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, völlig an den Tag. Wer da Genuß will, ist ein sinnlicher, fleischlicher Mensch, der keine Religion hat und keiner Religion fähig ist; die erste wahrhaft religiöse Empfindung ertötet in uns auf immer die Begierde. Wer Glückseligkeit erwartet, ist ein mit sich selbst und seiner ganzen Anlage unbekannter Tor; es gibt keine Glückseligkeit, es ist keine Glückseligkeit möglich; die Erwartung derselben, und ein Gott, den man ihr zufolge annimmt, sind Hirngespinste. Ein Gott, der der Begier dienen soll, ist ein verächtliches Wesen; er leistet einen Dienst, der selbst jedem erträglichen Menschen ekelt. Ein solcher Gott ist ein böses Wesen; denn er unterstützt und verewigt das menschliche Verderben, und die Herabwürdigung der Vernunft. Ein solcher Gott ist ganz eigentlich „der Fürst der Welt", der schon längst durch den Mund der Wahrheit, welchem sie die Worte verdrehen, gerichtet und verurteilt ist. Ihr Dienst ist Dienst dieses Fürsten. Sie sind die wahren Atheisten, sie sind gänzlich ohne Gott, und haben sich einen heillosen Götzen geschaffen. Daß ich diesen ihren Götzen nicht statt des wahren Gottes will gelten lassen, dies ist, was sie Atheismus nennen, dies ist's, dem sie Verfolgung geschworen haben.

Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist, als das menschliche Verderben, und mit dem Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sei dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder, oder sei es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde; — wenn von ihm Glückseligkeit erwartet wird, so ist es ein Götze. Der Unterschied

Digitized by Google

beider Vorstellungsarten[1] liegt bloß in der bessern Wahl der Ausdrücke; das Wesen des Irrtums ist in beiden dasselbe, und bei beiden bleibt das Herz gleich verkehrt.

Hier sonach ist der wahre Sitz meines Streites mit ihnen. Was sie Gott nennen, ist mir ein Götze. Mir ist Gott ein von aller Sinnlichkeit und allem sinnlichen Zusatze gänzlich befreites Wesen, welchem ich daher nicht einmal den mir allein möglichen sinnlichen Begriff der Existenz zuschreiben kann. Mir ist Gott bloß und lediglich Regent der übersinnlichen Welt. Ihren Gott leugne ich und warne vor ihm, als vor einer Ausgeburt des menschlichen Verderbens, und werde dadurch keineswegs zum Gottesleugner, sondern zum Verteidiger der Religion. Meinen Gott kennen sie nicht und vermögen sich nicht zu dessen Begriffe zu erheben. Er ist für sie gar nicht da, sie können ihn sonach auch nicht leugnen, und sind in dieser Rücksicht nicht Atheisten. Aber sie sind ohne Gott; und sind in dieser Rücksicht Atheisten. — Aber es ist fern von meinem Herzen, sie auf eine gehässige Weise mit dieser Benennung zu bezeichnen. Meine Religion lehrt mich vielmehr, sie zu bedauern, daß sie das Höchste und Edelste gegen das Geringfügigste aufgeben. Diese Religion lehrt mich hoffen, daß sie über kurz oder lang ihren bejammernswürdigen Zustand entdecken, und alle vergangenen[2] Tage ihres Lebens für verloren betrachten werden, gegen das ganz neue und herrliche Dasein, welches ihnen dann aufgehen wird.

Jetzt, um sie mit sich selbst noch näher bekannt zu machen, prüfen wir noch ferner ihren Götzen — der heilige Name Gottes kommt ihm nun einmal nicht mit Recht zu. — Eigenwillig, wie sie selbst es sind, nach deren Bilde er geformt ist, knüpft er die von ihm zu erwartende Glückseligkeit an die Erfüllung gewisser Bedingungen, schlechthin weil er nun einmal diese Bedingungen will. Je unbegreiflicher dieser Wille, desto glaubwürdiger ist es, daß es sein Wille sei; denn dadurch wird er um so mehr ein unerforschlicher, d. i. ein eigensinniger Gott,

[1] 1. Aufl.: Systeme

[2] vergangenen ist Zusatz der 2. Auflage.

Digitized by Google

dem seine Übermacht statt alles Rechts gilt. Erfüllung gewisser Zeremonien, Hersagen gewisser Formulare, Glauben an unverständliche Sätze, wird das Mittel, bei ihm sich einzuschmeicheln, und seiner Segnungen teilhaftig zu werden. Geht die Sache noch am erträglichsten, so wird die Tugend dieses Mittel; es versteht sich, die bloße äußere Ehrbarkeit: denn die wahre Moralität besteht darin, daß die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen geübt werde, und wo Genuß als Belohnung beabsichtigt wird, da ist die Sittlichkeit schon aufgegeben und unwiederbringlich vertilgt. In dieser Funktion hat jener Gott wenigstens das Verdienst, mangelhaften Polizeianstalten nachzuhelfen.

In diesem Systeme wird Gott ohne Unterlaß gelobt und gepriesen, wie kein rechtlicher Mensch sich selbst möchte preisen lassen. Da ist nur immer die Rede von seiner Güte, und wieder von seiner Güte, und sie können nicht müde werden, dieser Güte zu gedenken, ohne auch nur einmal seiner Gerechtigkeit zu erwähnen. Da ist ihm alles einerlei; er läßt sich alles gefallen, und muß sich alles gefallen lassen; und was die Menschen auch tun mögen, er ist mit seinem Segen immer hinterdrein. Und, was noch das Heilloseste dabei ist, sie glauben es selbst nicht, indem sie es sagen, sondern meinen nur, daß das ihr Gott gern höre, und wollen ihm nach dem Munde reden.

Da hört man erbauliche Gedanken, wie folgende: wie gütig ist doch Gott; er hat uns nicht nur Nahrung gegeben, um unser Leben zu erhalten, sondern derselben noch einen besonderen Wohlgeschmack mitgeteilt. Nun so schmecke doch recht hin, andächtige Seele, wie süß diese Traube, wie würzhaft dieser Apfel sei, damit du die Güte Gottes recht schätzen lernst. Armer, vielleicht wohlmeinender, aber blinder Schwätzer: alle auch durch deine sinnliche Existenz verbreiteten Annehmlichkeiten sind nicht dazu da, daß du über denselben andächtig brütest, sondern daß deine Kraft gestärkt, belebt, erhöht werde, das Werk des Herrn auf der Erde freudig zu tun. So lehre sie die Sache ansehen, und dann werden sie auch über dergleichen Dinge Gott preisen, wie er gepriesen sein will.

Dieses System ist's, in dessen Munde die erhabenste und heiligste Lehre, die je unter Menschen kam, die des Christen-

Digitized by Google

tums, allen ihren Geist und Kraft verloren, und sich in eine entnervende Glückseligkeitslehre verwandelt hat. — Ich will sie nicht beschuldigen, daß sie diese Lehre mutwillig verdrehen: aber so wie dieselbe nur in ihre Sphäre gelangt, verliert sie ihren erhabenen Sinn. Jene sehen in ihr absolut nichts; und deuten und drehen nun so lange an ihr, bis ein Sinn herauskommt, den sie fassen können. Durch ihren Mund redet der, der die Leiden erduldete, da er Freuden hätte haben können, wie ein feiner Epikureer. „Kreuziget euer Fleisch, samt den Lüsten und Begierden" — das sind bei ihnen orientalische Bilder und Redensarten, welche nach unserer Denkart ohngefähr soviel heißen: sparet und verteilet weislich eure Genüsse, damit ihr desto mehr genießen könnt; eßt nicht zu viel, damit ihr nicht Bauchgrimmen bekommt, betrinkt euch nicht, damit ihr nicht des anderen Tags Kopfschmerzen bekommt. „Werdet wiedergeboren, werdet aus dem Geiste geboren, werdet eine neue Kreatur" — heißt nach ihnen in unserer Sprache ungefähr soviel: werdet von Tage zu Tage verständiger und klüger auf eure wahren Vorteile. „Unser Wandel ist im Himmel; ich lebe, doch nicht ich, sondern ein neuer Mensch lebt in mir" — ist nach ihnen bloßes Bild, das in unserer Sprache gar nichts bedeutet.

Wer weiß dies alles besser, wer könnte es besser wissen, als mehrere ehrwürdige Mitglieder der kursächsischen höheren Regierungskollegien? Sie, die in einer gewissen Gemeine, deren Sprache ich zwar nicht gebrauchen würde, welche aber allerdings das hohe Verdienst hat, das Übersinnliche und Ewige nicht zu verkennen — die in dieser Gemeine, oder vielleicht auf anderen Wegen, vor jener entnervenden Lehre verwahrt, die Anpreisung der Religion Jesu, als einer Glückseligkeitslehre, von kursächsischen Kanzeln und in Kinderlehren gewiß oft, und gewiß nicht ohne innigen Widerwillen gehört haben. Wer könnte es besser wissen, als sie; — von deren Einzelnen mir bekannt ist, daß sie sogar die wahre Quelle dieses Übels sehr wohl kennen, — die eudämonistische, oberflächliche, schöngeisterische, süßschwatzende Philosophie, welche bei ihren Studierenden soviel Beifall gefunden; und daß sie gewünscht haben, diese seichte

Digitized by Google

Philosophie durch das Studium einer allerdings gründlichern und kräftigern, der Crusiussischen, zu verdrängen. Möchten doch diese die neuere Philosophie kennen; möchten sie, nicht zufrieden mit einseitigen Berichten andrer, sie mit eignen Augen kennen lernen wollen! Allerdings ließ sich das Studium derselben damals, als sie in ihren Hauptquellen noch äußerst unverständlich war, und Ausleger erhielt, welche selbst von ihr nichts verstanden, anderwärts beschäftigten Männern nicht füglich anmuten. Diese Zeit ist vorbei; gegenwärtig läßt sich diese Philosophie Wohldenkenden und Unbefangenen auf die leichteste Weise beibringen. — Möchten jene Männer wenigstens die gegenwärtige Schrift eines aufmerksamen Lesens würdigen; und sie würden schon aus ihr die eigentliche Tendenz dieses Systems ersehen können. Daß ich es mit wenigen Worten sage: in Absicht der Religionslehre ist ihr einiger Zweck der, dem Menschen alle Stützen seiner Trägheit, und alle Beschönigungsgründe seines Verderbens zu entreißen, alle Quellen seines falschen Trostes zu verstopfen; und weder seinem Verstande noch seinem Herzen irgendeinen Standpunkt übrig zu lassen, als den der reinen Pflicht und des Glaubens an die übersinnliche Welt. Daher auch in ihrem theoretischen Teile die Behauptung der absoluten Idealität alles sinnlichen Seins, gegen den Dogmatiker; dessen Kopf dem letztern für sich bestehende Realität beimißt, weil sein Herz sich mit demselben begnügt. — Unsre Philosophie leugnet nicht alle Realität; sie leugnet nur die Realität des Zeitlichen und Vergänglichen, um die des Ewigen und Unvergänglichen in seine ganze Würde einzusetzen. Es ist sonderbar, diese Philosophie der Ableugnung der Gottheit zu bezichtigen, da sie vielmehr die Existenz der Welt, in dem Sinne, wie sie vom Dogmatismus behauptet wird, ableugnet. Welch ein Gott wäre dies, der mit der Welt zugleich verloren ginge! Unsre Philosophie leugnet die Existenz eines sinnlichen Gottes, und eines Dieners der Begier; aber der übersinnliche Gott ist ihr Alles in Allem; er ist ihr derjenige, welcher allein ist; und wir anderen vernünftigen Geister alle leben und weben nur in Ihm. — Das Christentum

Digitized by Google

ist kein philosophisches System; es wendet sich nicht an die Spekulation, sondern an den moralischen Sinn des Menschen; es kann daher nicht so sprechen und nicht so artikuliert sein, wie ein philosophisches Lehrgebäude. Aber wenn nicht neun Zehnteile desselben aufgegeben werden sollen, als absolut ohne Sinn; und in der Erklärung des noch übrigbleibenden Zehnteils die oben angeführten Auslegungen die einzig richtigen sein sollen: so hat es denselben Zweck, als unsere Philosophie. Diesen Zweck des Christentums nun kennen jene würdigen Männer sehr wohl; möchten sie nur auch den der neueren Philosophie kennen lernen wollen! Sie würden sich dann nicht mehr durch andere, welche weder Christentum noch Philosophie kennen, verleiten lassen, Aufsätze im Geiste dieser Philosophie als atheistisch zu verbieten; und der Name eines verehrungswürdigen Fürsten, welcher wohl wahrhaft religiös sein muß, da er so gut und gerecht ist, würde nicht an der Spitze von Reskripten stehen, in denen Verteidigungen der wahren Religion Angriffe auf dieselbe genannt werden.

Selbst vor denjenigen Staatsmännern, die um Religion sich nun eben nicht kümmern, denen aber gründliches Studium, und der Fortgang der Wissenschaften am Herzen liegt, kann ich meine Sache mit dem höchsten Vorteile führen. Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf mit sich selbst, und Überwindung seiner selbst; und die Geisteskraft insbesondere durch Kampf mit den uns angebornen, und in unserer sinnlichen Natur begründeten Vorurteilen, und durch Überwindung des blinden Hanges der Ideenassoziation. Wer nur treibt, wozu er eben Lust hat, nie mit eigentlicher Selbsttätigkeit, d. i. einem Hange zuwider, produziert, sondern sich nur durch den Strom seiner Einfälle forttreiben läßt, der ist und bleibt, so glücklich auch zuweilen diese Einfälle, und so fließend ihr Strom sein mag, ein seichter Kopf, unwürdig des Namens eines Gelehrten. Nur derjenige, der mit Willkür und Vorsatz seine Aufgabe, von welcher Art sie auch sei, übernimmt, mit Abhaltung aller fremden Gedanken systematisch seinen Weg verfolgt; nicht ruht, bis er Grund gefunden, oder wenigstens weiß, wie weit der Grund geht, und wo keiner weiter zu suchen ist, der nicht glaubt, etwas getan

Digitized by Google

zu haben, solange noch etwas zu tun übrig ist, — nur derjenige ist ein gründlicher Gelehrter. Dieses Vermögen erhält man nur dadurch, daß man mit Mühe und Anstrengung Grundsätze verstehen und wahr finden lernt, die sich uns nicht von selbst darbieten, sondern der gewöhnlichen ersten Ansicht des Menschen zuwider sind. Dieser einzig möglichen Methode der Geistesbildung ist nichts entgegengesetzter, es gibt nichts, das den Jüngling so von Grund aus verseichte, und um allen Geist bringe, als jenes eudämonistische System. Hier bleibt der Mensch so ganz in seinem Gleise, in welches ihn die Natur stellte, und hat keine Mühe ein neues einzuschlagen; denn jenes System ist uns allen angeboren, und es bedarf keiner Anstrengung, um den Zweck unsers Daseins in Genuß zu setzen. Der sich nur zum Genusse bestimmt glaubende[1] studierende Jüngling faßt mit Widerwillen auf der Oberfläche seines Gedächtnisses, wessen er doch schlechterdings bedarf, um durch die, leider! verordneten Prüfungen zu kommen, und treibt übrigens in geistlosen Gedichten und Romanen die Jagd ästhetischer Floskeln, damit er einst recht rührend die Lüsternheit der Menschen erregen[2] könne. Selbst zu denken, seine Gedanken zu ordnen, über die Ordnung derselben Rechenschaft abzulegen, ist ihm eine harte, unbillige, unerhörte Zumutung. — Ich fordere jeden, der die Welt kennt und zu beobachten Gelegenheit hat, auf, mir zu sagen, ob er nicht diese eudämonistisch Gesinnten überall und in allen Fächern, in welche sie geraten, als Schwätzer und seichte Nachbeter befunden habe. — Ich maße mir nicht an, zu entscheiden, sondern überlasse den Pflegern der Wissenschaft in dem Lande, von dessen Grenzen man die neuere Philosophie so sorgfältig abhält, selbst zu untersuchen, inwiefern diese Schilderung auf den wissenschaftlichen Zustand dieses Landes passe.

Selbst vor denjenigen Staatsmännern, die weder um Religion noch Wissenschaft sich kümmern, sondern die lediglich die Er-

[1] 1. Aufl.: Der nur um des Genusses willen

[2] 1. Aufl.: damit er den Menschen einst ihre Lüsternheit recht rührend an das Herz legen

Digitized by Google

haltung der bürgerlichen Ruhe und Ordnung beabsichtigen, kann ich meine Sache mit dem höchsten Vorteile führen. Wenn es wahr ist, — was ich hier weder behaupten noch leugnen will — wenn es wahr ist, daß in unserem Zeitalter ungezähmtere Lüsternheit und Willkür, und Abneigung gegen das Gesetz, ein vermeßneres Klügeln über Dinge, die man nur von einem höhern Standpunkte aus beurteilen kann, ein lebhafteres Drängen vieler, ihren angewiesenen Platz in der Ordnung der Dinge zu verlassen, und auf einen höheren zu treten, ein zügelloseres Streben, sich neue Quellen der Genüsse zu eröffnen, nachdem die alten versiegt sind, häufiger und unverhohlener sein Haupt emporhebt, als in den vorigen Zeitaltern, so höre man doch ja auf, die neuere Philosophie darüber anzuklagen. In die Denkart des großen Haufens greift eine verderbliche Philosophie nicht eher ein, als bis sie eine Zeitlang ausschließend die Schule beherrscht, in dieser Ruhe durch ihre Bearbeiter, die keine auswärtigen Kriege zu führen hatten, popularisiert worden, in die einige Philosophie des Volks, in seine Religion, und zu seinen einigen Lehrern, den Geistlichen, herabgekommen ist; bis sie das Sträuben des gesunden Menschensinnes in dem Zeitalter, dem sie zuerst vorgetragen worden, überwunden, und sich schon vom Katechismusunterricht aus ihre Generation selbst gebildet hat. Ihr selbst wißt nur zu wohl, daß die neuere Philosophie, ihr inneres Wesen jetzt ganz beiseite gesetzt, in diese äußere Lage noch nicht gekommen, und noch weit entfernt ist, darein zu kommen. Ihr selbst, Aufseher der Nationen, wißt höchstens, daß so etwas herumgehe, aber nicht, was es eigentlich sei; was eure Prediger etwa hier und da aus dieser Philosophie vorgebracht haben, sind Formeln, die ihnen selbst, so wie den andern allen, unverständlich sind, und die weder schaden noch helfen können. Soll der Unfug von einem philosophischen Systeme abgeleitet werden, so müßt ihr weiter zurückgehn, zu demjenigen, welches vor dem neuern das herrschende war; und da findet ihr denn abermals jenen Eudämonismus. Daß nach diesem die Religion Jesu umgeschaffen, daß dieser den Unmündigen aus der Seele abgefragt, und den Mündigen von der Kanzel gepredigt werde, daran habe ich euch

Digitized by Google

schon oben erinnert. Und ihr könnt noch fragen, woher das Verderben des Zeitalters entstehe! Predigt nur dem Menschen, und predigt ihm immer wieder, der einige Zweck seines Daseins, der Zweck der ganzen Schöpfung, der wahre Wille Gottes, sei seine Glückseligkeit; schon durch sich selbst geneigt, wird er euch ohne Zweifel glauben; wird er, da unstreitig er selbst der beste Richter ist, was ihn für seine Person glücklich mache, dieses sein Glück auf alle Weise zu befördern streben; in der Erringung dieses höchsten Zwecks seines Daseins durch keinen nur untergeordneten Zweck sich irremachen lassen, und, nach der Lehre, die ihr ihm beigebracht habt, daran nichts weiter zu tun glauben, als was der Wille Gottes ist. Nachdem ihr durch jene Formel ihn des wahren Bandes, das ihn halten sollte, der Moralität, entledigt habt, werdet ihr vergebens durch eine andere — aber dies ist nicht dein wahres Glück — ihn wieder zu binden suchen. Er lacht eurer, denn was sein Glück erfordere, müsse er selbst wohl besser wissen, als ihr, denkt er, und denkt daran recht. Ihr mögt das wohl nur so sagen, denkt er, weil auch ihr euer Glück zu befördern strebt, und er gegenwärtig anfängt, demselben im Wege zu stehen. Ihr werdet ihn nimmermehr überreden, daß es sein Glück sei, sich abzuarbeiten, damit ihr, wie es ihm scheint, und vielleicht in der Tat ist, müßig gehen könnt; daß er des Notwendigsten entbehre, damit ihr, wie es ihm scheint, und vielleicht in der Tat ist, euch gütlich tun könnt; daß er gehorche, damit ihr herrschen könnt. — Hättet ihr ihm dagegen beigebracht, von Jugend auf ihm eingeprägt, zu einem Bestandteile seines Selbst gemacht jenen erhebenden Gedanken: diese Welt ist nicht meine Heimat, und nichts, was sie zu geben vermag, kann mich befriedigen; mein wahres Sein hängt nicht von der Rolle ab, die ich unter den Erscheinungen spiele, sondern von der Art, wie ich sie spiele. Da ich an diesem Platze stehe, so ist es der Wille Gottes, daß ich an ihm stehe, und freudig und mutig vollbringe, was an diesem Platze sich gehört. So unscheinbar mein Geschäft sei, es geschieht um Gottes und der Pflicht willen, und dadurch erhält es Würde. Nachzusehen, ob auch andere auf ihren Plätzen tun, was dort sich gehört, ist nicht meine Sache:

Digitized by Google

ich habe mit mir selbst vollauf zu tun. Tun sie es nicht, so sündigen sie auf eigene Gefahr: Gott aber wird ohne Zweifel alle Unordnungen, die daraus entstehen, zu seiner Zeit in die schönste Harmonie auflösen. — Hättet ihr ihm diesen Gedanken beigebracht; den Grundgedanken des Christentums, wie ich glaube, und meiner Philosophie — der Heldensinn, und die unaussprechliche Ruhe, welche derselbe über sein Leben verbreiten müßte, würde ihn ohne allen Zweifel zum nützlichen und ruhigen Bürger gemacht haben.

* * *

Daß ich alles zusammenfasse: —

Der Mittelpunkt des Streits zwischen mir und den Gegnern ist der, daß wir in zwei verschiedenen Welten stehen, und von zwei verschiedenen Welten reden, — sie von der Sinnenwelt, ich von der übersinnlichen; daß sie alles auf Genuß beziehen, welche Gestalt nun auch dieser Genuß haben möge, ich alles auf reine Pflicht.

Durch diese absolute Entgegensetzung der Prinzipien wird nun, inwieweit wir beide konsequent sind, notwendig unser ganzes Denksystem, unsre Philosophie und unsre Religion, entgegengesetzt. Was mir das allein Wahre und Absolute ist, ist für sie gar nicht vorhanden, ist für sie Schimäre und Hirngespinst: was sie für das Wahre und Absolute halten, ist nach mir bloße Erscheinung, ohne alle wahre Realität.

Zu diesen Prinzipien alles unseres Denkens sind wir nun beide nicht durch das Denken selbst gelangt, sondern durch etwas, das höher liegt, als alles Denken, und das ich hier füglich das Herz nennen kann. Aber was wir selbst nicht auf dem Wege des Räsonnements erlangt haben, können wir auf diesem Wege auch keinem anderen mitteilen; wir können also gegenseitig uns unsere Prinzipien nicht erweisen. Was wir uns auch demonstrieren mögen, demonstrieren wir doch immer

Digitized by Google

aus jenen Prämissen, und unsere Folgerungen gelten uns gegenseitig nur, wenn wir uns die Prämissen zugeben; diese aber leugnen wir uns ja von beiden Seiten entschieden ab. Es ist also schlechthin unmöglich, daß wir uns gegenseitig widerlegen, überzeugen, belehren. Ich müßte ihre Gesinnung annehmen, um ihre Wahrheit anzuerkennen; und dieses ist, nachdem ich nun einmal da bin, wo ich bin, unmöglich. Oder sie müßten meine Gesinnung annehmen, um meine Wahrheit anzuerkennen; und dies halte ich von meiner Seite allerdings für möglich; ja ich bin im Gewissen verbunden, zu glauben, daß sie dieselbe dereinst noch annehmen werden, aber nötigen kann ich sie dazu auf keine Weise.

Ich habe mich wohl zuweilen noch eines anderen Vorteils über sie gerühmt; aber derselbe verschwindet, wenn die Sache schärfer angesehen wird, beinahe in Nichts. Sie können, habe ich zuweilen geäußert, nicht erklären, was sie zu erklären unternehmen, und bringen, statt der gehofften Erklärungen leere und unverständliche Worte vor; und dieses wenigstens sollte man ihnen ja nachweisen können. Aber selbst dies kann man ihnen so schwer nachweisen, indem sie in derjenigen Höhe der Spekulation, in welcher die Unverständlichkeit ihrer Behauptungen erhellt, größtenteils selbst nichts mehr verstehen.

Was ist nun bei dieser Lage der Sachen zu tun?

Zuvörderst, was könnte etwa zunächst den Gegnern einfallen, zu tun?

Wollen erhitzte feindliche Gemüter — ach, daß das edle Ringen um Wahrheit in persönliche Gehässigkeit ausarten kann! — wollen diese auch über diese Schrift herfallen, wie sie es bisher mit so vielen meiner Schriften getan haben, Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen, oder wirklich verfälscht anführen, um dem Verfasser einen Sinn anzudichten, den sein Herz verabscheut, und ihn leidenschaftlich zu schmähen und zu verunglimpfen: so sei ihnen dies vergönnt! Ich hatte gehofft, man werde in meinen bisherigen Antworten auf dergleichen Begegnungen den guten Mut und die fröhliche Laune nicht verkennen, noch sie selbst für leidenschaftliche Hitze nehmen;

Digitized by Google

man hat sie verkannt, und sich daran geärgert, und so gebe ich denn dem Publikum bei dieser Gelegenheit auf immer das Wort, auf keine leidenschaftliche Äußerung gegen mich weiter Rücksicht zu nehmen.

Wollen andere ganz unleidenschaftlich auch jetzt mir abermals erzählen, was wir schon so oft gehört haben, daß es nun einmal nicht im Menschen liege, auf allen Genuß Verzicht zu leisten; so erinnere ich dieselben bloß, daß darin eben der Sitz unseres Streits ist, daß sie mir da eben das Prinzip anführen, um meinen Aufsatz zu widerlegen, welches ich im ganzen Aufsatze durchaus abgeleugnet habe; und daß sie wohl wissen werden, wie dieser Fehler im Beweisen in der Logik genannt wird. Das können sie gegen andere vorbringen, die es ihnen glauben; nur nicht gegen mich.

Will eine dritte Partei, — und ich fürchte, daß diese sehr zahlreich sein werde — sagen: der Fehler liege nur darin, daß man jene Stützen zu plötzlich wegreißen wolle; man solle doch gemach gehen, durch jene Lockungen und Schreckmittel des Aberglaubens die Menschen nur erst zur Legalität bringen, um sie von da aus zur Moralität zu erheben; so erinnere ich dieselben, daß sie da nur die gewöhnliche Ausrede der Schwäche und der Halbheit vorbringen, welche die Wahrheit einsieht, ohne den Mut zu haben, sie anzuerkennen, und zu befolgen; und daß sie sich in einem sehr gefährlichen Irrtume befinden. Es gibt von der Sinnlichkeit zur Sittlichkeit keinen stetigen Übergang, der etwa durch die äußerliche Ehrbarkeit hindurchgehe; die Umänderung muß durch einen Sprung geschehen, und nicht bloße Ausbesserung, sondern gänzliche Umschaffung, sie muß Wiedergeburt sein.

Da wir sonach, wie die Sache gegenwärtig steht, weder an-, noch auseinander kommen können, so erlauben sie mir einen Vorschlag zur Güte:

Daß ich bei ihnen unrecht habe, das versteht sich, und hierüber eben will ich vorderhand nicht weiter mit ihnen rechten. Aber es wird denn doch wohl auch bei ihnen einen Unterschied in meiner Schuld machen, ob meine Behauptungen nur so frech und kühn, und gleichsam ihnen zum Trotze hin-

Digitized by Google

geworfen worden; oder ob sich Gründe dafür und einiges Scheinbare zu ihrem Vorteile anführen läßt. Sie werden denn doch hoffentlich, nachdem sie diese Schrift bis zu Ende gelesen, das letztere nicht ganz ableugnen wollen. — Ferner müssen sie mir doch wohl zugestehen, daß diese Lehre in ihren Folgen nicht gefährlich ist. Wenn sie recht haben, und ich unrecht, so ist die schlimmste Folge die, daß die Anhänger und praktischen Befolger dieser Lehre gutmütige Schwärmer werden, die sich selbst um den Genuß des Lebens bringen: aber was schadet dies ihnen? Wenn sie in ihrer Denkart konsequent sind, so müssen sie sich vielmehr freuen, und von ihrer Seite alles mögliche beizutragen suchen, um auf diese Weise recht vieler Mitringer und Mitbewerber um ihre Glückseligkeit entledigt zu werden. Schon diese ihre Inkonsequenz, diese ihre Begierde, andere ebenso klug und so glückselig zu machen, als sie selbst es sind, ohne daß ihnen daraus der geringste Vorteil erwächst, könnte sie bedenklich machen, ob denn nicht doch sogar ihrem eignen Verfahren ein erhabneres Prinzip zugrunde liege, als sie zugestehen wollen. — Endlich regt sich doch — ich weiß das sicher, und kann es wissen — selbst in ihrem eigenen Innern in Geheim der Zweifel, ob ich nicht doch recht haben dürfte; und sie mögen — ich weiß das sicher — nicht ihr ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit daransetzen, daß ich gewiß unrecht habe: eigentlich, wenn sie sich recht prüfen, werden sie finden, daß sie nur eine gelegnere Zeit abwarten wollen, um die Sache zu überlegen. Nun so erwarten sie diese gelegnere Zeit! — Wenn ich ganz allein so etwas behauptete, als ich behaupte, so dürfte ihnen allenfalls noch eher geglaubt werden, daß ich ein Schwärmer, und meiner Vernunft nicht mächtig sei; aber stehe ich denn auch so ganz allein? Welchen durch keinen Parteinamen bezeichneten ganz unverdächtigen Theologen nenne ich doch, als meinen Gewährsmann? Möchtest du, ehrwürdiger Vater Spalding, dessen Bestimmung des Menschen es war, die den ersten Keim der höheren Spekulation in meine jugendliche Seele warf, und dessen Schriften alle, so wie die genannte, das Streben nach dem Übersinnlichen und Unvergänglichen so trefflich charakterisieren, — möchtest du in meiner

Digitized by Google

Sache stimmen können und wollen! Und der Herr Oberhofprediger Reinhard, der im kursächsischen Kirchenrate unter den Richtern über meinen Atheismus, und über meine Angriffe auf die Religion gesessen haben muß — ich habe keine seiner neuesten Schriften bei der Hand, aber ich finde in einer gelehrten Zeitung eine Anzeige seiner neuesten Predigtsammlungen — was kann er in Predigten „über den frohen menschenfreundlichen Glauben, daß es immer besser auf Erden werden müsse, — daß man ohne einen gewissen Grad edler Begeisterung kein wahrer Christ sein könne, — von dem Gefühle der Unvergänglichkeit, mit welchem Christen die Hinfälligkeit alles Irdischen betrachten sollen," — was kann der geistvolle und gründliche Mann in dergleichen Predigten anderes sagen, als was auch ich in jenem verbotenen Aufsatze, und in diesem gesagt habe, und was jeder sagen muß, dem wahre innere Religion am Herzen liegt? Und unter den Philosophen du, edler Jacobi, dessen Hand ich zutrauungsvoller fasse; so verschieden wir auch über die bloße Theorie denken mögen, das, worauf es hier ankommt, hast du schon längst, gerade so, wie ich es denke, gesagt, mit einer Kraft und Wärme gesagt, mit welcher ich es nie sagen kann,*) hast es zur Seele deines Philosophierens gemacht: „durch ein göttliches Leben wird man Gottes inne".

Also, da dieses alles sich so verhält, mein Vorschlag zur Güte! — Haben wir beide lieber von nun an unmittelbar gar nichts mehr miteinander zu tun. Wenden sie sich lieber an diejenigen, bei denen sie noch hoffen können, Eingang für ihre Lehre zu finden; und ich will dasselbe von meiner Seite tun. Jede Partei tue für sich alles, was sie vermag, um Einstimmigkeit mit sich außer sich hervorzubringen. Nur tue darin keine der anderen Eintrag; nur sei unser Wetteifer redlich, und keiner bediene sich unerlaubter Waffen. So wie ich ihre Schriften sicher

*) Besonders: Briefe über die Lehre des Spinoza, S. 234 ff. 2. Ausgabe, in seiner Verteidigung gegen Mendelssohn; und so in allen seinen Schriften.

Digitized by Google

nicht verbieten und konfiszieren, die Besuchung der Universitäten, auf denen sie ihren Sitz haben, und ihrer Vorlesungen, gewiß nicht untersagen und verschreien würde, auch wenn ich's vermöchte; so tun auch sie von ihrer Seite nicht. Erwarten sie, daß zwischen uns die Zeit richte. Nur eine kurze Frist erbitte ich mir. Wenn nicht nach einem Jahrzehnt die größere Menge der guten Köpfe und Herzen auf meiner Seite sein werden, wenn dann nicht selbst viele, die jetzt gegen mich eifern, ganz meiner Meinung, und die anderen wenigstens gemäßigter sein werden: — dann will ich kein Wort weiter sagen; sie mögen dann gegen mich verfahren, wie sie können.

Den kursächsischen Kirchenrat, oder welches Kollegium es war, das den Konfiskationsbefehl und die Beschuldigung des Atheismus aussprach, rechne ich, nicht nur wegen der Ungleichheit des Verhältnisses, sondern überhaupt nicht unter meine Gegner. Geschäftsmänner haben weder Zeit noch Beruf, dergleichen Gegenstände zu ergründen; sie müssen sich darüber an die Berichte ihrer Gelehrten halten: Aber werden denn nun diese Geschäftsmänner auch meinen Bericht vernehmen und beherzigen? Werden sie einsehen, was das zu bedeuten habe, öffentlich, vor den Ohren der deutschen Nation, als Atheisten und Feind aller Religion einen Mann anzukündigen, von welchem — denn jetzt will ich als das Äußerste ihnen die Denkart meiner Gegner zuschreiben, und annehmen, daß sie mir nichts weiter zugestehen müssen, als diese zugestehen; — von welchem es denn doch nicht unmöglich ist, daß er recht habe, und daß seine Schrift vielmehr eine Verteidigung der Religion, als ein Angriff auf dieselbe sei? Werden sie den Mut haben, sich zu gestehen, welches die allermindeste Genugtuung sei, die sie meinem, soviel an ihnen war, verunglimpften guten Namen, meinem, soviel an ihnen war, angegriffenen Wirkungskreise schuldig sind; und den daraus folgenden Mut, diese Genugtuung zu geben? Alles dies sei lediglich ihnen selbst überlassen, und kann um desto mehr ihnen überlassen werden, nachdem gar nicht mehr mein Interesse, sondern lediglich das ihrige — wenn sie ein solches Interesse haben — in diese Angelegenheit verwickelt ist. Mir konnte ihre Beschuldigung nur durch die Wir-

Digitized by Google

kung derselben auf das deutsche Publikum bedeutend werden. Ich habe jetzt die Sache unmittelbar an dieses Publikum gebracht, und eine große Stimmenmehrheit wird, wie ich hoffe, schon jetzt, oder, wie ich nicht hoffe, sondern gewiß weiß, nach Verlauf einiger Jahre, für mich entscheiden. Es kann nunmehr nur noch ihnen nachteilig sein — denn daß sie sagen sollten: ei, wer kann uns etwas schaden, wir sitzen viel zu hoch, was machen wir uns daraus? erwarte ich nicht — es kann, sage ich, nun nur noch ihnen nachteilig sein, jene harte Beschuldigung ausgesprochen und sie nicht zurückgenommen zu haben; so wie es nur noch ihnen Ehre, Zutrauen der Nation in ihre Urteile, und Einfluß auf die gesamte Literatur des deutschen Vaterlandes bringen kann, wenn sie freimütig erklären: wir sind infallibel in bürgerlicher Gesetzgebung und Richterspruch, und verlangen da unbedingte Unterwerfung; aber in unseren Urteilen über literarische Angelegenheiten können wir uns irren, denn wir sind Menschen; hier haben wir uns geirrt, und nehmen frei und offen unseren Irrtum zurück. — Ich traue ihnen diese Großmut zu; und die Erfahrung mag lehren, ob ich ihnen zuviel zutraute.

Ich gebe ihnen durch diese Schrift eine Veranlassung, dies auf eine schickliche Weise zu tun. Ihre Leipziger Bücherkommission hat nebst dem ersten durch das kurfürstl. Reskript konfiszierten Hefte, auch noch das zweite, aus eigener Machtvollkommenheit, konfisziert.*) Ich klage sie dessen hierdurch öffentlich an. Befehle der kursächsische Kirchenrat, daß dieses zweite Heft zurückgegeben werde; gebe er bei dieser Gelegenheit auch den Verkauf des ersteren frei, auf die Bedingung,

*) Nunmehr zwar scheinen sie dies bemänteln zu wollen. In einem, namens dieser Kommission ausgestellten, von dem Bücherinspektor Herrn Mechau unterschriebenen Attestate, das sich in meinen Händen befindet, wird gesagt, daß man den ersten und zweiten Aufsatz (die doch nur noch mit einem dritten zusammengeheftet, und nirgend einzeln vorhanden waren) des ersten Heftes in den Buchhandlungen aufgesucht. — Nach demselben Attestate steht in dem Reskripte der Ausdruck: daß jene beiden Aufsätze die gröbsten atheistischen Äußerungen enthalten.

Digitized by Google

daß mein gegenwärtiger Aufsatz mit ihm zugleich verkauft werde, indem dieser letztere zur Erklärung mehrerer bedenklichen und leicht mißzuverstehenden Äußerungen in den beiden ersten Aufsätzen des ersteren diene; oder welchen Mittelweg sonst ihnen ihre Weisheit eingibt; behandle man diesen Befehl nicht, wie gewöhnlich geschieht, als ein Geheimnis, sondern lasse ihn öffentlich bekannt werden; und ich werde diese Großmut dankbar verehren.

Ich wende mich an die unbefangenen Leser, welche in dieser Angelegenheit weder gehandelt, noch für oder wider die Meinungen, welche hier streitig geworden sind, schon Partei genommen haben. Es war die Absicht meiner Schrift, diese Unbefangenen zu einem Publikum für diese Angelegenheit zu erheben, und sie zu meinem Richter zu machen. Nur die Unbefangenen: — denn so wenig meine Gegner eine Stimme fordern können, ebensowenig verlange ich, daß die Freunde der neuesten, und selbst der neueren Philosophie gehört werden; welche letzten, so wenig sie auch meinen Schlüssen folgen mögen, dennoch mehr oder minder mit meinem Prinzip, dem des reinen Moralismus, einverstanden sind.

Ich habe die Lehre meiner Gegner, zufolge welcher die meinige ihnen als Atheismus erscheinen muß, und die meinige, zufolge welcher die ihrige mir als abgöttisch und götzendienstlich erscheinen muß, treu und klar dargestellt. Es ist jetzt an diesen Unbefangenen, vorerst bei sich selbst, und dann auch, wenn sie wollen, vor anderen zu entscheiden, ob ihnen denn die Lehre meiner Gegner so vortrefflich, die meinige so heillos erscheine; zu entscheiden, nach welcher von beiden sie ihren eigenen geistigen Charakter lieber gebildet sähen; zu entscheiden, welche selbst in der Schilderung ihrem Herzen wohltätiger ist. Sie erlauben mir nur noch eine solche Beziehung auf ihr Herz; und dann überlasse ich sie ruhig ihrer eignen Überlegung.

Durch jene Lehre machen sie euch lüstern, durch eure Lüsternheit bedürftig, durch eure Bedürftigkeit abhängig, klein und niedrig. Der Anfang eurer Erscheinung für euch ist zwar

Digitized by Google

allerdings nicht glänzend; ihr findet euch zuerst als Produkt der Sinnenwelt, durch euren Mangel an dieselbe gekettet, ein unsterbliches Wesen, bedürftig dessen, was nur Staub und Asche ist. Von diesem Zustande euch zu erlösen, gibt es nur einen Weg, die Erhebung zur reinen Sittlichkeit; und ihr seid bestimmt, und berufen, diesen Weg zu gehen. Von dem Augenblicke an, da ihr ihn einschlagt, wird eure bisherige Gebieterin, die Natur, euch unterworfen, und verwandelt sich in euer folgsames leidendes Instrument. — Jene aber wollen das Denkmal eures anscheinenden Ursprungs aus der Eitelkeit eurem unsterblichen Geiste unauslöschlich einbrennen, indem sie es billigen und heiligen. Indem sie die Begier in euch nicht ausrotten lassen, sondern sie pflegen und zu Ehren erheben, und einen Gott mit derselben beschäftigen, verewigen sie eure Bedürftigkeit.

Die andere Lehre will alles, was ihr zu bewundern, zu begehren, zu fürchten pflegt, vor eurem Auge in Nichts verwandeln, indem sie auf ewig eure Brust der Verwunderung, der Begier, der Furcht verschließt. Ihr sollt euch nur zum Bewußtsein eures reinen sittlichen Charakters erheben; und ihr werdet, verspricht sie euch, ihr werdet finden, wer Ihr selbst seid; und werdet finden, daß dieser Erdball mit allen den Herrlichkeiten, welcher zu bedürfen ihr in kindischer Einfalt wähntet, daß diese Sonne, und die tausend mal tausend Sonnen, die sie umgeben, daß alle die Erden, die ihr um jede der tausend mal tausend Sonnen ahnet, und die in keine Zahl zu fassenden Gegenstände alle, die ihr auf jedem dieser Weltkörper ahnet, wie ihr auf eurer Erde sie findet, daß dieses ganze unermeßliche All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele bebt, und in ihren Grundfesten erzittert — daß es nichts ist, als in sterbliche Augen ein matter Abglanz eures eigenen in euch verschlossenen und in alle Ewigkeiten hinaus zu entwickelnden ewigen Daseins. Ihr werdet, verspricht sie euch, bloß selbsttätiges Prinzip, und allein durch euer pflichtmäßiges Handeln bestehend — den Genuß nicht entbehren, sondern verschmähen, alles was da Ding ist, die Herrlichkeiten eurer Erde, und jener tausend mal tausend Weltkörper, und des ganzen unermeßlichen All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele erbebt,

Digitized by Google

tief unter eurer eignen geistigen Natur finden, und die Liebe, und die Berührung damit für Befleckung und Entweihung eures höheren Ranges halten. Ihr werdet, verspricht sie euch, kühn eure Unendlichkeit dem unermeßlichen All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele erbebt, gegenüberstellen und sagen: wie könnte ich deine Macht fürchten, die sich nur gegen das richtet, was dir gleich ist, und nie bis zu mir reicht. Du bist wandelbar, nicht ich; alle deine Verwandlungen sind nur mein Schauspiel, und ich werde stets unversehrt über den Trümmern deiner Gestalten schweben. Daß die Kräfte schon jetzt in Wirksamkeit sind, welche die innere Sphäre meiner Tätigkeit, die ich meinen Leib nenne, zerstören sollen, befremdet mich nicht; dieser Leib gehört zu Dir, und ist vergänglich, wie alles, was zu dir gehört, aber dieser Leib ist nicht Ich. Ich selbst werde über seinen Trümmern schweben, und seine Auflösung wird mein Schauspiel sein. Daß die Kräfte schon in Wirksamkeit sind, welche meine äußere Sphäre, die erst jetzt angefangen hat, es in den nächsten Punkten zu werden, — welche euch, ihr leuchtenden Sonnen alle, und die tausend mal tausend Weltkörper, die euch umrollen, zerstören werden, kann mich nicht befremden; ihr seid durch eure Geburt dem Tode geweiht. Aber wenn unter den Millionen Sonnen, die über meinem Haupte leuchten, die jüngstgeborne ihren letzten Lichtfunken längst wird ausgeströmt haben, dann werde ich noch unversehrt und unverwandelt derselbe sein, der ich jetzt bin; und wenn aus euren Trümmern so viele Male neue Sonnensysteme werden zusammengeströmt sein, als eurer alle sind, ihr über meinem Haupte leuchtende Sonnen, und die jüngste unter allen ihren letzten Lichtfunken längst wird ausgeströmt haben, dann werde ich noch sein, unversehrt und unverwandelt, derselbe, der ich heute bin; werde noch wollen, was ich heute will, meine Pflicht; und die Folgen meines Tuns und Leidens werden noch sein, aufbehalten in der Seligkeit aller. Ihr sollt, verspricht sie euch, auch in eurem mütterlichen Lande, der übersinnlichen Welt, und Gott gegenüber, frei und aufgerichtet dastehen. Ihr seid nicht seine Sklaven, sondern freie Mitbürger seines Reichs. Dasselbe Gesetz, das euch verbindet, macht sein Sein aus, so wie es euren

Digitized by Google

Willen ausmacht. Selbst ihm gegenüber seid ihr nicht bedürftig, denn ihr begehrt nichts, als was er ohne euer Begehr tut; selbst von ihm seid ihr nicht abhängig, denn ihr sondert euren Willen nicht ab von dem seinigen. „Ihr nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt für euch von ihrem Weltenthrone herab."

Und jetzt habt ihr, noch uneingenommene und unbefangene Leser, bei euch selbst zu entscheiden, nach welcher von diesen beiden Lehren ihr gebildet zu sein wünscht, ob nach der, die euch erniedrigt, oder nach der, die euch unaussprechlich zu erheben verspricht. Wie die erstere auf ein menschliches Gemüt wirke, werdet ihr ohne Zweifel an euch selbst empfunden haben; wir haben es alle empfunden, denn wir sind bis jetzt noch alle genötigt, durch diese Denkart hindurchzugehen. Ob die zweite ihre großen Versprechungen halte, könnt ihr zwar allerdings durch Einbildungskraft und Nachdenken, wenn beides nicht in ganz gemeinem Grade euch zu Gebote steht, zum Teil ermessen; aber wahrhaft zur Überzeugung darüber kommen, könnt ihr nur dadurch, daß ihr wirklich tut, was sie von euch fordert. Möchten diese Schilderungen recht viele unter euch reizen, den Versuch an ihrem eignen Herzen zu machen. Macht ihr ihn recht, und findet euch getäuscht; nun dann verdammt mich, wozu ihr wollt.

Und hiermit lege ich denn die Feder nieder, mit der Ruhe, mit welcher ich einst mein ganzes irdisches Tagwerk niederzulegen und in die Ewigkeit hinüberzutreten hoffe. Das noch zu sagen, was ich hier gesagt habe, war meine Sache; was nun weiter geschehen soll, ist Sache eines Andern.

Digitized by Google

Rückerinnerungen, Antworten, Fragen.

Eine Schrift, die den Streitpunkt genau anzugeben bestimmt ist, und auf welche jeder, der in dem neulich entstandenen Streite über die Lehre von Gott mitsprechen will, sich einzulassen hat, oder außerdem abzuweisen ist.

„Das Wort sie sollen lassen stah'n
Und kein'n Dank dazu haben."
Luther.

Aus dem Jahre 1799.

Zum erstenmal gedruckt in Band V
der von Immanuel Hermann Fichte herausgegebenen
Sämtlichen Werke Fichtes (1845).

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Deklaration.

Wer meine Religionslehre bis zum Vermögen eines Urteils verstehen will, der muß das System des transzendentalen Idealismus, und den damit unzertrennlich verknüpften reinen Moralismus genau kennen und, wie ich glaube, besitzen.

Ich sage: er muß es besitzen, d. h. des transzendentalen Standpunkts überhaupt fähig sein. So viel ich nämlich absehen kann, und bisher in der Erfahrung an anderen bemerkt habe — aber ich enthalte mich, darüber definitiv zu entscheiden —, reicht die bloß historische Kenntnis jenes Systemes nicht hin, deswegen, weil man sie, wenn es zur einzelnen Anwendung kommt, immer wieder vergißt, auf den realistischen Standpunkt herabgezogen wird, und so herumschwankt und nur schwankende Resultate erhalten kann.

Wer sie bis zum Vermögen eines Urteils verstehen will, — sagte ich. Man kann an allen Teilen des transzendentalen Idealismus sich üben, von jedem aus in den Gesichtspunkt desselben einzudringen suchen: hat man aber nicht die vollständige Reihe der Gründe erkannt, den ganzen Umfang desselben geschlossen; so versteht man es wohl halb oder historisch, findet sich etwa dadurch angezogen, findet es nicht ganz uneben u. dgl.; aber ein entschiedenes Urteil dafür oder dagegen ist in diesem Zustande nicht möglich.

Digitized by Google

2.

Dazu kommen noch die verschiedenen philosophischen Voraussetzungen, von denen jeder Beurteilende ausgeht. Der Akritiker muß sich zuerst über die Prinzipien mit uns verständigen; dann mag er streiten. Der Kritiker, der über jene mit uns einig ist, kann hier erst einen Kampfplatz haben, inwiefern er über die Folgerungen streitet.

Erst, wenn dies gehörig auseinandergehalten wird, kann ein wissenschaftlicher Streit beginnen: sonst faßt uns die Klinge des Gegners nie, sondern kämpft statt unserer mit einem selbstgemachten Gespenste, weil er nicht weiß, wo er uns zu treffen hat.

3.

Bedurfte es nun dies ausdrücklich zu sagen, oder versteht es sich von selbst, wo von einem Teile des philosophischen Systems die Rede ist, welchen man nicht ohne das Ganze beurteilen kann? Ist es vernünftig, über diesen aus dem Zusammenhang gerissenen Teil abzuurteilen, ohne die Sätze, die diesem Teile zu Prämissen dienen, ohne den Sprauchgebrauch, der im Ganzen herrscht, ohne den Zweck, der nur durch das Ganze bestimmt wird, im Geringsten zu kennen? Ist es vernünftig, diesen Teil in ein ganz anderes, gerade entgegengesetztes System zu setzen, seine Ausdrücke im Sinne dieses entgegengesetzten Systems zu deuten und nun — zu urteilen? Oder über leidige Unbestimmtheit, absichtliches Sichverstecken zu klagen, weil man den einfachen Sinn, aus Unbekanntschaft mit dem Ganzen, nicht finden kann?

Ist es wahr oder nicht, daß die ersten Anstifter des Handels nur diesen Aufsatz, und vorher in ihrem Leben vielleicht gar nichts von mir gelesen, vielweniger studiert hatten, daß sie großenteils ganz andere Systeme zur Beurteilung desselben mit hinzubrachten? Ist nun das Grundmißverständnis, das ihn betroffen — wie groß dies sei, wird sich zeigen — noch zu verwundern? Aber wessen ist die Schuld? —

Digitized by Google

Rückerinnerungen.

4.

Was offenbar keiner, der in dieser Sache gegen mich geschrieben, besessen hat, und was denn doch allein entscheidet, ist die Kenntnis des wahren Wesens und der Tendenz der kritischen oder der Transzendentalphilosophie. (Beide Ausdrücke bedeuten hier ganz dasselbe; indem in diesem Punkte Kant und die besseren Kantianer unstreitig mit mir Eins sind.) Ich muß an diese Tendenz der Transzendentalphilosophie wieder erinnern, und ersuche das philosophische Publikum, diese Erinnerung die letzte sein zu lassen.

5.[1]

Es gibt zwei sehr verschiedene Standpunkte des Denkens: den des natürlichen und gemeinen, da man unmittelbar Objekte denkt, und den des vorzugsweise sogenannten künstlichen, da man mit Absicht und Bewußtsein sein Denken selbst denkt. Auf dem ersten steht das gemeine Leben und die Wissenschaft *(materialiter sic dicta)*; auf dem zweiten die Transzendentalphilosophie, die ich eben deswegen Wissenschaftslehre, Theorie und Wissenschaft alles Wissens — keineswegs aber selbst ein reelles und objektives Wissen — genannt habe.

Die philosophischen Systeme vor Kant erkannten großenteils ihren Standpunkt nicht recht, und schwankten hin und her zwischen den beiden soeben angegebenen. Das unmittelbar vor Kant herrschende Wolffisch-Baumgartensche stellte sich mit seinem guten Bewußtsein in den Standpunkt des gemeinen Denkens, und hatte nichts Geringeres zur Absicht, als die Sphäre

---

[1] Der folgende Abschnitt (von § 5—8) wurde von Fichte, mit Abkürzungen, einem Privatschreiben an Jacobi einverleibt, und ist als solches bereits in seinem „Leben und literarischen Briefwechsel", 2. Aufl., Bd. II. S. 171—175, abgedruckt worden.
(Anmerk. von Imm. Herm. Fichte.)

Digitized by Google

desselben zu erweitern, und durch die Kraft seiner Syllogismen neue Objekte des natürlichen Denkens zu erschaffen. (Dies System wird mir wenigstens nicht vorrücken können, daß ich es mißdeute; denn es ist, gleichsam wie aus den Vollendeten, unter denen es schon hier lebte, hinter dem Vorhange hervor ganz neuerlich gegen mich auf den Kampfplatz getreten, hat sich über diesen Punkt sehr entscheidend erklärt, und mir es ernstlich verwiesen, daß ich von den Erkenntnissen, welche es hervorgebracht hat, so geringschätzig spreche.*))

6.

Diesem Systeme ist das unsrige darin gerade entgegengesetzt, daß es die Möglichkeit, ein für das Leben und die (materielle) Wissenschaft gültiges Objekt durch das bloße Denken hervorzubringen, gänzlich ableugnet, und nichts für reell gelten läßt, das sich nicht auf eine innere oder äußere Wahrnehmung gründet. In dieser Rücksicht, inwiefern die Metaphysik das System reeller, durch das bloße Denken hervorgebrachter Erkenntnisse sein soll, leugnet z. B. Kant, und ich mit ihm, die Möglichkeit der Metaphysik gänzlich; er rühmt sich, dieselbe mit der Wurzel ausgerottet zu haben, und es wird, da noch kein verständiges und verständliches Wort vorgebracht worden, um dieselbe zu retten, dabei ohne Zweifel auf ewige Zeiten sein Bewenden haben.

Unser System, indem es die Erweiterungen anderer zurückweist, läßt sich ebensowenig einfallen, selbst an seinem Teile das gemeine und allein reelle Denken erweitern zu wollen:

*) Eberhard „über Fichtes Gott" (Halle bei Hemmerde und Schwetschke, 1799), S. 20 ff., besonders S. 23: *„Didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros!* Der entgegengesetzte Gang führt zu — dumpfer Schwärmerei und zu einer Verachtung der Wissenschaft" (*scil.* die sich erräsonieren läßt), „die allen Schwärmern gemein und der vornehmste Bestandteil ihres Charakters ist." Ich hatte im Gegenteil bisher geglaubt, die Schwärmerei bestehe darin, seinen Erdichtungen Wahrheit beizulegen, während der gesunde Verstand nur das für wirklich hält, was sich auf innere oder äußere Wahrnehmung bezieht.

Digitized by Google

sondern es will dasselbe lediglich erschöpfend umfassen und darstellen. — Unser philosophisches Denken bedeutet nichts, und hat nicht den mindesten Gehalt; nur das in diesem Denken gedachte Denken bedeutet und hat Gehalt. Unser philosophisches Denken ist lediglich das Instrument, durch welches wir unser Werk zusammensetzen. Ist das Werk fertig, so wird das Instrument als unnütz weggeworfen.

Wir setzen vor den Augen der Zuschauer das Modell eines Körpers aus den Modellen seiner einzelnen Teile zusammen. Ihr überfallt uns mitten in der Arbeit und ruft: seht da das nackte Gerippe; soll nur dies ein Körper sein? — Nein, gute Leute, es soll kein Körper sein, sondern nur sein Geripp. — Nur dadurch wird unser Unterricht verständlich, daß wir einzeln Teil an Teil, einen nach dem anderen, anfügen; und deswegen allein haben wir die Arbeit unternommen. Wartet ein wenig, so werden wir dieses Gerippe mit Adern und Muskeln und Haut bekleiden.

Wir sind jetzt fertig, und ihr ruft: nun so laßt doch diesen Körper sich bewegen, sprechen, das Blut in seinen Adern zirkulieren; mit einem Worte: laßt ihn leben! Ihr habt abermals unrecht. Wir haben nie vorgegeben, dies zu vermögen. Leben gibt nur die Natur, nicht die Kunst; das wissen wir sehr wohl, und glauben gerade dadurch vor gewissen anderen Philosophien zu unserem Vorteile uns auszuzeichnen, daß wir es wissen. — Wenn wir irgendeinen Teil anders bilden, als er in der wirklichen Natur ist, irgendeinen hinzutun, irgendeinen mangeln lassen, dann haben wir unrecht; und darauf müßt ihr sehen, wenn ihr uns einen verständigen Tadel oder Lob erteilen wollt.

7.

Der lebendige Körper, den wir nachbilden, ist das gemeine reelle Bewußtsein. Das allmähliche Zusammenfügen seiner Teile sind unsere Deduktionen, die nur Schritt für Schritt fortrücken können. Ehe nicht das ganze System vollendet dasteht, ist alles, was wir vortragen können, nur ein Teil. Die Teile, auf welche dieser letztere sich stützt, müssen freilich schon

Digitized by Google

vor euch liegen; sonst haben wir keine Methode; aber es ist nicht notwendig, daß sie in derselben Schrift vor euch liegen, die ihr jetzt eben lest; wir setzen euch als bekannt mit unseren vorherigen Schriften voraus; wir können nicht alles auf einmal sagen. — Was aber auf den jetzt eben euch vorgelegten Teil folge, das habt ihr zu erwarten; falls ihr nicht etwa es selbst zu finden versteht.

Wenn wir aber auch, und wo wir vollendet haben, und bis zum vollständigen reellen und gemeinen Denken fortgerückt sind (wir haben es in mehreren Regionen des Bewußtseins, nur noch nicht in der Religionsphilosophie), ist dasselbe, so wie es in unserer Philosophie vorkommt, doch selbst kein reelles Denken, sondern nur eine Beschreibung und Darstellung des reellen Denkens.

Ausdrücklich und ganz bestimmt durch das Nichtphilosophieren, das heißt dadurch, daß man zur philosophischen Abstraktion sich entweder nie erhoben hat, oder von der Höhe derselben sich wieder in den Mechanismus des Lebens herabläßt, entsteht uns alle Realität; und umgekehrt, sowie man sich zur reinen Spekulation erhebt, verschwindet diese Realität notwendig, weil man sich von dem, worauf sie sich gründet, dem Mechanismus des Denkens, befreit hat. Nun ist das Leben Zweck, keineswegs das Spekulieren; das letztere ist nur Mittel. Und es ist nicht einmal Mittel, das Leben zu bilden, denn es liegt in einer ganz anderen Welt, und was auf das Leben Einfluß haben soll, muß selbst aus dem Leben hervorgegangen sein. Es ist nur Mittel, das Leben zu erkennen.

8.

Worin man befangen ist, was man selbst ist, das kann man nicht erkennen. Man muß aus ihm herausgehen, auf einen Standpunkt außerhalb desselben sich versetzen. Dieses Herausgehen aus dem wirklichen Leben, dieser Standpunkt außerhalb desselben ist die Spekulation. Nur inwiefern es diese zwei verschiedenen Standpunkte gab, diesen höheren über das Leben neben dem des Lebens, ist es dem Menschen möglich, sich selbst zu

Digitized by Google

erkennen. Man kann leben, und vielleicht ganz gemäß der Vernunft leben, ohne zu spekulieren; denn man kann leben, ohne das Leben zu erkennen; aber man kann nicht das Leben erkennen, ohne zu spekulieren.

Kurz — die durch das ganze Vernunftsystem hindurchgehende, auf die ursprüngliche Duplizität des Subjekt-Objekt sich gründende Duplizität ist hier auf ihrer höchsten Stufe. Das Leben ist die Totalität des objektiven Vernunftwesens; die Spekulation die Totalität des subjektiven. Eins ist nicht möglich ohne das andere: das Leben, als tätiges Hingeben in den Mechanismus, nicht ohne die Tätigkeit und Freiheit (sonst Spekulation), die sich hingibt; kommt sie auch gleich nicht bei jedem Individuum zum deutlichen Bewußtsein; — die Spekulation nicht ohne das Leben, von welchem sie abstrahiert. Beide, Leben und Spekulation, sind nur durcheinander bestimmbar. Leben ist ganz eigentlich Nicht-Philosophieren; Philosophieren ist ganz eigentlich Nicht-Leben; und ich kenne keine treffendere Bestimmung beider Begriffe, als diese. Es ist hier eine vollkommene Antithesis, und ein Vereinigungspunkt ist ebenso unmöglich, als das Auffassen des X, das dem Subjekt-Objekt, Ich, zugrunde liegt; außer dem Bewußtsein des wirklichen Philosophen, daß es für ihn beide Standpunkte gebe.

9.

Also — kein Satz einer Philosophie, die sich selbst kennt, ist in dieser Gestalt ein Satz für das wirkliche Leben, sondern er ist entweder Hilfssatz für das System, um von ihm aus weiter fortzuschreiten, oder, wenn die Spekulation über einen Punkt des Nachdenkens geschlossen ist, ein Satz, zu dem erst die Empfindung und Wahrnehmung hinzukommen muß, als in ihm begriffene, um im Leben brauchbar zu sein. Die Philosophie, selbst vollendet, kann die Empfindung nicht geben, noch ersetzen; diese ist das einige wahre, innere Lebensprinzip. Dies hat ihnen schon Kant gesagt, und es ist der Begriff und innige Geist seiner Philosophie, ist das, worauf er immer zurückkommt. Dies hat Jacobi ganz unabhängig von ihm und glaubend, daß

Digitized by Google

er mit ihm uneins sei, daß diese Philosophie gleichfalls Lebensweisheit sein wolle, gesagt im Streite gegen Mendelssohn, der auch ein Parteiführer dieser erschaffenden Philosophie war. Dies habe endlich ich gesagt, so vernehmlich als möglich, schon seit den ersten Erklärungen über den Begriff meines Systems.

Gehört müssen sie's daher wohl haben; aber sie können es sich nicht angewöhnen. Historischer Satz mag es ihnen geworden sein, Regulativ ihrer Beurteilung aber nicht; denn wenn sie es anwenden sollen auf das Verständnis des einzelnen, so ist es vergessen. Sie kommen von einer Philosophie her, die sich neue Wahrheiten erräsoniert; sie können daher keinen philosophischen Satz hören, ohne ihn darauf anzusehen, was etwa durch ihn Neues erräsoniert sein solle, um ihn danach zu beurteilen.

So sind alle verfahren, die als meine Gegner aufgetreten sind.

10.

Was soll denn nun die Philosophie und wozu bedarf es der spitzfindigen Zurüstungen derselben, wenn sie gesteht, daß sie für das Leben nichts Neues sagen, ja dasselbe nicht einmal als Instrument bilden kann, daß sie nur Wissenslehre, keineswegs Weisheitsschule ist?

Zunächst wäre es genug, daß sie ein möglicher Zweig der Geistesbildung ist, um sie zu üben, gesetzt auch, daß schlechthin kein anderer Wert in ihr liege. Es genügt, daß sie möglich ist, um sie auch zu verwirklichen, denn der Mensch soll den ganzen Umfang seiner Vernunft und seines Bewußtseins vollziehen.

Ihr Hauptnutzen dagegen, wie oft schon erinnert, ist negativ und kritisch. In dem, was man gewöhnlich für Lebensweisheit hält, liegt es nicht daran, daß sie zu wenig, sondern daß sie zu viel enthält. Man hat eben die erräsonierten Schätze der oben beschriebenen erschaffenden Metaphysik hineingetragen in jene allgemeine Denkweise und Bildung; diese sollen von ihr wieder abgesondert werden. Die Transzendentalphilosophie hat die Bestimmung, die allgemeine Erkenntnis von dieser fremden Zutat

Digitized by Google

zu reinigen, sie wieder zurückzuführen auf ihren wahrhaft menschlichen, darum notwendigen und unvertilgbaren Bestand. Auch Kant wollte nichts Anderes.

Mittelbar, d. i. inwiefern ihre Kenntnis mit der Kenntnis des Lebens sich vereinigt, hat sie aber auch einen positiven Nutzen: sie ist für das unmittelbar Praktische pädagogisch in weitester Bedeutung dieses Worts. Sie zeigt aus den höchsten Gründen, eben weil sie den ganzen Menschen begreifen lehrt, wie man die Menschen bilden müsse, um moralische und religiöse Gesinnungen auf die Dauer in ihnen zu bilden und nach und nach allgemein zu machen. Für die theoretische Betrachtung, Erkenntnis der Sinnenwelt, Naturwissenschaft ist sie regulativ: sie zeigt, was man von der Natur erfragen, und wie man sie fragen müsse. — Ihr Einfluß auf die Gesinnung des Menschengeschlechts überhaupt aber ist darin zu finden, daß sie ihm Kraft, Mut und Selbstvertrauen beibringt, indem sie zeigt, daß es und sein ganzes Schicksal lediglich von ihm selbst abhange, — indem sie den Menschen auf seine eigenen Füße stellt.

11.

So ist Philosophie über die Religion nicht die Religionslehre, noch weniger soll sie an die Stelle des religiösen Sinnes treten; sie ist allein die Theorie desselben. Ihr Zweck ist auch hier kritisch und pädagogisch. Sie ist bestimmt, unverständliche, unnütze, verwirrende, eben dadurch aber der Irreligiosität Blößen darbietende Lehren über Gott wegzuschaffen, indem sie eben zeigt, daß sie nichts sind, und daß schlechterdings nichts davon in des Menschen Hirn paßt. Sie muß zeigen, wie in des Menschen Herzen der religiöse Sinn sich erzeuge, ausbilde und verstärke, und wie sonach die Menschheit zu demselben zu bilden sei — nicht vermittelst der Philosophie, diese bildet nicht das Leben, sondern lehrt nur es einsehen, sondern durch Erweckung der wahren übersinnlichen Triebfedern des Lebens.

Die Tendenz eines philosophischen Systems über Religion läßt sich daher nicht eher genügend beurteilen, bis es nicht

Digitized by Google

vollendet, erschöpfendes Bild ist des ganzen Umfangs der menschlichen Vernunft. Erst dann kann es auch pädagogisch werden.

12.

Ich habe Philosophie über Religion vorgetragen in dem oben angegebenen Sinne des Wortes, wie teils aus meinen zur Genüge über Philosophie aufgestellten Begriffen, teils aus der Ankündigung meines Vorhabens selbst hervorgehen mußte, daß die Philosophie nur die Kausalfrage zu beantworten habe: woher der religiöse Sinn unter den Menschen komme.*) Hätten denn die Zensoren, Verbieter, Lästerer jenes Aufsatzes, wenn sie ihn wirklich lasen, ehe sie ihn verboten, nicht wenigstens durch diese Stelle sich warnen lassen sollen? Fiel ihnen nicht ein, daß, da ich hier den Begriff der Philosophie völlig anders bestimmte, denn sie, ich wohl von etwas ihnen Unbekanntem reden möchte? Es ist zu fürchten, daß sie nicht einmal diesen Anfang gelesen!

Außerdem habe ich die Religionsphilosophie mit ihm nicht vollendet, sondern nur den Grundstein derselben gelegt, wie ich gleichfalls sagte. — Wer alle oben (1.) angegebenen Eigenschaften besitzt, der kann diesen Grundstein beurteilen; die Folgen und Anwendungen noch nicht so ohne weiteres; er müßte denn des Prinzips selbständig mächtig sein und richtig aus ihm folgern. Wo ist einer unter meinen Gegnern mit diesen Eigenschaften?

Nach ihrem populären Werte, in Absicht ihres Einflusses auf Erbauung und Religiosität kann sie vollends nicht beurteilt werden, bis sie vollendet ist. Dies ist jetzt mein angelegentlichstes Geschäft, und ich hoffe mit der nächsten Messe das Publikum befriedigen zu können.

13.

Die Transzendentalphilosophie hat die Bestimmung, sagte ich oben, das wirkliche, allgemeine Wissen systematisch aufzustellen;

*) Über den Grund unsers Glaubens usw. S. 123.

Digitized by Google

aber sie läßt nichts für wirkliches, allgemeines gelten, was sich nicht auf eine Wahrnehmung gründet: — sie verschmäht alles Erräsonierte. Die Realität eines solchen schöpft sie daher immer aus dieser; aber sie hat es in seiner Notwendigkeit zu begreifen und abzuleiten; darin beruft sie sich nicht auf Fakta, denn damit hörte sie auf Transzendentalphilosophie zu sein.

Sie ist daher nimmer im Streite und kann nicht in Streit geraten mit dem gemeinen, natürlichen Bewußtsein; sie berührt dasselbe gar nicht, denn sie befindet sich in einer anderen Welt. Sie ist nur im Streite mit einer, neue Tatsachen erdenkenden Philosophie, und alles, dem sie widerspricht, ist gerade dadurch, daß sie ihm widerspricht, indem sich zeigt, daß es nicht im Systeme der allgemeinen Vernunft sich findet, als Teil einer solchen Philosophie erwiesen.

14.

Meine Religionsphilosophie ist nun im Streite mit jener Philosophie teils über den Ursprung der Religion: nach jener liegt er in einer Empfindung; nach dieser wird er erräsoniert: — teils über den Inhalt und Umfang derselben, was gleichfalls in der ersten Frage liegt. Nach ihnen gehören zur Religion Kenntnisse und Lehren: nach mir nichts dergleichen.

Ein großer Teil unserer Theologie ist solche Philosophie, und ein großer Teil unserer Bücher für den religiösen Volksunterricht, Katechismen, Gesangbücher u. dgl., ist Theologie. Ich bin sonach mit ihnen, insofern sie dies sind, im Streite, nicht, soweit sie Religion sind; — über jenen theoretischen Inhalt eben, auf dessen Deduktion sie übrigens in der Regel sich nicht einlassen; und dies wenigstens ist, bei den übrigen Unzweckmäßigkeiten, ein zweckmäßiges Verhalten derselben.

Meine Religionsphilosophie kann sonach auch nicht im Streite liegen mit dem religiösen Sinne des Menschen im Leben; denn sie steht auf einem ganz anderen Felde. Allein die pädagogischen Resultate derselben (11. 12.) könnten mit ihm in Widerstreit geraten: dies hätte man abzuwarten; denn bis jetzt

Digitized by Google

sind sie noch gar nicht vollständig und systematisch gezogen. Was ich in meiner Appellation darüber gesagt, war bloß bestimmt, um vorläufig den, durch die öffentliche Beschuldigung, daß meine Lehre atheistisch sei, erschreckten Sinn guter Menschen zu beruhigen, nicht um die Theologen zu befriedigen.

Es ist daher absolut vernunftwidrig, mein System als Lebensweisheit zu beurteilen und mit Lebensweisheit zu bestreiten, die sich auf die beleuchteten Prämissen gründet. Aber die meisten meiner Gegner haben dies getan.

15.

Dahin gehört das Gerede von einem Fichtischen Gotte, oder einem Jacobischen, einem Spinozischen u. dgl. Fichte, Jacobi, Spinoza, sind etwas Anderes, als ihre Philosophie. Der Philosoph hat gar keinen Gott und kann keinen haben; er hat nur einen Begriff vom Begriffe oder von der Idee Gottes. Gott und Religion gibt es nur im Leben: aber der Philosoph, als solcher, ist nicht der ganze vollständige Mensch, sondern im Zustande der Abstraktion, und es ist unmöglich, daß jemand nur Philosoph sei. Was durch die Vernunft gesetzt ist, ist schlechthin bei allen vernünftigen Wesen ganz dasselbe. Die Religion und der Glaube an Gott ist durch sie gesetzt, sonach in gleicher Weise gesetzt. Es gibt in dieser Rücksicht nicht mehrere Religionen, noch mehrere Götter; es ist schlechterdings nur Ein Gott. Nur dasjenige im Begriffe Gottes, worüber alle übereinstimmen und übereinstimmen müssen, ist das Wahre: dasjenige in ihrem Begriffe von Gott (nicht etwa in dem Begriffe vom Begriffe), worüber sie streiten, — darüber haben notwendig alle unrecht, eben darum, weil sie darüber streiten können. Das, worüber dergestalt gestritten werden kann, ist nur durch eine falsche Philosophie erräsoniert, oder aus einem auf falsche Philosophie gegründeten Katechismus auswendig gelernt: die wahre Religiosität enthält gar nichts darüber; hier ist für sie eine leere Stelle; denn sonst könnte nicht gestritten werden.

Digitized by Google

16.

Ebenso gehört dahin, daß man meine Philosophie dem Christentum gegenübersetzen und das eine aus dem andern widerlegen will. Freilich ist es von jeher so gehalten worden, daß der Philosoph das Christentum mit seiner Philosophie in Übereinstimmung setzen, der Christ seinen Glauben mit dem philosophischen Denken in Eintracht hat bringen wollen; aber es beweist weiter nichts, als daß die, welche dergleichen unternahmen, weder Philosophie, noch Christentum kannten. Unserer Philosophie fällt dies gar nicht ein. Das Christentum ist Lebensweisheit, im wahren und höchsten Sinne Popular-Philosophie; es kann gar nichts anderes sein wollen, ohne seinen Rang zu verlieren und in das Gebiet des Räsonnements, des nicht mehr Ursprünglichen, herabzusinken, damit zugleich aber der Forderung sich auszusetzen, daß es Demonstrationen gebe, wodurch es dem Streite der philosophischen Systeme sich preisgäbe. Mit ihm, in solcher Ursprünglichkeit gefaßt, kann unsere Philosophie nicht in Streit geraten, denn sie soll nur Theorie der Lebensweisheit sein, nicht an ihre Stelle treten. — Nur die Resultate unserer Philosophie und das Christentum könnten, wie gezeigt (14.), streitig werden: aber wo sind denn diese Resultate, und — könnte ich hinzusetzen — wo ist denn das wahre Christentum? Ist es nicht überall, wo es an uns gelangt, schon hindurchgegangen durch jenen räsonierenden Verstand? Dahin gehören auch voreilige Erinnerungen der Art: Gott solle nicht Schöpfer, nicht Regierer und Erhalter der Welt sein nach diesem Systeme, keine göttliche Vorsehung bleibe in ihm übrig! — Ihr lieben, guten Unphilosophen! Für euch ist die ganze Distinktion, der gesamte Gegensatz nicht vorhanden, nach welchem von Gott nach der Einen philosophischen Ansicht dies Alles gilt, nach der andern schlechthin nicht gelten kann. Wenn ihr wirklich gut und religiös seid, so nehmt ihr es immer in dem Sinne, in welchem es wahr ist. Ich hatte es bisher gar nicht mit Euch, sondern mit Philosophen zu tun, denen diese Distinktion anzumuten ist, und die jene Sätze auch in dem Sinne nehmen, in

Digitized by Google

welchem sie nicht gelten. Bisher habe ich nur diesen widersprochen und sie wenigstens hätten mich verstehen sollen. Wartet noch eine kurze Zeit, so werde ich zur andern Seite der Tafel kommen, die rein religiöse Bedeutung jener Lehren zeigen und euch, mit denen ich nie im Streite war, gerade recht geben.

17.

Dahin gehört es endlich, wenn man den Einfluß dieser Philohophie auf das Herz und die Gesinnung der Menschen beurteilen und vorausprophezeien will. Eigentliche Philosopheme einer transzendentalen Theorie sind an sich tot und haben gar keinen Einfluß in das Leben, weder guten, noch bösen, ebensowenig als ein Gemälde lebt und sich bewegen kann. Auch ist es ganz gegen den Zweck dieser Philosophie, sich den Menschen, als solchen, mitzuteilen. Der Gelehrte, als Erzieher und Führer des Volks, besonders der Volkslehrer, soll sie allerdings besitzen, als pädagogisches Regulativ, und nur in ihm wird sie insofern praktisch. Wenn er aber sie selbst mitteilen wollte, — was die Menge weder verstehen noch richtig beurteilen könnte, — so würde er dadurch nur beweisen, daß er selber ihren Geist gar nicht verstanden habe. Daß er sie aber mit Eifer und Treue anwende, dieser gute Wille wird schon vorausgesetzt, nicht etwa durch sie erst hervorgebracht, ebenso wie bei dem Philosophen von Profession Unparteilichkeit, Wahrheitsliebe, Fleiß schon vorausgesetzt, nicht aber durch sein Philosophieren erzeugt wird.

18.

Eine solche gänzliche Vermischung zweier Sphären haben sich, mehr oder minder, alle zuschulden kommen lassen, die gegen mich geschrieben: durchaus aber tut es ein ungenannter Appellant an den gesunden Menschenverstand.*) Der gesunde Menschenverstand, an den er appelliert, ist das Christentum mit jener

*) „Appellation an den gesunden Menschenverstand" usw. Hannover bei Hahn, 1799.

Digitized by Google

Verbrämung (15.), oder noch eigentlicher, der hannöversche Katechismus. Auf ihn kann man nicht zürnen, oder ihn widerlegen wollen; denn er ist offenbar ein Unphilosoph und Ungelehrter, wahrscheinlich nicht einmal ein Studierter im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern etwa ein Kanzlist, den man höheren Ortes veranlaßt hat, das Verbot der hannöverschen Regierung gegen mein Journal durch Widerlegung der Appellation bei dem gläubigen hannöverschen Publikum zu rechtfertigen. Die Widerlegung meiner Philosopheme für Gelehrte wird schon einem anderen und rüstigeren Streiter übertragen werden.

19.

In Summa: Meine Religionsphilosophie läßt sich nur aus dem transzendentalen Gesichtspunkte beurteilen, bestreiten oder bestätigen. Dem Leser, welcher trotz Allem, was ich soeben darüber beigebracht habe, nicht einmal versteht, was der transszendentale Gesichtspunkt selber sei, werde klar, daß er zur Teilnahme an diesem Streite nicht berufen sei!

Religion zwar ist Angelegenheit aller Menschen, und jeder redet da mit Recht hinein und streitet: es ist Bestimmung des Menschen, Anlage und Wunsch, um hierüber allmählich Übereinstimmung. den großen Zweck der Vernunft, hervorzubringen. Aber Religionsphilosophie ist nicht Religion, und nicht für alle und aller Urteil: die Religion ist wirkend und kräftig, die Theorie ist tot an ihr selber; die Religion erfüllt mit Gefühlen und Empfindung, die Theorie spricht nur von ihnen; sie zerstört sie weder, noch sucht sie neue zu erzeugen.

20.

Der wahre Sitz des Widerstreites meiner Philosophie und der entgegengesetzten Lehren, welche letztere sich dieses Umstandes mehr oder weniger deutlich bewußt sind, ist über das Verhältnis der (bloßen, auf Objekte gehenden) Erkenntnis zum wirklichen Leben (zum Gefühle, Begehrungsvermögen und Handeln). Die entgegengesetzten Systeme machen die Erkenntnis zum Prinzipe des Lebens: sie glauben, durch freies, willkürliches

Digitized by Google

Denken gewisse Erkenntnisse und Begriffe erzeugen und dem Menschen durch Räsonnement einpflanzen zu können, durch welche Gefühle hervorgebracht, das Begehrungsvermögen affiziert und so endlich das Handeln des Menschen bestimmt werde. Ihnen also ist das Erkennen das Obere, das Leben das Niedere und durchaus von jenem Abhängende (Eberhard a. a. O., S. 20 bis 26).

Unsere Philosophie macht umgekehrt das Leben, das System der Gefühle und des Begehrens zum Höchsten und läßt der Erkenntnis überall nur das Zusehen. Dies System der Gefühle ist durchaus bestimmt im Bewußtsein, und es enthält eine unmittelbare, nicht durch Folgerungen erschlossene, durch freies, auch zu unterlassendes Räsonnement erzeugte Erkenntnis. Nur diese unmittelbare Erkenntnis hat Realität, ist daher auch, und ist allein, als aus dem Leben stammend, ein das Leben Bewegendes. Wenn daher durch Philosophie oder Räsonnement die Realität einer Erkenntnis erwiesen werden soll, so muß ein Gefühl — so will ich es vorläufig nennen und werde über den Gebrauch dieses Wortes sogleich bestimmtere Rechenschaft ablegen — aufgezeigt werden, an welches diese Erkenntnis unmittelbar sich anschließt. Das freie Räsonnement kann den Inhalt desselben nur durchdringen, läutern, das Mannigfaltige desselben trennen und verknüpfen, und den Gebrauch desselben sich erleichtern, es in die Gewalt des Bewußtseins bringen; aber sie kann es nicht vermehren, seinen Stoff vergrößern oder anders machen. Unsere Erkenntnis ist uns mit einem Male, für alle Ewigkeit gegeben, wir können daher in alle Ewigkeit sie nur weiter entwickeln, wie sie ist. — Nur das Unmittelbare ist daher wahr, das Vermittelte nur, insofern es sich auf jenes gründet; darüber hinaus liegt das Gebiet der Schimären und Hirngespinste.

21.

Was sagt nun darüber der neueste Verteidiger des entgegengesetzten Systemes, Herr Eberhard? Er sagt: „Ist das sittliche Gefühl von der Bildung der Vernunft nicht abhängig?“ Als ob darüber nur eine Antwort sich verstände, und ich diese Antwort gutwillig nur in seinem Sinne geben könnte! Überhaupt

Digitized by Google

bedürfte es eines ausführlicheren Werkes, als ich hier zu schreiben vorhabe, um alle die Verirrungen, die in jenem scheinbar so einfachen und plausibeln Satze enthalten sind, hinreichend aufzuklären. — Was heißt überhaupt, das Gefühl von Begriffen abhängig machen? Es heißt, sich jenes Unmittelbare (20.) erräsonieren, was man ursprünglich nicht fühlt, noch besitzt, sich und andern durch Syllogismen aufnötigen wollen. Dann mag man auch sich einbilden, durch Vernunftbeweise sich und andere zum Lachen oder Weinen bringen zu können!

Ich antworte sonach ohne weiteres auf jene Frage in dem Sinne, wie er die Begriffe nimmt: Keineswegs: die Vernunft, von der er hier redet, ist die theoretische, des Erkenntnisvermögens. Diese sagt aus nur, daß und wie etwas sei; von einem Handeln, und einem Handeln-Sollen, von einem Postulate liegt in ihr schlechterdings nichts, und ich möchte den Künstler sehen, der mir so etwas herausanalysierte, wenn er es nicht hineingelegt oder gefunden hat.

22.

Herr Eberhard fährt fort: „Warum ist das sittliche Gefühl in dem ungebildeten Menschen roh, und in dem gebildeten und aufgeklärten richtig, frei und weitumfassend? Ist es nicht, weil der erstere an Begriffen leer, und der letztere an richtigen, hellen, wirksamen Begriffen reich ist?“

Was heißt: das Gefühl ist roh? Herr Eberhard verzeihe mir! Nach meinen Begriffen von Gefühl weiß ich dies Beiwort nirgends unterzubringen, und bitte um die Erlaubnis, bis zu einer näheren Erklärung mich darauf nicht einlassen zu dürfen. —

„Es ist bei dem Gebildeten richtig.“ Hier kann ich doch erraten, was Herr E. meine. Das Urteil über einen Gegenstand der Sittlichkeit nämlich kann richtig sein, oder unrichtig, — nie das Gefühl, welches ein absolut einfaches, gar keine Beziehung ausdrückendes ist. Aber was ist denn das Kriterium der Richtigkeit dieses Urteils? Etwa wiederum ein logisches, aus früheren Prämissen folgerndes? Kann sein, daß Herr E. es so meint. Was ist dann aber hier die erste ursprüngliche

Digitized by Google

Prämisse? Auch nur eine logische? Ich habe nicht Zeit, die Sache hier auseinanderzuwirren, und verweise ihn an meine Sittenlehre.

Sein Gefühl ist ferner „fein". — Man kann allenfalls in populärer Sprache, wo es auf Bestimmtheit der Begriffe nicht so sehr ankommt, sagen: der moralische Takt ist fein, d. i. der Mensch hat sich durch Übung eine Fertigkeit erworben, über sittliche Gegenstände schnell und richtig zu urteilen; aber nimmermehr: das ursprüngliche, eigentlich sittliche Gefühl, das ein absolutes, keiner Vermehrung oder Verminderung fähiges ist, das allemal positiv aussagt: dies soll sein, dies soll nicht sein — könne sich verfeinern. Aber jene Fertigkeit, wird sie erworben durch das Leben oder durch müßiges Spekulieren, und ist das Kriterium, an welches sie zu halten sich gewöhnt hat, ein theoretischer, durch Räsonieren erst gefundener Satz? Herr Eberhard würde wohl ohne Bedenken mit Ja antworten; ich aber sage nicht Ja, aus Gründen, die bei mir am eben angeführten Orte nachzulesen sind, und auf die man sich einlassen sollte.

Das Gefühl soll ferner weitumfassend sein. Das sittliche Gefühl ist alle Menschen gleich umfassend, und geht auf alle Objekte des freien Handelns. Der theoretisch Gebildete — denn von einer solchen Bildung kann nach dem ganzen Zusammenhange hier nur die Rede sein, nicht von der praktischen Bildung durch Übung der Tugend — ist von dem in dieser Hinsicht Ungebildeten nur durch die Ausbreitung des Wirkungskreises verschieden, nicht aber, als solcher, an Intensität des Gefühls oder Stärke des sittlichen Willens. Herr Eberhard müßte sonst erweisen, daß theoretische Kultur den guten Willen hervorzubringen und zu erhöhen vermöge. Freilich liegt dies in seiner Konsequenz; dennoch nehmen wir Anstand, ihm diese Behauptung zuzutrauen, bis er nicht sich ausdrücklich zu ihr bekennt.

23.

„Warum haben die Greuel des Aberglaubens die Sittenlehre verunstaltet?" fährt Herr Eberhard fort. Hat er wirk-

Digitized by Google

lich so schreiben wollen, so sagt seine Frage soviel als: warum ergeben sich doch aus unrichtigen Vordersätzen, wenn man konsequent folgert, unrichtige Folgesätze? Hat er aber schreiben wollen: Sittlichkeit, wirkliche Moralität; so frage ich zurück: Warum hat doch der Aberglaube den Begriff von Gott verdunkelt und verunreinigt, was auf das sittliche Urteil — nicht auf das ursprüngliche Gefühl — nicht anders als mitbestimmend wirken konnte? Doch wohl bloß ein falsches theoretisches Räsonnement über jenen Begriff!

Wenn daher ein schwachsinniger, dumpfer Andächtler einen Ketzer verbrennen hälfe und sich dabei auf sein Gefühl beriefe, würde man ihm nicht richtigere Begriffe geben müssen, nicht ein anderes, oder richtigeres sittliches Gefühl? Dies letztere ist das richtige, es kann, so gewiß es nur in seiner Reinheit gelassen, nicht durch falsches Räsonnement irre gemacht wird, gar nicht anders als richtig, ursprünglich sein. — Oder glaubt Herr Eberhard im Ernste, daß es mehrere sittliche Gefühle für besondere Individuen gebe, wie er allerdings S. 64, 4. insinuiert, wo denn etwa ein sittliches Gefühl die Ketzerverbrennerei bestätigen würde?

Herr Eberhard argumentiert aus gleichen Voraussetzungen weiter, und schärft ein und treibt sich fort in demselben Zirkel. Wir haben das falsche Prinzip aufgedeckt; es wäre verlorene Mühe, den Irrtum an allen Folgerungen daraus nachzuweisen.

24.

Welches ist nun das Gefühl, worauf unser Glaube an die Gottheit sich gründet, und wodurch derselbe als reell bewährt wird?

Zuvörderst über einen doppelten Sinn des Wortes: Gefühl, der auch Herrn Eberhard meiner Meinung nach irre gemacht hat. Das Gefühl ist entweder sinnlich — des Bittern, Roten, Harten, Kalten usw., — oder intellektuell. Herr Eberhard, und mit ihm alle Philosophen seiner Schule, scheint die letztere Art ganz zu ignorieren, nicht zu beachten, daß auch die letztere Gattung

Digitized by Google

angenommen werden muß, um das Bewußtsein begreiflich zu machen.

Ich habe es hier mit dem ersteren nicht zu tun, sondern nur mit dem letzteren. Es ist das unmittelbare Gefühl der Gewißheit und Notwendigkeit eines Denkens. — Wahrheit ist Gewißheit: und woher glauben nun die Philosophen der entgegengesetzten Schule in einem bestimmten Falle zu wissen, daß sie gewiß sind? — Etwa durch die allgemeine theoretische Einsicht, daß ihr Denken mit den logischen Gesetzen übereinstimmt? Aber diese theoretische Einsicht ist selbst nur eine Gewißheit in höherer Potenz: wie sind sie sicher, daß sie sich in der Gewißheit über jene Übereinstimmung nicht abermals irren? Etwa durch eine andere, noch höhere theoretische Einsicht? Aber woher deren Gewißheit? Kurz, sie werden ins Unendliche getrieben. Auf diesem Wege ist Gewißheit zu erreichen ebenso unmöglich, als eben auch das Gefühl der Gewißheit zu erklären unmöglich ist. Überdies — ist denn jene Gewißheit ein Objektives, oder ein subjektiver Zustand? Und wie kann ich solchen wahrnehmen, außer durch ein schlechthin ursprüngliches, durch nichts Anderes vermitteltes Gefühl?

Aber was ist dies? Es ist klar, daß dieses Gefühl nur mein Denken begleitet und nicht eintritt ohne dieses und einen besonderen Inhalt desselben. Daß es aus sich selbst einen solchen Inhalt oder eine Wahrheit haben sollte, ist unmöglich und würde keinen klaren Sinn zulassen. Das Gefühl der Gewißheit oder Wahrheit begleitet nur, wie gesagt, ein gewisses Denken und dessen Inhalt.

Es ist offenbar, daß, wenn das Gefühl der Gewißheit von einem gewissen Denken und seinem Inhalte unabtrennlich ist, wenn daher dies Denken die Bedingung aller mittelbaren Gewißheit oder Vernünftigkeit in sich enthält, alle Menschen über dieses Gefühl übereinkommen müssen, und es jedem anzumuten ist, wenn es ihm auch nur zum Bewußtsein zu bringen, nicht anzudemonstrieren wäre, welches in Absicht des Unmittelbaren überhaupt nicht möglich ist.

Es ist daher dies Gefühl nicht nur intellektuelles über-

Digitized by Google

haupt, sondern das erste und ursprünglichste intellektuelle Gefühl, Grund aller Gewißheit, aller Realität und Objektivität.

25.

Es begleitet das Denken, daß zu der Realisation des durch unsere moralische Natur uns schlechthin gesetzten Zweckes, der absoluten Selbständigkeit der Vernunft, stete Annäherung möglich sei, und daß die Bedingung derselben in der absoluten Erfüllung unserer Pflicht in jeder Lage, lediglich um der Pflicht willen, beruhe. Es begleitet dies Denken notwendig, indem es einen integrierenden Teil jenes Zwecksetzens selber ausmacht, davon, daß man jenen Zweck schlechthin sich setzen muß, unabtrennlich, und eigentlich nur der unmittelbare Ausdruck dieses Bewußtseins ist.

Wir analysieren näher, was darin enthalten.

Ich denke: es ist möglich, daß die Vernunft stets ihrem Zwecke entgegengehe und sich ihm annähere. Dies möchte etwa als ein willkürliches Denken, ein bloß problematisches Setzen, das weiter nichts für sich hat, als die bloße Denkmöglichkeit, erscheinen. So ist es nun nicht: sondern es zeigt sich in einem gewissen Zusammenhange, als ein notwendiges, im Bewußtsein unabweisbares. — Ebenso notwendig und unabweisbar wäre daher auch, was zufolge der logischen Notwendigkeit des Denkens (vermittelt) in ihm liegt.

Setze ich nun einen Zweck in meinem Handeln, so setze ich ihn in irgendeiner zukünftigen Zeit auch als verwirklicht. Dies ist eine notwendige logische Folge. Aber ich kann, die Sache bloß in ihrer logischen Konsequenz betrachtet, beide Sätze, wie es scheint, ebensogut auch in das umgekehrte Verhältnis bringen. Ich soll und kann mir den Zweck der Sittlichkeit nicht vorsetzen, wenn ich nicht schon von seiner Ausführbarkeit überzeugt bin, hat man schon häufig gesagt, und so das Erste vom Letzteren abhängig gemacht. — Ich kann ihn nicht für ausführbar halten und werde es nicht, wenn ich mir ihn nicht schlechthin setze, kann man ebensowohl sagen. Warum soll ich ihn mir aber überhaupt setzen?

Digitized by Google

Kurz, im bloßen logischen Verhältnisse ist beides nur unter Bedingung gewiß, an sich keineswegs; wir werden von jedem Gliede aufs andere verwiesen: die ursprüngliche Gewißheit jenes Bewußtseins ist nicht erklärt.

Diese kann daher nur liegen in der Unmittelbarkeit eines Gefühls, und in diesem sind auch jene beiden Glieder ursprünglich Eins. Ich soll schlechthin den sittlichen Zweck mir setzen, und ihn schlechthin für ausführbar halten: ich soll ihn für ausführbar halten und darum ihn setzen. Keines ist in Wahrheit die Folge vom anderen, sondern beides ist Eins; es ist Ein Gedanke, nicht zwei; und es ist wahr und gewiß, nicht zufolge jenes erschließenden Denkens, sondern einer Notwendigkeit, die ich nur fühle.

26.

Da es nur unmittelbare, nur fühlbare Gewißheit ist, so kann man sie keinem andemonstrieren, aber bei jedem sicher voraussetzen, indem diejenigen, die sie haben, und die außerdem über den Zusammenhang des menschlichen Wissens nachdenken, erkennen müssen, daß jedes andere Wissen sich nur darauf gründet, und daß jeder, der etwas mit Gewißheit weiß, unvermerkt und ihm selbst vielleicht unbewußt, von jenem Wissen ausgegangen ist. Es läßt sich jedem anmuten, daß er sich — was freilich von seiner Freiheit abhängt — mit sich selbst gehörig bekannt mache, und in sich einkehre, wo er es dann ohne Zweifel also in sich finden wird.

Man bemerke: es wird ihm nicht angemutet, es in sich zu erzeugen, sondern nur, es in sich zu finden. Jede vermittelte Gewißheit setzt eine ursprüngliche voraus: in Jedes Bewußtsein, der überhaupt von irgend etwas überzeugt ist, ist auch jene Gewißheit, und er kann sich von jedem Wissen aus, das nur bedingt und vermittelt ist, zu ihr erheben.

27.

Hier kann ich eines Mißverständnisses erwähnen, das mir in eben jener „Appellation an den Menschenverstand" vorgekommen ist. Unter mehreren völlig unverständigen Dingen be-

Digitized by Google

hauptet der Verfasser: nach mir finde Gott nur für den moralischen Menschen, nicht für den unmoralischen, statt. — Richtig: nur für den Menschen, inwiefern er überhaupt moralisch ist, ist der Glaube richtig und wahr; aber nicht gerade nur für denjenigen, der moralisch ist, ist solcher Glaube überhaupt vorhanden. Ich sehe hier wieder nur eine Folge jener trennenden Klassifikationen. Wo ist denn die personifizierte, absolute Unmoralität? Sie ist nicht möglich. Der Mensch besteht überhaupt nur und kann nur seiner bewußt sein, indem er auf dem Boden der Vernunft steht. Ohne alle Moralität ist er auch in seinem theoretischen Wissen nur Tier, nur Organisationsprodukt.

28.

Resultat.

Die absolute Gewißheit und Überzeugung — (nicht bloße Meinung, Dafürhalten, Wünschen) — von der Möglichkeit, — nicht sich selbst, d. i. seinen Willen, durch den Begriff der Pflicht zu bestimmen, denn dies erkennen wir als möglich dadurch, daß wir es wirklich tun, — sondern durch diese pflichtmäßige Bestimmung unseres Willens den Zweck der Vernunft auch außer unserem Willen zu befördern, ist das Unmittelbare der Religion und ist auf die angeführte Weise im Gemüte des Menschen begründet.

29.

Hier muß ich nun sogleich eine Bemerkung über den Sprachgebrauch einschalten, die ich nicht länger verschieben kann, ohne undeutlich zu werden und alte Einwürfe von Neuem zu befahren.

Das Wort Sein bedeutet unmittelbar immer ein Objekt des Denkens, ein Gedachtes. Nun kommt ihm entweder auch eine Existenz, ein Bestehen und Dauern, außer dem Denken zu, in der sinnlichen Wahrnehmung: dann ist ein reelles Sein bezeichnet, und man kann vom Gegenstande sagen: er ist. Oder es kommt ihm außer dem Denken kein anderes Sein zu; dann ist die Bedeutung des Seins bloß die logische. Dann bezeichnet

Digitized by Google

das Wort „ist" nur die logische Kopula, in welcher das Mannigfaltige der Prädikate in einer Einheit des logischen Subjekts durch das Denken fixiert wird: man kann sodann nicht sagen: das Objekt ist, sondern es ist als dieses oder jenes zu denken. Hier sind wieder mehrere Fälle zu unterscheiden, von denen ich tiefer unten reden werde.

Ebenso werden andere, mit dem Ausdrucke des Seins verwandte Worte in diesen zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht. „Prinzip" — ein Ausdruck, dessen ich mich auch hier bedient habe — ist im Systeme des reellen Seins ein Erstes, daraus ich ein Zweites und Drittes usf., auch ohne wirkliche Wahrnehmung, vorausberechnen, der Erfahrung antizipieren kann, mit kategorischer Gewißheit, wodurch ich in der Tat also etwas als reell erkenne. In dieser Bedeutung des Wortes ist das intelligible Prinzip, die Freiheit, nie Prinzip einer realen Erkenntnis, Erklärungs- und Antizipationsgrund: d. h. es läßt sich nicht voraussehen, was durch sie werde wirklich werden. Nur durch die Wahrnehmung wissen wir, was wirklich ist; und eben weil wir das Produkt der Freiheit schlechthin nicht als das Glied einer begreiflichen Kette von Ursachen und Wirkungen anerkennen, weil es ein absolut erstes ist, und nur faktisch erkennbar wird in der Wahrnehmung: eben darum sagen wir, die Freiheit sei Prinzip, aber nicht in realem Sinne, als Grund einer unmittelbaren und notwendigen faktischen Bestimmtheit, sondern in logischer Bedeutung, als Prinzip von Möglichkeiten; aber eben darum sind wir genötigt, sie also zu denken. — Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem Worte: Gesetz für die Welt der Vernunft und Freiheit. In der Sinnenwelt bedeutet es eben die Bestimmung der Kraft, aus welcher, als dem Prinzipe, die Folgen auf die eben beschriebene Weise abgeleitet werden können. Von den endlichen, schon als frei in der empirischen Bedeutung des Wortes, als lediglich bestimmbar, aber nicht bestimmt, gedachten Wesen gebraucht, bedeutet es allein ein Sollen, d. h. eine Bestimmtheit der Freiheit durch Freiheit, die eben darum keine mechanische unmittelbare Bestimmtheit ist. Von dem Unendlichen oder von der Vernunft κατ' ἐξοχήν gedacht, welcher die empirische Freiheit, als selbst Resultat der

Digitized by Google

Endlichkeit, nicht zugeschrieben werden kann, bedeutet „Gesetz" lediglich die Notwendigkeit, ein, nicht *materialiter* — denn insofern ist es uns schlechthin unbekannt, und *a priori* unableitbar, — sondern *formaliter*, durch seinen Zweck, den Endzweck der Vernunft, Bestimmtes stets von ihr zu erwarten, einen unendlichen, nie zu erschöpfenden Freiheitsinhalt für die vernünftigen Individuen, ohngeachtet man dafür keine daliegende Bestimmtheit, aus welcher es mechanisch erfolgte, annehmen kann, da man sich hier ja nicht in der Sphäre des Objektiven befindet, sondern an der schlechthin ideellen Quelle des Geistes steht. Das Wort Gesetz hat daher hier ebenso keine reelle Bedeutung, aus welcher man äußere und notwendige Erfolge ableiten könnte, sondern nur logische, indem es jenen unendlichen Freiheitsinhalt in einen Begriff zusammenfaßt.

Ebenso verhält es sich mit dem Gebrauche des Wortes: Welt. In der reellen Bedeutung ist es ein geschlossenes Ganzes von daseienden Objekten, die in Wechselbestimmung ihres Seins stehen, wo jedes ist, wie es ist, weil alle andern das sind, was sie sind, und umgekehrt, und wo man bei vollkommner Kenntnis der Weltgesetze aus der Natur eines jeden auf die aller übrigen würde schließen können. Von vernünftigen Wesen gebraucht, bedeutet jenes Wort gleichfalls eine Gesamtheit, einen Einfluß aller auf jeden, und eines jeden auf alle, dessen Art und Weise aber nicht, wie bei den Naturgesetzen, erraten und vorausbestimmt werden kann, weil er in der Freiheit aller seinen Grund hat, weshalb der Ausdruck: Welt hier gleichfalls nur eine logische, keineswegs reelle Bedeutung hat.

Man hat auch — und ich selbst habe mich oft dieses Ausdrucks bedient, — von der Ordnung einer übersinnlichen Welt gesprochen. Man versteht dies unrichtig — und freilich kann man nicht allen Mißverständnissen vorbauen, — wie wenn die übersinnliche Welt sei, ehe sie geordnet worden, und wie wenn „Ordnung" erst ein Akzidens derselben sei. Nein: sie selbst wird Welt nur dadurch, daß sie geordnet wird.

Wenn man sonach von dem lediglich Intelligibeln redet, ist der Gebrauch dieser und aller verwandten Begriffe, d. h. aller,

Digitized by Google

die vom Sein herkommen und dasselbe weiter bestimmen, nur der logische, nicht der reelle.

Dies wird erinnert, um dem schon oft mir gemachten Vorwurfe ein Ende zu machen, daß ich mich derselben Worte bediene, deren Gebrauch ich bei Anderen mißbillige. Aber ich muß mich derselben wohl bedienen, um überhaupt nur sprechen zu können, und muß sie aus der Sprache aufnehmen in ihrer gegebenen Bedeutung. Aber ich bediene mich derselben in anderem Sinne, als meine Gegner, wie aus der Ableitung der mit ihnen bezeichneten Begriffe selber klar sein sollte. Hier habe ich den Gegensatz auf eine allgemeinere Unterscheidung zurückgebracht: wer sich ihrer bedient, um durch Folgerung eine reelle Existenz zu behaupten oder dieselbe näher zu bestimmen, bedient sich ihrer reell; wer nur bei einer allgemeinen Begriffsverbindung stehen bleibt, bedient sich ihrer ideell.

30.

In jener aufgestellten allgemeinen Formel (28.) faßt die Religion nur der Philosoph — hier nicht gerade als transzendentaler Philosoph, sondern überhaupt als abstrakter Denker, ebenso wie auch nur er den Pflichtbegriff, den der reinen Moralität u. dgl. in seiner Abstraktion faßt. Dem Menschen im wirklichen Leben (und wie sich versteht, auch dem, der Philosophie treibt, inwiefern er handelt) kann das Pflichtgebot nie überhaupt, sondern immer nur in konkreter Willensbestimmung erscheinen. Insofern er nun wirklich und jedesmal seinen Willen also bestimmt, handelt und ist er moralisch.

Ebensowenig erscheint ihm die Religion jemals überhaupt, sondern nur inwiefern er in jedem bestimmten Falle seines Handelns fest überzeugt ist (und diese Überzeugung findet sich eben durch die moralische Willensbestimmung), daß das von ihm Gewollte und Gehandelte auch außer seinem Willen der absolute Zweck der Vernunft sei, daß es sein und geschehen solle schlechthin um deswillen, und daß der eigene Wille nur Werkzeug jenes absoluten Zweckes sei: so glaubt er religiös. Wer daher in allen Lagen seines Lebens unverrückt und ohne Aus-

Digitized by Google

nahme so handelte und dächte, wenn er sich auch nie weiter, als bis zu dem einfachen Gedanken erhöbe: dadurch befördere ich, was schlechthin sein soll — ohne das Mannigfaltige dessen, was da sein soll, zu kombinieren und in der Einheit der absoluten Vernunft zusammenzufassen, der wäre ein vollkommen Tugendhafter und Religiöser; denn er besäße das Wesen dieses Begriffes.

31.

Aber schon das gewöhnliche Handeln des Lebens nötigt die Menschen, das Gemeinschaftliche in ihrer Erfahrung zusammenzufassen und aus allgemeinen Begriffen allgemeine Regeln sich zu bilden. Sobald dies in irgendeiner Region der Erkenntnis geschieht, geschieht es in allen, und wenn dem Menschen Moralität und Religion am Herzen liegt, daher gewiß vorzugsweise in Sachen der Religion und Moralität.

Aber es ist nicht notwendig, daß er sich zur höchsten Abstraktion erhebe, zu einem Begriffe, der alle übrigen dieser Art in sich fasse, und aus dessen Einheit sie erschöpfend abzuleiten wären, wozu ein nach den höchsten Prinzipien geleitetes, systematisch philosophisches Denken gehören würde: — sondern er begnügt sich, das Mannigfaltige etwa auf mehrere Formeln und Grundbegriffe zurückzuführen.

Die Basis des religiösen Glaubens war die Überzeugung einer Ordnung oder eines Gesetzes (über den Gebrauch dieser Worte, die nur in unvollkommenem Maße passen, später!), nach welchem aus der pflichtmäßigen Gesinnung auch wirklich der absolute Vernunftzweck hervorgeht, wonach in der Tat erreicht und verwirklicht wird, was der Einzelne in seinem pflichtmäßigen Handeln bloß erstreben kann.

32.

In diesem Gedanken ist nun eine Mannigfaltigkeit von Gliedern, und zwar zuerst: dasjenige, was schlechthin und allein von mir abhängt, die pflichtmäßige Bestimmung meines Willens; sodann etwas, das meinem religiösen Glauben zufolge aus dieser Willensbestimmung folgen soll, was über den Bereich des eigenen

Digitized by Google

sittlichen Willens hinausliegt, dennoch aber schlechthin angenommen werden muß, um ihm selber nur Zweck und Bedeutung zu geben. Es ist der religiöse Glaube, der das Zweite an das Erste anknüpft: die moralische Gesinnung ist durch das Erste vollendet; aber sie kann zum vernunftmäßigen, vertrauensvollen Wirken nur kommen durch das Zweite, wie sich bald zeigen wird; und in diesem Zweiten beruht die Religion. Es ist sonach ein ungerechter, aus der Luft gegriffener Vorwurf, wenn man unserer Theorie vorgerückt hat, daß sie die Religion ganz aufhebe und nur ihren Namen stehen lasse, während bloß Sittlichkeit übrig bleibe, mithin wenigstens heuchle, bemäntle, hinter dem Berge halte.

Ich kann überhaupt nicht wollen, ohne, zufolge des Gesetzes meiner Endlichkeit, etwas Bestimmtes, Begrenztes zu wollen, d. h. mein an sich unendliches Vermögen in eine Reihe endlicher Willensbestimmungen zu zerlegen (dies ist in der Sittenlehre aus der allgemeinen Form des Wollens, wie ich glaube, mit hinreichender Klarheit abgeleitet worden). In der Forderung, pflichtmäßig zu wollen, liegt sonach zugleich die Forderung, etwas Bestimmtes also zu wollen. Daß dieses Bestimmtwerden des Willens durch die Stimme des Gewissens (nicht durch Räsonnement über die Folgen — auch darüber sehe man meine Sittenlehre) untrüglich sei, wird geglaubt: — abermals nicht aus Räsonnement oder irgendwelchen allgemeinen Begriffen, sondern ursprünglich und unmittelbar. Es tritt schon hier Religion ein; oder eigentlicher, hier ist das erste Verbindungsglied zwischen reiner Moral und Religion.

Nun erfolgt jedoch ferner aus jener Willensbestimmung eine Handlung: aus dieser entspringen andere, mir selbst unübersehbare Folgen in der Welt der vernünftigen Wesen (denn auf diese allein sehe ich, und die Sinnenwelt ist mir überall nur Mittel). Diese Folgen kann ich nicht berechnen; sie stehen schlechthin nicht mehr in meiner Gewalt: dennoch glaube ich, daß sie gut sind und dem Vernunftzwecke gemäß, glaube es mit derselben ursprünglichen Gewißheit, die mich zum ersten Handeln veranlaßte, könnte sogar nicht handeln, wenn mich nicht auch dieser Glaube überall begleitete. Dies ist nun Religion. Ich glaube,

Digitized by Google

wenn ich es mir auch nicht so deutlich und nicht in dieser begriffsmäßigen Formel denke, an ein Prinzip, zufolge dessen aus jeder pflichtmäßigen Willensbestimmung die Beförderung des Vernunftzweckes im allgemeinen Zusammenhange der Dinge sicher erfolgt. Aber dies Prinzip ist schlechthin unbegreiflich der Art und Weise seines Wirkens nach: doch wird es seinem Vorhandensein nach (auch hier fehlen Sprach- und Begriffsbestimmungen) absolut gesetzt, mit derselben Ursprünglichkeit des Glaubens, wie an die Stimme des Gewissens geglaubt wird. Beides ist nicht eins, aber schlechthin unabtrennlich voneinander.

33.

Wir analysieren weiter, was darin enthalten ist. — Die Willensbestimmung ist stets nur das Gegenwärtige und enthält, was allein von uns abhängt. Aber es wird, für ihre eigene Möglichkeit in dieser Bestimmtheit, etwas Weiteres vorausgesetzt: es wird mit ihr zugleich gedacht etwas Vergangenes, und daß aus ihr etwas durch sie modifiziertes Zukünftiges erfolgen werde, wird postuliert.

Es wird in ihr Etwas vorausgesetzt. — Nicht, daß ich überhaupt Pflicht habe und nach ihr meinen Willen bestimmen soll — denn dies ist Resultat der Vernunft an sich, der reinen Vernunft, — sondern daß gerade dieses Bestimmte meine Pflicht ist, ist Resultat meiner Lage in der gesamten Vernunftwelt. Wäre ich überhaupt nicht da, oder wäre ich — was der Strenge nach freilich nichts gesagt ist — ein Anderer, oder wäre ich in einer anderen Gemeine vernünftiger Wesen, so träte eine solche Pflicht gar nicht ein; ebenso wie eine gewisse Bestimmung der Natur nicht einträte, wenn nicht dies bestimmte Individuum auch sinnlich da wäre. Ich soll in dieser Lage schlechthin nur nach Maßgabe des Ausspruchs meines Gewissens handeln; aber ich kann dies nicht (§ 32), ohne zugleich anzunehmen, daß gerade diese Lage auf den Vernunftzweck berechnet, Resultat von der Wirkung jenes absoluten Prinzips sei. Daher liegt in jenem Glauben ferner, daß die dem freien Handeln jedes Individuums vorauszusetzende Vernunftwelt durch jenes Prinzip hervorgebracht und

Digitized by Google

geordnet sei. Populär oder den Analogien unseres endlichen Bewußtseins angenähert, kann dies nur heißen: sie ist erschaffen, wird erhalten und regiert durch das absolute Prinzip.

Es wird in derselben etwas Zukünftiges postuliert: — die fortgesetzte Kausalität unserer Willensbestimmung zur Beförderung des Vernunftzweckes; daher die Erhaltung und gleichmäßige Entwickelung aller vernünftigen Wesen in der Identität ihres Selbstbewußtseins; stetes Fortschreiten aller zum Endzwecke der Vernunft: — also Erhaltung der Vernunftwesen in ewiger Fortdauer, Leitung der Schicksale derselben zu ihrer Beseligung, d. i. zu ihrer Befreiung durch reine Moralität.

34.

Man sieht, daß hier nur Akte, nur Begebenheiten, etwas Fortfließendes, kein Sein und starres Bestehen gedacht wird: ein Schaffen, Erhalten, Regieren, keineswegs ein Schöpfer, Erhalter, Regierer. Aber jener Glaube erörtert nicht solche theoretischen Fragen: kurz es ist so; es läßt sich darauf mit der vollsten Sicherheit rechnen. Auf diesem Punkte steht die Überzeugung fest, und aus ihm herauszugehen ist, um der Sicherheit und Gewißheit willen, nicht der mindeste Grund.

Das Glaubensbekenntnis heißt nun: Ich und alle vernünftigen Wesen und unsere Verhältnisse zueinander — inwiefern wir uns unterscheiden, und soweit nur erhebt sich der gemeine Verstand, — sind durch ein freies, intelligentes Prinzip erschaffen, werden durch dasselbe erhalten und unserem Vernunftzwecke entgegengeführt, und Alles, was nicht von uns abhängt, um jenen höchsten Zweck zu erreichen, geschieht, ohne all unser weiteres Zutun, durch die weltregierende Macht desselben ohne allen Zweifel.

35.

Das Prinzip, auf welches jene mannigfaltigen Prädikate bezogen werden, soll denn doch nur Eins sein. Ich kann — dies liegt in meinem Denken — von dem einen Prädikate zu

Digitized by Google

dem andern nicht fortgehen, sie nicht zueinander zählen und in sich zusammenfassen, ohne etwas Dauerndes, dem diese Prädikate insgesamt zukommen, vorauszusetzen, es eben, gerade durch dieses Denken, zu erzeugen: ob ich gleich, eben weil ich es den Gesetzen und dem Zusammenhange des Denkens nach mit Notwendigkeit erzeuge, nicht für mein Produkt ansehe. Jenes, die Mannigfaltigkeit und den Unterschied der Prädikate zusammenfassende Denken des Einen Prinzips dieser Prädikate ist selbst das Fortdauernde und Bestehende, und es sind in diesem Akte eigentlich zwei Bestimmungen zu unterscheiden, die als entgegengesetzte nebeneinander herlaufen, beide aber nur durcheinander sind und in ihrem Gegensatze eben den Denkakt ausmachen: ein gleichförmiges Denken, das der Einheit des Prinzips, — ein fließendes und veränderliches, das Fortgehen von Prädikat zu Prädikat jenes Einen Prinzipes. Die Prädikate sind mit unmittelbar mit meinem moralischen Entschlusse und mit der ursprünglichen Gewißheit, die ihn begleitet (§ 32, 33), entstanden. Die Einheit des Prinzips entsteht mir erst dadurch, daß ich, mit Abstraktion von jenem moralischen Bedürfnisse, welchem an der Gewißheit jener Prädikate genügt, und das überhaupt nicht theoretisiert, auf sie in ihrer Absonderung von jener moralischen Beziehung (theoretisch und dogmatisch) reflektiere.

Man übersehe nicht jenes unmittelbar und dieses vermittelst: es kommt darauf eben Alles an.

36.

Das einzige passende und im Systeme zunächst liegende Beispiel zu jenem unmittelbaren und vermittelnden Denken liefert das Denken unserer Seele (unseres Geistes, oder wie man will). Mein Fühlen, Begehren, Denken, Wollen usw. erkenne ich unmittelbar, indem ich jene Akte vollziehe. Durch keinen Akt von Vermittlung, sondern nur dadurch, daß ich in ihnen bin, sie setze, kommen sie mir zum Bewußtsein: sie sind das Unmittelbare *κατ' ἐξοχήν*. Solange ich in diesem Bewußtsein stehen bleibe, ganz praktisch, d. i. ganz Leben und Tat bin, weiß ich nur

Digitized by Google

mein Fühlen, Begehren, Wollen u. dgl., in ihrem sich ablösenden Wechsel, aber ich weiß nicht mich ausdrücklich als die Einheit und als das Prinzip dieser verschiedenen Bestimmungen. Erst wenn ich über die Wirklichkeit dieser unterschiedenen Akte mich erhebe, und, mit Abstraktion von ihrer Verschiedenheit, sie überhaupt nur als gemeinsame in mir zusammenfasse, entsteht das Bewußtsein der Einheit, als des Prinzips jener mannigfaltigen Bestimmungen überhaupt: und dies Produkt unseres abstrahierenden und zusammenfassenden Denkens ist es, was wir unsere Seele, Geist u. dgl. nennen.

37.

Jenes Eine Prinzip kann nun, wenn ich nur überhaupt zu jener Abstraktion reif war, d. i. wenn sie aus mir selbst unternommen worden ist, und ich sie nicht durch bloße Tradition überliefert erhalten habe, lediglich als ein für sich Bestehendes und Wirkendes, nicht selbst nur als Eigenschaft oder Prädikat, welches irgendeinem Substrate inhäriert, gedacht werden. Es fällt nicht aus als Geistigkeit, welche einer Substanz beigelegt wird, die, als selbst nicht geistig, nur unter der Bestimmung der Materie gedacht werden könnte, sondern als reiner Geist; nicht als eine substantiierte Weltseele, sondern als ein für sich bestehendes, lauteres Wesen, nicht als ein Schaffen, Erhalten, Regieren überhaupt, sondern als Schöpfer, Erhalter, Regent. Und dies ganz mit Recht und den Gesetzen unseres Denkens gemäß, wenn man sich einmal über die Unmittelbarkeit des Lebens und Handelns in das Gebiet der theoretischen Abstraktion erhoben hat.

Man vergesse nicht: beide Begriffe (§ 35, 36) sind nur durch Denken, und zwar durch ein an sich nicht notwendiges, nicht konkretes, sondern abstraktes Denken entstanden: sie beziehen sich deswegen auch nicht auf die Wahrnehmung, sie sind daher nur logisches Subjekt, keineswegs reelles, in der Wahrnehmung zu belegendes, oder Substanz (§ 29).

Nur die Prädikate beider kommen in der Wahrnehmung vor, enthalten daher ein notwendiges, reelles Denken, nicht aber die Subjekte: d. i. in der sinnlichen Wahrnehmung kommen

Digitized by Google

mehrere Prädikate vereinigt vor in einer sinnlichen, objektiven Verbindung. In dieser Hinsicht ist zu sagen, daß auch das Subjekt oder Substrat jener sinnlichen Prädikate in den Bereich des reellen Denkens fällt. Nicht so mit jenen übersinnlichen Subjekten der Seele und des schöpferischen geistigen Prinzips.

38.

Was kann nun in diesen Begriffen liegen? Offenbar nichts anderes, als die Prädikate der Wahrnehmung, aus welcher sie durch abstrahierendes Denken entstanden sind (§ 35). Deine Seele ist nichts, als dein Denken, Begehren, Fühlen selbst. Gott ist nichts, als das notwendig anzunehmende Schaffen, Erhalten, Regieren selbst.

Aus dem Begriffe der reellen Substanz läßt sich schließen, aus dem des logischen Subjektes nimmer. Durch das erstere läßt sich die Erkenntnis erweitern, durch das letztere nicht. Ist etwas reelle Substanz, so fällt es unter die Bedingungen der sinnlichen Wahrnehmung, ist irgendwo und irgendwann, ist mit sinnlichen Prädikaten versehen. Keine dieser Bestimmungen kann auf jene Begriffe angewendet werden.

Auch der Begriff des reinen Geistes (§ 37) vermöchte nicht zu solchen weiteren Folgerungen zu verhelfen. Selbst die von unserer Seele entlehnten Bestimmungen passen nicht für jenen Begriff. Unserer Seele werden sie zugeschrieben, nicht durch Folgerung, sondern durch unmittelbares Bewußtsein. Über Gott sagt das unmittelbare (sittliche) Bewußtsein nur das oben Angegebene aus. Schlüsse aber daraus zu machen über den bezeichneten Inhalt hinaus, dazu fehlt der Grund und schlechterdings auch die Möglichkeit.

39.

Das bisher Gesagte ist Transzendentalphilosophie, nicht Lebensphilosophie. Aus ihr sollen erst die Regulative hervorgehen, um eine Lebensweisheit zu bilden. — Nur was aus dem Leben hervorgeht, wirkt in das Leben, in Denkart, Gesinnung und Handelsweise zurück. Aus dem Leben hervor geht

Digitized by Google

nur jener unmittelbare Glaube (§ 33), nicht aber jenes logische Subjekt, und die Weise, wie man sich es etwa, stets irrig, weiter bestimmt.

Dieser also ist vorzüglich auszubilden und für die Hauptsache zu halten. Das Logische findet sich wohl von selbst, und ist richtig und angemessen, unschädlich, nur inwiefern es sich von selbst bildet. Er ist nicht zu bilden durch Räsonnement, sondern durch Übung im Leben und durch Erziehung zur Moralität, — wo dann auf das sicher zu rechnen ist, was in unserem Innern von jenen ursprünglichen, moralischen und religiösen Wahrheiten ohne alles weitere theoretische Bemühen sich einfinden wird.

40.

Auf dem angezeigten Wege, und nur auf ihm, kommen alle Menschen zum religiösen Glauben, wenn sie es auch nicht wissen sollten; denn nur jenes ist sein wahrer und gemeingültiger Ursprung, was freilich erst die Untersuchungen einer gründlichen Transzendentalphilosophie zeigen können.

Andere Ableitungen, welche die Philosophie, überhaupt die reflektierende Wissenschaft macht, sind zwar richtig in Absicht des Gegenstandes selbst, welchen sie schon auf jenem Wege erlangt haben, nicht aber in Absicht des Grundes der Annahme. — Mit ihnen ist der Streit nicht über die Sache selbst, sondern über die Ableitung und, wenn man von Anwendungen absieht, die sie davon auch für die Bildung im Leben machen wollen, rein philosophisch.

41.

Die pädagogischen Regeln zur religiösen Volkserziehung, die daraus hervorgehen, sind folgende:

Die religiöse Bildung kann nicht angehoben werden vom Unterrichte in der Religion, welcher ohne Moralität ganz unverständlich ist, und da doch ein Sinn ihm untergelegt werden muß, unvermeidlich in Aberglauben ausartet, sondern von der Bildung des Herzens zur reinen Tugend und Sittlichkeit.

Durch tugendhafte Gesinnung erzeugt sich die Religion von

Digitized by Google

selbst, und man hat eben nur die Aufmerksamkeit auf diesen notwendigen, das moralische Bewußtsein begleitenden Glauben hinzuleiten, der keines Beweises bedarf und keines fähig ist, weil er als das Ursprünglichste sich ankündigt, und das darin Enthaltene zu entwickeln. Man hat die religiöse Bildung überhaupt nicht zu betrachten, als etwas, das in den Menschen hineingebracht werden solle, — denn was in ihn hineingebracht wird von solchen Dingen, ist sicher falsch — sondern das schon in ihm liegt, und was nur entwickelt, woran er nur erinnert werden soll, was nur in ihm zu verklären und zu beleben ist.

Es soll daher überhaupt kein Unterricht in der Religion, sondern nur eine Entwicklung jenes ursprünglichen religiösen Bewußtseins stattfinden.

Am allerwenigsten aber kann dieser Unterricht mit vermeinten Lehren vom Dasein Gottes angehoben werden. Seine Beziehungen zu uns sind es, die sich unmittelbar ergeben und von diesen muß angefangen werden. Das „Dasein" findet sich dann ganz von selbst, und nur inwiefern es sich von selbst auf jenem Wege uns entwickelt hat, wird es wirklich geglaubt.

Ebensowenig ist das Sein Gottes zu bestimmen, zu charakterisieren, die spezifische Art seines Daseins anzugeben: denn dies kann unser Denken nicht, wie sattsam nachgewiesen: sondern es ist nur von seinen Taten zu reden, und der Glaube an diese zu beleben, zu stärken, im stets gegenwärtigen Bewußtsein zu erhalten. Der Begriff Gottes läßt sich überhaupt nicht durch Existentialsätze, sondern nur durch Prädikate eines Handelns bestimmen.

42.

Dies ist nun ganz genau meine Lehre, in ihrer Ausdehnung und in ihren Folgen. Staatsmänner und die Kirche haben es nur mit den Folgen zu tun: — nicht die gelehrten Theologen, welche sich übrigens in dieser Angelegenheit zu ihrer Ehre betragen, und den Vorwurf ausgelöscht haben, der seit langer Zeit über ihnen geschwebt hat. — Jene haben sich sonach nur an

Digitized by Google

§ 41 zu halten und zu untersuchen, ob sie meinen, mit gutem Gewissen meinen können, daß ein solcher Volksunterricht von schädlichen Folgen begleitet sein werde.

Um diese Frage ganz zu entscheiden, bitte ich sie, zuvörderst selbst zu untersuchen, und dann auch öffentlich zu sagen: welche Bedeutung dogmatische Kenntnisse über das Wesen Gottes an sich, wenn sie auch möglich wären, zur Befestigung des sittlich-religiösen Glaubens haben dürften?

Auf alles dieses hat sich noch niemand eingelassen; darauf aber muß man sich einlassen, um mit mir auch nur in Streit zu geraten. Bis jetzt kämpft man mit einem selbstgeschaffenen Phantom, nicht mit mir. — —

Man hat mir den Vorwurf der Unbestimmtheit gemacht: es ist eigentlich der, nicht das Ganze haben geben zu können. — Man erinnert mich oft daran: *nonum prematur in annum*, und hat mir Kants Beispiel vorgehalten. Man sollte mir's danken, daß ich anders verfahre. Dadurch wird die Philosophie sogleich Produkt des Zeitalters, nicht eines einzelnen Kopfs: ich werde dadurch höchstens das Organ, durch welches das Publikum in sich selbst zurückkehrt. Und so verhält es sich schon wirklich: — man wird es mit der Zeit wohl erkennen. —

Daß mein Ton die Gegner so beleidigt, kommt eben daher, daß sie so beschränkt und unverständig sind, um nicht einsehen zu können, in welchem Grade sie es sind. Die Beschränktheit kann sich nicht selbst kontrollieren, die Finsternis nicht selbst sich durchleuchten. Lessing redete wohl noch anders, als ich; und es hat, trotz des Geifers der Goeze und ihres Anhanges, ihm nichts geschadet. — So tief vielleicht die Nachwelt mich unter diesen großen Mann setzen wird, so darf ich doch in Rücksicht des Hasses gegen Seichtigkeit, Halbheit, Wahrheitsscheu kühn an seine Seite treten. — Sie haben mich der Intoleranz beschuldigt, wie ihn.

Heißt dies aber Intoleranz, wenn man sich des jedem zu-

Digitized by Google

gestandenen Rechtes bedient, sich für seine Ansicht Platz zu machen, wenn diese zufällig auch nicht den Beifall der Mehrheit hat? Dies ist mein Fall von Anfang an gewesen, und Gott weiß es, daß ich, auch den Angriff erwidernd, meinen Gegnern gewöhnlich neun Zehnteile ihrer Taten erlassen habe.

Derselbe Tadel, dem ich schon in meiner Appellation zu begegnen suchte, daß ich einer an sich geringfügigen Sache zu große Wichtigkeit beilege, oder, um mich des Ausdrucks eines witzigen Schriftstellers zu bedienen: daß ich eine Fliege mit einer Batterie groben Geschützes mir abwehre, wird, wie ich voraussehe, auch diese Verantwortungsschrift treffen. Diejenigen, welche so urteilen, die auch bei anderen, rein literarischen Angelegenheiten so geurteilt haben, erlauben mir ihnen zu bemerken, daß ich dies für das größte Lob erachte, das sie jemand erteilen können. Ein gründlich widerlegter Irrtum erscheint nach der Widerlegung allemal als ein Nichts, und so muß es sein, denn nur dann ist er widerlegt. Aber daraus folgt nicht, daß er vor der Widerlegung in Aller Augen auch nur ein Nichts gewesen wäre; und ich kann mich der Vermutung nicht erwehren, daß selbst Manchen, die sich jetzt also vernehmen lassen, die Fliege als ein Elefant, wenigstens als eine stattliche Waffe gegen mich, erschienen wäre, wenn ich mich nicht geregt hätte.[1]

(Die Schrift ist unvollendet geblieben.)

---

[1] Die letzten Absätze dieses Fragments sind dem Konzept einer Vorrede entlehnt, mit welcher der Verfasser, nach Vollendung der ganzen Schrift, dieselbe ins Publikum einführen wollte.

(Anmerk. von Imm. Herm. Fichte.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus einem Privatschreiben.

(Im Jänner 1800.)

Von Fichte.

Philosophisches Journal Bd. IX, S. 358—390.
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Warum ich den Verdrehungen, die man auf eine wahrhaft beispiellose Weise mit meiner Religionstheorie vornimmt, so ruhig zusehe: fragen Sie mich. Ich antworte: Gewaltige haben ja erklärt, daß meine Lehre Atheismus sei. Diese müssen recht behalten in ihren Worten, und jene Erklärer müssen sowohl ihren eignen Eifer für Rechtgläubigkeit, als ihre unbegrenzte Devotion gegen die Gewaltigen bezeugen. Daher deuten sie — vor denen mein Aufsatz gegen ein halbes Jahr lang lag, ohne daß sie das mindeste von Atheismus witterten, — seit der Zeit meine Worte so, daß doch auch ein merklicher Atheismus aus ihnen hervorgehe.

„Diese Schrift also ist eine atheistische Schrift;" war der erste Satz, von dem sie ausgingen, und über dessen Richtigkeit ihnen nicht der geringste Zweifel entstand; „sie muß mithin so verstanden und erklärt werden, daß sie atheistisch sei;" war der sehr natürliche Schluß, den sie machten. Es ist ihnen nach Wunsch gelungen. Was sie als meine Lehre herumbieten, ist allerdings, meinem eigenen Geständnisse nach, der entschiedenste Atheismus, — und überdies seichtes, grundloses und unvernünftiges Gewäsch.

Ich will sie in diesem ihnen so angelegenen Geschäfte vorderhand nicht stören. Ich habe für mich die allgewaltige Zeit. Sie werden zuletzt finden, daß sie nun völlige Genüge geleistet haben. Ich werde späterhin dasselbe, was ich wirklich vorgetragen habe, mit andern Ausdrücken, und in andern Wendungen wieder vortragen; wie ich dies mit allen meinen Philosophemen so gehalten habe, und es so fort halten werde. Man

Digitized by Google

wird endlich kühn genug werden, dem gefürchteten Dinge in die Augen zu sehen, und es bei weitem so arg nicht finden, als man erst gedacht hatte. Dem einen wird es in dieser, dem andern in einer andern Wendung eingehen; und allmählich wird jedermann es sich recht wohl gefallen lassen. Dann wird von meinen werten Mitbrüdern in der Literatur der eine Teil rufen: ist es nichts weiter denn das? Was hat der Mann für ein Wesen erhoben! Das haben wir längst gewußt — ohne uns jemals das Geringste davon merken zu lassen. Wir haben — Kant nie anders verstanden. Ein anderer Teil: seht, das ist doch noch ein Mann, der folgt, den die Kritik bessert. Seht, wie er, durch Uns belehrt, seine alten Irrtümer zurücknimmt. Das ist freilich nicht recht von ihm, daß er es so zu tun sucht, daß es niemand merken soll, und daß er Uns die gebührende Ehre zu entziehen denkt. Aber siehe, wir ehren uns selbst. Ehemals war er ein Atheist, und wir behalten recht in unsern Worten. Jetzt aber haben wir ihn glücklich bekehrt. — Ich habe noch nichts darüber beschlossen, mein Freund, ob ich nicht den guten Leuten diese fromme Freude gönnen, und ihnen den Star ungestochen lassen werde.

Aber man müsse diese Prophezeiung ja nicht im voraus verlauten lassen, werden Sie sagen: denn dann komme es nicht so. — O, mein Freund, ich habe es da mit Leuten zu tun, denen man sehr unbefangen voraussagen kann, wie sie handeln werden: die sich dann mächtig ereifern, daß man so Arges von ihnen denkt in seinem Herzen; und von Stund an hingehen, und tun, wie man gesagt hat. So habe ich in meiner Appellation ausführlich auseinandergesetzt, wie man mir mitspielen werde. Es war nur Ein Geschrei, daß ich übertrieben, daß ich in das Grelle und Schwarze gemalt hätte: aber ehe ein Jahr verging, war alles buchstäblich erfüllt, durch dieselben, die jenes Geschrei erhoben hatten. Das wäre sonach nun aus dem Gröbsten überstanden, und jetzt lebe ich in Hoffnung besserer Zeiten.

Ich war bei meinen ersten und bis jetzt einzigen Verteidigungen gegen die Anschuldigung des Atheismus in der Tat übel daran; und es wundert mich hinterher nicht im geringsten, daß die Mehrsten behaupten: ich habe durch dieselben mich nur

Digitized by Google

noch mehr angeschuldigt, keineswegs aber verteidigt. Es wurde mir nur so schlechtweg zugerufen: du bist ein Atheist; in dieser Stelle, und in dieser, und in dieser hast du den Atheismus gelehrt; ohne daß irgend jemand mir angab, wie er denn nun aus diesen Stellen einen Atheismus herausbrächte. Ich war in das Blaue hin angeklagt, ich konnte mich nur in das Blaue hin verteidigen, indem ich selbst herumsänne, worin wohl das Mißverständnis beruhen möchte. Liegt es etwa in dem Begriffe der Persönlichkeit, oder in dem der Substanz, des Daseins u. dgl.? dachte ich, und brachte dabei nur noch neue Punkte zur Sprache, die vor ihnen wohl Ruhe gehabt hätten. Ich war weit davon entfernt, das Rechte zu treffen. — O, mein Freund, es fehlt mir ganz an Geschick, die Inkonsequenzen und Widersprüche, die sich in den Köpfen unserer Halbdenker unaufhörlich herumtummeln und untereinander geduldig vertragen, zu wittern, und es mir stets gegenwärtig zu erhalten, daß man durch keine allgemeine Erinnerung bei ihnen etwas ausrichtet, wenn man nicht in jedem einzelnen Falle ihrer Anwendung sie abermals wiederholt, und vor ihren Augen die Anwendung davon macht. Es fehlt mir an diesem Geschick, und ich befürchte, daß ich es durch keine Erfahrung erhalten, und immer fortfahren werde, mit dem Publikum zu sprechen, als ob es einige Konsequenz hätte, und aus allgemeinen Sätzen einige Folgerungen selbst abzuleiten vermöchte. Nach der Tat weiß ich immer recht gut, wie ich diesem Mißverständnisse hätte vorbeugen können, — welche andern man nun auf die Bahn bringen wird, muß ich den guten Göttern überlassen, — wer mir es aber vor der Tat sagt, und wer überhaupt die Kunst entdeckt, so zu schreiben, daß man wirklich etwas sage, und dennoch gar nicht mißverstanden werden könne, der soll mir der große Apollo sein.

Jetzt habe ich freilich gehörige Auskunft erhalten. Der erste Gelehrten-Tadel, der mir über jenen verrufenen Aufsatz (im ersten Hefte des laufenden Jahrganges dieses Journals) zu Gesichte kam war der eines Rezensenten in der Oberdeutschen Literaturzeitung. Der rechtliche Verfasser — unerachtet man in jenem gelehrten Blatte zuweilen auf derbe Verstöße trifft, wie in anderen gelehrten Tageblättern gleichfalls, so herrscht doch in demselben im ganzen ein Ton der Rechtlichkeit, der Wahr-

Digitized by Google

heitsliebe und der Unbefangenheit, den man in anderen Blättern häufig vermißt — der rechtliche Verfasser, sage ich, äußert: wenn die moralische Weltordnung, von welcher ich rede, nicht nur in und an den endlichen moralischen Wesen, sondern außer ihnen sein solle, so sei mein System gegen den Vorwurf des Atheismus zu verteidigen; und er fordert mich auf, mich über diesen Punkt nur recht laut zu erklären. Ehrlicher Mann, dachte ich, du liesest wohl etwa meinen Aufsatz noch einmal, und du wirst dann keine weitere Erklärung nötig finden über einen Punkt, der meines Wissens klarer dargelegt ist, denn der Tag. Wer weiß, wie sauer man dir es in irgendeiner einsamen Zelle gemacht hat, zu dem Lichte durchzudringen, das du dir doch wirklich erworben hast, und dir den Gebrauch der gewöhnlichsten literarischen Hilfsmittel, die dich darüber belehren würden, zu verschaffen. Wie Du mich mißverstanden hast, mißversteht mich wohl nicht leicht ein Zweiter! — So dachte ich noch nicht ganz vor einem Jahre. Ich denke so nicht mehr, und tue jetzt in meinem Herzen jenem Manne Ehrenerklärung. Wie er mich mißverstanden, bin ich nun beinahe allgemein mißverstanden worden. Ich konnte aus dem mancherlei verworrenen Zeuge, das gegen mich geschrieben wurde, wenig oder nichts Klares herauslesen; bis ich endlich — in mündlichen Unterredungen — durch Frage und Antwort von wackeren Männern, denen man freilich Bekanntschaft mit der neueren Spekulation nicht anmuten darf — bis ich von diesen Männern soviel herausgebracht:

„Meine Lehre sei, — wenn man auch aus Toleranz mich mit „dem gehässigen Ausdrucke Atheismus verschonen wolle — „denn doch wenigstens Pantheismus. Nach mir (S. 130) sei „die moralische Weltordnung selbst Gott, und wir be„dürfen keines anderen Gottes. Nun seien ja sie und „ich und wir alle, die diese moralische Welt konstituierenden „Glieder, und unser Verhältnis zueinander (ob das ohne „unser Zutun vorhandene, oder das durch unsere Sittlichkeit her„vorzubringende, möge indessen unausgemacht bleiben) sei die „Ordnung dieser Welt; mithin seien wir entweder selbst, oder „machen wir selbst alle Tage — Gott, und es bleibe überall „nichts einem Gotte Ähnliches übrig, denn — Wir selbst.“ —

Digitized by Google

So berichtet, wurde mir es auch leichter, aus obenerwähntem verworrenem Zeuge ungefähr dasselbe herauszulesen, und es wundert mich seitdem nicht im mindesten mehr, nicht nur bei den geringsten unter den philosophischen Rezensenten und Gelegenheitsschriftlern, sondern sogar bei Männern, die unstreitig in die innersten Tiefen der Spekulation eingedrungen sind, zu lesen, daß ich — einen lebendigen, kräftigen und tätigen Gott leugne (unerachtet meine Worte S. 130 ausdrücklich lauten: Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist Gott); daß mein Gott durch-und-durch-Begriff sei, u. dgl.

Mit diesem Mißverständnisse verhält es sich nun so. Jene haben zum nächsten Gegenstande ihres Philosophierens nichts denn Begriffe, fertig vorhandene und in sich tote Begriffe; und was sie Philosophieren nennen, ist, wenn es hoch kommt, ein Entwickeln dieser Begriffe. Sie hören das Wort Ordnung nennen. Nun — diesen Ausdruck verstehen sie wohl. Er bedeutet ein gemachtes, schon fertiges — bestimmtes Nebeneinandersein und Nacheinandersein eines Mannigfaltigen, wie z. B. der Hausrat in ihrem Zimmer in einer gewissen Ordnung steht *(ordo ordinatus)*. Daß dieses Wort noch eine höhere Bedeutung haben könne, fällt ihnen nicht bei, denn für diese höhere Bedeutung mangelt es ihnen gänzlich am Organ. Hören sie nun sagen: Gott sei die moralische Weltordnung, so ist das oben aufgestellte Räsonnement fertig; und es ist für sie richtig, unausweichbar und unwiderlegbar. Sie können aus ihren Vordersätzen nicht anders schließen, denn auf diese Weise.

Dagegen kann nun in den Umkreis dessen, was ich Philosophie nenne, etwas Stehendes, Ruhendes und Totes gar nicht eintreten. In ihr ist alles Tat, Bewegung und Leben; sie findet nichts, sondern sie läßt alles unter ihrem Auge entstehen: und das geht so weit, daß ich jenem Umgehen mit toten Begriffen den Namen des Philosophierens ganz abspreche. Das ist, nach mir, bloßes Räsonieren für das wirkliche Leben, dessen Geschäfte der Spekulation gerade entgegengesetzt sind: man geht durch Begriffe hindurch, um sich den Weg zu verkürzen, und schneller beim Ziele anzugelangen, welches letztere denn doch wieder irgendein Handeln sein muß, sofern nicht unser ganzes Denken ein leeres Spiel gewesen sein soll. Wenn ich sonach

Digitized by Google

in Rede und Schrift, die ich für philosophisch ausgebe, des Ausdruckes Ordnung mich bediene, so ist ohne weiteres klar, und soll ohne weiteres klar sein, daß ich darunter nur ein tätiges Ordnen *(ordo ordinans)* verstehe. In diesem Sprachgebrauche bin ich so befestigt, daß ich kein auf ung endendes Wort anders nehme, und z. B. unter Wirkung stets den Akt des Wirkens selbst, nie aber, wie es wohl bei anderen Philosophen geschieht, den Effekt verstehe, für welchen letzteren ich das Bewirkte sage. Ich bin darin so befestigt, daß, wenn ich unbefangen fortphilosophiere, jene andere Bedeutung mir gar nicht in die Gedanken kommt; und daß man mir vielleicht noch zehn Jahre lang hätte vorschreien können: du bist ein Atheist, ohne daß ich von selbst darauf gefallen wäre, daß der Grund des Mißverständnisses wohl hier liegen möge.

Habe ich denn aber ein Recht, zu fordern, daß man diesen meinen Sprachgebrauch kenne? Ohne Zweifel; denn ich habe sie jener Eigenschaft meiner Philosophie, daß sie nur mit Lebendigem und keineswegs mit Totem umgehe, laut und sattsam, auch in demselben Philosophischen Journale, bedeutet; die geringe Folgerung aber, daß, da es sich mit allen meinen Philosophemen so verhalte, es auch wohl mit dem über eine moralische Weltordnung derselbe Fall sein werde, läßt sich vernünftigen Lesern ohne Zweifel anmuten. Aber, da lesen und urteilen und richten, und schreiben über einen einzelnen Aufsatz eines systematischen Philosophen — Männer, die übrigens keine Zeile von ihm gelesen haben, und die sich dessen wohl gar noch rühmen!

Aber warum bleibe ich nicht bei dem gewöhnlichen Sprachgebrauche? Ich wünschte, mein Freund, daß Sie Gelegenheit fänden, denen, die so fragen, zu sagen, daß ich für meine Person diese Rede für eine der „formalen Unvernunften" unseres Zeitalters ansehe, welche hoffentlich nur einer dem anderen nachsagt, jeder auf die Verantwortung seines Vordermannes, ohne daß ein einziger bedenkt, was er redet. Dem Denker, der wirklich etwas Neues auf die Bahn zu bringen meint, gebieten, daß er bei dem gewöhnlichen Sprachgebrauche bleibe, ist — lediglich die Hyperbel abgerechnet — ganz dasselbe, als ob man einem geböte, den Pescherähs europäische Künste, Wissenschaften und Sitten beizubringen, jedoch in den Worten und Wortbedeutungen

Digitized by Google

ihrer bisherigen Sprache. Erzeuge ich in mir einen neuen Begriff, so bedeutet freilich das Zeichen, wodurch ich ihn für euch bezeichne (denn für mich selbst bedürfte es überall keines Zeichens), für euch etwas Neues, das Wort erhält eine neue Bedeutung, da ihr bisher das Bezeichnete gar nicht besessen habt. Wenn jemand sagt: ihr habt bisher noch gar keine rechte Philosophie gehabt; ich will sie euch machen: so sagt dieser ohne Zweifel zugleich mit: ihr habt auch noch keinen rechten philosophischen Sprachgebrauch gehabt; ich muß schon nebenbei euch auch diesen machen. Solltet ihr Händel an ihm suchen, so rate ich euch wohlmeinend, nur geradezu seine Philosophie, nicht aber seinen Sprachgebrauch anzugreifen. Gelingt es euch, über die erstere den Sieg davonzutragen, so geht der Sprachgebrauch derselben ohne weiteres mit zugrunde. Könnt ihr aber der ersteren nichts anhaben, so werdet ihr ihren Sprachgebrauch vielmehr lernen müssen, um in sie selbst einzudringen. — Ihr sollt bei dem gewöhnlichen Sprachgebrauche bleiben, heißt im Grunde: ihr sollt bei der gewöhnlichen Denkart bleiben, und keine Neuerungen auf die Bahn bringen. Wohl möglich, daß einige, die diese Rede vorbringen, sie wirklich auf diese Weise verstehen: dann aber könnten sie ihre wahre Meinung weit direkter ausdrücken*).

*) Zu diesen formalen Unvernunften gehört auch der Spott und die Verhetzungen gegen die Allein-Philosophen, welche man noch bis diesen Augenblick vernehmen muß. — Sage mir, du ehrlicher Mann, mit dem ich mich darüber ins Gespräch setzen will, — wenn du unaufgerufen hintrittst vor alles Volk, und eine Behauptung machst, in welchem Sinne tust du dies? Etwa in dem Sinne, daß du für deine Person, — du Cajus, dieser unmaßgeblichen Meinung bist? Dann hättest du nur schweigen können, denn es ist unter allem Uninteressanten das Alleruninteressanteste, welcher unmaßgeblichen Meinung irgendein einzelner sei, und es ist von deiner Seite eine Arroganz ohne ihresgleichen, vorauszusetzen, daß wir begierig gewesen wären, zu vernehmen, welcher Meinung du seist, du Cajus. Wer bist du denn, du Cajus? Wenn du Ehre haben sollst, zu reden, so mußt du einen Ausspruch der allgemeinen Vernunft vorzutragen meinen, nicht aber den deinigen; und du mußt mit deiner ganzen inneren Würde und Moralität dafür stehen können, daß in der Stunde, da du redest, du von der absoluten Allge-

Digitized by Google

Ich hatte das Recht zu fordern, sagte ich, daß man mich nicht beurteile, ohne meinen Sprachgebrauch zu kennen: dann aber, und dies ist bei weitem die Hauptsache, sollte man aus dem Zusammenhange ersehen, was bei mir der Begriff einer moralischen Weltordnung bedeute. Sie, mein Freund, haben Gelegenheit, mit Gegnern von mir zusammenzutreffen. Legen Sie ihnen doch den Zusammenhang und die Übersicht meines Räsonnements in jenem verrufenen Aufsatze vor, welche ich in dieser Absicht jetzt Ihnen selbst vorlegen will.

Zuvörderst beteuerte ich ja — und daß man mich über diesen Haupt- und charakteristischen Punkt meines Systems noch nicht vernimmt, ist in der Tat seltsam — ich beteuerte, daß meine Religionsphilosophie ebensowenig, als irgendein Teil meiner Philosophie, etwas Neues in die Gemüter der Menschen bringen wolle. (Sie will dieselben vielmehr von allen den unnützen Bereicherungen, mit denen sie durch andere Systeme beladen werden, befreien.) Für den Unphilosophen — und im

---

meingültigkeit deiner Behauptung innigst überzeugt bist. Solange du dies nicht kannst, zwingt dich ja nichts, den Mund zu öffnen. So gewiß du aber das erstere annimmst, so gewiß mußt du auch annehmen, — es ist da kein Ausweg — du mußt annehmen, daß alle, die von Anbeginn der Welt an etwas anderes behauptet haben, als du, und alle, die bis an das Ende der Welt etwas anderes behaupten werden, schlechthin unrecht haben, und daß du, und die, welche mit dir übereinstimmen, allein recht haben: und das soll und muß alles Fleisch sich gefallen lassen, so lange, bis sie dich widerlegt haben. — Du mußt nur, indem du redest, schlechthin nicht anders wissen, als daß du allein recht habest, außerdem hättest du nicht reden dürfen. Das bleibt dir unbenommen, daß eigenes reiferes Nachdenken, oder die Zurechtweisung anderer in der Zukunft dich eines Besseren belehre. Sollte dies erfolgen, so wirst du dann deine erste Behauptung zurücknehmen, und so ehrlich sein, als zuvor.

Nicht nur die Philosophie, sondern alle Wissenschaft ist ihrem Wesen nach Allein-Wissenschaft: ein jeder Philosoph ist notwendig ein Allein-Philosoph, denn wenn er dies nicht ist, so hat er unrecht, und ist gar kein Philosoph, und wo das Allein ein Ende hat, da hat auch die Philosophie und alle Wissenschaft ein Ende, und da hebt an Dünkel, Wahn und loses Geschwätz. — Warum spottet man denn nicht der Allein-Mathematiker? dieser — intolerante-

Digitized by Google

Leben sind wir notwendig alle Unphilosophen, — ist etwas da, und bleibt da, und dringt sich ihm unwiderstehlich auf, und er kann es durch keine Mühe wegbringen. Dies genügt ihm für sein Geschäft. Der Philosoph aber hat die Verbindlichkeit, dieses Etwas aus dem gesamten System unsers Denkens abzuleiten und damit zu verknüpfen; — den Ort desselben in jenem notwendigen Systeme aufzuzeigen. Es bleibt in diesem Geschäfte, wie es ist, jenes Etwas, und wird nicht verändert. Müßte es der Philosoph verändern, um es ableiten zu können, so wäre dies ein Beweis, daß er sein Handwerk nicht verstände, und daß seine Philosophie falsch wäre. — (Dies sagte ich S. 122f. „Was den Gesichtspunkt — wie kommt der Mensch zu diesem Glauben?") Also — und sagen Sie doch das meinen Gegnern recht laut — an der Religion, wie sie vom Anfange der Welt

---

sten unter den Gelehrten? Gehe nur hin, und äußere einem: es sei doch vermessen, zu behaupten, daß nicht irgend einmal ein geradliniger Triangel gefunden werden solle, dessen Winkelsumme größer oder kleiner sei, denn zwei rechte Winkel; du wirst sehen, wie er sich herumdrehen und dich stehen lassen wird.

Ich frage hierdurch diese Tadler ernstlich: was wir denn nun tun sollen, um ihrem Tadel zu entgehen? Sollen wir wirklich mit unseren auf gut Glück gewagten Einfällen, ohne Untersuchung noch Überzeugung über die objektive Gültigkeit derselben, zu Markte eilen? oder sollen wir bei wirklicher innerer Überzeugung von der Allgemeingültigkeit unserer Behauptungen nur äußerlich tun, als ob wir meinten zu meinen, was wir doch meinen zu wissen; dadurch vor uns selbst zu Lügnern und Heuchlern werden, und vor der menschlichen Gesellschaft uns als lächerliche Gecken preisgeben, die sich einbilden, ihre individuelle Meinung bedeute etwas: — und dies alles, damit es nicht scheine, wir wollten rechtlicher sein, als die Unrechtlichen? Sollten sie mir auf diese Frage nichts Vernünftiges antworten können, so ersuche ich sie, jener Äußerung sich hinfüro gänzlich zu enthalten.

Wohl ist eine große Verschiedenheit unter den Menschen! So verwundert sich neuerlich der Buchhändler Dyk — auch deutscher Philosoph, und Gegner der Wissenschaftslehre — in einem fliegenden Blatte wider mich: wie doch irgendein Mensch von seiner eigenen Lehre sagen könne, sie sei wahr. Ich hingegen würde mich wundern, wenn jemand lehrte, wovon er glaubte und sagte, es sei nicht wahr.

Beim Abdruck hinzugesetzte Anmerk. des Verf.

Digitized by Google

an in den Herzen aller gutgesinnten Menschen gewohnt hat, und fortwohnen wird bis an das Ende der Tage, wird durch meine Philosophie nichts verändert; und so gewiß durch sie etwas geändert würde, wäre meine Philosophie falsch. Ich habe ein Geschäft, das in seiner ganzen Bestimmtheit keiner vor mir übernommen hat, und das insofern etwas Neues ist: ich habe es mit der Ableitung (Deduktion) jener Religion aus dem Wesen der Vernunft zu tun; und zwar keineswegs, um den Menschen dadurch die Religion beizubringen, sondern nur bloß und lediglich in wissenschaftlicher Absicht; über welche Absicht keiner mit mir disputieren kann, der nicht schon in das Innere meiner Philosophie eingedrungen ist. In der Theologie aber (inwiefern dieses Wort nicht die Religionslehre, die Lehre von den Beziehungen Gottes auf endliche Wesen, sondern, wie es eigentlich soll, die Lehre von dem Wesen Gottes an und für ihn selbst, ohne Beziehung auf endliche Wesen bedeutet) *) soll durch diese Philosophie etwas verändert, — ja, sagen Sie ihnen nur gerade heraus — diese Theologie soll gänzlich vernichtet werden, als ein alle endliche Fassungskraft übersteigendes Hirngespinst.

Jener Ort des religiösen Glaubens nun — welcher Ort dem

*) Herr Eberhard sagt: aber um die Beziehungen eines Dinges auf mich zu erkennen, muß ich doch erst einen Begriff (vermutlich von dem inneren Wesen dieses Dinges) haben. Es scheint sonach, daß nach ihm die Beziehungen lediglich erschlossen, also nur gedacht, keineswegs aber empfunden werden, und da ersuche ich ihn denn, das von ihm selbst gegen mich angeführte Beispiel noch einmal zu bedenken.

Ich sage: umgekehrt, erst durch die Erkenntnis der Beziehungen auf mich erhalte ich einen Begriff; und der letztere ist überall nichts anderes, als die durchs Denken zusammengefaßten, aber ganz anders als durch ein bloßes Denken erkannten Beziehungen selbst. — Es mag wohl geschehen, daß ich diesen nun einmal in mir erzeugten Begriff auf irgendeine Veranlassung in meinem Bewußtsein erneuere (in diesem Akte sonach ihn schon fertig vorfinde), ihn entwickle, ein Merkmal besonders, diesmal durch bloßes Denken, ohne wirkliche unmittelbare Wahrnehmung, hervorhebe usw.; und allein auf dieses Geschäft der Analyse scheint die Philosophie des Herrn Eberhard zu reflektieren, und ich gebe ihm für diesen Akt alles zu. Nur gibt mit

Digitized by Google

gemeinen Religiösen nicht nur füglich verborgen bleiben kann, sondern beinahe verborgen bleiben muß, dem Volkslehrer aber bekannt sein soll, damit er danach seinen Plan der religiösen Leitung einrichten könne, — jener Ort, — jenes Etwas im Systeme des notwendigen Denkens, an welches der religiöse Glaube sich anschließt, und daraus hervorgeht, — ist nach meiner Philosophie der notwendige Zweck des Menschen bei seinem Gehorsam gegen das Pflichtgebot.

S. 125 wird der Begriff des Übersinnlichen so aufgestellt: 1. „Ich finde mich frei von allem Einflusse der Sinnenwelt, absolut tätig in mir selbst, und durch mich selbst. 2. Diese Freiheit ist nicht unbestimmt (in Rücksicht eines Zweckes), sie hat ihren Zweck."

Fragen Sie nun den Gegner — denn dies ist der entscheidende Punkt, den man bei jenem Mißverständnisse gänzlich übersehen hat, — fragen Sie ihn, ob denn nun jene Freiheit (Nr. 1) und dieser Zweck der Freiheit (Nr. 2) Ein Stück sei, oder ob es zwei Stücke seien? Machen Sie ihm dies durch ein sinnliches Beispiel klar, wenn Sie nämlich von ihm zu erhalten sich getrauen, daß er dieses Beispiel nicht über den Vergleichungspunkt ausdehne, welcher hier lediglich die Verschiedenheit der Handlung und des außer der Handlung liegenden Zweckes derselben betrifft. — Sagen Sie ihm: du gehst etwa und säest deinen Samen, und dies mag indessen für deine Handlung gelten. Nun säest du aber ohne Zweifel nicht bloß um zu säen, sondern damit dein Same aufgehe und Früchte trage. Das letztere, die künftige Ernte, ist nicht mehr deine Handlung, sondern der

---

diesem Akte meine Philosophie sich überall nicht ab, sondern tut die höhere Frage: wie ist denn nun jener Begriff selbst, den du vorfindest, erst entstanden, und wie ist denn das Merkmal, daß du gegenwärtig aus ihm herausentwickelst, erst in ihn hineingekommen? — Und auf diese ursprüngliche Genesis des Begriffs muß Herr Eberhard sich einlassen. Sagen: er sei (als Begriff) angeboren, heißt meines Erachtens bloß behaupten, um der ungelegenen Frage zu entgehen: keineswegs aber erklären und noch weniger beweisen. Wie nach mir der Begriff von Gott ursprünglich erzeugt werde, darüber hoffe ich durch das oben folgende mich ihm deutlicher zu machen, als es mir bis jetzt gelungen ist. Beim Abdruck hinzugesetzte Anmerk. des Verf.

Digitized by Google

Zweck deiner Handlung, und du wirst ohne Zweifel einsehen, daß dies nicht Einerlei sei, sondern Zweierlei.

Nun fragen Sie ihn weiter: enthält denn nun dein Säen, dein Hinwerfen des Samens in die Erde, den letzten zureichenden Grund des Aufgehens und Früchtetragens? — So viel ist freilich klar, daß wenn du diesen Acker nicht besäet, und nicht mit dieser Getreideart besäet hättest, du auf demselben nimmermehr diese Getreideart ernten würdest; und sonach ist dein Säen allerdings die ausschließende Bedingung der künftigen Ernte. Gäbe es aber nicht außer deinem Säen, und unabhängig von ihm, eine befruchtende Kraft in der Natur, so würde dein Same nie Früchte bringen. Diese befruchtende Kraft ist der letzte zureichende Grund der Ernte, keineswegs dein Aussäen. Auf diese Kraft, auf diese Ordnung der Natur, nach welcher du nicht ernten kannst, wenn du nicht gesäet hast, in dem ordentlichen Wege der Natur aber von deiner Aussaat dir allerdings eine Ernte versprechen darfst, rechnest du bei deinem Säen; durch diese Rechnung allein wird dein Verstreuen des Saatkorns zu einem zweckmäßigen Geschäfte, welches außerdem entweder ein zweckloses Spiel, oder ein zweckwidriges Wegwerfen einer sehr brauchbaren Sache wäre; du rechnest auf diese Ordnung so sicher, daß du im Glauben an sie wirklich die Körner, die du, wie sie sind, zu deiner Nahrung brauchen könntest, daran wagst.

Sollte er Sie noch nicht begreifen, so tragen Sie es ihm ein wenig strenger und begriffsmäßiger vor; etwa so: beides, Saat und Ernte, ist in deinem Begriffe verknüpft, und wird beides von dir beabsichtigt, das zweite als die Folge vom ersten, und das erste nur um des zweiten willen. Wo liegt denn nun das Verknüpfende, das die Ernte, als Folge, mit der Saat, als Vorausgehendem, Vermittelnde? Liegt es in deiner Handlung des Säens, in dem, was du bei dem Säen tust, oder setzest du es außer dasselbe? Ich denke ja doch, wenn du nur meine Unterscheidung wirklich gemacht hast, daß du es außer dich setzest. Das außer dir aber wird nur angeregt, und in die Bedingung seiner Tätigkeit gesetzt durch etwas in dir, durch deine freie Tat.

So rechnest du also bei deinem Säen, aus dem eine Ernte

Digitized by Google

folgen soll, auf ein Doppeltes; auf Eines, das ganz rein und lediglich dein Produkt ist, und auf ein Zweites, das ganz und gar unabhängig von dir vorhanden ist und wirkt, und dir bloß — bekannt ist, auf eine ewige Naturordnung; und so tust du bei allen deinen sinnlichen Handlungen. Du kannst nicht Hand noch Fuß bewegen, ohne dieses Doppelte, vielleicht ohne dein Bewußtsein, vorauszusetzen: dein absolut von dir abhangendes, reines und leeres Wollen, daß die Hand sich bewege, und die Gesetze der Organisation und Artikulation deines Körpers, nach welchen aus jenem Wollen die wirkliche Bewegung der Hand erfolgt; und nicht mehr erfolgen wird, sobald jene Artikulation verletzt und etwa deine Hand gelähmt werden wird.

Können Sie dem Gegner über diesen Punkt begreiflich werden, so haben wir gewonnen; und es kann von jener verworrenen, bis zum Überdrusse wiederholten Äußerung, daß die moralische Ordnung durch das bloße Sittengesetz sattsam garantiert sei, nicht weiter die Rede sein. In welchem Sinne bedient man sich denn da des Ausdruckes Sittengesetz? Für das Gesetz, das selbst Gottes Wirksamkeit bestimmt? Dann kann von diesem Satze kein Gebrauch gegen meine Theorie gemacht werden. Oder für die Stimme des Gewissens in dem endlichen Wesen? Von der moralischen Ordnung, die dadurch begründet (nicht garantiert) werden kann, ist wohl in einer Sittenlehre, keineswegs aber in einer Religionstheorie die Rede. Ich redete von etwas anderm. — Können Sie hierüber begreiflich werden, sagte ich; aber ich fürchte, daß Sie es den wenigsten werden; denn hier gerade ist für die Begriffe so vieler der Schlagbaum gezogen. Ich wenigstens habe mehrere getroffen, die es, und wenn man sie im Mörser zerstieße, nicht anders wissen noch begreifen können, als daß sie, sie ganz allein durch ihre eigene Kraft, ohne alles fremde Zutun, Ordnung oder Gesetz, allerdings ihre Zunge, und ihre Hand und ihren Fuß bewegen; und welche vermutlich auch durch ihr bloßes Hinwerfen des Saatkorns das Auswachsen und Fruchttragen desselben hinreichend zu begründen meinen. Mit diesen läßt sich nun nichts weiter anfangen; außer daß man sie mit aller Höflichkeit bitte, nicht länger mitzusprechen über das, wovon sie sichtbar nichts ver-

Digitized by Google

stehen, und diese höfliche Bitte nicht übel zu nehmen. — Der Grund ihres Unvermögens ist der, daß sie dasjenige, was da wirklich und in der Tat in ihrer Gewalt steht, und ihr einziges wahres Selbst ausmacht, ihren Willen, überall nicht bemerken; sonach freilich keine zwei Stücke zählen, kein A und kein B unterscheiden können, wo für sie in der Tat nur Ein Stück da ist, und Eines, das A, gänzlich mangelt. Sie sind nunmehr freilich genötigt, ihre Persönlichkeit, die ihnen doch nicht verloren gehen kann, in das B, in das, was uns (in diesem Standpunkte) Natur ist, zu versetzen, und müssen fest und steif glauben, und durch das innigste Bewußtsein wahrnehmen, und gar nicht anders wissen, als daß sie selbst tun, wovon wir andern sehr wohl wissen, daß wir es nicht selbst, sondern daß die Natur es tue. Mit diesen ist nicht zu disputieren; man muß sie kultivieren, wenn sie noch jung genug sind, oder wenn sie dies nicht sind, sie in ihrem Irrtume wegsterben lassen.

Nachdem schon in dieser ersten Probe neun Zehnteile der Gegner nicht bestanden, und von Rechts wegen zu einem ewigen Stillschweigen verurteilt sein werden, fragen Sie das übrige Zehnteil folgendermaßen:

Was ist es denn, das in Absicht der Moralität rein und lediglich in eurer Gewalt steht, wie es denn auch ganz allein euch geboten ist, und ihr nur dafür verantwortlich seid? Sie müssen, wenn sie nur Ihre Frage verstehen, antworten: das bloße Wollen, als innere Bestimmung meiner Gesinnung, und schlechthin nichts weiter; wie es sich bei der sinnlichen Handlung gleichfalls verhält: jedoch mit dem Unterschiede, daß bei der letztern ein materieller, außer dem Wollen liegender Zweck, bei der erstern aber die innere Reinheit und Rechtschaffenheit des Wollens selbst beabsichtigt wird. — In jedem sinnlichen Geschäfte ist das Wollen lediglich Mittel für irgendeinen gewollten Zweck; bloß erstes Bewegendes und Aufregendes, was nun die Naturkraft fortsetzt; und die Willensbestimmung würde nicht beschlossen, wenn nicht jener Zweck gewollt würde. In der sittlichen Bestimmung ist der Wille selbst letzter Zweck des Wollens; er soll in einer gewissen Verfassung sein, schlechterdings damit er in derselben sei.

Nun fragen Sie weiter, nachdem Sie um verdoppelte Auf-

Digitized by Google

merksamkeit gebeten haben: könnte denn nun, unerachtet der sittliche Wille selbst als solcher der letzte Zweck unseres Wollens sein muß, nicht doch etwa auch aus ihm, freilich nicht durch unsere Wirksamkeit, etwas erfolgen sollen? D. h. der gute Wille ist freilich das einzige, was in unserer Gewalt steht, und wofür wir unseres Teils zu sorgen haben, und was für uns das letzte Glied sein muß; es könnte aber doch wohl sein, daß er überhaupt (für irgendeinen anderen Willen) nicht das letzte Glied sei, sondern daß auf ihn noch ein weiteres folgen solle, freilich ohne unser Zutun. — So soll aus dem Wollen, daß meine Hand sich bewege, allerdings die wirkliche Bewegung der Hand erfolgen, und dies zwar nicht durch die bloße Kraft meines Willens, rein und an sich gedacht, sondern durch eine Natureinrichtung, welcher zufolge erst aus jenem Wollen die Bewegung erfolgt. Aber ich brächte jenes Wollen in mir gar nicht hervor, wenn ich nicht auf diese Natureinrichtung rechnete, nach der es diese Folge hat; ich will diesmal nur um der Folge willen. Meine Pflicht hingegen will ich nicht um irgendeiner Folge, sondern um ihrer selbst willen; und nur inwiefern ich so will, will ich wirklich die Pflicht.

Es könnte aber doch sein, daß sie, gleichfalls nach irgendeiner Ordnung, Folgen hätte; um deren willen ich sie freilich nicht wollen kann; denn wollte ich sie um derselben willen, so wollte ich überhaupt nicht die Pflicht, und die Folgen könnten nun nicht eintreten. Die Folge der Moralität endlicher Wesen ist notwendig von der Art, daß sie nur unter der Bedingung eintritt, daß sie nicht eigentlich gewollt (obwohl postuliert) werde, d. i. daß sie kein Motiv des Wollens abgebe.

Wenn es sich nun etwa so verhielte — ich hatte das behauptet, und werde sogleich von den Gründen dieser Behauptung reden — wie weit ginge denn nun meine Kraft, und die Kraft aller endlichen Wesen, und wo höbe denn das Gebiet einer fremden, außerhalb aller endlichen Wesen liegenden Kraft an? Die erstere ginge doch ohne Zweifel nur bis zur Willensbestimmung = A, und dasjenige, wodurch an diese Willensbestimmung sich eine Folge derselben = B notwendig anknüpfte, wäre nicht meine Kraft, läge außerhalb meiner Kraft und meines Wesens. Wenn nun jemand das Gesetz, nach welchem

Digitized by Google

B auf A notwendig folgt, eine Ordnung, — und zum Unterschiede von der Naturordnung, eine moralische oder intelligible Ordnung nennte, wodurch ein moralischer oder intelligibler Zusammenhang, oder System, oder Welt erwüchse, so setzte dieser doch ohne Zweifel die moralische Ordnung nicht innerhalb der endlichen moralischen Wesen selbst, sondern außerhalb derselben, und nähme sonach ohne Zweifel noch etwas außer diesen Wesen an.

Diese Beurteiler haben doch größtenteils die Kantische Religionstheorie vernommen, und diesen Philosophen des Atheismus nicht bezichtigt. Er lehrt, daß aus der Moralität eine derselben angemessene Glückseligkeit erfolgen müsse: und ihm ist der Grund dieser Folge, das die letztere mit der ersteren Vermittelnde, Gott. Warum haben sie denn hier das, was den endlichen Wesen, und das, was einer fremden Kraft außerhalb der endlichen Wesen zugeschrieben wird, sehr wohl unterscheiden können, und können es nun nicht mehr, nachdem ich rede?

Nachdem Sie, mein Freund, auf diese Weise jenen Beurteilern die Scheu benommen und ihnen Mut gemacht haben werden, dem gefürchteten Dinge unter die Augen zu sehen, so erheben Sie das bis hierher nur Vorausgesetzte zur Gewißheit. Sagen Sie Ihrem Manne: Wenn du bloß und lediglich Wille wärest, und so etwas sich denken ließe, so möchtest du etwa sittlich wollen, und damit wäre alles zu Ende, und dein Wesen beschlossen: und auf diese Weise sollst du auch wirklich die Pflicht wollen. Nun bist du zugleich Erkenntnis; du betrachtest und beobachtest dich selbst, und hier insbesondere dein sittliches Wollen. Dadurch fällt dir dasselbe unter die Gesetze deines objektivierenden und diskursiven Denkens; es wird dir zu einer Begebenheit und kommt in einer Reihe zu stehen. Nicht daß es vor demselben ein vorderes Glied gäbe, weder theoretisch begründend, noch praktisch motivierend: denn im ersten Falle wärest du nicht frei, im zweiten Falle wäre dein Entschluß nicht moralisch gut; dein Wille ist schlechthin erstes, anhebendes Glied der Reihe: sondern daß es nach demselben ein zweites Glied gebe — daß dein guter Wille Folgen habe. Diese notwendig hinzuzudenkende Folge heißt hier Zweck; nicht als den Entschluß motivierend, aber wohl als die Erkenntnis befriedi-

Digitized by Google

gend. Gehorchen sollst du schlechthin, ohne alle Rücksicht auf irgendeinen Zweck, inwiefern ich dich als wollend setze. Wenn du nun aber dieses dein Wollen betrachtest, so wird es dir als vernunftwidrig erscheinen, wenn es dir als zwecklos und folgenlos erscheint, und zugleich wird das Gebot dieses Wollens dir als vernunftwidrig erscheinen. So erscheint es dir vielleicht auch wirklich, und du leugnest es darum ab, und suchst als Eudämonist empirische Bestimmungsgründe eines materiellen Wollens; dann aber hast du weder Teil noch Anfall an diesem Worte, und es ist weder von dir noch mit dir die Rede; du bist entlassen. So gewiß du aber diesem Gebote glaubst und dich entschließest ihm zu gehorchen, so gewiß hältst du es nicht für vernunftwidrig, d. i. den Gehorsam nicht für zweck- und folgenlos: du denkst, freilich ohne willkürlichen Entschluß, durch die bloßen Gesetze des Denkens genötigt, eine Folge zur Moralität hinzu — und so tut schlechthin jeder Mensch, der sich nur zur Moralität der Gesinnung erhebt, vielleicht ohne sich desselben je bewußt zu werden, noch über den Zusammenhang seines Denkens sich Rechenschaft abzulegen. Wer aber dem Gebote nicht glaubt, weil er ihm zu gehorchen nicht entschlossen ist, der glaubt auch nicht, was aus demselben folgt, sondern plaudert etwa gedankenlos die auswendig gelernte Landesreligion nach, vermag es nicht, eine durchgreifende Theorie der Religion zu verstehen, lästert sie, und verschreit sie als Atheismus. — Diesen Hauptpunkt habe ich S. 127f. sorgfältig auseinandergesetzt, um einer Menge im Schwange gehender irriger Meinungen über den Glauben, als ob er ein Hilfsmittel der faulen und verzweifelnden Vernunft sei, welche auch in dem Aufsatze ihr Wesen trieben, zu dessen Berichtigung der meinige geschrieben wurde, zu begegnen; und habe die lügenhaften Verdrehungen, die z. B. Herr Heusinger mit dem Gesagten vornimmt, weder verdient, noch veranlaßt.*)

*) Ich sage (S. 127), um die notwendige Konsequenz beider Gedanken auszudrücken: „Ich muß, wenn ich nicht mein eignes Wesen verleugnen will, die Ausführung jenes Zwecks (der Moralität) mir vorsetzen;“ habe diesen Satz zu analysieren, wiederhole ihn daher auf der folgenden Seite verkürzt mit Hinweglassung der Merk-

Digitized by Google

Dies ist nun nach mir der Ort des religiösen Glaubens; dieses notwendige Denken und Fordern einer intelligiblen Ordnung, Gesetzes, Einrichtung, oder wie man will, nach welcher die wahre Sittlichkeit, die innere Reinheit des Herzens notwendig Folgen hat. Aus diesem — unter Voraussetzung der frei erzeugten moralischen Gesinnung — notwendigen Denken, behaupte ich, entwickelt sich und hat sich von jeher entwickelt in den Gemütern aller guten Menschen aller Glaube an einen Gott und an ein Göttliches: und ihr Glaube ist überall nichts anderes, als der Glaube an jene Ordnung, deren Begriff sie nur, ihnen selbst unbewußt, auch durch den Unterricht in der Gesellschaft getrieben, weiter entwickelt und bestimmt haben, ihn erst nach dieser weiteren Entwicklung in ihrem Bewußtsein vorgefunden, und seitdem nie wieder auf jene ursprüngliche Einfachheit, deren zuletzt nur der Philosoph und der Volkslehrer bedarf, zurückgeführt haben — kurz, in allem menschlichen Handeln wird gerechnet auf ein Doppeltes: auf etwas vom Menschen selbst Abhangendes, seine Willensbestimmung, und auf etwas von ihm nicht Abhangendes. Beim sinnlichen Handeln ist dieses letztere die Naturordnung, und wer nur sinnlich handelt, bedarf nichts anderes, worauf er rechne, und hat nichts anderes, wenn er konsequent ist. Beim sittlichen Handeln, dem rein guten Willen, ist das letztere eine intelligible Ordnung.

Jeder Glaube an ein Göttliches, der mehr enthält, als diesen Begriff der moralischen Ordnung, ist insofern Erdichtung und Aberglaube, welcher unschädlich sein mag, aber doch

---

male, die keiner Analyse bedürfen, so: „ich muß schlechthin den Zweck der Moralität mir vorsetzen, heißt: usw.“ — Die Rede ist sonach gleich der folgenden: In einem rechtwinkligen Triangel ist das Quadrat der Hypotenuse gleich dem Quadrate der beiden Katheten. In einem Triangel ist das Quadrat der Hypotenuse etc. heißt: usw. — Herr Heusinger aber hält sich an den letzten Ausdruck des Satzes, als an den direkten, erklärt meine ganze Theorie aus diesem unbedingt gesetzten Muß, um mich eines Fatalismus zu bezichtigen (da doch jedem, der nur eine Silbe von mir gelesen, bekannt sein muß, daß auf die Freiheit des Willens mein ganzes Denken aufgebaut ist) und es recht klar darzulegen, wie nach mir die moralische Ordnung sich von selbst

Digitized by Google

immer eines vernünftigen Wesens unwürdig, und höchst verdächtig ist. Jeder Glaube, der diesem Begriffe einer moralischen Ordnung widerspricht (der eine unmoralische Unordnung, eine gesetzlose Willkür durch ein übermächtiges Wesen vermittelst sinnloser Zaubermittel einführen will), ist ein verwerflicher, und den Menschen durchaus zugrunde richtender Aberglaube.

Über diesen Punkt nun, der lediglich die Deduktion betrifft, habe ich es nur mit dem Philosophen zu tun; und zwar mit dem von mir ausschließend so genannten Transzendentalphilosophen. Und wollte der Himmel, daß ich es mit diesen zu tun bekäme, und daß doch endlich mehrere vernehmen möchten, was in meinem Sinne des Worts eine Deduktion sei, und daß das Wesen meiner Philosophie, und nach mir aller wirklichen Philosophie lediglich im Deduzieren bestehe! Mit dem populär Religiösen und seinen Vormündern, der Kirche und dem Staate, habe ich es hier noch gar nicht zu tun;

---

mache, und wie ich mit meinem guten Bewußtsein ein offenbarer Atheist sei. — Im gemeinen Leben nennt jeder Ehrliebende ein solches Benehmen Schurkerei, Büberei, Lüge. Wie soll man es in der Literatur nennen?

Nun tritt hinzu ein Rezensent in der Erlanger Literatur-Zeitung, der mir seit langem mit Verachtung aller möglichen Sitten gute Sitten predigt, preist dieses Heusingersche Machwerk an als eine höchst wichtige Schrift, beschwört mich feierlich, dasselbe ja gründlich zu widerlegen, hat aber nicht das geringste Arge aus jener Verfälschung, sondern referiert sie ganz getrost dem Leser hin. — Nämlich dieser Heusinger bildet sich noch überdies nichts Geringeres ein, als daß er dem ganzen Systeme der Wissenschaftslehre mit Einem Streiche ein Ende machen könne, indem er versichert, jenes Ich, worauf dieses System baue, in seinem Bewußtsein gar nicht vorzufinden: es sei dasselbe eine psychologische Täuschung. Psychologie eben lehrt — von Tatsachen des Bewußtseins eben, — von dem, was man nur so vorfindet, wenn man sich findet, redet die Wissenschaftslehre! — Ich versichere Herrn Heusinger und seinen unmündigen Rezensenten, daß sie sehr gern ihre wirkliche und eingebildete Weisheit darum geben könnten, daß sie nur wüßten, wovon eigentlich in jenem Systeme die Rede ist. —

Beim Abdruck hinzugesetzte Anmerk. des Verf.

Digitized by Google

dieser besitzt den Glauben, ohne viel nach einer Deduktion desselben zu fragen. Auch wird ihm der Begriff einer intelligiblen moralischen Ordnung, in dieser philosophischen Reinheit, Einfachheit und Präzision nämlich, keineswegs angemutet; wohl aber, daß alles, was er glaubt, (etwa durch seinen Religionslehrer, oder durch einen andern Philosophen) sich auf jenen Begriff zurückführen lasse. Der populär Religiöse wird seines Interesses erst dann wahrzunehmen, und seine Überzeugung mit unseren Grundsätzen zusammenzuhalten haben, wenn wir die letzteren weiter bestimmen und entwickeln werden. Das tat ich in jenem Aufsatze nicht, und hatte es meinem nächsten Zwecke nach nicht zu tun: es hätten sonach über ihn nur diejenigen mitsprechen sollen, die einigen Grund gehabt hätten, sich für Transzendentalphilosophen zu halten; und deren Zahl ist bekanntlich in Deutschland noch nicht so groß, als die Anzahl derer, die da wirklich mitgesprochen, und mitunter geschrien haben. Die Entwicklung und Ableitung selbst in meine Seele zu machen, ist der bisherigen Erfahrung nach ein mißliches Geschäft, das meinen Gegnern noch nie recht gelingen wollen, und sobald noch nicht gelingen wird; denn wenn sie auch meine Vordersätze verständen, welches wenigstens diesmal der Fall nicht gewesen, so werden sie doch noch lange zu tun haben, ehe sie sich meiner synthetischen Methode bemächtigen. Gerade fortschließen mögen sie können; aber dies ist's nicht, dessen es hier bedarf.

Ich habe gegenwärtig diese Entwickelung am weitesten fortgeführt in meiner Bestimmung des Menschen, die Sie wahrscheinlich bald nach diesem Briefe erhalten werden. Aber ich spreche fast lieber mit Ihnen, wo ich frei vom Herzen herunter sprechen darf, als mit dem großen weitschichtigen Publikum. Seien Sie daher nur immer gefaßt, einen der nächsten Posttage eine in meiner Briefmanier geschriebene Entwickelung jenes Grundbegriffes, d. h. eine Untersuchung der Frage, welches denn nun jene Folge der Moralität sei, und wie dieselbe erfolgen solle, zu erhalten.

Digitized by Google

Die Bestimmung des Menschen.

Dargestellt

von

Johann Gottlieb Fichte.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung,
1800.

Zweite Auflage, ebenda 1801.

Die zweite Auflage ist ein nicht sehr sorgfältiger Abdruck des ursprünglichen Textes. An ihren Varianten hat Fichte keinen Teil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Was außer der Schule brauchbar ist von der neueren Philosophie, sollte den Inhalt dieser Schrift ausmachen; vorgetragen in derjenigen Ordnung, in der es sich dem kunstlosen Nachdenken entwickeln müßte. Die tieferen Zurüstungen, welche gegen Einwürfe und Ausschweifungen des verkünstelten Verstandes gemacht werden, das, was nur Grundlage für andere positive Wissenschaften ist, endlich, was bloß für die Pädagogik im weitesten Sinne, d. h. für die bedachte und willkürliche Erziehung des Menschengeschlechtes gehört, sollte aus dem Umfange derselben ausgeschlossen bleiben. Jene Einwürfe macht der natürliche Verstand nicht; die positive Wissenschaft aber überläßt er seinen Gelehrten, und die Erziehung des Menschengeschlechtes, inwiefern sie vom Menschen abhängt, seinen Volkslehrern und Staatsbeamten.

Das Buch ist sonach nicht für Philosophen von Profession bestimmt, und diese werden nichts in demselben finden, was *nicht* schon in anderen Schriften desselben Verfassers vorgetragen wäre. Es sollte verständlich sein für alle Leser, die überhaupt ein Buch zu verstehen vermöchten. Von denjenigen, die nur schon ehemals auswendig gelernte Redensarten in einer etwas veränderten Ordnung wiederholen wollen, und dieses Geschäft des Gedächtnisses für das Verstehen halten, wird es ohne Zweifel unverständlich befunden werden.

Digitized by Google

Es sollte anziehen und erwärmen, und den Leser kräftig von der Sinnlichkeit zum Übersinnlichen fortreißen; wenigstens ist der Verfasser sich bewußt, nicht ohne Begeisterung an die Arbeit gegangen zu sein. Oft verschwindet während der Mühe der Ausführung das Feuer, mit welchem man den Zweck ergriff; ebenso ist man im Gegenteil unmittelbar nach der Arbeit in Gefahr, über diesen Punkt sich selbst Unrecht zu tun. Kurz, ob diese Absicht gelungen sei, oder nicht, kann nur aus der Wirkung entschieden werden, welche die Schrift auf die Leser machen wird, denen sie bestimmt ist, und der Autor hat hierüber keine Stimme.

Noch habe ich — für wenige zwar, zu erinnern, daß der Ich, welcher im Buche redet, keineswegs der Verfasser ist, sondern daß dieser wünscht, sein Leser möge es werden; — dieser möge nicht bloß historisch fassen, was hier gesagt wird, sondern wirklich und in der Tat während des Lesens mit sich selbst reden, hin und her überlegen, Resultate ziehen, Entschließungen fassen, wie sein Repräsentant im Buche, und durch eigene Arbeit und Nachdenken, rein aus sich selbst, diejenige Denkart entwickeln, und sie in sich aufbauen, deren bloßes Bild ihm im Buche vorgelegt wird.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Zweifel.

So wohl glaube ich nunmehr einen guten Teil der Welt, die mich umgibt, zu kennen; und ich habe in der Tat Mühe und Sorgfalt genug darauf verwendet. Nur der übereinstimmenden Aussage meiner Sinne, nur der beständigen Erfahrung, habe ich Glauben zugestellt; ich habe betastet, was ich erblickt, ich habe zerlegt, was ich betastet hatte; ich habe meine Beobachtungen wiederholt, und mehrmals wiederholt; ich habe die verschiedenen Erscheinungen untereinander verglichen; und nur, nachdem ich ihren genauen Zusammenhang einsah, nachdem ich eine aus der anderen erklären und ableiten, und den Erfolg im voraus berechnen konnte, und die Wahrnehmung des Erfolges meiner Berechnung entsprach, habe ich mich beruhigt. Dafür bin ich nun auch der Richtigkeit dieses Teiles meiner Erkenntnisse so sicher als meines eignen Daseins, schreite mit festem Tritte in der mir bekannten Sphäre meiner Welt einher, und wage in jedem Augenblicke Dasein und Wohlsein auf die Untrüglichkeit meiner Überzeugungen.

Aber, — was bin ich selbst, und was ist meine Bestimmung?

Überflüssige Frage! Es ist schon lange her, daß meine Belehrung über diesen Gegenstand geschlossen ist, und es würde Zeit erfordern, um alles das, was ich hierüber ausführlich gehört, gelernt, geglaubt habe, mir zu wiederholen.

Und auf welchem Wege bin ich denn zu diesen Kenntnissen gelangt, welche zu besitzen ich mich dunkel erinnere? Habe ich, getrieben durch eine brennende Wißbegier, mich hindurch-

Digitized by Google

gearbeitet durch Ungewißheit, durch Zweifel und Widersprüche? Habe ich, sowie etwas Glaubliches sich mir darbot, meinen Beifall aufgehalten, das Wahrscheinliche geprüft, und wieder geprüft, und geläutert und verglichen, — bis eine innere Stimme unverkennbar und unwiderstehlich mir zurief: So, nur so ist's, so wahr du lebest und bist? — Nein, ich erinnere mich keines solchen Zustandes. Jene Belehrungen wurden mir entgegengebracht, ehe ich ihrer begehrte; es wurde mir geantwortet, ehe ich die Fragen aufgeworfen hatte. Ich hörte zu, weil ich es nicht vermeiden konnte; es blieb in meinem Gedächtnisse hängen, soviel als der Zufall fügte; ohne Prüfung und ohne Teilnahme ließ ich alles an seinen Ort gestellt sein.

Wie könnte ich sonach mich überreden, daß ich in der Tat Erkenntnisse über diesen Gegenstand des Nachdenkens besitze? Wenn ich nur dasjenige weiß, und von ihm überzeugt bin, was ich selbst gefunden, — nur dasjenige wirklich kenne, was ich selbst erfahren habe, so kann ich in der Tat nicht sagen, daß ich über meine Bestimmung das geringste wisse; ich weiß bloß, was andere darüber zu wissen behaupten; und das einzige, was ich hierin wirklich versichern kann, ist dies, daß ich so oder so über diese Gegenstände sprechen gehört.

Ich habe sonach bisher, indes ich mit genauer Sorgfalt das Minderwichtige selbst untersuchte, in Ansehung des Wichtigsten auf die Treue und die Sorgfalt Fremder mich verlassen. Ich habe anderen eine Teilnahme für die höchsten Angelegenheiten der Menschheit, einen Ernst, eine Genauigkeit zugetraut, die ich in mir selbst keineswegs gefunden hatte. Ich habe sie unbeschreiblich höher geachtet als mich selbst. —

Was sie etwa Wahres wissen, woher können sie es wissen, außer durch eigenes Nachdenken? Und warum sollte ich durch dasselbe Nachdenken nicht dieselbe Wahrheit finden, da ich ebensoviel bin als sie? Wie sehr habe ich bisher mich selbst herabgesetzt und verachtet!

Ich will, daß es nicht länger so sei! Mit diesem Augenblicke will ich in meine Rechte eintreten, und Besitz nehmen von der mir gebührenden Würde. Alles Fremde sei aufgegeben.

Digitized by Google

Ich will selbst untersuchen. Sei es, daß geheime Wünsche, wie die Untersuchung endigen möge, daß eine vorliebende Neigung für gewisse Behauptungen in mir sich rege; ich vergesse und verleugne sie, und ich werde ihr keinen Einfluß auf die Richtung meiner Gedanken verstatten. Ich will mit Strenge und Sorgfalt zu Werke gehen, ich will mir alles aufrichtig bekennen. — Was ich als Wahrheit finde, wie es auch immer laute, soll mir willkommen sein. Ich will wissen. Mit derselben Sicherheit, mit welcher ich darauf rechne, daß dieser Boden mich tragen wird, wenn ich darauf trete, daß dieses Feuer mich verbrennen würde, wenn ich mich ihm näherte, will ich darauf rechnen können, was ich selbst bin, und was ich sein werde. Und sollte man etwa dies nicht können, so will ich wenigstens das wissen, daß man es nicht kann: Und selbst diesem Ausgange der Untersuchung will ich mich unterwerfen, wenn er sich mir als Wahrheit entdeckt. — Ich eile meine Aufgabe zu lösen.

Ich ergreife die forteilende Natur in ihrem Fluge, und halte sie einen Augenblick an, fasse den gegenwärtigen Moment fest ins Auge, und denke nach über ihn! — über diese Natur, an welcher bisher meine Denkkraft entwickelt und für die Schlüsse, die auf ihrem Gebiete gelten, gebildet wurde. —

Ich bin von Gegenständen umgeben, die ich als für sich bestehende, und gegenseitig voneinander geschiedene Ganze anzusehen mich genötigt fühle: ich erblicke Pflanzen, Bäume, Tiere. Ich schreibe jedem Einzelnen Eigenschaften und Merkmale zu, woran ich sie voneinander unterscheide; dieser Pflanze eine solche Form, der anderen eine andere; diesem Baume solche, dem anderen anders gestaltete Blätter.

Jeder Gegenstand hat seine bestimmte Anzahl von Eigenschaften, keine darüber, noch darunter. Auf jede Frage, ob er dieses sei, und jenes, ist für den, der ihn durchaus kennt, ein entscheidendes Ja möglich, oder ein entscheidendes Nein, das allem Schwanken zwischen Sein und Nichtsein ein Ende

Digitized by Google

macht. Alles, was da ist, ist etwas, oder es ist dieses etwas nicht; ist gefärbt oder nicht gefärbt; hat eine gewisse Farbe, oder hat diese Farbe nicht; ist schmackhaft oder nicht schmackhaft; ist fühlbar oder nicht fühlbar, und so in das Unbestimmte fort.

Jeder Gegenstand besitzt jede dieser Eigenschaften in einem bestimmten Grade. Gibt es einen Maßstab für eine gewisse Eigenschaft, und vermag ich ihn anzulegen, so findet sich ein bestimmtes Maß derselben, welches sie nicht um das mindeste überschreitet, noch unter ihm zurückbleibt. — Messe ich die Höhe dieses Baumes; sie ist bestimmt, und er ist um keine Linie höher oder niedriger, als er ist. Betrachte ich das Grün seiner Blätter; es ist ein bestimmtes Grün, nicht um das mindeste dunkler oder heller, frischer oder verblichener, als es ist; ob es mir gleich am Maßstabe und am Worte für diese Bestimmung fehlt. Werfe ich einen Blick auf diese Pflanze: sie steht auf einer bestimmten Stufe zwischen ihrem Entkeimen und ihrer Reife; beiden nicht um das mindeste näher oder entfernter, als sie es ist. — Alles was da ist, ist durchgängig bestimmt; es ist was es ist, und schlechthin nichts anderes.

Nicht etwa, daß ich überhaupt nichts zwischen widersprechenden Bestimmungen in der Mitte Schwebendes zu denken vermöchte. Ich denke allerdings unbestimmte Gegenstände, und mehr als die Hälfte meines Denkens besteht aus dergleichen Gedanken. Ich denke einen Baum überhaupt. Hat dieser Baum überhaupt Früchte oder nicht, Blätter oder nicht, und falls er welche hat, welches ist ihre Anzahl? Zu welcher Gattung von Bäumen gehört er? Wie groß ist er? und so weiter. Alle diese Fragen bleiben unbeantwortet, und mein Denken ist hierüber unbestimmt, so gewiß ich nicht einen besonderen Baum, sondern den Baum überhaupt zu denken mir vornahm. Nur spreche ich diesem Baume überhaupt — das wirkliche Dasein ab, eben darum, weil er unbestimmt ist. Alles Wirkliche hat seine bestimmte Anzahl von allen möglichen Eigenschaften des Wirklichen überhaupt, und hat jede derselben in einem bestimmten Maße, so gewiß es wirklich ist; ob ich mich gleich bescheide,

Digitized by Google

vielleicht nicht Eines Gegenstandes Eigenschaften durchaus erschöpfen, und den Maßstab an dieselben anlegen zu können. —

Aber die Natur eilt fort in ihrer steten Verwandlung: Und indes ich noch rede über den aufgefaßten Moment, ist er entflohen, und alles hat sich verändert; und ehe ich ihn auffaßte, war gleichfalls alles anders. Wie es war, und wie ich es auffaßte, war es nicht immer gewesen, es war so geworden.

Warum nun und aus welchem Grunde war es gerade so geworden, wie es geworden war; warum hatte die Natur unter den unendlich mannigfaltigen Bestimmungen, die sie annehmen kann, in diesem Momente gerade diese angenommen, die sie wirklich angenommen hatte, und keine anderen?

Deswegen, weil ihnen gerade diejenigen vorhergingen, die ihnen vorhergingen, und keine möglichen anderen; und weil die gegenwärtigen gerade ihnen, und keinen möglichen anderen folgten. Wäre im vorhergehenden Momente irgend etwas um das mindeste anders gewesen, als es war, so würde auch im gegenwärtigen irgend etwas anders sein, als es ist. — Und aus welchem Grunde war im vorhergehenden Momente alles so, wie es war? Deswegen, weil es in dem, der diesem vorherging, so war, wie es in ihm war. Und dieser hing wieder ab von dem, der ihm vorherging; dieser letzte abermals von seinem vorhergehenden; — und so aufwärts ins Unbestimmte fort. Ebenso wird in dem zunächstfolgenden Momente die Natur bestimmt sein, wie sie es sein wird, deswegen, weil sie im gegenwärtigen so bestimmt ist, wie sie es ist; und es würde notwendig in diesem zunächstfolgenden Momente irgend etwas anders sein, als es sein wird, wenn im gegenwärtigen nur das mindeste anders wäre, als es ist. Und in dem Momente, der diesem folgen wird, wird alles so sein, wie es sein wird, deswegen, weil in dem zunächstfolgenden Momente alles so sein wird, wie es sein wird; und so wird sein nachfolgender wieder von ihm abhängen, wie er von seinem vorhergehenden abhängen wird; und so abwärts in das Unbestimmte fort.

Digitized by Google

Die Natur schreitet durch die unendliche Reihe ihrer möglichen Bestimmungen ohne Anhalten hindurch; und der Wechsel dieser Bestimmungen ist nicht gesetzlos, sondern streng gesetzlich. Was da ist in der Natur, ist notwendig so, wie es ist, und es ist schlechthin unmöglich, daß es anders sei. Ich trete ein in eine geschlossene Kette der Erscheinungen, da jedes Glied durch sein vorhergehendes bestimmt wird und sein nachfolgendes bestimmt; in einen festen Zusammenhang, da ich aus jedem gegebenen Momente alle möglichen Zustände des Universums durch bloßes Nachdenken würde finden können, aufwärts, wenn ich den gegebenen Moment erklärte, abwärts, wenn ich aus ihm ableitete; wenn ich aufwärts die Ursachen, durch welche allein er wirklich werden konnte, abwärts die Folgen, die er notwendig haben muß, aufsuchte. Ich empfange in jedem Teile das Ganze, weil jeder Teil nur durch das Ganze ist, was er ist; durch dieses aber notwendig das ist.

Was ist es denn also eigentlich, das ich soeben gefunden habe? Wenn ich meine Behauptungen im Ganzen übersehe, so finde ich dies als den Geist derselben: Jedem Werden ein Sein vorauszusetzen, woraus und wodurch es geworden ist, jedem Zustande einen anderen Zustand, jedem Sein ein anderes Sein vorauszudenken, und schlechthin nichts aus dem Nichts entstehen zu lassen.

Verweile ich hierbei länger, entwickle und mache mir vollkommen klar, was darin liegt! — Denn es könnte leicht sein, daß von meiner klaren Einsicht in diesen Punkt meines Nachdenkens das ganze Glück meiner ferneren Untersuchung abhinge.

Warum, und aus welchem Grunde sind denn nun die Bestimmungen der Gegenstände in diesem Momente gerade diejenigen, die sie sind, — hub ich an zu fragen. Ich setzte sonach ohne weiteren Beweis, und ohne die mindeste Untersuchung, als ein an sich Bekanntes, unmittelbar Wahres und schlechthin Gewisses voraus, — wie es denn auch ist, und wie

Digitized by Google

ich es noch jetzt finde, und stets finden werde — ich setzte, sage ich, voraus, daß sie einen Grund hätten; — daß sie nicht durch sich selbst, sondern durch etwas außer ihnen Liegendes, Dasein und Wirklichkeit hätten. Ich fand ihr Dasein für ihr eigenes Dasein nicht hinlänglich, und fühlte mich genötigt, um ihrer selbst willen noch ein anderes Dasein außer ihnen anzunehmen. Warum nun wohl fand ich das Dasein jener Beschaffenheiten oder Bestimmungen nicht hinlänglich; warum fand ich es als ein unvollständiges Dasein? Was mag es sein in ihnen, das mir einen Mangel verrät? Dies ohne Zweifel ist es: zuvörderst sind jene Beschaffenheiten gar nichts an und für sich, sie sind nur etwas an einem anderen; Beschaffenheiten eines Beschaffenen, Formen eines Geformten; und ein solches die Beschaffenheit Annehmende und Tragende, — ein Substrat derselben, nach dem Ausdrucke der Schule, — wird für die Denkbarkeit derselben immer vorausgesetzt. Ferner, daß ein solches Substrat eine bestimmte Beschaffenheit habe, drückt einen Zustand der Ruhe, und des Stillestehens seiner Verwandlungen, ein Anhalten seines Werdens aus. Versetze ich es in Veränderung, so ist in ihm keine Bestimmtheit mehr, sondern ein Übergehen aus einem Zustande in den entgegengesetzten anderen durch Unbestimmtheit hindurch. Der Zustand der Bestimmtheit des Dinges ist sonach Zustand und Ausdruck eines bloßen Leidens; und ein bloßes Leiden ist ein unvollständiges Dasein. Es bedarf einer Tätigkeit, die diesem Leiden entspreche, aus welcher sich dasselbe erklären, durch, und vermittelst welcher es sich erst denken lasse; oder, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die den Grund dieses Leidens enthalte.

Was ich dachte und zu denken genötigt war, war daher keineswegs dies, daß die verschiedenen aufeinander folgenden Bestimmungen der Natur, als solche, einander bewirken; — daß die gegenwärtige Beschaffenheit sich selbst vernichte, und in dem künftigen Momente, da sie selbst nicht mehr ist, eine andere, die nicht sie selbst ist, und die in ihr nicht liegt, an ihrer Stelle hervorbringe, welches völlig undenkbar ist. Die Beschaffenheit bringt weder sich selbst, noch etwas anderes außer ihr hervor.

Digitized by Google

Eine tätige, dem Gegenstande eigentümliche und sein eigentliches Wesen ausmachende Kraft ist es, welche ich dachte und denken mußte, um die allmähliche Entstehung und den Wechsel jener Bestimmungen zu begreifen.

Und wie denke ich mir diese Kraft, welches ist ihr Wesen und die Art ihrer Äußerung? Keine andere, als die, daß sie unter diesen bestimmten Umständen, durch sich selbst, und um ihrer selbst willen diese bestimmte Wirkung, — und schlechthin keine andere — diese aber auch ganz sicher und unfehlbar, hervorbringe. —

Das Prinzip der Tätigkeit, des Entstehens und Werdens an und für sich, ist rein in ihr selbst, so gewiß sie Kraft ist, und in nichts außer ihr; die Kraft wird nicht getrieben oder in Bewegung gesetzt, sie setzt sich selbst in Bewegung. Der Grund davon, daß sie gerade auf diese bestimmte Weise sich entwickelt, liegt teils in ihr selbst, weil sie diese Kraft ist und keine andere, teils außer ihr selbst, in den Umständen, unter denen sie sich entwickelt. Beides, die innere Bestimmung der Kraft durch sich selbst, und ihre äußere, durch die Umstände, muß sich vereinigen, um eine Veränderung hervorzubringen. Was das erste anbelangt: die Umstände, das ruhende Sein und Bestehen der Dinge, bringen kein Werden hervor, denn in ihnen selbst liegt das Gegenteil alles Werdens, das ruhige Bestehen. Was das zweite betrifft: Jene Kraft ist, so gewiß sie denkbar sein soll, eine durchgängig bestimmte; aber ihre Bestimmtheit wird vollendet durch die Umstände, unter denen sie sich entwickelt. — Eine Kraft denke ich nur; eine Kraft ist für mich nur, inwiefern ich eine Wirkung wahrnehme; eine unwirksame Kraft, die doch eine Kraft sein sollte und kein ruhendes Ding, ist völlig undenkbar. Jede Wirkung aber ist bestimmt, und da die Wirkung nur der Abdruck, nur eine andere Ansicht des Wirkens selbst ist, — die wirkende Kraft ist im Wirken bestimmt, und der Grund dieser ihrer Bestimmtheit liegt teils in ihr selbst, weil sie außerdem gar nicht als ein Besonderes und für sich Bestehendes gedacht würde, teils außer ihr, weil ihre eigene Bestimmtheit nur als eine bedingte gedacht werden kann.

Digitized by Google

Es ist hier eine Blume dem Boden entwachsen, und ich schließe daraus auf eine bildende Kraft in der Natur. Eine solche bildende Kraft ist für mich überhaupt da lediglich, inwiefern es für mich diese Blume und andere, und Pflanzen überhaupt, und Tiere gibt; ich kann diese Kraft nur durch ihre Wirkung beschreiben, und sie ist für mich schlechthin nichts weiter, als — das — eine solche Wirkung Hervorbringende; das — Blumen und Pflanzen und Tiere, und überhaupt organische Gestalten Erzeugende. Ich werde ferner behaupten, es habe an diesem Platze eine Blume, und diese bestimmte Blume entsprießen können, lediglich inwiefern alle Umstände sich vereinigten, um dieselbe möglich zu machen. Durch diese Vereinigung aller Umstände für ihre Möglichkeit aber ist mir die Wirklichkeit der Blume noch keineswegs erklärt; und ich bin genötigt, noch eine besondere, durch sich selbst wirkende, ursprüngliche Naturkraft anzunehmen: und zwar bestimmt eine Blumen hervorbringende; denn eine andere Naturkraft würde vielleicht unter denselben Umständen ganz etwas anderes hervorgebracht haben. Ich erhalte sonach folgende Ansicht des Universums.

Es ist, wenn ich die sämtlichen Dinge als Eins, als Eine Natur ansehe, Eine Kraft; es sind, wenn ich sie als Einzelne betrachte, mehrere Kräfte, — die nach ihren inneren Gesetzen sich entwickeln, und durch alle möglichen Gestalten, deren sie fähig sind, hindurchgehen; und alle Gegenstände in der Natur sind nichts anderes, als jene Kräfte selbst in einer gewissen Bestimmung. Die Äußerung jeder einzelnen Naturkraft wird bestimmt, — wird zu derjenigen, die sie ist, — teils durch ihr inneres Wesen, teils durch ihre eigenen bisherigen Äußerungen, teils durch die Äußerungen aller übrigen Naturkräfte, mit denen sie in Verbindung steht; aber sie steht, da die Natur ein zusammenhängendes Ganzes ist, mit allen in Verbindung. — Sie wird durch dieses alles unwiderstehlich bestimmt: Nachdem sie nun einmal ihrem inneren Wesen nach diejenige ist, die sie ist, und unter diesen Umständen sich äußert, fällt ihre Äußerung notwendig so aus, wie sie ausfällt, und es ist schlechter-

Digitized by Google

dings unmöglich, daß sie um das mindeste anders sei, als sie ist.

In jedem Momente ihrer Dauer ist die Natur ein zusammenhängendes Ganze; in jedem Momente muß jeder einzelne Teil derselben so sein, wie er ist, weil alle übrigen sind, wie sie sind; und du könntest kein Sandkörnchen von seiner Stelle verrücken, ohne dadurch, vielleicht unsichtbar für deine Augen, durch alle Teile des unermeßlichen Ganzen hindurch etwas zu verändern. Aber jeder Moment dieser Dauer ist bestimmt durch alle abgelaufenen Momente, und wird stimmen alle künftigen Momente; und du kannst in dem gegenwärtigen keines Sandkornes Lage anders denken, als sie ist, ohne daß du genötigt würdest, die ganze Vergangenheit ins Unbestimmte hinauf, und die ganze Zukunft ins Unbestimmte herab dir anders zu denken. Mache, wenn du willst, den Versuch mit diesem Körnchen Flugsandes, das du erblickst. Denke es dir um einige Schritte weiter landeinwärts liegend. Dann müßte der Sturmwind, der es vom Meere hertrieb, stärker gewesen sein, als er wirklich war. Dann müßte aber auch die vorhergehende Witterung, durch welche dieser Sturmwind und der Grad desselben bestimmt wurde, anders gewesen sein, als sie war, und die ihr vorhergehende, durch die sie bestimmt wurde; und du erhältst in das Unbestimmte und Unbegrenzte hinauf eine ganz andere Temperatur der Luft, als wirklich stattgefunden hat, und eine ganz andere Beschaffenheit der Körper, welche auf diese Temperatur Einfluß haben, und auf welche sie Einfluß hat. — Auf Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Länder, vermittelst dieser und selbst unmittelbar auf die Fortdauer der Menschen, hat sie unstreitig den entscheidendsten Einfluß. Wie kannst du wissen, — denn da es uns nicht vergönnt ist, in das Innere der Natur einzudringen, so reicht es hier hin Möglichkeiten aufzuzeigen, — wie kannst du wissen, ob nicht bei derjenigen Witterung des Universums, deren es bedurft hätte, um dieses Sandkörnchen weiter landeinwärts zu treiben, irgendeiner deiner Vorväter vor Hunger oder Frost oder Hitze würde umgekommen sein, ehe er den Sohn erzeugt hatte, von welchem du abstammest?

Digitized by Google

— daß du sonach nicht sein würdest, und alles, was du in der Gegenwart und für die Zukunft zu wirken wähnest, nicht sein würde, weil — ein Sandkörnchen an einer anderen Stelle liegt.

Ich selbst mit allem, was ich mein nenne, bin ein Glied in dieser Kette der strengen Naturnotwendigkeit. Es war eine Zeit, — so sagen mir andere, die in dieser Zeit lebten, und ich selbst bin durch Folgerungen genötigt, eine solche Zeit, deren ich nicht unmittelbar mir bewußt bin, anzunehmen — es war eine Zeit, in der ich noch nicht war, und ein Moment, in welchem ich entstand. Ich war nur für andere, noch nicht für mich. Seitdem hat allmählich mein Selbstbewußtsein sich entwickelt, und ich habe in mir gewisse Fähigkeiten und Anlagen, Bedürfnisse und natürliche Begierden gefunden. — Ich bin ein bestimmtes Wesen, das zu irgendeiner Zeit entstanden ist.

Ich bin nicht durch mich selbst entstanden. Es wäre die höchste Ungereimtheit anzunehmen, daß ich gewesen sei, ehe ich war, um mich selbst zum Dasein zu bringen. Ich bin durch eine andere Kraft außer mir wirklich worden. Und durch welche wohl, als durch die allgemeine Naturkraft, da ich ja ein Teil der Natur bin? Die Zeit meines Entstehens, und die Eigenschaften, mit denen ich entstand, waren durch diese allgemeine Naturkraft bestimmt; und alle die Gestalten, unter denen sich diese mir angeborenen Grundeigenschaften seitdem geäußert haben, und äußern werden, so lange ich sein werde, sind durch dieselbe Naturkraft bestimmt. Es war unmöglich, daß statt meiner ein anderer entstände; es ist unmöglich, daß dieser nunmehr Entstandene in irgendeinem Momente seines Daseins anders sei, als er ist und sein wird.

Daß meine Zustände nun eben von Bewußtsein begleitet werden, und einige derselben, — Gedanken, Entschließungen und dergleichen — sogar nichts anderes zu sein scheinen, als Bestimmungen eines bloßen Bewußtseins: darf mich in

Digitized by Google

meinen Folgerungen nicht irre machen. Es ist die Naturbestimmung der Pflanze, sich regelmäßig auszubilden, die des Tieres, sich zweckmäßig zu bewegen, die des Menschen, zu denken. Warum sollte ich Anstand nehmen, das letzte ebenso für die Äußerung einer ursprünglichen Naturkraft anzuerkennen, als das erste und zweite? Nichts, als das Erstaunen, könnte mich daran verhindern; indem das Denken allerdings eine weit höhere und künstlichere Naturwirkung ist, als die Bildung der Pflanzen, oder die eigentümliche Bewegung der Tiere; aber wie könne ich jenem Affekte Einfluß verstatten auf eine ruhige Untersuchung? Erklären kann ich freilich nicht, wie die Naturkraft den Gedanken hervorbringe; aber kann ich denn besser erklären, wie sie die Bildung einer Pflanze, die Bewegung eines Tieres hervorbringe? Aus bloßer Zusammensetzung der Materie das Denken abzuleiten, — auf dieses verkehrte Unternehmen werde ich freilich nicht verfallen; könnte ich denn daraus auch nur die Bildung des einfachsten Mooses erklären? — Jene ursprünglichen Naturkräfte sollen überhaupt nicht erklärt werden, noch können sie erklärt werden; denn sie selbst sind es, aus denen alles Erklärbare zu erklären ist. Das Denken ist nun einmal, es ist schlechthin, so wie die Bildungskraft der Natur nun einmal ist, und schlechthin ist: Es ist in der Natur; denn das Denkende entsteht und entwickelt sich nach Naturgesetzen: es ist sonach durch die Natur. Es gibt eine ursprüngliche Denkkraft in der Natur, wie es eine ursprüngliche Bildungskraft gibt.

Diese ursprüngliche Denkkraft des Universums schreitet fort, und entwickelt sich in allen möglichen Bestimmungen, deren sie fähig ist, so wie die übrigen ursprünglichen Naturkräfte fortschreiten und alle möglichen Gestalten annehmen. Ich bin eine besondere Bestimmung der bildenden Kraft, wie die Pflanze; eine besondere Bestimmung der eigentümlichen Bewegungskraft, wie das Tier; und überdies noch eine Bestimmung der Denkkraft: und die Vereinigung dieser drei Grundkräfte zu Einer Kraft, zu Einer harmonischen Entwicklung, macht das unterscheidende Kennzeichen meiner Gattung aus; so wie es die Unter-

Digitized by Google

scheidung der Pflanzengattung ausmacht, lediglich Bestimmung der bildenden Kraft zu sein.

Gestalt, eigentümliche Bewegung, Gedanke in mir hängen nicht etwa voneinander ab, und folgen auseinander: so daß ich meine, und mit ihr die mich umgebenden Gestalten und Bewegungen so dächte, weil sie so sind; oder daß umgekehrt sie so würden, weil ich sie so dächte, sondern sie sind allzumal und unmittelbar die harmonierenden Entwicklungen einer und ebenderselben Kraft, deren Äußerung notwendig zu einem mit sich innig zusammenstimmenden Wesen meiner Gattung wird, und die man menschenbildende Kraft nennen könnte. Es entsteht in mir ein Gedanke schlechthin, und ebenso schlechthin die ihm entsprechende Gestalt, und ebenso schlechthin die beiden entsprechende Bewegung. Ich bin nicht, was ich bin, weil ich es denke oder will; noch denke oder will ich es, weil ich es bin, sondern ich bin und denke, — beides schlechthin; beides aber stimmt aus einem höheren Grunde zusammen.

So gewiß jene ursprünglichen Naturkräfte etwas für sich sind, und ihre eigenen inneren Gesetze und Zwecke haben, so gewiß müssen die einmal zur Wirklichkeit gekommenen Äußerungen derselben, falls nur die Kraft sich selbst überlassen bleibt, und nicht durch eine fremde ihr überlegene unterdrückt wird, eine Zeitlang dauern, und einen gewissen Umfang von Verwandlungen beschreiben. Was in demselben Augenblicke verschwindet, da es entstand, ist gewiß nicht Äußerung einer Grundkraft, sondern nur Folge von der Zusammenwirkung mehrerer Kräfte. Die Pflanze, eine besondere Bestimmung der bildenden Naturkraft, geht sich selbst überlassen von ihrem ersten Entkeimen bis zur Reife des Samens. Der Mensch, eine besondere Bestimmung aller Naturkräfte in ihrer Vereinigung, geht sich selbst überlassen von der Geburt fort zum Tode vor Alter. Daher die Lebensdauer der Pflanze, wie des Menschen, und die verschiedenen Bestimmungen dieses ihres Lebens.

Diese Gestalt, diese eigentümliche Bewegung, dieses Denken, in Harmonie miteinander, — diese Fortdauer aller jener wesent-

Digitized by Google

lichen Eigenschaften unter mancherlei außerwesentlichen Verwandlungen, kommen mir zu, inwiefern ich ein Wesen meiner Gattung bin. — Aber die menschenbildende Naturkraft hat sich schon dargestellt, ehe ich entstand, unter mancherlei äußeren Bedingungen und Umständen. Diese äußeren Umstände sind es, welche die besondere Weise ihrer gegenwärtigen Wirksamkeit bestimmen, in denen sonach der Grund liegt, daß gerade ein solches Individuum meiner Gattung wirklich wird. Dieselben Umstände können nie zurückkehren, weil dann das Natur-Ganze selbst zurückkehren, und zwei Naturen statt Einer entstehen würden: es können daher diejenigen Individuen nie wieder wirklich werden, die es schon einmal waren. — Ferner, die menschenbildende Naturkraft stellt sich dar in derselben Zeit, da auch ich bin, unter allen in dieser Zeit möglichen Umständen. Keine Vereinigung solcher Umstände ist derjenigen vollkommen gleich, durch welche ich wirklich wurde, wenn nicht das Ganze sich in zwei vollkommen gleiche, und untereinander nicht zusammenhängende Welten teilen soll. Es können zu derselben Zeit nicht zwei vollkommen gleiche Individuen wirklich sein. Dadurch ist denn bestimmt, was ich, ich, diese bestimmte Person, sein mußte; und das Gesetz, nach welchem ich der wurde, der ich bin, ist im Allgemeinen gefunden. Ich bin dasjenige, was die menschenbildende Kraft, — nachdem sie gewesen ist, was sie war — nachdem sie noch außer mir ist, was sie ist, — nachdem sie in diesem bestimmten Verhältnisse zu anderen ihr widerstreitenden Naturkräften sich befindet — werden konnte; und, weil in ihr selbst kein Grund liegen kann, sich zu beschränken, da sie es konnte, notwendig werden mußte. Ich bin, der ich bin, weil in diesem Zusammenhange des Naturganzen nur ein solcher und schlechthin kein anderer möglich war; und ein Geist, der das Innere der Natur vollkommen übersähe, würde aus der Erkenntnis eines einzigen Menschen bestimmt angeben können, welche Menschen von jeher gewesen, und welche zu jeder Zeit sein würden; in Einer Person würde er alle wirklichen Personen erkennen. Dieser mein Zusammenhang mit dem Naturganzen ist es denn, der da bestimmt, alles was ich war, was

Digitized by Google

ich bin, und was ich sein werde: und derselbe Geist würde aus jedem möglichen Momente meines Daseins unfehlbar folgern können, was ich vor demselben gewesen sei, und was ich nach demselben sein werde. Alles was ich je bin und werde, bin ich und werde ich schlechthin notwendig, und es ist unmöglich, daß ich etwas anderes sei.

Zwar bin ich meiner selbst, als eines selbständigen und in mehreren Begebenheiten meines Lebens freien Wesens, mir innigst bewußt; aber dieses Bewußtsein läßt aus den aufgestellten Grundsätzen sich sehr wohl erklären, und mit den soeben gezogenen Folgerungen sich vollkommen vereinigen. Mein unmittelbares Bewußtsein, die eigentliche Wahrnehmung, geht nicht über mich selbst und meine Bestimmungen hinaus, ich weiß unmittelbar nur von mir selbst; was ich darüber hinaus zu wissen vermag, weiß ich nur durch Folgerung, — auf die Weise, wie ich soeben auf ursprüngliche Naturkräfte geschlossen habe, die doch keineswegs in den Umkreis meiner Wahrnehmungen fallen. Ich aber, das, was ich mein Ich, meine Person nenne, bin nicht die menschenbildende Naturkraft selbst, sondern nur eine ihrer Äußerungen: und nur dieser Äußerung bin ich mir, als meines Selbst, bewußt, nicht jener Kraft, auf welche ich nur durch die Notwendigkeit mich selbst zu erklären schließe. Diese Äußerung aber ist, ihrem wirklichen Sein nach, allerdings etwas aus einer ursprünglichen und selbständigen Kraft Hervorgehendes, und muß im Bewußtsein als solches gefunden werden. Deswegen finde ich mich überhaupt als ein selbständiges Wesen. — Aus eben diesem Grunde erscheine ich mir als frei in einzelnen Begebenheiten meines Lebens, wenn diese Begebenheiten Äußerungen der selbständigen Kraft sind, die mir für mein Individuum zuteil geworden; als zurückgehalten und eingeschränkt, wenn durch eine Verkettung äußerer Umstände, die in der Zeit entstehen, nicht aber in der ursprünglichen Beschränkung meines Individuums liegen, ich nicht einmal das

Digitized by Google

kann, was ich meiner individuellen Kraft nach wohl könnte; als gezwungen, wenn diese individuelle Kraft durch die Übermacht anderer ihr entgegengesetzten, sogar ihrem eigenen Gesetze zuwider, sich zu äußern genötigt wird.

Gib einem Baume Bewußtsein, und laß ihn ungehindert wachsen, seine Zweige verbreiten, die seiner Gattung eigentümlichen Blätter, Knospen, Blüten, Früchte hervorbringen. Er wird sich wahrhaftig nicht dadurch beschränkt finden, daß er nun gerade ein Baum ist, und gerade von dieser Gattung, und gerade dieser Einzelne in dieser Gattung; er wird sich frei finden, weil er in allen jenen Äußerungen nichts tut, als was seine Natur fordert; er wird nichts anderes tun wollen, weil er nur wollen kann, was diese fordert. Aber laß sein Wachstum durch ungünstige Witterung, durch Mangel an Nahrung, oder durch andere Ursachen zurückgehalten werden: er wird sich begrenzt und gehindert fühlen, weil ein Trieb, der wirklich in seiner Natur liegt, nicht befriedigt wird. Binde seine frei umherstrebenden Äste an ein Geländer, nötige ihm durch Einpfropfung fremde Zweige auf: er wird sich zu einem Handeln gezwungen fühlen; seine Äste wachsen allerdings fort, aber nicht nach der Richtung, die die sich selbst überlassene Kraft genommen haben würde; er bringt allerdings Früchte, aber nicht die, die seine ursprüngliche Natur forderte. — Im unmittelbaren Selbstbewußtsein erscheine ich mir als frei; durch Nachdenken über die ganze Natur finde ich, daß Freiheit schlechterdings unmöglich ist: das erstere muß dem letzteren untergeordnet werden, denn es ist selbst durch das letztere sogar zu erklären.

Welche hohe Befriedigung gewährt dieses Lehrgebäude meinem Verstande! Welche Ordnung, welcher feste Zusammenhang, welche leichte Übersicht kommt dadurch in das Ganze meiner Erkenntnisse! Das Bewußtsein ist hier nicht mehr jener Fremdling in der Natur, dessen Zusammenhang mit einem Sein so unbegreiflich ist; es ist einheimisch in derselben, und selbst eine

Digitized by Google

ihrer notwendigen Bestimmungen. Die Natur erhebt sich allmählich in der bestimmten Stufenfolge ihrer Erzeugungen. In der rohen Materie ist sie ein einfaches Sein; in der organisierten geht sie in sich selbst zurück, um auf sich innerlich zu wirken, in der Pflanze, sich zu gestalten, im Tiere, sich zu bewegen; im Menschen, als ihrem höchsten Meisterstücke, kehrt sie in sich zurück, um sich selbst anzuschauen und zu betrachten: sie verdoppelt sich gleichsam in ihm und wird aus einem bloßen Sein, Sein und Bewußtsein in Vereinigung.

Wie ich von meinem eigenen Sein, und den Bestimmungen desselben wissen müsse, ist in diesem Zusammenhange leicht zu erklären. Mein Sein und mein Wissen hat denselben gemeinschaftlichen Grund: meine Natur überhaupt. Es ist kein Sein in mir, das nicht eben darum, weil es mein Sein ist, zugleich von sich wisse. — Ebenso begreiflich wird das Bewußtsein der körperlichen Gegenstände außer mir. Die Kräfte, aus deren Äußerung meine Persönlichkeit besteht, die bildende, die sich selbst bewegende, die denkende Kraft in mir, sind nicht diese Kräfte in der Natur überhaupt, sondern nur ein bestimmter Teil derselben; und daß sie nur dieser Teil sind, kommt daher, weil außer mir noch so und so viel anderes Sein stattfindet. Aus dem ersten läßt sich das letztere berechnen, aus der Beschränkung das Beschränkende. Weil ich dieses oder jenes, das doch in den Zusammenhang des gesamten Seins gehört, nicht bin, darum muß dasselbe außer mir sein; so folgert und berechnet die denkende Natur in mir. Meiner Beschränkung bin ich mir unmittelbar bewußt, weil sie ja zu mir selbst gehört, und nur durch sie ich überhaupt da bin; das Bewußtsein des Beschränkenden, dessen, was ich nicht selbst bin, ist durch das erstere vermittelt, und fließt aus ihm. —

Weg also mit jenen vorgegebenen Einflüssen und Einwirkungen der äußeren Dinge auf mich, durch die sie mir eine Erkenntnis von sich einströmen sollen, die in ihnen selbst nicht ist, und von ihnen nicht ausströmen kann. Der Grund, warum ich etwas außer mir annehme, liegt nicht außer mir, sondern in mir selbst, in der Beschränktheit meiner eigenen

Digitized by Google

Person; vermittelst dieser Beschränktheit geht die denkende Natur in mir — heraus aus sich selbst, und erhält eine Übersicht ihrer selbst im Ganzen; jedoch in jedem Individuum aus einem eigenen Gesichtspunkte. —

Auf dieselbe Weise entsteht mir der Begriff von denkenden Wesen meinesgleichen. Ich, oder die denkende Natur in mir, denkt Gedanken, die aus ihr selbst, als individueller Naturbestimmung, sich entwickelt haben sollen, andere, die sich nicht aus ihr selbst entwickelt haben sollen. Und so ist es dann in der Tat. Die erstern sind allerdings mein eigentümlicher, individueller Beitrag zu dem Umfange des allgemeinen Denkens in der Natur; die letztern sind aus den erstern nur gefolgert, als solche, welche in diesem Umfange allerdings auch stattfinden müssen, aber da sie nur gefolgert sind, nicht in mir, sondern in andern denkenden Wesen: und von hier aus schließe ich erst auf denkende Wesen außer mir. — Kurz: die Natur wird in mir ihrer selbst im ganzen sich bewußt; aber nur so, daß sie von dem individuellen Bewußtsein meiner anhebe, und von ihm aus fortgehe zum Bewußtsein des allgemeinen Seins, durch Erklärung nach dem Satze des Grundes: das heißt, daß sie die Bedingungen denke, unter denen allein eine solche Gestalt, solche Bewegung, ein solches Denken, aus welchen meine Person besteht, möglich wurde. Der Satz des Grundes ist der Punkt des Überganges von dem Besonderen, das sie selbst ist, zu dem Allgemeinen, daß außer ihr ist; das unterscheidende Kennzeichen beider Arten der Erkenntnis ist dies, daß die erste — unmittelbare Anschauung, die letzte — Folgerung ist.

In jedem Individuum erblickt die Natur sich selbst aus einem besonderen Gesichtspunkte. Ich nenne mich ich, und dich du; du nennst dich ich, und mich du: ich liege für dich außer dir, wie du für mich außer mir liegst. Ich begreife außer mir zuerst, was mich zunächst begrenzt; du was dich zunächst begrenzt: von diesem Punkte aus gehen wir durch seine nächsten Glieder hindurch weiter, — aber wir beschreiben sehr verschiedene Reihen, die sich wohl hier und da durchschneiden, aber nirgends nach derselben Richtung nebeneinander fortlaufen. — Es werden alle möglichen Individuen, so-

Digitized by Google

nach auch alle möglichen Gesichtspunkte des Bewußtseins wirklich. Dieses Bewußtsein aller Individuen zusammengenommen macht das vollendete Bewußtsein des Universums von sich selbst aus: und es gibt kein anderes, denn nur im Individuum ist vollendete Bestimmtheit und Wirklichkeit.

Die Aussage des Bewußtseins eines jeden Individuums ist untrüglich, wenn es nur wirklich das bis jetzt beschriebene Bewußtsein ist; denn dieses Bewußtsein entwickelt sich aus dem ganzen gesetzmäßigen Laufe der Natur; aber die Natur kann nicht sich selbst widersprechen. Ist irgendwo irgendeine Vorstellung, so muß es wohl auch ein derselben entsprechendes Sein geben, denn die Vorstellungen werden nur mit der Erzeugung des ihnen entsprechenden Seins zugleich erzeugt. — Jedem Individuum ist sein besonderes Bewußtsein durchaus bestimmt, denn dasselbe geht aus seiner Natur hervor: keiner kann andere Erkenntnisse, und einen anderen Grad ihrer Lebhaftigkeit haben, als er wirklich hat. Der Inhalt seiner Erkenntnisse wird bestimmt durch den Standpunkt, welchen er im Universum einnimmt; die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit derselben durch die höhere oder geringere Wirksamkeit, welche die Kraft der Menschheit in seiner Person zu äußern vermag. Gib der Natur eine einzige Bestimmung einer Person, scheine sie so geringfügig als sie wolle, sei es der Lauf eines einzigen Muskels, die Biegung eines Haares, und sie sagt dir, wenn sie ein allgemeines Bewußtsein hätte, und dir antworten könnte, alle Gedanken, welche diese Person, die ganze Zeit ihres Bewußtseins hindurch denken wird.

Ebenso begreiflich wird in diesem Lehrgebäude die bekannte Erscheinung in unserem Bewußtsein, die wir Willen nennen. Ein Wollen ist das unmittelbare Bewußtsein der Wirksamkeit einer unserer inneren Naturkräfte. Das unmittelbare Bewußtsein eines Strebens dieser Kräfte, das noch nicht Wirksamkeit ist, weil es durch gegenstrebende Kräfte gehemmt wird, ist im Bewußtsein Neigung, oder Begierde; der Kampf der streitenden Kräfte, Unentschlossenheit; der Sieg der einen, Willens-Entschluß. Ist die strebende Kraft bloß diejenige, die uns mit der Pflanze, oder dem Tiere gemein ist, so ist in unserm

Digitized by Google

inneren Wesen schon eine Trennung und Herabsetzung erfolgt, das Begehren ist unserem Range in der Reihe der Dinge nicht gemäß, sondern unter demselben, und kann nach einem gewissen Sprachgebrauche sehr wohl ein niederes genannt werden. Ist jenes Strebende die ganze ungeteilte Kraft der Menschheit, so ist das Begehren unserer Natur gemäß, und kann ein höheres genannt werden. Das Streben der letzteren überhaupt gedacht, läßt sich füglich ein sittliches Gesetz nennen. Eine Wirksamkeit der letzteren ist ein tugendhafter Wille, und die daraus erfolgende Handlung Tugend. Ein Sieg der ersteren ohne Harmonie mit der letzteren ist Untugend; ein Sieg derselben über die letztere und gegen ihren Widerstreit ist Laster.

Die Kraft, welche jedesmal siegt, siegt notwendig; ihr Übergewicht ist durch den Zusammenhang des Universums bestimmt; sonach ist durch denselben Zusammenhang auch die Tugend, die Untugend und das Laster jedes Individuums unwiderruflich bestimmt. Gib der Natur nochmals den Lauf eines Muskels, die Biegung eines Haares an einem bestimmten Individuum, und sie wird dir, wenn sie im ganzen denken und dir antworten könnte, daraus alle guten Taten und alle Untaten seines Lebens von Anbeginn bis an sein Ende angeben. Aber darum hört die Tugend nicht auf Tugend, und das Laster Laster zu sein. Der Tugendhafte ist eine edle, der Lasterhafte eine unedle und verwerfliche, jedoch aus dem Zusammenhange des Universums notwendig erfolgende Natur.

Es gibt Reue, und sie ist das Bewußtsein des fortdauernden Strebens der Menschheit in mir, auch nachdem dasselbe besiegt worden, verbunden mit dem unangenehmen Gefühl, daß es besiegt worden; ein beunruhigendes, aber doch köstliches Unterpfand unserer edleren Natur. Aus diesem Bewußtsein unseres Grundtriebes entsteht auch das Gewissen, und die größere oder geringere Schärfe und Reizbarkeit bis zu dem absoluten Mangel desselben bei verschiedenen Individuen. Der Unedlere ist der Reue nicht fähig, weil die Menschheit in ihm auch nicht einmal soviel Kraft hat, um niedere Triebe zu bestreiten. Belohnung und Strafe sind die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters zur Hervorbringung neuer Tugend

Digitized by Google

und neuen Lasters. Durch häufige bedeutende Siege nämlich wird unsere eigentümliche Kraft ausgebreitet und verstärkt; durch Mangel an aller Wirksamkeit oder häufige Niederlagen wird sie immer schwächer. — Nur die Begriffe: Verschuldung und Zurechnung haben keinen Sinn, außer den für das äußere Recht. Verschuldet hat sich derjenige, und ihm wird sein Vergehen zugerechnet, der die Gesellschaft nötigt, künstliche äußere Kräfte anzuwenden, um die Wirksamkeit seiner der allgemeinen Sicherheit nachteiligen Triebe zu verhindern.

Meine Untersuchung ist geschlossen, und meine Wißbegier befriedigt. Ich weiß, was ich überhaupt bin, und worin das Wesen meiner Gattung besteht. Ich bin eine durch das Universum bestimmte Äußerung einer durch sich selbst bestimmten Naturkraft. Meine besonderen persönlichen Bestimmungen vermittelst ihrer Gründe einzusehen, ist unmöglich, denn ich kann in das Innere der Natur nicht eindringen. Aber ich werde mir derselben unmittelbar bewußt. Ich weiß ja wohl, was ich in dem gegenwärtigen Momente bin, ich kann mich größtenteils erinnern, was ich ehemals war, und ich werde ja erfahren, was ich sein werde, dann, wenn ich es sein werde.

Von dieser Entdeckung Gebrauch für mein Handeln zu machen, kann mir nicht einfallen, denn ich handle ja überhaupt nicht, sondern in mir handelt die Natur; mich zu etwas anderem zu machen, als wozu ich durch die Natur bestimmt bin, dies kann ich mir nicht vornehmen wollen, denn ich mache mich gar nicht, sondern die Natur macht mich selbst und alles was ich werde. Ich kann bereuen, und mich freuen, und gute Vorsätze fassen; — ohnerachtet ich der Strenge nach auch dies nicht einmal kann, sondern alles mir von selbst kommt, wenn es mir zu kommen bestimmt ist; — aber ich kann ganz sicher durch alle Reue, und durch alle Vorsätze nicht das geringste an dem ändern, was ich nun einmal werden muß. Ich stehe unter der unerbittlichen Gewalt der strengen Notwendigkeit;

Digitized by Google

bestimmt sie mich zu einem Toren und Lasterhaften, so werde ich ohne Zweifel ein Tor und ein Lasterhafter werden; bestimmt sie mich zu einem Weisen und Guten, so werde ich ohne Zweifel ein Weiser und Guter werden. Es ist nicht ihre Schuld noch Verdienst, noch das meinige. Sie steht unter ihren eigenen Gesetzen, ich unter den ihrigen: Es wird, nachdem ich dies einsehe, das Beruhigendste sein, auch meine Wünsche ihr zu unterwerfen, da ja mein Sein ihr völlig unterworfen ist.

O, diese widerstrebenden Wünsche! Denn warum sollte ich mir länger die Wehmut, den Abscheu, das Entsetzen verhehlen, welche, so wie ich einsah, wie die Untersuchung endigen werde, mein Inneres ergriffen? Ich hatte es mir heilig versprochen, daß die Neigung keinen Einfluß auf die Richtung meines Nachdenkens haben sollte; und ich habe ihr in der Tat mit Bewußtsein keinen verstattet: Aber darf ich es mir darum am Ende nicht gestehen, daß dieser Ausgang meinen tiefsten innersten Ahnungen, Wünschen, Forderungen widerspreche? Und wie kann ich, trotz der Richtigkeit und der schneidenden Schärfe der Beweise, die mir in dieser Überlegung zu sein scheint, an eine Erklärung meines Daseins glauben, die der innigsten Wurzel meines Daseins, die dem Zwecke, um dessenwillen ich allein sein mag, und ohne welchen ich mein Dasein verwünsche, so entscheidend widerstreitet?

Warum muß mein Herz trauern und zerrissen werden von dem, was meinen Verstand so vollkommen beruhigt? Da nichts in der Natur sich widerspricht, ist nur der Mensch ein widersprechendes Wesen? — Oder, vielleicht nicht der Mensch, sondern nur ich und diejenigen, welche mir gleichen? Hätte ich vielleicht hingehen sollen in dem freundlichen Wahne, der mich umgab, mich in dem Umfange des unmittelbaren Bewußtseins meines Seins erhalten, und die Frage nach den Gründen desselben, deren Beantwortung mich jetzt elend macht, nie erheben sollen? Aber wenn diese Beantwortung recht hat, so

Digitized by Google

mußte ich jene Frage erheben; ich erhob sie nicht, sondern die denkende Natur in mir erhob sie. — Ich war zum Elende bestimmt, und ich beweine vergebens die verlorene Unschuld meines Geistes, welche nie zurückkehren kann.

Aber Mut gefaßt! Verlasse mich alles andere, wenn nur dieser mich nicht verläßt. — Um der bloßen Neigung willen, und liege sie noch so tief in meinem Inneren, und erscheine sie noch so heilig, kann ich freilich nicht aufgeben, was aus unwidersprechlichen Gründen folgt; aber vielleicht habe ich in der Untersuchung geirrt, vielleicht habe ich die Quellen, aus denen sie geführt werden mußte, nur halb aufgefaßt und einseitig angesehen. Ich sollte die Untersuchung von dem entgegengesetzten Ende aus wiederholen; damit ich nur einen Anfangspunkt für sie habe. — Was ist es denn doch, das in jener Entscheidung mich so gewaltig zurückstößt und beleidigt? Was ist es, das ich statt derselben gefunden zu haben wünschte? Mache ich mir nur vor allen Dingen jene Neigung recht klar, auf welche ich mich berufe!

Daß ich bestimmt sein sollte, ein Weiser und Guter, oder ein Tor und Lasterhafter, zu sein, daß ich an dieser Bestimmung nichts ändern, von dem ersteren kein Verdienst, und an dem letzteren keine Schuld haben sollte, — dies war es, was mich mit Abscheu und Entsetzen erfüllte. Jener Grund meines Seins, und der Bestimmungen meines Seins außer mir selbst, dessen Äußerung wiederum durch andere Gründe außer ihm bestimmt wurde, — er war es, der mich so heftig zurückstieß. Jene Freiheit, die gar nicht meine eigene, sondern die einer fremden Kraft außer mir, und selbst an dieser nur eine bedingte, nur eine halbe Freiheit war, — sie war es, die mir nicht genügte. Ich selbst, dasjenige, dessen ich mir als meiner selbst, als meiner Person bewußt bin, und welches in jenem Lehrgebäude als bloße Äußerung eines Höhern erscheint, — ich selbst will selbständig, — nicht an einem anderen, und durch ein anderes, sondern für mich selbst Etwas sein; und will, als

Digitized by Google

solches, selbst der letzte Grund meiner Bestimmungen sein. Den Rang, welchen in jenem Lehrgebäude jede ursprüngliche Naturkraft einnimmt, will ich selbst einnehmen; nur mit dem Unterschiede, daß die Weise meiner Äußerungen nicht durch fremde Kräfte bestimmt sei. Ich will eine innere eigentümliche Kraft haben, mich auf unendlich mannigfaltige Weise zu äußern, ebenso wie jene Naturkräfte: und die sich nun gerade so äußere, wie sie sich äußert, schlechthin aus keinem anderen Grunde, als weil sie sich so äußert; nicht aber, wie jene Naturkräfte, weil es gerade unter diesen äußeren Bedingungen geschieht.

Welches soll nun diesem meinem Wunsche zufolge der eigentliche Sitz und Mittelpunkt jener eigentümlichen Kraft des Ich sein? Offenbar nicht mein Körper: den ich, wenigstens seinem Sein nach, wenn auch nicht nach seinen weiteren Bestimmungen, für eine Äußerung der Naturkräfte gern gelten lasse; auch nicht meine sinnlichen Neigungen, die ich für eine Beziehung dieser Kräfte auf mein Bewußtsein halte: — sonach mein Denken und Wollen. Ich will nach einem frei entworfenen Zweckbegriffe mit Freiheit wollen, und dieser Wille, als schlechthin letzter, durch keinen möglichen höheren bestimmter Grund soll zunächst meinen Körper, und vermittelst desselben die mich umgebende Welt bewegen und bilden. Meine tätige Naturkraft soll nur unter der Botmäßigkeit des Willens stehen, und schlechthin durch nichts anderes in Bewegung zu setzen sein, außer durch ihn. — So soll es sich verhalten: — es soll ein Bestes geben nach geistigen Gesetzen; dieses mit Freiheit zu suchen, bis ich es finde, es dafür zu erkennen, wenn ich es gefunden habe, soll ich das Vermögen haben, und es soll meine Schuld sein, wenn ich es nicht gefunden. Dieses Beste soll ich wollen können, schlechthin weil ich es will; und wenn ich statt desselben etwas anderes will, soll ich die Schuld haben. Aus diesem Willen soll meine Handlung erfolgen, und ohne ihn soll überhaupt durch mich keine Handlung erfolgen, indem es gar keine mögliche andere Kraft meiner Handlungen geben soll, als meinen Willen. Erst jetzt soll meine durch den Willen bestimmte, und in seiner Botmäßigkeit stehende Kraft in die Natur eingreifen. Ich will

Digitized by Google

der Herr der Natur sein, und sie soll mein Diener sein; ich will einen meiner Kraft gemäßen Einfluß auf sie haben, sie aber soll keinen haben auf mich.

Dies ist der Inhalt meiner Wünsche und Forderungen. Völlig gegen diese hat eine Untersuchung gesprochen, die meinen Verstand befriedigt. Wenn ich der ersten zufolge unabhängig sein soll von der Natur, und überhaupt von irgendeinem Gesetze, das ich mir nicht selbst gebe, so bin ich nach der zweiten ein durchaus bestimmtes Glied in der Kette der Natur. Ob nun eine solche Freiheit, wie ich sie wünsche, auch nur denkbar ist, und wenn sie es sein sollte, ob nicht in einem durchgeführten und vollständigen Nachdenken selbst Gründe liegen, die mich nötigen, dieselbe als wirklich anzunehmen, und mir sie zuzuschreiben, — wodurch sonach der Ausgang der vorigen Untersuchung widerlegt würde, davon ist die Frage.

Ich will frei sein, auf die angegebene Weise, heißt: ich selbst will mich machen zu dem, was ich sein werde. Ich müßte sonach, — dies ist das höchst Befremdende, und dem ersten Anscheine nach völlig Widersinnige, was in diesem Begriffe liegt, — ich müßte, was ich werden soll, in gewisser Rücksicht schon sein, ehe ich es bin, um mich dazu auch nur machen zu können; ich müßte eine doppelte Art des Seins haben, von denen das erste den Grund einer Bestimmung des zweiten enthielte. Beobachte ich nun hierüber mein unmittelbares Selbstbewußtsein im Wollen, so finde ich folgendes. Ich habe die Kenntnis mannigfaltiger Handelsmöglichkeiten, unter denen allen, wie es mir scheint, ich auswählen kann, welche ich will. Ich durchlaufe den Umkreis derselben, erweitere ihn, kläre mir das einzelne auf, vergleiche es gegeneinander, und wäge ab. Ich wähle endlich eines unter allen, bestimme danach meinen Willen, und es erfolgt aus dem Willensentschlusse eine demselben gemäße Handlung. Hier bin ich nun allerdings im bloßen Denken meines Zweckes vorher, was ich hernach, und zufolge dieses Denkens, durch Wollen und Handeln wirklich bin; ich

Digitized by Google

bin vorher als Denkendes, was ich kraft des Denkens späterhin als Handelndes bin. Ich mache mich selbst: mein Sein durch mein Denken; mein Denken schlechthin durch das Denken. — Man kann auch dem bestimmten Zustande einer Äußerung der bloßen Naturkraft, als etwa einer Pflanze, einen Zustand der Unbestimmtheit vorausdenken, in welchem ein reichhaltiges Mannigfaltiges von Bestimmungen gegeben ist, die sie, sich selbst überlassen, annehmen könnte. Dieses mannigfaltige Mögliche ist nun allerdings in ihr, in ihrer eigentümlichen Kraft gegründet; aber es nicht für sie, weil sie der Begriffe nicht fähig ist, sie kann nicht wählen, sie kann nicht durch sich selbst der Unbestimmtheit ein Ende machen; äußere Bestimmungs-Gründe müssen es sein, welche sie auf das Eine von allen möglichen einschränken, worauf sie selbst sich nicht einschränken kann. In ihr kann ihre Bestimmung nicht vor ihrer Bestimmung vorher stattfinden, denn sie hat nur Eine Weise bestimmt zu sein, — die ihrem wirklichen Sein nach. Daher kam es auch wohl, daß ich mich oben genötigt fand, zu behaupten, daß die Äußerung jeder Kraft ihre vollendete Bestimmung von außen erhalten müsse. Ich dachte ohne Zweifel nur an solche Kräfte, die sich lediglich durch ein Sein äußern, aber des Bewußtseins unfähig sind. Von ihnen gilt denn auch die obige Behauptung ohne die mindeste Einschränkung; bei Intelligenzen findet der Grund dieser Behauptung nicht statt, und es scheint sonach übereilt, auch über diese sie auszudehnen.

Freiheit, wie sie oben gefordert wurde, ist nur in Intelligenzen denkbar, in ihnen aber ist sie es ohne Zweifel. Auch unter dieser Voraussetzung, ist der Mensch sowohl, als die Natur vollkommen begreiflich. Mein Leib, und mein Vermögen in der Sinnenwelt zu wirken, ist ebenso, wie in dem obigen Systeme, Äußerung beschränkter Naturkräfte; und meine natürlichen Neigungen sind die Beziehungen dieser Äußerung auf mein Bewußtsein. Die bloße Erkenntnis dessen, was ohne mein Zutun da ist, entsteht unter dieser Voraussetzung einer Freiheit gerade so, wie in jenem Systeme; und bis auf diesen Punkt kommen beide überein. Nach jenem aber, — und hier hebt der Widerstreit beider Lehrgebäude an — nach jenem bleibt das Vermögen

Digitized by Google

meiner sinnlichen Wirksamkeit unter der Botmäßigkeit der Natur, wird fortdauernd durch dieselbe Kraft in Bewegung gesetzt, die es auch hervorbrachte, und der Gedanke hat dabei überall nur das Zusehen; nach dem Gegenwärtigen fällt dieses Vermögen, nachdem es nur einmal vorhanden ist, unter die Botmäßigkeit einer über alle Natur erhabenen, und von den Gesetzen derselben gänzlich befreiten Kraft, der Kraft der Zweckbegriffe, und des Willens. Der Gedanke hat nicht mehr bloß das Zusehen, sondern von ihm geht die Wirkung selbst aus. Dort sind es äußere, mir unsichtbare Kräfte, die meiner Unentschlossenheit ein Ende machen, und meine Wirksamkeit, so wie das unmittelbare Bewußtsein derselben, meinen Willen, auf Einen Punkt beschränken; ebenso wie die durch sich selbst unbestimmte Wirksamkeit der Pflanze beschränkt wird: hier bin Ich es selbst, unabhängig und frei vom Einflusse aller äußeren Kräfte, der seiner Unentschlossenheit ein Ende macht, und durch die frei in sich hervorgebrachte Erkenntnis des Besten sich bestimmt.

Welche von beiden Meinungen soll ich ergreifen? Bin ich frei und selbständig, oder bin ich nichts an mir selbst, und lediglich Erscheinung einer fremden Kraft? Es ist mir soeben klar geworden, daß keine von beiden Behauptungen hinlänglich begründet ist. Für die erste spricht nichts als ihre bloße Denkbarkeit; für die letzte dehne ich einen an sich und in seinem Gebiete ganz wahren Satz weiter aus, als sein eigentlicher Grund reicht. Ist die Intelligenz bloße Natur-Äußerung, so tue ich ganz recht daran, jenen Satz auch über sie auszudehnen: aber, ob sie es sei, davon ist eben die Frage; und diese soll durch Folgerung aus anderen Sätzen beantwortet, nicht aber eine einseitige Antwort schon beim Anfange der Untersuchung vorausgesetzt, und aus dieser wieder abgeleitet werden, was ich selbst erst in sie hineinlegte. Kurz, aus Gründen zu erweisen, ist keine von den beiden Meinungen.

Ebensowenig entscheidet in dieser Sache das unmittelbare Bewußtsein. Weder der äußeren Kräfte, die in dem Systeme

Digitized by Google

der allgemeinen Notwendigkeit mich bestimmen, noch meiner eigenen Kraft, durch welche in dem der Freiheit ich mich selbst bestimme, kann ich mir je bewußt werden. Welche von beiden Meinungen ich sonach ergreifen möge, ergreife ich sie immer schlechthin darum, weil ich sie nun einmal ergreife.

Das System der Freiheit befriedigt, das entgegengesetzte tötet und vernichtet mein Herz. Kalt und tot dastehen, und dem Wechsel der Begebenheiten nur zusehen, ein träger Spiegel der vorüberfliehenden Gestalten — dieses Dasein ist mir unerträglich, ich verschmähe und verwünsche es. Ich will lieben, ich will mich in Teilnahme verlieren, mich freuen und mich betrüben. Der höchste Gegenstand dieser Teilnahme für mich bin ich selbst; und das einzige an mir, womit ich dieselbe fortdauernd ausfüllen kann, ist mein Handeln. Ich will alles aufs beste machen; will mich meiner freuen, wenn ich recht getan habe; will mich über mich betrüben, wenn ich unrecht tat; und sogar diese Betrübnis soll mir süß sein; denn es ist Teilnahme an mir selbst, und Unterpfand der künftigen Besserung. — In der Liebe nur ist das Leben, ohne sie ist Tod und Vernichtung.

Aber kalt und frech tritt das entgegengesetzte System hin, und spöttelt dieser Liebe. Ich bin nicht und ich handle nicht, wenn ich dasselbe höre. Der Gegenstand meiner innigsten Zuneigung ist ein Hirngespinst, eine greiflich nachzuweisende grobe Täuschung. Statt meiner ist und handelt eine fremde mir ganz unbekannte Kraft; und es wird mir völlig gleichgültig, wie diese sich entwickle. Beschämt stehe ich da mit meiner herzlichen Neigung, und mit meinem guten Willen; und erröte vor dem, was ich für das Beste an mir erkenne, und um wessen willen ich allein sein mag, als vor einer lächerlichen Torheit. Mein Heiligstes ist dem Spotte preisgegeben.

Ohne Zweifel war es die Liebe dieser Liebe, das Interesse für dieses Interesse, welches mich ohne mein Bewußtsein trieb, ehemals, ehe ich die Untersuchung erhob, die mich jetzt verwirrt und zur Verzweiflung führt, ohne weiteres mich für frei und für selbständig zu halten: ohne Zweifel war es dieses Interesse, wodurch ich eine Meinung, die nichts für sich hat, als ihre eigne Denkbarkeit und die Unerweislichkeit ihres Gegen-

Digitized by Google

teils, bis zur Überzeugung ergänzte; war es dieses Interesse, wodurch ich bis jetzt vor dem Unternehmen bewahrt wurde, mich selbst und mein Vermögen weiter erklären zu wollen.

Das entgegengesetzte System, trocken und herzlos, aber unerschöpflich im Erklären, erklärt selbst dieses mein Interesse für Freiheit, diesen meinen Abscheu gegen die widerstreitende Meinung. Es erklärt alles, was ich aus meinem Bewußtsein gegen dasselbe anführe, und so oft ich sage, daß es so und so sich verhalte, antwortet es mir immer gleich trocken und unbefangen: dasselbe sage ich auch, und ich sage dir noch überdies die Gründe, wodurch es notwendig so wird. Du stehst, wird es mir auf alle meine Klagen antworten, indem du von deinem Herzen, deiner Liebe, deinem Interesse sprichst, im Standpunkte des unmittelbaren Bewußtseins deines Selbst; und du gestehst dies, indem du sagst, daß du selbst der höchste Gegenstand deines Interesses seiest. Und hierüber ist denn bekannt, und schon oben auseinandergesetzt, daß dieses Du, wofür du dich so lebhaft interessierst, inwiefern es nicht Wirksamkeit, denn doch wenigstens Trieb deiner eigentümlichen inneren Natur ist; es ist bekannt, daß jeder Trieb, so gewiß er dies ist, in sich selbst zurückkehrt, und sich zur Wirksamkeit antreibt; und es ist sonach begreiflich, wie dieser Trieb sich im Bewußtsein als Liebe, und Interesse für ein freies, und eigentümliches Wirken notwendig äußern müsse. Versetzest du dich aus diesem engen Gesichtspunkte des Selbstbewußtseins, in den höheren Standpunkt der Übersicht des Universums, den du einzunehmen dir ja versprochen hast, so wird dir klar, daß, was du deine Liebe nanntest, nicht deine Liebe ist, sondern eine fremde Liebe: — das Interesse der ursprünglichen Naturkraft in dir, sich selbst als eine solche zu erhalten. — Und so berufe dich denn nicht weiter auf deine Liebe; denn wenn dieselbe auch außerdem etwas beweisen könnte, so ist hier sogar die Voraussetzung derselben unrichtig. Du liebst dich nicht, denn du bist überhaupt nicht; es ist die Natur in dir, die für ihre eigene Erhaltung sich interessiert. Daß, ohnerachtet in der Pflanze ein eigentümlicher Trieb ist, zu wachsen und sich zu bilden, die bestimmte Wirksamkeit dieses Triebes dennoch von außer ihr liegenden Kräften abhänge,

Digitized by Google

gibst du ohne Widerstreit zu. Leihe dieser Pflanze auf einen Augenblick Bewußtsein, so wird sie ihren Trieb zu wachsen mit Interesse und Liebe in sich fühlen. Überzeuge sie durch Vernunftgründe, daß dieser Trieb für sich nicht das geringste auszurichten vermag, sondern daß ihm das Maß seiner Äußerung immer durch etwas außer ihm bestimmt wird; sie wird vielleicht gerade so reden, als du eben geredet hast; sie wird sich gebärden, wie es einer Pflanze zu verzeihen ist, dir aber, als einem höheren, das Ganze der Natur denkenden Naturprodukte, keineswegs ansteht.

Was kann ich gegen diese Vorstellung einwenden? Begebe ich mich auf ihren Grund und Boden, auf den so gerühmten Standpunkt einer Übersicht des Universums, so muß ich ohne Zweifel mit Erröten verstummen. Es ist also die Frage, ob ich überhaupt auf diesen Standpunkt mich stellen, oder in dem Umfange des unmittelbaren Selbst-Bewußtseins mich halten; ob der Erkenntnis die Liebe, oder der Liebe die Erkenntnis untergeordnet werden solle. Das letztere steht in üblem Rufe bei verständigen Leuten, das erstere macht mich unbeschreiblich elend, indem es mich selbst aus mir selbst vertilgt. Ich kann das letztere nicht tun, ohne mir selbst als unüberlegt und töricht zu erscheinen; ich kann das erstere nicht, ohne mich selbst zu vernichten.

Unentschieden kann ich nicht bleiben: an der Beantwortung dieser Frage hängt meine ganze Ruhe, und meine ganze Würde. Ebenso unmöglich ist es mir, mich zu entscheiden; ich habe schlechthin keinen Entscheidungsgrund, weder für das Eine noch für das Andere.

Unerträglicher Zustand der Ungewißheit und der Unentschlossenheit! Durch den besten und den mutigsten Entschluß meines Lebens mußte ich in dich geraten! Welche Macht kann mich von dir, welche Macht kann mich von mir selbst retten?

Digitized by Google

Zweites Buch.

Wissen.

Unmut und Angst nagte an meinem Innern. Ich verwünschte die Erscheinung des Tages, der mich zu einem Leben rief, dessen Wahrheit und Bedeutung mir zweifelhaft worden war. Ich erwachte die Nächte aus beunruhigenden Träumen. Ich suchte ängstlich nach einem Lichtschimmer, um aus diesen Irrgängen des Zweifels zu entkommen. Ich suchte, und fiel stets tiefer in das Labyrinth.

Einst um die Stunde der Mitternacht schien eine wunderbare Gestalt vor mir vorüberzugehen, und mich anzureden: Armer Sterblicher, hörte ich sagen; du häufest Fehlschlüsse auf Fehlschlüsse, und dünkest dich weise.

Du erbebst vor Schreckbildern, die du dir selbst erst mit Mühe geschaffen hast. Erkühne dich wahrhaft weise zu werden. — Ich bringe dir keine neuen Offenbarungen. Was ich dich lehren kann, das weißt du längst, und du sollst dich jetzt desselben nur erinnern. Ich kann dich nicht täuschen; denn du selbst wirst mir in allem Recht geben, und würdest du doch getäuscht, so würdest du es durch dich. Ermanne dich; höre mich, beantworte meine Fragen. — —

Ich faßte Mut. — Er beruft sich auf meinen eigenen Verstand. Ich will es darauf wagen. Er kann nichts in mich hineindenken; was ich denken soll, das muß ich selbst denken, eine Überzeugung, die ich fassen soll, muß ich selbst in mir erzeugen. — Rede, rief ich, was du auch seist, wunderbarer Geist, ich will hören; frage, ich will antworten.

Digitized by Google

Der Geist. Du nimmst doch an, daß diese Gegenstände da, und jene dort, wirklich außer dir vorhanden sind?

Ich. Allerdings nehme ich das an.

D. G. Und woher weißt du, daß sie vorhanden sind?

Ich. Ich sehe sie, ich werde sie fühlen, wenn ich sie betaste, ich kann ihren Ton hören; sie offenbaren sich mir durch alle meine Sinne.

D. G. So! — Du wirst vielleicht weiterhin die Behauptung, daß du die Gegenstände sehest und fühlest und hörest, zurücknehmen. Jetzt will ich reden, so wie du redest, als ob du wirklich vermittelst deines Sehens, Fühlens usw. Gegenstände wahrnehmest — aber auch nur vermittelst[1] deines Sehens, Fühlens, und deiner übrigen äußeren Sinne. Oder ist es nicht so: Nimmst du anders wahr, außer durch die Sinne; und gibt es für dich irgendeinen Gegenstand außer dadurch, daß du ihn siehst oder fühlst usw.?

Ich. Keineswegs.

D. G. Also, es sind wahrnehmbare Gegenstände für dich vorhanden, lediglich zufolge einer Bestimmung deines äußeren Sinnes: du weißt von ihnen lediglich vermittelst deines Wissens von dieser Bestimmung deines Sehens, Fühlens usf. Deine Aussage: es sind Gegenstände außer mir, stützt sich auf die, ich sehe, höre, fühle usf.

Ich. Dies ist meine Meinung.

D. G. Nun, und wie weißt du denn wieder, daß du siehst, hörst, fühlst?

Ich. Ich verstehe dich nicht. — Deine Frage scheint mir sogar sonderbar.

D. G. Ich will das Verständnis derselben erleichtern. — Siehst du etwa wieder dein Sehen, und fühlst dein Fühlen; oder auch, hast du etwa noch einen besonderen höheren Sinn, durch den du deine äußeren Sinne, und die Bestimmungen derselben wahrnimmst?

Ich. Keineswegs. Daß ich sehe und fühle, und was ich sehe und fühle, weiß ich unmittelbar und schlechthin; ich

[1] nur vermittelst (?)

Digitized by Google

weiß es, indem es ist, und dadurch, daß es ist, ohne Vermittelung und Durchgang durch einen anderen Sinn. — Darum kam mir eben deine Frage sonderbar vor, weil sie diese Unmittelbarkeit des Bewußtseins in Zweifel zu setzen schien.

D. G. Dies war nicht ihre Absicht; sie sollte dich nur veranlassen, dir selbst diese Unmittelbarkeit recht klar zu machen. Also du hast ein unmittelbares Bewußtsein deines Sehens und Fühlens?

Ich. Ja.

D. G. Deines Sehens und Fühlens, sagte ich. Du bist dir sonach das Sehende im Sehen, das Fühlende im Fühlen; und indem du des Sehens dir bewußt bist, bist du dir einer Bestimmung oder Modifikation deiner selbst bewußt?

Ich. Ohne Zweifel.

D. G. Du hast ein Bewußtsein deines Sehens, Fühlens usw. und dadurch nimmst du den Gegenstand wahr. Könntest du ihn nicht wahrnehmen auch ohne dieses Bewußtsein? Könntest du nicht etwa einen Gegenstand erkennen durch das Gesicht, oder durch das Gehör, ohne zu wissen, daß du sähest oder hörest?

Ich. Keineswegs.

D. G. Sonach wäre das unmittelbare Bewußtsein deiner selbst und deiner Bestimmungen die ausschließende Bedingung alles anderen Bewußtseins, und du weißt etwas, nur inwiefern du weißt — daß du dieses etwas weißt: — es kann in dem letzteren nichts vorkommen, was nicht in dem ersteren liegt.

Ich. So meine ich es.

D. G. Also, daß Gegenstände sind, weißt du nur dadurch, daß du sie siehst, fühlst usw., und daß du siehst oder fühlst, weißt du nur dadurch, daß du es eben weißt, daß du es unmittelbar weißt. Was du nicht unmittelbar wahrnimmst, das nimmst du überhaupt nicht wahr?

Ich. Ich sehe das ein.

D. G. In aller Wahrnehmung nimmst du zunächst nur dich selbst, und deinen eigenen Zustand wahr; und was nicht in dieser Wahrnehmung liegt, wird überhaupt nicht wahrgenommen?

Digitized by Google

Ich. Du wiederholst, was ich dir schon zugegeben habe.

D. G. Und ich würde nicht müde werden, es in allen Wendungen zu wiederholen, wenn ich befürchten müßte, daß du es noch nicht begriffen, dir noch nicht unvertilgbar eingeprägt hättest. — Kannst du sagen: ich bin mir äußerer Gegenstände bewußt?

Ich. Keineswegs, wenn ich es genau nehme: denn das Sehen und Fühlen usw., womit ich die Dinge umfasse, ist nicht das Bewußtsein selbst, sondern nur dasjenige, dessen ich mir am ersten und unmittelbarsten bewußt bin. Der Strenge nach könnte ich nur sagen: ich bin mir meines Sehens oder Fühlens der Dinge bewußt.

D. G. Nun, so vergiß denn nie wieder, was du jetzt klar eingesehen hast. In aller Wahrnehmung nimmst du lediglich deinen eignen Zustand wahr.

Aber ich will deine Sprache fortreden, weil sie die gewöhnliche ist. Du siehst, fühlst, hörst die Dinge, sagtest du. Wie, das heißt, mit welchen Eigenschaften siehst oder fühlst du dieselben?

Ich. Ich sehe jenen Gegenstand rot, diesen blau; ich werde, wenn ich sie betaste, diesen glatt, jenen rauh, diesen kalt, jenen warm fühlen.

D. G. Du weißt sonach, was das ist: rot, blau, glatt, rauh, kalt, warm?

Ich. Ohne Zweifel weiß ich es.

D. G. Willst du mir es nicht beschreiben?

Ich. Das läßt sich nicht beschreiben. — Siehe, richte dein Auge nach diesem Gegenstande; was du durch das Gesicht empfinden wirst, indem du ihn siehst, dies nenne ich rot. Betaste die Fläche dieses anderen Gegenstandes; was du dann fühlen wirst, dies nenne ich glatt. Auf dieselbe Weise bin ich zu dieser Kenntnis gelangt, und es gibt keine andere, sie zu erwerben.

D. G. Aber kann man denn nicht wenigstens aus einigen schon durch die unmittelbare Empfindung bekannten Eigen-

Digitized by Google

schaften andere von ihnen verschiedene durch Schlüsse finden? Wenn z. B. jemand zwar die rote, grüne, gelbe, aber nie die blaue Farbe gesehen, zwar das Saure, Süße, Salzige, aber nie das Bittere geschmeckt hätte, würde dieser nicht durch bloßes Nachdenken und Vergleichung erkennen können, was blau oder bitter sei, ohne etwas der Art zu sehen oder zu schmecken?

Ich. Keineswegs. Was Sache der Empfindung ist, läßt sich nur empfinden, nicht denken; es ist kein Abgeleitetes, sondern ein schlechthin Unmittelbares.

D. G. Sonderbar: du rühmst dich einer Erkenntnis, von welcher du mir nicht angeben kannst, wie du zu ihr gelangt seist. Denn siehe, du behauptest dieses am Gegenstande zu sehen, ein anderes zu fühlen, ein drittes zu hören; du mußt sonach das Sehen vom Fühlen, und beides vom Hören zu unterscheiden vermögen?

Ich. Ohne Zweifel.

D. G. Du behauptest ferner diesen Gegenstand rot, jenen blau zu sehen, diesen glatt, jenen rauh zu fühlen. Du mußt sonach rot von blau, glatt von rauh unterscheiden können?

Ich. Ohne Zweifel.

D. G. Nun hast du diesen Unterschied nicht durch Nachdenken und Vergleichung dieser Empfindungen in dir selbst gelernt, wie du soeben versichert. Aber vielleicht hast du in Vergleichung der Gegenstände außer dir durch ihre rote oder blaue Farbe, durch ihre glatte oder rauhe Oberfläche, gelernt, was du in dir selbst als rot oder blau, als glatt oder rauh zu empfinden habest?

Ich. Dies ist unmöglich; denn die Wahrnehmung der Gegenstände geht von der Wahrnehmung meines eigenen Zustandes aus, und wird durch diese bedingt, nicht aber umgekehrt. Gegenstände unterscheide ich erst dadurch, daß ich meine eigenen Zustände unterscheide. Daß diese bestimmte Empfindung mit dem völlig willkürlichen Zeichen rot, und jene mit dem Zeichen blau, glatt, rauh, bezeichnet werde, kann ich lernen; nicht aber, daß und wie sie als Empfindungen unterschieden seien. Daß sie verschieden sind, weiß ich schlechthin dadurch, daß ich von mir selbst weiß, daß ich mich fühle, und daß ich

Digitized by Google

in beiden mich anders fühle. Wie sie verschieden sind, kann ich nicht beschreiben; aber ich weiß es, sie sind so verschieden, wie mein Selbstgefühl in beiden verschieden ist; und diese Unterscheidung der Gefühle ist eine unmittelbare, keineswegs eine erlernte und abgeleitete Unterscheidung.

D. G. — Die du unabhängig von aller Erkenntnis der Dinge machen kannst?

Ich. Die ich unabhängig von ihr machen muß, denn diese Erkenntnis ist selbst von jener Unterscheidung unabhängig.

D. G. Die dir sonach unmittelbar durch das bloße Selbstgefühl gegeben ist?

Ich. Nicht anders.

D. G. Aber dann solltest du dich begnügen, zu sagen: ich fühle mich affiziert auf diejenige Weise, die ich rot, blau, glatt, rauh, nenne; du solltest diese Empfindungen lediglich in dich selbst versetzen: nicht aber sie auf einen gänzlich außer dir liegenden Gegenstand übertragen, und für Eigenschaften dieses Gegenstandes ausgeben, was doch nur deine eigene Modifikation ist.

Oder sage mir: nimmst du, wenn du den Gegenstand rot zu sehen, glatt zu fühlen glaubst, mehr und etwas anderes wahr, als daß du auf eine gewisse Weise affiziert bist?

Ich. Ich habe im Vorhergehenden klar eingesehen, daß ich in der Tat nicht mehr wahrnehme, als du sagst; und jene Übertragung dessen, was nur in mir ist, auf etwas außer mir, deren ich mich doch nicht enthalten kann, scheint jetzt mir selbst höchst sonderbar.

Ich empfinde in mir selbst, nicht im Gegenstande, denn ich bin ich selbst, und nicht der Gegenstand; ich empfinde sonach nur mich selbst, und meinen Zustand, nicht aber den Zustand des Gegenstandes. Wenn es ein Bewußtsein des Gegenstandes gibt, so ist dasselbe wenigstens nicht Empfindung, oder Wahrnehmung; so viel ist klar.

Digitized by Google

D. G. Du folgerst rasch. Laß uns die Sache von allen Seiten überlegen, damit ich mich sicher setze, daß du nicht einst das jetzt freigebig Zugestandene wieder zurücknehmest.

Gibt es denn an dem Gegenstande, wie du dir ihn gewöhnlich denkst, noch etwas anderes, außer seiner roten Farbe, seiner glatten Fläche und dergleichen, kurz, noch etwas, außer den Merkmalen, die du durch die unmittelbare Empfindung erhältst?

Ich. Ich glaube ja: außer diesen Eigenschaften ist noch das Ding, welches dieselben an sich hat; der Träger der Eigenschaften.

D. G. Diesen Träger der Eigenschaften, durch welchen Sinn magst du ihn wohl wahrnehmen? Siehst du ihn, oder fühlst du ihn, hörst ihn usw., oder gibt es etwa für ihn noch einen besonderen Sinn?

Ich. Nein —, ich denke, ich sehe ihn und fühle ihn.

D. G. In der Tat? Dies laß uns doch näher untersuchen! Bist du jemals deines Sehens überhaupt dir bewußt, oder immer nur eines bestimmten Sehens?

Ich. Ich habe allemal eine bestimmte Gesichtsempfindung.

D. G. Und welches war diese bestimmte Gesichtsempfindung in Hinsicht des Gegenstandes da?

Ich. Die der roten Farbe.

D. G. Und dieses Rot ist etwas Positives, eine einfache Empfindung, ein bestimmter Zustand deiner selbst?

Ich. Dies habe ich begriffen.

D. G. Du solltest sonach das Rote schlechtweg als Einfaches sehen, als mathematischen Punkt, und siehst es auch wohl nur als solchen. In dir wenigstens, als deine Affektion, ist es doch offenbar ein einfacher bestimmter Zustand, ohne alle Zusammensetzung, den man als mathematischen Punkt bilden müßte. Oder findest du es anders?

Ich. Ich muß dir Recht geben.

D. G. Nun aber verbreitest du dieses einfache Rot über eine breite Fläche, die du ohne Zweifel nicht siehst, da du ja nur rot schlechtweg siehst. Wie magst du zu dieser Fläche kommen?

Digitized by Google

Ich. Es ist allerdings sonderbar. — Doch, ich glaube die Erklärung gefunden zu haben. Ich sehe die Fläche freilich nicht, aber ich fühle sie, indem ich mit meiner Hand über sie hinweggleite. Meine Empfindung durch das Gesicht bleibt während dieses Fühlens fortdauernd dieselbe; und darum dehne ich die rote Farbe über die ganze Fläche aus, welche ich fühle, indes ich immer dasselbe Rot sehe.

D. G. So könnte es sich verhalten, wenn du nur die Fläche fühltest. Aber laß uns sehen, ob dies möglich ist. Du fühlst doch nie überhaupt, fühlst dein Fühlen, und bist nun desselben dir bewußt?

Ich. Keineswegs. Jede Empfindung ist eine bestimmte. Es wird nie nur bloß gesehen, oder gefühlt, oder gehört, sondern immer etwas Bestimmtes, die rote, grüne, blaue Farbe, das Kalte, Warme, Glatte, Rauhe, der Schall der Violine, die Stimme des Menschen, und dergleichen, gesehen, gefühlt, gehört. — Laß das unter uns abgemacht sein.

D. G. Gern. — Du fühlst sonach, indem du die Fläche zu fühlen vorgibst, unmittelbar doch nur — glatt oder rauh oder des etwas?

Ich. Allerdings.

D. G. Dieses Glatte oder Rauhe ist nun doch wohl ebenso, wie die rote Farbe, ein Einfaches, ein Punkt in dir, dem Empfindenden? — Und ich frage mit demselben Rechte, warum du das Einfache eines Fühlens über eine Fläche verbreitest, mit welchem ich fragte, warum du mit einem Einfachen des Gesichts so verfuhrst.

Ich. Aber diese glatte Fläche ist vielleicht nicht in allen Punkten gleich glatt, sondern in jedem in einem anderen Grade glatt, nur daß es mir an Fertigkeit, diese Grade bestimmt voneinander zu unterscheiden, und an Wortzeichen gebricht, sie zu behalten und anzugeben. Doch unterscheide ich etwa, mir selbst unbewußt, setze dieses Unterschiedene nebeneinander, und so entsteht mir die Fläche.

D. G. Kannst du in demselben ungeteilten Momente auf entgegengesetzte Art empfinden — auf eine sich gegenseitig aufhebende Weise affiziert sein?

Digitized by Google

Ich. Keineswegs.

D. G. Jene verschiedenen Grade der Glätte, die du annehmen willst, um zu erklären, was du nicht erklären kannst, sind doch wohl, inwiefern sie verschieden sind, entgegengesetzte Empfindungen, die in dir aufeinander folgen?

Ich. Ich kann dies nicht leugnen.

D. G. Du solltest sie sonach, wie du sie wirklich empfindest, als nacheinander folgende Veränderungen desselben mathematischen Punktes setzen, wie du auch bei anderen Gelegenheiten wirklich verfährst; keineswegs aber nebeneinander, als gleichzeitige Eigenschaften mehrerer Punkte in einer Fläche.

Ich. Ich sehe dies ein, und finde, daß durch meine Voraussetzung nichts erklärt ist. — Aber — meine Hand, mit der ich den Gegenstand berühre und ihn bedecke, ist ja selbst eine Fläche, und dadurch nehme ich den Gegenstand als Fläche wahr, und als größere Fläche denn meine Hand, indem ich diese mehrmals über ihn verbreiten kann.

D. G. Deine Hand ist eine Fläche? Wie weißt du denn das? Wie kommst du überhaupt zum Bewußtsein deiner Hand? Gibt es eine andere Weise als die, daß du entweder durch sie etwas anderes fühlst, daß sie Werkzeug ist, oder daß du sie selbst vermittelst eines andern Teils deines Leibes fühlst, daß sie Gegenstand ist?

Ich. Nein, es gibt keine andere. Ich fühle durch meine Hand etwas Bestimmtes, oder ich fühle sie durch einen anderen Teil meines Leibes. Ein unmittelbares absolutes Gefühl meiner Hand überhaupt habe ich nicht, ebensowenig als meines Sehens oder Fühlens überhaupt.

D. G. Bleiben wir gegenwärtig bei dem Falle stehen, da deine Hand Werkzeug ist, indem dieser auch für den zweiten mit entscheidet! — In der unmittelbaren Wahrnehmung derselben kann in diesem Falle nichts weiter liegen, als was zum Fühlen gehört, was dich und hier insbesondere deine Hand, als das Betastende im Betasten, das Fühlende im Fühlen vorstellt. Nun fühlst du entweder einerlei; so sehe ich nicht, warum du diese einfache Empfindung über eine fühlende

Digitized by Google

Fläche verbreitest, und nicht an einem fühlenden Punkte dich begnügest; oder du fühlst verschiedenes, so fühlst du dasselbe doch nacheinander, und ich sehe abermals nicht ein, warum du diese Gefühle nicht in einem und ebendemselben Punkte einander folgen läßt. — Daß dir deine Hand als Fläche erscheint, ist ebenso unerklärlich, als daß dir überhaupt eine Fläche außer dir erscheint. Bediene dich sonach nicht des ersten zur Erklärung des zweiten, ehe du nicht das erste selbst erklärt hast. — Der zweite Fall, da deine Hand, oder welches Glied deines Körpers du willst, selbst Gegenstand eines Gefühls ist, ist aus dem ersten leicht zu beurteilen. Du fühlst dieses Glied vermittelst eines anderen, welches dann das fühlende ist. Ich erhebe über dieses letztere dieselben Fragen, welche ich soeben über deine Hand erhob, und du wirst sie mir ebensowenig beantworten können, als du diese beantworten konntest.

So verhält es sich mit der Fläche deiner Augen, und mit jeder Fläche an deinem Leibe. Es mag wohl sein, daß das Bewußtsein einer Ausdehnung außer dir von dem Bewußtsein deiner eigenen Ausdehnung, als materiellen Leibes, ausgeht, und dadurch bedingt ist. Aber dann hast du nur zunächst diese Ausdehnung deines materiellen Leibes zu erklären.

Ich. Es ist genug. Ich sehe schon klärlich ein, daß ich die Flächen-Ausdehnung der Eigenschaften an den Körpern weder sehe, noch fühle, noch durch irgendeinen anderen Sinn fasse: ich sehe ein, daß es mein beständiges Verfahren ist, zu verbreiten, was doch eigentlich in der Empfindung nur ein Punkt ist; nebeneinander zu stellen, was ich doch eigentlich nacheinander setzen sollte, indem in der bloßen Empfindung schlechthin kein Nebeneinander, sondern nur ein Nacheinander stattfindet. Ich entdecke, daß ich in der Tat ebenso verfahre, wie der Geometer mich seine Figuren konstruieren läßt, und den Punkt zur Linie, die Linie zur Fläche ausdehne. Es nimmt mich Wunder, wie ich dazu komme.

D. G. Du tust noch mehr und noch Wunderbareres. Diese Oberfläche, die du am Körper annimmst, kannst du freilich weder

Digitized by Google

sehen, noch fühlen, noch durch irgendeinen Sinn wahrnehmen; aber man kann doch in einem gewissen Zusammenhange sagen, daß du auf ihr die rote Farbe erblickst, oder die Glätte fühlst. Aber du führst nun selbst diese Oberfläche fort, und dehnst sie aus zum mathematischen Körper; wie du eben zugestanden hast, daß du die Linie zur Fläche ausdehnst. Du nimmst noch ein daseiendes Inwendiges des Körpers hinter seiner Oberfläche an. Sage mir, kannst du denn hinter dieser Oberfläche etwas sehen, oder fühlen, oder durch irgendeinen Sinn wahrnehmen?

Ich. Keineswegs; der Raum hinter der Oberfläche ist mir undurchsichtig und undurchgreifbar, und fällt in keinen meiner Sinne.

D. G. Und doch nimmst du ein solches Inwendiges an, das du schlechthin nicht wahrnimmst.

Ich. Ich gestehe es; und meine Verwunderung vermehrt sich.

D. G. Was ist denn nun das, was du hinter der Oberfläche denkst?

Ich. Nun, — ich denke etwas der Oberfläche Ähnliches; etwas Empfindbares.

D. G. Wir müssen dies bestimmt wissen. — Kannst du die Masse, aus welcher dir nun der Körper besteht, teilen?

Ich. Ich kann sie, versteht sich nicht mit Instrumenten, sondern in Gedanken, ins Unendliche teilen. Kein möglicher Teil ist der kleinste, so daß er nicht wieder geteilt werden könnte.

D. G. Kommst du in dieser Teilung auf irgendeinen Teil, von dem du dächtest, daß er an sich nicht mehr wahrnehmbar, nicht sichtbar, nicht fühlbar usw. sei — an sich, sage ich, wenn er es auch etwa für deine Sinnenwerkzeuge sein sollte?

Ich. Keineswegs.

D. G. Sichtbar, fühlbar überhaupt? — oder mit einer bestimmten Eigenschaft, Farbe, Glätte, oder Rauheit oder dergleichen?

Ich. Auf die letzte Weise. Es gibt nichts Sichtbares oder

Digitized by Google

Fühlbares überhaupt, weil es kein Sehen oder Fühlen überhaupt gibt.

D. G. Du verbreitest sonach die Empfindbarkeit, und zwar deine eigene, die dir bekannte Empfindbarkeit, die Sichtbarkeit als gefärbt, die Fühlbarkeit als rauh oder glatt usw. durch die ganze Masse hindurch; und diese selbst ist überall nichts anderes, als das Empfindbare selbst. Oder findest du es anders?

Ich. Keineswegs; was du sagst, folgt aus dem, was ich soeben eingesehen und dir zugestanden habe.

D. G. Und doch empfindest du wirklich hinter der Oberfläche nichts, und hast hinter ihr nichts empfunden?

Ich. Wenn ich sie durchbreche, werde ich empfinden.

D. G. Das weißt du sonach im voraus. — Und die Teilung ins Unendliche, in welcher du nie auf ein schlechthin Unempfindbares stoßen zu können behauptest, hast du doch nie ausgeführt, noch kannst du sie ausführen?

Ich. Ich kann sie nicht ausführen.

D. G. Du denkst sonach zu einer Empfindung, die du wirklich gehabt, eine andere hinzu, die du nicht gehabt?

Ich. — Ich empfinde nur, was ich auf die Oberfläche setze; ich empfinde nicht, was hinter derselben liegt, und nehme doch auch da ein Empfindbares an. — Ja ich muß dir recht geben.

D. G. Die wirkliche Empfindung kommt zum Teil mit dem, was du über sie vor ihr voraus vorhersagtest, überein?

Ich. — Wenn ich die Oberfläche des Körpers durchbreche, finde ich hinter derselben in der Tat ein Empfindbares, wie ich es vorhersagte. — Ja ich muß dir auch hierin recht geben.

D. G. Zum Teil aber sagst du etwas über die Empfindung aus, was in gar keiner wirklichen Wahrnehmung vorkommen kann.

Ich. — Ich sage aus, daß ich bei einer Teilung der körperlichen Masse ins Unendliche doch nie auf einen Teil stoßen würde, der an sich unempfindbar sei, da ich doch mich bescheide, die Masse nicht ins Unendliche teilen zu können. — Ja ich muß dir auch hierin recht geben.

Digitized by Google

D. G. Also, es bleibt nichts an deinem Gegenstande übrig, als das Empfindbare — das was Eigenschaft ist; dieses Empfindbare nun verbreitest du durch einen zusammenhängenden ins Unendliche teilbaren Raum, und der wahre Träger der Eigenschaften des Dinges, den du suchtest, wäre sonach der Raum, den es einnimmt?

Ich. Ohnerachtet ich mich nicht dabei beruhigen kann, sondern innerlich fühle, daß ich außer diesem Empfindbaren und diesem Raume noch etwas Anderes am Gegenstande denken muß, so kann ich dieses Andere dir doch nicht aufzeigen, und muß dir daher zugestehen, daß ich bis jetzt als Träger nichts finde, denn den Raum selbst.

D. G. — Gestehe immer, was du eben jetzt einsiehst. Die noch vorhandenen Dunkelheiten werden sich allmählich aufklären, und das Unbekannte wird bekannt werden. — Der Raum selbst aber wird nicht wahrgenommen, und du begreifst nicht, wie du zu demselben gelangst, und wie du dazu kommst, ein Empfindbares durch ihn auszubreiten?

Ich. So ist's.

D. G. Ebensowenig begreifst du, wie du überhaupt zur Annahme eines Empfindbaren außer dir gelangst, da du doch nur deine eigene Empfindung in dir, nicht als Eigenschaft eines Dinges, sondern als Affektion deiner selbst wahrnimmst?

Ich. So ist's. Ich sehe klar ein, daß ich nur mich selbst, meinen eigenen Zustand schlechthin, aber nicht den Gegenstand wahrnehme; daß ich diesen nicht sehe, nicht fühle, nicht höre usw., sondern daß vielmehr gerade da, wo der Gegenstand sein soll, alles Sehen, Fühlen usw. ein Ende hat.

Aber ich habe eine Ahnung. Empfindungen, als Affektionen meiner selbst, sind schlechthin nichts Ausgedehntes, sondern ein Einfaches; und verschiedene sind nicht neben einander im Raume, sondern sie folgen nach einander in der Zeit. Nun aber verbreite ich dennoch dieselben durch einen Raum. Wie wäre es, wenn gerade durch diese Verbreitung, und unmittelbar mit ihr, das, was eigentlich nur Empfindung ist, sich mir in ein Empfind-

Digitized by Google

bares verwandelte, und wenn es gerade dieser Punkt wäre, von welchem aus ein Bewußtsein des Gegenstandes außer mir entstände?

D. G. Deine Ahnung dürfte sich bewähren. — Aber wir würden, wenn wir auch unmittelbar sie zur Überzeugung zu erheben vermöchten, dadurch noch immer keine vollständige Einsicht erhalten, denn es würde stets die noch höhere Frage zu beantworten übrig bleiben: wie kommst du denn nun erst dazu, die Empfindung durch einen Raum zu verbreiten? Fassen wir daher gleich diese Frage; und fassen wir sie — ich habe meine Gründe dazu — gleich allgemeiner auf folgende Weise: wie magst du überhaupt dazu kommen, mit deinem Bewußtsein, das doch unmittelbar nur Bewußtsein deiner selbst ist, aus dir herauszugehen, und zu der Empfindung, die du wahrnimmst, ein Empfundenes und Empfindbares hinzuzusetzen, das du nicht wahrnimmst?

Ich. Süß oder bitter, ebenso übel- oder wohlriechend, ebenso rauh oder glatt, kalt oder warm am Dinge bedeutet, was einen solchen Geschmack und Geruch, und ein solches Gefühl in mir erregt. Ebenso ist es mit den Tönen. Immer wird eine Beziehung auf mich bezeichnet, und es fällt mir nicht ein, daß der süße oder bittere Geschmack, der Wohlgeruch oder der üble usw. in dem Dinge sei; er ist in mir, und wird meiner Ansicht nach durch das Ding nur erregt. Zwar scheint es mit den Empfindungen durchs Gesicht, mit den Farben, welche nicht reine Empfindung, sondern ein Mittelding sein mögen, sich anders zu verhalten; wenn ich es aber genau überlege, so bedeutet rot und dergleichen doch gleichfalls dasjenige, was eine gewisse bestimmte Gesichtsempfindung in mir hervorbringt. Und dies leitet mich zur Einsicht, wie ich überhaupt zu einem Dinge außer mir kommen möge. Ich bin affiziert, dies weiß ich schlechthin: diese meine Affektion muß einen Grund haben: in mir liegt dieser Grund nicht, sonach außer mir. So schließe ich schnell, und mir unbewußt; und setze einen solchen Grund,

Digitized by Google

den Gegenstand. Dieser Grund muß ein solcher sein, aus dem sich gerade diese bestimmte Affektion erklären lasse; ich bin auf die Weise affiziert, welche ich den süßen Geschmack nenne; der Gegenstand muß sonach von der Art sein, daß er süßen Geschmack errege, oder mit einer Redeverkürzung, er muß selbst süß sein. Dadurch erhalte ich die Bestimmung des Gegenstandes.

D. G. Es dürfte an dem, was du sagst, einiges Wahre sein, ohnerachtet es nicht alles Wahre ist, was darüber zu sagen wäre. Wie es sich hiermit verhalte, werden wir ohne Zweifel zu seiner Zeit finden. Da du jedoch in anderen Fällen ganz unstreitig zufolge des Satzes vom Grunde — ich will die Behauptung, die du soeben machtest, daß etwas, hier deine Affektion einen Grund haben müsse, den Satz vom Grunde nennen, — da du, sage ich, in anderen Fällen unstreitig zufolge dieses Satzes dir etwas erdenkst, so kann es nicht überflüssig sein, dieses Verfahren genau kennen zu lernen, und uns völlig klar zu machen, was du eigentlich tust, indem du es anwendest. Setzen wir vorläufig voraus, daß deine Erklärung vollkommen richtig sei, und daß du durch einen unvermerkten Schluß vom Begründeten auf den Grund überhaupt erst zur Annahme eines Dinges kommest — was war es, dessen du dir als deiner Wahrnehmung bewußt warest?

Ich. Daß ich auf eine bestimmte Weise affiziert sei.

D. G. Aber eines dich affizierenden Dinges warest du, wenigstens als einer Wahrnehmung, dir nicht bewußt?

Ich. Keineswegs, ich habe dir dies schon zugestanden.

D. G. Du setzest sonach, vermittelst des Satzes vom Grunde, zu einem Wissen, das du hast, ein anderes, das du nicht hast?

Ich. Du drückst dich sonderbar aus.

D. G. Vielleicht gelingt es mir, diese Sonderbarkeit zu heben. Übrigens laß du meine Ausdrücke dir sein, was sie dir sein können. Sie sollen dich nur leiten, daß du denselben Gedanken innerlich in dir erzeugest, den ich selbst in mir erzeugt habe, nicht aber dir zur Vorschrift dienen, wie du zu reden habest. Hast du den Gedanken einmal fest und klar ergriffen,

Digitized by Google

dann drücke ihn selbst aus, wie du willst, und so mannigfaltig, als du willst, du bist sicher, daß du ihn immer gut ausdrücken wirst.

Wie und wodurch weißt du von der Affektion deiner selbst?

Ich. Es wird mir schwer, meine Antwort in Worte zu fassen: — Weil mein Bewußtsein als Subjektives, als Bestimmung meiner, inwiefern ich überhaupt Intelligenz bin, unmittelbar auf diese Affektion, als ihr Bewußtes geht, und damit unzertrennlich vereinigt ist; weil ich überhaupt Bewußtsein nur habe, inwiefern ich von einer solchen Affektion weiß; von ihr weiß, so wie ich von mir überhaupt weiß.

D. G. Du hast sonach gleichsam ein Organ, das Bewußtsein selbst, womit du deine Affektion fassest?

Ich. Ja.

D. G. Aber ein Organ, mit welchem du den Gegenstand fassest, hast du nicht?

Ich. Seitdem du mich überzeugt hast, daß ich den Gegenstand weder sehe noch fühle, noch durch irgendeinen äußeren Sinn fasse, finde ich mich genötigt, zu gestehen, daß ich kein solches Organ habe.

D. G. Bedenke dich hierbei wohl. Es könnte dir verübelt werden, daß du mir dies zugestehst. — Was ist denn dein äußerer Sinn überhaupt, und wie kannst du ihn einen äußeren nennen, wenn er sich nicht auf äußere Gegenstände bezieht, und das Organ für dieselben ist?

Ich. Ich will Wahrheit, und kümmere mich wenig darum, was man mir verübeln werde. — Ich unterscheide schlechthin, weil ich es unterscheide, grün, süß, rot, glatt, bitter, Wohlgeruch, rauh, Violinenschall, Übelgeruch, Klang der Trompete. Unter diesen Empfindungen setze ich nun einige in gewisser Rücksicht ebenso schlechthin gleich, wie ich sie in anderer Rücksicht schlechthin unterscheide; so empfinde ich grün und rot unter sich, süß und bitter unter sich, glatt und rauh unter sich usw. als gleich, und diese Gleichheit empfinde ich als Sehen, Schmecken, Fühlen usw. Sehen, Schmecken usw. sind ja nicht

Digitized by Google

selbst wirkliche Empfindungen, denn ich sehe oder schmecke nie schlechtweg, wie du schon vorhin bemerkt hast, sondern sehe immer rot oder grün usw., schmecke immer süß oder bitter usw. Sehen, Schmecken und dergleichen, sind nur höhere Bestimmungen wirklicher Empfindungen, sind Klassen, denen ich die letzteren, jedoch nicht willkürlich, sondern durch die unmittelbare Empfindung selbst geleitet, unterordne. Ich sehe sonach in ihnen überall keine äußeren Sinne, sondern nur besondere Bestimmungen des Objekts, des[1] inneren Sinnes, meiner Affektionen. Wie sie mir zu äußeren Sinnen werden, oder genauer, wie ich darauf komme, sie dafür zu halten, und so zu nennen, davon ist jetzt eben die Frage. — Ich nehme mein Geständnis, daß ich kein Organ für den Gegenstand habe, nicht zurück.

D. G. Nun redest du doch von Gegenständen, als ob du wirklich von ihnen wüßtest, und ein Organ des Wissens für sie hättest?

Ich. Ja.

D. G. Und dies tust du, deiner obigen Voraussetzung nach, zufolge des Wissens, das du wirklich hast, und wofür du ein Organ hast, und um dieses Wissens willen.

Ich. So ist's.

D. G. Dein wirkliches Wissen, — das von deinen Affektionen, — ist dir gleichsam ein unvollständiges Wissen, das, deiner Behauptung nach, durch ein anderes ergänzt werden muß. Dieses andere neue denkst du dir, beschreibst du dir, nicht als ein solches, das du hast, denn du hast es keineswegs, sondern als ein solches, das du eigentlich noch über dein wirkliches haben solltest, und haben würdest, wenn du ein Organ dafür hättest. Du scheinst gleichsam zu sagen: von den Dingen weiß ich freilich nichts; aber es müssen doch Dinge sein, und — wenn ich sie nur finden könnte, so würden sie sich finden. Du denkst dir ein anderes Organ, welches freilich das deinige nicht ist, und dieses beziehst du auf sie, damit fassest du sie auf, — immer nur in Gedanken, wie sich versteht. Du hast der Strenge

[1] Objekts des (?)

Digitized by Google

nach kein Bewußtsein der Dinge, sondern nur ein (eben durch das Herausgehen aus deinem wirklichen Bewußtsein vermittelst des Satzes vom Grunde erzeugtes) Bewußtsein von einem (seinsollenden und an sich notwendigen, wenngleich dir nicht zukommenden) Bewußtsein der Dinge: und jetzt wirst du einsehen, daß du deiner Voraussetzung nach allerdings zu einem Wissen, das du hast, ein anderes hinzufügst, das du nicht hast. .

Ich. Ich muß es zugeben.

D. G. Nennen wir von nun an dieses zweite, zufolge eines anderen angenommene Wissen ein vermitteltes, und das erste das unmittelbare Wissen. — Eine gewisse Schule nennt das soeben beschriebene Verfahren, inwiefern wir es nämlich beschrieben haben, eine Synthesis; wobei du dir wenigstens hier nur kein Verknüpfen zweier schon vor dem Verknüpfen vorher vorhandenen Glieder, sondern ein Anknüpfen und Hinzutun eines ganz neuen, erst durch das Anknüpfen entstehenden Gliedes, an ein anderes, unabhängig von demselben vorhandenes, zu denken hast.

Also das erste Bewußtsein findest du fertig, so wie du dich selbst findest, und du findest dich nicht ohne dasselbe; das zweite erzeugst du erst zufolge des ersten.

Ich. Nur nicht in der Zeit nach dem ersten; denn ich bin mir des Dinges in demselben ungeteilten Momente bewußt, da ich mir meiner selbst bewußt werde.

D. G. Von einer solchen Folge rede ich keineswegs, sondern, meine ich, wenn du hinterher über jenes ungeteilte Bewußtsein deiner selbst und des Dinges nachdenkst, beide unterscheidest, und nach ihrem Zusammenhange fragst, so findest du, daß das letztere durch das erstere bedingt, — nur unter Voraussetzung des ersteren als möglich zu denken sei, nicht aber umgekehrt?

Ich. So finde ich's; und wenn du nur das sagen wolltest, so gebe ich dir deine Behauptung zu, und habe sie dir schon zugegeben.

Digitized by Google

D. G. Du erzeugst, sage ich, das zweite Bewußtsein: du bringst es durch einen wirklichen Akt deines Geistes hervor. Oder findest du es anders?

Ich. Ich habe dir freilich mittelbar auch schon dies zugegeben. Ich setze zu dem Bewußtsein, das ich finde, so wie ich mich selbst finde, ein anderes hinzu, das ich keineswegs in mir finde; ich ergänze und verdopple gleichsam mein wirkliches Bewußtsein, und dies ist denn allerdings ein Akt. Aber ich gerate in Versuchung entweder mein Geständnis, oder meine ganze Voraussetzung zurückzunehmen. Der Akte meines Geistes nämlich bin ich als solcher mir sehr wohl bewußt: ich weiß es, wenn ich einen allgemeinen Begriff bilde, oder in zweifelhaften Fällen eine von den möglichen Handelsweisen, die vor mir liegen, wähle; des Akts aber, durch welchen ich deiner Behauptung nach die Vorstellung eines Gegenstandes außer mir hervorbringen soll, bin ich mir auf keine Weise bewußt.

D. G. Laß dich dadurch nicht irre machen. Der Akte deines Geistes wirst du dir nur bewußt, inwiefern du durch einen Zustand der Unbestimmtheit und Unentschlossenheit hindurchgehest, dessen du dir gleichfalls bewußt wirst, und welchem jene Akte ein Ende machen. Eine solche Unentschiedenheit findet in unserem Falle nicht statt: der Geist braucht nicht erst zu beratschlagen, welchen Gegenstand er zu seiner bestimmten Empfindung hinzuzusetzen habe, es kommt ihm von selbst. Man hat auch dafür eine Unterscheidung in der philosophischen Sprache. Ein Akt des Geistes, dessen wir uns als eines solchen bewußt werden, heißt Freiheit. Ein Akt, ohne Bewußtsein des Handelns, bloße Spontaneität. Bemerke wohl, daß ich dir ein unmittelbares Bewußtsein des Aktes, als eines solchen, keineswegs anmute, sondern nur dies, daß, wenn du hinterher darüber nachdenkst, du findest, es müsse ein Akt sein. — Die höhere Frage, was es sei, das eine solche Unentschlossenheit und das Bewußtsein unseres Handelns nicht aufkommen lasse, wird sich ohne Zweifel tiefer unten von selbst lösen.

Man nennt diesen Akt deines Geistes denken, welches Wortes ich mich auch bisher, mit deiner Beistimmung, bedient

Digitized by Google

habe; und man sagt, daß das Denken mit Spontaneität geschehe, zum Unterschiede von der Empfindung, welche bloße Rezeptivität sei. Wie kommst du nun in deiner obigen Voraussetzung dazu, zu der Empfindung, die du allerdings hast, noch einen Gegenstand hinzuzudenken, von welchem du nichts weißt?

Ich. Meine Empfindung muß einen Grund haben: setze ich voraus, und folgere nun weiter.

D. G. Willst du mir nicht zuvörderst sagen, was dies heiße, ein Grund?

Ich. Ich finde etwas so oder so bestimmt. Ich kann mich nicht damit begnügen, zu wissen, daß es so ist: und nehme an, es sei so geworden, und zwar nicht durch sich selbst, sondern durch eine fremde Kraft. Diese fremde Kraft, die es so machte, enthält den Grund, und die Äußerung, durch welche sie es so machte, ist der Grund dieser Bestimmung des Dinges. Meine Empfindung hat einen Grund, heißt, sie ist durch eine fremde Kraft in mir hervorgebracht.

D. G. Diese fremde Kraft denkst du nun zu deiner Empfindung, der du dir unmittelbar bewußt bist, hinzu, und so soll dir die Vorstellung eines Gegenstandes entstehen? — Es sei.

Nun bemerke wohl: wenn die Empfindung einen Grund haben muß, so gebe ich dir die Richtigkeit deines Schlusses zu, und sehe ein, mit welchem vollkommenen Rechte du Gegenstände außer dir annimmst, ohnerachtet du von ihnen nichts weißt, noch wissen kannst. Aber wie weißt du denn, und wie denkst du mir denn zu erweisen, daß sie einen Grund haben müssen? Oder in der Allgemeinheit, in der du den Satz oben aufstelltest: warum kannst du dich denn nicht damit begnügen, zu wissen, daß etwas so ist; warum nimmst du denn an, daß es so geworden sei; oder, wenn ich dir das übersehen wollte, daß es durch eine fremde Kraft so geworden sei? Ich bemerke, daß du dies immer nur voraussetzest.

Ich. Ich bekenne es. Aber ich kann in der Tat nicht anders, als so denken. — Es scheint, ich weiß es unmittelbar.

D. G. Was diese Antwort, du wissest es unmittelbar, bedeuten könne, wollen wir sehen, wenn wir auf dieselbe, als die einzig mögliche, zurückgebracht werden sollten. Jetzt wollen

Digitized by Google

wir erst alle andern möglichen Wege versuchen, um jene Behauptung, daß etwas einen Grund haben müsse, abzuleiten.

Weißt du es etwa durch unmittelbare Wahrnehmung?

Ich. Wie könnte ich, da in der Wahrnehmung immer nur liegt, daß in mir etwas sei, eigentlich wie ich bestimmt sei: nie aber daß es geworden sei, noch viel weniger, daß es durch eine fremde, außer aller Wahrnehmung liegende Kraft geworden sei?

D. G. Oder ist es ein Satz, den du durch Beobachtung der Dinge außer dir, deren Grund du stets außer ihnen selbst findest, dir gebildet und zur Allgemeinheit erhoben hast, und jetzt nun auch auf dich selbst und deinen Zustand anwendest?

Ich. Behandle mich nicht wie ein Kind, und mute mir nicht greifliche Absurditäten an. Ich gelange durch den Satz des Grundes erst zu Dingen außer mir; wie kann ich denn hinwiederum erst durch sie, diese Dinge außer mir, zu diesem Satze gelangt sein? Ruht die Erde auf dem großen Elefanten, und der große Elefant — wiederum auf der Erde?

D. G. Oder ist etwa jener Satz Folgesatz aus einer anderen allgemeinen Wahrheit?

Ich. — Welche hinwiederum weder in der unmittelbaren Wahrnehmung, noch in der Beobachtung der äußeren Dinge begründet sein könnte, und nach deren Ursprung du abermals Frage erheben würdest? — Ich könnte diese vorausgesetzte Grund-Wahrheit doch auch nur unmittelbar wissen. Besser, ich sage sogleich dasselbe von dem Satze des Grundes, und bleibe über deine Mutmaßung unentschieden.

D. G. Es sei: wir erhielten sonach, außer dem ersten unmittelbaren Wissen durch Empfindung unseres Zustandes, noch ein zweites unmittelbares Wissen, das auf allgemeine Wahrheiten geht.

Ich. So scheint es.

D. G. Das besondere Wissen, von welchem hier die Rede ist: daß deine Affektionen einen Grund haben müssen, ist völlig unabhängig von der Erkenntnis der Dinge?

Ich. Freilich; diese wird ja selbst erst durch jenes vermittelt.

Digitized by Google

D. G. Und du hast es schlechthin in dir selbst?

Ich. Schlechthin: denn erst vermittelst desselben gehe ich aus mir selbst heraus.

D. G. Du schreibst sonach aus dir selbst und durch dich selbst, und durch dein unmittelbares Wissen dem Sein und dem Zusammenhange desselben Gesetze vor?

Ich. Wenn ich es recht bedenke, so schreibe ich nur meinen Vorstellungen über das Sein und seinen Zusammenhang Gesetze vor, und es wird vorsichtiger sein, diesen Ausdruck zu wählen.

D. G. Es sei. — Wirst du dir nun wohl dieses Gesetzes auf eine andere Weise bewußt, als indem du danach verfährst?

Ich. — Mein Bewußtsein hebt an mit der Empfindung meines Zustandes; unmittelbar damit verknüpfe ich die Vorstellung eines Gegenstandes nach dem Gesetze des Grundes; beides, das Bewußtsein meines Zustandes, und die Vorstellung eines Gegenstandes, sind unzertrennlich vereint, es fällt zwischen sie kein Bewußtsein, es fällt vor diesem Einen unteilbaren Bewußtsein kein anderes Bewußtsein. — Nein, es ist unmöglich, daß ich dieses Gesetzes eher und anders mir bewußt werde, als indem ich danach verfahre.

D. G. Also du verfährst danach, ohne dir desselben besonders bewußt zu sein; du verfährst unmittelbar und schlechthin danach. — Soeben aber warst du dir desselben bewußt, und drücktest es als allgemeinen Satz aus. Wie magst du zu diesem besonderen Bewußtsein gelangen?

Ich. Ohne Zweifel so: ich beobachte mich späterhin, und werde inne, daß ich so verfahre, und fasse dieses Gemeinsame meines Verfahrens in einen allgemeinen Satz.

D. G. Du kannst dir also deines Verfahrens bewußt werden?

Ich. Ohne Zweifel. — Ich errate die Absicht deiner Fragen; — hier liegt die oben erwähnte zweite Art des unmittelbaren Bewußtseins, das meines Tuns, so wie die Empfindung die erste Art ist, das Bewußtsein meines Leidens.

Digitized by Google

D. G. Richtig. — Du kannst, sagte ich, deines Verfahrens dir bewußt werden hinterher, durch freie Beobachtung deiner selbst, und Reflexionen über dich selbst; aber du mußt dir dessen nicht bewußt werden: — du wirst dir dessen nicht unmittelbar bewußt, so wie du nur innerlich handelst?

Ich. Ich muß mir desselben doch ursprünglich bewußt werden, denn ich bin mir ja der Vorstellung des Gegenstandes unmittelbar mit der Empfindung zugleich bewußt. — — Ich habe die Auflösung gefunden: Ich werde mir meines Tuns unmittelbar bewußt; nur nicht als eines solchen, sondern es schwebt mir vor als ein gegebenes. Dieses Bewußtsein ist Bewußtsein des Gegenstandes. Hinterher, durch freie Reflexion kann ich mir desselben auch als eines Tuns bewußt werden.

Mein unmittelbares Bewußtsein ist zusammengesetzt aus zwei Bestandteilen, dem Bewußtsein meines Leidens, der Empfindung; und dem meines Tuns, in Erzeugung eines Gegenstandes nach dem Satze des Grundes; welches letztere an die erstere sich unmittelbar anschließt. Das Bewußtsein des Gegenstandes ist nur ein nicht dafür erkanntes Bewußtsein meiner Erzeugung einer Vorstellung vom Gegenstande. Um diese Erzeugung weiß ich schlechthin dadurch, daß ich es selbst bin, der da erzeugt. Und so ist alles Bewußtsein nur ein unmittelbares, ein Bewußtsein meiner selbst, und ist nunmehr vollkommen begreiflich. Folgere ich dir so recht?

D. G. Unvergleichlich. Aber woher die Notwendigkeit und Allgemeinheit, mit der du deine Sätze, so wie hier den Satz vom Grunde, aussagst?

Ich. Aus dem unmittelbaren Gefühle, daß ich nicht anders verfahren kann, so gewiß ich Vernunft habe, und kein vernünftiges Wesen außer mir anders verfahren kann, so gewiß es ein vernünftiges Wesen ist. Alles Zufällige, dergleichen hier meine Affektion war, hat einen Grund, heißt: ich habe von jeher einen Grund hinzugedacht, und jeder, der nur denken wird, wird gleichfalls genötigt sein, einen Grund hinzuzudenken.

D. G. Du siehst sonach ein, daß alles Wissen lediglich ein

Digitized by Google

Wissen von dir selbst ist, daß dein Bewußtsein nie über dich selbst hinausgeht, und daß dasjenige, was du für ein Bewußtsein des Gegenstandes hältst, nichts ist als ein Bewußtsein deines Setzens eines Gegenstandes, welches du nach einem inneren Gesetze deines Denkens mit der Empfindung zugleich notwendig vollziehst?

Ich. Folgere nur mutig fort: ich habe dich nicht stören wollen und habe sogar selbst geholfen, die beabsichtigten Schlüsse zu entwickeln. — Jetzt aber ernsthaft: ich nehme meine ganze Voraussetzung, daß ich vermittelst des Satzes vom Grunde auf Dinge außer mir komme, zurück; und habe sie innerlich zurückgenommen, sobald wir dadurch auf eine greifliche Unrichtigkeit gestoßen waren.

Nämlich auf diese Weise würde ich mir auch nur einer bloßen Kraft außer mir, und dieser als eines nur Gedachten bewußt werden; so wie ich etwa zur Erklärung der magnetischen Erscheinungen eine magnetische, zur Erklärung der elektrischen Erscheinungen eine elektrische Kraft in der Natur denke.

Als ein solcher bloßer Gedanke, und Gedanke einer bloßen Kraft, erscheint mir nun meine Welt nicht. Sie ist etwas Ausgedehntes; etwas durch und durch, nicht wie die Kraft nur durch ihre Äußerung, sondern an sich, Empfindbares; sie bringt nicht, wie diese, hervor, sondern sie hat Eigenschaften; ich bin mir ihres Auffassens innerlich ganz anders bewußt, als ich eines bloßen Denkens mir bewußt werde, es erscheint mir als Wahrnehmung, unerachtet bewiesen ist, daß es keine sei, und es mir schwer fallen dürfte, diese Art des Bewußtseins zu beschreiben, und von den anderen Arten zu sondern.

D. G. Du mußt denn doch eine solche Beschreibung versuchen; außerdem verstehe ich dich nicht, und wir kommen nie ins klare.

Ich. Ich will versuchen, mir einen Weg zu derselben zu bahnen. — Ich bitte dich, Geist, wenn dein Organ dem meinigen gleich ist, so hefte dein Auge auf den roten Gegenstand da vor

Digitized by Google

uns, gib dich unbefangen dem Eindrucke hin, und vergiß indessen deine Schlüsse; und nun sage mir aufrichtig, was in dir vorgeht.

D. G. Ich kann mich in die Weise deines Organs völlig hineinversetzen; und es ist nicht meine Sache, irgendeinen nur wirklich vorhandenen Eindruck abzuleugnen. Sage mir nur, was in mir vorgehen soll.

Ich. Übersiehst und fassest du nicht die Fläche, ich sage, die Fläche, unmittelbar mit einem Blicke; steht sie nicht auf einmal ganz vor dir da? Bist du nur auf die entfernteste, dunkelste Weise dir dieses Ausdehnens eines einfachen roten Punktes zu einer Linie, und dieser Linie zu einer Fläche bewußt, wovon du oben redetest? Hinterher erst teilst du diese Fläche, und denkst dir auf ihr Punkte und Linien. Würdest du nicht, und würde nicht jeder, der sich nur unbefangen beobachtet, unabhängig von deinen obigen Schlüssen, behaupten und darauf bestehen, daß er wirklich eine Fläche, eine so und so gefärbte Fläche, sähe?

D. G. Ich gebe dir alles zu; und finde mich in der Selbstbeobachtung gerade so, wie du es beschreibst.

Aber zuvörderst hast du doch nicht vergessen, daß es nicht unsere Absicht ist, einander zu erzählen, was im Bewußtsein vorkommt, wie in einer Zeitung des menschlichen Geistes; sondern die verschiedenen Begebenheiten desselben im Zusammenhang zu denken, und eine durch die andere zu erklären und aus der anderen abzuleiten: daß sonach keine deiner Beobachtungen, die freilich nicht geleugnet, sondern erklärt werden müssen, keinen meiner richtigen Schlüsse umstoßen können?

Ich. Ich werde dies nie aus den Augen lassen.

D. G. Dann übersiehe nicht über der merklichen Ähnlichkeit dieses Bewußtseins der Körper außer dir, welches du noch nicht benennen kannst, mit der wirklichen Wahrnehmung, die große Verschiedenheit, die denn doch auch zwischen beiden stattfindet.

Ich. Ich war soeben im Begriffe, die Verschiedenheit anzugeben. Beides erscheint allerdings als ein unmittelbares, nicht

Digitized by Google

erlerntes oder erzeugtes Bewußtsein. Aber die Empfindung ist Bewußtsein meines Zustandes. Nicht so das Bewußtsein des Dinges, in welchem zunächst schlechthin keine Beziehung auf mich liegt. Ich weiß, daß es ist, und damit gut; mich geht es nicht an. Wenn ich in der ersten mir erscheine als ein weicher Ton, der bald so geformt, und gedrückt, und gepreßt wird; erscheine ich mir im zweiten als ein Spiegel, vor welchem die Gegenstände bloß vorübergehen, ohne daß er selbst im mindesten dadurch verändert wird.

Aber dieser Unterschied spricht für mich. Ich scheine um so mehr ein besonderes, von der Empfindung meines Zustandes völlig unabhängiges Bewußtsein von einem Sein, — ich sage von einem Sein, — außer mir wirklich zu haben, da dieses letztere sich von dem ersteren auch der Art nach verschieden findet.

D. G. Du beobachtest gut; übereile dich nur nicht im Schließen.

Wenn das, worüber wir oben uns einverstanden haben, wahr bleibt, — und du unmittelbar nur deiner selbst dir bewußt sein kannst; wenn das Bewußtsein, von welchem hier die Rede ist, ein Bewußtsein deines Leidens nicht ist, ein Bewußtsein deines Tuns nicht sein soll, könnte es denn nicht etwa ein nur nicht dafür erkanntes Bewußtsein deines eigenen Seins sein? — Deines Seins, inwiefern du wissend, oder Intelligenz bist?

Ich. Ich verstehe dich nicht, aber hilf mir nach, denn ich wünschte dich zu verstehen.

D. G. Ich muß deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, denn ich bin genötigt, hier tiefer zu gehen als je, und weit auszuholen.

Was bist du?

Ich. Um dir deine Frage auf das allgemeinste zu beantworden: ich bin Ich, ich selbst.

D. G. Ich bin mit dieser Antwort sehr wohl zufrieden. — Was bedeutet das, wenn du sagst: Ich: was liegt in diesem Begriffe, und wie bringst du ihn zustande?

Ich. Ich kann mich hierüber nur durch Entgegensetzung deut-

Digitized by Google

lich machen. — Das Ding soll etwas sein außer mir, dem Wissenden. Ich bin das Wissende selbst, Eins mit dem Wissenden. — Es entsteht über das Bewußtsein des ersteren die Frage: wie kann, da das Ding nicht von sich weiß, ein Wissen vom Dinge entstehen; wie kann, da ich nicht selbst das Ding bin, noch irgendeine seiner Bestimmungen, da alle diese Bestimmungen desselben lediglich in den Umkreis seines eigenen Seins fallen, keineswegs aber in den des meinigen, ein Bewußtsein des Dinges in mir entstehen? Wie kommt das Ding herein in mich? Welches ist das Band zwischen dem Subjekte, Mir, und dem Objekte meines Wissens, dem Dinge? Diese Frage findet in Absicht meiner nicht statt. Ich habe das Wissen in mir selbst, denn ich bin Intelligenz. Was ich bin, davon weiß ich, weil ich es bin, und wovon ich unmittelbar dadurch weiß, daß ich überhaupt nur bin, das bin ich, weil ich unmittelbar davon weiß. Es bedarf hier keines Bandes zwischen Subjekt und Objekt; mein eigenes Wesen ist dieses Band. Ich bin Subjekt und Objekt: und diese Subjekt-Objektivität, dieses Zurückkehren des Wissens in sich selbst, ist es, die ich durch den Begriff Ich bezeichne, wenn ich dabei überhaupt etwas Bestimmtes denke.

D. G. Also, Identität beider, des Subjekts und Objekts, wäre dein Wesen, als Intelligenz?

Ich. Ja.

D. G. Kannst du nun diese, die Identität, das, was weder Subjekt, noch Objekt ist, sondern beiden zum Grunde liegt, aus dem erst beides wird, — kannst du es fassen, desselben dir bewußt werden?

Ich. Keineswegs. Es ist Bedingung alles meines Bewußtseins, daß das Bewußtseiende und das Bewußte als zweierlei erscheine. Ein anderes Bewußtsein kann ich mir nicht einmal denken. Wie ich mich finde, finde ich mich als Subjekt und Objekt, welche beide aber unmittelbar verbunden sind.

D. G. Kannst du des Momentes, da das unbegreifliche Eine sich in diese beiden trennt, bewußt werden?

Ich. Wie könnte ich, da ja mein Bewußtsein erst mit, und durch ihre Trennung möglich wird; da mein Bewußtsein selbst

Digitized by Google

es eigentlich ist, welches sie trennt? Aber über das Bewußtsein hinaus gibt es kein Bewußtsein.

D. G. Diese Getrenntheit sonach wäre dasjenige, was du notwendig in dir findest, so wie du deiner dir bewußt wirst? Sie wäre dein eigentliches ursprüngliches Sein?

Ich. So ist's.

D. G. Und worin wäre dieselbe gegründet?

Ich. Ich bin Intelligenz, und habe das Bewußtsein in mir selbst. Jene Getrenntheit ist Bedingung, sie ist Resultat des Bewußtseins überhaupt. Sie ist sonach in mir selbst gegründet, wie dieses.

D. G. Du bist Intelligenz, sagtest du, wenigstens ist hier allein davon die Rede; und du wirst dir als solche Objekt. Dein Wissen sonach als objektives stellt sich vor dich selbst, vor dein Wissen als subjektives hin, und schwebt demselben vor; freilich ohne daß du dieses Hinstellens dir bewußt werden kannst?

Ich. So ist's.

D. G. Kannst du nicht etwas zur genaueren Charakteristik des Subjektiven und des Objektiven, nämlich so wie dasselbe im Bewußtsein erscheint, beibringen?

Ich. Das Subjektive erscheint, als in sich selbst enthaltend den Grund eines Bewußtseins der Form nach, keineswegs aber in Rücksicht des bestimmten Inhalts. Daß ein Bewußtsein, ein inneres Schauen und Bilden da ist, davon liegt der Grund in ihm selbst; daß gerade dies geschaut wird, darin hängt es von dem Objektiven ab, darauf es geheftet ist, und durch welches es gleichsam fortgerissen wird. Das Objektive im Gegenteil enthält den Grund seines Seins in sich selbst, es ist an und für sich, ist, wie es ist, weil es nun einmal so ist. — Das Subjektive erscheint als der leidende und stillhaltende Spiegel des Objektiven; das letztere schwebt dem ersten vor. — Daß das erstere abspiegelt, davon liegt der Grund in ihm selbst. Das gerade dies und nichts anderes in ihm abgespiegelt wird, davon liegt der Grund im letzteren.

D. G. Das Subjektive überhaupt, seiner inneren Natur nach, wäre sonach gerade so beschaffen, wie du oben insbesondere das Bewußtsein eines Seins außer dir beschriebst?

Digitized by Google

Ich. Es ist wahr: und diese Übereinstimmung ist merkwürdig. Ich fange an zur Hälfte glaublich zu finden, daß aus den inneren Gesetzen meines Bewußtseins selbst die Vorstellung von einem ohne mein Zutun außer mir stattfindenden Sein hervorgehen, und diese Vorstellung doch im Grunde nichts anderes sein könne, als die Vorstellung dieser Gesetze selbst.

D. G. Warum nur zur Hälfte?

Ich. Weil ich noch nicht einsehe, warum es gerade zu einer solchen Vorstellung ihrem Inhalte nach, zu einer Vorstellung von einer durch den zusammenhängenden Raum ausgedehnten Masse, ausfalle.

D. G. Daß es denn doch nur deine Empfindung sei, die du durch den Raum verbreitest, hast du schon oben eingesehen; daß diese in ein Empfindbares gerade durch ihre Ausdehnung in dem Raume sich verwandeln möge, hast du geahnt. Wir hätten es sonach vor der Hand lediglich mit dem Raume selbst zu tun, und nur dessen Entstehung aus dem bloßen Bewußtsein begreiflich zu machen.

Ich. So ist es.

D. G. So laß uns den Versuch anstellen. Ich weiß, daß du dir deiner intelligenten Tätigkeit nicht als solcher bewußt werden kannst, inwiefern sie ursprünglich und unveränderlich auf Eins geheftet bleibt, in diesem Zustande, der mit ihrem Sein anhebt, und der nicht vertilgt werden kann, ohne daß ihr Sein mit vertilgt werde, und ein solches Bewußtwerden werde ich dir sonach nicht anmuten. Aber du kannst dir ihrer bewußt werden, inwiefern sie von einem veränderlichen Zustande innerhalb des unveränderlichen fortschwebt zu einem andern veränderlichen. Wenn du sie nun in dieser Verrichtung vor dich hinstellst; wie erscheint sie dir — diese innere Agilität deines Geistes?

Ich. Mein geistiges Vermögen scheint sich innerlich hin und her zu bewegen, schnell von einem auf das andere zu fahren; kurz, es erscheint mir als ein Linienziehen. — Ein bestimmtes Denken macht einen Punkt in dieser Linie.

D. G. Warum nun gerade als ein Linienziehen?

Ich. Soll ich Gründe angeben für dasjenige, aus dessen

Digitized by Google

Umkreise ich nicht herausgehen kann, ohne aus meinem eigenen Dasein herauszugehen? — Es ist schlechthin so.

D. G. So demnach erscheint dir ein besonderer Akt deines Bewußtseins. Wie wird dir nun dein, nicht hervorgebrachtes, sondern angestammtes Wissen überhaupt, von welchem alles besondere Denken nur die Erneuerung und weitere Bestimmung ist — wie wird es dir im Bilde erscheinen?

Ich. Offenbar als ein solches, in welchem man nach allen Richtungen hin Linien ziehen, und Punkte machen kann: also als — Raum.

D. G. Und nun wird dir vollkommen klar sein, wie etwas, das doch aus dir selbst hervorgeht, dir als ein Sein außer dir erscheinen könne, ja notwendig erscheinen müsse.

Du bist zur wahren Quelle der Vorstellungen von Dingen außer dir hindurchgedrungen. Diese Vorstellung ist nicht Wahrnehmung, du nimmst nur dich selbst wahr: sie ist ebensowenig Gedanke; die Dinge erscheinen dir nicht, als ein bloß gedachtes. Sie ist wirklich, und in der Tat absolut unmittelbares Bewußtsein eines Seins außer dir, ebenso wie die Wahrnehmung unmittelbares Bewußtsein deines Zustandes ist. — Laß dich nicht durch Sophisten und Halbphilosophen übertäuben: die Dinge erscheinen dir nicht durch einen Repräsentanten; des Dinges, das da ist und sein kann, wirst du dir unmittelbar bewußt; und es gibt kein anderes Ding, als das, dessen du dir bewußt wirst. Du selbst bist dieses Ding; du selbst bist durch den innersten Grund deines Wesens, deine Endlichkeit, vor dich selbst hingestellt, und aus dir selbst herausgeworfen; und alles, was du außer dir erblickst, bist immer du selbst. Man hat dieses Bewußtsein sehr passend Anschauung genannt. In allem Bewußtsein schaue ich mich selbst an; denn ich bin Ich: für das Subjektive, das Bewußtseiende, ist es Anschauung. Und das Objektive, das Angeschaute und Bewußte, bin abermals ich selbst, dasselbe Ich, welches auch das anschauende ist, — nur eben objektiv, vorschwebend dem Subjektiven. In dieser Rücksicht ist dieses Bewußtsein — ein tätiges Hinschauen, dessen, was ich anschaue; ein Herausschauen meiner selbst aus mir selbst: Heraustragen meiner selbst

Digitized by Google

aus mir selbst durch die einige Weise des Handelns, die mir zukommt, durch das Schauen. Ich bin ein lebendiges Sehen. Ich sehe — Bewußtsein — sehe mein Sehen — bewußtes.

Darum ist auch dieses Ding dem Auge deines Geistes durchaus durchsichtig, weil es dein Geist selbst ist. Du teilst, du begrenzest, du bestimmst die möglichen Formen der Dinge, und die Verhältnisse dieser Formen von[1] aller Wahrnehmung vorher. Kein Wunder; du begrenzest und bestimmst dadurch immer nur dein Wissen selbst, wovon du ohne Zweifel weißt. Darum wird ein Wissen vom Dinge möglich. Es ist nicht im Dinge, und strömt nicht von ihm aus. Es strömt von dir aus, indem es ist, und dessen eigenes Wesen es ist.

Es gibt keinen äußeren Sinn, denn es gibt keine äußere Wahrnehmung. Wohl aber gibt es eine äußere Anschauung — nicht des Dinges — sondern diese äußere Anschauung — dieses, außerhalb des Subjektiven und ihm als vorschwebend erscheinende, Wissen — ist selbst das Ding, und es gibt kein anderes. Durch diese äußere Anschauung hindurch wird nun auch selbst die Wahrnehmung als eine äußere, und die Sinne, als äußere, erblickt. Es bleibt ewig wahr, denn es ist erwiesen: Ich sehe oder fühle immer[2] die Fläche: wohl aber schaue ich an mein Sehen, oder Fühlen, als Sehen oder Fühlen einer Fläche. Der erleuchtete, durchsichtige, durchgreifbare und durchdringliche Raum, das reinste Bild meines Wissens, wird nicht gesehen, sondern angeschaut, und in ihm wird mein Sehen selbst angeschaut. Das Licht ist nicht außer mir, sondern in mir, und ich selbst bin das Licht. Du antwortetest oben auf meine Frage: wie du von deinem Sehen, Fühlen usw., überhaupt von deinem Empfinden wissest: du wissest unmittelbar davon. Jetzt wirst du mir vielleicht dieses unmittelbare Bewußtsein deines Empfindens näher bestimmen können.

Ich. Es muß ein doppeltes sein. Die Empfindung ist selbst ein unmittelbares Bewußtsein; ich empfinde mein Empfinden. Dadurch entsteht mir nun keineswegs irgendeine Erkenntnis eines Seins, sondern nur das Gefühl meines eigenen Zustan-

[1] vor (?)

[2] niemals (?); vgl. oben S. 301 f.

Digitized by Google

des. Aber ich bin ursprünglich nicht bloß empfindend, sondern auch anschauend; denn ich bin nicht bloß ein praktisches Wesen, sondern auch Intelligenz. Ich schaue mein Empfinden auch an; und so entsteht mir aus mir selbst und meinem Wesen die Erkenntnis eines Seins. Die Empfindung verwandelt sich in ein Empfindbares; meine Affektion, Rot, Glatt u. dgl., in ein Rotes, Glattes usw. außer mir: welches — und dessen Empfindung, ich im Raume anschaue, weil mein Anschauen selbst der Raum ist. So wird auch klar, warum ich Flächen zu sehen oder zu fühlen glaube, die ich doch in der Tat weder sehe noch fühle. Ich schaue nur an mein Sehen oder Fühlen, als Sehen oder Fühlen einer Fläche.

D. G. Du hast mich, oder eigentlicher dich selbst, wohl verstanden.

Ich. Aber dann entsteht mir das Ding gar nicht, weder bemerkt, noch unbemerkt durch einen Schluß vermittelst des Satzes vom Grunde; sondern es schwebt mir unmittelbar vor, und steht schlechthin vor meinem Bewußtsein, ohne irgendeine Folgerung. Ich kann nicht, wie ich soeben tat, sagen, daß die Empfindung sich in ein Empfindbares verwandle. Das Empfindbare als solches, ist im Bewußtsein das erste. Nicht von einer Affektion, die da rot, glatt u. dgl., sondern von einem Roten, Glatten usw. außer mir, hebt das Bewußtsein an.

D. G. Wenn du mir nun aber erklären sollst, was das sei, Rot, Glatt u. dgl.; wirst du mir anders antworten können, als, es sei, was dich auf eine gewisse Weise affiziere, die du rot, glatt u. dgl. nennest?

Ich. Wohl — wenn du mich fragst, und ich auf deine Frage, und auf das Erklären überhaupt nicht einlasse. Ursprünglich aber fragt mich niemand, und ich selbst frage mich nicht. — Ich vergesse mich selbst gänzlich, und verliere mich in der Anschauung; werde mir meines Zustandes gar nicht, sondern nur eines Seins außer mir, bewußt. Das Rote, Grüne u. dgl. ist eine

Digitized by Google

Eigenschaft des Dinges, es ist eben rot oder grün, und damit gut. Es wird nicht weiter erklärt; ebensowenig als, unserer obigen Übereinkunft nach, dasselbe als Affektion weiter erklärt werden kann. — Bei der Gesichtsempfindung ist dies am auffallendsten. Die Farbe erscheint außer mir, und der sich selbst überlassene, nicht weiter über sich nachdenkende Menschenverstand möchte wohl schwerlich darauf geraten, Rot oder Grün zu erklären, als dasjenige, was eine bestimmte Affektion in ihm errege.

D. G. Ohne Zweifel aber[1] auch süß oder sauer? — Es gehört nicht hierher zu untersuchen, ob der Eindruck durchs Gesicht überhaupt reine Empfindung, — ob er nicht vielmehr ein Mittelding zwischen Empfindung und Anschauung, und das Verbindungsmittel beider in unserem Geiste sei. — Aber ich gebe dir deine Bemerkung vollkommen zu, und sie ist mir höchst willkommen. Du kannst allerdings dir selbst in der Anschauung verschwinden; und ohne eine besondere Aufmerksamkeit auf dich selbst, oder ohne Interesse für irgendein äußeres Handeln, verschwindest du dir sogar natürlich und notwendig. — Dies ist die Bemerkung, auf welche die Verteidiger eines vorgeblichen Bewußtseins — an sich außer uns vorhandener Dinge sich berufen, wenn man ihnen zeigt, daß der Satz des Grundes, durch welchen auf sie geschlossen werden könnte, doch nur in uns sei; sie leugnen dann, daß überhaupt ein Schluß gemacht werde; und dies muß man ihnen, inwiefern sie von dem wirklichen Bewußtsein in gewissen Fällen reden, ja nicht abstreiten wollen; — dieselben Verteidiger, welche, wenn man ihnen nun die Natur der Anschauung aus den eigenen Gesetzen der Intelligenz erklärt, selbst wiederum den Schluß machen; und nicht müde werden zu wiederholen, daß denn doch etwas außer uns sein müsse, welches uns nötige, gerade so vorzustellen.

Ich. Ereifere dich jetzt nicht über diese, sondern belehre mich. Ich habe keine vorgefaßte Meinung, sondern will die wahre Meinung erst suchen.

D. G. Dennoch geht die Anschauung notwendig aus von der Wahrnehmung deines eigenen Zustandes, nur daß du die-

[1] Zweifel; aber (?)

Digitized by Google

ser Wahrnehmung dir nicht immer deutlich bewußt wirst, wie du oben durch Schlüsse eingesehen hast. Auch ist sogar in demjenigen Bewußtsein, da du im Objekte dich selbst verlierst, stets etwas, das nur durch ein unvermerktes Denken an dich selbst, und genaues Beobachten deines eigenen Zustandes möglich ist.

Ich. — Daß sonach stets, und allgegenwärtig das Bewußtsein des Seins außer mir von dem, nur nicht bemerkten, Bewußtsein meiner selbst begleitet würde?

D. G. Nicht anders.

Ich. — Das erstere durch das letztere bestimmt würde; — so würde, wie es ist?

D. G. So meine ich's.

Ich. Zeige mir dies, so genügt mir.

D. G. Setzest du die Dinge überhaupt nur im Raume, oder setzest du jedes als ausfüllend einen bestimmten Teil des Raumes?

Ich. Das letztere, jedes Ding hat seine bestimmte Größe.

D. G. Und die verschiedenen Dinge, fallen sie dir in dieselben Teile des Raumes?

Ich. Keineswegs; sie schließen einander aus. Sie sind neben-, über- und unter-, hinter- und voreinander; mir näher, oder von mir entfernter.

D. G. Und wie kommst du zu diesem Messen und Ordnen derselben im Raume? Ist es Empfindung?

Ich. Wie könnte es, da der Raum selbst keine Empfindung ist.

D. G. Oder Anschauung?

Ich. Dies kann nicht sein. Die Anschauung ist unmittelbar und untrüglich. Was in ihr liegt, erscheint nicht als hervorgebracht, und kann nicht täuschen. Aber über dem nach Gutdünken Schätzen und Ermessen und Überlegen der Größe eines Gegenstandes, seiner Entfernung, seiner Lage zu anderen Gegenständen, betreffe ich mich sogar; und es ist eine jedem Anfänger bekannte Bemerkung, daß wir ursprünglich die Gegenstände alle in derselben Linie nebeneinander erblicken, daß wir erst lernen müssen, ihre größere Entfernung oder Nähe zu schätzen, daß

Digitized by Google

das Kind nach dem entfernten Gegenstande greift, als ob derselbe unmittelbar vor seinen Augen liege, und daß der Blindgeborene, der plötzlich das Gesicht erhielte, dasselbe tun würde. Jene Vorstellung ist sonach ein Urteil; keine Anschauung, sondern ein Ordnen meiner mannigfaltigen Anschauungen durch den Verstand. — Auch kann ich in dieser Schätzung der Größe, Entfernung usw. irren; und die sogenannten Gesichtstäuschungen scheinen gar nicht Täuschungen durch das Gesicht, sondern irrige Urteile zu sein über die Größe des Gegenstandes, über die Größe seiner Teile im Verhältnis gegeneinander, und was daraus folgt, über seine wahre Figur, über seine Entfernung von mir und anderen Gegenständen. Im Raume überhaupt, indem ich ihn anschaue, ist er wirklich, und die Farbe, die ich an ihm sehe, sehe ich gleichfalls wirklich, und hierin befindet sich keine Täuschung.

D. G. Und welches mag wohl das Prinzip dieser Beurteilung — daß ich den bestimmtesten und leichtesten Fall setze, — der Beurteilung der Nähe oder Entfernung der Gegenstände von dir sein? wonach magst du sie schätzen, diese Entfernung?

Ich. Ohne Zweifel nach der größeren Stärke oder Schwäche übrigens gleichartiger Eindrücke. — Ich erblicke vor mir zwei Gegenstände von demselben Rot. Der, dessen Farbe ich deutlicher sehe, ist mir näher; der, dessen Farbe ich schwächer erblicke, entfernter, und um soviel entfernter, als ich sie schwächer erblicke.

D. G. Also nach dem Maße der Stärke oder Schwäche beurteilst du die Entfernung: und diese Stärke oder Schwäche selbst beurteilst du? —

Ich. Offenbar nur, inwiefern ich auf meine Affektionen als solche merke, und noch dazu auf einen sehr feinen Unterschied in denselben merke. — Du hast mich besiegt. Alles Bewußtsein des Gegenstandes außer mir ist durch das klare, genaue Bewußtsein meines eigenen Zustandes bestimmt, und es wird in demselben immer ein Schluß vom Begründeten in mir auf einen Grund außer mir gemacht.

D. G. Du gibst dich bald besiegt, und ich muß nun selbst

Digitized by Google

statt deiner den Streit gegen mich fortführen. — Mein Beweis kann doch nur gelten für diejenigen Fälle, da ein eigentliches Erwägen und Überlegen der Größe, der Entfernung, der Lage des Gegenstandes stattfindet, und du dir dessen bewußt wirst. Du wirst aber gestehen, daß dies das Gewöhnliche nicht ist, daß du vielmehr meistenteils unmittelbar in demselben ungeteilten Momente, da du dir des Gegenstandes bewußt wirst, dir zugleich seiner Größe, Entfernung usw. bewußt wirst.

Ich. Wenn einmal die Entfernung des Gegenstandes nur nach der Stärke des Eindruckes beurteilt wird, so ist dieses schnelle Urteil lediglich die Folge des ehemaligen Erwägens. Ich habe durch lebenslängliche Übung gelernt, schnell die Stärke des Eindruckes zu bemerken, und die Entfernung danach zu beurteilen. Es ist ein schon ehemals durch Arbeit Zusammengesetztes aus Empfindung, Anschauung und ehemaligem Urteil, — von welchem meine gegenwärtige Vorstellung ausgeht; welcher letzteren allein ich mir bewußt werde. Ich fasse nicht mehr überhaupt das Rot, Grün u. dgl. außer mir, sondern ein Rot oder Grün, von dieser, und dieser, und dieser Entfernung auf; dieser letzte Zusatz aber ist bloße Erneuerung eines schon ehemals durch Überlegung zustande gebrachten Urteils.

D. G. Ist dir nun nicht zugleich klar geworden, ob du das Ding außer dir anschauest, oder ob du es denkest, oder ob du beides tust, und inwiefern jedes von beiden?

Ich. Vollkommen; und ich glaube jetzt die vollständigste Einsicht in die Entstehung der Vorstellung von einem Gegenstande außer mir erlangt zu haben.

1. Ich bin schlechthin, weil Ich Ich bin, meiner selbst mir bewußt; und zwar teils als eines praktischen Wesens, teils als einer Intelligenz. Das erste Bewußtsein ist Empfindung, das zweite die Anschauung, der unbegrenzte Raum.
2. Unbegrenztes kann ich nicht fassen, denn ich bin endlich. Ich begrenze daher durch Denken einen gewissen Raum

Digitized by Google

im allgemeinen Raume, und setze den ersten zum letzten in ein gewisses Verhältnis.

3. Der Maßstab dieses begrenzten Raumes ist das Maß meiner eigenen Empfindung; nach einem Satze, den man sich etwa denken und so ausdrücken könnte: was mich in dem und dem Maße affiziert, ist im Raume in dem und dem Verhältnisse zu dem übrigen mich Affizierenden zu setzen.

Die Eigenschaft des Dinges stammt aus der Empfindung meines eigenen Zustandes; der Raum, den es erfüllt, aus der Anschauung. Durch Denken wird beides verknüpft, die erstere auf den letzteren übertragen. Es ist allerdings so, wie wir oben sagten: dadurch, daß es in den Raum gesetzt wird, wird mir Eigenschaft des Dinges, was eigentlich nur mein Zustand ist; aber es wird in dem Raum gesetzt nicht durch Anschauen, sondern durch Denken, durch messendes und ordnendes Denken. Ein Erdenken, Erschaffen durch Denken, liegt jedoch in diesem Akte nicht, sondern lediglich ein Bestimmen des durch Empfindung und Anschauung, unabhängig vom Denken, Gegebenen.

D. G. Was mich in dem und dem Maße affiziert, ist in dem und dem Verhältnisse zu setzen; folgerst du beim Begrenzen und Ordnen der Gegenstände im Raume. Liegt nun der Behauptung, daß dich etwas in einem gewissen Maße affiziere, nicht die Voraussetzung zum Grunde, daß es dich überhaupt affiziere?

Ich. Ohne Zweifel.

D. G. Und ist irgendeine Vorstellung eines äußeren Gegenstandes möglich, der nicht auf diese Weise im Raume begrenzt und geordnet werde?

Ich. Nein; kein Gegenstand ist überhaupt im Raume, sondern jeder ist in einem bestimmten Raume.

D. G. Sonach wird in der Tat, ob du dir nun dessen bewußt werdest, oder nicht, jeder äußere Gegenstand vorgestellt, als dich affizierend; so gewiß er vorgestellt wird, als einen bestimmten Raum einnehmend.

Ich. Das folgt allerdings.

Digitized by Google

D. G. Und welche Art von Vorstellung ist die von einem dich Affizierenden?

Ich. Offenbar ein Denken; und zwar ein Denken nach dem oben erörterten Satze des Grundes. — Ich sehe jetzt noch bestimmter ein, daß das Bewußtsein des Gegenstandes auf zweierlei Art an mein Selbstbewußtsein gleichsam angeheftet ist, teils durch die Anschauung, teils durch das Denken nach dem Satze des Grundes. Der Gegenstand ist, so sonderbar dies scheine, beides: unmittelbares Objekt meines Bewußtseins, und erschlossen.

D. G. Beides wohl in verschiedener Rücksicht und Ansicht. — Du mußt dieses Denkens des Gegenstandes dir doch bewußt werden können?

Ich. Ohne Zweifel; unerachtet ich desselben gewöhnlich nicht bewußt werde.

D. G. Du erdenkst dir sodann zu dem Leiden in dir, deiner Affektion, eine Tätigkeit außer dir hinzu, so wie du oben das Denken nach dem Satze des Grundes beschriebest?

Ich. Ja.

D. G. Und mit derselben Bedeutung und Gültigkeit, als du es oben beschriebest. Du denkst nun einmal so, und mußt so denken, du kannst es nicht ändern, und kannst weiter nichts wissen, als daß du so denkest?

Ich. Nicht anders. Wir haben alles dies im Allgemeinen schon auseinandergesetzt.

D. G. Du erdenkst dir den Gegenstand, sagte ich: inwiefern er das Gedachte ist, ist er Produkt lediglich deines Denkens?

Ich. Allerdings; denn so folgt es aus dem Obigen.

D. G. Und was ist nun dieser gedachte, dieser nach dem Satze des Grundes erschlossene Gegenstand?

Ich. Eine Kraft außer mir.

D. G. Die du weder empfindest, noch anschaust?

Ich. Keineswegs. Ich bleibe mir immer sehr wohl bewußt, daß ich sie schlechthin nicht unmittelbar, sondern nur vermittelst ihrer Äußerungen fasse; ungeachtet ich ihr ein Dasein unab-

Digitized by Google

hängig von mir zuschreibe. Ich werde affiziert, denke ich; es muß sonach doch etwas geben, das mich affiziert.

D. G. Sonach sind allerdings das angeschaute Ding, und das gedachte Ding, zwei sehr verschiedene Dinge. Das dir wirklich unmittelbar vorschwebende, und durch den Raum verbreitete, ist das angeschaute; die innere Kraft in demselben, die dir gar nicht vorschwebt, sondern deren Dasein du nur durch einen Schluß behauptest, ist das gedachte Ding.

Ich. Die innere Kraft in demselben, sagtest du; und ich bedenke mir eben, daß du recht hast. Ich setze diese Kraft selbst auch in den Raum, trage sie auf die denselben ausfüllende angeschaute Masse über.

D. G. Wie sollen denn, deiner notwendigen Ansicht nach, diese Kraft und diese Masse sich gegeneinander selbst verhalten?

Ich. So: Die Masse mit ihren Eigenschaften ist selbst Wirkung und Äußerung der inneren Kraft. Diese Kraft hat zwei Wirkungen; eine, wodurch sie sich selbst erhält, und sich diese bestimmte Gestalt gibt, in der sie erscheint; eine andere auf mich, da sie mich auf eine bestimmte Weise affiziert.

D. G. Du suchtest vorhin noch einen anderen Träger der Eigenschaften, als den Raum, in welchem sie sich befinden; noch ein anderes Dauerndes in dem Wechsel der Veränderungen, als ihn, diesen Raum?

Ich. Wohl, und dieses Dauernde ist gefunden. Es ist die Kraft selbst. Sie bleibt bei allem Wechsel ewig dieselbe, und sie ist's, welche Eigenschaften annimmt und trägt.

D. G. Jetzt einen Blick auf alles bis jetzt Gefundene. Du fühlst dich in einem gewissen Zustande, den du rot, glatt, süß usw. nennst. Du weißt darüber nichts, als daß du dich eben fühlst, und dich so fühlst, oder weißt du mehr? — Liegt im bloßen Gefühle noch etwas anderes, als — das bloße Gefühl?

Ich. Nein.

D. G. Es ist ferner die Bestimmung deiner selbst als Intelligenz, daß dir ein Raum vorschwebt. Oder weißt du hierüber mehr?

Digitized by Google

Ich. Keineswegs.

D. G. Zwischen jenem gefühlten Zustande, und diesem dir vorschwebenden Raume ist nun nicht der geringste Zusammenhang; außer, daß nun einmal beides in deinem Bewußtsein vorkommt. Oder siehst du etwa noch einen anderen Zusammenhang?

Ich. Ich sehe keinen.

D. G. Nun aber bist du auch denkend, ebenso schlechthin, wie du fühlend und anschauend bist; und du weißt darüber nichts weiter, als, daß du es eben bist. Du fühlst deinen Zustand nicht bloß, sondern du denkst ihn auch; aber er gibt dir keinen vollständigen Gedanken; du bist genötigt, im Denken noch etwas anderes zu ihm hinzusetzen, einen Grund desselben außer dir, eine fremde Kraft. Weißt du nun hierüber mehr, als — daß du eben so denkst, und eben genötigt bist, so zu denken?

Ich. Ich kann darüber nicht mehr wissen. Ich kann mir nichts außer meinem Denken denken; denn dadurch, daß ich es denke, wird es ja mein Denken, und fällt unter die unvermeidlichen Gesetze desselben.

D. G. Durch dieses Denken entsteht dir nun erst ein Zusammenhang zwischen deinem Zustande, den du fühlst, und dem Raume, den du anschauest, du denkst in den letzteren den Grund des ersteren hinein. Oder ist es nicht so?

Ich. Es ist so. Daß ich den Zusammenhang beider in meinem Bewußtsein nur durch mein Denken hervorbringe, und daß dieser Zusammenhang weder gefühlt, noch angeschaut wird, hast du klärlich nachgewiesen. Von einem Zusammenhange außer meinem Bewußtsein aber kann ich nicht reden, einen solchen kann ich auf keine Weise darstellen; denn eben, indem ich davon rede, weiß ich ja davon, und, da dieses Bewußtsein nur ein Denken sein kann, denke ich ihn ja; und es ist ganz derselbe Zusammenhang, der in meinem gemeinen natürlichen Bewußtsein vorkommt, und kein anderer. Ich bin über dieses Bewußtsein um keines Haares Breite hinausgekommen; ebensowenig, als ich je über mich selbst hinwegspringen kann. Alle

Digitized by Google

Versuche, einen solchen Zusammenhang an sich, ein Ding an sich, das mit dem Ich an sich, an sich zusammenhängt, zu denken, sind lediglich ein Ignorieren unsers eignen Denkens, ein sonderbares Vergessen, daß wir keinen Gedanken haben können, ohne ihn — eben zu denken. Jenes Ding an sich ist ein Gedanke; der — ein stattlicher Gedanke sein soll, und welchen doch niemand gedacht haben will.

D. G. Von dir also habe ich keine Einwendungen zu fürchten gegen die entschlossene Aufstellung des Satzes, daß das Bewußtsein eines Dinges außer uns absolut nichts weiter ist, als das Produkt unseres eigenen Vorstellungsvermögens, und daß wir über das Ding nichts weiter wissen, als was wir darüber — eben wissen, durch unser Bewußtsein setzen, — dadurch, daß wir überhaupt Bewußtsein, und ein so bestimmtes, unter solchen Gesetzen stehendes Bewußtsein haben, hervorbringen?

Ich. Ich kann nichts dagegen einwenden; es ist so.

D. G. — Keine Einwendungen gegen den kühnern Ausdruck desselben Satzes: daß wir bei dem, was wir Erkenntnis und Betrachtung der Dinge nennen, immer und ewig nur uns selbst erkennen und betrachten, und in allem unserem Bewußtsein schlechterdings von nichts wissen, als von uns selbst, und unseren eigenen Bestimmungen?

Ich sage: auch dagegen wirst du nichts einwenden können; denn wenn einmal das Außer-uns überhaupt uns nur durch unser Bewußtsein selbst entsteht, so kann ohne Zweifel auch das Besondere und Mannigfaltige dieser Außenwelt auf keinem anderen Wege entstehen; und wenn der Zusammenhang dieses Außer-uns mit uns selbst nur ein Zusammenhang in unseren Gedanken ist, so ist der Zusammenhang der mannigfaltigen Dinge untereinander selbst ohne Zweifel kein anderer. Ich könnte die Gesetze, nach denen dir ein Mannigfaltiges von Gegenständen entsteht, die doch unter sich zusammenhängen, mit eiserner Notwendigkeit einander gegenseitig bestimmen, und auf diese Weise ein Weltsystem bilden, wie du es dir selbst sehr wohl beschrieben hast

Digitized by Google

— ich könnte diese Gesetze dir ebenso klar in deinem eigenen Denken nachweisen, als ich jetzt die Entstehung eines Gegenstandes überhaupt und seines Zusammenhanges mit dir selbst dir darin nachgewiesen habe; und ich überhebe mich dieses Geschäftes lediglich darum, weil ich finde, daß du mir das Resultat, worauf allein es mir ankommt, ohne dies zugeben mußt.

Ich. Ich sehe alles ein, und muß dir alles zugeben.

D. G. Und mit dieser Einsicht, Sterblicher, sei frei, und auf ewig erlöset von der Furcht, die dich erniedrigte und quälte. Du wirst nun nicht länger vor einer Notwendigkeit zittern, die nur in deinem Denken ist, nicht länger fürchten von Dingen unterdrückt zu werden, die deine eigenen Produkte sind, nicht länger dich, das Denkende, mit dem aus dir selbst hervorgehenden Gedachten in Eine Klasse stellen. So lange du glauben konntest, daß ein solches System der Dinge, wie du es dir beschrieben, unabhängig von dir außer dir wirklich existiere, und daß du selbst ein Glied in der Kette dieses Systems sein möchtest, war diese Furcht gegründet. Jetzt nachdem du eingesehen hast, daß alles dies nur in dir selbst und durch dich selbst ist, wirst du ohne Zweifel nicht vor dem dich fürchten, was du für dein eigenes Geschöpf erkannt hast.

Von dieser Furcht nur wollte ich dich befreien. Jetzt bist du von ihr erlöst, und ich überlasse dich dir selbst.

Ich. Halt, betrüglicher Geist. Ist dies die Weisheit ganz, zu der du mir Hoffnung gemacht hast, und rühmst du, daß du so mich befreiest? — Du befreiest mich, es ist wahr: du sprichst mich von aller Abhängigkeit los; indem du mich selbst in Nichts, und alles um mich herum, wovon ich abhängen könnte, in Nichts verwandelst. Du hebst die Notwendigkeit auf, dadurch, daß du alles Sein aufhebst und rein vertilgst.

D. G. Sollte die Gefahr so groß sein?

Ich. Du kannst noch spotten? — Nach deinem Systeme? —

D. G. Meinem Systeme? Worüber wir übereingekommen

Digitized by Google

sind, haben wir gemeinschaftlich miteinander erzeugt: wir haben beide daran gearbeitet, und du hast alles so wohl eingesehen, als ich selbst; meine wahre vollständige Denkart aber erraten zu wollen, möchte vor der Hand noch dir schwerlich anstehen.

Ich. Nenne deine Gedanken, wie du willst; kurz, nach allem Bisherigen ist nichts, absolut nichts als Vorstellungen, Bestimmungen eines Bewußtseins, als bloßen Bewußtseins. Die Vorstellung aber ist mir nur Bild, nur Schatten einer Realität; sie kann mir an sich selbst nicht genügen, und ist an sich selbst nicht von dem geringsten Werte. Ich könnte mir gefallen lassen, daß diese Körperwelt außer mir in eine bloße Vorstellung verschwände, und in Schatten sich auflöste; an ihr hängt mein Sinn nicht; aber nach allem Bisherigen verschwinde ich selbst nicht minder denn sie; gehe ich selbst über in ein bloßes Vorstellen ohne Bedeutung und ohne Zweck. Oder sage mir selbst, ist es anders?

D. G. Ich sage gar nichts in meinem Namen. Untersuche selbst, hilf dir selbst.

Ich. Ich schwebe mir selbst vor als Körper im Raume, mit Sinnenwerkzeugen, Handelswerkzeugen, als physische Kraft, bestimmbar durch einen Willen. Du wirst von allem diesem sagen, was du oben überhaupt von Gegenständen außer mir, dem Denkenden, sagtest, daß es ein zusammengesetztes Produkt aus meinem Empfinden, Anschauen, Denken sei.

D. G. Ohne Zweifel werde ich das. Ich werde dir sogar, wenn du es verlangst, Schritt vor Schritt die Gesetze aufzeigen, nach denen du dir in deinem Bewußtsein zu einem organischen Leibe, mit solchen Sinnen, zu einer physischen Kraft usw. wirst, und du wirst gezwungen werden, mir in allem Recht zu geben.

Ich. Das sehe ich voraus. Wie ich zugeben mußte, daß das Süße, Rote, Harte und dergleichen nichts sei, als mein eigener innerer Zustand, und daß es nur durch die Anschauung und das Denken aus mir heraus in den Raum versetzt, und als Eigenschaft eines unabhängig von mir existierenden Dinges betrachtet werde; ebenso werde ich zugeben müssen, daß dieser

Digitized by Google

Leib mit seinen Werkzeugen nichts ist, als eine Versinnlichung meiner selbst, des innerlich Denkenden, zu einer bestimmten Raumerfüllung; werde zugeben müssen, daß Ich, das Geistige, die reine Intelligenz, und Ich, dieser Leib in der Körperwelt, ganz und gar Eins sind und ebendasselbe; — nur angesehen von zwei Seiten, — nur aufgefaßt durch zwei verschiedene Vermögen, die erste durch das reine Denken, der zweite durch die äußere Anschauung.

D. G. So würde das Resultat einer angestellten Untersuchung allerdings ausfallen.

Ich. Und jenes denkende, geistige Wesen, jene Intelligenz, die durch die Anschauung in einen irdischen Leib verwandelt wird, was kann sie selbst nach diesen Grundsätzen sein, als ein Produkt meines Denkens, etwas bloß und lediglich — Erdachtes, weil ich nun einmal, nach einem mir unbegreiflichen, von nichts ausgehenden, — und zu nichts hingehenden Gesetze — gerade so erdichten muß.

D. G. Wohl möglich.

Ich. Du wirst kleinlaut und einsilbig. Es ist nicht nur möglich: es ist nach diesen Grundsätzen notwendig.

Jenes vorstellende, denkende, wollende, intelligente Wesen, oder wie du es nennen magst, welches das Vermögen vorzustellen, zu denken usw. hat, in welchem dieses Vermögen ruht, oder wie du etwa diesen Gedanken fassen willst — wie gelange ich denn dazu? Werde ich desselben mir unmittelbar bewußt? Wie könnte ich? Nur des wirklichen bestimmten Vorstellens, Denkens, Wollens, als einer bestimmten Begebenheit, in mir, werde ich mir unmittelbar bewußt, keineswegs aber des Vermögens dazu, und noch weniger eines Wesens, in dem dieses Vermögen ruhen soll. Ich schaue unmittelbar an dieses bestimmte Denken, das ich im gegenwärtigen Momente vornehme, und dieses und dieses in anderen Momenten; und hierbei hat diese innere intellektuelle Anschauung, dieses unmittelbare Bewußtsein sein Ende. Dieses innerlich angeschaute Denken denke ich nun selbst wieder; aber dasselbe ist nach den Gesetzen, unter denen nun einmal mein Denken steht, ein Halbes und Unvollständiges für mein Denken; ebenso wie oben das

Digitized by Google

Denken meines bloßen Zustandes in der Empfindung nur ein halber Gedanke war. Wie ich oben zu dem Leiden unvermerkt eine Tätigkeit hinzudachte, so denke ich hier zu dem Bestimmten (meinem wirklichen Denken oder Wollen) ein Bestimmbares (ein unendlich mannigfaltiges mögliches Denken oder Wollen) hinzu: weil ich muß, und aus demselben Grunde, ohne meines Hinzudenkens, als eines solchen, mir bewußt zu werden. Dieses mögliche Denken fasse ich weiter als ein bestimmtes Ganze auf; abermals weil ich muß, da ich nichts Unbestimmtes fassen kann, und so wird es mir ein endliches Vermögen zu denken; und sogar, da durch dieses Denken mir etwas unabhängig von dem Denken Vorhandenes vorgestellt wird, ein Sein und Wesen, das dieses Vermögen hat.

Doch: es läßt sich aus höheren Prinzipien noch anschaulicher machen, wie dieses denkende Wesen bloß durch sein eigenes Denken sich erzeugt. — Mein Denken ist überhaupt genetisch: — eine Erzeugung des unmittelbar Gegebenen voraussetzend, und dieselbe beschreibend. Die Anschauung liefert das nackte Faktum, und nichts weiter. Das Denken erklärt dieses Faktum, und knüpft es an ein anderes, in der Anschauung keineswegs liegendes, sondern rein durch das Denken selbst erzeugtes, aus welchem es (dieses Faktum) hervorgehe. So hier. Ich bin mir eines bestimmten Denkens bewußt; so weit und nicht weiter das anschauende Bewußtsein. Ich denke dieses bestimmte Denken; das heißt, ich lasse es aus einer, jedoch bestimmbaren, Unbestimmtheit hervorgehen. — So verfahre ich mit jedem Bestimmten, das im unmittelbaren Bewußtsein vorkommt, und daher entstehen mir alle diese Reihen von Vermögen und von Wesen, die diese Vermögen besitzen, welche ich annehme.

D. G. Du bist dir sonach, auch in Absicht deiner selbst, nur bewußt, daß du diesen oder jenen bestimmten Zustand empfindest, so bestimmt anschauest, so bestimmt denkest?

Ich. Daß Ich empfinde, Ich anschaue, Ich denke? — als Realgrund das Empfinden, Anschauen, Denken hervorbringe? — Keineswegs. Auch nicht so viel lassen mir deine Grundsätze übrig.

Digitized by Google

D. G. Auch wohl möglich!

Ich. Auch notwendig, denn siehe nur selbst: Alles, was ich weiß, ist mein Bewußtsein selbst. Jedes Bewußtsein ist entweder ein unmittelbares, oder ein vermitteltes. Das erstere ist Selbstbewußtsein, das zweite, Bewußtsein dessen, was nicht ich selbst ist. Was ich Ich nenne, ist sonach schlechthin nichts anders als eine gewisse Modifikation des Bewußtseins, welche Modifikation Ich heißt, eben weil sie ein unmittelbares, ein in sich zurückgehendes, und nicht nach außen gerichtetes Bewußtsein ist. — Da alles Bewußtsein nur unter Bedingung des unmittelbaren Bewußtseins möglich ist, so versteht sich, daß das Bewußtsein Ich alle meine Vorstellungen begleitet, in ihnen, wenn auch nicht immer von mir deutlich bemerkt, notwendig liegt, und ich in jedem Momente meines Bewußtseins sage: Ich, Ich, Ich, und immer Ich — nämlich Ich, und nicht das bestimmte in diesem Momente gedachte Ding außer mir. — Auf diese Weise würde mir das Ich in jedem Momente verschwinden und wieder neu werden; zu jeder neuen Vorstellung würde ein neues Ich entstehen; und Ich würde nie etwas Anderes bedeuten, als Nicht-Ding.

Dieses zerstreute Selbstbewußtsein wird nun durch das Denken, durch das bloße Denken, sage ich, in der Einheit des — erdichteten Vermögens vorzustellen, zusammengefaßt. Alle Vorstellungen, die von dem unmittelbaren Bewußtsein meines Vorstellens begleitet werden, sollen, zufolge dieser Erdichtung, aus Einem und demselben Vermögen, das in Einem und demselben Wesen ruht, hervorgehen; und so erst entsteht mir der Gedanke von Identität und Persönlichkeit meines Ich, und von einer wirkenden und reellen Kraft dieser Person; notwendig eine bloße Erdichtung, da jenes Vermögen und jenes Wesen selbst nur erdichtet ist.

D. G. Du folgerst richtig.

Ich. Und du hast deine Freude daran? — Ich kann sonach wohl sagen: es wird gedacht — doch: kaum kann ich auch dies sagen — also, vorsichtiger, es erscheint der Gedanke: daß ich empfinde, anschaue, denke; keineswegs aber:

Digitized by Google

ich empfinde, schaue an, denke. Nur das erstere ist Faktum; das zweite ist hinzu erdichtet.

D. G. Wohl ausgedrückt!

Ich. Es gibt überall kein Dauerndes, weder außer mir, noch in mir, sondern nur einen unaufhörlichen Wechsel. Ich weiß überall von keinem Sein, und auch nicht von meinem eigenen. Es ist kein Sein. — Ich selbst weiß überhaupt nicht, und bin nicht. Bilder sind: sie sind das Einzige, was da ist, und sie wissen von sich, nach Weise der Bilder: — Bilder, die vorüberschweben, ohne daß etwas sei, dem sie vorüberschweben; die durch Bilder von den Bildern zusammenhängen, Bilder, ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck. Ich selbst bin eins dieser Bilder; ja, ich bin selbst dies nicht, sondern nur ein verworrenes Bild von den Bildern. — Alle Realität verwandelt sich in einen wunderbaren Traum, ohne ein Leben, von welchem geträumt wird, und ohne einen Geist, dem da träumt; in einen Traum, der in einem Traume von sich selbst zusammenhängt. Das Anschauen ist der Traum; das Denken — die Quelle alles Seins und aller Realität, die ich mir einbilde, meines Seins, meiner Kraft, meiner Zwecke, — ist der Traum von jenem Traume.

D. G. Du hast alles sehr gut gefaßt. Bediene dich immer der schneidendsten Ausdrücke und Wendungen, um dieses Resultat verhaßt zu machen, wenn du dich ihm nur unterwerfen mußt. Und dies mußt du. Du hast klar eingesehen, daß es nun einmal nicht anders ist. Oder — möchtest du etwa dein Geständnis zurücknehmen, und diese Zurücknahme mit Gründen rechtfertigen?

Ich. Keineswegs. Ich habe eingesehen, und sehe klar ein, daß es so ist; ich kann es nur nicht glauben.

D. G. Du siehst es ein; und kannst es nur nicht glauben? Das ist ein anderes.

Ich. Du bist ein ruchloser Geist: deine Erkenntnis selbst ist Ruchlosigkeit und stammt aus Ruchlosigkeit, und ich kann es dir nicht danken, daß du mich auf diesen Weg gebracht hast.

D. G. Kurzsichtiger! Das nennen deinesgleichen Ruchlosigkeit, wenn man sich getraut, zu sehen, was da ist, und so weit

Digitized by Google

sieht, als sie selbst; und dann auch noch weiter. — Ich habe dich nach Wohlgefallen die Resultate unserer Untersuchung ziehen, auseinandersetzen, in gehässige Ausdrücke fassen lassen. Glaubtest du denn, daß diese Resultate mir weniger bekannt wären, und daß ich nicht so wohl begriffe, als du, wie durch jene Grundsätze alle Realität durchaus vernichtet, und in einen Traum verwandelt würde? Hast du mich denn für einen blinden Verehrer und Lobredner dieses Systems als vollständigen Systems des menschlichen Geistes, gehalten?

Du wolltest wissen, und hattest dafür einen sehr falschen Weg eingeschlagen; du suchtest das Wissen da, wohin kein Wissen reicht, und hattest dich schon überredet, etwas einzusehen, das gegen das innere Wesen aller Einsicht streitet. Ich fand dich in diesem Zustande. Ich wollte dich von deinem falschen Wissen befreien; keineswegs aber dir das wahre beibringen.

Du wolltest wissen von deinem Wissen. Wunderst du dich, daß du auf diesem Wege auch nichts weiter erfuhrst, als — wovon du wissen wolltest, von deinem Wissen selbst; und möchtest du, daß es anders sei? Was durch das Wissen, und aus dem Wissen entsteht, ist nur ein Wissen. Alles Wissen aber ist nur Abbildung, und es wird in ihm immer etwas gefordert, das dem Bilde entspreche. Diese Forderung kann durch kein Wissen befriedigt werden; und ein System des Wissens ist notwendig ein System bloßer Bilder, ohne alle Realität, Bedeutung und Zweck. Hast du etwas Anderes erwartet? Willst du das innere Wesen deines Geistes ändern, und deinem Wissen anmuten mehr zu sein, denn ein Wissen?

Die Realität, die du schon erblickt zu haben glaubtest, eine unabhängig von dir vorhandene Sinnenwelt, deren Sklav du zu werden fürchtetest, ist dir verschwunden; denn diese ganze Sinnenwelt entsteht nur durch das Wissen, und ist selbst unser Wissen; aber Wissen ist nicht Realität, eben darum, weil es Wissen ist. Du hast die Täuschung eingesehen, und kannst, ohne deine bessere Einsicht zu verleugnen, dich nie derselben wieder hingeben. Und dies ist denn das einige Verdienst, das ich an dem Systeme, das wir soeben miteinander gefunden, rühme: es zer-

Digitized by Google

stört und vernichtet den Irrtum. Wahrheit geben kann es nicht; denn es ist in sich selbst absolut leer. Nun suchst du denn doch etwas, außer dem bloßen Bilde liegendes Reelles — mit deinem guten Rechte, wie ich wohl weiß — und eine andere Realität, als die soeben vernichtete, wie ich gleichfalls weiß. Aber du würdest dich vergebens bemühen, sie durch dein Wissen, und aus deinem Wissen zu erschaffen, und mit deiner Erkenntnis zu umfassen. Hast du kein anderes Organ, sie zu ergreifen, so wirst du sie nimmer finden.

Aber du hast ein solches Organ. Belebe es nur, und erwärme es; und du wirst zur vollkommensten Ruhe gelangen. Ich lasse dich mit dir selbst allein.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Glaube.

Deine Unterredung hat mich niedergeschmettert, furchtbarer Geist. Aber du verweisest mich an mich selbst. Und was wäre ich auch, wenn irgend etwas außer mir mich unwiederbringlich niederschlagen könnte? Ich werde, o ich werde sicher deinem Rate folgen.

Was suchest du doch, mein klagendes Herz? Was ist es, das dich gegen ein Lehrgebäude empört, dem mein Verstand nicht die geringste Einrede entgegensetzen kann?

Dies ist es: Ich verlange etwas außer der bloßen Vorstellung Liegendes, das da ist, und war, und sein wird, wenn auch die Vorstellung nicht wäre; und welchem die Vorstellung lediglich zusieht, ohne es hervorzubringen, oder daran das Geringste zu ändern. Eine bloße Vorstellung sehe ich für ein trügendes Bild an; meine Vorstellungen sollen etwas bedeuten, und wenn meinem gesamten Wissen nichts außer dem Wissen entspricht, so finde ich mich um mein ganzes Leben betrogen. — Es ist überall nichts außer meiner Vorstellung — ist dem natürlichen Sinne ein lächerlicher törichter Gedanke, den kein Mensch in vollem Ernste äußern könne, und der keine Widerlegung bedürfe. Er ist dem unterrichteten Urteile, welches die tiefen, durch bloßes Räsonnement unwiderlegbaren Gründe desselben kennt, ein niederschlagender und vernichtender Gedanke.

Und welches ist denn dieses außer der Vorstellung Liegende, das ich mit meinem heißesten Sehnen umfasse? Welches die

Digitized by Google

Gewalt, mit der es sich mir aufdringt? Welches ist der Mittelpunkt in meiner Seele, an welchen es sich hängt und anheftet — nur zugleich mit ihr selbst vertilgbar?

Nicht bloßes Wissen, sondern nach deinem Wissen Tun ist deine Bestimmung: so ertönt es laut im Innersten meiner Seele, sobald ich nur einen Augenblick mich sammle und auf mich selbst merke. Nicht zum müßigen Beschauen und Betrachten deiner selbst, oder zum Brüten über andächtigen Empfindungen, — nein, zum Handeln bist du da; dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert.

Diese Stimme führt mich ja aus der Vorstellung, aus dem bloßen Wissen heraus auf etwas außer demselben Liegendes und ihm völlig Entgegengesetztes; auf etwas, das da mehr und höher ist, denn alles Wissen, und den Endzweck des Wissens selbst in sich enthält. Wenn ich handeln werde, so werde ich ohne Zweifel wissen, daß ich handle, und wie ich handle; aber dieses Wissen wird nicht das Handeln selbst sein, sondern ihm nur zusehen. — Diese Stimme also kündigt mir gerade das an, was ich suchte; ein außer dem Wissen Liegendes, und seinem Sein nach von ihm völlig Unabhängiges.

So ist es, ich weiß es unmittelbar. Aber ich habe mit der Spekulation mich einmal eingelassen; die Zweifel, welche sie in mir erregt hat, werden insgeheim fortdauern, und mich beunruhigen. Nachdem ich nun in diese Lage mich gesetzt habe, kann ich keine vollkommene Befriedigung erhalten, ehe nicht alles, was ich annehme, selbst vor dem Richterstuhle der Spekulation gerechtfertigt ist. Ich habe mich sonach zu fragen: wie wird es so? Woher entsteht jene Stimme in meinem Innern, welche mich aus der Vorstellung herausweist?

Es ist in mir ein Trieb zu absoluter, unabhängiger Selbsttätigkeit. Nichts ist mir unausstehlicher, als nur an einem anderen, für ein anderes, und durch ein anderes zu sein: ich will für und durch mich selbst etwas sein und werden. Diesen Trieb fühle ich, sowie ich nur mich selbst wahrnehme; er ist unzertrennlich vereinigt mit dem Bewußtsein meiner selbst.

Ich mache mir das Gefühl desselben durch das Denken deutlich, und setze gleichsam dem an sich blinden Triebe Augen ein,

Digitized by Google

durch den Begriff. Ich soll, zufolge dieses Triebes, als ein schlechthin selbständiges Wesen handeln; so fasse und übersetze ich jenen Trieb. Ich soll selbständig sein. — Wer bin Ich? Subjekt und Objekt in Einem, das allgegenwärtig Bewußtseiende und Bewußte, Anschauende und Angeschaute, Denkende und Gedachte zugleich. Als beides soll ich durch mich selbst sein, was ich bin, schlechthin durch mich selbst Begriffe entwerfen, schlechthin durch mich selbst einen außer dem Begriffe liegenden Zustand hervorbringen. Aber wie ist das letztere möglich? Schlechthin an Nichts kann ich kein Sein anknüpfen; aus Nichts wird nimmer Etwas; mein objektives Denken ist notwendig vermittelnd. Ein Sein aber, das an ein anderes Sein angeknüpft wird, wird eben dadurch durch dieses andere Sein begründet, und ist kein erstes ursprüngliches und die Reihe anhebendes, sondern ein abgeleitetes Sein. Anknüpfen muß ich; an ein Sein kann ich nicht anknüpfen.

Nun aber ist mein Denken und Entwerfen eines Zweckbegriffes seiner Natur nach absolut frei — und etwas aus dem Nichts hervorbringend. An ein solches Denken müßte ich mein Handeln anknüpfen, wenn es als frei und als schlechthin aus mir selbst hervorgehend soll betrachtet werden können.

Auf folgende Weise also denke ich meine Selbständigkeit als Ich. Ich schreibe mir das Vermögen zu, schlechthin einen Begriff zu entwerfen, weil ich ihn entwerfe, diesen Begriff zu entwerfen, weil ich diesen entwerfe, aus absoluter Machtvollkommenheit meiner selbst als Intelligenz. Ich schreibe mir ferner das Vermögen zu, diesen Begriff durch ein reelles Handeln außer dem Begriffe darzustellen; schreibe mir zu eine reelle, wirksame, ein Sein hervorbringende Kraft, die ganz etwas Anderes ist, als das bloße Vermögen der Begriffe. Jene Begriffe, Zweckbegriffe genannt, sollen nicht wie die Erkenntnisbegriffe, Nachbilder eines Gegebenen, sondern vielmehr Vorbilder eines Hervorzubringenden sein; die reelle Kraft soll außer ihnen liegen, und als solche für sich bestehen; sie soll von ihnen nur ihre Bestimmung erhalten, und die Erkenntnis soll ihr zusehen. Eine solche Selbständigkeit mute ich mir, zufolge jenes Triebes, wirklich an.

Digitized by Google

Hier, scheint es, liegt der Punkt, an welchen das Bewußtsein aller Realität sich anknüpft; die reelle Wirksamkeit meines Begriffes, und die reelle Tatkraft, die ich mir zufolge jener zuzuschreiben genötigt bin, ist dieser Punkt. Verhalte es sich indes mit der Realität einer Sinnenwelt außer mir wie es wolle: Realität habe ich und fasse ich: sie liegt in mir, und ist in mir selbst einheimisch.

Ich denke diese meine reelle Tatkraft, aber ich erdenke sie nicht. Es liegt diesem Gedanken das unmittelbare Gefühl meines Triebes zur Selbsttätigkeit zugrunde; der Gedanke tut nichts als dieses Gefühl abbilden, und es aufnehmen in seine eigene Form, die Form des Denkens. Dieses Verfahren scheint vor dem Richterstuhle der Spekulation bestehen zu können.

Wie? will ich abermals wissentlich und absichtlich mich selbst täuschen? Dieses Verfahren kann vor jenem strengen Gerichte schlechterdings nicht bestehen.

Ich fühle in mir ein Treiben und Streben weiter hinaus; dieses scheint wahr zu sein, und das einzige Wahre, was an der Sache ist. Da Ich es bin, der dieses Treiben fühlt, und da ich über mich selbst, weder mit meinem ganzen Bewußtsein, noch insbesondere mit meinem Gefühle hinaus kann, da dieses — Ich selbst das letzte bin, wo ich jenes Treiben erfasse, so erscheint es mir freilich als ein in mir selbst gegründetes Treiben zu einer in mir selbst gegründeten Tätigkeit. Könnte es nicht aber doch, nur von mir unbemerkt, das Treiben einer mir unsichtbaren fremden Kraft, und jene Meinung von Selbständigkeit lediglich Täuschung meines auf mich selbst eingeschränkten Gesichtskreises sein? Ich habe keinen Grund, dies anzunehmen; aber ebensowenig einen Grund, es zu leugnen. Ich muß mir bekennen, daß ich darüber schlechthin nichts weiß, noch wissen kann.

Fühle ich denn etwa auch jene reelle Tatkraft, die ich mir — wunderbar genug — anmute, ohne etwas von ihr zu wissen?

Digitized by Google

Keineswegs; sie ist das nach dem wohlbekannten Gesetze des Denkens, wodurch alle Vermögen und alle Kräfte zustande kommen, zu dem Bestimmten, der gleichfalls erdichteten reellen Handlung, hinzu erdichtete Bestimmbare.

Ist jenes Herausverweisen aus dem bloßen Begriffe auf eine vermeinte Realisierung desselben etwas Anderes, als das gewöhnliche und wohlbekannte Verfahren alles objektiven Denkens, da es kein bloßes Denken sein, sondern noch etwas außer dem Denken bedeuten will? Durch welche Unredlichkeit soll dieses Verfahren hier mehr gelten, als anderwärts; — soll es bedeutender sein, wenn zu dem Gedanken eines Denkens noch eine Wirklichkeit dieses Denkens hinzugesetzt wird, als wenn zu dem Gedanken dieses Tisches noch ein wirklicher Tisch hinzugesetzt würde? — „Der Zweckbegriff, eine besondere Bestimmung der Begebenheiten in mir, erscheint doppelt, teils als ein Subjektives, ein Denken, teils als ein Objektives, ein Handeln," — welche Vernunftgründe könnte ich aufbringen gegen diese Erklärung, die ohne Zweifel auch einer genetischen Deduktion nicht ermangeln würde?

Ich fühle nun einmal jenes Treiben, sage ich: das sage ich denn doch wohl selbst, und denke es, indem ich es sage? Fühle ich denn nun auch wirklich, oder denke ich etwa nur zu fühlen: ist nicht etwa alles, was ich Gefühl nenne, lediglich durch mein objektivierendes Denken vor mich hingestellt, und etwa der eigentliche erste Durchgangspunkt alles Objektivierens? Und denke ich denn auch wirklich oder denke ich nur zu denken? Und denke ich wirklich zu denken, oder denke ich etwa nur ein Denken des Denkens? Was kann die Spekulation verhindern, so zu fragen, und so fortzufragen ins Unendliche? Was kann ich ihr antworten, und wo ist ein Punkt, da ich ihren Fragen Stillstand gebieten könnte? — Ich weiß allerdings, und muß der Spekulation gestehen, daß man auf jede Bestimmung des Bewußtseins wieder reflektieren, und ein neues Bewußtsein des ersten Bewußtseins erzeugen könne, daß man dadurch das unmittelbare Bewußtsein stets um eine Stufe höher rückt, und das erste verdunkelt und zweifelhaft macht; und daß diese Leiter keine höchste Stufe

Digitized by Google

hat. Ich weiß, daß alle Skepsis auf dieses Verfahren, ich weiß, daß jenes Lehrgebäude, das mich so gewaltig erschüttert hat, auf die Durchführung und auf das deutliche Bewußtsein dieses Verfahrens sich gründet.

Ich weiß, daß, wenn ich mit diesem Lehrgebäude nicht bloß ein Andere verwirrendes Spiel treiben, sondern nach demselben wirklich verfahren will, ich jener Stimme in meinem Innern den Gehorsam versagen muß. Ich kann nicht handeln wollen, denn ich kann nach jenem Lehrgebäude nicht wissen, ob ich handeln kann; ich kann nie glauben, daß ich wirklich handle; das, was mir als meine Handlung erscheint, muß mir völlig unbedeutend und als ein bloßes trügliches Bild vorkommen. Aller Ernst und alles Interesse ist dann rein aus meinem Leben vertilgt, und dasselbe verwandelt sich, ebenso wie mein Denken, in ein bloßes Spiel, das von nichts ausgeht und auf nichts hinausläuft.

Soll ich jener inneren Stimme den Gehorsam versagen? — Ich will es nicht tun. Ich will jene Bestimmung mir freiwillig geben, die der Trieb mir anmutet; und will in diesem Entschlusse zugleich den Gedanken an seine Realität und Wahrhaftigkeit, und an die Realität alles dessen, was er voraussetzt, ergreifen. Ich will in dem Standpunkte des natürlichen Denkens mich halten, auf welchen dieser Trieb mich versetzt, und aller jener Grübeleien und Klügeleien mich entschlagen, welche nur seine Wahrhaftigkeit mir zweifelhaft machen könnten.

Ich verstehe dich jetzt, erhabener Geist. Ich habe das Organ gefunden, mit welchem ich diese Realität, und mit dieser zugleich wahrscheinlich alle andere Realität ergreife. Nicht das Wissen ist dieses Organ; kein Wissen kann sich selbst begründen und beweisen; jedes Wissen setzt ein noch Höheres voraus, als seinen Grund, und dieses Aufsteigen hat kein Ende. Der Glaube ist es; dieses freiwillige Beruhen bei der sich uns natürlich darbietenden Ansicht, weil wir nur bei dieser Ansicht unsere Bestimmung erfüllen können; er ist es, der dem Wissen erst Beifall gibt, und das, was ohne ihn bloße Täuschung sein könnte, zur Gewißheit und Überzeugung erhebt. Er ist kein Wissen,

Digitized by Google

sondern ein Entschluß des Willens, das Wissen gelten zu lassen.

So halte ich denn auf immer an diesem Ausdrucke fest, was keine bloße Unterscheidung in den Ausdrücken, sondern eine wahre, tiefgegründete Unterscheidung ist, von der wichtigsten Folge für meine ganze Gesinnung. Alle meine Überzeugung ist nur Glaube, und sie kommt aus der Gesinnung, nicht aus dem Verstande. Nachdem ich dies weiß, werde ich mich auf Disputieren nicht einlassen, indem ich voraussehe, daß damit nichts gewonnen werden kann; ich werde mich durch dasselbe nicht irre machen lassen, weil die Quelle meiner Überzeugung höher liegt, als aller Dispüt: ich werde mir nicht einfallen lassen, einem anderen diese Überzeugung durch Vernunftgründe aufdringen zu wollen, und nicht betreten werden, wenn ein solches Unternehmen mißlingt. Ich habe meine Denkart zunächst für mich selbst angenommen, nicht für andere, und will sie auch nur vor mir selbst rechtfertigen. Wer meine Gesinnung hat, den redlichen guten Willen, der wird auch meine Überzeugung erhalten: ohne jenen aber ist diese auf keine Weise hervorzubringen. — Nachdem ich dieses weiß, weiß ich, von welchem Punkte alle Bildung meiner selbst und anderer ausgehen müsse: von dem Willen, nicht von dem Verstande. Ist nur der erstere unverrückt und redlich auf das Gute gerichtet, so wird der letztere von selbst das Wahre fassen. Wird lediglich der letztere geübt, indes der erstere vernachlässigt bleibt, so entsteht nichts weiter, als eine Fertigkeit, ins unbedingt Leere hinaus zu grübeln und zu klügeln. — Ich vermag, nachdem ich dieses weiß, alles falsche Wissen, das sich gegen meinen Glauben erheben könnte, niederzuschlagen. Ich weiß, daß jede vorgebliche Wahrheit, die durch das bloße Denken herausgebracht, nicht aber auf den Glauben gegründet sein soll, sicherlich falsch und erschlichen ist, indem das durchaus durchgeführte, bloße und reine Wissen lediglich zu der Erkenntnis führt, daß wir nichts wissen können; weiß, daß ein solches falsches Wissen nie etwas Anderes findet, als was es erst durch den Glauben in seine Vordersätze gelegt hat, aus welchen es vielleicht weiterhin unrichtig schließt. — Ich besitze, nachdem ich dieses weiß, den

Digitized by Google

Prüfstein aller Wahrheit und aller Überzeugung. Aus dem Gewissen allein stammt die Wahrheit: Was diesem, und der Möglichkeit und dem Entschlusse, ihm Folge zu leisten, widerspricht, ist sicher falsch, und es ist keine Überzeugung davon möglich; wenn ich auch etwa die Trugschlüsse, durch die es zustande gebracht ist, nicht entdecken könnte.

Nicht anders verhält es sich mit allen Menschen, welche je das Licht der Welt erblickt haben. Auch ohne sich dessen bewußt zu sein, fassen sie alle Realität, welche für sie da ist, lediglich durch den Glauben; und dieser Glaube dringt sich ihnen auf mit ihrem Dasein zugleich, ihnen insgesamt angeboren. Wie könnte es auch anders sein? Liegt im bloßen Wissen, im bloßen Hinschauen und Hindenken, einmal kein Grund, unsere Vorstellungen für mehr zu halten, als für bloße, jedoch mit Notwendigkeit sich aufdringende, Bilder, warum halten wir sie denn alle für mehr, und legen ihnen etwas unabhängig von aller Vorstellung Vorhandenes zugrunde? Haben wir alle das Vermögen und den Trieb, über unsere erste natürliche Ansicht hinauszugehen, warum gehen denn so wenige darüber hinaus, und wehren sich sogar mit einer Art von Erbitterung, wenn man sie dazu zu veranlassen sucht? Was hält sie doch in jener ersten natürlichen Ansicht befangen? Vernunftgründe sind es nicht, denn es gibt keine dieser Art; das Interesse für eine Realität ist's, die sie hervorbringen wollen; — der Gute, schlechthin um sie hervorzubringen, der Gemeine und Sinnliche, um sie zu genießen. Von diesem Interesse kann keiner scheiden, der da lebt; und ebensowenig von dem Glauben, den dasselbe mit sich führt. Wir werden alle im Glauben geboren; wer da blind ist, folgt blind dem geheimen und unwiderstehlichen Zuge; wer da sieht, folgt sehend; und glaubt, weil er glauben will.

Welche Einheit und Vollendung in sich selbst, welche Würde der menschlichen Natur! Unser Denken ist nicht in sich selbst, unabhängig von unseren Trieben und Neigungen, gegründet; der

Digitized by Google

Mensch besteht nicht aus zwei nebeneinander fortlaufenden Stücken, er ist absolut Eins. Unser gesamtes Denken ist durch unseren Trieb selbst begründet; und wie des Einzelnen Neigungen sind, so ist seine Erkenntnis. Dieser Trieb nötigt uns eine gewisse Denkart auf, nur so lange als wir den Zwang nicht erblicken: aber der Zwang verschwindet, sobald er gesehen wird; und es ist nun nicht mehr der Trieb, der durch sich, sondern wir selbst sind es, die zufolge des Triebes unsere Denkart bilden.

Aber ich soll die Augen eröffnen; soll mich selbst durchaus kennen lernen; ich soll jenen Zwang erblicken; dies ist meine Bestimmung. Ich soll sonach, und werde unter jener Voraussetzung notwendig mir meine Denkart selbst bilden. Absolut selbständig, und durch mich selbst vollendet und fertig stehe ich dann da. Die Urquelle alles meines übrigen Denkens und meines Lebens, dasjenige, aus dem alles, was in mir, und für mich und durch mich sein kann, herfließt, der innerste Geist meines Geistes, ist nicht ein fremder Geist, sondern er ist schlechthin durch mich selbst im eigentlichsten Sinne hervorgebracht. Ich bin durchaus mein eigenes Geschöpf. Ich hätte blind dem Zuge meiner geistigen Natur folgen können. Ich wollte nicht Natur, sondern mein eigenes Werk sein; und ich bin es geworden, dadurch daß ich es wollte. Ich hätte durch unbegrenzte Klügelei die natürliche Ansicht meines Geistes zweifelhaft machen und verdunkeln können. Ich habe mich ihr mit Freiheit hingegeben, weil ich mich ihr hingeben wollte. Die Denkart, welche ich habe, habe ich mit Bedacht und Absicht und Überlegung aus anderen möglichen Denkarten ausgewählt, weil ich sie für die einzige meiner Würde und meiner Bestimmung angemessene erkannt habe. Ich habe mit Freiheit und Bewußtsein mich selbst in den Standpunkt zurückversetzt, auf welchem auch meine Natur mich verlassen hatte. Ich nehme dasselbe an, was auch sie aussagt; aber ich nehme es nicht an, weil ich muß, sondern ich glaube es, weil ich will.

Digitized by Google

Mit Ehrfurcht erfüllt mich die erhabene Bestimmung meines Verstandes. Er ist nicht mehr jener spielende und leere Bildner von Nichts, und zu Nichts: er ist mir zu einem großen Zweck verliehen. Seine Bildung für diesen Zweck ist mir anvertraut; sie steht in meiner Hand, und wird von meiner Hand gefordert werden. — Sie steht in meiner Hand. Ich weiß unmittelbar, und mein Glaube beruht bei dieser Aussage meines Bewußtseins ohne weitere Klügelei; — ich weiß, daß ich nicht genötigt bin, meine Gedanken blind und zwecklos herumflattern zu lassen, sondern daß ich meine Aufmerksamkeit willkürlich zu erwecken und zu richten, sie von diesem Gegenstande wegzuwenden, und auf einen anderen zu heften vermag; weiß, daß es nur bei mir steht, von der Erforschung dieses Gegenstandes nicht abzulassen, bis ich ihn ganz durchdrungen habe, und bis die vollendetste Überzeugung aus ihm mir entgegenstrahlt; weiß, daß es weder eine blinde Notwendigkeit ist, die mir ein gewisses System des Denkens aufdringt, noch ein leeres Ohngefähr, das mit meinem Denken spielt, sondern daß Ich es bin, der da denkt, und daß ich bedenken kann, was ich bedenken will. So eben durch Nachdenken habe ich noch mehr gefunden; habe gefunden, daß lediglich ich selbst durch mich selbst meine ganze Denkweise und die bestimmte Ansicht, die ich von Wahrheit überhaupt habe, hervorbringe; indem es bei mir steht, durch Grübelei mich alles Sinnes für Wahrheit zu berauben, oder durch gläubigen Gehorsam mich derselben hinzugeben. Meine ganze Denkweise und die Bildung, welche mein Verstand erhält, sowohl, als die Gegenstände, auf welche ich ihn richte, hängen ganz von mir ab. Richtige Einsicht ist Verdienst; Verbildung meines Erkenntnisvermögens, Gedankenlosigkeit, Verfinsterung, Irrtum und Unglaube ist Verschuldung.

Es gibt nur einen Punkt, auf welchen ich unablässig alles mein Nachdenken zu richten habe: was ich tun solle, und wie ich dieses Gebotene am zweckmäßigsten ausführen könne. Auf mein Tun muß alles mein Denken sich beziehen, muß sich als, wenn auch entferntes, Mittel für diesen Zweck betrachten lassen; außerdem ist es ein leeres zweckloses Spiel, ist Kraft- und Zeit-

Digitized by Google

verschwendung und Verbildung eines edlen Vermögens, das mir zu einer ganz anderen Absicht gegeben ist.

Ich darf hoffen, ich darf mir sicher versprechen, ein solches Nachdenken mit Erfolg zu treiben. Die Natur, in welcher ich zu handeln habe, ist nicht ein fremdes, ohne Rücksicht auf mich zustande gebrachtes Wesen, in welches ich nie eindringen könnte. Sie ist durch meine eigenen Denkgesetze gebildet, und muß wohl mit denselben übereinstimmen; sie muß wohl mir überall durchaus durchsichtig, und erkennbar, und durchdringbar sein bis in ihr Inneres. Sie drückt überall nichts aus als Verhältnisse und Beziehungen meiner selbst zu mir selbst, und so gewiß ich hoffen kann, mich selbst zu erkennen, so gewiß darf ich mir versprechen, sie zu erforschen. Suche ich nur, was ich zu suchen habe: ich werde finden; frage ich nur, wonach ich zu fragen habe: ich werde Antwort erhalten.

I.

Jene Stimme in meinem Innern, der ich glaube, und um deren willen ich alles andere glaube, was ich glaube, gebietet mir nicht überhaupt nur zu tun. Dieses ist unmöglich; alle diese allgemeinen Sätze werden nur durch meine willkürliche Aufmerksamkeit und Nachdenken über mehrere Tatsachen gebildet, drücken aber nie selbst eine Tatsache aus. Sie, diese Stimme meines Gewissens, gebietet mir in jeder besonderen Lage meines Daseins, was ich bestimmt in dieser Lage zu tun, was ich in ihr zu meiden habe: sie begleitet mich, wenn ich nur aufmerksam auf sie höre, durch alle Begebenheiten meines Lebens, und sie versagt mir nie ihre Belohnung[1], wo ich zu handeln habe. Sie begründet unmittelbar Überzeugung, und reißt unwiderstehlich meinen Beifall hin: es ist mir unmöglich, gegen sie zu streiten.

Auf sie zu hören, ihr redlich und unbefangen ohne Furcht und Klügelei zu gehorchen, dies ist meine einzige Bestimmung,

[1] Belehrung (?)

Digitized by Google

dies der ganze Zweck meines Daseins. — Mein Leben hört auf ein leeres Spiel ohne Wahrheit und Bedeutung zu sein. Es soll schlechthin etwas geschehen, weil es nun einmal geschehen soll: dasjenige, was das Gewissen nun eben von mir, von mir, der ich in diese Lage komme, fordert; daß es geschehe, dazu, lediglich dazu bin ich da; um es zu erkennen, habe ich Verstand; um es zu vollbringen, Kraft.

Durch diese Gebote des Gewissens allein kommt Wahrheit und Realität in meine Vorstellungen. Ich kann jenen die Aufmerksamkeit und den Gehorsam nicht verweigern, ohne meine Bestimmung aufzugeben.

Ich kann daher der Realität, die sie herbeiführen, den Glauben nicht versagen, ohne gleichfalls meine Bestimmung zu verleugnen. Es ist schlechthin wahr, ohne weitere Prüfung und Begründung, es ist das erste Wahre, und der Grund aller anderen Wahrheit und Gewißheit, daß ich jener Stimme gehorchen soll: es wird mir sonach in dieser Denkweise alles wahr und gewiß, was durch die Möglichkeit eines solchen Gehorsams als wahr und gewiß vorausgesetzt wird.

Es schweben mir vor Erscheinungen im Raume, auf welche ich den Begriff meiner selbst übertrage: ich denke sie mir als Wesen meinesgleichen. Eine durchgeführte Spekulation hat mich ja belehrt, oder wird mich belehren, daß diese vermeinten Vernunftwesen außer mir nichts sind, als Produkte meines eigenen Vorstellens, daß ich nun einmal, nach aufzuweisenden Gesetzen meines Denkens, genötigt bin, den Begriff meiner selbst außer mir selbst darzustellen, und daß, nach denselben Gesetzen, dieser Begriff nur auf gewisse bestimmte Anschauungen übertragen werden kann. Aber die Stimme meines Gewissens ruft mir zu: was diese Wesen auch an und für sich seien, du sollst sie behandeln als für sich bestehende, freie, selbständige, von dir ganz und gar unabhängige Wesen. Setze als bekannt voraus, daß sie ganz unabhängig von dir und lediglich durch sich selbst sich Zwecke setzen können, störe die Ausführung dieser Zwecke nie, sondern befördere sie vielmehr nach allem deinem Vermögen.

Digitized by Google

Ehre ihre Freiheit: ergreife mit Liebe ihre Zwecke, gleich den deinigen. — So soll ich handeln; auf dieses Handeln soll, — auf dieses Handeln wird und muß notwendig, wenn ich auch nur den Vorsatz gefaßt habe, der Stimme meines Gewissens zu gehorchen — alles mein Denken gerichtet sein. Ich werde sonach jene Wesen stets als für sich bestehende unabhängig von mir vorhandene, Zwecke fassende und ausführende Wesen betrachten; ich werde sie in diesem Standpunkte nicht anders betrachten können, und jene Spekulation wird wie ein leerer Traum vor meinen Augen verschwinden. — Ich denke sie als Wesen meinesgleichen, sagte ich soeben: aber der Strenge nach ist es nicht der Gedanke, durch welchen sie mir zuerst als solche dargestellt werden. Die Stimme des Gewissens ist es, das Gebot: hier beschränke deine Freiheit, hier vermute und ehre fremde Zwecke — dieses ist es, das erst in den Gedanken: hier ist gewiß und wahrhaftig, und für sich bestehend ein Wesen meinesgleichen, übersetzt wird. Um sie anders anzusehen, muß ich erst die Stimme meines Gewissens — im Leben — verleugnen — in der Spekulation — von ihr wegsehen.

Es schweben mir vor andere Erscheinungen, die ich nicht für Wesen meinesgleichen halte, sondern für vernunftlose Sachen. Es macht der Spekulation keine Schwierigkeit, nachzuweisen, wie die Vorstellung solcher Sachen sich lediglich aus meinem Vorstellungsvermögen und dessen notwendigen Handlungsweisen entwickle. Aber ich umfasse dieselben Dinge auch durch Bedürfnis und Begierde und Genuß. Nicht durch den Begriff, nein durch Hunger und Durst und Sättigung, wird mir etwas zu Speise und Trank. Ich werde wohl genötigt an die Realität dessen zu glauben, das meine sinnliche Existenz bedroht, oder allein sie zu erhalten vermag. Das Gewissen tritt hinzu, indem es diesen Naturtrieb zugleich heiligt und beschränkt. Du sollst dich selbst und deine sinnliche Kraft erhalten, üben, stärken, denn es ist im Plane der Vernunft auf diese Kraft mitgerechnet. Aber du kannst sie nur erhalten durch zweckmäßigen, durch einen den eigenen inneren Gesetzen dieser Sachen angemessenen Gebrauch. Und außer dir sind noch mehrere deinesgleichen, auf deren Kraft gerechnet ist, wie auf die deinige, und die lediglich auf die gleiche Weise,

Digitized by Google

wie die deinige, erhalten werden kann. Verstatte ihnen denselben Gebrauch an ihrem Teile, der dir an dem deinigen geboten ist. Ehre, was ihnen zukommt, als ihr Eigentum; behandle, was dir zukommt, zweckmäßig als das deinige. — So soll ich handeln; diesem Handeln gemäß muß ich denken. — Ich werde sonach genötigt, diese Dinge zu betrachten, als stehend unter ihren eigenen, von mir unabhängigen, obwohl durch mich zu erkennenden Naturgesetzen; ihnen sonach allerdings ein von mir unabhängiges Dasein zuzuschreiben. Ich werde genötigt, an solche Gesetze zu glauben, es wird mir Aufgabe, sie zu erforschen, und jene leere Spekulation verschwindet, gleichwie der Nebel, sobald die erwärmende Sonne erscheint.

Kurz, es gibt überhaupt kein bloßes reines Sein für mich, das mich nicht anginge, und welches ich anschaute, lediglich um des Anschauens willen; nur durch seine Beziehung auf mich ist, was überhaupt für mich da ist. Aber es ist überall nur Eine Beziehung auf mich möglich, und alle andern sind nur Unterarten von dieser: meine Bestimmung, sittlich zu handeln. Meine Welt ist — Objekt und Sphäre meiner Pflichten, und absolut nichts Anderes; eine andere Welt, oder andere Eigenschaften meiner Welt gibt es für mich nicht; mein gesamtes Vermögen und alles Vermögen der Endlichkeit reicht nicht hin, eine andere Welt zu fassen. Alles was für mich da ist, dringt nur durch diese Beziehung seine Existenz und Realität mir auf, und nur durch diese Beziehung fasse ich es — und für eine andere Existenz fehlt es mir gänzlich am Organ.

Auf die Frage: ob denn nun in der Tat eine solche Welt vorhanden sei, wie ich mir sie vorstelle, kann ich nichts Gründliches, nichts über alle Zweifel Erhabenes antworten als dies: ich habe gewiß und wahrhaftig diese bestimmten Pflichten, welche sich mir als Pflichten *gegen* solche und *in* solchen Objekten darstellen; diese bestimmten Pflichten, die ich mir nicht anders vorzustellen, und sie nicht anders auszuführen vermag, als innerhalb einer solchen Welt, wie ich mir eine vorstelle. — Selbst demjenigen, der seine eigene sittliche Bestimmung sich nie gedacht hätte, wenn es einen solchen geben könnte — oder der,

Digitized by Google

wenn er sie sich überhaupt gedacht hätte, nicht den leisesten Vorsatz hegte, sie irgend einmal in einer unbestimmten Zukunft zu erfüllen — selbst ihm entsteht seine Sinnenwelt und sein Glaube an die Realität derselben auf keinem anderen Wege, als aus seinem Begriffe von einer moralischen Welt. Umfaßt er dieselbe auch nicht durch den Gedanken seiner Pflichten, so tut er es doch sicher durch die Forderung seiner Rechte. Was er sich selbst vielleicht nie anmutet, mutet er doch gewiß anderen gegen sich an: — daß sie ihn mit Besonnenheit und Überlegung und Zweckmäßigkeit, nicht als ein vernunftloses Ding, sondern als ein freies und selbständiges Wesen behandeln; und so wird er allerdings, damit sie nur diese Anforderung erfüllen können, genötigt, auch sie als besonnen, und frei, und selbständig, und unabhängig von bloßer Naturgewalt zu denken. Setzt er sich auch etwa beim Gebrauche und Genusse der ihn umgebenden Objekte nie einen anderen Zweck, als den, sie zu genießen, so fordert er doch wenigstens diesen Genuß, als ein Recht, in dessen Besitze andere ihn ungestört lassen müssen; und umfaßt sonach auch die vernunftlose Sinnenwelt durch einen sittlichen Begriff. Diesen Ansprüchen auf Achtung für seine Vernünftigkeit und Selbständigkeit und Erhaltung kann keiner entsagen, der mit Bewußtsein lebt; und an diese Ansprüche wenigstens knüpft sich in seiner Seele Ernsthaftigkeit und Verleugnung des Zweifels, und Glauben an eine Realität, wenn sie sich nicht an die Anerkennung eines sittlichen Gesetzes in seinem Innern anknüpft. — Greife nur den, der seine eigene sittliche Bestimmung, und deine Existenz, und die Existenz einer Körperwelt anders, als zum bloßen Versuche, was die Spekulation vermöge, ableugnet — greife ihn nur tätlich an; führe nur seine Grundsätze ins Leben ein und handle, als ob er entweder gar nicht vorhanden, oder ein Stück rohe Masse sei — er wird bald des Scherzes vergessen und ernsthaft unwillig über dich werden; es dir ernsthaft verweisen, daß du ihn so behandelst; behaupten, daß du dies gegen ihn nicht sollest, noch dürfest: dir sonach durch die Tat zugestehen, daß du allerdings auf ihn zu handeln vermögest, daß er sei, und du seist, und ein Medium deiner Ein-

Digitized by Google

wirkung auf ihn sei, und daß du wenigstens Pflichten gegen ihn habest.

Also nicht die Einwirkung vermeinter Dinge außer uns, welche ja für uns, und für welche ja wir nur insofern sind, inwiefern wir schon von ihnen wissen; ebensowenig ein leeres Bilden durch unsere Einbildungskraft und unser Denken, deren Produkte ja wirklich als solche Produkte, als leere Bilder erscheinen würden, — nicht diese sind es, sondern der notwendige Glaube an unsere Freiheit und Kraft, an unser wirkliches Handeln, und an bestimmte Gesetze des menschlichen Handelns ist es, welcher alles Bewußtsein einer außer uns vorhandenen Realität begründet — ein Bewußtsein, das selbst nur ein Glaube ist, da es auf einen Glauben sich gründet, aber ein aus jenem notwendig erfolgender Glaube. Wir sind genötigt anzunehmen, daß wir überhaupt handeln, und daß wir auf eine gewisse Weise handeln sollen; wir sind genötigt, eine gewisse Sphäre dieses Handelns anzunehmen: diese Sphäre ist die wirklich und in der Tat vorhandene Welt, so wie wir sie antreffen; und umgekehrt — diese Welt ist absolut nichts Anderes, als jene Sphäre, und erstreckt auf keine Weise sich über sie hinaus. Von jenem Bedürfnisse des Handelns geht das Bewußtsein der wirklichen Welt aus, nicht umgekehrt vom Bewußtsein der Welt das Bedürfnis des Handelns; dieses ist das erste, nicht jenes, jenes ist das abgeleitete. Wir handeln nicht, weil wir erkennen, sondern wir erkennen, weil wir zu handeln bestimmt sind; die praktische Vernunft ist die Wurzel aller Vernunft. Die Handelsgesetze für vernünftige Wesen sind unmittelbar gewiß: ihre Welt ist gewiß nur dadurch, daß jene gewiß sind. Wir können den ersteren nicht absagen, ohne daß uns die Welt, und mit ihr wir selbst in das absolute Nichts versinken; wir erheben uns aus diesem Nichts und erhalten uns über diesem Nichts lediglich durch unsere Moralität.

Digitized by Google

II.

Ich soll schlechthin etwas tun, damit es geschehe, etwas unterlassen, damit es unterbleibe. — Aber kann ich handeln, ohne einen Zweck außer dem Handeln im Auge zu haben; ohne auf Etwas, das durch mein Handeln, und allein dadurch, erst möglich werden kann und soll, meine Absicht zu richten? Kann ich wollen, ohne Etwas zu wollen? Nimmermehr! dies widerspräche gänzlich der Natur meines Geistes. An jede Handlung knüpft in meinem Denken unmittelbar und nach den bloßen Gesetzen des Denkens sich an, ein in der Zukunft liegendes Sein, ein Zustand, zu dem das Handeln sich verhält, wie das Wirkende zu dem Bewirkten. Nur soll dieser Zweck meines Handelns nicht für sich, etwa durch das Naturbedürfnis, mir gesetzt sein; und nach diesem Zwecke hinterher erst die Handelsweise bestimmt werden: ich soll nicht einen Zweck haben, weil ich ihn nun einmal habe, und erst nachher suchen, wie ich handeln müsse, um diesen Zweck zu erreichen; meine Handlung soll nicht vom Zwecke abhängen: sondern ich soll schlechthin auf eine gewisse Weise handeln, weil ich es einmal soll; dies ist das erste. Aus dieser Handelsweise erfolgt Etwas, sagt mir die Stimme in meinem Innern. Dieses Etwas wird mir nun notwendig Zweck, weil ich die Handlung vollziehen soll, die dazu, und nur dazu das Mittel ist. Ich will, daß Etwas wirklich werde, weil ich handeln soll, daß es wirklich werde; — gleichwie ich nicht hungere, weil Speise für mich vorhanden ist, sondern etwas mir zur Speise wird, weil ich hungere; ebenso handle ich nicht so, wie ich handle, weil mir etwas Zweck ist, sondern es wird mir etwas Zweck, weil ich so handeln soll. Ich habe den Punkt, nach welchem hin ich meine Linie ziehen will, nicht schon vorher im Auge und lasse nun durch seine Lage die Richtung der Linie und den Winkel, welchen sie machen wird, bestimmen; sondern ich ziehe meine Linie schlechthin in einen rechten Winkel, und dadurch werden die Punkte bestimmt, in welche meine Linie treffen muß. Der Zweck be-

Digitized by Google

stimmt nicht den Inhalt des Gebotes, sondern umgekehrt, der unmittelbar gegebene Inhalt des Gebotes bestimmt den Zweck.

Ich sage, das Gebot des Handelns selbst ist es, welches durch sich selbst mir einen Zweck setzt: dasselbe in mir, was mich nötigt, zu denken, daß ich so handeln solle, nötigt mich, zu glauben, daß aus diesem Handeln etwas erfolgen werde; es eröffnet dem Auge meines Geistes die Aussicht auf eine andere Welt; die da allerdings Welt ist, ein Zustand ist, und kein Handeln, aber eine andere und bessere Welt, als die für mein sinnliches Auge vorhandene; es macht, daß ich diese bessere Welt begehre, sie mit allen meinen Trieben umfasse und ersehne, nur in ihr lebe und nur an ihr mich befriedige. Jenes Gebot bürgt mir durch sich selbst für die sichere Erreichung dieses Zweckes. Dieselbe Gesinnung, mit der ich mein ganzes Denken und Leben auf dieses Gebot richte und hefte, und nichts sehe außer ihm, führt zugleich die unerschütterliche Überzeugung bei sich, daß die Verheißung desselben wahr und gewiß sei, und hebt die Möglichkeit auf, das Gegenteil auch nur zu denken. Wie ich im Gehorsam lebe, lebe ich zugleich in der Anschauung seines Zweckes; lebe ich in der bessern Welt, die er mir verheißt.

Auch schon in der bloßen Betrachtung der Welt, wie sie ist, abgesehen vom Gebote, äußert sich in meinem Innern der Wunsch, das Sehnen, — nein, kein bloßes Sehnen, — die absolute Forderung einer besseren Welt. Ich werfe einen Blick auf das gegenwärtige Verhältnis der Menschen gegeneinander selbst, und gegen die Natur; auf die Schwäche ihrer Kraft, auf die Stärke ihrer Begierden und Leidenschaften. Es ertönt unwiderstehlich in meinem Innern: So kann es unmöglich bleiben sollen; es muß, o es muß alles anders und besser werden.

Ich kann mir die gegenwärtige Lage der Menschheit schlechthin nicht denken als diejenige, bei der es nun bleiben könne;

Digitized by Google

schlechthin nicht denken als ihre ganze und letzte Bestimmung. Dann wäre alles Traum und Täuschung; und es wäre nicht der Mühe wert, gelebt, und dieses stets wiederkehrende, auf nichts ausgehende, und nichts bedeutende Spiel mit getrieben zu haben. Nur inwiefern ich diesen Zustand betrachten darf, als Mittel eines besseren, als Durchgangspunkt zu einem höheren und vollkommneren, erhält er Wert für mich; nicht um sein selbst, sondern um des Besseren willen, das er vorbereitet, kann ich ihn tragen, ihn achten, und in ihm freudig das Meinige vollbringen. In dem Gegenwärtigen kann mein Gemüt nicht Platz fassen, noch einen Augenblick ruhen; unwiderstehlich wird es von ihm zurückgestoßen; nach dem Künftigen und Besseren strömt unaufhaltsam hin mein ganzes Leben.

Ich äße nur und tränke, damit ich wiederum hungern und dürsten, und essen und trinken könnte, so lange, bis das unter meinen Füßen eröffnete Grab mich verschlänge, und ich selbst als Speise dem Boden entkeimte? Ich zeugte Wesen meinesgleichen, damit auch sie essen und trinken, und sterben, und Wesen ihresgleichen hinterlassen könnten, die dasselbe tun werden, was ich schon tat? Wozu dieser unablässig in sich selbst zurückkehrende Zirkel, dieses immer von neuem auf dieselbe Weise wieder angehende Spiel, in welchem alles wird, um zu vergehen, und vergeht, um nur wieder werden zu können, wie es schon war; dieses Ungeheuer, unaufhörlich sich selbst verschlingend, damit es sich wiederum gebären könne, sich gebärend, damit es sich wiederum verschlingen könne?

Nimmermehr kann dies die Bestimmung sein meines Seins, und alles Seins. Es muß etwas geben, das da ist, weil es geworden ist; und nun bleibt, um nimmer wieder werden kann, nachdem es einmal geworden ist; und dieses Bleibende muß im Wechsel des Vergänglichen sich erzeugen, und in ihm fortdauern, und unversehrt fortgetragen werden auf den Wogen der Zeit.

Noch erringet mit Mühe unser Geschlecht seinen Unterhalt und seine Fortdauer von der widerstrebenden Natur. Noch ist die größere Hälfte der Menschen ihr Leben hindurch unter harte

Digitized by Google

Arbeit gebeugt, um sich und der kleinen Hälfte, die für sie denkt, Nahrung zu verschaffen; sind unsterbliche Geister genötigt, alles ihr Dichten und Trachten, und ihre ganze Anstrengung auf den Boden zu heften, der ihre Nahrung trägt. Noch ereignet es sich oft, daß, wenn nun der Arbeiter vollendet hat, und für seine Mühe sich seine und seiner Mühe Fortdauer verspricht, eine feindselige Witterung in einem Augenblicke zerstört, was er jahrelang langsam und wohlbedächtig vorbereitete, und den fleißigen und sorgfältigen Mann, unverschuldet, dem Hunger und dem Elende preisgibt; noch immer oft genug, daß Wasserfluten, Sturmwinde, Vulkane, ganze Länder verheeren, und Werke, die das Gepräge eines vernünftigen Geistes tragen, mit ihren Werkmeistern zugleich dem wilden Chaos des Todes und der Zerstörung vermischen. Noch raffen Krankheiten die Menschen ins unzeitige Grab, Männer in der Blüte ihrer Kräfte, und Kinder, deren Dasein ohne Frucht und Folge vorübergeht; noch ziehen Seuchen durch blühende Staaten, lassen die wenigen, die ihnen entgehen, verwaist und des gewohnten Beistandes ihrer Genossen beraubt, einsam dastehen, und tun alles, was an ihnen ist, um das Land der Wildnis zurückzugeben, welches der Fleiß der Menschen sich schon zum Eigentume errungen hatte. — So ist es: so kann es nicht immerdar bleiben sollen. Kein Werk, das das Gepräge der Vernunft trägt, und unternommen wurde, um die Macht der Vernunft zu erweitern, kann rein verloren sein im Fortgange der Zeiten. Die Opfer, welche die unregelmäßige Gewalttätigkeit der Natur von der Vernunft zieht, müssen jene Gewalttätigkeit wenigstens ermüden, ausfüllen, und versöhnen. Die Kraft, welche außer der Regel geschadet hat, kann es auf diese Weise nicht mehr sollen, sie kann nicht bestimmt sein, sich zu erneuern, sie muß durch Einen Ausbruch von nun an auf ewig verbraucht sein. Alle jene Ausbrüche der rohen Gewalt, vor welchen die menschliche Macht in Nichts verschwindet, jene verwüstenden Orkane, jene Erdbeben, jene Vulkane können nichts Anderes sein, denn das letzte Sträuben der wilden Masse gegen den gesetzmäßig fortschreitenden, belebenden und zweckmäßigen Gang, zu welchem sie ihrem eigenen

Digitized by Google

Triebe zuwider gezwungen wird — nichts, denn die letzten erschütternden Streiche der sich erst vollendenden Ausbildung unseres Erdballes. Jener Widerstand muß allmählich schwächer, und endlich erschöpft werden, da in dem gesetzmäßigen Gange nichts liegen kann, das seine Kraft erneuere; jene Ausbildung muß endlich vollendet, und das uns bestimmte Wohnhaus fertig werden. Die Natur muß allmählich in die Lage eintreten, daß sich auf ihren gleichmäßigen Schritt sicher rechnen und zählen lasse, und daß ihre Kraft unverrückt ein bestimmtes Verhältnis mit der Macht halte, die bestimmt ist, sie zu beherrschen, — mit der menschlichen. — Inwiefern dieses Verhältnis schon ist, und die zweckmäßige Ausbildung der Natur schon festen Fuß gewonnen hat, soll das Menschenwerk selbst, durch sein bloßes Dasein, und durch seine, von der Absicht seines Werkmeisters unabhängigen Wirkungen wiederum in die Natur eingreifen, und ein neues belebendes Prinzip in ihr darstellen. Angebaute Länder sollen den trägen und feindseligen Dunstkreis der ewigen Wälder, der Wüsteneien, der Sümpfe beleben und mildern; geordneter und mannigfaltiger Anbau soll rund um sich her neuen Lebens- und Befruchtungs-Trieb in die Lüfte verbreiten, und die Sonne soll ihre belebendsten Strahlen in diejenige Atmosphäre ausströmen, in welcher ein gesundes, arbeitsames und kunstreiches Volk atmet. — Im Andrange der Not zuerst geweckt, soll späterhin besonnener und ruhig die Wissenschaft eindringen in die unverrückbaren Gesetze der Natur, die ganze Gewalt dieser Natur übersehen, und ihre möglichen Entwicklungen berechnen lernen; soll eine neue Natur im Begriffe sich bilden, und an die lebendige und tätige eng sich anschmiegen, und auf dem Fuße ihr folgen. Und jede Erkenntnis, welche die Vernunft der Natur abgerungen, soll aufbehalten werden im Laufe der Zeiten, und Grundlage neuer Erkenntnis werden für den gemeinsamen Verstand unseres Geschlechts. So soll uns die Natur immer durchschaubarer, und durchsichtiger werden bis in ihr geheimstes Innere, und die erleuchtete und durch ihre Erfindungen bewaffnete menschliche Kraft soll ohne Mühe dieselbe beherrschen, und die einmal gemachte Eroberung friedlich be-

Digitized by Google

haupten. Es soll allmählich keines größeren Aufwandes an mechanischer Arbeit bedürfen, als ihrer der menschliche Körper bedarf zu seiner Entwicklung, Ausbildung und Gesundheit, und diese Arbeit soll aufhören, Last zu sein; — denn das vernünftige Wesen ist nicht zum Lastträger bestimmt.

Aber es ist nicht die Natur, es ist die Freiheit selbst, die die meisten und die fürchterlichsten Unordnungen unter unserem Geschlechte verursacht; des Menschen grausamster Feind ist der Mensch. Noch durchirren gesetzlose Horden von Wilden ungeheure Wüsteneien; sie begegnen sich in der Wüste, und werden einander zur festlichen Speise; oder, wo die Kultur die wilden Haufen endlich unter das Gesetz zu Völkern vereinigte, greifen die Völker einander an mit der Macht, die ihnen die Vereinigung gab und das Gesetz. Den Mühseligkeiten und dem Mangel trotzend durchziehen die Heere friedlich Wald und Feld; sie erblicken einander, und der Anblick von ihresgleichen ist des Mordes Losung. Mit dem Höchsten, was der menschliche Verstand ersonnen, ausgerüstet, durchschneiden die Kriegsflotten den Ozean; durch Sturm und Wellen hindurch drängen sich Menschen, um auf der einsamen unwirtbaren Fläche Menschen zu suchen; sie finden sie, und trotzen der Wut der Elemente, um mit eigener Hand sie zu vertilgen. Im Innern der Staaten selbst, wo die Menschen zur Gleichheit unter dem Gesetze vereinigt zu sein scheinen, ist es großenteils noch immer Gewalt und List, was unter dem ehrwürdigen Namen des Gesetzes herrscht; hier wird der Krieg um so schändlicher geführt, weil er sich nicht als Krieg ankündigt, und dem Befehdeten sogar den Vorsatz raubt, sich gegen ungerechte Gewalt zu verteidigen. Kleinere Verbindungen freuen sich laut der Unwissenheit, der Torheit, des Lasters und des Elendes, in welche die größeren Haufen ihrer Mitbrüder versunken sind, machen es sich laut zum angelegensten Zwecke, sie darin zu erhalten, und sie tiefer hineinzustürzen, damit sie dieselben ewig zu Sklaven behalten; — und jeden zu verderben, der es wagen sollte, sie zu erleuchten und zu verbessern. Noch kann überall kein Vorsatz irgendeiner Verbesserung gefaßt werden, der nicht ein Heer der mannig-

Digitized by Google

faltigsten, selbstsüchtigen Zwecke aus ihrer Ruhe aufrege, und zum Kriege reize; der nicht die verschiedensten und einander widersprechendsten Denkarten zum einmütigen Kampfe gegen sich verbinde. Das Gute ist immer das Schwächere, denn es ist einfach, und kann nur um sein selbst willen geliebt werden; das Böse lockt jeden Einzelnen mit der Versprechung, die für ihn die verführendste ist, und die Verkehrten, unter sich selbst im ewigen Kampfe, schließen Waffenstillstand, sobald das Gute sich blicken läßt, um diesem mit der vereinigten Kraft ihres Verderbens entgegenzugehen. Jedoch, kaum bedarf es ihres Widerstandes; denn noch immer bekämpfen aus Mißverstand und Irrtum, aus Mißtrauen, aus geheimer Eigenliebe die Guten einander selbst, — oft um so heftiger, je ernstlicher jeder von seiner Seite, was er fürs Beste erkennt, durchzusetzen strebt; und reiben eine Kraft, die vereinigt kaum dem Bösen die Wage halten würde, im Streite gegeneinander selbst auf. Da tadelt einer den anderen, daß er mit stürmischer Ungeduld alles übereile, und nicht erwarten könne, bis der gute Erfolg gehörig vorbereitet sei; während der andere diesen beschuldigt, daß er aus Zaghaftigkeit und Feigheit nichts ausführen, gegen seine bessere Überzeugung alles lassen wolle, wie es ist, und daß für ihn die Stunde des Handelns wohl nie anbrechen werde: und nur der Allwissende könnte sagen, ob einer, und welcher von beiden in diesem Streite recht habe. Da hält fast jeder das Geschäft, dessen Notwendigkeit ihm gerade am meisten einleuchtet, und zu dessen Ausführung er sich die meiste Fertigkeit erworben, für das wichtigste und angelegenste, für den Punkt, von welchem alle andere Verbesserung ausgehen müsse; fordert alle Guten auf, ihre Kräfte mit ihm zu vereinigen und sie ihm für die Ausführung seines Zweckes zu unterordnen, und hält es für Verrat an der guten Sache, wenn sie sich dessen weigern; indes die anderen von ihrer Seite dieselben Ansprüche an ihn machen, und ihn desselben Verrates beschuldigen, wenn Er sich weigert. So scheinen alle guten Vorsätze unter den Menschen in leere Bestrebungen zu verschwinden. die keine Spur ihres Daseins hinter sich lassen;

Digitized by Google

indessen alles so gut oder so schlecht geht, als es ohne diese Bestrebungen durch den blinden Naturmechanismus gehen kann, und ewig fortgehen wird.

Ewig fortgehen wird? Nimmermehr; wenn nicht das ganze menschliche Dasein ein zweckloses und nichts bedeutendes Spiel ist. — Jene wilden Stämme können nicht immer wild bleiben sollen: es kann kein Geschlecht erzeugt sein mit allen Anlagen zur vollkommenen Menschheit, das da bestimmt wäre, diese Anlagen nie zu entwickeln, und nie mehr zu werden, als das, wozu die Natur eines künstlicheren Tieres völlig hinreichte. Jene Wilden sind bestimmt, die Stammväter kräftiger, gebildeter und würdiger Generationen zu sein; außerdem ließe sich kein Zweck ihres Daseins denken, noch die Möglichkeit dieses Daseins in einer vernünftig eingerichteten Welt begreifen. Wilde Stämme können kultiviert werden, denn sie sind es schon geworden, und die kultiviertesten Völker der neuen Welt stammen selbst von Wilden ab. Ob nun die Bildung unmittelbar aus der menschlichen Gesellschaft sich natürlich entwickle, oder ob sie immer durch Unterricht und Beispiel von außen kommen müsse; und die erste Quelle aller menschlichen Kultur in einem übermenschlichen Unterrichte zu suchen sei: — auf demselben Wege, auf welchem die ehemaligen Wilden nunmehr zur Kultur gelangt sind, werden allmählich auch die gegenwärtigen sie erhalten. Sie werden allerdings durch dieselben Gefahren und Verderbnisse der ersten bloß sinnlichen Kultur hindurchgehen, von welchen gegenwärtig die gebildeten Völker gedrückt sind; aber sie werden dadurch denn doch in Vereinigung mit dem großen Ganzen der Menschheit treten, und fähig werden, an den weitern Fortschritten desselben Anteil zu nehmen. —

Es ist die Bestimmung unseres Geschlechtes, sich zu einem einigen, in allen seinen Teilen durchgängig mit sich selbst bekannten, und allenthalben auf die gleiche Weise ausgebildeten

Digitized by Google

Körper zu vereinigen. Die Natur, und selbst die Leidenschaften und Laster der Menschen haben von Anfang an gegen dieses Ziel hingetrieben; es ist schon ein großer Teil des Weges zu ihm zurückgelegt, und es läßt sich sicher darauf rechnen, daß dasselbe, die Bedingung der weiteren gemeinschaftlichen Fortschritte, zu seiner Zeit erreicht sein werde. Befrage man doch die Geschichte nicht, ob die Menschen im ganzen rein sittlicher geworden! Zu ausgedehnter, umfassender, gewaltiger Willkür sind sie herangewachsen; aber beinahe wurde es notwendig durch ihre Lage, daß sie diese Willkür fast nur zum Bösen anwendeten. Befrage man sie ebensowenig, ob die auf einige wenige Punkte zusammengedrängte ästhetische Bildung und Verstandes-Kultur der Vorwelt nicht die der neueren Welt dem Grade nach übertroffen haben möchte! Es könnte kommen, daß man eine beschämende Antwort erhielte, und daß in dieser Rücksicht das Menschengeschlecht durch sein Alter nicht vorgerückt, sondern zurückgekommen zu sein schiene. Aber befrage man sie, diese Geschichte, in welchem Zeitpunkte die vorhandene Bildung am weitesten ausgebreitet, und unter die mehrsten Einzelnen verteilt gewesen; und man wird ohne Zweifel finden, daß vom Anfange der Geschichte an bis auf unsere Tage die wenigen lichten Punkte der Kultur sich von ihrem Mittelpunkte aus erweitert, und einen Einzelnen nach dem anderen, und ein Volk nach dem anderen ergriffen haben, und daß diese weitere Verbreitung der Bildung unter unseren Augen fortdauere. — Und dies war das erste Ziel der Menschheit auf ihrer unendlichen Bahn. Bis dieses erreicht, bis die vorhandene Bildung jedes Zeitalters über den ganzen bewohnten Erdball verteilt, und unser Geschlecht der uneingeschränktesten Mitteilung mit sich selbst fähig ist, muß eine Nation die andere, ein Weltteil den anderen auf der gemeinschaftlichen Bahn erwarten, und jeder dem allgemeinen Bunde, um dessen willen allein sie selbst da sind, seine Jahrhunderte des scheinbaren Stillstandes, oder Rückganges zum Opfer bringen. Nachdem jenes erste Ziel erreicht sein wird, nachdem alles Nützliche, was an einem Ende der Erde gefunden worden, sogleich Allen bekannt und mitgeteilt werden wird, dann wird ununterbrochen, ohne Stillstand und Rückgang, mit gemeinschaftlicher

Digitized by Google

Kraft, und mit Einem Schritte die Menschheit zu einer Bildung sich erheben, für welche es uns an Begriffen mangelt.

Im Innern jener sonderbaren Verbindungen, die das vernunftlose Ohngefähr zusammengebracht, und welche man Staaten nennt, erhält, nachdem sie nur eine Zeitlang ruhig bestanden haben, der gegen die noch neue Unterdrückung gereizte Widerstand erschlafft ist, und die Gärung der verschiedenen Kräfte sich gesetzt hat, — der Mißbrauch durch seine Fortdauer, und durch die allgemeine Duldung eine Art von fester Form, und die herrschenden Stände, im unbestrittenen Genusse ihrer errungenen Vorrechte, haben nichts mehr zu tun, als dieselben zu erweitern, und auch der Erweiterung dieselbe feste Form zu geben. Durch ihre Unersättlichkeit getrieben, werden sie dieselben von Geschlecht zu Geschlecht erweitern, und nimmer sagen: Hier ist's genug; bis endlich die Unterdrückung das höchste Maß erreicht hat, und völlig unerträglich geworden ist, und die Unterdrückten von der Verzweiflung die Kraft zurückerhalten werden, die ihnen ihr schon seit Jahrhunderten ausgetilgter Mut nicht geben konnte. Sie werden dann nicht länger irgendeinen unter sich dulden, der sich nicht begnügt, allen gleich zu sein und zu bleiben. Um vor gegenseitiger Gewalttätigkeit untereinander selbst, und vor neuer Unterdrückung sich zu schützen, werden sie alle untereinander sich die gleichen Verbindlichkeiten auflegen. Ihre Verabredungen, in welchen jeder über sich selbst beschließt, was er beschließt, und nicht über einen Untergebenen, dessen Leiden ihm selbst nie weh tun, und dessen Schicksal ihn selbst nie treffen wird: diese Verabredungen, nach denen keiner hoffen kann, daß Er es sein werde, der die verstattete Ungerechtigkeit ausüben, sondern jeder befürchten muß, daß er sie erdulden werde, — diese Verabredungen, welche allein den Namen einer Gesetzgebung verdienen, die ganz etwas Anderes ist, als jene Verordnungen der verbündeten Herren an die zahllosen Herden ihrer Sklaven, diese Verabredungen werden notwendig gerecht sein, und einen wahren Staat begründen, in welchem jeder Einzelne durch die Sorge für seine eigene Sicherheit unwiderstehlich gezwungen wird, die Sicherheit aller An-

Digitized by Google

deren ohne Ausnahme zu schonen, da, zufolge der getroffenen Einrichtung, jede Beschädigung, die er dem andern zufügen will, nicht den anderen trifft, sondern unfehlbar auf ihn selbst zurückfällt.

Durch die Errichtung dieses einigen wahren Staates, diese feste Begründung des innerlichen Friedens, ist zugleich der auswärtige Krieg, wenigstens mit wahren Staaten, seiner Möglichkeit nach abgeschnitten. Schon um seines eigenen Vorteils willen, schon um in seinem eigenen Bürger keinen Gedanken an Unrecht, Raub und Gewalttätigkeit aufkommen, und ihm keine Möglichkeit des Gewinnes übrig zu lassen, außer durch Fleiß und Arbeitsamkeit in der vom Gesetze angewiesenen Sphäre, muß jeder Staat die Verletzung eines Bürgers des benachbarten Staates ebenso streng verbieten, so sorgfältig verhindern, so genau ersetzen lassen, und so hart bestrafen, als ob sie an dem eigenen Mitbürger ausgeübt wäre. Dieses Gesetz über die Sicherheit der Nachbarn ist notwendiges Gesetz jedes Staates, der kein Räuberstaat ist. Und hierdurch ist dann die Möglichkeit jeder gerechten Klage eines Staates gegen den anderen, und jeder Fall der Notwehr unter den Völkern völlig aufgehoben. Es gibt nicht notwendig und fortdauernd unmittelbare Verhältnisse der Staaten, als solcher, zueinander, über die sie in Streit geraten könnten; es gibt in der Regel nur Beziehungen der einzelnen Mitbürger eines Staates auf die einzelnen Mitbürger des anderen; nur in der Person eines seiner Bürger könnte ein Staat verletzt werden; aber diese Verletzung wird auf der Stelle ersetzt, und so der beleidigte Staat befriedigt. — Es gibt zwischen solchen Staaten keinen Rang, der da beleidigt, keinen Ehrgeiz, der da verletzt werden könnte; zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates ist kein Beamter bevollmächtigt, noch kann er dazu versucht werden, indem ihm für seine Person nicht der geringste Vorteil aus einem solchen Einflusse entstehen könnte. Daß eine ganze Nation beschließen solle, des Raubes halber ein benachbartes Land mit Kriege zu überziehen, ist unmöglich, indem in einem Staate, in welchem alle gleich sind, der Raub nicht die Beute einiger Wenigen

Digitized by Google

werden, sondern unter alle sich gleich verteilen müßte, dieser Anteil des Einzelnen aber ihm nimmermehr die Mühe des Krieges lohnen würde. Nur da, wo der Vorteil den wenigen Unterdrückern zuteil wird, der Nachteil aber, die Mühe, die Kosten, auf das zahllose Heer der Sklaven fällt, ist ein Raubkrieg möglich und begreiflich. — Nicht von Staaten ihresgleichen könnten diese Staaten Krieg zu befürchten haben; lediglich von Wilden oder Barbaren, die die Ungeschicklichkeit, durch Arbeit sich zu bereichern, zum Raube reizte, oder von Sklavenvölkern, die durch ihre Herren auf einen Raub ausgetrieben würden, von welchem sie selbst nie etwas genießen werden. Gegen die ersteren ist ohne Zweifel schon jeder einzelne Staat durch die Künste der Kultur der stärkere; gegen die letzteren durch Verbindung sich zu stärken, heischt der gemeinsame Vorteil aller. Kein freier Staat kann Verfassungen, deren Oberherren Vorteile davon haben, wenn sie benachbarte Völker unterjochen, und die daher durch ihr bloßes Dasein die Ruhe der Nachbarn unaufhörlich bedrohen, vernünftigerweise neben sich dulden; die Sorge für ihre eigene Sicherheit nötigt alle freie Staaten, alles um sich herum gleichfalls in freie Staaten umzuschaffen, und so um ihres eigenen Wohles willen das Reich der Kultur über die Wilden. das der Freiheit über die Sklavenvölker rund um sich her zu verbreiten. Bald werden die durch sie gebildeten oder befreiten Völker mit ihren noch barbarischen oder sklavischen Nachbarn in dieselbe Lage geraten, in welcher die früher freien vor Kurzem noch mit ihnen selbst waren, und genötigt sein, dasselbe für diese zu tun, was soeben für sie geschah: und so wird denn, nachdem nur einige wahrhaft freie Staaten entstanden, notwendig das Gebiet der Kultur und der Freiheit, und mit ihm des allgemeinen Friedens, allmählich den ganzen Erdball umschlingen.

So erfolgt notwendig aus der Errichtung einer rechtlichen Verfassung im Innern, und aus der Befestigung des Friedens zwischen den Einzelnen Rechtlichkeit im äußeren Verhältnisse der Völker gegeneinander, und allgemeiner Friede der Staaten. Jene Errichtung einer rechtlichen Verfassung im Innern aber,

Digitized by Google

und die Befreiung des ersten Volkes, das da wahrhaftig frei wird, erfolgt notwendig aus dem stets wachsenden Drucke der herrschenden Stände auf die beherrschten, so lange, bis er unleidlich wird; — ein Fortschritt, welchen man den Leidenschaften und der Verblendung jener Stände, auch wenn sie gewarnt werden, sehr ruhig überlassen kann.

In diesem einzig wahren Staate wird überhaupt alle Versuchung zum Bösen, ja sogar die Möglichkeit, vernünftigerweise eine böse Handlung zu beschließen, rein abgeschnitten sein, und es wird dem Menschen so nahe gelegt werden, als es ihm gelegt werden kann, seinen Willen auf das Gute zu richten.

Es ist kein Mensch, der das Böse liebe, weil es böse ist; er liebt in ihm nur die Vorteile und Genüsse, die es ihm verheißt, und die es ihm in der gegenwärtigen Lage der Menschheit mehrenteils wirklich gewährt. Solange diese Lage fortdauert, solange ein Preis auf das Laster gesetzt ist, ist eine gründliche Verbesserung der Menschen im ganzen kaum zu hoffen. Aber in einer bürgerlichen Verfassung, wie sie sein soll, wie sie durch die Vernunft gefordert wird, wie der Denker leicht sie beschreibt, ohnerachtet er bis jetzt sie nirgends findet, und wie sie sich unter dem ersten Volke, das sich wahrhaftig befreit, notwendig bilden wird — in einer solchen Verfassung zeigt das Böse keine Vorteile, sondern vielmehr die sichersten Nachteile, und durch die bloße Selbstliebe wird die Ausschweifung der Selbstliebe in ungerechte Handlungen unterdrückt. Nach der untrüglichen Einrichtung in einem solchen Staate ist jede Bevorteilung und Unterdrückung des anderen, jede Vergrößerung auf desselben Kosten nicht nur sicher vergeblich, und alle Mühe dabei verloren, sondern sie kehrt sich sogar gegen ihren Urheber; und ihn selbst trifft unausbleiblich das Übel, das er dem anderen zufügen wollte. In seinem Staate, außer seinem Staate, auf dem ganzen Erdboden trifft er keinen, den er ungestraft beleidigen könne. Aber es ist nicht zu erwarten, daß jemand Böses beschließen werde, bloß um Böses zu beschließen, ohnerachtet er es nie ausführen kann, und nichts daraus erfolgt,

Digitized by Google

als sein eigener Schade. Der Gebrauch der Freiheit zum Bösen ist aufgehoben; der Mensch muß sich entschließen, diese seine Freiheit entweder gänzlich aufzugeben, und geduldig ein leidendes Rad in der großen Maschine des Ganzen zu werden, oder dieselbe auf das Gute zu wenden. Und so wird denn auf dem so vorbereiteten Boden leicht das Gute gedeihen. Nachdem keine selbstsüchtigen Absichten mehr die Menschen zu teilen, und ihre Kräfte im Kampfe untereinander selbst aufzureiben vermögen, bleibt ihnen nichts übrig, als ihre vereinigte Macht gegen den einigen gemeinschaftlichen Gegner zu richten, der ihnen noch übrig ist, die widerstrebende, ungebildete Natur; nicht mehr getrennt durch Privatzwecke, verbinden sie sich notwendig zu dem einigen, gemeinsamen Zwecke, und es entsteht ein Körper, den allenthalben derselbe Geist und dieselbe Liebe belebt. Jeder Nachteil des Einzelnen ist nun, da er nicht mehr Vorteil für irgendeinen andern sein kann, Nachteil für das Ganze, und für jedes einzelne Glied desselben, und wird in jedem Gliede mit demselben Schmerze empfunden, und mit derselben Tätigkeit ersetzt; jeden Fortschritt, den ein Mensch gemacht hat, hat die ganze menschliche Natur gemacht. Hier, wo das kleine, enge Selbst der Personen schon durch die Verfassung vernichtet ist, liebt jeder jeden anderen wahrhaft als sich selbst, als Bestandteil jenes großen Selbst, das allein für seine Liebe übrig bleibt, und von dem auch er nichts mehr ist, als ein bloßer Bestandteil, der nur mit dem Ganzen zugleich gewinnen oder verlieren kann. Hier ist der Widerstreit des Bösen gegen das Gute aufgehoben, denn es kann kein Böses mehr aufkommen. Der Streit der Guten untereinander, selbst über das Gute, verschwindet, nun es ihnen erleichtert ist, das Gute wahrhaft um sein selbst, nicht um ihrer selbst willen, als der Urheber davon, zu lieben; nun es ihnen nur noch darum zu tun sein kann, daß es geschehe, daß die Wahrheit gefunden, daß die nützliche Tat ausgeführt werde, nicht aber, durch Wen es geschehe. Hier ist jeder immer in Bereitschaft, seine Kraft an die Kraft des anderen anzuschließen, und sie der des anderen unterzuordnen; wer nach

Digitized by Google

dem Urteile aller das Beste am besten ausführen wird, den werden alle unterstützen, und des Gelingens mit gleicher Freude genießen.

Dieses ist der Zweck unseres irdischen Lebens, den uns die Vernunft aufstellt, und für dessen unfehlbare Erreichung sie bürgt. Es ist dies kein Ziel, nach dem wir nur zu streben hätten, um unsere Kräfte an etwas Großem zu üben, dessen Wirklichkeit aber wir etwa aufgeben müßten: es soll, es muß wirklich werden, es muß in irgendeiner Zeit erreicht sein sollen dieses Ziel; so gewiß eine Sinnenwelt ist, und ein vernünftiges Geschlecht in der Zeit, bei welchem außer jenem Zwecke sich gar nichts Ernsthaftes und Vernünftiges denken läßt, und dessen Dasein allein durch jenen Zweck begreiflich wird. Soll nicht das ganze menschliche Leben sich verwandeln in ein Schauspiel für einen bösartigen Geist, der den Armen dieses unaustilgbare Streben nach dem Unvergänglichen einpflanzte, bloß um sich an ihrem unaufhörlichen Ringen nach dem, was sie unaufhörlich flieht, an ihrem jedesmal wiederholten Haschen nach dem, was ihnen abermals entschlüpfen wird, an ihrem rastlosen Herumtreiben im stets wiederkehrenden Kreise zu belustigen, und ihres Ernstes beim abgeschmackten Possenspiel zu lachen; soll nicht der Weise, der dieses Spiel bald durchschauen, und den es verdrießen wird, seine Rolle in demselben fortzuführen, das Leben von sich werfen, und der Augenblick des Erwachens zur Vernunft der Augenblick des irdischen Todes werden: — so muß jener Zweck erreicht werden sollen. O, er ist erreichbar im Leben und durch das Leben, denn die Vernunft gebietet mir zu leben; er ist erreichbar, denn — ich bin.

III.

Aber wenn er nun erreicht sein, und die Menschheit am Ziele stehen wird, was wird sie dann tun? Es gibt über jenen Zustand keinen höheren auf Erden; das Geschlecht, das ihn

Digitized by Google

zuerst erreichte, kann nichts weiter tun, als in demselben verharren, und ihn kräftigst behaupten, sterben und Nachkommen hinterlassen, die dasselbe tun werden, was sie schon taten, und die abermals Nachkommen hinterlassen werden, welche dasselbe tun. Die Menschheit stünde dann still auf ihrer Bahn; darum kann ihr irdisches Ziel nicht ihr höchstes Ziel sein. Dieses irdische Ziel ist begreiflich, und erreichbar, und endlich. Denken wir immer die vorhergehenden Generationen, als Mittel für die letzte vollendete; wir entgehen dadurch nicht der Frage der ernsten Vernunft, wozu denn nun wiederum diese letzte sei. Nachdem einmal ein Menschengeschlecht auf der Erde da ist, soll es freilich kein vernunftwidriges, sondern ein vernünftiges Dasein haben, und zu allem werden, wozu es auf der Erde werden kann; aber warum sollte es denn überhaupt da sein, dieses Menschengeschlecht, und warum blieb es nicht ebensowohl im Schoße des Nichts? Die Vernunft ist nicht um des Daseins, sondern das Dasein ist um der Vernunft willen. Ein Dasein, das nicht durch sich selbst die Vernunft befriedigt, und alle ihre Fragen löst, ist unmöglich das wahre Sein.

Und dann, sind denn auch wirklich die durch die Stimme des Gewissens, durch diese Stimme, über deren Aussage ich nicht klügeln darf, sondern ihr stumm gehorchen muß — sind die durch sie gebotenen Handlungen auch wirklich die Mittel, und die einigen Mittel, den irdischen Zweck der Menschheit herbeizuführen? Daß ich nicht anders kann, als sie auf diesen Zweck beziehen, und keine andere Absicht mit ihnen haben darf, als diese, ist unstreitig; aber wird denn diese meine Absicht immer erreicht? Bedarf es nichts weiter, als das Beste zu wollen, damit es geschehe? O, die meisten guten Entschließungen gehen für diese Welt völlig verloren, und andere scheinen sogar dem Zwecke entgegenzuwirken, den man sich bei ihnen vorsetzte. Dagegen führen sehr oft die verächtlichsten Leidenschaften der Menschen, ihre Laster und ihre Untaten, das Bessere sicherer herbei, als die Bemühungen des Rechtschaffenen, der nie Böses tun will, damit Gutes daraus erfolge; und es scheint, daß das Welt-Beste, ganz unabhängig von allen menschlichen Tugenden oder Lastern, nach seinem eigenen Gesetze, durch

Digitized by Google

eine unsichtbare und unbekannte Kraft, wachse und gedeihe, ebenso wie die Himmelskörper, unabhängig von allen menschlichen Bemühungen, ihre angewiesene Bahn durchlaufen; und daß diese Kraft alle menschlichen Absichten, gute und böse, in ihren eigenen höheren Plan mit fortreiße, und, was für andere Zwecke unternommen wurde, übermächtig für ihren eigenen Zweck gebrauche.

Wenn also auch die Erreichung jenes irdischen Zieles die Absicht unseres Daseins sein könnte, und der Vernunft dabei keine Fragen übriggelassen würden, so wäre dieser Zweck wenigstens nicht der unsrige, sondern der jener unbekannten Kraft. Wir wissen keinen Augenblick, was diesen Zweck befördert; uns bliebe nichts übrig, als jener Kraft durch unsere Handlungen irgendeinen Stoff, ganz gleich welchen, hinzugeben, und es ihr zu überlassen, daß sie denselben ihrem Ziele gemäß bearbeite. Es würde zur höchsten Weisheit, uns nicht um Dinge zu bemühen, die uns nicht angehen; zu leben, wie es uns jedesmal anwandelte, und den Erfolg ruhig jener Kraft zu überlassen. Das Sittengesetz in unserem Innern würde leer und überflüssig, und paßte schlechthin nicht in ein Wesen, das nicht mehr vermöchte, und zu nichts Höherem bestimmt wäre. Um mit uns selbst einig zu werden, müßten wir der Stimme desselben den Gehorsam versagen, und sie, als eine verkehrte und törichte Schwärmerei in uns, unterdrücken.

Nein, ich will ihr den Gehorsam nicht versagen, so wahr ich lebe und bin, ich will ihr gehorchen, schlechthin weil sie gebietet. Dieser Entschluß sei das Erste und Höchste in meinem Geiste, dasjenige, wonach alles Andere sich richte, der aber sich selbst nach keinem anderen richte, noch von ihm abhänge; er sei das innerste Prinzip meines geistigen Lebens.

Aber schlechthin für nichts und um nichts kann ich als vernünftiges Wesen, dem durch seinen bloßen Entschluß schon ein Zweck hingestellt wird, nicht handeln. Soll ich jenen Gehorsam für vernünftig anzuerkennen vermögen, soll es wirklich die mein

Digitized by Google

Wesen bildende Vernunft, nicht eine selbst erdichtete, oder eine irgend woher angeworfene Schwärmerei sein, welche mir den Gehorsam gebietet, so muß dieser Gehorsam doch irgendeinen Erfolg haben, und zu irgend etwas dienen. Er dient offenbar nicht für den Zweck der irdischen Welt; es muß sonach eine überirdische Welt geben, für deren Zweck er diene.

Der Nebel der Verblendung fällt von meinem Auge; ich erhalte ein neues Organ, und eine neue Welt geht in demselben mir auf. Sie geht mir auf lediglich durch das Vernunftgebot, und schließt nur an dieses in meinem Geiste sich an. Ich umfasse diese Welt — ich muß wohl, durch meine sinnliche Ansicht beschränkt, das Unnennbare so benennen — ich umfasse diese Welt lediglich in dem Zwecke und unter dem Zwecke, den mein Gehorsam haben muß; sie ist ganz und gar nichts Anderes, als dieser notwendige Zweck selbst, den meine Vernunft dem Gebote hinzufügt.

Wie könnte ich auch, alles übrige abgerechnet, glauben, daß dieses Gesetz für die Sinnenwelt berechnet sei, und der ganze Zweck des Gehorsams, den dasselbe fordert, in ihr liege; da dasjenige, worauf es bei diesem Gehorsam allein ankommt, in ihr überhaupt zu nichts dient, nie Ursache werden, noch Folgen haben kann. In der Sinnenwelt, die an der Kette der materiellen Ursachen und Wirkungen fortläuft; in welcher das, was erfolgt, von dem abhängt, was vorher geschah, kommt es nie darauf an, wie, mit welchen Absichten und Gesinnungen eine Tat unternommen würde, sondern nur, welches diese Tat sei.

Wäre das die ganze Absicht unseres Daseins, einen irdischen Zustand unseres Geschlechtes hervorzubringen, so bedürfte es lediglich eines unfehlbaren Mechanismus, der unser äußeres Handeln bestimmte, und wir brauchten nichts mehr zu sein, als der ganzen Maschine wohleingepaßte Räder. Die Freiheit wäre dann nicht bloß vergebens, sondern sogar zweckwidrig; der gute Wille vollkommen überflüssig. Die Welt wäre

Digitized by Google

höchst ungeschickt eingerichtet, und ginge mit Verschwendung und durch Umwege zu ihrem Ziele. Hättest du, mächtiger Weltgeist, diese Freiheit, die du nur mit Mühe und durch eine andere Veranstaltung deinen Plänen anpassen mußt, uns lieber genommen, und uns geradezu genötigt, zu handeln, wie wir für deine Pläne handeln sollten! du kämst dann auf dem kürzesten Wege zum Ziele, wie der geringste der Bewohner deiner Welten dir sagen kann. — Aber ich bin frei; und darum kann ein solcher Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, in welchem die Freiheit absolut überflüssig und zwecklos ist, meine ganze Bestimmung nicht erschöpfen. Ich soll frei sein; denn nicht die mechanisch hervorgebrachte Tat, sondern die freie Bestimmung der Freiheit lediglich um des Gebotes, und schlechthin um keines anderen Zweckes willen — so sagt uns die innere Stimme des Gewissens — diese allein macht unseren wahren Wert aus. Das Band, mit welchem das Gesetz mich bindet, ist ein Band für lebendige Geister: es verschmäht, über den toten Mechanismus zu herrschen, und wendet sich allein an das Lebendige und Selbsttätige. Diesen Gehorsam verlangt es; dieser Gehorsam kann nicht überflüssig sein.

Und hiermit geht die ewige Welt heller vor mir auf, und das Grundgesetz ihrer Ordnung steht klar vor dem Auge meines Geistes. In ihr ist rein und bloß der Wille, wie er im geheimen Dunkel meines Gemüts vor allen sterblichen Augen verschlossen liegt, erstes Glied einer Kette von Folgen, die durch das ganze unsichtbare Reich der Geister hindurchläuft; so wie in der irdischen Welt die Tat, eine gewisse Bewegung der Materie, erstes Glied einer materiellen Kette wird, die das ganze System der Materie durchfließt. Der Wille ist das Wirkende und Lebendige der Vernunftwelt, so wie die Bewegung das Wirkende und Lebendige der Sinnenwelt ist. Ich stehe im Mittelpunkte zweier gerade entgegengesetzter Welten, einer sichtbaren, in der die Tat, einer unsichtbaren und schlechthin unbegreiflichen,

Digitized by Google

in der der Wille entscheidet; ich bin eine der Urkräfte für beide Welten. Mein Wille ist es, der beide umfaßt. Dieser Wille ist schon an und für sich selbst Bestandteil der übersinnlichen Welt; so wie ich ihn durch irgendeinen Entschluß bewege, bewege und verändere ich etwas in dieser Welt, und meine Wirksamkeit fließt fort über das Ganze, und bringt Neues, ewig Dauerndes hervor, das da nun ist, und nicht mehr gemacht zu werden bedarf. Dieser Wille bricht aus in eine materielle Tat, und diese Tat gehört der Sinnenwelt an, und wirkt in derselben, was sie wirken kann.

Nicht erst, nachdem ich aus dem Zusammenhange der irdischen Welt gerissen sein werde, werde ich den Eintritt in die überirdische erhalten; ich bin und lebe schon jetzt in ihr, weit wahrer, als in der irdischen; schon jetzt ist sie mein einziger fester Standpunkt, und das ewige Leben, das ich schon längst in Besitz genommen, ist der einige Grund, warum ich das irdische noch fortführen mag. Das, was sie Himmel nennen, liegt nicht jenseits des Grabes; es ist schon hier um unsere Natur verbreitet, und sein Licht geht in jedem reinen Herzen auf. Mein Wille ist mein, und er ist das einige, das ganz mein ist, und vollkommen von mir selbst abhängt, und durch ihn bin ich schon jetzt ein Mitbürger des Reiches der Freiheit und der Vernunfttätigkeit durch sich selbst. Welche Bestimmung meines Willens — des einzigen, wodurch ich vom Staube herauf in dieses Reich eingreife, — in die Ordnung desselben passe, sagt mir in jedem Augenblicke mein Gewissen, das Band, an welchem jene Welt unablässig mich hält und mit sich verknüpft; und es hängt ganz von mir selbst ab, mir die gebotene Bestimmung zu geben. Ich bearbeite dann mich selbst für diese Welt, arbeite sonach in ihr, und für sie, indem ich eines ihrer Glieder bearbeite; verfolge in ihr, und nur in ihr, ohne Wanken und Zweifel nach einer festen Regel meinen Zweck — des Erfolges sicher, indem da keine fremdartige Macht meinem Willen entgegensteht. — Daß in der Sinnenwelt mein Wille, sofern er nur wirklich Wille ist, wie er soll, auch noch zur Tat wird, ist lediglich das Gesetz dieser sinnlichen Welt. Ich wollte nicht so die Tat, wie den Willen; nur der letztere war ganz und rein mein Werk, und

Digitized by Google

er war auch alles, was rein aus mir selbst hervorging. Es bedurfte nicht noch eines besonderen Aktes von meiner Seite, um an ihn die Tat anzuknüpfen: sie knüpfte sich selbst an ihn an, nach dem Gesetze der zweiten Welt, mit welcher ich durch meinen Willen zusammenhänge, und in welcher dieser Wille gleichfalls Urkraft ist, wie in der ersten. — Ich bin freilich, wenn ich den durch das Gewissen mir gebotenen Willen, als Tat, und als wirkende Ursache in der Sinnenwelt ansehe, genötigt, ihn auf jenen irdischen Zweck der Menschheit als Mittel zu beziehen: nicht, als ob ich dann den Weltplan erst übersehen, und nach dieser Einsicht berechnen müßte, was ich zu tun hätte, sondern das unmittelbar durch das Gewissen mir gebotene bestimmte Handeln stellt sich mir ohne weiteres dar, als dasjenige, wodurch allein in meiner Lage ich zur Erreichung jenes Zwecks beitragen könne. Ob es mir nun nach der Tat scheine, als ob durch sie der Zweck nicht befördert, ja, als ob er sogar gehindert worden wäre; reuen kann mich die Tat darum nicht, an mir selbst darüber irre werden kann ich nicht, so wahr ich nur meinem Gewissen gehorchte, indem ich sie vollzog; welche Folgen sie auch für diese Welt haben möge, für die andere Welt kann nichts Anderes, denn Gutes aus ihr folgen. Und selbst für diese Welt gebietet mir nun, eben, weil die Tat für ihren Zweck verloren zu sein scheint, mein Gewissen, dieselbe zweckmäßiger zu wiederholen, oder, weil sie denselben gehindert zu haben scheint, das Nachteilige aufzuheben, und das dem Erfolge Widerstrebende zu vernichten. Ich will, wie ich soll; und die neue Tat erfolgt. Es kann geschehen, daß die Folgen dieser neuen Tat in der Sinnenwelt mir nicht ersprießlicher erscheinen, als die der ersteren; aber ich bleibe ebenso ruhig über sie in Rücksicht der anderen Welt, und für die gegenwärtige ist es mir nun aufgelegt, durch neues Wirken das Vorhergehende zu verbessern. Und so möchte es immer scheinen, daß ich durch mein ganzes irdisches Leben das Gute in dieser Welt nicht um eines Haares Breite weiter bringe, aufgeben darf ich es doch nicht; nach jedem mißlungenen Schritte muß ich glauben, daß doch der nächste gelingen könne; für jene Welt aber ist kein Schritt verloren. — Kurz, den irdischen

Digitized by Google

Zweck befördere ich nicht lediglich um sein selbst willen, und als letzten Endzweck; sondern darum, weil mein wahrer letzter Zweck, Gehorsam gegen das Gesetz, in der gegenwärtigen Welt sich mir nicht anders darstellt, denn als Beförderung jenes Zweckes. Ihn dürfte ich aufgeben, wenn ich nur jemals dem Gesetze den Gehorsam verweigern dürfte, oder wenn sich dasselbe mir in diesem Leben jemals anders darstellen könnte, denn als ein Gebot, diesen Zweck in meiner Lage zu befördern; ihn werde ich wirklich aufgegeben haben in einem anderen Leben, in welchem das Gebot mir einen anderen hienieden völlig unbegreiflichen Zweck setzen wird. In diesem Leben muß ich ihn befördern wollen, weil ich gehorchen muß; ob er durch die Tat, die aus diesem gesetzmäßigen Wollen erfolgt, wirklich befördert werde, ist nicht meine Sorge; ich bin nur für den Willen, der hienieden freilich nur auf den irdischen Zweck gehen kann, nicht aber für den Erfolg verantwortlich. Vor der Tat kann ich diesen Zweck nie aufgeben; die Tat aber kann ich, nachdem sie vollbracht ist, wohl aufgeben, und sie wiederholen, oder verbessern. Ich lebe und wirke sonach schon hier, meinem eigentlichsten Wesen und meinem nächsten Zwecke nach, nur für die andere Welt, und die Wirksamkeit für dieselbe ist die einzige, der ich ganz sicher bin; für die Sinnenwelt wirke ich nur um der anderen willen, und darum, weil ich für die andere gar nicht wirken kann, ohne für diese wenigstens wirken zu wollen.

Ich will mich festsetzen, ich will mich einheimisch machen in dieser mir ganz neuen Ansicht meiner Bestimmung. — Das gegenwärtige Leben läßt sich vernünftigerweise nicht als die ganze Absicht meines Daseins, und des Daseins eines Menschengeschlechts überhaupt denken; es ist in mir Etwas, und es wird von mir Etwas gefordert, das in diesem ganzen Leben keine Anwendung findet, und für das Höchste, was auf der Erde hervorgebracht werden kann, völlig zwecklos und überflüssig ist.

Digitized by Google

Der Mensch muß sonach einen über dieses Leben hinausliegenden Zweck haben. Soll aber das gegenwärtige Leben, welches ihm dennoch aufgelegt wird, und das nicht lediglich[1] zur Entwicklung der Vernunft bestimmt sein kann, indem ja die schon erwachte Vernunft uns gebietet, dasselbe zu erhalten, und den höchsten Zweck desselben aus allen Kräften zu befördern, — soll dieses Leben nicht völlig vergebens und unnütz sein in der Reihe unseres Daseins, so muß es sich zu einem künftigen Leben wenigstens verhalten, wie Mittel zum Zwecke. Nun gibt es in diesem gegenwärtigen Leben nichts, dessen letzte Folgen nicht auf der Erde blieben, nichts, wodurch es mit einem künftigen Leben zusammenhängen könnte, außer dem guten Willen; welcher hinwiederum in dieser Welt, zufolge des Grundgesetzes derselben, an sich nichts fruchtet. Der gute Wille nur kann es sein, er muß es sein, durch den wir für ein anderes Leben, und für das erst dort uns aufzustellende nächste Ziel desselben arbeiten; die uns unsichtbaren Folgen dieses guten Willens sind es, durch die wir in jenem Leben erst einen festen Standpunkt, von welchem aus wir dann weiter in ihm fortrücken können, uns erwerben.

Daß unser guter Wille an und für und durch sich selbst Folgen haben müsse, wissen wir schon in diesem Leben, denn die Vernunft kann nichts Zweckloses gebieten; welches aber diese Folgen seien, ja wie es nur möglich sei, daß ein bloßer Wille etwas wirken könne, darüber können wir auch nicht einmal etwas denken, solange wir noch in dieser materiellen Welt befangen sind, und es ist Weisheit, eine Erforschung, von der wir schon vorher wissen können, daß sie uns mißlingen werde, gar nicht zu unternehmen. In Rücksicht der Beschaffenheit dieser Folgen ist also das gegenwärtige Leben in Beziehung auf ein künftiges ein Leben im Glauben. Im künftigen Leben werden wir diese Folgen besitzen, denn wir werden mit unserer Wirksamkeit von ihnen ausgehen, und auf sie fortbauen; dieses andere Leben wird sonach in Beziehung auf die Folgen unseres

[1] Imm. Herm. Fichte (Fichtes Sämtl. Werke II, 286): und das lediglich.

Digitized by Google

guten Willens im gegenwärtigen ein Leben des Schauens sein. Wir werden auch in diesem anderen Leben ein nächstes Ziel für dasselbe aufgestellt erhalten, wie wir es im gegenwärtigen hatten; denn wir müssen fort tätig sein. Aber wir bleiben endliche Wesen — und für endliche Wesen ist jede Tätigkeit eine bestimmte; und bestimmte Tat hat ein bestimmtes Ziel. Wie im gegenwärtigen Leben zum Ziele desselben sich verhält die vorhanden gefundene Welt, die zweckmäßige Einrichtung dieser Welt für die uns gebotene Arbeit, die schon erreichte Kultur und Güte unter den Menschen, und unsere eigenen sinnlichen Kräfte: so werden im künftigen Leben zum Ziele desselben sich verhalten die Folgen unseres guten Willens im gegenwärtigen. Das gegenwärtige ist der Anfang unserer Existenz; es wird uns eine Ausstattung für dasselbe und ein fester Boden in ihm frei geschenkt: das künftige ist die Fortsetzung dieser Existenz; für dasselbe müssen wir einen Anfang, und einen bestimmten Standpunkt uns selbst erwerben.

Und nun erscheint das gegenwärtige Leben nicht mehr als unnütz und vergeblich; dazu, und nur allein dazu, um diesen festen Grund in einem künftigen Leben zu gewinnen, ist es uns gegeben, und allein vermittelst dieses Grundes hängt es mit unserem ganzen ewigen Dasein zusammen. — Es ist sehr möglich, daß auch dieses zweiten Lebens nächstes Ziel durch endliche Kräfte mit Sicherheit und nach einer Regel ebenso unerreichbar sei, als das Ziel des gegenwärtigen Lebens es ist; und daß auch dort der gute Wille als überflüssig und zwecklos erscheine. Aber verloren kann er dort ebensowenig sein, als er es hier sein kann, denn er ist das notwendig fortdauernde, und von ihr unabtrennliche Gebot der Vernunft. Seine notwendige Wirksamkeit würde sonach in diesem Falle uns auf ein drittes Leben hinweisen, in welchem die Folgen des guten Willens aus dem zweiten sich zeigen würden, und welches folgende Leben in diesem zweiten auch nur geglaubt würde; zwar mit festerer und unerschütterlicher Zuversicht, nachdem wir die Wahrhaftigkeit der Vernunft schon durch die Tat erfahren, und die Früchte eines reinen Herzens in einem schon vollendeten Leben treu aufbewahrt wiedergefunden hätten.

Digitized by Google

Wie in dem gegenwärtigen Leben allein aus dem Gebote einer bestimmten Handlung unser Begriff eines bestimmten Zieles, und aus diesem die ganze Anschauung der uns gegebenen Sinnenwelt entsteht, ebenso wird im künftigen auf ein ähnliches, jetzt für uns völlig undenkbares Gebot der Begriff eines nächsten Ziels für dieses Leben, und auf dieses die Anschauung einer Welt, in der uns die Folgen unseres guten Willens im gegenwärtigen Leben vorausgegeben sind, sich gründen. Die gegenwärtige Welt ist überhaupt nur durch das Pflichtgebot für uns da; die andere wird uns gleichfalls nur durch eine anderes Pflichtgebot entstehen: denn auf eine andere Weise gibt es für kein vernünftiges Wesen eine Welt.

Dies sonach ist meine ganze erhabene Bestimmung, mein wahres Wesen. Ich bin Glied zweier Ordnungen; einer rein geistigen, in der ich durch den bloßen reinen Willen herrsche, und einer sinnlichen, in der ich durch meine Tat wirke. Der ganze Endzweck der Vernunft ist reine Tätigkeit derselben, schlechthin durch sich selbst und ohne eines Werkzeuges außer sich zu bedürfen, — Unabhängigkeit von allem, das nicht selbst Vernunft ist, absolute Unbedingtheit. Der Wille ist das lebendige Prinzip der Vernunft, ist selbst die Vernunft, wenn sie rein und unabhängig aufgefaßt wird; die Vernunft ist durch sich selbst tätig, heißt: der reine Wille, bloß als solcher, wirkt und herrscht. Unmittelbar und lediglich in dieser rein geistigen Ordnung lebt nur die unendliche Vernunft. Der Endliche, der nicht die Vernunftwelt selbst, sondern nur ein einzelnes unter mehreren Gliedern derselben ist, lebt notwendig zugleich in einer sinnlichen Ordnung, das heißt, in einer solchen, die ihm noch ein anderes Ziel, außer der reinen Vernunfttätigkeit, darstellt: einen materiellen Zweck, — zu befördern durch Werkzeuge und Kräfte, die zwar unter der unmittelbaren Botmäßigkeit des Willens stehen, deren

Digitized by Google

Wirksamkeit aber auch noch durch ihre eigenen Naturgesetze bedingt ist. Doch muß, so gewiß die Vernunft Vernunft ist, der Wille schlechthin durch sich selbst, unabhängig von den Naturgesetzen, durch welche die Tat bestimmt wird, wirken; und darum deutet jedes sinnliche Leben des Endlichen auf ein höheres, in das ihn der Wille bloß durch sich selbst einführe, und ihm in demselben Besitz verschaffe — ein Besitz, der sich uns freilich wieder sinnlich darstellen wird, als ein Zustand, keineswegs als ein bloßer Wille.

Diese zwei Ordnungen, die rein geistige und die sinnliche, welche letztere aus einer unübersehbaren Reihe von besonderen Leben bestehen mag, sind von dem ersten Augenblicke der Entwicklung einer tätigen Vernunft an in mir, und laufen nebeneinander fort. Die letztere Ordnung ist nur eine Erscheinung für mich selbst und für diejenigen, die mit mir in dem gleichen Leben sich befinden; die erstere allein gibt dem letzteren Bedeutung, Zweckmäßigkeit und Wert. Ich bin unsterblich, unvergänglich, ewig, sobald ich den Entschluß fasse, dem Vernunftgesetze zu gehorchen; ich soll es nicht erst werden. Die übersinnliche Welt ist keine zukünftige Welt, sie ist gegenwärtig; sie kann in keinem Punkte des endlichen Daseins gegenwärtiger sein, als in dem andern; nach einem Dasein von Myriaden Lebenslängen nicht gegenwärtiger sein, als in diesem Augenblicke. Andere Bestimmungen meiner sinnlichen Existenz sind zukünftig; aber diese sind ebensowenig das wahre Leben, als die gegenwärtige Bestimmung es ist. Ich ergreife durch jenen Entschluß die Ewigkeit, und streife das Leben im Staube und alle andern sinnlichen Leben, die mir noch bevorstehen können, ab, und versetze mich hoch über sie. Ich werde mir selbst zur einigen Quelle alles meines Seins und meiner Erscheinungen; und habe von nun an, unbedingt durch etwas außer mir, das Leben in mir selbst. Mein Wille, den ich selbst, und kein Fremder, in die Ordnung jener Welt füge, ist diese Quelle des wahren Lebens und der Ewigkeit.

Aber auch nur mein Wille ist diese Quelle; nur dadurch, daß ich diesen Willen für den eigentlichen Sitz der sittlichen Güte erkenne, und zu dieser Güte ihn wirklich erhebe, er-

Digitized by Google

halte ich die Gewißheit und den Besitz jener übersinnlichen Welt.

Ohne Aussicht auf irgendeinen begreiflichen und sichtbaren Zweck, ohne Untersuchung, ob aus meinem Willen irgend etwas Anderes erfolge, als das Wollen selbst, soll ich gesetzmäßig wollen. Mein Wille steht allein da, abgesondert von allem, was er nicht selbst ist, bloß durch sich, und für sich selbst seine Welt; nicht bloß, daß er absolut Erstes sei, und daß es vor ihm kein anderes Glied gebe, das in ihn eingreife, und ihn bestimme; sondern auch, daß aus ihm kein denkbares und begreifliches Zweites folge, und dadurch seine Wirksamkeit unter ein fremdes Gesetz falle. Ginge aus ihm ein Zweites, aus diesem ein Drittes usf. hervor in einer uns denkbaren, der geistigen Welt entgegengesetzten Sinnenwelt: so würde durch den Widerstand der in Bewegung zu setzenden selbständigen Glieder einer solchen Welt seine Kraft gebrochen; die Art der Wirksamkeit entspräche nicht mehr ganz dem durch das Wollen ausgedrückten Zweckbegriffe, und der Wille bliebe nicht frei, sondern er würde zum Teil durch die eigentümlichen Gesetze seiner heterogenen Wirkungssphäre beschränkt. — So muß ich auch wirklich in der gegenwärtigen, mir allein bekannten sinnlichen Welt den Willen ansehen. Ich bin freilich genötigt, zu glauben, das heißt, zu handeln, als ob ich dächte — daß durch mein Wollen meine Zunge, meine Hand, mein Fuß in Bewegung gesetzt werden könnten; wie aber ein bloßer Hauch, ein Druck der Intelligenz auf sich selbst, wie der Wille es ist, Prinzip einer Bewegung in der schweren irdischen Masse sein könne, darüber kann ich nicht nur nichts denken, sondern selbst die bloße Behauptung ist vor dem Richterstuhle des betrachtenden Verstandes reiner barer Unverstand; und auf diesem Gebiete muß die Bewegung der Materie sogar in mir selbst, rein aus inneren Kräften der bloßen Materie erklärt werden.

Eine Ansicht von meinem Willen, wie die beschriebene, aber erhalte ich nur dadurch, daß ich in mir selbst innewerde, derselbe sei nicht etwa bloß höchstes tätiges Prinzip für diese Welt, welches er allerdings ohne alle eigentliche Freiheit durch

Digitized by Google

den bloßen Einfluß des gesamten Weltsystems werden könnte, ohngefähr so, wie wir uns die bildende Kraft in der Natur denken müssen: sondern er verschmähe schlechthin alle irdischen, und überhaupt alle außer ihm liegenden Zwecke, und stelle sich selbst um sein selbst willen als letzten Zweck hin. Aber lediglich durch eine solche Ansicht von meinem Willen werde ich in eine übersinnliche Ordnung hinübergewiesen, in welcher der Wille rein durch sich selbst, ohne alles außer ihm liegende Werkzeug, in einer ihm gleichen, rein geistigen, von ihm durchaus durchdringbaren Sphäre, Ursache werde. — Daß das gesetzmäßige Wollen schlechthin um sein selbst willen gefordert werde — eine Kenntnis, die ich nur als Tatsache in meinem Innern finden, und welche auf keinem anderen Wege an mich gelangen kann — dies war das erste Glied meines Denkens. Daß diese Forderung vernunftmäßig, und die Quelle und Richtschnur alles anderen Vernunftmäßigen sei, daß sie nach nichts sich richte, alles Andere aber nach ihr sich richten und von ihr abhängig werden müsse — eine Überzeugung, zu welcher ich abermals nicht von außen, sondern nur innerlich gelangen kann, durch den unerschütterlichen Beifall, den ich, mit Freiheit, jener Forderung gebe — dies war das zweite Glied meines Denkens. Und erst von diesen Gliedern aus kam ich zum Glauben an eine übersinnliche, ewige Welt. Hebe ich die ersteren auf, so kann vom letzteren nicht weiter die Rede sein. Eben, wenn es sich so verhielte, wie viele sagen, und es ohne weiteren Beweis als von selbst sich verstehend voraussetzen, und es als den höchsten Gipfel der Lebensweisheit anpreisen, daß alle menschliche Tugend stets nur einen bestimmten äußeren Zweck vor sich haben, und daß sie der Erreichbarkeit dieses Zweckes erst sicher sein müsse, ehe sie handeln könne, und ehe sie Tugend sei — daß sonach die Vernunft gar nicht in sich selbst ein Prinzip und eine Richtschnur ihrer Tätigkeit enthielte, sondern diese Richtschnur erst von außen her durch die Betrachtung der ihr fremden Welt erhalten müßte — wenn es so sich verhielte, dann wäre hienieden der Endzweck unseres Daseins; die menschliche Natur wäre durch unsere irdische Bestimmung vollkommen erschöpft

Digitized by Google

und durchaus erklärbar, und es gäbe keinen vernünftigen Grund, mit unseren Gedanken über das gegenwärtige Leben hinauszugehen.

Aber, wie ich soeben mit mir selbst gesprochen, kann jeder Denker, der jene ersten Glieder irgendwoher historisch, etwa aus Sucht nach dem Neuen und Ungewöhnlichen, angenommen, und nun von ihnen aus nur richtig weiter fort folgern kann, reden und lehren. Er trägt uns dann die Denkart eines fremden Lebens vor, nicht die seines eigenen; alles schwebt ihm leer und bedeutungslos vorüber, weil es ihm am Sinne mangelt, wodurch man die Realität desselben ergreift; er ist ein Blinder, der auf einige historisch gelernte wahre Sätze von den Farben eine durchaus richtige Theorie derselben gebaut hat, ohnerachtet es für ihn gar keine Farbe gibt; er kann sagen, wie es unter gewissen Bedingungen sein müsse; aber ihm ist es nicht so, weil er unter diesen Bedingungen nicht steht. Den Sinn, mit welchem man das ewige Leben ergreift, erhält man nur dadurch, daß man das Sinnliche und die Zwecke desselben wirklich aufgibt und aufopfert für das Gesetz, das lediglich unseren Willen in Anspruch nimmt, und nicht unsere Taten; es aufgibt, mit der festen Überzeugung, daß dieses Verfahren vernunftmäßig, und das einzige vernunftmäßige sei. Erst durch diese Verzichtleistung auf das Irdische tritt der Glaube an das Ewige hervor in unserer Seele, und wird isoliert hingestellt, als die einige Stütze, an die wir uns noch halten können, nachdem wir alles Andere aufgegeben, — als das einige belebende Prinzip, das unseren Busen noch hebt und unser Leben noch begeistert. Wohl muß man, nach den Bildern einer heiligen Lehre, der Welt erst absterben und wiedergeboren werden, um in das Reich Gottes eingehen zu können.

Digitized by Google

Ich sehe, o ich sehe nun klar vor mir liegen den Grund meiner ehemaligen Achtlosigkeit und Blindheit über geistliche Dinge. Von irdischen Zwecken angefüllt, und in sie mit allem Dichten und Trachten verloren, nur durch den Begriff eines Erfolges, der außer uns wirklich werden soll, durch die Begier danach, und das Wohlgefallen daran, in Bewegung gesetzt und getrieben, unempfindlich und tot für den reinen Antrieb der durch sich selbst gesetzgebenden Vernunft, die uns einen rein geistigen Zweck aufstellt, bleibt die unsterbliche Psyche angeheftet an den Boden, und ihre Fittiche gebunden. Unsere Philosophie wird die Geschichte unseres eigenen Herzens und Lebens, und wie wir uns selbst finden, denken wir den Menschen überhaupt und seine Bestimmung. Nie anders, als durch die Begierde nach dem, was in dieser Welt wirklich werden kann, getrieben, gibt es für uns keine wahre Freiheit, — keine Freiheit, die den Grund ihrer Bestimmung absolut und durchaus in sich selbst hätte. Unsere Freiheit ist höchstens die der sich selbst bildenden Pflanze; nicht ihrem Wesen nach höher, nur im Erfolge künstlicher, nur nicht eine Materie hervorbringend mit Wurzeln, Blättern, Blüten, sondern ein Gemüt mit Trieben, Gedanken, Handlungen. Von der wahren Freiheit vermögen wir schlechterdings nichts zu vernehmen, weil wir nicht im Besitze derselben sind; wir ziehen, wenn von ihr geredet wird, die Worte zu unserer Bedeutung herab, oder schelten die Rede kurz und gut für Unsinn. Mit der Erkenntnis der Freiheit geht uns zugleich der Sinn für eine andere Welt verloren. Alles von dieser Art schwebt vor uns vorüber, wie Worte, die an uns gar nicht gerichtet sind, wie ein aschgrauer Schatten, ohne Farbe und Bedeutung, den wir an keinem Ende anzufassen und festzuhalten vermögen. Wir lassen, ohne die geringste Teilnahme, alles an seinen Ort gestellt. Oder treibt uns ein rüstigerer Eifer, dasselbe jemals ernstlich zu betrachten, so sehen wir klar ein, und können beweisen, daß alle jene Ideen unhaltbare und gehaltlose Schwärmereien sind, die der verständige Mann wegwirft; und wir haben nach den Voraussetzungen, von denen wir ausgehen, und die aus unserer eigenen innersten Erfahrung geschöpft sind, vollkommen recht, und sind unwiderlegbar und

Digitized by Google

unbelehrbar, so lange wir diejenigen bleiben, die wir sind. Die mitten unter unserem Volke mit einer besonderen Autorität versehenen vortrefflichen Lehren über Freiheit, Pflicht und ewiges Leben verwandeln sich für uns in abenteuerliche Fabeln, ähnlich denen vom Tartarus und den elyseischen Feldern, ohne daß wir gerade unsere wahre Herzensmeinung entdecken, indem wir es geraten finden, durch diese Bilder den Pöbel bei der äußeren Ehrbarkeit zu erhalten; oder sind wir weniger nachdenkend und selbst noch durch die Bande der Autorität gefesselt, so sinken wir selbst zum wahren Pöbel herab, indem wir glauben, was so verstanden nur läppische Fabel wäre, und in jenen rein geistigen Hindeutungen das Versprechen finden, dasselbe erbärmliche Wesen, das wir hienieden treiben, in alle Ewigkeit fortzusetzen.

Um mir Alles[1] in Einem zu sagen: — nur durch die gründliche Verbesserung meines Willens geht ein neues Licht über mein Dasein und meine Bestimmung mir auf; ohne sie ist, so viel ich auch nachdenken, und mit so vorzüglichen Geistesgaben ich auch ausgestattet sein mag, eitel Finsternis in mir und um mich. Nur die Verbesserung des Herzens führt zur wahren Weisheit. Nun so ströme denn unaufhaltsam mein ganzes Leben auf diesen Einen Zweck hin!

IV.

Mein gesetzmäßiger Wille bloß als solcher, an und durch sich selbst, soll Folgen haben, sicher und ohne Ausnahme; jede pflichtmäßige Bestimmung meines Willens, ob aus ihr auch keine Tat erfolgte, soll wirken in einer mir unbegreiflichen anderen Welt, und außer dieser pflichtmäßigen Willensbestimmung soll in ihr nichts wirken. — Was denke ich doch, indem ich dies denke, was setze ich voraus?

Offenbar ein Gesetz, eine schlechthin ohne Ausnahme geltende Regel, nach welcher der pflichtmäßige Wille Folgen haben

[1] Um Alles (?) — Um nur Alles (?)

Digitized by Google

muß; ebenso, wie ich in der irdischen Welt, die mich umgibt, ein Gesetz annehme, nach welchem diese Kugel, wenn sie durch meine Hand mit dieser bestimmten Kraft in dieser bestimmten Richtung angestoßen wird, notwendig in einer solchen Richtung mit einem bestimmten Maße von Schnelligkeit sich fortbewegt, etwa eine andere Kugel mit diesem Maße von Kraft anstößt, welche nun selbst mit einer bestimmten Schnelligkeit sich fortbewegt, — und so weiter ins Unbestimmte. Wie ich hier schon in der bloßen Richtung und Bewegung meiner Hand alle auf sie folgenden Richtungen und Bewegungen erkenne und umfasse, mit derselben Sicherheit, als ob sie schon gegenwärtig vorhanden und von mir wahrgenommen wären: ebenso umfasse ich in meinem pflichtmäßigen Willen eine Reihe von notwendigen und unausbleiblichen Folgen in der geistigen Welt, als ob sie schon gegenwärtig wären; nur daß ich sie nicht wie die Folgen in der materiellen Welt bestimmen kann, — das heißt, daß ich lediglich weiß, daß, aber nicht wie sie sein werden; — und eben, indem ich dieses tue, denke ich ein Gesetz der geistigen Welt, in welcher mein reiner Wille eine der bewegenden Kräfte ist, gleichwie meine Hand eine der bewegenden Kräfte in der materiellen Welt ist. Jene Festigkeit meiner Zuversicht, und der Gedanke dieses Gesetzes eines geistigen Welt sind ganz Eins und ebendasselbe; nicht zwei Gedanken, deren einer durch den andern vermittelt würde, sondern ganz derselbe Gedanke; ebenso, wie die Sicherheit, mit welcher ich auf eine gewisse Bewegung rechne, und der Gedanke eines mechanischen Naturgesetzes dasselbe sind. — Der Begriff: Gesetz, drückt überhaupt nichts Anderes aus, als das feste unerschütterliche Beruhen der Vernunft auf einem Satze, und die absolute Unmöglichkeit, das Gegenteil anzunehmen.

Ich nehme an ein solches Gesetz einer geistigen Welt, das nicht mein Wille gibt, noch der Wille irgendeines endlichen Wesens, noch der Wille aller endlichen Wesen zusammengenommen, sondern, unter dem mein Wille, und der Wille aller endlichen Wesen selbst steht. Weder ich, noch irgendein endliches, und eben darum auf irgendeine Weise sinnliches Wesen vermag auch nur zu begreifen, wie ein bloßer reiner Wille Folgen haben,

Digitized by Google

und wie diese Folgen beschaffen sein können, indem darin eben das Wesentliche ihrer Endlichkeit besteht, daß sie das zu begreifen nicht vermögen; — zwar den bloßen Willen als solchen rein in ihrer Gewalt haben, die Folgen desselben aber durch ihre Sinnlichkeit notwendig als Zustände erblicken; — wie könnte denn also ich, oder irgendein endliches Wesen dasjenige, was wir alle schlechthin nicht denken noch begreifen können, sich als Zweckbegriff setzen, und es dadurch wirklich machen? — Ich kann nicht sagen, daß in der materiellen Welt meine Hand, oder irgendein Körper, der in dieser Welt mit begriffen und durch das allgemeine Grundgesetz der Schwere bestimmt ist, das Naturgesetz der Bewegung gebe; dieser Körper steht selbst unter diesem Naturgesetze, und vermag einen anderen Körper zu bewegen, lediglich diesem Gesetze gemäß, und inwiefern er zufolge desselben an der allgemeinen bewegenden Kraft in der Natur teil hat. Ebensowenig gibt ein endlicher Wille der übersinnlichen Welt, die kein endlicher Geist umfaßt, das Gesetz; sondern alle endliche Willen stehen unter dem Gesetze derselben, und können in dieser Welt etwas hervorbringen, nur inwiefern dieses Gesetz schon vorhanden ist, und sie selbst, nach dem Grundgesetze derselben für endliche Willen, durch Pflichtmäßigkeit unter die Bedingung desselben sich fügen, und in die Sphäre seiner Wirksamkeit eintreten; durch Pflichtmäßigkeit, sage ich, das einige Band, das sie an diese Welt bindet, der einige Nerv, der aus ihr zu ihnen herabgeht, und das einige Organ, durch welches sie in dieselbe zurückzuwirken vermögen. Wie die allgemeine Anziehungskraft alle Körper hält, und mit sich und dadurch untereinander vereinigt, und nur unter ihrer Voraussetzung Bewegung des Einzelnen möglich ist, so vereinigt und hält in sich, und ordnet unter sich jenes übersinnliche Gesetz alle endlichen Vernunftwesen. — — Mein Wille, und der Wille aller endlichen Wesen kann angesehen werden aus einem doppelten Gesichtspunkte: teils als bloßes Wollen, ein innerer Akt auf sich selbst; und insofern ist der Wille in sich selbst vollendet, und durch den bloßen Akt geschlossen; teils als Etwas, ein Faktum. Das letztere wird er zunächst für mich, inwiefern ich ihn als vollendet ansehe; aber er soll es auch

Digitized by Google

werden außer mir; in der Sinnenwelt, bewegendes Prinzip etwa meiner Hand, aus deren Bewegung wieder andere Bewegungen erfolgen; in der übersinnlichen Welt, Prinzip einer Reihe von geistigen Folgen, von denen ich keinen Begriff habe. In der ersteren Ansicht, als bloßer Akt, steht er ganz in meiner Gewalt; daß er das letztere überhaupt wird, und es als erstes Prinzip wird, hängt nicht von mir ab, sondern von einem Gesetze, unter welchem ich selbst stehe, dem Naturgesetze in der Sinnenwelt, einem übersinnlichen Gesetze in der übersinnlichen Welt.

Was ist denn nun dies für ein Gesetz der geistigen Welt, das ich denke? — Ich will mir nämlich diesen Begriff, der nun da steht, fest und gebildet, und welchem ich nichts hinzutun kann oder darf, nur erklären und auseinandersetzen. — Offenbar kein solches, wie in meiner, oder in irgendeiner möglichen Sinnenwelt, dem etwas Anderes, als ein bloßer Wille, dem ein bestehendes, ruhendes Sein, aus welchem sich etwa durch den Anstoß eines Willens eine innere Kraft loswickelte, vorausgesetzt würde: Denn — dies ist ja der Inhalt meines Glaubens — mein Wille soll schlechthin durch sich selbst, ohne alles seinen Ausdruck schwächende Werkzeug, in einer ihm völlig gleichartigen Sphäre, als Vernunft auf Vernunft, als Geistiges auf Geistiges, wirken; — in einer Sphäre, der er jedoch das Gesetz des Lebens, der Tätigkeit, des Fortlaufens nicht gebe, sondern, die es in sich selbst habe; also auf selbsttätige Vernunft. Aber selbsttätige Vernunft ist Wille. Das Gesetz der übersinnlichen Welt wäre sonach ein Wille.

Ein Wille, der rein und bloß als Wille wirkt, durch sich selbst, schlechthin ohne alles Werkzeug, oder sinnlichen Stoff seiner Einwirkung, der absolut durch sich selbst zugleich Tat ist und Produkt, dessen Wollen Geschehen, dessen Gebieten Hinstellen ist; in welchem sonach die Forderung der Vernunft, absolut frei und selbsttätig zu sein, dargestellt ist. Ein Wille, der in sich selbst Gesetz ist, der nicht nach Launen und Einfällen, nach vorherigem Überlegen, Wanken und Schwanken sich bestimmt, sondern der ewig und unveränderlich bestimmt ist, und auf den man sicher und unfehlbar rechnen kann, so wie

Digitized by Google

der Sterbliche sicher auf die Gesetze seiner Welt rechnet. Ein Wille, in welchem der gesetzmäßige Wille endlicher Wesen unausbleibliche Folgen hat; aber auch nur dieser ihr Wille; indem er für alles Andere unbeweglich, und alles Andere für ihn so gut als gar nicht vorhanden ist.

Jener erhabene Wille geht sonach nicht abgesondert von der übrigen Vernunftwelt seinen Weg für sich. Es ist zwischen ihm und allen endlichen vernünftigen Wesen ein geistiges Band, und er selbst ist dieses geistige Band der Vernunftwelt. — Ich will rein und entschieden meine Pflicht, und Er will sodann, daß es mir, in der geistigen Welt wenigstens, gelinge. Jeder gesetzmäßige Willensentschluß des Endlichen geht ein in ihn, und — bewegt und bestimmt ihn, nach unserer Weise zu reden, — nicht zufolge eines augenblicklichen Wohlgefallens, sondern zufolge des ewigen Gesetzes seines Wesens. — Mit überraschender Klarheit tritt er jetzt vor meine Seele, der Gedanke, der mir bisher noch mit Dunkelheit umringt war, der Gedanke: daß mein Wille, bloß als solcher, und durch sich selbst Folgen habe. Er hat Folgen, indem er durch einen anderen ihm verwandten Willen, der selbst Tat, und das einige Lebensprinzip der geistigen Welt ist, unfehlbar und unmittelbar vernommen wird; in ihm hat er seine erste Folge, und erst durch ihn auf die übrige Geisterwelt, welche überall nichts ist, als ein Produkt jenes unendlichen Willens.

So fließe Ich, — der Sterbliche muß sich der Worte aus seiner Sprache bedienen — so fließe Ich ein auf jenen Willen; und die Stimme des Gewissens in meinem Innern, die in jeder Lage meines Lebens mich unterrichtet, was ich in ihr zu tun habe, ist es, durch welche Er hinwiederum auf mich einfließt. Jene Stimme ist das — nur durch meine Umgebung versinnlichte, und durch mein Vernehmen in meine Sprache übersetzte Orakel aus der ewigen Welt, das mir verkündigt, wie ich an meinem Teile in die Ordnung der geistigen Welt, oder in den unendlichen Willen, der ja selbst die Ordnung dieser geistigen Welt ist, mich zu fügen habe. Ich überschaue und durchschaue jene geistige Ordnung nicht, und ich bedarf dessen nicht; ich bin nur ein Glied in ihrer Kette, und kann über das Ganze

Digitized by Google

ebensowenig urteilen, als ein einzelner Ton im Gesange über die Harmonie des Ganzen urteilen könnte. Aber was ich selbst sein solle in dieser Harmonie der Geister, muß ich wissen; denn nur ich selbst kann mich dazu machen, und es wird mir unmittelbar offenbart durch eine Stimme, die aus jener Welt zu mir herübertönt. So stehe ich mit dem Einen, das da ist, in Verbindung, und nehme teil an seinem Sein. Es ist nichts wahrhaft Reelles, Dauerndes, Unvergängliches an mir, als diese beiden Stücke: die Stimme meines Gewissens und mein freier Gehorsam. Durch die erste neigt die geistige Welt sich zu mir herab, und umfaßt mich, als eins ihrer Glieder; durch den zweiten erhebe ich mich selbst in diese Welt, ergreife sie und wirke in ihr. Jener unendliche Wille aber ist der Vermittler zwischen ihr und mir; denn er selbst ist der Urquell von ihr und von mir. — Dies ist das einzige Wahre und Unvergängliche, nach welchem hin meine Seele aus ihrer innersten Tiefe sich bewegt; alles Andere ist bloße Erscheinung, und schwindet, und kehrt in einem neuen Scheine zurück.

Dieser Wille verbindet mich mit sich selbst; derselbe verbindet mich mit allen endlichen Wesen meinesgleichen, und ist der allgemeine Vermittler zwischen uns allen. Das ist das große Geheimnis der unsichtbaren Welt, und ihr Grundgesetz, inwiefern sie Welt oder System von mehreren einzelnen Willen ist: jene Vereinigung und unmittelbare Wechselwirkung mehrerer selbständiger und unabhängiger Willen miteinander; ein Geheimnis, das schon im gegenwärtigen Leben klar vor aller Augen liegt, ohne daß es eben jemand bemerke, oder es seiner Verwunderung würdige. — Die Stimme des Gewissens, die jedem seine besondere Pflicht auflegt, ist der Strahl, an welchem wir aus dem Unendlichen ausgehen, und als einzelne, und besondere Wesen hingestellt werden; sie zieht die Grenzen unserer Persönlichkeit; sie also

Digitized by Google

ist unser wahrer Urbestandteil, der Grund und der Stoff alles Lebens, welches wir leben. Die absolute Freiheit des Willens, die wir gleichfalls aus dem Unendlichen mit herabnehmen in die Welt der Zeit, ist das Prinzip dieses unseres Lebens. — Ich handle. Die sinnliche Anschauung, durch welche allein ich zu einer persönlichen Intelligenz werde, vorausgesetzt, — läßt sich sehr wohl begreifen, wie ich von diesem meinem Handeln notwendig wissen müsse; ich weiß es, weil ich selbst es bin, der da handelt; — es läßt sich begreifen, wie vermittelst dieser sinnlichen Anschauung mein geistiges Handeln mir erscheine als Tat in einer Sinnenwelt, und wie umgekehrt, durch dieselbe Versinnlichung, das an sich rein geistige Pflichtgebot mir erscheine, als Gebot einer solchen Tat; — es läßt sich begreifen, wie eine vorliegende Welt, als Bedingung dieser Tat, und zum Teil, als Folge und Produkt derselben, mir erscheine. Ich bleibe hierbei immer nur in mir selbst, und auf meinem eigenen Gebiete; alles, was für mich da ist, entwickelt sich rein und lediglich aus mir selbst; ich schaue überall nur mich selbst an, und kein fremdes wahres Sein außer mir. — — Aber in dieser meiner Welt nehme ich zugleich an: Wirkungen anderer Wesen, die von mir unabhängig und selbständig sein sollen, ebenso, wie ich selbst es bin. Wie diese Wesen für sich selbst von den Wirkungen, die aus ihnen selbst hervorgehen, wissen können, läßt sich begreifen; sie wissen davon auf dieselbe Weise, wie ich von den meinigen weiß. Aber wie ich davon wissen könne, ist schlechthin unbegreiflich, ebenso, wie es unbegreiflich ist, wie sie von meiner Existenz und von meinen Äußerungen wissen können, welches ich ihnen ja doch anmute. Wie fallen sie in meine Welt, und ich in die ihrige? — da ja das Prinzip, nach welchem das Bewußtsein unseres Selbst, und unserer Wirkungen, und der sinnlichen Bedingungen derselben sich aus uns entwickelt — daß nämlich jede Intelligenz unstreitig wissen müsse, was sie tue — da dieses Prinzip hier schlechterdings nicht anwendbar ist? Wie haben freie Geister Kunde von freien Geistern? — nachdem wir wissen, daß freie Geister das einige Reelle sind, und an eine selbständige Sinnenwelt, durch welche sie aufeinander einwirkten, gar nicht mehr zu denken

Digitized by Google

ist. Oder willst du mir doch sagen: ich nehme die vernünftigen Wesen meinesgleichen wahr durch die Veränderungen, die sie in der Sinnenwelt hervorbringen; so frage ich dich hinwiederum, wie du denn diese Veränderungen selbst wahrzunehmen vermagst? Ich begreife sehr wohl, wie du Veränderungen wahrnimmst, die durch den bloßen Naturmechanismus bewirkt werden; dann das Gesetz dieses Mechanismus ist nichts Anderes, als dein eigenes Denkgesetz, nach welchem du die mit einem Male gesetzte Welt dir weiter entwickelst. Aber die Veränderungen, von denen wir hier reden, sollen ja nicht durch den Naturmechanismus. sondern durch einen über alle Natur erhabenen freien Willen bewirkt sein, und lediglich, inwiefern du sie dafür ansiehst, schließest du von ihnen aus auf freie Wesen deinesgleichen. Welches wäre denn nun das Gesetz in dir, nach dem du die Bestimmungen anderer von dir absolut unabhängiger Willen dir entwickeln könntest? — Kurz, diese gegenseitige Erkenntnis und Wechselwirkung freier Wesen schon in dieser Welt ist nach Natur- und Denkgesetzen völlig unbegreiflich, und läßt sich erklären lediglich durch das Eine, in dem sie zusammenhängen, nach dem sie für sich getrennt sind, durch den unendlichen Willen, der alle in seiner Sphäre hält und trägt. Nicht unmittelbar von dir zu mir, und von mir zu dir strömt die Erkenntnis, die wir voneinander haben; wir für uns sind durch eine unübersteigliche Grenzscheidung abgesondert. Nur durch unsere gemeinschaftliche geistige Quelle wissen wir voneinander; nur in ihr erkennen wir einander, und wirken wir aufeinander. — Hier achte das Bild der Freiheit auf der Erde, hier ein Werk, das derselben Gepräge trägt: ruft innerlich die Stimme jenes Willens mir zu, die mit mir redet, nur inwiefern sie mir Pflichten auflegt; und dies allein ist das Prinzip, durch welches hindurch ich dich und dein Werk anerkenne, indem das Gewissen mir gebietet, dasselbe zu achten.

Dann, woher denn unsere Gefühle, unsere sinnliche Anschauung, unsere diskursiven Denkgesetze, — auf welches alles sich die Sinnenwelt gründet, die wir erblicken, und in der wir aufeinander einzufließen glauben? In Absicht der beiden letzteren,

Digitized by Google

der Anschauung und der Denkgesetze, antworten: es seien dies die Gesetze der Vernunft an und für sich, — hieße keine befriedigende Antwort geben. Für uns freilich, die wir auf das Gebiet derselben gebannt sind, ist es sogar unmöglich, andere zu denken, oder eine Vernunft, welche unter anderen steht. Aber das eigentliche Gesetz der Vernunft an sich ist nur das praktische Gesetz, das Gesetz der übersinnlichen Welt, oder jener erhabene Wille. — Und wenn man dieses einen Augenblick unerörtert lassen wollte, woher denn unser aller Übereinstimmung über Gefühle, die doch etwas Positives, Unmittelbares, Unerklärbares sind? Von dieser Übereinstimmung über Gefühl, Anschauung und Denkgesetze aber hängt es ab, daß wir alle dieselbe Sinnenwelt erblicken.

Es ist dies eine übereinstimmende unbegreifliche Beschränkung der endlichen Vernunftwesen unserer Gattung, und eben dadurch, daß diese übereinstimmend beschränkt sind, werden sie zu Einer Gattung, — antwortet die Philosophie des bloßen reinen Wissens, und muß dabei, als bei ihrem Höchsten, stehen bleiben. Aber, was könnte die Vernunft beschränken, außer, was selbst Vernunft ist; — und alle endliche Vernunft beschränken, außer der unendlichen? Diese Übereinstimmung unser aller über die zum Grunde zu legende, gleichsam vorausgegebene Sinnenwelt, als Sphäre unserer Pflicht, welche, die Sache genau angesehen, ebenso unbegreiflich ist, als unsere Übereinstimmung über die Produkte unserer gegenseitigen Freiheit, — diese Übereinstimmung ist Resultat des Einen, ewigen unendlichen Willens. Unser Glaube an sie, den ich oben betrachtete, als Glauben an unsre Pflicht, ist eigentlich Glaube an Ihn, an Seine Vernunft und an Seine Treue. — Was ist denn nun doch das eigentlich und rein Wahre, das wir in der Sinnenwelt annehmen, und an welches wir glauben? Nichts anderes, als daß aus unserer treuen und unbefangenen Vollbringung der Pflicht in dieser Welt ein unsere Freiheit und Sittlichkeit fördernes Leben in alle Ewigkeit sich entwickeln werde. Findet dies statt, dann hat unsere Welt Wahrheit, und die einzige für endliche Wesen mögliche; es muß stattfinden, denn diese Welt ist Re-

Digitized by Google

sultat des ewigen Willens in uns; aber dieser Wille kann zufolge der Gesetze seines Wesens keinen anderen Endzweck mit Endlichen haben, als den angegebenen.

Jener ewige Wille ist also allerdings Weltschöpfer, so wie er es allein sein kann, und wie es allein einer Schöpfung bedarf; in der endlichen Vernunft. Diejenigen, welche ihn aus einer ewigen trägen Materie eine Welt bauen lassen, die dann auch nur träge und leblos sein könnte, wie durch menschliche Hände verfertigte Geräte — und kein ewiger Fortgang einer Entwickelung aus sich selbst, oder die es sich anmuten, das Hervorgehen eines materiellen Etwas aus dem Nichts zu denken, kennen weder die Welt, noch Ihn. Es ist überall Nichts, wenn nur die Materie Etwas sein soll, und es bleibt überall und in alle Ewigkeit Nichts. Nur die Vernunft ist; die unendliche an sich, die endliche in ihr und durch sie. Nur in unseren Gemütern erschafft er eine Welt, wenigstens das, woraus wir sie entwickeln, und das, wodurch wir sie entwickeln: — den Ruf zur Pflicht; und übereinstimmende Gefühle, Anschauung und Denkgesetze. Es ist sein Licht, durch welches wir das Licht, und alles was in diesem Lichte uns erscheint, erblicken. In unseren Gemütern bildet er fort diese Welt, und greift ein in dieselbe, indem er in unsere Gemüter durch den Ruf der Pflicht eingreift, sobald ein anderes freies Wesen etwas in derselben verändert. In unseren Gemütern erhält er diese Welt, und dadurch unsere endliche Existenz, deren allein wir fähig sind; indem er fortdauernd aus unseren Zuständen andere Zustände entstehen läßt. Nachdem er seinem höheren Zwecke gemäß uns sattsam für unsere nächste Bestimmung geprüft, und wir für dieselbe uns gebildet haben werden, wird er durch das, was wir Tod nennen, dieselbe für uns vernichten, und uns in eine neue, das Produkt unseres pflichtmäßigen Handelns in dieser, einführen. Alles unser Leben ist Sein Leben. Wir sind in seiner Hand, und bleiben in derselben, und niemand kann uns daraus reißen. Wir sind ewig, weil Er es ist.

Erhabener lebendiger Wille, den kein Name nennt, und kein Begriff umfaßt, wohl darf ich mein Gemüt zu dir erheben; denn du und ich sind nicht getrennt. Deine Stimme er-

Digitized by Google

tönt in mir, die meinige tönt in dir wieder; und alle meine Gedanken, wenn sie nur wahr und gut sind, sind in dir gedacht. — In dir, dem Unbegreiflichen, werde ich mir selbst, und wird mir die Welt vollkommen begreiflich, alle Rätsel meines Daseins werden gelöst, und die vollendetste Harmonie entsteht in meinem Geiste.

Am besten fasset dich die kindliche, dir ergebne Einfalt. Du bist ihr der Herzenskündiger, der ihr Inneres durchschaut, der allgegenwärtige treue Zeuge ihrer Gesinnungen, der allein weiß, daß sie es redlich meint, und der allein sie kennt, ob sie auch von aller Welt mißkannt würde. Du bist ihr der Vater, der es immer gut mit ihr meint, und der alles zu ihrem Besten wenden wird. In deine gütigen Beschlüsse gibt sie sich ganz mit Leib und Seele. Tue mit mir, wie du willst, sagt sie, ich weiß, daß es gut sein wird, so gewiß Du es bist, der es tut. Der grübelnde Verstand, der nur von dir gehört, nie aber dich gesehen hat, will uns dein Wesen an sich kennen lehren, und stellt ein widersprechendes Mißgeschöpf hin, das er für dein Bild ausgiebt, lächerlich dem bloß Verständigen, verhaßt und abscheulich dem Weisen und Guten.

Ich verhülle vor dir mein Angesicht, und lege die Hand auf den Mund. Wie du für dich selbst bist, und dir selbst erscheinest, kann ich nie einsehen, so gewiß ich nie du selbst werden kann. Nach tausendmal tausend durchlebten Geisterleben werde ich dich noch ebensowenig begreifen als jetzt, in dieser Hütte von Erde. — Was ich begreife, wird durch mein bloßes Begreifen zum Endlichen; und dieses läßt auch durch unendliche Steigerung und Erhöhung sich nie ins Unendliche umwandeln. Du bist vom Endlichen nicht dem Grade, sondern der Art nach verschieden. Sie machen dich durch jene Steigerung nur zu einem größeren Menschen, und immer zu einem größeren; nie aber zum Gotte, zum Unendlichen, der keines Maßes fähig ist. — Ich habe nur dieses diskursiv fortschreitende Bewußtsein, und kann kein anderes mir denken. Wie dürfte ich dieses dir zuschreiben? In dem Begriffe der Persönlichkeit liegen Schranken. Wie könnte ich jenen auf dich übertragen, ohne diese?

Digitized by Google

Ich will nicht versuchen, was mir durch das Wesen der Endlichkeit versagt ist, und was mir zu nichts nützen würde; wie du an dir selbst bist, will ich nicht wissen. Aber deine Beziehungen und Verhältnisse zu mir, dem Endlichen, und zu allen Endlichen, liegen offen vor meinem Auge: werde ich, was ich sein soll! — und sie umgeben mich in hellerer Klarheit, als das Bewußtsein meines eigenen Daseins. Du wirkest in mir die Erkenntnis von meiner Pflicht, von meiner Bestimmung in der Reihe der vernünftigen Wesen; wie, das weiß ich nicht, noch bedarf ich es zu wissen. Du weißt und erkennst, was ich denke und will; wie du wissen kannst; — durch welchen Akt du dieses Bewußtsein zustande bringst, darüber verstehe ich nichts; ja ich weiß sogar sehr wohl, daß der Begriff eines Aktes, und eines besonderen Aktes des Bewußtseins nur von mir gilt, nicht aber von dir, dem Unendlichen. Du willst, denn du willst, daß mein freier Gehorsam Folgen habe in alle Ewigkeit; den Akt deines Willens begreife ich nicht, und weiß nur soviel, daß er nicht ähnlich ist dem meinigen. Du tust, und dein Wille selbst ist Tat; aber deine Wirkungsweise ist der, die ich allein zu denken vermag, geradezu entgegengesetzt. Du lebest und bist, denn du weißt, willst und wirkest, allgegenwärtig der endlichen Vernunft; aber du bist nicht, wie ich alle Ewigkeiten hindurch allein ein Sein werde denken können.

In der Anschauung dieser deiner Beziehungen zu mir, dem Endlichen, will ich ruhig und selig sein. Ich weiß unmittelbar nur, was ich soll. Dieses will ich unbefangen, freudig und ohne Klügelei tun; denn es ist deine Stimme, die es mir befiehlt, die Verordnung des geistigen Weltplans an mich; und die Kraft, mit der ich es ausrichte, ist deine Kraft. Was durch jene mir geboten, was durch diese ausgerichtet wird, ist in jenem Plane gewiß und wahrhaftig gut. Ich bin ruhig bei allen Ereignissen in der Welt, — denn sie sind in deiner Welt.

Digitized by Google

Nichts kann mich irren oder befremden, oder zaghaft machen, so gewiß du lebst, und ich dein Leben schaue. Denn in dir, und durch dich hindurch, o Unendlicher, erblicke ich selbst meine gegenwärtige Welt in einem anderen Lichte. Natur und Naturerfolg in den Schicksalen und Wirkungen freier Wesen, wird dir gegenüber zu einem leeren, nichts bedeutenden Worte. Es ist keine Natur mehr; du, nur du bist. — Es erscheint mir nicht mehr, als Endzweck der gegenwärtigen Welt, daß nur jener Zustand des allgemeinen Friedens unter den Menschen und ihrer unbedingten Herrschaft über den Natur-Mechanismus hervorgebracht werde, bloß damit er sei, sondern, daß er durch die Menschen selbst hervorgebracht werde; und da er auf alle berechnet ist, daß er durch alle, als Eine große, freie, moralische Gemeine hervorgebracht werde. Nichts Neues und Besseres für einen Einzelnen, außer durch seinen pflichtmäßigen Willen; nichts Neues und Besseres für die Gemeine, außer durch den gemeinschaftlichen pflichtmäßigen Willen: ist Grundgesetz des großen, sittlichen Reiches, wovon das gegenwärtige Leben ein Teil ist. Darum ist der gute Wille des Einzelnen für diese Welt so oft verloren, weil er nur noch der des Einzelnen ist, und der Wille der Mehrheit mit ihm nicht zusammenstimmt; und seine Folgen fallen bloß in eine zukünftige Welt. Darum scheinen sogar die Leidenschaften und Laster der Menschen zur Erreichung des Besseren mitzuwirken; — nicht an und für sich; in diesem Sinne kann aus dem Bösen nie Gutes hervorgehen, sondern, indem sie den entgegengesetzten Lastern das Gleichgewicht halten, und endlich durch ihr Übermaß diese, und mit ihnen zugleich sich selbst vernichten. Die Unterdrückung hätte nie die Oberhand gewinnen können, wenn nicht Feigheit, Niederträchtigkeit und gegenseitiges Mißtrauen der Menschen untereinander ihr den Weg geebnet hätten. Sie wird so lange steigen, bis sie die Feigheit und den Sklavensinn ausrottet, und Verzweiflung den verlorenen Mut wieder weckt. Dann werden die beiden entgegengesetzten Laster einander vernichtet haben, und das Edelste in allen menschlichen Verhältnissen, dauernde Freiheit, wird aus ihnen hervorgegangen sein.

Die Handlungen freier Wesen haben der Strenge nach nur

Digitized by Google

auf andere freie Wesen Folgen: denn in diesen und für diese allein ist eine Welt; und dasjenige, worüber alle übereinstimmen, ist eben die Welt. Aber sie haben Folgen in ihnen nur durch den unendlichen, alle Einzelne vermittelnden Willen. Aber ein Ruf, eine Bekanntmachung dieses Willens an uns ist stets eine Aufforderung zu einer bestimmten Pflicht. Also — sogar das in der Welt, was wir böse nennen, die Folge des Mißbrauchs der Freiheit, ist nur durch ihn: und sie ist für alle, für die sie ist, nur, indem ihnen dadurch Pflichten aufgelegt werden. Wäre es nicht in dem ewigen Plane unserer sittlichen Bildung, und der Bildung unseres ganzen Geschlechts, daß gerade diese Pflichten uns aufgelegt werden sollten, so würden sie uns nicht aufgelegt, und dasjenige, wodurch sie uns aufgelegt werden, und was wir Böse nennen, wäre gar nicht erfolgt. Insofern ist alles gut, was da geschieht, und absolut zweckmäßig. Es ist nur Eine Welt möglich, eine durchaus gute. Alles, was in dieser Welt sich ereignet, dient zur Verbesserung und Bildung der Menschen, und vermittelst dieser zur Herbeiführung ihres irdischen Zieles. Dieser höhere Weltplan ist es, was wir Natur nennen, wenn wir sagen: die Natur führt den Menschen durch Mangel zum Fleiße, durch die Übel der allgemeinen Unordnung zu einer rechtlichen Verfassung, durch die Drangsale ihrer unaufhörlichen Kriege zum endlichen ewigen Frieden. Dein Wille, Unendlicher, deine Vorsehung allein ist diese höhere Natur. — Am besten fasset auch dieses die kunstlose Einfalt, wenn sie dieses Leben für eine Prüfungs- und Bildungs-Anstalt, für eine Schule zur Ewigkeit anerkennt; wenn sie in allen Schicksalen, von denen sie betroffen wird, den geringfügigsten, wie den wichtigsten, deine Fügungen erblickt, die sie zum Guten führen sollen; wenn sie fest glaubt, daß denen, die ihre Pflicht lieben, und dich kennen, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

O, wohl habe ich die vergangenen Tage meines Lebens mich im Finstern befunden; wohl habe ich Irrtümer auf Irrtümer aufgebaut, und mich für weise gehalten. Jetzt erst ver-

Digitized by Google

stehe ich ganz die Lehre, welche mich so sehr befremdete, aus deinem Munde, wunderbarer Geist, ohnerachtet mein Verstand ihr nichts entgegenzusetzen hatte; denn erst jetzt übersehe ich sie in ihrem ganzen Umfange, in ihrem tiefsten Grunde, und nach allen ihren Folgen.

Der Mensch ist nicht Erzeugnis der Sinnenwelt, und der Endzweck seines Daseins kann in derselben nicht erreicht werden. Seine Bestimmung geht über Zeit und Raum, und alles Sinnliche hinaus. Was er ist, und wozu er sich machen soll, davon muß er wissen; wie seine Bestimmung erhaben ist, so muß auch sein Gedanke schlechthin über alle Schranken der Sinnlichkeit sich erheben können. Er muß es sollen; wo sein Sein einheimisch ist, da ist es notwendig auch sein Gedanke; und die wahrhaft menschlichste, ihm allein anständige Ansicht, die, wodurch seine ganze Denkkraft dargestellt wird, ist diejenige, wodurch er sich über jene Schranken erhebt, und wodurch alles Sinnliche sich ihm rein in Nichts verwandelt, in einen bloßen Wiederschein des allein bestehenden Unsinnlichen in sterbliche Augen.

Viele sind ohne künstliches Denken, lediglich durch ihr großes Herz und durch ihren rein sittlichen Instinkt zu dieser Ansicht erhoben worden, weil sie überhaupt vorzüglich nur mit dem Herzen und in der Gesinnung lebten. Sie verleugneten durch ihr Verfahren die Wirksamkeit und Realität der Sinnenwelt, und ließen in Bestimmung ihrer Entschließungen und Maßregeln für Nichts gelten, wovon sie sich freilich durch Denken nicht deutlich gemacht hatten, daß es selbst für die Denkkraft Nichts sei. Diejenigen, die da sagen durften: Unser Bürgerrecht ist im Himmel, wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir; diejenigen, deren Hauptgrundsatz es war, der Welt abzusterben, von neuem geboren zu werden, und schon hier in ein anderes Leben einzugehen, — setzten ohne Zweifel in alles Sinnliche nicht den mindesten Wert, und waren, um des Ausdruckes der Schule mich zu bedienen, praktisch transzendentale Idealisten.

Andere, welche außer der uns allen angeborenen sinnlichen Handlungsweise auch noch durch ihr Denken in der Sinnlich-

Digitized by Google

keit sich bestärkt und in sie verwickelt haben, und mit ihr gleichsam zusammengewachsen sind, können nur durch fortgeführtes und bis zu Ende gebrachtes Denken sich dauerhaft und vollkommen über sie erheben; außerdem würden sie selbst bei der reinsten sittlichen Gesinnung immer wieder durch ihren Verstand herabgezogen werden, und ihr ganzes Wesen würde ein stets fortgesetzter unauflöslicher Widerspruch bleiben. Für diese wird jene Philosophie, die ich erst jetzt durchaus verstehe, die erste Kraft, welche Psychen die Raupenhülle abstreife, und ihre Flügel entfalte, auf denen sie zunächst über sich selbst schwebt, und noch einen Blick auf die verlassne Hülle wirft, um sodann in höheren Sphären zu leben und zu walten.

Gesegnet sei mir die Stunde, da ich zum Nachdenken über mich selbst und meine Bestimmung mich entschloß. Alle meine Fragen sind gelöst; ich weiß, was ich wissen kann, und ich bin ohne Sorge über das, was ich nicht wissen kann. Ich bin befriedigt; es ist vollkommene Übereinstimmung und Klarheit in meinem Geiste, und eine neue herrlichere Existenz desselben beginnt.

Meine ganze vollständige Bestimmung begreife ich nicht; was ich werden soll, und was ich sein werde, übersteigt alles mein Denken. Ein Teil dieser Bestimmung ist mir selbst verborgen — nur einem, dem Vater der Geister, sichtbar, dem sie anvertraut ist. Ich weiß nur, daß sie mir sicher, und daß sie ewig und herrlich ist, wie er selbst. Denjenigen Teil derselben aber, der mir selbst anvertraut ist, kenne ich, kenne ich durchaus, und er ist die Wurzel aller meiner übrigen Erkenntnisse. Ich weiß in jedem Augenblicke meines Lebens sicher, was ich ihm[1] tun soll: und dies ist meine ganze Bestimmung, inwiefern dieselbe von mir abhängt. Hiervon, da mein Wissen nicht darüber hinausreicht, soll ich nicht abgehen; ich soll darüber hinaus nichts wissen wollen; ich soll in diesem einigen Mittel-

[1] in ihm (Konjektur von Imm. Herm. Fichte.)

Digitized by Google

punkte feststehen, und darin einwurzeln. Auf ihn soll alles mein Dichten und Trachten, und mein ganzes Vermögen gerichtet sein, er soll mein ganzes Dasein in sich verweben.

Ich soll meinen Verstand ausbilden und mir Kenntnisse erwerben, so viel ich irgend vermag; aber in dem einigen Vorsatze, um dadurch der Pflicht in mir einen größeren Umfang und eine weitere Wirkungssphäre zu bereiten; ich soll Vieles haben wollen, damit viel von mir gefordert werden könne. Ich soll meine Kraft und Geschicklichkeit in jeder Rücksicht üben, aber lediglich, um an mir der Pflicht ein tauglicheres und geschickteres Werkzeug zu verschaffen; denn so lange, bis das Gebot aus meiner ganzen Person heraus in die äußere Welt eintritt, bin ich meinem Gewissen dafür verantwortlich. Ich soll in mir die Menschheit in ihrer ganzen Fülle darstellen, so weit als ich es vermag, aber nicht um der Menschheit selbst willen; diese ist an sich nicht von dem geringsten Werte, sondern, um hinwiederum in der Menschheit die Tugend, welche allein Wert an sich hat, in ihrer höchsten Vollkommenheit darzustellen. Ich soll mit Leib und Seele, und allem, was an und in mir ist, mich nur betrachten, als Mittel für die Pflicht, und soll nur dafür sorgen, daß ich diese vollbringe, und daß ich sie vollbringen könne, so viel es an mir liegt. Sobald aber das Gebot, — wenn es nur wirklich das Gebot ist, dem ich gehorcht habe, und wenn ich nur wirklich der einigen reinen Absicht, ihm zu gehorchen mir bewußt bin — sobald das Gebot aus meiner Person heraus in die Welt eintritt, habe ich nicht mehr zu sorgen, denn es tritt von da an ein in die Hand des ewigen Willens. Von nun an weiter zu sorgen, wäre vergebliche Qual, die ich mir selbst zufügte; wäre Unglaube und Mißtrauen gegen jenen Willen. Es soll mir nie einfallen, statt Seiner die Welt regieren zu wollen, die Stimme meiner beschränkten Klugheit statt seiner Stimme in meinem Gewissen zu hören, und den einseitigen Plan eines kurzsichtigen Einzelnen an die Stelle seines Planes, der über das Ganze sich erstreckt, zu setzen. Ich weiß, daß ich dadurch notwendig aus seiner Ordnung, und aus der Ordnung aller geistigen Wesen herausfallen würde.

Digitized by Google

So wie ich diese höhere Fügung durch Ruhe und Ergebung ehre, ebenso soll ich die Freiheit anderer Wesen außer mir in meinem Handeln ehren. Es ist nicht davon die Frage: was sie nach meinen Begriffen tun sollen, sondern davon, was ich tun darf, um sie zu bewegen, daß sie es tun. Aber ich kann unmittelbar nur auf ihre Überzeugung und auf ihren Willen wirken wollen, soweit die Ordnung der Gesellschaft und ihre eigene Einwilligung es verstattet; keineswegs aber ohne ihre Überzeugung und ohne ihren Willen auf ihre Kräfte und Verhältnisse. Sie tun auf ihre eigene Verantwortung, was sie tun, wo ich es nicht ändern kann, oder nicht darf, und der ewige Wille wird alles zum Besten lenken. Mir ist mehr daran gelegen, daß ich ihre Freiheit ehre, als, daß ich verhindere oder aufhebe, was mir beim Gebrauche derselben böse scheint.

Ich erhebe mich in diesen Standpunkt, und bin ein neues Geschöpf, und mein ganzes Verhältnis zur vorhandenen Welt ist verwandelt. Die Fäden, durch welche bisher mein Gemüt an diese Welt angeknüpft war, und durch deren geheimen Zug es allen Bewegungen in ihr folgte, sind auf ewig zerschnitten, und ich stehe frei, und selbst meine eigene Welt, ruhig und unbewegt da. Nicht mehr durch das Herz, nur durch das Auge ergreife ich die Gegenstände, und hänge zusammen mit ihnen, und dieses Auge selbst verklärt sich in der Freiheit, und blickt hindurch durch den Irrtum und die Mißgestalt bis zum Wahren und Schönen, so wie auf der unbewegten Wasserfläche die Formen rein und in einem milderen Lichte sich abspiegeln.

Mein Geist ist auf ewig verschlossen für die Verlegenheit und Verwirrung, für die Ungewißheit, den Zweifel und die Ängstlichkeit; mein Herz für die Trauer, für die Reue, für die Begier. Nur Eins ist, das ich wissen mag: was ich tun soll, und dies weiß ich stets unfehlbar. Über alles Andere weiß ich nichts, und weiß es, daß ich darüber nichts weiß, und wurzle fest ein in dieser meiner Unwissenheit, und enthalte mich, zu meinen, zu mutmaßen, mit mir selbst mich zu entzweien über

Digitized by Google

das, wovon ich nichts weiß. Kein Ereignis in der Welt kann durch Freude, keins durch Betrübnis mich in Bewegung setzen; kalt und ungerührt sehe ich auf alle herab, denn ich weiß, daß ich kein einziges zu deuten, noch seinen Zusammenhang mit dem, woran allein mir gelegen ist, einzusehen vermag. Alles, was geschieht, gehört in den Plan der ewigen Welt, und ist gut in ihm, soviel weiß ich; was in diesem Plane reiner Gewinn, oder was nur Mittel sei, um ein vorhandenes Übel hinwegzuschaffen, was daher mich mehr oder weniger erfreuen solle, weiß ich nicht. In seiner Welt gedeihet Alles; dieses genügt mir, und in diesem Glauben steh' ich fest, wie ein Fels; was aber in seiner Welt nur Keim, was Blüte, was die Frucht selbst ist, weiß ich nicht.

Das Einige, woran mir gelegen sein kann, ist der Fortgang der Vernunft und Sittlichkeit im Reiche der vernünftigen Wesen; und zwar lediglich um sein selbst, um des Fortganges willen. Ob ich das Werkzeug dazu bin, oder ein anderer; ob es Meine Tat ist, die da gelingt, oder gehindert wird, oder ob die eines anderen, gilt mir ganz gleich. Ich betrachte mich überall nur als eins der Werkzeuge des Vernunftzweckes, und achte und liebe mich, und nehme Anteil an mir nur als solches, und wünsche das Gelingen meiner Tat nur, inwiefern sie auf diesen Zweck geht. Ich betrachte daher alle Weltbegebenheiten ganz auf die gleiche Weise nur in Rücksicht auf diesen einigen Zweck; ob sie nun von mir ausgehen, oder von anderen, unmittelbar auf mich sich beziehen, oder auf andere. Für Verdruß über persönliche Beleidigungen und Kränkungen, für Erhebung auf persönliches Verdienst ist meine Brust verschlossen; denn meine gesamte Persönlichkeit ist mir schon längst in der Anschauung des Zieles verschwunden und untergegangen.

Mag es immer scheinen, als ob nun die Wahrheit völlig zum Schweigen gebracht, und die Tugend ausgetilgt werden sollte, als ob die Unvernunft und das Laster diesmal alle Kräfte aufgeboten hätten, und sich schlechthin nicht davon würden abbringen lassen, für Vernunft und wahre Weisheit zu gelten; mag es gerade, indem alle Guten hofften, daß es besser mit dem Menschengeschlechte werden sollte, so schlimm mit ihm

Digitized by Google

werden, als nie; mag das wohl und glücklich angehobene Werk, worauf mit fröhlicher Hoffnung das Auge des Gutgesinnten ruhte, plötzlich und unversehens in das schändlichste sich umwandeln: das soll mich ebensowenig aus der Fassung bringen, als ein andermal der Anschein, daß nun auf einmal die Erleuchtung wachse und gedeihe, daß Freiheit und Selbständigkeit sich mächtig verbreiten, daß mildere Sitten, Friedlichkeit, Nachgiebigkeit, allgemeine Billigkeit unter den Menschen zunehmen, — mich träge und nachlässig und sicher machen soll, als ob nun alles gelungen wäre. — So erscheint es mir; oder auch es ist so, es ist wirklich so, für mich; und ich weiß in beiden Fällen, wie überhaupt in allen möglichen Fällen, was ich nun weiter zu tun habe. Über alles übrige bleibe ich in der vollkommensten Ruhe, denn ich weiß nichts über alles übrige. Jene mir so traurigen Ereignisse können in dem Plane des Ewigen das nächste Mittel sein für einen sehr guten Erfolg; jener Kampf des Bösen gegen das Gute kann der letzte bedeutende Kampf desselben sein sollen, und es kann ihm diesmal vergönnt sein, alle seine Kräfte zu versammeln, um sie zu verlieren, und in seiner ganzen Ohnmacht sich in das Licht zu stellen. Jene mir erfreulichen Erscheinungen können auf sehr verdächtigen Gründen beruhen; es kann vielleicht nur Vernünftelei und Abneigung gegen alle Ideen sein, was ich für Erleuchtung; Lüsternheit und Zügellosigkeit, was ich für Selbständigkeit; Ermattung und Schlaffheit, was ich für Milde und Friedlichkeit gehalten habe. Ich weiß dies zwar nicht, aber so könnte es sein, und ich hätte dann ebensowenig Grund über das erstere mich zu betrüben, als des letzteren mich zu erfreuen. Das aber weiß ich, daß ich in der Welt der höchsten Weisheit und Güte mich befinde, die ihren Plan ganz durchschaut, und ihn unfehlbar ausführt; und in dieser Überzeugung ruhe ich, und bin selig.

Daß es freie, zur Vernunft und Sittlichkeit bestimmte Wesen sind, welche gegen die Vernunft streiten, und ihre Kräfte zur Beförderung der Unvernunft und des Lasters aufbieten, kann mich ebensowenig aus meiner Fassung bringen, und der Gewalt des Unwillens und der Entrüstung mich hingeben. Die Verkehrtheit, daß sie das Gute haßten, weil es gut ist, und

Digitized by Google

das Böse beförderten, aus reiner Liebe zum Bösen, als solchem, welche allein meinen gerechten Zorn reizen könnte, — diese Verkehrtheit schreibe ich keinem zu, der menschliches Angesicht trägt: denn ich weiß, daß dieselbe nicht in der menschlichen Natur liegt. Ich weiß, daß es für alle, die so handeln, inwiefern sie so handeln, überhaupt kein Böses oder Gutes, sondern lediglich ein Angenehmes oder Unangenehmes gibt; daß sie überhaupt nicht unter ihrer eigenen Botmäßigkeit, sondern unter der Gewalt der Natur stehen, und daß nicht sie selbst es sind, sondern diese Natur in ihnen, die das erstere mit aller ihrer Macht sucht, und das letztere flieht, ohne Rücksicht, ob es übrigens gut oder böse sei. Ich weiß, daß sie, nachdem sie nun einmal sind, was sie sind, nicht um das Mindeste anders handeln können, als sie handeln; und ich bin weit entfernt, gegen die Notwendigkeit mich zu entrüsten, oder mit der blinden und willenlosen Natur zu zürnen. Allerdings liegt darin eben ihre Schuld und ihre Unwürde, daß sie sind, was sie sind, und daß sie, anstatt frei, und etwas für sich zu sein, sich dem Strome der blinden Natur hingeben.

Dies allein könnte es sein, das meinen Unwillen erregte; aber ich falle hier mitten in das absolut Unbegreifliche hinein. Ich kann ihnen ihren Mangel an Freiheit nicht zurechnen, ohne sie schon vorauszusetzen als frei, um sich frei zu machen. Ich will mich über sie erzürnen, und finde keinen Gegenstand für meinen Zorn. Was sie wirklich sind, verdient diesen Zorn nicht; was ihn verdiente, sind sie nicht, und sie würden ihn abermals nicht verdienen, wenn sie es wären. Mein Unwille träfe ein offenbares Nichts. — Zwar muß ich sie stets behandeln und mit ihnen reden, als ob sie wären, wovon ich sehr wohl weiß, daß sie es nicht sind; ich muß ihnen gegenüber stets voraussetzen, wodurch allein ich ihnen gegenüber zu stehen kommen, und mit ihnen zu handeln haben kann. Die Pflicht gebietet mir einen Begriff von ihnen für das Handeln, dessen Gegenteil mir durch die Betrachtung gegeben wird. Und so kann es allerdings geschehen, daß ich mit einer edlen Entrüstung, als ob sie frei wären, gegen sie mich kehre, um sie selbst mit dieser Entrüstung gegen sich selbst zu entzünden; eine Ent-

Digitized by Google

rüstung, die ich selbst in meinem Innern vernünftigerweise nie empfinden kann. Nur der handelnde Mensch der Gesellschaft in mir ist es, der der Unvernunft und dem Laster zürnt, nicht der auf sich selbst ruhende und in sich selbst vollendete, betrachtende Mensch.

Körperliche Leiden, Schmerz und Krankheit, wenn sie mich treffen sollten, werde ich nicht vermeiden können zu fühlen, denn sie sind Ereignisse meiner Natur, und ich bin und bleibe hienieden Natur; aber sie sollen mich nicht betrüben. Sie treffen auch nur die Natur, mit der ich auf eine wunderbare Weise zusammenhänge, nicht Mich selbst, das über alle Natur erhabene Wesen. Das sichere Ende alles Schmerzes und aller Empfänglichkeit für den Schmerz ist der Tod; und unter allem, was der natürliche Mensch für ein Übel zu halten pflegt, ist es mir dieser am wenigsten. Ich werde überhaupt nicht für mich sterben, sondern nur für andere — für die Zurückbleibenden, aus deren Verbindung ich gerissen werde; für mich selbst ist die Todesstunde Stunde der Geburt zu einem neuen herrlicheren Leben.

Nachdem so mein Herz aller Begier nach dem Irdischen verschlossen ist, nachdem ich in der Tat für das Vergängliche gar kein Herz mehr habe, erscheint meinem Auge das Universum in einer verklärten Gestalt. Die tote lastende Masse, die nur den Raum ausstopfte, ist verschwunden, und an ihrer Stelle fließt und woget und rauscht der ewige Strom von Leben und Kraft und Tat — vom ursprünglichen Leben; von Deinem Leben, Unendlicher: denn alles Leben ist Dein Leben, und nur das religiöse Auge dringt ein in das Reich der wahren Schönheit.

Ich bin dir verwandt, und was ich rund um mich herum erblicke, ist Mir verwandt; es ist alles belebt und beseelt, und blickt aus hellen Geister-Augen mich an, und redet mit Geister-Tönen an mein Herz. Auf das mannigfaltigste zerteilt und getrennt schaue in allen Gestalten außer mir ich selbst mich wieder, und strahle mir aus ihnen entgegen, wie die Morgensonne in tausend Tautropfen mannigfaltig gebrochen sich selbst entgegenglänzt.

Digitized by Google

Dein Leben, wie es der Endliche zu fassen vermag, ist sich selbst schlechthin durch sich selbst bildendes und darstellendes Wollen; dieses Leben fließt, — im Auge des Sterblichen mannigfach versinnlicht, — durch mich hindurch herab in die ganze unermeßliche Natur. Hier strömt es als sich selbst schaffende und bildende Materie durch meine Adern und Muskeln hindurch, und setzt außer mir seine Fülle ab im Baume, in der Pflanze, im Grase. Ein zusammenhängender Strom, Tropfen an Tropfen, fließt das bildende Leben in allen Gestalten, und allenthalben, wohin ihm mein Auge zu folgen vermag; und blickt mich an, — aus jedem Punkte des Universums anders, — als dieselbe Kraft, durch die es in geheimem Dunkel meinen eignen Körper bildet. Dort wogt es frei, und hüpft und tanzt als sich selbst bildende Bewegung im Tiere, und stellt in jedem neuen Körper sich dar, als eine andere eigene für sich bestehende Welt: dieselbe Kraft, welche, mir unsichtbar, in meinen eigenen Gliedmaßen sich regt und bewegt. Alles, was sich regt, folgt diesem allgemeinen Zuge, diesem einigen Prinzip aller Bewegung, das von einem Ende des Universums zum anderen die harmonische Erschütterung fortleitet: das Tier ohne Freiheit; ich, von welchem in der sichtbaren Welt die Bewegung ausgeht, ohne daß sie darum in mir gegründet sei, mit Freiheit.

Aber rein und heilig, und deinem eigenen Wesen so nahe, als im Auge des Sterblichen etwas ihm sein kann, fließet dieses dein Leben hin als Band, das Geister mit Geistern in Eins verschlingt, als Luft und Äther der Einen Vernunftwelt; undenkbar und unbegreiflich, und doch offenbar da liegend vor dem geistigen Auge. In diesem Lichtstrome fortgeleitet schwebt der Gedanke, unaufgehalten und derselbe bleibend von Seele zu Seele, und kommt reiner und verklärt zurück aus der verwandten Brust. Durch dieses Geheimnis findet der Einzelne sich selbst, und versteht und liebt sich selbst nur in einem anderen; und jeder Geist wickelt sich los nur von anderen Geistern, und es gibt keinen Menschen, sondern nur eine Menschheit, kein einzelnes Denken und Lieben und Hassen, sondern nur ein Denken und Lieben und Hassen in- und durcheinander. Durch dieses Geheimnis strömt die Verwandtschaft der Geister in der unsicht-

Digitized by Google

baren Welt fort bis in ihre körperliche Natur, und stellt sich dar in zwei Geschlechtern, die, wenn auch jedes geistige Band zerreißen könnte, schon als Naturwesen genötigt sind, sich zu lieben; fließt aus in die Zärtlichkeit der Eltern und Kinder und Geschwister, gleich als ob die Seelen ebenso aus Einem Blute entsprossen wären, wie die Leiber, und die Gemüter Zweige und Blüten desselben Stammes wären; und umfasset von da aus in engeren oder weiteren Kreisen die ganze empfindende Welt. Selbst ihrem Hasse liegt der Durst nach Liebe zum Grunde, und es entsteht keine Feindschaft, außer aus versagter Freundschaft.

Dieses ewige Leben und Regen in allen Adern der sinnlichen und geistigen Natur erblickt mein Auge durch das, was andern tote Masse scheint, hindurch; und sieht dieses Leben stets steigen und wachsen, und zum geistigeren Ausdrucke seiner selbst sich verklären. Das Universum ist mir nicht mehr jener in sich selbst zurücklaufende Zirkel, jenes unaufhörlich sich wiederholende Spiel, jenes Ungeheuer, das sich selbst verschlingt, um sich wieder zu gebären, wie es schon war; es ist vor meinem Blicke vergeistigt, und trägt das eigne Gepräge des Geistes: stetes Fortschreiten zum Vollkommnern in einer geraden Linie, die in die Unendlichkeit geht.

Die Sonne gehet auf und gehet unter, und die Sterne versinken und kommen wieder, und alle Sphären halten ihren Zirkeltanz; aber sie kommen nie so wieder, wie sie verschwanden, und in den leuchtenden Quellen des Lebens ist selbst Leben und Fortbilden. Jede Stunde, von ihnen herbeigeführt, jeder Morgen und jeder Abend sinkt mit neuem Gedeihen herab auf die Welt; neues Leben und neue Liebe entträufelt den Sphären, wie die Tautropfen der Wolke, und umfängt die Natur, wie die kühle Nacht die Erde.

Aller Tod in der Natur ist Geburt, und gerade im Sterben erscheint sichtbar die Erhöhung des Lebens. Es ist kein tötendes Prinzip in der Natur, denn die Natur ist durchaus lauter Leben; nicht der Tod tötet, sondern das lebendigere Leben, welches, hinter dem alten verborgen, beginnt und sich entwickelt. Tod und Geburt ist bloß das Ringen des Lebens mit

Digitized by Google

sich selbst, um sich stets verklärter und ihm selbst ähnlicher darzustellen. Und mein Tod könnte etwas Anderes sein — meiner, der ich überhaupt nicht eine bloße Darstellung und Abbildung des Lebens bin, sondern das ursprüngliche, allein wahre und wesentliche Leben in mir selbst trage? — Es ist gar kein möglicher Gedanke, daß die Natur ein Leben vernichten solle, das aus ihr nicht stammt; die Natur, um deren willen nicht ich, sondern die selbst nur um meinetwillen lebt.

Aber selbst mein natürliches Leben, selbst diese bloße Darstellung des inneren unsichtbaren Lebens vor dem Blicke des Endlichen, kann sie nicht vernichten, weil sie sonst sich selbst müßte vernichten können; sie, die bloß für mich, und um meinetwillen da ist, und nicht ist, wenn ich nicht bin. Gerade darum, weil sie mich tötet, muß sie mich neu beleben; es kann nur mein in ihr sich entwickelndes höheres Leben sein, vor welchem mein gegenwärtiges verschwindet; und das, was der Sterbliche Tod nennt, ist die sichtbare Erscheinung einer zweiten Belebung. Stürbe kein vernünftiges Wesen auf der Erde, das da nun einmal ihr Licht erblickt hätte, so wäre kein Grund da, eines neuen Himmels und einer neuen Erde zu harren: die einzig mögliche Absicht dieser Natur, Vernunft darzustellen und zu erhalten, wäre schon hienieden erfüllt, und ihr Umkreis wäre geschlossen. Aber der Akt, durch den sie ein freies selbständiges Wesen tötet, ist ihr feierliches, aller Vernunft kundbares Hinüberschreiten über diesen Akt, und über die ganze Sphäre, die sie dadurch beschließt; die Erscheinung des Todes ist der Leiter, an welchem mein geistiges Auge zu dem neuen Leben meiner selbst, und einer Natur für mich hinübergleitet.

Jeder meinesgleichen, der aus der irdischen Verbindung heraustritt, und der meinem Geiste nicht für vernichtet gelten kann — denn er ist meinesgleichen — zieht meinen Gedanken mit sich hinüber; er ist noch, und ihm gebührt eine Stätte. Indes wir hienieden um ihn trauern, so wie Trauer sein würde, wenn sie könnte im dumpfen Reiche der Bewußtlosigkeit, wenn sich ihm ein Mensch zum Lichte der Erdensonne entreißt, ist drüben Freude, daß der Mensch zu ihrer Welt geboren wurde, so wie wir Erdenbürger die unsrigen mit Freude empfangen. Wenn

Digitized by Google

ich einst ihnen folgen werde, wird für mich nur Freude sein; denn die Trauer bleibt in der Sphäre zurück, die ich verlasse.

Es verschwindet vor meinem Blicke und versinkt die Welt, die ich noch soeben bewunderte. In aller Fülle des Lebens, der Ordnung und des Gedeihens, welche ich in ihr schaue, ist sie doch nur der Vorhang, durch die eine unendlich vollkommnere mir verdeckt wird, und der Keim, aus dem diese sich entwickeln soll. Mein Glaube tritt hinter diesen Vorhang, und erwärmt und belebt diesen Keim. Er sieht nichts Bestimmtes, aber er erwartet mehr, als er hienieden fassen kann, und je in der Zeit wird fassen können.

So lebe und so bin ich, und so bin ich unveränderlich, fest und vollendet für alle Ewigkeit; denn dieses Sein ist kein von außen angenommenes, es ist mein eignes, einiges wahres Sein und Wesen.[1]

[1] Karl Kehrbach bemerkt in seiner Ausgabe der Bestimmung des Menschen (Reclams Universal-Bibliothek), in der 2. Originalauflage fehle der Schlußsatz. Diese Angabe ist jedoch unrichtig; zum mindesten gilt sie nicht von allen Exemplaren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der geschloßne Handelsstaat.

Ein philosophischer Entwurf

als Anhang zur Rechtslehre

und

Probe einer künftig zu liefernden Politik

von

Johann Gottlieb Fichte.

Tübingen,
in der J. G. Cottaschen Buchhandlung.
Im Spätjahre 1800.

Digitized by Google

Vorläufige Erklärung des Titels.

Den juridischen Staat bildet eine geschloßne Menge von Menschen, die unter denselben Gesetzen und derselben höchsten zwingenden Gewalt stehen. Diese Menge von Menschen soll nun auf gegenseitigen Handel und Gewerbe unter- und füreinander eingeschränkt, und jeder, der nicht unter dergleichen Gesetzgebung und zwingenden Gewalt steht, vom Anteil an jenem Verkehr ausgeschlossen werden. Sie würde dann einen **Handelsstaat**, und zwar einen **geschloßnen** Handelsstaat bilden, wie sie jetzt einen geschloßnen juridischen Staat bildet.

Digitized by Google

Seiner Exzellenz

dem Königl. Preußischen wirklichen geheimen Staatsminister und Ritter des roten Adlerordens

Herrn von Struensee.

Vom Verfasser.

Euer Exzellenz

erlauben, daß ich, nach der Sitte besonders älterer Dedikations-Schriftsteller, vor Ihnen meine Gedanken niederlege über den Zweck und den wahrscheinlichen Erfolg einer Schrift, die ich Ihnen hierdurch öffentlich, als ein Denkmal meiner freien Verehrung, zueigne. — Casaubonus unterredet an der Spitze seiner Ausgabe des Polybius mit Heinrich dem Vierten sich sehr unbefangen über das Studium der Alten und die gewöhnlichen Vorurteile in Rücksicht dieses Studiums. Verstatten Euer Exzellenz, daß ich ebenso unbefangen mit Ihnen, im Angesichte des Publikums, über das Verhältnis des spekulativen Politikers zum ausübenden mich unterrede.

Die letztern haben zu allen Zeiten den erstern das Recht zugestanden, über Einrichtung und Verwaltung der Staaten ihre Gedanken vorzutragen, ohne daß sie übrigens an diese Gedanken sich sehr gekehrt und von den platonischen Repu-

Digitized by Google

bliken und utopischen Verfassungen derselben ernsthafte Kunde genommen hätten. Auch ist der Vorwurf der unmittelbaren Unausführbarkeit, der den Vorschlägen der spekulativen Politiker von jeher gemacht worden, zuzugeben; und gereicht den Urhebern dieser Vorschläge gar nicht zur Unehre, wenn sie nur mit denselben in einer idealen Welt geblieben sind und dieses ausdrücklich bekennen, oder es durch die Tat zeigen. Denn so gewiß in ihren Gedanken Ordnung, Konsequenz und Bestimmtheit ist, so gewiß passen ihre Vorschriften aufgestelltermaßen nur auf den von ihnen vorausgesetzten und erdichteten Zustand der Dinge, an welchem die allgemeine Regel, wie an einem Exempel der Rechenkunst dargestellt wird. Diesen vorausgesetzten Zustand findet der ausübende Politiker nicht vor sich, sondern einen ganz anderen. Es ist kein Wunder, daß auf diesen eine Vorschrift nicht paßt, welche aufgestelltermaßen auf ihn nicht berechnet ist.

Doch wird der Philosoph, wenn er nur nicht seine Wissenschaft für ein bloßes Spiel, sondern für etwas Ernsthaftes hält, die absolute Unausführbarkeit seiner Vorschläge nimmermehr zugeben oder voraussetzen; indem er in diesem Falle seine Zeit ohne Zweifel auf etwas Nützlicheres wenden würde, als auf ein von ihm selbst dafür erkanntes Begriffe-Spiel. Er wird behaupten, seine, wenn sie nur rein theoretisch aufgestellt worden, unmittelbar unausführbaren Vorschriften, indem sie in ihrer höchsten Allgemeinheit auf alles passen, und eben darum auf nichts Bestimmtes, müßten für einen gegebenen wirklichen Zustand nur weiter bestimmt werden: ebenso, wie man durch die Kenntnis des allgemeinen Verhältnisses der Seiten und Winkel zueinander im Triangel noch keine einzige wirkliche Seite oder Winkel im Felde erkennt, und noch immer an irgendein Stück Maßstab und Winkelmesser wirklich anlegen und messen muß; aber durch die Kenntnis des allgemeinen Verhältnisses in den Stand gesetzt wird, das übrige durch bloße Rechnung, ohne wirkliche Anlegung des Maßstabes zu finden.

Diese weitere Bestimmung der im reinen Staatsrechte aufzustellenden allgemeinen Regel geschieht nun meines Erachtens

Digitized by Google

in der Wissenschaft, deren Begriff ich im folgenden bestimme, und sie Politik nenne; und welche ich gleichfalls für das Geschäft des spekulativen Philosophen als solchen halte (denn daß der ausübende Politiker zugleich auch ein spekulativer Philosoph sein könne — vielleicht auch das umgekehrte Verhältnis stattfinde, ergibt sich von selbst). Einer als politisch sich ankündigenden Schrift würde der Vorwurf und der Beweis der Unausführbarkeit ihrer Vorschläge zu größerer Unehre gereichen, als einer staatsrechtlichen. Zwar geht meines Erachtens auch die Politik, so gewiß sie nur Wissenschaft, nicht aber die Praxis selbst ist, nicht von einem durchaus bestimmten wirklichen Staate aus, indem es sodann keine allgemeine, sondern nur eine besondere Politik sein würde für England, Frankreich, Preußen, und zwar für diese Staaten im Jahre 1800, und zwar im Herbste des Jahres 1800, usw. — sondern von dem Zustande, der etwa allen Staaten der großen europäischen Republik in dem Zeitalter, da sie aufgestellt wird, gemeinschaftlich ist. Noch immer hat der ausübende Politiker die in gewisser Rücksicht noch immer allgemeine Regel auf den besonderen Fall anzuwenden, und für jeden besondern Fall eine wenig anders anzuwenden; aber diese allgemeine Regel liegt doch der Anwendung weit näher.

Wenn eine Politik nach dieser Idee nur sonst gründlich, mit richtiger Kenntnis der gegenwärtigen Lage, aus festen, staatsrechtlichen Prinzipien, und mit richtiger Folgerung aus diesen, bearbeitet wäre, so könnte diese Politik meines Erachtens nur noch dem bloßen Empiriker unnütz scheinen, welcher überhaupt keinem Begriffe und keinem Kalkul, sondern nur der Bestätigung in unmittelbarer Erfahrung vertraut, und der sie verwerfen würde, weil sie doch nicht Tatsachen, sondern nur Begriffe und Berechnungen von Tatsachen enthielte, mit einem Worte, weil sie nicht Historie wäre. Ein solcher Politiker hat eine Anzahl von Fällen und von gelungenen Maßregeln, welche andere vor ihm in diesen Fällen genommen haben, in seinem Gedächtnisse vorrätig. Was ihm auch vorkomme, denkt er an einen jener Fälle und verfährt wie einer jener Politiker vor ihm, deren einen nach dem andern er aus dem Grabe erweckt,

Digitized by Google

in seinem Zeitalter wieder darstellt und so seinen politischen Lebenslauf zusammensetzt aus sehr verschiedenen Stücken sehr verschiedener Männer, ohne aus sich selbst etwas hinzuzutun. Ein solcher wäre bloß zu befragen, Wen denn diejenigen, die die von ihm gebilligte und nachgeahmte Maßregel zuerst gebraucht, nachgeahmt hätten; und worauf sie denn bei Ergreifung derselben gerechnet, ob auf vorhergegangene Erfahrung oder auf Kalkul. Es wäre zu erinnern, daß alles, was nun alt ist, irgend einmal neu gewesen; daß das Menschengeschlecht in diesen letzten Zeiten doch unmöglich so herabgekommen sein könne, daß ihm nur noch Gedächtnis und Nachahmungsververmögen übriggeblieben. Es wäre ihm zu zeigen, daß durch den ohne sein Zutun geschehenen und durch ihn nicht aufzuhaltenden Fortgang des Menschengeschlechtes gar vieles sich verändert habe, wodurch ganz neue, in den vorigen Zeitaltern weder zu ersinnende, noch anzuwendende Maßregeln nötig gemacht würden. — Es ließe sich ihm gegenüber eine vielleicht lehrreiche historische Untersuchung anstellen über die Frage, ob mehr Übel in der Welt durch gewagte Neuerungen entstanden sei, oder durch träges Beruhen bei den alten, nicht mehr anwendbaren oder nicht mehr hinlänglichen Maßregeln.

Ob die gegenwärtige Schrift die eben erwähnten Erfordernisse einer gründlichen Behandlung der Politik an sich habe, darüber maßt der Verfasser derselben sich keine Stimme an. In Absicht ihres eigentlichen Vorschlages, den Handelsstaat ebenso wie den juridischen zu schließen, und des entscheidenden Mittels zu diesem Zwecke, der Abschaffung des Welt- und Einführung des Landes-Geldes, sieht er freilich voraus, daß kein Staat diesen Vorschlag annehmen wollen wird, der nicht müßte, und daß der letztere die versprochnen Vorteile von dieser Maßregel nicht haben werde; daß der Vorschlag sonach unbeschließbar, und da eben nie ausgeführt wird, wozu man sich nicht entschließen kann, eben darum auch unausführbar gefunden werden wird. Der deutlich oder nicht deutlich gedachte Grund dieses Nichtwollens wird der sein, daß Europa über die übrigen Weltteile im Handel großen Vorteil

Digitized by Google

hat und ihre Kräfte und Produkte, bei weitem ohne hinlängliches Äquivalent von seinen Kräften und Produkten, an sich bringt, daß jeder einzelne europäische Staat, so ungünstig auch in Beziehung auf die übrigen europäischen Staaten die Handelsbilanz für ihn steht, dennoch von dieser gemeinsamen Ausbeute der übrigen Welt einigen Vorteil zieht und die Hoffnung nie aufgibt, die Handelsbilanz zu seinen Gunsten zu verbessern, und einen noch größeren Vorteil zu ziehen; auf welches alles er durch seinen Austritt aus der größeren europäischen Handelsgesellschaft freilich Verzicht tun müßte. Um diesen Grund des Nichtwollens zu heben, müßte gezeigt werden, daß ein Verhältnis, wie das Europas gegen die übrige Welt, welches sich nicht auf Recht und Billigkeit gründet, unmöglich fortdauern könne: ein Erweis, der außerhalb der Grenzen meines gegenwärtigen Vorhabens lag. Aber auch nachdem dieser Erweis geführt wäre, könnte man mir noch immer sagen: „Bis jetzt wenigstens dauert dieses Verhältnis — dauert die Unterwürfigkeit der Kolonien gegen die Mutterländer, dauert der Sklavenhandel — noch fort, und Wir werden es nicht erleben, daß alles dieses aufhöre. Laßt uns Vorteil davon ziehen, solange es noch hält; die Zeitalter, da es brechen wird, mögen zusehen, wie sie zurechtkommen. Mögen allenfalls diese untersuchen, ob sie aus Deinen Gedanken sich etwas nehmen können; wir können sogar Deinen Zweck nicht wollen, bedürfen sonach gar keiner Anweisung über die Mittel ihn auszuführen.“ — Ich bekenne, daß ich hierauf keine Antwort habe.

Der Verfasser bescheidet sich daher, daß auch dieser Entwurf eine bloße Übung der Schule ohne Erfolg in der wirklichen Welt bleiben möge; ein Glied aus der Kette seines allmählich aufzuführenden Systems: und begnügt sich, wenn er durch die Bekanntmachung desselben anderen auch nur die Veranlassung geben sollte, über diese Gegenstände tiefer nachzudenken, und vielleicht auf eine oder die andere in der Sphäre, aus der man nun einmal nicht herausgehen wollen wird, nützliche und anwendbare Erfindung zu geraten; und er schränkt ausdrücklich und wohlbedacht auf diese Zwecke sich ein.

Digitized by Google

Euer Exzellenz aber geruhen die Versicherung der Verehrung, die ich Ihnen zolle, als einem der ersten Staatsbeamten der Monarchie, in welcher ich einen Zufluchtsort fand, als ich in den übrigen Teilen meines deutschen Vaterlandes mir keinen versprechen durfte, und als Demjenigen, dessen persönliche Eigenschaften zu bemerken und zu verehren mir vergönnt war, gütig aufzunehmen.

Berlin, den 31. Oktober 1800.

Digitized by Google

Übersicht.

Einleitung.

Seite[1]

Vom Verhältnisse des Vernunftstaates zu dem wirklichen, und des reinen Staatsrechts zur Politik 427

Erstes Buch.

Philosophie. — Was in Ansehung des Handelsverkehrs im Vernunftstaate Rechtens sei 429

Erstes Kapitel. Grundsätze zur Beantwortung dieser Frage . . 429

Zweites Kapitel. Allgemeine Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf den öffentlichen Verkehr 433

Drittes Kapitel. Über die vorausgesetzte Verteilung der Arbeitszweige im Vernunftstaate 451

Viertes Kapitel. Ob die Abgaben an den Staat etwas im Gleichgewichte des Gewerbes ändern 454

Fünftes Kapitel. Wie dieses Gleichgewicht gegen die Unsicherheit des Feldbaues zu decken sei 458

Sechstes Kapitel. Ob dieses Gleichgewicht durch die Einführung des Geldes gefährdet, und durch den steten Fortschritt der Nation zu höherem Wohlstande verändert werde 461

Siebentes Kapitel. Weitere Erörterung der hier aufgestellten Grundsätze über das Eigentumsrecht 470

---

[1] Die „Übersicht“ hat in der Originalausgabe keine Angabe der Seitenzahlen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Seite

Zeitgeschichte. — Vom Zustande des Handelsverkehrs in den gegenwärtigen wirklichen Staaten 478

Erstes Kapitel. Vorerinnerung 478

Zweites Kapitel. Die bekannte Welt, als ein einiger großer Handelsstaat angesehen 480

Drittes Kapitel. Gegenseitiges Verhältnis der Einzelnen in diesem großen Handelsstaate 484

Viertes Kapitel. Gegenseitiges Verhältnis der Nationen als Ganzer im Handelsstaate 489

Fünftes Kapitel. Die Mittel, deren sich bisher die Regierungen bedient haben, um dieses Verhältnis zu ihrem Vorteile zu lenken 495

Sechstes Kapitel. Erfolg vom Gebrauche dieser Mittel 497

Drittes Buch.

Politik. — Wie der Handelsverkehr eines bestehenden Staates in die von der Vernunft geforderte Verfassung zu bringen sei; oder, von der Schließung des Handelsstaates 505

Erstes Kapitel. Nähere Bestimmung der Aufgabe dieses Buches 505

Zweites Kapitel. Rechtsansprüche des Bürgers, als bisherigen freien Teilnehmers am Welthandel, an den schließenden Handelsstaat 507

Drittes Kapitel. Ansprüche des Staates, als eines selbständigen Ganzen, bei seiner gänzlichen Trennung von der übrigen Erde . . 510

Viertes Kapitel. Entscheidende Maßregel, um die Schließung des Handelsstaates, und alle soeben aufgestellten Bedingungen dieser Schließung zu erreichen 514

Fünftes Kapitel. Fortsetzung der vorhergegangenen Betrachtung 519

Sechstes Kapitel. Weitere Maßregeln zur Schließung des Handelsstaates 524

Siebentes Kapitel. Erfolg dieser Maßregeln 534

Achtes Kapitel. Eigentlicher Grund des Anstoßes, den man an der vorgetragenen Theorie nehmen wird 540

Digitized by Google

Einleitung.

Vom Verhältnisse des Vernunftstaates zu dem wirklichen, und des reinen Staatsrechts zur Politik.

Das reine Staatsrecht läßt unter seinen Augen den Vernunftstaat nach Rechtsbegriffen entstehen; indem es die Menschen ohne alle vorherige den rechtlichen ähnliche Verhältnisse voraussetzt.

Aber in diesem Zustande findet man die Menschen nirgends. Allenthalben sind sie unter einer, großenteils nicht nach Begriffen und durch Kunst, sondern durch das Ohngefähr oder die Fürsehung entstandenen Verfassung schon beisammen. In dem letzteren Zustande findet sie der wirkliche Staat; und er kann diese Verfassung nicht plötzlich zerstören, ohne die Menschen zu zerstreuen, zu verwildern, und so seinen wahren Zweck, einen Vernunftstaat aus ihnen aufzubauen, aufzuheben. Er kann nicht mehr tun, als sich dem Vernunftstaate allmählich annähern. Der wirkliche Staat läßt sich sonach vorstellen, als begriffen in der allmählichen Stiftung des Vernunftstaates.

Es ist bei ihm nicht bloß, wie beim Vernunftstaate die Frage, was Rechtens sei, sondern: wie viel von dem, was Rechtens ist, unter den gegebenen Bedingungen ausführbar sei? Nennt man die Regierungswissenschaft des wirklichen

Digitized by Google

Staats nach der eben angegebnen Maxime Politik, so läge diese Politik in der Mitte zwischen dem gegebnen Staate und dem Vernunftstaate: sie beschriebe die stete Linie, durch welche der erstere sich in den letzteren verwandelt, und endigte in das reine Staatsrecht.

Wer es unternimmt zu zeigen, unter welche Gesetze insbesondere der öffentliche Handelsverkehr im Staate zu bringen sei, hat daher zuvörderst zu untersuchen, was im Vernunftstaate über den Verkehr Rechtens sei; dann anzugeben, was in den bestehenden wirklichen Staaten hierüber Sitte sei; und endlich den Weg zu zeigen, wie ein Staat aus dem letzteren Zustande in den ersteren übergehen könne.

Ich verteidige mich nicht darüber, daß ich von einer Wissenschaft und einer Kunst, den Vernunftstaat allmählich herbeizuführen, rede. Alles Gute, dessen der Mensch teilhaftig werden soll, muß durch seine eigne Kunst, zufolge der Wissenschaft, hervorgebracht werden: dies ist seine Bestimmung. Die Natur gibt ihm nichts voraus, als die Möglichkeit, Kunst anzuwenden. In der Regierung ebensowohl als anderwärts muß man alles unter Begriffe bringen, was sich darunter bringen läßt, und aufhören, irgend etwas zu Berechnendes dem blinden Zufalle zu überlassen, in Hoffnung, daß er es wohl machen werde.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Philosophie.

Was in Ansehung des Handelsverkehrs im Vernunftstaate Rechtens sei.

Erstes Kapitel.

Grundsätze zur Beantwortung dieser Frage.

Ein falscher Satz wird gewöhnlich durch einen ebenso falschen Gegensatz verdrängt; erst spät findet man die in der Mitte liegende Wahrheit. Dies ist das Schicksal der Wissenschaft.

Man hat in unseren Tagen die Meinung, daß der Staat unumschränkter Vormünder der Menschheit für alle ihre Angelegenheiten sei, daß er sie glücklich, reich, gesund, rechtgläubig, tugendhaft, und so Gott will, auch ewig selig machen solle, zur Genüge widerlegt; aber man hat, wie mir es scheint, von der andern Seite die Pflichten und Rechte des Staats wiederum zu eng beschränkt. Es ist zwar nicht geradezu unrichtig und läßt einen guten Sinn zu, wenn man sagt: der Staat habe nichts mehr zu tun, als nur jeden bei seinen persönlichen Rechten und seinem Eigentume zu erhalten und zu schützen: wenn man nur nicht oft in der Stille vorauszusetzen schiene, daß unabhängig vom Staate ein Eigentum stattfinde, daß dieser nur auf den Zustand des Besitzes, in welchem er seine Bürger antreffe, zu sehen, nach dem Rechtsgrunde der Erwerbung aber nicht zu fragen habe. Im Gegensatze gegen diese Meinung würde ich sagen: es sei die Bestimmung des Staats, jedem erst das Seinige zu **geben**, ihn in sein Eigentum erst **einzusetzen** und sodann erst, ihn dabei zu **schützen**.

Ich mache mich deutlicher, indem ich auf erste Grundsätze zurückgehe.

Digitized by Google

I.

Es lebt beisammen ein Haufen von Menschen in demselben Wirkungskreise. Jeder regt und bewegt sich in demselben, und geht frei seiner Nahrung und seinem Vergnügen nach. Einer kommt dem andern in den Weg, reißt ein, was dieser baute, verdirbt oder braucht für sich selbst, worauf er rechnete; der andere macht es ihm von seiner Seite ebenso; und so jeder gegen jeden. Von Sittlichkeit, Billigkeit u. dgl. soll hier nicht geredet werden, denn wir stehen auf dem Gebiet der Rechtslehre. Der Begriff des Rechts aber läßt sich in dem beschriebnen Verhältnisse nicht anwenden. Ohne Zweifel wird der Boden, der da getreten, der Baum, der seiner Früchte beraubt wird, sich in keinen Rechtsstreit einlassen mit dem Menschen, der es tat. Täte es aber ein anderer Mensch, welchen Grund könnte dieser dafür anführen, daß nicht jeder andere denselben Boden ebensowohl betreten, oder desselben Baumes Früchte nicht ebensowohl nehmen dürfte, als Er selbst?

In diesem Zustande ist keiner frei, weil alle es unbeschränkt sind, keiner kann zweckmäßig irgend etwas ausführen und einen Augenblick auf die Fortdauer desselben rechnen. Diesem Widerstreite der freien Kräfte ist nur dadurch abzuhelfen, daß die Einzelnen sich untereinander vertragen; daß einer dem anderen sage: mir schadet's, wenn du dies tust, und wenn der andere ihm antwortet: mir dagegen schadet's, wenn du dies tust, der erste sich erkläre: nun so will ich das dir Schädliche unterlassen, auf die Bedingung, daß du das mir Schädliche unterlassest; daß der zweite dieselbe Erklärung von seiner Seite tue; und von nun an beide ihr Wort halten. Nun erst hat jeder etwas Eignes, ihm allein und dem andern keineswegs Zukommendes; ein Recht, und ein ausschließendes Recht.

Lediglich aus dem beschriebenen Vertrage entsteht das Eigentum, entstehen Rechte auf etwas Bestimmtes, Vorrechte, ausschließende Rechte. Ursprünglich haben alle auf alles dasselbe Recht, das heißt, kein einziger hat gegen den anderen

Digitized by Google

das mindeste Recht voraus. Erst durch die Verzichtleistung aller übrigen auf etwas, zufolge meines Begehrens es für mich zu behalten, wird es mein Eigentum. Jene Verzichtleistung aller, und sie allein, ist mein Rechtsgrund.

Der Staat allein ist's, der eine unbestimmte Menge Menschen zu einem geschlossnen Ganzen, zu einer Allheit vereinigt; er allein ist's, der bei allen, die er in seinen Bund aufnimmt, herumfragen kann; durch ihn allein sonach wird erst ein rechtsbeständiges Eigentum begründet. Mit den übrigen Menschen auf der Oberfläche des Erdbodens, wenn sie ihm bekannt werden, verträgt er sich im Namen aller seiner Bürger als Staat. Außer dem Staate erhalte ich allerdings durch meinen Vertrag mit meinem nächsten Nachbar ein Eigentumsrecht gegen ihn, sowie er gegen mich. Aber einen dritten, der hinzukommt, verbinden unsere Verabredungen nicht; er behält auf alles, was wir zwischen uns beiden das Unsere nennen, ebensoviel Recht, als zuvor, d. i. ebensoviel Recht als wir.

Ich habe das Eigentumsrecht beschrieben, aus das ausschließende Recht auf Handlungen, keineswegs auf Sachen. So ist es. So lange alle ruhig nebeneinander sind, geraten sie nicht in Streit; erst wie sie sich regen und bewegen und schaffen, stoßen sie aneinander. Die freie Tätigkeit ist der Sitz des Streits der Kräfte; sie ist sonach der wahre Gegenstand, über welchen die Streiter sich zu vertragen haben, keineswegs aber sind die Sachen dieser Gegenstand des Vertrags. Ein Eigentum auf den Gegenstand der freien Handlung fließt erst und ist abgeleitet aus dem ausschließenden Rechte auf die freie Handlung. Ich werde mich nicht ermüden, nachzusinnen, wie ich einen idealen Besitz dieses Baumes haben könne, wenn nur keiner, der in dessen Nähe kommt, ihn antastet, und wenn nur mir allein es zusteht, zu der mir gefälligen Zeit seine Früchte abzunehmen. Ich werde dann ohne Zweifel, und kein anderer, diese Früchte abnehmen und genießen; und dies ist doch das einzige, worum es mir zu tun ist.

Durch diese Behandlung der Aufgabe erspart man sich eine

Digitized by Google

Menge unnützer Spitzfindigkeiten und ist sicher, alle Arten des Eigentums in einem durchaus umfassenden Begriffe erschöpft zu haben.

II.

Die Sphäre der freien Handlungen sonach wird durch einen Vertrag aller mit allen unter die einzelnen verteilt, und durch diese Teilung entsteht ein Eigentum.

Aber wie muß die Einteilung gemacht werden, wenn sie dem Rechtsgesetze gemäß sein soll; oder ist es überhaupt nur genug, daß da geteilt werde, wie diese Teilung auch immer ausfalle? Wir werden sehen.

Der Zweck aller menschlichen Tätigkeit ist der, leben zu können; und auf diese Möglichkeit zu leben haben alle, die von der Natur in das Leben gestellt wurden, den gleichen Rechtsanspruch. Die Teilung muß daher zuvörderst so gemacht werden, daß alle dabei bestehen können. Leben und leben lassen!

Jeder will so angenehm leben, als möglich: und da jeder dies als Mensch fordert, und keiner mehr oder weniger Mensch ist, als der andere, so haben in dieser Forderung alle gleich recht. Nach dieser Gleichheit ihres Rechts muß die Teilung gemacht werden, so, daß alle und jeder so angenehm leben können, als es möglich ist, wenn so viele Menschen, als ihrer vorhanden sind, in der vorhandenen Wirkungssphäre nebeneinander bestehen sollen; also, daß alle ohngefähr gleich angenehm leben können. Können, sage ich, keineswegs müssen. Es muß nur an ihm selbst liegen, wenn einer unangenehmer lebt, keineswegs an irgendeinem andern.

Setze man eine bestimmte Summe möglicher Tätigkeit in einer gewissen Wirkungssphäre, als die Eine Größe. Die aus dieser Tätigkeit erfolgende Annehmlichkeit des Lebens ist der Wert dieser Größe. Setze man eine bestimmte Anzahl Individuen, als die zweite Größe. Teilet den Wert der ersteren Größe zu gleichen Teilen unter die Individuen; und ihr findet, was unter den gegebnen Umständen jeder bekommen solle. Wäre die erste Summe größer, oder die zweite kleiner, so be-

Digitized by Google

käme freilich jeder einen größern Teil: aber hierin könnt ihr nichts ändern; eure Sache ist lediglich, daß das Vorhandene unter alle gleich verteilt werde.

Der Teil, der auf jeden kommt, ist das Seinige von Rechts wegen; er soll es erhalten, wenn es ihm auch etwa noch nicht zugesprochen ist. Im Vernunftstaate erhält er es; in der Teilung, welche vor dem Erwachen und der Herrschaft der Vernunft durch Zufall und Gewalt gemacht ist, hat es wohl nicht jeder erhalten, indem andere mehr an sich zogen, als auf ihren Teil kam. Es muß die Absicht des durch Kunst der Vernunft sich annähernden wirklichen Staates sein, jedem allmählich zu dem Seinigen, in dem soeben angezeigten Sinne des Worts, zu verhelfen. Dies hieß es, wenn ich oben sagte: es sei die Bestimmung des Staates, jedem das Seinige zu geben.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf den öffentlichen Verkehr.

I.

Die beiden Hauptzweige der Tätigkeit, durch welche der Mensch sein Leben erhält und angenehm macht, sind: die Gewinnung der Naturprodukte und die weitere Bearbeitung derselben für den letzten Zweck, den man sich mit ihnen setzt. Eine Hauptverteilung der freien Tätigkeit wäre sonach die Verteilung dieser beiden Geschäfte. Eine Anzahl Menschen, die nunmehr durch diese Absonderung zu einem Stande würden, erhielte das ausschließende Recht, Produkte zu gewinnen; ein anderer Stand das ausschließende Recht, diese Produkte für bekannte menschliche Zwecke weiter zu bearbeiten.

Der Vertrag dieser beiden Hauptstände wäre der folgende. Der zuletzt genannte Stand verspricht, keine Handlung, die auf

Digitized by Google

die Gewinnung des rohen Produkts geht, und, was daraus folgt, keine Handlung an irgendeinem Gegenstande, der der Gewinnung der Produkte ausschließend gewidmet ist, vorzunehmen. Dagegen verspricht der erstere, sich aller weiteren Bearbeitung der Produkte, von da an, wo die Natur ihre Arbeit geschlossen hat, gänzlich zu enthalten.

Aber in diesem Vertrage hat der Stand der Produzenten offenbar den Vorteil über den der Künstler (so nämlich werde ich um der Kürze willen in dieser Abhandlung beide Hauptstände im allgemeinen benennen). Wer im ausschließenden Besitz der Naturprodukte ist, kann aufs mindeste leidlich ohne fremde Hilfe leben; die geringen Bearbeitungen, welcher diese Produkte noch bedürfen, um zur Nahrung und zur notdürftigen Decke zu dienen, lassen sich ihm nicht wohl untersagen, weil es nicht wohl möglich ist, ihn darüber zu bewachen. Dagegen bedarf der Künstler unentbehrlich der Produkte, teils zu seiner Ernährung, teils für die ihm ausschließend zugestandene weitere Bearbeitung. Überdies ist der letzte Zweck des Künstlers gar nicht der, nur bloß zu arbeiten, sondern von seiner Arbeit zu leben; und wenn ihm das letztere nicht vermittelst des ersteren zugesichert ist, so ist ihm in der Tat nichts zugesichert. Es ist sonach klar, daß, wenn die vorgenommene Verteilung rechtsgemäß sein soll, jenem lediglich negativen, und bloß die Vermeidung jeder Störung versprechenden Vertrage, noch ein positiver, eine gegenseitige Leistung verheißender, Vertrag hinzugefügt werden müsse, folgenden Inhalts:

Die Produzenten verbinden sich, so viele Produkte zu gewinnen, daß nicht nur sie selbst, sondern auch die in ihrem Staatsbunde vorhandenen und ihnen bekannten Künstler sich davon ernähren können, ferner, daß die letzteren Stoff zur Verarbeitung haben; sie verbinden sich ferner, den Künstlern diese Produkte gegen die von ihnen verfertigten Fabrikate abzulassen, nach dem Maßstabe, daß die Künstler während der Verfertigung derselben ebenso angenehm leben können, als sie selbst während der Gewinnung der Produkte leben.

Dagegen machen die Künstler sich verbindlich, den Produzenten so viele Fabrikate, als sie deren zu haben gewohnt sind,

Digitized by Google

nach dem angegebnen Maßstabe des Preises, und in derjenigen Güte, die in der gegebnen Wirkungssphäre dieses Staats möglich ist, zu liefern.

Es ist sonach ein Tausch, zuvörderst der Produkte und Fabrikate gegeneinander verabredet; und zwar ein verbindender; nicht daß man tauschen und abliefern nur dürfe, sondern daß man es müsse.

Damit nicht Produzent sowie Künstler durch das Herumsuchen und Herumreisen nach der Ware, deren er jetzt eben bedarf, durch die Verabredung der Bedingungen, u. dgl. gestört werde, und ein Zeit- und Kraftverlust entstehe, ist es zweckmäßig, daß zwischen beide ein dritter Stand in die Mitte trete, der statt ihrer den Tauschhandel zwischen beiden besorge; der Stand der Kaufleute. Mit diesem schließen beide Stände folgende Verträge. Zuvörderst einen negativen: sie tun Verzicht auf jeden unmittelbaren Handel untereinander selbst, wogegen der Kaufmann Verzicht leistet auf unmittelbare Gewinnung der Produkte, so wie oben der Künstler, und auf unmittelbare weitere Bearbeitung dieser Produkte, so wie oben der Produzent.

Dann einen positiven: beide Stände versprechen, die für ihr eigenes Bedürfnis überflüssigen Produkte und Fabrikate an den Kaufmann zu bringen, und dagegen dasjenige, dessen sie bedürfen, von ihm anzunehmen, nach dem Maßstabe, daß außer dem oben bestimmten Grundpreise dem Kaufmanne selbst so viele Produkte und Fabrikate übrigbleiben, daß er während der Besorgung des Handels ebenso angenehm leben könne, als der Produzent und Künstler. Dagegen verspricht der Kaufmann, daß sie zu jeder Stunde jedes unter diesem Volke gewöhnliche Bedürfnis, nach dem erwähnten Maßstabe, bei ihm sollen haben können: und macht sich verbindlich, ebenso zu jeder Stunde jeden gewöhnlichen Artikel des Tausches um den oben bestimmten Grundpreis anzunehmen.

Die drei aufgeführten Stände sind die Grundbestandteile der Nation. Ich habe es hier nur mit dem gegenseitigen Verhältnis dieser Grundbestandteile zu tun. Die Mitglieder der Regierung,

Digitized by Google

sowie die des Lehr- und Wehrstandes sind bloß um der ersten willen da, und gehen in der Berechnung darein. Was etwa über ihr Verhältnis zum Verkehr gesagt werden muß, wird an seinem Orte beigebracht werden.

II.

Ich habe genug gesagt, um die Lösung meiner Aufgabe zu folgern, wie denn diese Lösung allerdings bloß aus dem soeben Gesagten gefolgert werden wird. Lediglich um nicht das Ansehen zu haben, als ob ich zur Sache gehörige Dinge überginge, und um den Leser nicht in dem geheimen Verdachte zu lassen, daß in dem Übergangenen Gründe gegen meine aufzustellenden Behauptungen liegen, führe ich das angefangene Räsonnement noch um einige Schritte weiter; jedoch mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß diese Fortsetzung der Strenge nach nicht zu meinem Zwecke gehöre. Die Produzenten, die ich hier als einen einigen Grundstand betrachtet habe, teilen sich wieder in mehrere Unterstände: der Ackerbauer im eigentlichen Sinne, der Gemüse-, Obst-, Kunstgärtner, der Vieherzieher, der Fischer usw. Ihre ausschließenden Rechte gründen sich auf eben solche Verträge, wie die der Grundstände. „Enthalte dich dieses Zweiges der Produktengewinnung, dagegen will ich mich dieses anderen enthalten. Versprich mir zukommen zu lassen von dem, was du erbauest, und laß mich fest darauf rechnen; dagegen will ich von dem meinigen dir zukommen lassen, und du sollst auf mich rechnen können.“ Es ist nun, da nicht jeder alle Arten der Produkte gewinnen soll, auch ein verbindender Tausch von Produkten gegen Produkte verabredet. Was von hier aus auf den Kaufmannsstand folge, ergibt sich von selbst. Jeder Unterstand besteht wiederum aus Individuen; und das Rechtsverhältnis dieser Individuen gründet sich abermals auf Verträge. „Es ist dir allerdings von den übrigen Bürgern das Recht zugestanden worden, den Acker zu bauen, wo du hinkommst, so gut als mir, sagt ein Ackerbauer dem andern. Aber wenn wir auf demselben Boden zusammenträfen, so wirst du wieder säen, wo ich

Digitized by Google

schon gesät habe; ein andermal wird es mir gegen dich ebenso ergehen, und wir werden beide nichts erbauen. Laß mir daher lieber dieses Stück da zu meiner Bearbeitung, und komme mir darauf nie; dagegen will ich dir jenes dort für die deinige lassen, und es nie betreten. Gehe mir von deiner Seite nicht über diesen gemeinschaftlichen Rain, und ich will dir auch von meiner Seite nicht darüber gehen." Sie werden unter sich und mit allen übrigen, die das Recht, Ackerbau zu treiben, gleichfalls haben, einig; und dieses ihr allgemeines Vertragen ist der Rechtsgrund ihres Eigentums: das lediglich in dem Rechte und der Gerechtigkeit besteht, ungestört von irgendeinem andern nach eigener Einsicht und Ermessen auf diesem Stück Boden Früchte zu gewinnen.

Der Grundstand der Künstler teilt sich in mehrere Unterstände, und das ausschließende Recht eines solchen Gewerks, einen besonderen Zweig der Kunst zu treiben, gründet sich auf Verträge mit den übrigen. „Leistet Verzicht auf die Ausübung dieses Zweiges der Kunst, wir leisten dagegen Verzicht auf die Ausübung eines anderen. Gebt uns, was wir von euren Fabrikaten bedürfen werden, und ihr könnt rechnen, das, was ihr von den unsrigen bedürfen werdet, von uns zu erhalten." Es ist nun auch ein verbindender Tausch der Fabrikate gegen Fabrikate verabredet, und die Bestimmung des Kaufmannsstandes hat eine neue Modifikation erhalten.

Nicht anders verhält es sich mit den Gilden, unter die der Kaufmannsstand die Befugnis, mit bestimmten Artikeln Handel zu treiben, verteilt hat; und es würde ermüden, zum drittenmale zu sagen, was ich schon zweimal gesagt habe.

Ich gehe zurück zu meinem Vorhaben. — Allen diesen Verträgen, unter welchen nur auf die oben angeführten zwischen den drei Grundständen zu sehen für mein Vorhaben hinlänglich ist — diesen Verträgen, sage ich, gibt das ausgesprochene Gesetz des Staates äußere Rechtsbeständigkeit, und die Regierung hat auf die Beobachtung derselben zu halten.

Sie muß sich in die Lage setzen, es zu können. Die Frage: was hat die Regierung in Absicht des öffentlichen

Digitized by Google

Verkehrs zu tun, ist gleichbedeutend mit der folgenden: was hat sie zu tun, um über die Beobachtung der oben aufgestellten Verträge halten zu können.

Zuvörderst: der Stand der Produzenten soll sich verbinden, die zur Ernährung der übrigen Bürger, und zur gewöhnlichen Verarbeitung nötigen Produkte noch über sein eignes Bedürfnis zu gewinnen. Er muß dies vermögen; es müssen also nicht mehr Nichtproduzenten in einem Staate angestellt werden, als durch die Produkte desselben ernährt werden können. Die Anzahl der Bürger, die sich des Ackerbaues überheben, muß durch den Staat berechnet werden nach der Anzahl der Produzenten, der Fruchtbarkeit des Bodens, dem Zustande des Ackerbaues. Wenn z. B. in einem Staate ein Produzent durch die ihm anzumutende Arbeit, Nahrung für zwei Personen, und Stoff zur Verarbeitung beinahe für Einen gewinnen könnte, so dürfte in diesem Staate auf jeden Produzenten ein Nichtproduzent, d. h. hier vorläufig ein Künstler, Kaufmann, Mitglied der Regierung, des Lehr- oder Wehrstandes, gerechnet werden; und nach diesem Maßstabe wenigere oder mehrere. — Die Produktengewinnung ist die Grundlage des Staats; der höchste Maßstab, wonach alles übrige sich richtet. Steht diese unter ungünstigen Natureinflüssen, oder ist die Kunst derselben noch in der Kindheit, so darf der Staat nur wenige Künstler haben. Erst wie die Natur milder wird, und die erste der Künste, die des Ackerbaues, Fortgang gewinnt, darf auch die übrige Kunst steigen, und befördert werden.

Die erste klare Folge für den Staat ist, daß er nach dem eben angegebnen Maßstabe die Zahl derer, die überhaupt den Künsten sich widmen dürfen, auf eine bestimmte einschränke, und nie zugebe, daß diese Zahl, solange die Umstände dieselben bleiben, überstiegen werde.

Das Entbehrliche ist überall dem Unentbehrlichen oder schwer zu Entbehrenden nachzusetzen; ebenso in der großen Wirtschaft des Staates. Die Hände, welche dem Ackerbau entzogen und den Künsten gewidmet werden können, müssen zunächst auf unentbehrliche Bearbeitungen, und nur so viele, als von diesen übrigbleiben, auf entbehrliche, auf Bedürfnisse des

Digitized by Google

Luxus, gerichtet werden. Dies wäre die zweite klare Folge für den Staat. Er hat nicht nur die Zahl des Künstlerstandes überhaupt, sondern auch die Zahl derer, die sich einem besonderen Zweige der Kunst widmen, zu bestimmen, und überall für die Notdurft zuerst zu sorgen. Es sollen erst alle satt werden und fest wohnen, ehe einer seine Wohnung verziert, erst alle bequem und warm gekleidet sein, eher einer sich prächtig kleidet. Ein Staat, in welchem der Ackerbau noch zurück ist, und mehrerer Hände zu seiner Vervollkommnung bedürfte, in welchem es noch an gewöhnlichen mechanischen Handwerkern fehlt, kann keinen Luxus haben. Es geht nicht, daß einer sage: ich aber kann es bezahlen. Es ist eben unrecht, daß einer das Entbehrliche bezahlen könne, indes irgendeiner seiner Mitbürger das Notdürftige nicht vorhanden findet, oder nicht bezahlen kann; und das, womit der erstere bezahlt, ist gar nicht von Rechts wegen und im Vernunftstaate das Seinige.

Wie die Regierung sich versichern, und darüber halten könne, daß die bestimmte Anzahl der Künstler nicht überschritten werde, ist leicht einzusehen. Jeder, der in dem schon bestehenden Staate irgendeiner Beschäftigung ausschließend sich zu widmen gedenkt, muß ohnedies von Rechts wegen sich bei der Regierung melden, welche ihm, als Stellvertreterin aller im Namen derselben die ausschließende Berechtigung erteilt, und statt aller den nötigen Verzicht leistet. Meldet sich nun Einer zu einem Kunstzweige, nachdem die höchste durch das Gesetz verstattete Zahl der Bearbeiter schon voll ist, so wird ihm die Berechtigung nicht erteilt, sondern ihm vielmehr andere Zweige angegeben, wo man seiner Kraft bedürfe.

III.

Ich übergehe hier den Punkt des Vertrages, welcher die Preise des Fabrikats betrifft, um tiefer unten im allgemeinen über den Wert der Dinge zu sprechen.

Der Stand der Künstler macht, laut obigem, sich verbindlich, die unter den gegebnen Umständen der Nation zu ver-

Digitized by Google

stattenden Fabrikate in der erforderlichen Menge, und in der in diesem Lande möglichen Güte zu liefern. Der Staat hat auch für diesen Punkt der Verträge dem Produzenten, und allen übrigen Bürgern die Gewähr zu leisten. Was muß er tun, damit dieses ihm möglich sei?

Zuvörderst, damit die Fabrikate immer in der erforderlichen Menge vorhanden seien, hat er zu sorgen, daß die bestimmte Anzahl der Bearbeiter jedes eingeführten Kunstzweiges, und die daraus hervorgehende Anzahl der Künstler überhaupt, ebensowenig vermindert werde und abnehme, als sie, nach obigem, nicht vermehrt werden sollte. Das Gleichgewicht muß fortdauernd gehalten werden. Sollte einmal ein Mangel an Arbeitern in einem gewissen Fache zu befürchten sein, so dürften freilich die Bürger nicht dadurch aufgemuntert werden, sich demselben zu widmen, daß man ihnen erlaubte, ihr Fabrikat zu verteuern, und so die übrigen Volksklassen zu bevorteilen. Es würde kaum ein anderes Aufmunterungsmittel übrigbleiben, als Prämien aus der Staatskasse, so lange, bis die erforderliche Anzahl von Bürgern — allenfalls einige darüber, denen der Staat vorläufig ihr Fabrikat auf den Fall eines künftig zu befürchtenden Mangels, abkaufen könnte — sich wiederum auf diesen Arbeitszweig gelegt hätten. Nachdem diese nun einmal dies und nichts anderes gelernt haben, sind sie von nun an wohl genötigt, es zu treiben, und der Staat ist wenigstens auf ein Menschenalter gedeckt.

Ferner, damit das Fabrikat in der möglichsten Vollkommenheit geliefert werde, hat der Staat jeden, der sich ankündigt, einen Arbeitszweig treiben zu wollen, durch Kunstverständige zu prüfen. Wessen Arbeit nicht wenigstens ebenso gut ist, als die seiner übrigen Kunstgenossen im Lande, dem wird die öffentliche Ausübung seiner Kunst so lange versagt, bis er sie besser gelernt hat, und in einer zweiten Prüfung besteht. Ich habe die Forderung der Einwohner auf die in ihrem Lande mögliche Vollkommenheit des Fabrikats eingeschränkt, und diese Möglichkeit nach dem besten, was von dieser Arbeit bisher im Lande wirklich geliefert worden, beurteilt. Ich hoffe, daß jedem die Billigkeit dieser Einschränkung und dieser Beurteilung von selbst

Digitized by Google

einleuchte. Fragen: warum soll ich die Ware nicht in derjenigen Vollkommenheit haben, in welcher sie etwa in einem anderen Lande verfertigt wird? heißt fragen: warum bin ich nicht ein Einwohner dieses Landes? und ist gerade soviel, als ob der Eichbaum fragen wollte, warum bin ich nicht ein Palmbaum, und umgekehrt. Mit der Sphäre, in welche ihn die Natur setzte, und mit allem, was aus dieser Sphäre folgt, muß jeder zufrieden sein.

IV.

Wir gehen zu dem dritten Hauptstande der Nation über, zu dem Handelsstande. So wie die im Staate zu berechtigende Anzahl der Künstler abhing von der Zahl der Produzenten, und vom Zustande der Produktengewinnung, so hängt die Anzahl der Kaufleute ab von den Anzahlen beider Stände, und von dem Verhältnisse derselben zueinander. Sie ist zu bestimmen nach der Menge der unter der Nation im Umlauf befindlichen Waren, zuvörderst also, nach dem Zustande der Kunst überhaupt; dann nach der Verteilung derselben in mehrere Zweige, sowie nach der Verteilung der Produktengewinnung in mehrere Gewerbe. Was das erstere anbelangt, je höher die Kunst gestiegen ist, desto mehrere Zweige derselben, sonach desto mehr Fabrikate, und desto mehr Produkte zur Ernährung und Verarbeitung des Künstlers, als Ware; was das zweite betrifft, nur dasjenige, was einer nicht selbst produziert, oder fabriziert, tauscht er ein; je mehr sonach die allgemeine Produktion und Fabrikation verteilt ist, desto mehr Tausch — bei derselben Menge von Ware. Die Regierung hat diesen in der Nation stattfindenden Tausch zu berechnen, sowie die Menge von Händen, die er sowohl überhaupt, als in den verschiedenen Zweigen desselben, falls eine solche Teilung nötig befunden wird, beschäftigen werde: sonach den Handelsstand auf eine gewisse Anzahl von Personen einzuschränken, die dieser Stand nicht übersteige, unter welche er aber auch nicht herabsinke. Welche Mittel sie in den

Digitized by Google

Händen habe, um auf diese geschloßne Anzahl bei jedem Stande zu halten, ist bei den Künstlern angegeben, und gilt ebensowohl von den Kaufleuten, wie von selbst einleuchtet.

Wichtiger ist der zwischen dem Handelsstande und den übrigen Ständen geschlossene positive Vertrag. Die letzteren tun Verzicht auf jeden unmittelbaren Handel untereinander, versprechen ihre für den öffentlichen Tausch bestimmten Waren nur an ihn zu verkaufen, und ihre Bedürfnisse nur ihm abzukaufen; dagegen er verspricht, die ersteren ihnen zu jeder Stunde abzunehmen, und die letzteren verabfolgen zu lassen. — Daß der Vertrag auf diese Bedingungen geschlossen werden müsse, so daß die übrigen Stände auf allen unmittelbaren Tausch untereinander Verzicht tun, ist daraus klar, weil außerdem der Handelsstand kein sicheres zu berechnendes Eigentumsrecht hätte, sondern von dem Ohngefähr und dem guten Willen der übrigen Stände abhinge. Sie würden durch ihn handeln, nur da wo es ihnen vorteilhafter wäre; und jedesmal unmittelbar tauschen, wo sie hierbei mehr zu gewinnen hoffen. Auch läßt sich bei dem Zurückhalten der für den öffentlichen Handel bestimmten Waren kaum ein anderer Zweck denken, als der, durch die verursachte Seltenheit derselben eine künstliche Teuerung zu veranstalten, und so von der Not des Mitbürgers einen ungerechten Gewinn zu ziehen, welches in einem rechtsgemäßen Staate schlechthin nicht stattfinden soll, sich aber nur dadurch verhindern läßt, daß aller Handel in die Hände eines Standes gegeben werde, den man hierüber bewachen kann, welches letztere bei den ersten Produzenten oder Fabrikanten, aus tiefer unten anzuführenden Gründen, der Fall nicht ist. Daß der Handelsstand sich verbinden müsse, zu jeder Stunde zu kaufen oder zu verkaufen, ist daraus klar, weil jeder Bürger von seiner Arbeit so angenehm leben soll, als er es vermag, und durch die Verzichtleistung auf das Geschäft anderer nicht gefährdet werden soll. Dies aber würde er, wenn er nicht, sobald er es begehrt, für seine Ware das Produkt des abgetretnen Geschäfts anderer bekommen könnte.

Wie die Regierung über die Erfüllung der zuletzt erwähnten Verbindlichkeit halten könne, ist leicht zu finden. Es ist posi-

Digitized by Google

tives, durch angedrohte Strafe eingeschärftes Gesetz, daß der für bestimmte Artikel eingesetzte Kaufmann jedem, der sie ihm anträgt, abkaufen; jedem, der sie von ihm fordert, verkaufen solle. Der Bürger, dem eins von beiden verweigert worden, klagt, und der Kaufmann wird gestraft. — Aber, wenn er nun die geforderte Ware gar nicht hätte, wie kann er gestraft werden, daß er sie nicht verkauft? sagt man; und ich finde dadurch Gelegenheit zu zeigen, wie die Regierung über die Erfüllung der positiven Verbindlichkeit der übrigen Stände gegen den Kaufmann wachen könne. Kein Kaufmann wird angestellt, der nicht Rechenschaft abgelegt, woher er seine Ware zu ziehen gedenke. Welcher Vorrat in dieser ersten Hand seines Produzenten oder Fabrikanten befindlich sei, kann Er, der die Ausdehnung des Geschäftes dieses Produzenten oder Fabrikanten, und den Warenertrag desselben in gewissen Zeitpunkten kennt, und es weiß, wieviel davon an ihn abgeliefert worden ist, so ziemlich berechnen. Er hat das Recht, diesen Vorrat, sogar mit obrigkeitlicher Hilfe, in Anspruch zu nehmen; denn diese Stände sind von Rechts wegen verbunden, zu verkaufen. Die Regierung kann, wie oben gesagt, den ersten Erbauer oder Verfertiger nicht unmittelbar beobachten; aber der auf ihn zu rechnen berechtigte Kaufmann kann es, und vermittelst dessen die Regierung. Wiederum den Kaufmann unmittelbar zu beobachten bedarf die Regierung nicht, auch wenn sie es könnte. Sobald eine Stockung im Handel entsteht, wird der dadurch gefährdete Bürger ohne Zweifel die Regierung benachrichtigen. Solange keiner klagt, ist anzunehmen, daß alles seinen gehörigen Gang gehe.

Wiederum könnte man sagen: wie kann der Kaufmann gestraft werden, daß er nicht eintauscht, wenn es ihm etwa an dem Äquivalente der Ware fehlt? Ich antworte: in einem nach den aufgestellten Grundsätzen organisierten Staate kann keinem Handelshause Ware zum Verkauf gebracht werden, auf deren baldigen Absatz es nicht sicher rechnen könnte, indem ja die verstattete Produktion und Fabrikation nach dem möglichen Bedürfnisse schon in der Grundlage des Staates berechnet ist. Das Handelshaus kann diesen Absatz sogar erzwingen. Wie man ihm be-

Digitized by Google

stimmte Verkäufer zugesichert hat, ebenso hat man ihm bestimmte Abkäufer zugesichert. Es kennt die Bedürfnisse derselben; kaufen sie nicht bei ihm, so ist vorauszusetzen, daß sie wo anders, etwa aus der ersten Hand, kaufen. Dies läuft gegen die Verbindlichkeit des Käufers sowohl, als des Verkäufers; sie sind darüber anzuklagen und strafbar. Der Kaufmann in diesem Staate ist sonach — vorausgesetzt, daß er seinen Handel mit dem nötigen Vorschusse angefangen habe, um die Zwischenzeit zwischen dem Einkauf und dem Absatze zu decken, welchen Vorschuß er gleichfalls der Regierung vorher nachzuweisen hat, ehe er seine Berechtigung erhält — er ist, sage ich, immer im Besitze des notwendigen Äquivalents. In diesem Staate geht durch die Hände des Kaufmanns ein durchaus zu berechnender Ab- und Zufluß.

Ich möchte den Leser nicht durch Auflösung kleiner Schwierigkeiten zerstreuen. Hier nur eine einzige, um an ihrem Beispiele zu zeigen, wie ähnliche sich lösen lassen. — Man erschrecke nicht über die ungeheuren Warenlager, deren es bei diesem Zustande des Handels bedürfen würde; denn es ist gar nicht nötig, daß alle Ware des Kaufmanns unter seinen Augen aufgeschichtet sei, wenn er nur weiß, wo sie ist, und jeden Augenblick auf ihre Ablieferung rechnen kann. Bleibe z. B. der Kornvorrat, den ein Kornhändler einem großen Gutsbesitzer abkaufte, immer in den Speichern, wo er vorher lag, ruhig liegen. Der Kornhändler hat nichts zu tun, als dem nahe gelegenen Bäcker, der bei ihm Korn sucht, die begehrte Quantität in jenen Speichern anzuweisen, und die Fracht ihm von der Bezahlung abzurechnen. Nur soll der Bäcker nicht genötigt sein, erst bei den großen Gutsbesitzern in der Reihe herumzufragen und vielleicht, ohnerachtet sie hinlänglichen Vorrat haben, sich von ihnen abweisen zu lassen, weil sie höhere Preise erzwingen wollen; sondern er soll sicher sein, durch einen einzigen Gang zum Kornhändler um den bestimmten Preis die Ware, oder eine sichere Anweisung auf die Ware, zu finden.

Digitized by Google

V.

Noch habe ich über die festen Preise der Dinge in einem rechtsgemäßen Staate, deren in obigem öfter erwähnt wurde, meine Gedanken deutlicher auseinanderzusetzen.

Der auf dem Gebiete der Rechtslehre anzunehmende Zweck aller freien Tätigkeit ist die Möglichkeit und Annehmlichkeit des Lebens. Da die letztere sich auf persönlichen Geschmack und Neigung gründet, demnach an und für sich nicht zu einem gemeingeltenden Maßstabe taugt: da ferner die Gegenstände ihres Genusses nur solche sind, die über die bloße Möglichkeit des Lebens hinausliegen, und an ihr erspart worden, sonach sie selbst an dem Maßstabe der ersten gemessen werden müssen, so lassen wir sie vorderhand gänzlich aus der Rechnung, bis sie von selbst darein fallen werden. Nach diesem wäre der wahre innere Wert jeder freien Tätigkeit, oder — um in die Welt der Objekte zu kommen, in der unser Räsonnement sich leichter bewegen kann, — des Resultates jeder freien Tätigkeit, die Möglichkeit davon zu leben, und das Resultat dieser Tätigkeit, oder Ding, wäre um soviel mehr wert, als das andere, als man länger davon leben kann. Der Maßstab des relativen Wertes der Dinge gegeneinander, wäre die Zeit, binnen welcher man von ihnen leben könnte.

Aber man wird durch eine bestimmte Menge von Austern nicht mehr gesättigt, noch länger ernährt, als durch ein Stück Brot von bestimmter Größe. Beide sollten also, dem angegebnen Maßstabe nach, denselben Wert haben; da doch die ersteren, wenigstens bei uns, weit höher im Preise stehen, als das letztere. Diesen Unterschied verursacht die angenommene größere Annehmlichkeit des ersten Nahrungsmittels. Um diese Annehmlichkeit vorläufig ganz aus der Rechnung zu bringen, sich aber doch einen Maßstab zuzubereiten, nach welchem man hinterher sie selbst schätzen könnte, müßte man etwas finden, in welchem man auf die bloße Möglichkeit des Lebens, die bloße

Digitized by Google

Ernährung, rechne, und von der Annehmlichkeit ganz absehe; etwas, das nach der allgemeinen Annahme der Nation jeder zum Leben haben solle und müsse. Dies ist nun unter Völkern, die seit Jahrhunderten sich an den Genuß des Brotes gewöhnt haben, ohne Zweifel das Brot. Dieses, oder, da mit demselben schon eine Fabrikation vorgegangen ist, das Produkt, woraus es verfertigt wird, Roggen, Weizen u. dgl., hätte nun Wert schlechthin, und nach ihm würde aller andere Wert geschätzt.

Nach diesem Maßstabe wären nun zuvörderst andere Nahrungsmittel in Absicht ihres innern Werts zu schätzen. Fleisch z. B. hat als Nahrungsmittel einen höhern innern Wert denn Brot, weil eine geringere Quantität desselben ebensolange nährt, als eine größere Quantität Brotes. Eine Quantität Fleisch, womit nach dem Durchschnitte sich einer einen Tag ernährt, ist so viel Korn wert, als derselbe denselben Tag zu seiner Ernährung gebraucht haben würde, und er hat, soweit wir bis jetzt sehen, diese Quantität Korns dafür zu entrichten. Nach Hinzufügung eines neuen Grundsatzes läßt an demselben Maßstabe sich der Wert der Fabrikate, und aller Arbeit, die nicht unmittelbar auf Gewinnung der Nahrungsmittel geht, und ebenso der Produkte, die nicht zur Nahrung, sondern zur Verarbeitung erbaut werden, berechnen. Der Arbeiter muß während der Arbeit leben können; wozu, falls es einer Lehrzeit bedurfte, noch diese zu rechnen, und auf sein Arbeitsleben zu verteilen ist. Er muß daher für seine Arbeit so viel Korn erhalten, als er brauchen würde, wenn er während der Zeit nur von Brot lebte. Da er neben demselben noch anderer Nahrungsmittel bedarf, so mag er diese gegen das ihm nun übrige Korn, nach dem oben angegebenen Maßstabe, austauschen. Das Produkt zur Verarbeitung ist so viel Korn wert, als mit der auf die Erbauung desselben verwendeten Mühe, und auf dem Acker, wo es gewachsen ist, Korn hätte erzeugt werden können. Diesen Wert, für den es der Fabrikant erlangte, läßt er sich wieder ersetzen; ihn sonach, und den Arbeitslohn ist das Fabrikat wert, wenn es aus seinen Händen in die Hände des Kaufmanns übergeht.

Noch müssen wir, um unsere Schätzung des Wertes der

Digitized by Google

Dinge zu vollenden, einen Maßstab für die Annehmlichkeit des Lebens suchen. Auf ein, vom persönlichen Geschmacke eines jeden unabhängiges gemeingeltendes Schätzungsmittel derselben führt uns folgende Betrachtung.

Das Nahrungsmittel, welchem absoluter Wert beigelegt, und das zum Maßstabe aller anderen Dinge bestimmt worden, kann diesen Rang nur dadurch erhalten haben, daß es am leichtesten, d. h. mit dem wenigsten Aufwande von Zeit, Kraft, Kunstfertigkeit und Boden gewonnen wird. Eine Quantität von jedem anderen Nahrungsmittel, die den gleichen inneren Wert zur Ernährung hat, wird mehr Aufwand eines oder mehrerer von den genannten Stücken kosten. Dennoch macht die Nation diesen größeren Aufwand, das Produkt muß ihr sonach denselben belohnen, und da dies nicht durch den inneren Wert zur Ernährung überhaupt geschieht, kann es nur durch den äußeren zur angenehmen Ernährung geschehen. Dieser größere Aufwand ist es, den nach allgemein geltender Schätzung die Annehmlichkeit dieses Nahrungsmittels unter dieser Nation wert ist. — Sonach das Nahrungsmittel ist über seinen inneren Wert durch seine Annehmlichkeit noch diejenige Quantität des ersten Nahrungsmittels wert, welche, wenn die Gewinnung des ersteren unterblieben wäre, durch Anwendung derselben Kraft und Zeit, und desselben Bodens, von dem letzteren wäre erbaut worden.

Aus dem Anbaue des Angenehmen folgt notwendig, daß weniger Nahrung überhaupt erbaut wird, als im Staate erbaut werden könnte. Es ist sonach klar, daß dieser Anbau nicht weiter gehen dürfe, als die Notdurft aller es erlaubt, und sich nie so weit ausdehnen müsse, daß irgendeiner darüber der notwendigen Nahrung entbehre. Die rechtliche Grenze dieses Anbaues ist gefunden.

Dieser Anbau ist in der Tat die Ersparung der Kräfte der Nation von dem Unentbehrlichen. Es gebührt sich, daß diese Ersparung verhältnismäßig unter alle gleich verteilt werde; daß, wie wir oben sagten, alle gleich angenehm leben. Verhältnismäßig habe ich gesagt, d. h. damit diejenige Art von Kraft und

Digitized by Google

Wohlsein erhalten werde, deren ein jeder für sein bestimmtes Geschäft bedarf. So würde z. B. der Mann, der sich mit tiefem Nachdenken beschäftigt, und dessen Einbildungskraft den Schwung zur Erfindung nehmen soll, nicht einmal seine Notdurft haben, wenn er sich ernähren sollte, wie der Ackerbauer, der Tag für Tag eine mechanische, nur die körperlichen Kräfte anstrengende Arbeit treibt. Für den letzteren ist es kein Übel, daß er an seinen Arbeitstagen seinen Hunger mit einer Menge vegetabilischer Nahrungsmittel stille, die er in der freien Luft ohne Zweifel ausarbeiten wird; eine feine und reinliche Kleidung würde bei seinem Geschäfte ohnedies gar bald verdorben sein. Dagegen bedarf der, der seine Handarbeit sitzend in der Stube treibt, einer Nahrung, die in kleinerer Quantität genommen sättigt; und derjenige, der, sei es in der höhern Kunst oder in der Wissenschaft, erfinden soll, mannigfaltigerer und erquickenderer Nahrung, und einer Umgebung, welche ihm die Reinlichkeit und das Edle, das in seinem Innern herrschen soll, immerfort auch äußerlich vor die Augen stelle. Aber auch dem ersteren gebührt es, daß er an seinem Ruhetage, an welchem er in eine durchaus menschliche Existenz eintritt, das Bessere, welches der Boden seines Landes gewährt, mitgenieße, und eine des freien Menschen würdige Kleidung trage.

Nach diesen Grundsätzen läßt sich der Wert, den jede in den öffentlichen Handel gebrachte Ware von Rechts wegen haben müsse, ermessen. Der Kaufmann hat an den Produzenten und Fabrikanten, aus dessen Händen er sie erhält, so viel zu entrichten, daß beide während der Erbauung oder Verfertigung mit der ihrem Geschäfte angemessenen Annehmlichkeit leben können: der Nichthandelnde, der sie nur aus den Händen des Kaufmanns erhalten kann, hat über diesen Ankaufspreis noch so viel zu entrichten, daß auch der Kaufmann während seines Handels nach demselben Maßstabe leben könne; es ist, falls Korn als das gemeinschaftliche Maß des Wertes gedacht wird, so viel Korn dafür zu entrichten, daß alle die Genannten davon sich ernähren, und für das übrige die anderen ihrer Lebensart zukommenden Bedürfnisse eintauschen können. Diese doppelten Preise jeder in den öffentlichen Handel zu bringenden Ware hat

Digitized by Google

die Regierung, nach vorhergegangener, den aufgestellten Grundsätzen gemäßen Berechnung, durch das Gesetz zu bestimmen, und über dieselben durch Strafe zu halten; und nun erst ist jedem das Seinige, — nicht, dessen er sich durch blindes Glück, Bevorteilung anderer und Gewalttätigkeit bemächtigt hat, sondern das ihm von Rechts wegen zukommt, — gesichert. — In diesem Staate sind Alle Diener des Ganzen, und erhalten dafür ihren gerechten Anteil an den Gütern des Ganzen. Keiner kann sich sonderlich bereichern, aber es kann auch keiner verarmen. Allen einzelnen ist die Fortdauer ihres Zustandes, und dadurch dem Ganzen seine ruhige und gleichmäßige Fortdauer garantiert.

Auf das Geld, als künstliches Grundmaß alles Wertes, habe ich hier nicht Rücksicht genommen, indem aus der Theorie des Geldes nichts auf die vorgetragnen Sätze, aus den letztern aber gar viel auf die Theorie des Geldes folgt. Ebensowenig habe ich auf die Abgaben an den Staat, und auf die Besoldungen der nicht produzierenden, fabrizierenden oder handelnden Stände gerechnet, indem eine Untersuchung über diese Materie die vorgetragne Theorie vielmehr aufklärt und bestätigt, als daß sie derselben widersprechen sollte. Von diesem allen zu seiner Zeit.

VI.

Der Staat ist verbunden, den aus diesem Gleichgewichte des Verkehrs erfolgenden Zustand allen seinen Bürgern durch Gesetz und Zwang zuzusichern. Aber er kann es nicht, wenn irgendeine Person auf dieses Gleichgewicht Einfluß hat, die unter seinem Gesetze und seiner Botmäßigkeit nicht steht. Er muß daher die Möglichkeit eines solchen Einflusses durchaus abschneiden. — Aller Verkehr mit dem Ausländer muß den Untertanen verboten sein und unmöglich gemacht werden.

Es bedarf keines Beweises, daß in das aufgestellte Handelssystem der Verkehr der Untertanen mit Ausländern schlechthin

Digitized by Google

nicht passe. Die Regierung soll darauf rechnen können, daß eine gewisse Menge von Ware in den Handel komme, um dem Untertanen den fortdauernden Genuß der gewohnten Bedürfnisse immerfort zuzusichern. Wie kann sie auf den Beitrag des Ausländers zu dieser Menge sicher rechnen, da derselbe nicht unter ihrer Botmäßigkeit steht? Sie soll den Preis der Ware festsetzen und garantieren. Wie kann sie das gegen den Ausländer, da sie ja diejenigen Preise nicht bestimmen kann, um die er in seinem Lande lebt, und die ersten Materien einkauft? Setzt sie ihm einen Preis, den er nicht halten kann, so vermeidet er hinfür ihren Markt, und es entsteht ein Mangel der gewohnten Bedürfnisse. Sie soll ihrem Untertanen den Absatz seiner Produkte und Fabrikate, und den gebührenden Preis derselben garantieren. Wie kann sie das, wenn er in das Ausland verkauft, dessen Verhältnis zu der Ware ihres Untertanen sie nicht zu übersehen, noch zu ordnen vermag?

Was aus einem richtigen Satze folgt, ist richtig. Ist es nur dem Staate nicht ganz gleichgültig, auf welche Weise der Bürger zu dem gekommen sei, was der Staat für das Eigentum desselben anerkennen und ihm schützen soll; ist der Bürger nur nicht in Absicht des Erwerbes bis auf einen gewissen Grad, etwa daß er nicht mit gewaffneter Hand einbreche, vogelfrei, und abhängig vom Ohngefähr, so daß Einer alles an sich raffe, und der andere nichts bekomme; besteht nur nicht die ganze Pflicht der Regierung darin, daß sie jedem den auf irgendeine Weise zusammengebrachten Haufen bewache, und jeden, der nichts hat, verhindere, etwas zu bekommen: ist es vielmehr der wahre Zweck des Staates, allen zu demjenigen, was ihnen als Teilhabern der Menschheit gehört, zu verhelfen, und nun erst sie dabei zu erhalten, so muß aller Verkehr im Staate auf die oben angegebene Weise geordnet werden; so muß, damit dies möglich sei, der nicht zu ordnende Einfluß des Ausländers davon abgehalten werden; so ist der Vernunftstaat ein ebenso durchaus geschloßner Handelsstaat, als er ein geschloßnes Reich der Gesetze und der Individuen ist. Jeder lebendige Mensch ist ein Bürger desselben, oder er ist es nicht. Ebenso, jedes Produkt einer menschlichen Tätigkeit gehört in

Digitized by Google

den Umfang seines Verkehrs, oder es gehört nicht in denselben, und es gibt da kein drittes.

Bedarf ja der Staat eines Tauschhandels mit dem Auslande, so hat lediglich die Regierung ihn zu führen, ebenso wie diese allein Krieg und Frieden und Bündnisse zu schließen hat. Die näheren Gründe dieser Behauptung werden sich tiefer unten aus den Gesichtspunkten ergeben, welche die Regierung bei einem solchen Tauschhandel ins Auge fassen müßte, und können hier noch nicht einleuchtend vorgetragen werden. Hier ist genug, aus allgemeinen Grundsätzen erwiesen zu haben, daß im Vernunftstaate dem einzelnen Bürger ein unmittelbarer Handel mit einem Bürger des Auslandes schlechthin nicht verstattet werden könne.

Drittes Kapitel.

Über die vorausgesetzte Verteilung der Arbeitszweige im Vernunftstaate.

Ein und der andere Leser dürften glauben, daß unsere Theorie durch ihre Vordersätze erschlichen sei, indem das Eigentum nicht, wie gewöhnlich, in den ausschließenden Besitz eines Objektes, sondern in das ausschließende Recht zu einer freien Handlung gesetzt, und die für das menschliche Leben nötigen freien Handlungen ganz willkürlich unter mehrere Stände verteilt würden. Das letztere, diese Verteilung, sei etwas Zufälliges, einem Staate als solchem durchaus Unwesentliches. Es könne Staaten geben, in denen jeder Einwohner sein Stück Acker habe, und seine Nahrung darauf selbst erbaue, einige Stück Zuchtvieh halte, seine Holzschuhe sich selbst schnitze, die Leinwand zu seinem Rocke aus selbst erbautem Hanfe in den Wintertagen selbst webe usw. Ein solcher Staat habe keinen besonderen Stand der Künstler, kein Gleichgewicht zwischen diesen und den Produzenten,

Digitized by Google

keinen Handel, noch Kaufleute; es passe auf denselben kein einziger Zug meiner Theorie; und doch werde ich demselben aus dieser Ursache den Namen eines rechtlichen Staates nimmermehr absprechen wollen. Die Verordnungen über Handel und Gewerbe seien sonach lediglich Sache des Vorteiles, der Klugheit, und insofern ganz willkürlich, keineswegs ein Gegenstand des strengen Rechts.

Ich bemerke darauf zuvörderst, daß selbst in einem solchen Staate das Eigentumsrecht nicht unmittelbar auf den Acker, sondern auf das ausschließende Recht geht, den Acker nach Willkür zu brauchen, daß ich tiefer unten über diesen Punkt noch weitere Erörterungen hinzufügen werde, daß aber derselbe unsrer gegenwärtigen Untersuchung nichts verschlägt. Ich bemerke ferner, daß eine Nation in dem beschriebenen Zustande eine armselige, noch zur Hälfte in der Barbarei zurückgebliebene Nation ist; daß, wenn dieselbe aus ihrer eigenen Mitte regiert wird, und ihre Regenten keine andere Bildung haben, als die unter ihr zu erlangende, an eine weise Gesetzgebung und Staatseinrichtung bei derselben kaum zu gedenken ist; und nur in dieser Rücksicht, daß keiner über die Grenze seines Wissens ebensowenig wie über die seines Könnens hinaus, verbunden werden kann, würde ich eine Staatsverwaltung, die unter diesen Umständen in ihrer Gesetzgebung auf einen solchen Zustand der Dinge, und auf das Beharren in einem solchen Zustande der Dinge rechnete, mit der Benennung einer rechtswidrigen verschonen. Aber daß eine Regierung, die das Bessere kennte, oder zu kennen vermöchte, denselben Zweck sich setzte, und dieselbe Rechnung machte; daß diese nichts täte, um aus diesem Zustande herauszugehen, und die Nation aus demselben herauszureißen, könnte ich nicht anders als rechtswidrig nennen.

Es ist nicht ein bloßer frommer Wunsch für die Menschheit, sondern es ist die unerläßliche Forderung ihres Rechts, und ihrer Bestimmung, daß sie so leicht, so frei, so gebietend über die Natur, so echt menschlich auf der Erde lebe, als es die Natur nur irgend verstattet. Der Mensch soll arbeiten; aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt, und nach

Digitized by Google

der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und mit Freudigkeit arbeiten, und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist. Er soll nicht gerade mit seinem Lasttier essen; sondern seine Speise soll von desselben Futter, seine Wohnung von desselben Stalle sich ebenso unterscheiden, wie sein Körperbau von jenes Körperbaue unterschieden ist. Dies ist sein Recht, darum weil er nun einmal ein Mensch ist.

Man hat viel und häufig von Nationalreichtum, Nationalwohlstand u. dgl. geredet. Ich werde nötig haben, die mehrsten Bedeutungen, die dieses Wort haben kann, in dieser Schrift anzugeben. Die, auf welche wir hier stoßen, ist folgende: der innere wesentliche Wohlstand besteht darin, daß man mit mindest schwerer und anhaltender Arbeit sich die menschlichsten Genüsse verschaffen könne. Dies soll nun sein ein Wohlstand der Nation; nicht einiger Individuen, deren höchster Wohlstand oft das auffallendste Zeichen und der wahre Grund ist von dem höchsten Übelbefinden der Nation; er soll so ziemlich über alle in demselben Grade sich verbreiten.

Wenn nicht entweder die Kräfte unsrer eignen Natur sich ins Ungeheure vermehren, oder wenn nicht die Natur außer uns sich ohne unser Zutun durch ein plötzliches Wunder umwandelt, und ihre eigenen bisher bekannten Gesetze vernichtet, so haben wir jenen Wohlstand nicht von ihr, wir haben ihn lediglich von uns selbst zu erwarten; wir müssen uns ihn durch Arbeit erwerben. Dazu gibt es nun kein anderes Mittel, als Kunst und Kunstfertigkeit, vermittelst welcher die kleinste Kraft, durch zweckmäßige Anwendung, einer tausendfachen Kraft gleich werde. Kunst aber und Kunstfertigkeit entsteht durch fortgesetzte Übung; entsteht dadurch, daß jeder sein ganzes Leben einem einzigen Geschäft widme, und alle seine Kraft und sein Nachdenken auf dieses Eine Geschäft richte. Die zum menschlichen Leben nötigen Arbeitszweige müssen sonach verteilt werden. Nur unter dieser Bedingung wirkt die Kraft mit dem höchsten Vorteil. — In irgendeinem Dorfe des armseligen Staates, der oben beschrieben wurde,

Digitized by Google

sitzt jeder vor seinem Herde allein, und schnitzt sich in langer Zeit, mit schwerer Mühe, mit unpassenden Werkzeugen ein paar elende Holzschuhe. Wendeten doch alle dieselbe Zeit und Mühe auf ein Geschäft ihres Feldbaues, und trügen Einem unter ihnen, dem Geschicktesten dazu, auf, für sie alle Schuhe zu machen, und nichts zu tun, denn das. Sie würden bessere Schuhe bekommen, und mit dem, was sie während der Zeit bei ihrem Ackerbau gewonnen haben, ihren Schuhmacher, und einen Schneider dazu sehr gut ernähren können.

Kurz; wer das Recht zum Zwecke hat, der hat es zu dem einzigen Mittel, welches zum Zwecke führt. Jedes Volk hat das Recht zu wollen, daß sein Wohlstand sich erhöhe. Dies ist nur dadurch möglich, daß die Arbeitszweige verteilt werden. Das Volk hat sonach ein Recht dies zu wollen; und diejenige Anstalt, welche zu Erlangung und Erhaltung aller seiner Rechte eingesetzt ist, die Regierung, hat die Pflicht auf sich, zu veranstalten, daß es geschehe.

Viertes Kapitel.

Ob die Abgaben an den Staat etwas im Gleichgewichte des Gewerbes ändern.

Es müssen Personen angestellt werden, die sich mit Handhabung der Gesetze und Erhaltung der öffentlichen Ordnung, andere, die sich mit dem öffentlichen Unterrichte ausschließend beschäftigen; endlich solche, die sich in den Waffen üben, und immer fertig stehen, die Nation gegen die Gewalttätigkeit innerer oder äußerer Feinde zu verteidigen. Diese können weder das Land bauen, noch fabrizieren, noch Handlung treiben; dennoch sollen sie, jeder nach der Natur seines Geschäftes, ebensogut leben, als die übrigen Bürger. Es bleibt nichts übrig, als daß

Digitized by Google

die übrigen Stände für sie mitarbeiten, und ihnen die nötigen Produkte und Fabrikate liefern, ebenso wie es ohnedies jeder arbeitende Stand für den andern tut; nur mit dem Unterschiede, daß der letztere etwas dagegen gibt, diese aber nichts dagegen zu geben haben. Ihre Bedürfnisse müssen ihnen ohne alles sichtbare und fühlbare Äquivalent abgeliefert werden. Ihre Sorge für die Regierung, Erziehung und Belehrung, Verteidigung der Nation ist das Äquivalent, das sie derselben entrichten. — Dieses ist der Grundbegriff von Abgabe, welcher sowohl hier, als allenthalben ausreicht.

Die Regierung, welche zu berechnen hat, wieviel solcher Personen, die ich im allgemeinen öffentliche Beamte nennen will, sowohl überhaupt, als für jeden Haupt- oder untergeordneten Zweig anzustellen seien, hat zugleich zu berechnen, auf welche Weise jeder seinem Geschäfte nach, bei diesem bestimmten Grade des Wohlstandes in der Nation, von Rechts wegen leben solle und dürfe. Aus dieser Berechnung geht die Größe der Abgabe überhaupt hervor, die die Nation zu entrichten hat. Es läßt sich nicht denken, zu welchem Zwecke in einem vernünftigen und wohlgeordneten Staate die Regierung mehr fordern sollte, als sie bedarf. Was aber gebraucht wird, entrichtet die Nation von Rechts wegen; denn sie kann nicht verlangen, daß diejenigen, welche alle anderen bei ihren Rechten schützen, die einzigen seien, die daran gekränkt werden.

Die Folge dieser Einführung der Abgaben ist keineswegs Störung des aufgestellten Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Ständen und Individuen, sondern lediglich ein, jedoch unvermeidlicher, Abbruch an dem Wohlstande aller, den der öffentliche Beamte selbst ebensowohl mit tragen muß, als alle übrigen Bürger. Es lassen sich, wenn nicht einige Bürger öffentlichen Ämtern und Geschäften ausschließend gewidmet werden müßten, folgende zwei entgegengesetzte Fälle denken. Entweder, es sollen nach wie vor nur diejenige Menge und diejenigen Arten von Ware geliefert werden, die bisher geliefert worden, und bei welchen bisher die ganze Nation auf ihre Weise

Digitized by Google

gelebt hat; es soll sonach auf der ganzen Oberfläche des Staates ebensoviel, und nicht mehr gearbeitet werden, als bisher: so werden die bisherigen Beamten zur gemeinsamen Arbeit gezogen werden, und das, was durch ihren Zutritt an der Arbeit anderer erspart wird, wird unter alle gleich verteilt werden müssen: alle werden sonach an Ruhe und Muße gewinnen. Oder diejenigen, welche bisher arbeiteten, und durch ihre Arbeit die ganze Nation, die bisherigen öffentlichen Beamten mit eingeschlossen, auf die gewohnte Weise erhielten, sollen ebensoviel arbeiten wie bisher; so wird eine der Zahl der bisherigen Beamten gleiche Zahl Bürger ihre Arbeit auf feinere Nahrungsmittel und Fabrikate wenden können; es wird, da auch durch diese immer etwas an den notdürftigen erspart wird, selbst ein Teil der Arbeit, die bisher nur auf die Notdurft ging, auf das Feinere gewendet werden können, und die Nation wird zwar nicht an Ruhe, aber an Wohlleben gewonnen haben. Nehme man den aus beiden Fällen zusammengesetzten Fall an, der ohne Zweifel auch wirklich eintreten würde, so wird für alle mehr Genuß aus weniger Arbeit hervorgehen; ihr Wohlstand sonach wird vermehrt sein. Daß dieser unter den gegebenen Naturbedingungen allerdings mögliche Wohlstand nicht eintritt, liegt daran, daß öffentliche Beamte da sind, welche leben müssen, ohne daß sie ihren Beitrag zu der Arbeit für dieses bloße sinnliche Leben leisten können. Sie selbst tragen diese Verminderung des öffentlichen Wohlstandes mit; denn sie werden in einem wohleingerichteten Staate nicht nach dem möglichen, sondern nach dem wirklichen Wohlstande der Nation besoldet.

Dieser Abbruch an dem öffentlichen Wohlstande trifft alle arbeitenden Stände, und jedes Individuum derselben, bei der beschriebenen Organisation des Verkehrs, in gleichem Maße, sowie allen die Vorteile der Regierung, des Unterrichts und der Verteidigung in gleichem Maße zustatten kommen. Jeder bezahlt seinen Anteil, wie er soll. Man kann sagen: der Wert jedes in den öffentlichen Verkehr kommenden Dinges sei von nun an nicht mehr bloß nach dem oben angegebenen Maßstabe, daß der Produzent, der Fabrikant und der Kaufmann,

Digitized by Google

jeder nach seiner Art gleich angenehm dabei bestehen könne, sondern nach dem, daß noch überdies der öffentliche Beamte ebenso dabei bestehen könne, zu bestimmen; man kann annehmen, das für die Abgabe Nötige und dem Beamten rein Verbleibende sei aus dem öffentlichen Handel verschwunden und für das verkehrende Publikum verloren; man kann endlich annehmen, der Produzent und der Fabrikant müsse von seiner Ware, der Kaufmann von seiner Handelsbesoldung, sich als für eine Schuld etwas im voraus wegnehmen lassen: es ist alles gleich, und das Resultat bleibt immer dasselbe. Nur der Abbruch am öffentlichen Wohlstande ist die wahre Last, welche von allen gemeinschaftlich getragen wird.

Welchen Weg man ergreifen möge, um diese Abgaben zu erheben, das Resultat bleibt immer dasselbe. Ob man beiden, dem Produzenten und dem Fabrikanten, ihren Beitrag unmittelbar abnehme, und gleichfalls vom Einkauf des Handelsmannes sich etwas abliefern lasse; ob man den ersteren den Beitrag des letzteren zugleich mit abnehme, und den Kaufmann durch Erhöhung des Einkaufspreises an sie zurückzahlen lasse; ob man den einfachsten und am leichtesten zu übersehenden Weg ergreife, und vom Ackerbauer die ganze Abgabe erhebe, diesem aber den Beitrag des Fabrikanten und des Kaufmanns durch Erhöhung seines Produkts zurückzahlen lasse: wenn nur die Warenpreise erst nach Abrechnung des an den Staat Abgegebenen von der Summe der im öffentlichen Verkehre befindlichen Ware, und nach der Bestimmung, aus wessen Händen der Staat sie ziehe, festgesetzt und nach den oben aufgestellten Grundsätzen festgesetzt werden, so bleibt das Gleichgewicht gehalten und die öffentliche Gerechtigkeit behauptet.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wie dieses Gleichgewicht gegen die Unsicherheit des Feldbaues zu decken sei.

Das aufgestellte System ist, wie wir gesehen haben, darauf berechnet, daß das Quantum der in den öffentlichen Verkehr kommenden Konsumtions- und Fabrikartikel, sowie ihr Verhältnis zueinander, immer dasselbe sei, und von Zeit zu Zeit durcheinander aufgehe.

In Absicht der Fabrikartikel, inwiefern die Menge derselben von den angestellten Arbeitern abhängt, läßt sich dies sehr wohl berechnen. Nicht so in Absicht der Konsumtionsartikel, indem der Ertrag des Feldbaues sich gar nicht von Jahr zu Jahr gleichbleibt. Durch diese Unregelmäßigkeit in der Produktengewinnung wird zugleich die Fabrikation gestört, indem sie ja den Stoff der Verarbeitung von jener erhält.

Eine die Berechnung übersteigende Fruchtbarkeit eines Jahres ist für dieses Gleichgewicht ebenso störend, als Mißwachs. Wir richten unsern Blick lediglich auf die erstere, indem wir von ihr aus auf ein Mittel, gegen den letzteren sich zu verwahren, von selbst werden geführt werden.

Der Produzent soll so viele Produkte gewinnen, als die Nichtproduzenten zu ihrer Nahrung, und überdies der Fabrikant zur Verarbeitung bedarf. Dieses Quantum setzt er auch ganz sicher ab: für ein höheres Quantum aber findet er keinen Absatz. Der Kaufmann kann es ihm nicht abnehmen, denn er findet dafür keine Käufer; der Fabrikant kann es nicht an sich bringen, denn er hat dafür kein Äquivalent, indem seine Arbeit nur auf seine gewöhnlichen Bedürfnisse berechnet ist. Der Überschuß der gewonnenen Produkte kann auf keine Weise in den öffentlichen Verkehr gebracht werden.

Nun sind zwar auch die Bedürfnisse des Produzenten nur auf den gewöhnlichen Absatz berechnet; er hat die ihm gebührende Subsistenz, wenn er nur diesen hat, und bedarf nicht

Digitized by Google

des ihm durch unberechnete Fruchtbarkeit zuteil gewordenen Überschusses. Dieser Überschuß kann angesehen werden, als gar nicht vorhanden, er könnte nicht bloß in der Rechnung, sondern wirklich in der Natur vernichtet werden, und es entstände daraus an keinem Ende irgendein Schade.

Aber teils scheint es unbillig, dem Produzenten einen Gewinn zu entziehen, der ihm nicht durch Bevorteilung seiner Mitbürger, sondern durch die Begünstigung der Natur zuteil wurde: teils aber, und vorzüglich, wodurch soll doch ein Mißwachs, wo der Ertrag des Jahres unter der Berechnung stehen bleibt, gedeckt und übertragen werden, außer durch die Fruchtbarkeit eines anderen Jahres, die über die Berechnung hinausgeht?

Sonach müßte der notwendige Ertrag der Produktengewinnung, und das Verhältnis desselben zu den übrigen Waren, nicht nach Einem Jahre, sondern nach einer Reihe von Jahren, in welcher die Fruchtbarkeit den Mißwachs decken könnte, angesetzt werden. Nicht — Ein Jahr gibt so viel Produkte, sondern — etwa fünf Jahre geben so viel, davon kommt auf Ein Jahr so viel, und dieses letztere Quantum soll in den Verkehr kommen, und nach ihm die übrigen Stände berechnet werden, was auch immer der wirkliche Ertrag des laufenden Jahres sein möge.

Bloß der Staat hat das Vermögen, auf diese Weise den Ertrag eines Jahres gegen den anderer Jahre ins Gleichgewicht zu setzen. Das natürlichste Verfahren dabei ist folgendes. Wer über das ihm angesetzte Quantum erbaut hat, meldet es beim Staate, der ihm den Überschuß nicht etwa auf der Stelle durch ein Äquivalent vergütet, woraus eine vermehrte Zirkulation und alle die Nachteile derselben erfolgen würden, sondern ihm diesen Überschuß nur gutschreibt; allenfalls zu seiner Sicherheit ihm einen Schein darüber ausstellt.

Entweder nun, es ist in demselben Jahre in anderen Gegenden des Landes Mangel, so wird das für die Konsumtion des Jahres Angesetzte an die Kaufleute in diesen Gegenden abgeliefert, welche es an die Produzenten, die es der Berechnung zufolge hätten erbauen und abliefern sollen, bezahlen;

Digitized by Google

bei welchen letzteren es der Staat sich gutschreibt. Sollten sie sogar ihre eigene Nahrung nicht erbaut haben, so wird sie ihnen gleichfalls vom Staate, auf dieselbe Rechnung, geliefert. Oder, als der zweite mögliche Fall, es ist überall in diesem Jahre auf der Oberfläche des Staates kein Mißwachs, oder kein so großer, daß der in anderen Gegenden erbaute Überschuß aufginge, so wird derselbe, für möglichen Mangel künftiger Jahre, bei den Kaufleuten niedergelegt, die nicht eher, als bei wirklich erfolgtem Mangel, und der Notwendigkeit des Absatzes dieses Überschusses ihn an den Staat bezahlen. Damit das Korn nicht durch Alter verderbe, kann die Einrichtung gemacht werden, daß der Kaufmann von den Früchten der künftigen Ernte nicht eher etwas ausgebe, bis der alte Vorrat untergebracht ist. Er behält nun wiederum Überschuß von dieser neuen Ernte für das folgende Jahr, und so immerfort, bis nach eingetretenem Mißwachs dieser Überschuß einmal aufgeht. Wer bei dem Staate gut hat, dem wird es bei dem ersten Mißwachse, den er erleidet, oder, falls er in einer bestimmten Zeit von Jahren keinen, oder keinen so großen haben sollte, daß die Schuld des Staates an ihn aufginge, durch Erlassung an den Abgaben vergütet. Ebenso, bei wem der Staat gut hat, bezahlt im ersten fruchtbaren Jahre mit seinem erbauten Überschusse. — Für einigen Überschuß muß der Staat immer und gleich von fern her sorgen; und dies müßte, wenn man einen neu entstehenden, oder einen erst jetzt unter die wahren Rechtsgesetze des Verkehrs sich fügenden Staat denkt, dadurch geschehen, daß in den ersten Jahren noch nicht ganz so viel Fabrikanten angesetzt würden, als der Staat, ohne Rechnung auf möglichen Mißwachs, wohl ertragen könnte, und mehrere Hände dem Ackerbaue gewidmet würden, als es ihrer, ohne diese nötige Vorsicht, bedürfte.

Zu wirklichem Mangel kann es bei diesen Maßregeln nicht kommen. Fände sich's aber, daß der Überschuß von Jahr zu Jahr geringer würde, und bei dem ersten eintretenden Mißjahr sogar Mangel zu befürchten wäre, so wäre dies ein Beweis, daß das Verhältnis der Fabrikation und des Handels zur Produktengewinnung nicht richtig bestimmt wäre. Der Staat müßte eilends

Digitized by Google

einige Hände den erstern Zweigen entziehen, und sie dem Ackerbaue zurückgeben. Fände sich's im Gegenteil, daß der Überschuß von Jahr zu Jahr stiege, so bewiese dies, daß der Staat die Vermehrung der Fabriken und des Anbaues feinerer Produkte tragen könnte, und es müßten Anstalten zu dieser Vermehrung gemacht werden, um das Gleichgewicht zu erhalten, und der Nation zu dem höhern Wohlstande, auf welchen sie unter diesen Umständen Anspruch hat, zu verhelfen.

Sechstes Kapitel.

Ob dieses Gleichgewicht durch die Einführung des Geldes gefährdet, und durch den steten Fortschritt der Nation zu höherem Wohlstande verändert werde.

Leser, denen es schwer wird, ihre Gedanken in einer nur auf Begriffe gegründeten Verbindung der Dinge festzuhalten, welche immer wieder zu der zufälligen Wirklichkeit, die sie kennen, zurückkehren, und dieselbe in eine solche Verbindung einmischen, ohne zu bedenken, daß diese gegebene Wirklichkeit durch eine solche Verbindung eben aufgehoben werden würde: Leser von dieser Art mögen schon längst in der Stille mir folgenden Einwurf gemacht haben:

Ohne Zweifel wird doch das angenommene Grundmaß alles Wertes, die Brotfrucht, nicht auch das wirkliche Tauschmittel werden sollen; es wird doch ohne Zweifel nicht für jede Ware wirklich und in der Tat eine Quantität Korns zugemessen werden sollen. Denn, alle übrigen Unbequemlichkeiten abgerechnet, müßte dann stets eine doppelte Quantität Korns im Umlaufe sein und von Hand zu Hand gehen; die eine zur Konsumtion des Jahres, die zweite ungleich beträchtlichere zum

Digitized by Google

Handel, indem eine weit höhere Summe des Wertes sich im öffentlichen Handel befindet, als alles Korn ausmacht, das in einem Jahre verzehrt wird. Es wird sonach im Vernunftstaate ebenso gehalten werden müssen, wie es in allen kultivierten Staaten gehalten wird; es wird ein besonderes Tauschmittel und Zeichen alles Wertes, kurz, es wird Geld eingeführt werden müssen. Aber der Wert des Geldes gegen Ware ist wandelbar und höchst veränderlich; Gesetze und Gewalt können ihn nicht festsetzen und erhalten. Macht der Staat erzwungene Preise, mit denen Käufer oder Verkäufer nicht einverstanden sind, so verbirgt der Geldbesitzer sein Geld, oder der Warenbesitzer seine Ware, und der Handel ist vernichtet. Dem Geldbesitzer ist mit Gewalt gar nicht beizukommen; dem Warenbesitzer nur durch verhaßte und für den Staat höchst kostspielige Mittel. Also, wenn nur der Gebrauch des Geldes vorausgesetzt wird, so läßt der Handel sich nicht berechnen oder unter Gesetze bringen. Er macht sich selbst Preis und Gesetz. So war es immer, und so wird es auch bleiben müssen.

Ich antworte, daß allerdings Geld eingeführt werden wird im Vernunftstaate, daß aber der Wert desselben unwandelbar sein wird, wenigstens sich nicht verwandeln kann ohne die Veranstaltung des Staates selbst, der auch hierüber festen Grundsätzen zu folgen hat. Ich kann dies nicht dartun, ohne ein wenig tiefer in die Prinzipien einzugehen, von denen die Theorie des Geldes abhängt.

Alles auf der Oberfläche des Staates befindliche Brauchbare wird immerfort für den Gebrauch des Volkes in Anspruch genommen; es vermindert sich von der Zeit der letzten Einsammlung bis zu einer neuen, und wird durch diese wiederum vermehrt. Es ist sonach nötig, daß immer eine dauernde, nicht zu vermindernde oder zu vermehrende Repräsentation seines ganzen Wertes, ein Zeichen desselben vorhanden sei. Je unbrauchbarer dieses Zeichen an und für sich selbst ist, je weniger inneren Wert es hat, desto schicklicher ist es zum bloßen Zeichen; denn alles Brauchbare gehört zum inneren Reichtume der Nation, und soll von ihr genossen, keineswegs aber für andere Zwecke ver-

Digitized by Google

wendet werden. Das Geld werde aus dem wenigst brauchbaren Materiale verfertigt.

So wie oben gesagt wurde: jeder, der Ware hat, soll zu jeder Stunde jede andere beliebige Ware dafür eintauschen können; so heißt es nunmehr nach Einführung des Geldes: er soll zu jeder Stunde für seine Ware Geld, und für dieses Geld jede beliebige Ware haben können. Es ist jetzt zwischen Ware und Ware ein neues Medium des Tausches eingetreten. Jedoch diese Folgerung ergibt sich von selbst; und die geforderte Leichtigkeit, die Ware in Geld, und das Geld in Ware umzusetzen, geht nach Einführung des Geldes aus den oben aufgestellten Handelsgesetzen von selbst hervor.

Ein geschloßner Handelsstaat, dessen Bürger mit dem Ausländer keinen unmittelbaren Verkehr treibt, kann zu Gelde machen, schlechthin was er will, wenn er nur deklariert, daß er selbst nur in diesem Gelde, und schlechthin mit keinem anderen sich werde bezahlen lassen. Denn es kommt beim Besitze des Geldes jedem nur darauf an, daß jeder andere, mit welchem er in Verkehr kommen könnte, es von ihm um denselben Wert wieder annimmt, um welchen er es erhalten hat. Der Bürger eines geschloßnen Handelsstaates kann nur mit einem Bürger desselben Staates in Verkehr kommen, und schlechthin mit keinem anderen Menschen. Aber alle Bürger des Staates sind genötigt, sich dasjenige Geld anzuschaffen, womit derjenige, an den sie alle am meisten zu zahlen haben, bezahlt werden kann. Dies ist nun der Staat, an welchen alle, sei es mittelbar oder unmittelbar, Abgaben zu entrichten haben, und der über alles Verhältnis mehr einnimmt, als irgendein einzelner oder irgendein Handelshaus im ganzen Lande. — Hierdurch entstände ein Landesgeld: bei welchem es auch nicht einmal in Frage kommt, ob dasselbe im Auslande werde genommen werden, oder nicht; indem für einen geschloßnen Handelsstaat das Ausland so gut als gar nicht vorhanden ist.

Nur muß ein solcher Staat sicher sein können, daß sein Landesgeld ihm nicht nachgemacht werden könne, daß schlechterdings kein andrer Mensch, und keine andere Macht es zu ver-

Digitized by Google

fertigen vermöge, als er selbst. Dies ist die einzige einschränkende Bedingung, deren Grund wir tiefer unten sehen werden.

Es ist für einen geschloßnen Handelsstaat ganz gleichgültig, ob in ihm, nach der gewöhnlichen Weise zu reden, viel oder wenig Geld im Umlaufe sei. Der Strenge nach findet hier ein Viel oder ein Wenig gar nicht statt; denn das Geld ist an und für sich selbst gar nichts; nur durch den Willen des Staates repräsentiert es etwas. Die ganze Summe des zirkulierenden Geldes repräsentiert die ganze in dem öffentlichen Verkehr befindliche Summe der Ware; der zehnte Teil des ersteren den zehnten Teil des Wertes von der zweiten, der hundertste Teil des ersteren den hundertsten Teil des letzteren usf. Ob nun dieser hundertste Teil ein Taler genannt werde, oder zehn, oder hundert Taler, ist ganz einerlei; in jedem Falle kann ich den hundertsten Teil der im öffentlichen Verkehr befindlichen Ware dafür kaufen. — Wie reich einer sei, hängt gar nicht davon ab, wie viele Stücke Geldes, sondern davon, den wievielsten Teil alles zirkulierenden Geldes er besitze.

Oben wurde die Schätzung des Wertes der Dinge gegeneinander durch den Staat gefordert und beschrieben; der Dinge gegeneinander, sage ich: und wieviel dieses feinere, d. h. mehreren Zeit- und Kraftaufwand kostende, Nahrungsmittel, dieses Produkt für die Verarbeitung, dieses Fabrikat mehr wert sein solle, als ein anderes, und welches das Verhältnis aller zu dem ersten Nahrungsmittel sei, in welches absoluter Wert gesetzt wurde. Hier ist die Rede von der ganz anderen Schätzung, durch welchen Teil der im Umlauf befindlichen Repräsentation alles Wertes ein jedes bezahlt werden solle. Auch diese Schätzung ist, einen einzigen Punkt, der von der Willkür abhängt, ausgenommen, an strenge Gesetze gebunden.

Nämlich, die Masse der Zeichen, welche der Staat in Umlauf setzt, ist laut obigem durchaus willkürlich. Sie sei so groß oder so klein sie wolle, sie hat immer denselben Wert. Man nehme an, es beliebe ihm, sie auf eine Million Taler zu setzen (sie in eine Million Teile zu teilen, die er Taler nennt). Was Fleisch,

Digitized by Google

Obst u. dgl., was Flachs, Hanf, was Leinwand, oder wollenes Tuch gegen Korn wert sei, ist durch die oben beschriebne Schätzung schon bestimmt. Führe man den Wert aller im öffentlichen Verkehre befindlichen Ware, die nicht Korn ist, auf Korn zurück, tue hinzu die wirklich von einer Ernte zur anderen in den Handel zu bringende Menge Korns, und sage nun: der Wert von so viel Maß Korn ist im Umlaufe. Verteile man diese Maß auf das im Umlaufe befindliche Geld. Es seien z. B. eine Million Maß; so gilt, unter unsrer obigen Voraussetzung, das Maß Korn in Gelde notwendig einen Taler; eine in der früheren Berechnung dem Maße Korn gleich gefundene Quantität Fleisch, Obst, Flachs, Leinwand, wollenes Tuch, gleichfalls einen Taler usw. Diese so gefundenen Preise wären durch das Gesetz festzusetzen.

Solange das Verhältnis des im Umlaufe befindlichen Warenwertes zu dem im Umlaufe befindlichen Gelde dasselbe bleibt, können diese Preise sich nicht ändern; die Natur der Sache, der notwendige Wille aller, und das Gesetz sind in Übereinstimmung. Sie gründen sich auf jenes Verhältnis, und bleiben notwendig dieselben, solange dies Verhältnis dasselbe bleibt. Nur wenn dieses verändert würde, wenn bei derselben Menge des Geldes die umlaufende Ware durch Menge oder inneren Wert sich vermehrte, oder bei demselben Warenwerte die Menge des Geldes sich vergrößerte, würden sie sich der Natur der Sache nach ändern, und zufolge derselben auch durch das Gesetz geändert werden müssen. In dem zuerst gesetzten Falle erhielte jeder Teil des umlaufenden Geldes einen höheren Wert, weil das Ganze, dessen Teil er ist, einen höheren Wert repräsentiert. Im zweiten Falle erhielte jedes Stück Geld einen niedrigern Wert, weil es nicht mehr der sovielste Teil des Ganzen ist, das nach wie vor denselben Warenwert repräsentiert. Es würde, nach der gewöhnlichen nicht eben gründlichen Weise zu reden, im ersten Falle wohlfeilere, im zweiten teurere Zeit.

Die im Umlaufe befindlichen Waren sollen mit der Fortdauer des Staates sich allerdings teils vermehren, teils veredeln; es sollen immer mehr solche, die gegen das erste Nahrungs-

Digitized by Google

mittel von höherem Werte sind, in Umlauf kommen; denn der Wohlstand einer arbeitsamen und wohlregierten Nation wird von Jahr zu Jahr wachsen. Der Staat übersieht diese Vermehrung genau; denn sie erfolgt durch seine eigene Leitung. Er kann sonach und wird nach diesem vermehrten Warenwerte das Verhältnis des Geldes bestimmen; entweder er wird, wenn die bisherigen Geldpreise der Ware bleiben sollen, um so viel Geld mehr in Umlauf bringen, als an Warenwert zu dem bisherigen hinzugekommen ist; oder, wenn die Masse des zirkulierenden Geldes dieselbe bleiben soll, wird er den hinzugekommenen Warenwert unter die ganze Masse des Geldes verteilen, und die Geldpreise aller Dinge um so viel herabsetzen, als nach gemachter Berechnung auf sie kommt. Die Summe des zirkulierenden Geldes kann er, ohne anderwärts Unordnungen und Mißverhältnisse zu veranlassen, fast nur dadurch vermehren, daß er, ohne alles Äquivalent, Geld an die Familienväter, soviel als auf jeden nach seinem Verhältnisse kommt, austeilen lasse. Er gibt ihnen dadurch nichts weiter, als ihren Rechtsanspruch auf den erhöhten Wohlstand der ganzen Nation. — Am weisesten wird es sein, wenn er sich beider Mittel zugleich bedient, der Geldausteilung und der Herabsetzung der Preise, um durch eins dem anderen nachzuhelfen, und es zu ergänzen, und so das gestörte Gleichgewicht zwischen Ware und Geld herzustellen.

So ergibt sich zugleich bei dieser Gelegenheit, daß auch durch den Fortschritt der Nation zu höherem Wohlstande, und durch die steigende Bevölkerung, das Gleichgewicht nicht notwendig gestört werde; und welche Mittel der Staat anzuwenden habe, damit die Störung aus diesem Grunde nicht erfolge.

Verringern kann sich in einem wohlregierten, und gleich von Anfang an nach richtiger Berechnung geordneten Staate der umlaufende Warenwert nie.

Die Summe des umlaufenden Geldes könnte ohne Wissen und Berechnung des Staates vermehrt werden nur dadurch, wenn noch andere außer ihm das Landesgeld verfertigen könnten. Würde das Geld nicht für nachgemachtes erkannt, so entzögen dadurch sich die Verfertiger der gemeinschaftlichen

Digitized by Google

Arbeit, bei welcher auf ihre Kräfte mit gerechnet wird; teils entstände durch diese Vermehrung bei bleibendem Warenwerte ein Mißverhältnis, das der Staat nur durch Herabsetzung des Wertes am Gelde, d. i. durch Erhöhung der Preise der Waren gegen Geld heben könnte; wodurch jeder Geldbesitzer um einen bestimmten Teil seines schon erworbenen Eigentums gebracht würde. Würde es für nachgemachtes erkannt, und nicht von jedermann genommen, so würden wenigstens diejenigen, die es genommen hätten, beraubt. Es muß sonach unmöglich sein, daß das Geld nachgemacht werde; das Geld muß von der Art und Natur sein, daß nur der Staat es verfertigen könne. Wie dies einzurichten sei, gehört nicht hierher; und selbst da, wohin es gehört, werde ich es nicht sagen, obschon ich es wissen dürfte: denn dies ist kein Gegenstand der öffentlichen Mitteilung.

Die Verminderung der im Umlaufe befindlichen Summe durch Abnutzung und Verbrauchung der Geldstücke ist nicht bedeutend, und es ist nicht schwierig, ihr vorzubeugen. Teils soll das Geld, um der öffentlichen Sicherheit willen, aus einer dauerhaften Materie gemacht werden, und einer beträchtlichen Abnutzung gar nicht ausgesetzt sein: teils hat der Staat die dennoch abgenutzten Münzen, wie sie in seine Kassen kommen, bei denen er sie ohne Weigern annehme, zu vernichten, und statt ihrer neue auszugeben und in Umlauf zu bringen. — Bedeutender erscheint die Verminderung des Geldes durch das Schatzsammeln und Zurücklegen der Bürger. Ein geschickter und fleißiger Arbeiter arbeitet etwa mehr, als auf ihn gerechnet ist, und zieht daher auch mehr Geld, als auf seinen Anteil kommt. Er kauft aber nur diejenigen Bedürfnisse, mit denen er in Anschlag gebracht ist; oder vielleicht auch nicht einmal diese, sondern darbt auch hiervon sich ab; legt das Produkt seines höheren Fleißes, und seiner sparsamen Lebensart zurück, und bringt es dadurch außer Zirkulation. Wenn dieses viele tun, so wird dadurch allerdings eine beträchtliche, auf die gemachte Berechnung einen merklichen Einfluß äußernde Verminderung der zirkulierenden Summe entstehen. Dennoch lassen sich dagegen keine verhindernden Maßregeln ergreifen; auch

Digitized by Google

würde es eine Einschränkung der gebührenden und rechtmäßigen Freiheit der Bürger sein, wenn man solche Maßregeln ergriffe. Die Absicht dieser Sparsamkeit kann vernünftigerweise keine andere sein, als die: damit man zu leben habe, wenn Alter oder Krankheit uns verhindert, so viel als auf uns gerechnet ist, oder auch wohl irgend etwas zu arbeiten, oder damit man seine Kinder erziehen, sie etwas Nützliches lernen lassen, ihnen einen guten Anfang zu einem Gewerbe hinterlassen könne. Kurz, der Zweck aller Arbeit über unser Lebensbedürfnis hinaus ist der, daß einst wir selbst oder unsere Lieben leben können, über den Ertrag unserer Arbeit hinaus. Das der Zirkulation Entzogene soll, der Absicht des Sparers nach, doch irgend einmal wieder in dieselbe gebracht werden.

Und dieses zeigt uns denn die wahre natürliche Auskunft aus der befürchteten Gefahr für Verhältnis des Geldes und der Ware. Ist es in einem schon bestehenden Staate von jeher Sitte gewesen, zurückzulegen, damit man einst ausgeben könne, so werden wohl gegen so viele, die gegenwärtig sparen, ebenso viele sein, die gegenwärtig das ehemals durch sie oder ihre Eltern Ersparte ausgeben; und die Summen, die man aus dem gegenwärtigen Umlaufe herausbringt, werden wohl durch diejenigen, die man in ihn wieder hineinbringt, sattsam gedeckt werden. Ein neu entstehender, oder erst jetzt in rechtliche Ordnung kommender Staat würde am besten tun, wenn er auf die Voraussetzung, daß seine Bürger fürs erste sparen würden, auf diese jährliche Ersparung bei der Schätzung, welche Summe Geldes im wirklichen Umlaufe sei, gleich rechnete, ein gewisses Quantum als zurückgelegt annähme, und dieses in Bestimmung der Warenpreise in Geld, als gar nicht vorhanden voraussetzte, oder wenn besonders ein unter der letzteren Bedingung stehender Staat den arbeitenden Ersparern das künstliche Gegengewicht nicht arbeitender Pensionierter aus dem alten Regimente, die er denn doch nicht in Mangel umkommen lassen dürfte, entgegensetzte. Die letzteren würden dadurch genötigt, denn doch einigen Nutzen, durch Erhaltung des Gleichgewichts zu leisten, und so wie sie allmählich ausstürben, fingen die Ersparnisse der Arbeiter an, in den Umlauf zu kommen, und es träte das so-

Digitized by Google

eben beschriebene natürliche Gleichgewicht der Zehrer zu den Sparern ein.

Der Staat erhebt seine Abgaben in Gelde, um dem Landesgelde die allgemeine Gültigkeit zu versichern. Er besoldet daher die öffentlichen Beamten in dem, was er von den Bürgern erhält, in Gelde. Nach welchem Maßstabe sie leben sollen, ist oben erinnert. Da der Wert des Geldes gegen Ware durch das Gesetz bestimmt und dauerhaft ist, so kann er sehr leicht berechnen, welche Summe Geldes jeder Beamte als jährliche Besoldung bekommen müsse. Nur auf den Fall, da der öffentliche Wohlstand sich merklich erhöht hat, und der Staat auf die oben beschriebene Weise das aufgehobene Gleichgewicht zwischen der gesetzlichen Bestimmung des Geldwertes und des natürlichen Wertes der umlaufenden Ware herzustellen hat, habe ich eine Bemerkung hinzuzufügen: vorzüglich, um durch vielseitigere Anwendung meine Sätze einleuchtender zu machen. Läßt der Staat die bisherigen Preise, und stellt das Gleichgewicht durch Vermehrung der zirkulierenden Geldsumme her, so ist dem Beamten seine Besoldung nach Verhältnis des erhöhten Wohlstandes zu vermehren. Für die bisherige Besoldung kann er leben, wie bisher; die Zulage ist sein Anteil an dem erhöhten Wohlstande des Ganzen. Läßt der Staat die zirkulierende Geldsumme ungeändert, und stellt das Gleichgewicht durch Herabsetzung der Warenpreise her, so ist dem Beamten seine Besoldung unverändert zu lassen. Er kann für dieselbe Summe Geldes ja nunmehr besser leben, als bisher: und dieses Mehr, was er dafür kaufen kann, ist sein Anteil am erhöhten Wohlstande des Ganzen. Vereinigt der Staat beide Mittel, so hat er die Besoldung des Beamten gleichfalls zu erhöhen, aber um so vieles weniger, als derselbe durch die herabgesetzten Preise gewinnt. Jetzt enthalten Zulage und niedrigere Preise den Anteil des Beamten an dem öffentlichen Wohlstande.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Weitere Erörterungen der hier aufgestellten Grundsätze über das Eigentumsrecht.

Indem ich diesen Abschnitt zu beschließen, und die merkwürdigsten Resultate desselben in einen Punkt hinzustellen gedenke, fühle ich, daß ich über den Hauptsatz, mit welchem diese ganze Theorie steht oder fällt, noch einige Erläuterungen zu geben habe. Ich habe mir dieselben bis an das Ende vorbehalten, um den schnellen Fortgang der bisherigen Untersuchungen nicht zu unterbrechen.

Die Hauptresultate der aufgestellten Theorie sind diese: daß in einem dem Rechtsgesetze gemäßen Staate die drei Hauptstände der Nation gegeneinander berechnet, und jeder auf eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern eingeschränkt; daß jedem Bürger sein verhältnismäßiger Anteil an allen Produkten und Fabrikaten des Landes gegen seine ihm anzumutende Arbeit, ebenso wie den öffentlichen Beamten ohne sichtbares Äquivalent, zugesichert; daß zu diesem Behufe der Wert aller Dinge gegeneinander, und ihr Preis gegen Geld festgesetzt und darüber gehalten; daß endlich, damit dieses alles möglich sei, aller unmittelbare Handel der Bürger mit dem Auslande unmöglich gemacht werden müsse. Alle diese Behauptungen gründen sich auf meine Theorie des Eigentums. Ist nur die letztere richtig, so haben auch die ersteren ohne Zweifel ihren guten Grund. Ist jene falsch, so fällt das, was nichts weiter zu sein begehrt, als eine Folgerung daraus, ohne Zweifel zugleich mit um.

Nun aber ist es gerade die Theorie des Eigentums, über welche von den meinigen sehr abweichende Begriffe im Umlaufe sind. Ich habe sonach allerdings von vielen Lesern zu befürchten, daß sie mein Räsonnement nicht überzeugend finden werden, weil es viele unter ihnen geben wird, die sich zu jenen abweichenden Begriffen laut bekennen, oder die we-

Digitized by Google

nigstens dunkel durch dieselben geleitet werden. Ich muß dieselben noch einmal zur Prüfung meiner Grundsätze und der abweichenden oder entgegengesetzten einladen.

Meines Erachtens ist der Grundirrtum der entgegengesetzten Theorie über das Eigentum, die erste Quelle, woraus alle falschen Behauptungen darüber fließen, der wahre Grund der Undeutlichkeit und Spitzfindigkeit mancher Lehren, die eigentliche Ursache der Einseitigkeit und Unvollständigkeit für die Anwendung im wirklichen Leben, dieser, daß man das erste ursprüngliche Eigentum in den ausschließenden Besitz einer Sache setzt. Was Wunder, daß wir bei dieser herrschenden Ansicht sogar eine Theorie erlebt haben, nach welcher der Stand der großen Güterbesitzer, oder der Adel, der einige wahre Eigentümer, der einige den Staat bildende Bürger ist, und alle übrigen nur Beisassen, die ihre Duldung um jede dem erstern gefällige Bedingung erkaufen müssen; was Wunder, sage ich, da ja unter allen Sachen der Grund und Boden diejenige ist, die am sichtbarsten zum Eigentume wird, und alle fremde Einmischung am strengsten ausschließt.

Im Gegensatze gegen diese Theorie setzt die unsrige das erste und ursprüngliche Eigentum, den Grund alles anderen, in ein ausschließendes Recht auf eine bestimmte freie Tätigkeit. Diese freie Tätigkeit nun kann bestimmbar und bestimmt (zu beschreiben, zu charakterisieren, zu benennen) sein, entweder nur durch das Objekt, auf welches sie geht. Z. B. das Recht, in und mit einem gewissen Bezirke alles mögliche vorzunehmen, was man nur irgend wollte, und das ganze übrige menschliche Geschlecht an jeder möglichen Modifikation dieses Bezirks zu verhindern. Figürlich und durch Ableitung könnte nun allerdings dieser Bezirk selbst das Eigentum des Berechtigten genannt werden, ohnerachtet der Strenge nach nur sein ausschließendes Recht auf jede mögliche Modifikation dieses Bezirks sein Eigentum ist. Im wirklichen Leben ist mir kein Beispiel eines solchen unbeschränkten Eigentumsrechtes bekannt. Oder diese freie Tätigkeit ist durch sich selbst, durch ihre eigene Form (ihre Art und Weise, ihren Zweck usw.) bestimmt, ohne alle Rück-

Digitized by Google

sicht auf das Objekt, auf welches sie geht: Das Recht, ausschließend eine gewisse Kunst zu treiben (anderen Kleider, Schuhe u. dgl. zu verfertigen), und alle anderen Menschen an der Ausübung derselben Kunst zu verhindern. Hier ist ein Eigentum, ohne den Besitz irgendeiner Sache. Oder endlich, diese freie Tätigkeit ist bestimmt durch beides: durch ihre eigene Form, und durch das Objekt, auf welches sie geht: Das Recht, ausschließend an einem gewissen Objekte eine bestimmte Handlung vorzunehmen, und alle übrigen Menschen von demselben Gebrauche desselben Objekts auszuschließen. Auch in diesem Falle kann figürlich und durch Ableitung das Objekt Eigentum des Berechtigten genannt werden, ohnerachtet der Strenge nach nur das ausschließende Recht zu einer gewissen freien Handlung auf dieses Objekt sein Eigentum ist. Von dieser Art ist das ausschließende Recht des Ackerbauers, auf diesem Stücke Acker Getreide zu erbauen; welches dem Rechte eines anderen, nach geendigter Ernte bis zur Saat auf demselben Acker sein Vieh zu weiden*), oder dem Rechte des Staats, unterhalb der Oberfläche den Bergbau zu treiben, keineswegs Abbruch tut.

Ein Eigentum des Bodens findet nach unserer Theorie gar nicht statt: wenigstens so lange nicht, bis diejenigen, die ein solches annehmen — wenn sich dieselben nur recht verstehen, und wirklich, so wie die Worte lauten, ein Eigentum des Bodens, und nicht, wie wir es auch nehmen, das eigene und ausschließende Recht auf einen gewissen Gebrauch des Bodens meinen — bis sie, sage ich, uns begreiflich machen, wie denn ein solches Eigentumsrecht im wirklichen Leben ausgeübt werden solle. Die Erde ist des Herrn; des Menschen ist nur das Vermögen, sie zweckmäßig anzubauen und zu benutzen.

---

*) Die Trift-Gerechtigkeit mag sehr unwirtschaftlich sein, ich gebe es zu. Aber ein Eingriff in fremdes Eigentum ist sie nicht: denn das Eigentumsrecht hängt nur von Verträgen, und wo ausdrückliche Verträge nicht nachzuweisen sind, von dem erlangten Besitze und von dem Herkommen (von dem *status quo*) ab. Nur eine unrichtige Theorie über das Eigentum kann so etwas Eingriff in das Eigentum nennen.

Digitized by Google

Diese unsere Theorie wird auf folgende Weise bewiesen und die entgegengesetzte widerlegt:

Daß Einer etwas zu eigen bekomme, geschieht nur, um den Streit Mehrerer über dasselbe zu vermitteln. Von dem Eigentume eines auf einer unzugänglichen Insel isoliert lebenden Menschen läßt sich gar nicht reden; auf ihn ist dieser Begriff ohne alle Anwendung. Er darf an sich nehmen, soviel er will und vermag. — Wie geraten denn nun die Mehreren, zwischen welchen durch das Eigentumsrecht vermittelt werden soll, in Streit, und wo ist denn der eigentliche Sitz ihres Streites? Offenbar geraten sie nur durch tätige Äußerung ihrer Kraft in Streit. Nun hat doch wohl ohne Zweifel die Schlichtung ihres Streites ihren Sitz gerade da, wo der Streit ihn hatte, wenn nur der Streit wirklich geschlichtet ist. Es muß Einer unterlassen, was den anderen beinträchtigt, und was dieser von nun an allein tun soll: nicht den Baum abpflücken, oder den Acker ernten, den der andere abpflücken oder ernten soll. Nun erst hat jeder seinen eignen Gebrauch der Freiheit.

Nichts anderes wird in den entgegengesetzten Theorien, nur stillschweigend, vorausgesetzt. Sie sind mit der unsrigen einig; und folgern, soweit bei dem engen Begriffe, von dem sie ausgehen, das Gebiet ihrer Folgerungen sich erstreckt, aus unserer Prämisse, und keineswegs aus der ihrigen. — Das Eigentum soll sein ein idealer Besitz eines Dinges, das ich nicht unmittelbar realiter besitze, in meinen Händen trage, mit meinem Körper bedecke usw. Wenn dieser Besitz nicht auch durchaus ideal bleiben, und nicht etwa in der Notwendigkeit bestehen soll, daß alle Menschen denken, der Gegenstand sei der meinige, und keineswegs der ihrige; wenn er irgendeine reelle Folge im wirklichen Leben haben soll; so kann dies keine andere sein, außer der, daß alle Menschen verbunden sein sollen, aller Wirksamkeit auf dieses Ding sich gänzlich zu enthalten, nichts daran zu ändern, sondern es zu lassen, wie es ist, sonach, daß alle Tätigkeit auf dasselbe ausschließend mir überlassen sei. So werde ich es denn auch wirklich nehmen, und so werden es alle Gerichtsstühle in der Welt nehmen. Was ein idealer Besitz sei, verstehe ich nicht, aber ich glaube durch mein Eigentumsrecht

Digitized by Google

das Recht erhalten zu haben, alle Menschen von einer gewissen Tätigkeit auf das Objekt meines Eigentums abzuhalten. Wenn einer darauf handelt, dann erst, und nicht eher, werde ich über Verletzung meines Eigentumsrechtes klagen, und sie nachweisen können: dann wird jeder Gerichtsstuhl meine Klage annehmen und mir zu meinem Rechte verhelfen.

Aus allem ergibt sich, daß kein Eigentumsrecht auf Sachen stattfinde, ohne das Recht, alle Menschen von der Tätigkeit auf diese Sachen abzuhalten; erst durch die Vermeidung oder Nichtvermeidung dieser fremden Tätigkeit offenbart sich die Beobachtung oder Nichtbeobachtung meines Eigentumsrechts. Dieses Recht der Ausschließung fremder Tätigkeit sonach ist der wahre Sitz des Eigentumsrechts auf Sachen.

Umgekehrt findet ein ausschließendes Eigentumsrecht auf Tätigkeit statt, ohne Eigentum irgendeiner Sache; das oben erwähnte ausschließende Recht, eine Kunst oder Gewerbe zu treiben, wo auf das sehr zufällige Eigentum der Werkzeuge oder des Objektes dieser Kunst, die ebensowohl auch nicht Eigentum des Arbeiters sein, sondern ihm geliehen und geliefert worden sein können, gar nicht zu sehen ist.

Der Grund alles Eigentumsrechts ist sonach in das Recht, andere von einer gewissen uns allein vorbehaltnen freien Tätigkeit auszuschließen, keineswegs aber in einen ausschließenden Besitz von Objekten zu setzen.

Die Klarheit und allgemeine Verständlichkeit, welche in dieser Theorie allen Sätzen über das Eigentum gegeben werden kann, ferner die durchgängige Anwendbarkeit derselben im wirklichen Leben, sind die äußeren, nicht zu übersehenden Beweise ihrer Richtigkeit.

Dieses so zu beschreibende Eigentumsrecht hat seinen Rechtsgrund, seine rechtlich verbindende Kraft lediglich im Vertrage aller mit allen (d. h. aller, die in gegenseitigen Einfluß aufeinander kommen können). Wird einer für sich betrachtet, so darf er, — von der Verantwortlichkeit vor seinem eigenen Gewissen hier abgesehen, wie auf dem Gebiete der

Digitized by Google

Rechtslehre davon abgesehen werden muß, — er darf, sage ich, alles tun, was er nur will. Nur weil mehrere da sind, die auch bestehen sollen, hat er seine freie Tätigkeit so einzuschränken, daß sie bestehen können, und sie von ihrer Seite die ihrige so, daß Er bestehen könne. Jeder schränkt, da alle gleich sind, rechtlich die Freiheit jedes anderen um so viel ein, als dieser die seinige einschränkt. Diese Gleichheit der Beschränkung aller durch alle, liegt im Rechtsgesetze, und hängt von der Willkür nicht ab. Welche bestimmte Sphäre der Tätigkeit aber jedem ausschließend verbleiben solle, deren nunmehr die anderen um dieses Einen willen sich zu enthalten haben, müssen sie verabreden; darüber bestimmt weder die Natur noch das Rechtsgesetz irgend etwas, sondern lediglich ihre freie Willkür. Es ist also ein Vertrag zu schließen. Wenn hundert Ackerbauer beisammen sind und ein bestimmtes Stück Boden in ihrer Gewalt haben, so ist freilich aus dem Rechtsgesetze klar, daß dieses Stück in hundert gleiche Teile geteilt und jedem Ackerbauer einer davon zu eigen gegeben werden müsse. Aber warum z. B. ich, und keiner von den übrigen neunundneunzig gerade dieses erste Stück gegen Süden haben solle, und kein anderes, und mein nächster Nachbar gerade dieses Stück neben mir, darüber läßt sich kein anderer Rechtsgrund anführen, als der, daß alle uns gerade diese Stücke überlassen haben, wogegen wir ihnen diejenigen überlassen haben, die sie einnehmen.

Nur gegen die Erlangung seines Anteils, und um diesen ungestört zu erhalten, tut einer Verzicht auf den Anteil aller übrigen. Wer nichts ausschließend zu eigen bekommen hat, hat auf nichts Verzicht getan; er ist in Absicht des Rechts isoliert, da er nicht mit gerechtet hat, und behält seinen ursprünglichen Rechtsanspruch, allenthalben alles zu tun, was er nur will. Wofür könnte er doch vernünftigerweise Verzicht getan haben; was könnte ihn doch vermögen, zu wollen, daß jeder das Seine behielte, da Er nichts hat? Daß die verbundene Menge der Eigentümer den Einzelnen Schwächern durch Gewalt abhalten könne, seinen Rechtsanspruch laut werden zu lassen, oder geltend zu

Digitized by Google

machen, sehe ich sehr wohl ein. Aber ich frage hier nicht nach der Gewalt, sondern nach dem Rechte; und finde, daß jene Menge kein Recht hat, indem sie dies nur aus einem Vertrage haben könnte, den dieser Einzelne nicht mit geschlossen hat, und der ihn sonach nicht verbindet.

Es ist sonach klar, daß nicht nur der Ackerbauer, sondern jeder Einwohner im Staate ein ausschließendes Eigentum haben müsse, weil man ihn außerdem nicht verbinden kann, das Eigentumsrecht des Ackerbauers anzuerkennen, ihn rechtlicherweise nicht verhindern kann, diesen von seinem Acker zu verdrängen, und ihn seiner Früchte zu berauben.

Welches wäre denn nun dieses ausschließende Eigentum des Nicht-Ackerbauers, des Fabrikanten, des Kaufmanns, gegen welches er an den Ackerbauer das ausschließende Eigentumsrecht auf den Boden abgetreten hätte?

Seine Kunst oder Handelskenntnis verdankt er der Natur und sich selbst, nicht dem Staate. In Rücksicht dieser ist er an den Staat nicht gebunden, so wie der Ackerbauer an sein Stück Landes. Nackend an jedes Ufer geworfen, kann er sagen: ich trage alles das Meinige an mir selbst. Was kann ihm nun der Staat noch geben? Offenbar nur die Gewähr, daß er stets Arbeit, oder Absatz für seine Ware finden, und für dieselbe den auf ihn kommenden Anteil von den Gütern des Landes erhalten solle. Erst durch diese Versicherung bindet ihn der Staat an sich.

Aber diese Gewähr kann der Staat nicht leisten, wenn er nicht die Zahl derer, die denselben Arbeitszweig treiben, schließt, und für die Erbauung des notwendigen Unterhaltes für alle sorgt. Erst durch diese Schließung wird der Arbeitszweig Eigentum der Klasse, die ihn treibt; erst durch diese Besorgung des Unterhaltes ein Eigentum, von welchem sie leben können; und nur gegen dieses ihr Eigentum können sie Verzicht tun auf das Eigentum der landbauenden Klasse. Sicherheit, sage ich, soll ihnen der Staat geben, die Gewähr soll er ihnen leisten. Zu sagen: das wird sich alles schon von selbst geben, jeder wird

Digitized by Google

immer Arbeit und Brot finden, und es nun auf dieses gute Glück ankommen zu lassen, ist einer durchaus rechtlichen Verfassung nicht anständig. Redet man etwa von einem Sperlinge, der, solange er dem Netze entgeht, sein Körnchen freilich auch findet, auf den man aber keineswegs rechnet, und noch weit lieber sähe, er fände sein Körnchen nicht? Überläßt der Staat diese Volksklassen dem Ohngefähr, so gibt er ihnen durchaus nichts. Ihr Fortkommen ist ebenso durchaus ihr eignes Werk, als ihre Kunst oder Kenntnis es ist. Sie haben sonach gar nicht Verzicht auf das Eigentum anderer geleistet. Der Staat kann mit keinem Rechte sie in Absicht ihres Gewerbes unter Gesetze und ein bestimmtes Verhältnis gegen die übrigen Volksklassen bringen. Sie sind in jeder Rücksicht frei, sowohl vom Gesetze, als dem Rechte entblößt, ohne Regel, wie ohne Garantie; halbe Wilde im Schoße der Gesellschaft. Bei der völligen Unsicherheit, in welcher sie sich befinden, bevorteilen und berauben sie — zwar nennt man es nicht Raub, sondern Gewinn — sie bevorteilen und berauben so lange und so gut, als sie es können, diejenigen, welche hinwiederum sie bevorteilen und berauben werden, sobald sie die Stärkern sind. Sie treiben es, solange als es geht, und bringen für den Notfall, gegen welchen ihnen nichts bürgt, in Sicherheit, soviel sie vermögen. Und an diesem allen tun sie nichts weiter, als wozu sie das vollkommenste Recht haben.

Aus dieser Schließung der Erwerbszweige, und dieser Gewährleistung, daß jeder die gewohnten Bedürfnisse stets zu einem billigen Preise haben solle, folgt die Schließung des Handelsstaates gegen das Ausland von selbst; und es ist nicht nötig, darüber noch ein Wort hinzuzusetzen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Zeitgeschichte.

Vom Zustande des Handelsverkehrs in den gegenwärtigen wirklichen Staaten.

Erstes Kapitel.

Vorerinnerung.

Nichts zu bewundern sei der Gipfel der Weisheit, sagt ein Alter. Inwiefern er von jenem die Fassung raubenden und die ruhige Besonnenheit störenden Anstaunen des Unerwarteten redet, hat er ganz recht. Wir aber möchten hinzusetzen: in dem Vermögen sich über etwas zu verwundern, bestehe die Anlage zur Weisheit, zum Selbstdenken, zur freien Erzeugung von Begriffen.

Der Nichtdenker, der doch gesunde Sinne und Gedächtnis hat, faßt den vor seinen Augen liegenden wirklichen Zustand der Dinge auf, und merkt sich ihn. Er bedarf nichts weiter, da er ja nur in der wirklichen Welt zu leben und seine Geschäfte zu treiben hat, und zu einem Nachdenken gleichsam auf Vorrat, und dessen er nicht unmittelbar zur Stelle bedürfte, sich gar nicht gereizt fühlt. Er geht mit seinen Gedanken über diesen wirklichen Zustand nie hinaus, und erdenkt nie einen andern: aber durch diese Gewohnheit, nur diesen zu denken, entsteht ihm allmählich, und ohne daß er sich dessen eigentlich bewußt wird, die Voraussetzung, daß nur dieser sei, und nur dieser sein könne. Die Begriffe und Sitten seines Volkes und seines Zeitalters scheinen ihm die einzig möglichen Begriffe und Sitten aller Völker und aller Zeitalter. Dieser verwundert sich gewiß nicht, daß alles nun gerade so sei, wie es ist, weil es nach ihm gar nicht anders sein kann; er erhebt gewiß nicht die Frage,

Digitized by Google

wie es so geworden, da es nach ihm ja von Anbeginn so gewesen. Nötigt sich ihm ja eine Beschreibung anderer Völker und anderer Zeitalter auf, oder wohl gar ein philosophischer Entwurf, wie es nirgends gewesen, aber allenthalben hätte sein sollen, so trägt er immer die Bilder seiner Welt, von denen er sich nicht losreißen kann, hinein, sieht alles durch sie hindurch, und faßt nie den ganzen Sinn dessen, was ihm vorgetragen wird. Seine unheilbare Krankheit ist die, das Zufällige für notwendig zu halten.

Wer sich hingegen gewöhnt hat, nicht nur das wirklich Vorhandene durch den Gedanken nachzubilden, sondern auch das Mögliche durch denselben frei in sich zu erschaffen, findet sehr oft ganz andere Verbindungen und Verhältnisse der Dinge als die gegebenen ebenso möglich wie diese, ja wohl noch weit möglicher, natürlicher, vernunftmäßiger; er findet die gegebenen Verhältnisse nicht nur zufällig, sondern zuweilen gar wunderlich. Er also erhebt die Frage: wie und auf welche Weise ist doch alles so geworden wie es ist, da es ja auf die verschiedensten Arten anders sein konnte? Diese Frage beantwortet ihm die Geschichte der Vorzeit; wie denn alle gründliche Geschichte nichts anderes sein kann und soll, als eine genetische Beantwortung der Kausalfrage: auf welche Weise ist denn der gegenwärtige Zustand der Dinge entstanden, und aus welchen Gründen hat die Welt sich gerade so gebildet, wie wir sie vor uns finden?

Hier haben wir es nur mit dem Handelsverkehr zu tun. Meine Leser haben schon im ersten Buche gesehen, daß der Verfasser einen ganz anderen Zustand desselben, als wir in der wirklichen Welt vorfinden, nicht nur für möglich hält, sondern sogar für gefordert durch das Rechtsgesetz. Ihn sonach kann es allerdings wundernehmen, warum nicht der letztere, sondern der, welchen wir wirklich vor uns sehen, eingetreten. Gegenwärtig haben wir diesen wirklich eingetretnen nur zu schildern, welches ein Teil der Zeitgeschichte wäre. Aber vielleicht wird diese Schilderung dadurch noch deutlicher, daß man einen Blick auf die Entstehung des Gegebenen aus dem unmittelbar Vorhergegangenen werfe. Auf das Vermögen und die Willigkeit des

Digitized by Google

Lesers sich zu verwundern, auf seine Gewandtheit, von der Gegenwart wegzusehen, und sich in die Vergangenheit oder Zukunft mit seinen Gedanken ganz hineinzuversetzen, rechnen wir inzwischen auch hier.

Zweites Kapitel.

Die bekannte Welt als ein einiger großer Handelsstaat angesehen.

Die Völker der alten Welt waren durch eine Menge von Verhältnissen sehr streng voneinander geschieden. Ihnen war der Fremde Feind oder Barbar. Dagegen lassen die Völker des neuen christlichen Europa sich betrachten als Eine Nation. Durch dieselbe Abstammung und dieselben ursprünglichen Gebräuche und Begriffe aus Germaniens Wäldern vereinigt, wurden sie, seit ihrer Verbreitung durch die Provinzen des abendländischen römischen Reiches, noch durch dieselbe gemeinschaftliche Religion, und dieselbe Unterwürfigkeit gegen ein sichtbares Oberhaupt der letzteren verbunden. Den Völkern von anderer Abstammung, welche später hinzukamen, wurde zugleich mit der neuen Religion dasselbe germanische Grundsystem von Gebräuchen und Begriffen angebildet.

Man gerät durchaus in die Irre, wenn man auf die einzelnen Niederlassungen dieser Halb-Barbaren unsere Begriffe von Staat, von Obrigkeit und Untertan überträgt. Sie lebten in der Tat im Naturstande. Nur zum Kriege wurden sie durch ihre Könige, welche nach der Sitte der germanischen Wälder eigentlich Heerführer waren, vereinigt, und waren übrigens, ohne politisches Band in den meisten Stücken, ihre eigenen Richter und Verteidiger. Nur durch das Verhältnis der Leibeigenen zu ihren Herren, und der Vasallen zum Lehnsherrn hingen die Volkshaufen zusammen; und lediglich aus diesen Verhältnissen gingen die wenigen richterlichen, eigentlich schiedsrichterlichen Hand-

Digitized by Google

lungen, die da statthatten, als eine Folge hervor; weit entfernt, daß sie Zweck an sich, daß die Gesetze das eigentliche Bindungsmittel der Nation hätten sein sollen. Selbst das Band der Lehnsverfassung verband so gelinde, daß derselbe Mann Vasall des Einen Königs, und Allodienbesitzer in den Ländern eines anderen sein konnte, und, im Falle eines Krieges zwischen beiden Königen, als Vasall in Person für denjenigen streiten mußte, gegen welchen er als Allodienbesitzer seinen Mann stellte.

Was Wunder, daß diese Völkerschaften, die durch alles vereinigt, und durch dasjenige, was sonst die Menschen trennt, durch die Staatsverfassung, nicht getrennt wurden, da sie in der Tat keine hatten — sich betrachteten und betrugen als Eine Nation, daß sie sich durcheinander vermischten, reisten, Handel und Wandel trieben, Dienste nahmen, und daß jeder auf dem Gebiete des anderen angekommen, noch immer zu Hause zu sein glaubte.

Erst später durch Einführung des römischen Rechtes, und Übertragung römischer Begriffe von Imperatoren auf die modernen Könige und den modernen Kaiser, der ursprünglich wohl nur als Feldherr der Christenheit gedacht wurde, und für die ganze Kirche das sein sollte, was die Kastenvögte für einzelne Bistümer oder Klöster, — erst dadurch kamen eigentlich politische Begriffe und Einrichtungen in den Umlauf: und das Verhältnis der Leibeigenen und Vasallen zu ihren Herren verwandelte sich allmählich in ein Verhältnis von Untertanen gegen ihre Obrigkeit und ihren Richter. So entstand z. B. zuerst in Frankreich eine Monarchie im alten Stile. Nun erst wurden Völkerschaften durch Staatsverfassung geschieden. Diese Trennung wurde noch dadurch erleichtert, daß durch die Kirchen-Reformation die geistliche Gewalt, die die christliche Kirche bisher zu einem Ganzen zusammengehalten hatte, zugrunde gerichtet wurde.

So haben die modernen Staaten sich gebildet; — nicht, wie man in der Rechtslehre die Entstehung eines Staates zu beschreiben pflegt, durch Sammlung und Vereinigung unverbundener Einzelner unter die Einheit des Gesetzes, sondern vielmehr

Digitized by Google

durch Trennung und Zerteilung einer einigen großen, jedoch nur schwach verbundenen Menschenmasse. Die einzelnen Staaten des christlichen Europa sind solche losgerissene, ihrer Ausdehnung nach größtenteils durch das Ohngefähr bestimmte Stücke des ehemaligen Ganzen.

Es ist kein Wunder, daß die nicht seit langem geschehene Trennung noch nicht vollendet ist, daß noch immer merkliche Spuren des ehemaligen Zusammenhanges übrig sind, und daß ein guter Teil unserer Begriffe und unserer Einrichtungen diesen aufgehobnen Zusammenhang noch immer als fortdauernd vorauszusetzen scheint.

Während jener Einheit des christlichen Europa hat unter anderm sich auch das Handelssystem gebildet, das wenigstens nach seinen Grundzügen bis auf die gegenwärtige Zeit fortdauert. Jeder Teil des großen Ganzen, und jedes Individuum erbaute, fabrizierte, erhandelte von anderen Weltteilen, was es seiner natürlichen Lage nach am zweckmäßigsten vermochte, und brachte es durch alle Teile desselben Ganzen ungehindert auf den Markt, und die Preise der Dinge machten sich von selbst. In dieser Gegend bemächtigte man sich ausschließend dieses Nahrungszweiges, in einer anderen eines anderen; und wem kein Nahrungszweig ausschließend zuteil wurde, mußte eben armseliger leben, ohne doch dabei ganz zugrunde zu gehen. Damals war eine Ware durch den Ort, wo sie verfertigt wurde, sattsam bezeichnet; und Kaufleute in einem gewissen Artikel benannte man kurz nach dem Lande, woher sie kamen, indem es sich verstand, daß die Ware nirgend anders verfertigt würde, und daß Personen aus dem bezeichneten Lande in keiner anderen Absicht kommen könnten, als um diese Artikel zum Kauf auszubieten. Es galt ein gemeinschaftliches Tauschmittel, Gold- und Silbergeld, das in allen Teilen des großen Handelsstaates so ziemlich denselben Wert hatte, und aus einem in den anderen ungehindert zirkulierte. An eine Berechnung dieses Handels gegen die gesamte inländische Produktion war nicht zu gedenken, indem es ja keinen eigentlichen gemeinschaftlichen Oberherrn gab, und alles in der Anarchie war. Doch war bei der geringen Verbreitung der Künste nicht zu befürchten, daß der Markt überführt werden, der

Digitized by Google

Fabrikant und der Kaufmann leiden, oder Mangel an Nahrungsmitteln für ihn eintreten werde; noch bei der einfachen Lebensart und den eingeschränkten Bedürfnissen der Menschen, daß der Produzent der gewohnten Ware werde entbehren müssen. — Der Handel war in diesem Zustande durchaus frei, ohne Berechnung, sowie ohne Beschränkung.

Dies war, lediglich den Mangel der Berechnung abgerechnet, welche nicht möglich und nicht sehr nötig war, bei jener Lage der Dinge durchaus in der Ordnung. Die Bürger desselben Staates sollen alle durcheinander Handel und Wandel treiben. War das christliche Europa ein Ganzes, so mußte der Handel der Europäer untereinander frei sein.

Die Anwendung auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge ist leicht zu machen. Ist das ganze christliche Europa, mit den hinzugekommenen Kolonien und Handelsplätzen in anderen Weltteilen, noch immer ein Ganzes, so muß freilich der Handel aller Teile mit allen frei bleiben, wie er ursprünglich war. Ist es im Gegenteil in mehrere, unter verschiedenen Regierungen stehende Staatsganze getrennt, so muß es ebenso in mehrere durchaus geschlossene Handelsstaaten getrennt werden.

Wir sind zur Quelle des größten Teiles der noch bestehenden Mißbräuche gekommen. Im neuen Europa hat es eine geraume Zeit hindurch gar keine Staaten gegeben. Man steht gegenwärtig noch bei den Versuchen, welche zu bilden. Man hat ferner die Aufgabe des Staates bis jetzt nur einseitig und nur halb aufgefaßt, als eine Anstalt, den Bürger in demjenigen Besitzstande, in welchem man ihn findet, durch das Gesetz zu erhalten. Die tiefer liegende Pflicht des Staates, jeden in den ihm zukommenden Besitz erst einzusetzen, hat man übersehen. Dieses letztere aber ist nur dadurch möglich, daß die Anarchie des Handels ebenso aufgehoben werde, wie man die politische allmählich aufhebt, und der Staat ebenso als Handelsstaat sich schließe, wie er in seiner Gesetzgebung und seinem Richteramte geschlossen ist.

Alle Einrichtungen, welche den unmittelbaren Verkehr eines Bürgers mit dem Bürger eines anderen Staates erlauben oder vor-

Digitized by Google

aussetzen, betrachten im Grunde beide als Bürger Eines Staates, und sind Überbleibsel und Resultate einer Verfassung, die längst aufgehoben ist, sind in unsere Welt nicht passende Teile einer vergangenen Welt. Jene Systeme, welche Freiheit des Handels fordern, jene Ansprüche, in der ganzen bekannten Welt kaufen und Markt halten zu wollen, sind aus der Denkart unserer Voreltern, für welche sie paßten, auf uns überliefert worden; wir haben sie ohne Prüfung angenommen, und sie uns angewöhnt, und es ist nicht ohne Schwierigkeit, andere an ihre Stelle zu setzen.

Drittes Kapitel.

Gegenseitiges Verhältnis der einzelnen in diesem großen Handelsstaate.

Die Untersuchung, wie es doch zugegangen sei, daß die Menschen sich vereinigt, gerade Gold und Silber, und nichts anderes an seiner Stelle, als Zeichen alles Wertes gelten zu lassen, würde uns zu weit führen. Wenigstens ist der Grund, den ein berühmter Schriftsteller dafür anführt, nicht hinreichend. Man möge wohl, sagt derselbe, ein Quantum Goldes oder Silbers deswegen als Äquivalent einer bestimmten anderen Ware gelten lassen, weil die Gewinnung des ersteren ebensoviel Zeit und Mühe gekostet habe, als die Gewinnung oder Verfertigung der letzteren. Angenommen, daß diese Gleichheit der aufgewandten Mühe wirklich stattfinde, so fragt sich nur, da der sich selbst überlassene Mensch das Produkt des anderen gar nicht nach der Mühe, die jener darauf verwandt, sondern vielmehr nach dem Nutzen schätzt, den er selbst davon zu ziehen gedenkt, — es fragt sich, warum der Landbauer die Mühe des Bergmanns bei Gewinnung eines Stück Goldes der seinigen bei Gewinnung einiger Scheffel Korns gleichgesetzt, und für ebenso

Digitized by Google

wohl angewendet gehalten, da der letztere ohne sein Korn gar nicht leben, dieser aber mit dem Golde jenes natürlicherweise nichts anfangen kann. Wenn irgend jemand zwecklose Mühe anwendete, würde sich denn das Menschengeschlecht für verbunden halten, ihm dieselbe durch zweckmäßige zu vergelten?

Dies aber habe ich ausdrücklich zu erinnern, daß der Wert dieser Metalle lediglich auf der allgemeinen Übereinstimmung über ihren Wert beruhe. Jeder nimmt sie in einem gewissen Verhältnisse zu seiner Ware an, weil er sicher ist, daß jedermann, mit dem er in Verkehr kommen kann, sie hinwiederum von ihm in demselben Verhältnisse annehmen wird. Der wahre innere Wert dieser Metalle, ihre Brauchbarkeit zur Verarbeitung, kommt ihrem äußeren auf der Meinung beruhenden Werte bei weitem nicht gleich. Die Fabrikate daraus erhalten ihren Wert lediglich durch die Rücksicht, daß man wiederum Geld aus ihnen machen könne, oder wenigstens hätte machen können. Der in ihnen liegende Geldstoff muß mit bezahlt werden.

Aber eben darum, welches ich nur im Vorbeigehen erinnere, weil der Wert des Weltgeldes gegen die Ware keine andere Garantie hat, als die öffentliche Meinung, ist dieses Verhältnis schwankend und wandelbar, wie diese. Fast nur durch die Verbreitung der Ansicht, daß die Ware teurer oder wohlfeiler werde, statt der richtigeren, daß der Wert des Geldes falle oder steige, hat man dem großen Publikum die Augen für diese Wandelbarkeit verschlossen. Das oben beschriebene Landesgeld würde eine ganz andere Garantie haben, indem es Grundgesetz des Staates sein müßte, sein ausgegebenes Geld auf ewige Zeiten zu demselben Werte gegen die Ware selbst anzunehmen, und bei diesem Werte es auch unter den Mitbürgern zu erhalten.

Dieses alles vorausgesetzt, ist das Verhältnis des im großen Handelsstaate zirkulierenden Geldes zu der in seinem öffentlichen Handel befindlichen Ware ebenso, wie wir es oben im Vernunftstaate beschrieben haben. Die ganze Masse des Geldes repräsentiert und ist wert die ganze Masse der Ware; und jeder sovielste Teil des ersteren jeden sovielsten Teil des Wertes der zweiten. Es ist ganz gleichgültig, ob, bei bleibender Menge der Ware, eine größere oder kleinere Menge Geldes im Umlauf sei:

Digitized by Google

und der Reichtum beruht auch hier gar nicht darauf, wieviel Geld, sondern den wievielsten Teil von allem vorhandenen Gelde man habe. Wenigstens ist es als das einige feste Prinzip in diesem unaufhörlichen Schwanken anzunehmen, daß der sovielste Teil der zirkulierenden Geldes dem sovielsten Teile des Warenwertes (ich rede vom inneren Werte zur Erhaltung und Annehmlichkeit des Lebens) gleich sei: ohnerachtet freilich dieses Verhältnis dadurch, daß man nie so recht weiß, wieviel Geld und wieviel Ware umlaufe, daß bald das eine, bald die andere durch Kunst außer Umlauf gebracht und verteuert wird, und durch eine Menge ähnlicher Umstände schwankend, vom Ohngefähr abhängig und der Bevorteilung ausgesetzt wird.

Ich setze noch immer den Fall voraus, daß der Handel durch den ganzen großen Handelsstaat durchaus frei sei, und unter gar keinen Beschränkungen stehe. In diesem Falle ist jedes Individuum freies und selbständiges Mitglied des Handelsstaates; es läßt sich bis jetzt noch kein gemeinschaftliches Interesse mehrerer ersehen, durch welches diese Mehreren zu einem Körper, zu einem einigen größeren Ganzen im Handelsstaate vereinigt würden. Jeder einzelne hat durch den Besitz eines Stück Geldes Anspruch auf jede mögliche Ware an allen Orten des großen Handelsstaates, die ein so großer Teil von aller in ihm befindlichen Ware ist, als sein Geld von allem Gelde. Jeder aber ist in diesem Anspruche selbständig: ob irgendein anderer Geld habe, oder nicht, ist ihm ganz gleichgültig; das seinige erhält in keinem Falle einen höheren oder geringeren Wert.

Höchstens die geographische Lage, die größere oder geringere Entfernung von dem Orte der Gewinnung oder Verfertigung einer Ware könnte Mehrere unter Ein Schicksal vereinigen, und sie als einen besonderen Handelskörper hinstellen, der gemeinschaftliche Vorteile oder Nachteile hätte. Aber wir sehen hier davon ab.

Denke man sich die Masse des im Handelsstaate zirkulierenden Geldes als gleich ausgeteilt an alle an ihm teilnehmende Individuen, so haben alle den gleichen Anspruch auf eine gleich

Digitized by Google

große Menge der vorhandenen Ware. Alle sind gleich reich, d. h. es ist keiner relativ reich oder arm. Vom inneren Reichtum oder Wohlstand aller, d. h. ob von den Waren, die sie mit ihrem Gelde kaufen können, alle angenehm, oder notdürftig, oder armselig leben werden, ist hier nicht die Rede.

Wessen Anteil am vorhandenen Gelde sich über dasjenige, was er durch die gleiche Teilung erhalten würde, hinauserstreckt, der ist relativ reich, reicher, je höher sein Anteil sich über die Gleichheit hinauserstreckt. So ist derjenige relativ arm, der weniger hat, als nach gleicher Teilung auf ihn kommen würde.

Da jedoch jener Geldvorrat nur Wert hat, inwiefern man ihn für Ware auszugeben rechnet, und er bald ganz ausgegeben sein wird, wenn man nicht ein Mittel hat, den Abfluß wieder zu ersetzen, so ist eigentlich nur derjenige relativ reich zu nennen, der eine, an Geldwerte sein Quantum von einer gleichen Teilung aller Ware übersteigende Menge von Waren periodisch gewinnt, diese in Geld, und das dafür erhaltene Geld in Ware, die er nicht selbst gewinnt, umzusetzen weiß: vielleicht selbst dieses mit Vorteil, d. h. so, daß er seine Mühe anderen höher anschlage, als er ihnen die ihrige ansetzt, und sie weit mehr für sich arbeiten lasse, als er für sie arbeitet.

Natürlicherweise will jeder an dem anderen gewinnen, soviel als möglich, und den anderen an sich gewinnen lassen, sowenig als möglich; jeder will den anderen soviel als möglich für sich arbeiten lassen, und dagegen sowenig als möglich für ihn arbeiten. Wird er durch kein Gesetz und keine Obrigkeit daran verhindert, so wird er denn auch alle möglichen Mittel anwenden, um dieses durchzusetzen. Jeder Taler, den er erlangt, ist ihm nun zwei wert. Den ersten dadurch, daß er ihn hat, und mit demselben Anspruch auf den Dienst des anderen; den zweiten dadurch, daß ihn kein anderer hat, und keinen Anspruch auf seinen Dienst.

Es entsteht ein endloser Krieg aller im handelnden Publikum gegen alle, als Krieg zwischen Käufern und Verkäufern; und dieser Krieg wird heftiger, ungerechter und in seinen Folgen gefährlicher, je mehr die Welt sich bevölkert, der Handelsstaat

Digitized by Google

durch hinzukommende Akquisitionen sich vergrößert, die Produktion und die Künste steigen, und dadurch die in Umlauf kommende Ware an Menge und mit ihr das Bedürfnis aller sich vermehrt und vermannigfaltigt. Was bei der einfachen Lebensweise der Nationen ohne große Ungerechtigkeit und Bedrückung abging, verwandelt sich nach erhöhten Bedürfnissen in das schreiendste Unrecht, und in eine Quelle großen Elendes. Der Käufer sucht dem Verkäufer die Ware abzudrücken; darum fordert er Freiheit des Handels, d. h. die Freiheit für den Verkäufer, seine Märkte zu überführen, keinen Absatz zu finden, und aus Not die Ware weit unter ihrem Werte zu verkaufen. Darum fordert er starke Konkurrenz der Fabrikanten und Handelsleute, damit er diese, durch Erschwerung des Absatzes bei der Unentbehrlichkeit des baren Geldes nötige, ihm die Ware um jeden Preis, den er ihnen noch aus Großmut machen will, zu geben. Gelingt ihm dies, so verarmt der Arbeiter, und fleißige Familien verkommen im Mangel und Elende, oder wandern aus von einem ungerechten Volke. Gegen diese Bedrückung verteidigt sich, oder greift auch wohl auf den Vorrat an der Verkäufer durch die mannigfaltigsten Mittel, durch Aufkaufen, durch künstliche Verteuerung u. dgl. Er setzt dadurch die Käufer in die Gefahr, ihre gewohnten Bedürfnisse plötzlich zu entbehren, oder sie ungewöhnlich teuer bezahlen, und in einer anderen Rücksicht darben zu müssen. Oder er bricht an der Güte der Ware ab, nachdem man ihm am Preise abbricht. So erhält der Käufer nicht, was er zu erhalten glaubte: er ist betrogen; und mehrenteils entsteht bei schlechter, leichter Arbeit noch überdies ein reiner Verlust an der öffentlichen Kraft und Zeit, und den Produkten, die so übel verarbeitet werden.

Kurz, keinem ist für die Fortdauer seines Zustandes bei der Fortdauer seiner Arbeit im mindesten die Gewähr geleistet; denn die Menschen wollen durchaus frei sein, sich gegenseitig zugrunde zu richten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gegenseitiges Verhältnis der Nationen, als Ganzer im Handelsstaate.

Solange die Regierungen der besonderen Staaten, aus denen der Handelsstaat besteht, keine unmittelbaren Abgaben von den Bürgern ziehen, sondern die Kosten der Staatsverwaltung etwa von Domänen bestreiten, bleibt das Verhältnis der einzelnen in Beziehung auf den Handelsstaat, wie wir es soeben beschrieben. Alle sind für sich bestehende freie Mitglieder desselben, deren Bereicherung oder Verarmung keinen anderen, und ebensowenig ihre Regierung interessiert. Die Regierung selbst stellt gleichfalls ein für sich bestehendes, sein Vermögen verwaltendes, und mit demselben im Auslande und Inlande Verkehr treibendes Mitglied vor.

Aber sowie die Regierung unmittelbare Abgaben, und zwar in dem gemeinschaftlichen Tauschmittel des Handelsstaates, in Weltgelde, zieht, entstehen neue Rücksichten, und die Verhältnisse im Handelsstaate werden zusammengesetzter.

Der Vernunftstaat zieht nach obigem so viel an Abgaben, als er bedarf. Bei den wirklichen Staaten wird man im Durchschnitte sehr sicher gehen, wenn man annimmt, daß jeder zieht, soviel er kann; welches ihnen auch gar nicht zu verdenken ist, indem sie in der Regel nicht ziehen können, soviel sie bedürften, für die Ausführung von Zwecken, die größtenteils aus Mangel an Vermögen bisher unausgeführt geblieben.

Die Regierungen ziehen diese Abgaben in Weltgelde, da sie den Inländer sowohl als den Ausländer nur in diesem Gelde bezahlen; als ob sie zu dem erstern keine näheren Beziehungen hätten, als zu jedem unter den letzten. Dies kann freilich nicht anders sein, wenn der besondere juridische Staat gar keine besondere Handelsgesellschaft bildet, und jeder einzelne Bürger ebenso leicht mit dem entferntesten Ausländer, als mit seinem benachbarten Mitbürger in Verkehr geraten kann, und in Absicht

Digitized by Google

seiner Einkaufs- oder Verkaufspreise von dem erstern ebensosehr abhängt, als von dem letzteren, welcher in dieser Rücksicht gar nicht sein Mitbürger, sondern ein durchaus freies Individuum ist. Jeder muß dann auf alle Fälle mit dem allgemeingeltenden Tauschmittel versehen werden, und kann kein anderes brauchen.

Je mehr die Untertanen von diesem Weltgelde besitzen, desto mehr kann die Regierung von ihnen als Abgabe ziehen; je weniger, desto weniger. Es wird sonach Interesse der Regierung, daß alle, die da Abgaben entrichten, recht viel haben, damit die Regierung viel von ihnen nehmen könne. Und so vereinigen im Begriffe der Regierung diese Abgaben entrichtenden Bürger sich in Eins, einen einzigen Körper, für dessen Wohlhabenheit jene sich interessiert; ohnerachtet die einzelnen in ihren eigenen Begriffen voneinander getrennt bleiben, und ohne gemeinschaftliches Interesse. Für die Regierung ist nur Ein Vermögen da, das des Abgabe entrichtenden Körpers. Und nun erst erhält der Begriff von Nationalvermögen, und von einer Nation, die da Vermögen hat, einen Sinn. Vorher, oder abgesehen von dieser Ansicht, und da, wo der Staat nur darüber wacht, daß keiner dem anderen etwas nehme, ohne darauf zu sehen, daß jeder etwas habe, ist zwar eine durch Gesetze und durch einen gemeinschaftlichen Richterstuhl, keineswegs aber eine durch ein gemeinschaftliches Vermögen vereinigte Nation da. — So führt die Natur die Regierungen am eigenen Vorteile über die engen Grenzen hinaus, die sie ihrer Verwaltung setzen, und gibt ihnen durch den Nutzen ein Interesse, das sie schon um des Rechts willen haben sollten.

Führen mehrere, oder alle im Handelsstaate befindlichen Regierungen Geldabgaben ein, so entstehen aus ihrem Gesichtspunkte mehrere Nationalvermögen, und ein Verhältnis dieser Vermögen zueinander.

Es gibt drei Arten dieses Verhältnisses.

Von dem inneren Wohlstande der Bürger, ihrer leichteren oder mühseligeren Lebensweise jetzt abgesehen, würde, da die wahre Quelle des Reichtums doch nur im Warenbeitrage liegt,

Digitized by Google

eine Nation, die da Ware für ebensoviel Geld und von demselben inneren bleibenden Werte, periodisch von dem Auslande erhielte, als sie in dasselbe ablieferte, relativ weder arm noch reich zu nennen sein. Sie wäre, gegen das gesamte Ausland hier als Eins genommen (denn nichts verhindert, daß sie gegen Eine Nation verliere, wenn sie nur an den übrigen wieder ebensoviel gewinnt), im Zustande des vollkommenen Gleichgewichts. Sie behielte unvermindert ihr umlaufendes Geld, und die Regierung könnte fortdauernd dieselben Abgaben erheben, die sie zu erheben pflegt.

Ich zähle hier zum Vermögen der Nation auch die Kasse der Regierung, die ich mir als eins der handelnden Individuen aus der Nation denke; und setze voraus, daß auch sie nicht mehr Geld in das Ausland ausgibt, als sie aus demselben zieht, indem ja nur unter dieser Bedingung der oben gesetzte Fall eintritt.

Oder, — welches der zweite Fall ist, — eine Nation produziert, fabriziert, arbeitet weit mehr und weit vorteilhafter für die gewöhnten Bedürfnisse des Auslandes, und setzt diese Resultate ihrer Arbeit gegen Geld ab, als das letztere für ihre Bedürfnisse arbeitet, und Geld gegen seine Arbeit erhält. Eine solche Nation ist relativ reich. Das in ihr umlaufende Geld vermehrt sich periodisch; sie ist pekuniarisch reich. Dieser Reichtum ist gegründet und dauerhaft, wenn die Quellen seiner Waren nicht versiegen, und das Bedürfnis des Auslandes dasselbe bleibt.

Da das Geld doch nur unter der Bedingung Wert hat, daß es ausgegeben werde, und seinen repräsentativen Wert doch nur dadurch erhält, wenn es im ganzen Handelsstaate umläuft, und die Preise der Waren in allen Gegenden bestimmen hilft, keineswegs aber, wenn es unter Einer Nation zusammengedrängt ist, gegen deren Waren es notwendig verlieren müßte: so muß und wird jene reiche Nation ihren periodisch gewonnenen Geldüberschuß notwendig wiederum in das Ausland ausgeben, daß sonach die Einnahme dieses Auslandes mit der Ausgabe wiederum in das Gleichgewicht käme. Nur wird der große Unterschied darin

Digitized by Google

durch Trennung und Zerteilung einer einigen großen, jedoch nur schwach verbundenen Menschenmasse. Die einzelnen Staaten des christlichen Europa sind solche losgerissene, ihrer Ausdehnung nach größtenteils durch das Ohngefähr bestimmte Stücke des ehemaligen Ganzen.

Es ist kein Wunder, daß die nicht seit langem geschehene Trennung noch nicht vollendet ist, daß noch immer merkliche Spuren des ehemaligen Zusammenhanges übrig sind, und daß ein guter Teil unserer Begriffe und unserer Einrichtungen diesen aufgehobnen Zusammenhang noch immer als fortdauernd vorauszusetzen scheint.

Während jener Einheit des christlichen Europa hat unter anderm sich auch das Handelssystem gebildet, das wenigstens nach seinen Grundzügen bis auf die gegenwärtige Zeit fortdauert. Jeder Teil des großen Ganzen, und jedes Individuum erbaute, fabrizierte, erhandelte von anderen Weltteilen, was es seiner natürlichen Lage nach am zweckmäßigsten vermochte, und brachte es durch alle Teile desselben Ganzen ungehindert auf den Markt, und die Preise der Dinge machten sich von selbst. In dieser Gegend bemächtigte man sich ausschließend dieses Nahrungszweiges, in einer anderen eines anderen; und wem kein Nahrungszweig ausschließend zuteil wurde, mußte eben armseliger leben, ohne doch dabei ganz zugrunde zu gehen. Damals war eine Ware durch den Ort, wo sie verfertigt wurde, sattsam bezeichnet; und Kaufleute in einem gewissen Artikel benannte man kurz nach dem Lande, woher sie kamen, indem es sich verstand, daß die Ware nirgend anders verfertigt würde, und daß Personen aus dem bezeichneten Lande in keiner anderen Absicht kommen könnten, als um diese Artikel zum Kauf auszubieten. Es galt ein gemeinschaftliches Tauschmittel, Gold- und Silbergeld, das in allen Teilen des großen Handelsstaates so ziemlich denselben Wert hatte, und aus einem in den anderen ungehindert zirkulierte. An eine Berechnung dieses Handels gegen die gesamte inländische Produktion war nicht zu gedenken, indem es ja keinen eigentlichen gemeinschaftlichen Oberherrn gab, und alles in der Anarchie war. Doch war bei der geringen Verbreitung der Künste nicht zu befürchten, daß der Markt überführt werden, der

Digitized by Google

Fabrikant und der Kaufmann leiden, oder Mangel an Nahrungsmitteln für ihn eintreten werde; noch bei der einfachen Lebensart und den eingeschränkten Bedürfnissen der Menschen, daß der Produzent der gewohnten Ware werde entbehren müssen. — Der Handel war in diesem Zustande durchaus frei, ohne Berechnung, sowie ohne Beschränkung.

Dies war, lediglich den Mangel der Berechnung abgerechnet, welche nicht möglich und nicht sehr nötig war, bei jener Lage der Dinge durchaus in der Ordnung. Die Bürger desselben Staates sollen alle durcheinander Handel und Wandel treiben. War das christliche Europa ein Ganzes, so mußte der Handel der Europäer untereinander frei sein.

Die Anwendung auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge ist leicht zu machen. Ist das ganze christliche Europa, mit den hinzugekommenen Kolonien und Handelsplätzen in anderen Weltteilen, noch immer ein Ganzes, so muß freilich der Handel aller Teile mit allen frei bleiben, wie er ursprünglich war. Ist es im Gegenteil in mehrere, unter verschiedenen Regierungen stehende Staatsganze getrennt, so muß es ebenso in mehrere durchaus geschlossene Handelsstaaten getrennt werden.

Wir sind zur Quelle des größten Teiles der noch bestehenden Mißbräuche gekommen. Im neuen Europa hat es eine geraume Zeit hindurch gar keine Staaten gegeben. Man steht gegenwärtig noch bei den Versuchen, welche zu bilden. Man hat ferner die Aufgabe des Staates bis jetzt nur einseitig und nur halb aufgefaßt, als eine Anstalt, den Bürger in demjenigen Besitzstande, in welchem man ihn findet, durch das Gesetz zu erhalten. Die tiefer liegende Pflicht des Staates, jeden in den ihm zukommenden Besitz erst einzusetzen, hat man übersehen. Dieses letztere aber ist nur dadurch möglich, daß die Anarchie des Handels ebenso aufgehoben werde, wie man die politische allmählich aufhebt, und der Staat ebenso als Handelsstaat sich schließe, wie er in seiner Gesetzgebung und seinem Richteramte geschlossen ist.

Alle Einrichtungen, welche den unmittelbaren Verkehr eines Bürgers mit dem Bürger eines anderen Staates erlauben oder vor-

Digitized by Google

aussetzen, betrachten im Grunde beide als Bürger Eines Staates, und sind Überbleibsel und Resultate einer Verfassung, die längst aufgehoben ist, sind in unsere Welt nicht passende Teile einer vergangenen Welt. Jene Systeme, welche Freiheit des Handels fordern, jene Ansprüche, in der ganzen bekannten Welt kaufen und Markt halten zu wollen, sind aus der Denkart unserer Voreltern, für welche sie paßten, auf uns überliefert worden; wir haben sie ohne Prüfung angenommen, und sie uns angewöhnt, und es ist nicht ohne Schwierigkeit, andere an ihre Stelle zu setzen.

Drittes Kapitel.

Gegenseitiges Verhältnis der einzelnen in diesem großen Handelsstaate.

Die Untersuchung, wie es doch zugegangen sei, daß die Menschen sich vereinigt, gerade Gold und Silber, und nichts anderes an seiner Stelle, als Zeichen alles Wertes gelten zu lassen, würde uns zu weit führen. Wenigstens ist der Grund, den ein berühmter Schriftsteller dafür anführt, nicht hinreichend. Man möge wohl, sagt derselbe, ein Quantum Goldes oder Silbers deswegen als Äquivalent einer bestimmten anderen Ware gelten lassen, weil die Gewinnung des ersteren ebensoviel Zeit und Mühe gekostet habe, als die Gewinnung oder Verfertigung der letzteren. Angenommen, daß diese Gleichheit der aufgewandten Mühe wirklich stattfinde, so fragt sich nur, da der sich selbst überlassene Mensch das Produkt des anderen gar nicht nach der Mühe, die jener darauf verwandt, sondern vielmehr nach dem Nutzen schätzt, den er selbst davon zu ziehen gedenkt, — es fragt sich, warum der Landbauer die Mühe des Bergmanns bei Gewinnung eines Stück Goldes der seinigen bei Gewinnung einiger Scheffel Korns gleichgesetzt, und für ebenso

Digitized by Google

wohl angewendet gehalten, da der letztere ohne sein Korn gar nicht leben, dieser aber mit dem Golde jenes natürlicherweise nichts anfangen kann. Wenn irgend jemand zwecklose Mühe anwendete, würde sich denn das Menschengeschlecht für verbunden halten, ihm dieselbe durch zweckmäßige zu vergelten?

Dies aber habe ich ausdrücklich zu erinnern, daß der Wert dieser Metalle lediglich auf der allgemeinen Übereinstimmung über ihren Wert beruhe. Jeder nimmt sie in einem gewissen Verhältnisse zu seiner Ware an, weil er sicher ist, daß jedermann, mit dem er in Verkehr kommen kann, sie hinwiederum von ihm in demselben Verhältnisse annehmen wird. Der wahre innere Wert dieser Metalle, ihre Brauchbarkeit zur Verarbeitung, kommt ihrem äußeren auf der Meinung beruhenden Werte bei weitem nicht gleich. Die Fabrikate daraus erhalten ihren Wert lediglich durch die Rücksicht, daß man wiederum Geld aus ihnen machen könne, oder wenigstens hätte machen können. Der in ihnen liegende Geldstoff muß mit bezahlt werden.

Aber eben darum, welches ich nur im Vorbeigehen erinnere, weil der Wert des Weltgeldes gegen die Ware keine andere Garantie hat, als die öffentliche Meinung, ist dieses Verhältnis schwankend und wandelbar, wie diese. Fast nur durch die Verbreitung der Ansicht, daß die Ware teurer oder wohlfeiler werde, statt der richtigeren, daß der Wert des Geldes falle oder steige, hat man dem großen Publikum die Augen für diese Wandelbarkeit verschlossen. Das oben beschriebene Landesgeld würde eine ganz andere Garantie haben, indem es Grundgesetz des Staates sein müßte, sein ausgegebenes Geld auf ewige Zeiten zu demselben Werte gegen die Ware selbst anzunehmen, und bei diesem Werte es auch unter den Mitbürgern zu erhalten.

Dieses alles vorausgesetzt, ist das Verhältnis des im großen Handelsstaate zirkulierenden Geldes zu der in seinem öffentlichen Handel befindlichen Ware ebenso, wie wir es oben im Vernunftstaate beschrieben haben. Die ganze Masse des Geldes repräsentiert und ist wert die ganze Masse der Ware; und jeder sovielste Teil des ersteren jeden sovielsten Teil des Wertes der zweiten. Es ist ganz gleichgültig, ob, bei bleibender Menge der Ware, eine größere oder kleinere Menge Geldes im Umlauf sei:

Digitized by Google

und der Reichtum beruht auch hier gar nicht darauf, wieviel Geld, sondern den wievielsten Teil von allem vorhandenen Gelde man habe. Wenigstens ist es als das einige feste Prinzip in diesem unaufhörlichen Schwanken anzunehmen, daß der sovielste Teil der zirkulierenden Geldes dem sovielsten Teile des Warenwertes (ich rede vom inneren Werte zur Erhaltung und Annehmlichkeit des Lebens) gleich sei: ohnerachtet freilich dieses Verhältnis dadurch, daß man nie so recht weiß, wieviel Geld und wieviel Ware umlaufe, daß bald das eine, bald die andere durch Kunst außer Umlauf gebracht und verteuert wird, und durch eine Menge ähnlicher Umstände schwankend, vom Ohngefähr abhängig und der Bevorteilung ausgesetzt wird.

Ich setze noch immer den Fall voraus, daß der Handel durch den ganzen großen Handelsstaat durchaus frei sei, und unter gar keinen Beschränkungen stehe. In diesem Falle ist jedes Individuum freies und selbständiges Mitglied des Handelsstaates; es läßt sich bis jetzt noch kein gemeinschaftliches Interesse mehrerer ersehen, durch welches diese Mehreren zu einem Körper, zu einem einigen größeren Ganzen im Handelsstaate vereinigt würden. Jeder einzelne hat durch den Besitz eines Stück Geldes Anspruch auf jede mögliche Ware an allen Orten des großen Handelsstaates, die ein so großer Teil von aller in ihm befindlichen Ware ist, als sein Geld von allem Gelde. Jeder aber ist in diesem Anspruche selbständig: ob irgendein anderer Geld habe, oder nicht, ist ihm ganz gleichgültig; das seinige erhält in keinem Falle einen höheren oder geringeren Wert.

Höchstens die geographische Lage, die größere oder geringere Entfernung von dem Orte der Gewinnung oder Verfertigung einer Ware könnte Mehrere unter Ein Schicksal vereinigen, und sie als einen besonderen Handelskörper hinstellen, der gemeinschaftliche Vorteile oder Nachteile hätte. Aber wir sehen hier davon ab.

Denke man sich die Masse des im Handelsstaate zirkulierenden Geldes als gleich ausgeteilt an alle an ihm teilnehmende Individuen, so haben alle den gleichen Anspruch auf eine gleich

Digitized by Google

große Menge der vorhandenen Ware. Alle sind gleich reich, d. h. es ist keiner relativ reich oder arm. Vom inneren Reichtum oder Wohlstand aller, d. h. ob von den Waren, die sie mit ihrem Gelde kaufen können, alle angenehm, oder notdürftig, oder armselig leben werden, ist hier nicht die Rede.

Wessen Anteil am vorhandenen Gelde sich über dasjenige, was er durch die gleiche Teilung erhalten würde, hinauserstreckt, der ist relativ reich, reicher, je höher sein Anteil sich über die Gleichheit hinauserstreckt. So ist derjenige relativ arm, der weniger hat, als nach gleicher Teilung auf ihn kommen würde.

Da jedoch jener Geldvorrat nur Wert hat, inwiefern man ihn für Ware auszugeben rechnet, und er bald ganz ausgegeben sein wird, wenn man nicht ein Mittel hat, den Abfluß wieder zu ersetzen, so ist eigentlich nur derjenige relativ reich zu nennen, der eine, an Geldwerte sein Quantum von einer gleichen Teilung aller Ware übersteigende Menge von Waren periodisch gewinnt, diese in Geld, und das dafür erhaltene Geld in Ware, die er nicht selbst gewinnt, umzusetzen weiß: vielleicht selbst dieses mit Vorteil, d. h. so, daß er seine Mühe anderen höher anschlage, als er ihnen die ihrige ansetzt, und sie weit mehr für sich arbeiten lasse, als er für sie arbeitet.

Natürlicherweise will jeder an dem anderen gewinnen, soviel als möglich, und den anderen an sich gewinnen lassen, sowenig als möglich; jeder will den anderen soviel als möglich für sich arbeiten lassen, und dagegen sowenig als möglich für ihn arbeiten. Wird er durch kein Gesetz und keine Obrigkeit daran verhindert, so wird er denn auch alle möglichen Mittel anwenden, um dieses durchzusetzen. Jeder Taler, den er erlangt, ist ihm nun zwei wert. Den ersten dadurch, daß er ihn hat, und mit demselben Anspruch auf den Dienst des anderen; den zweiten dadurch, daß ihn kein anderer hat, und keinen Anspruch auf seinen Dienst.

Es entsteht ein endloser Krieg aller im handelnden Publikum gegen alle, als Krieg zwischen Käufern und Verkäufern; und dieser Krieg wird heftiger, ungerechter und in seinen Folgen gefährlicher, je mehr die Welt sich bevölkert, der Handelsstaat

Digitized by Google

durch hinzukommende Akquisitionen sich vergrößert, die Produktion und die Künste steigen, und dadurch die in Umlauf kommende Ware an Menge und mit ihr das Bedürfnis aller sich vermehrt und vermannigfaltigt. Was bei der einfachen Lebensweise der Nationen ohne große Ungerechtigkeit und Bedrückung abging, verwandelt sich nach erhöhten Bedürfnissen in das schreiendste Unrecht, und in eine Quelle großen Elendes. Der Käufer sucht dem Verkäufer die Ware abzudrücken; darum fordert er Freiheit des Handels, d. h. die Freiheit für den Verkäufer, seine Märkte zu überführen, keinen Absatz zu finden, und aus Not die Ware weit unter ihrem Werte zu verkaufen. Darum fordert er starke Konkurrenz der Fabrikanten und Handelsleute, damit er diese, durch Erschwerung des Absatzes bei der Unentbehrlichkeit des baren Geldes nötige, ihm die Ware um jeden Preis, den er ihnen noch aus Großmut machen will, zu geben. Gelingt ihm dies, so verarmt der Arbeiter, und fleißige Familien verkommen im Mangel und Elende, oder wandern aus von einem ungerechten Volke. Gegen diese Bedrückung verteidigt sich, oder greift auch wohl auf den Vorrat an der Verkäufer durch die mannigfaltigsten Mittel, durch Aufkaufen, durch künstliche Verteuerung u. dgl. Er setzt dadurch die Käufer in die Gefahr, ihre gewohnten Bedürfnisse plötzlich zu entbehren, oder sie ungewöhnlich teuer bezahlen, und in einer anderen Rücksicht darben zu müssen. Oder er bricht an der Güte der Ware ab, nachdem man ihm am Preise abbricht. So erhält der Käufer nicht, was er zu erhalten glaubte: er ist betrogen; und mehrenteils entsteht bei schlechter, leichter Arbeit noch überdies ein reiner Verlust an der öffentlichen Kraft und Zeit, und den Produkten, die so übel verarbeitet werden.

Kurz, keinem ist für die Fortdauer seines Zustandes bei der Fortdauer seiner Arbeit im mindesten die Gewähr geleistet; denn die Menschen wollen durchaus frei sein, sich gegenseitig zugrunde zu richten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gegenseitiges Verhältnis der Nationen, als Ganzer im Handelsstaate.

Solange die Regierungen der besonderen Staaten, aus denen der Handelsstaat besteht, keine unmittelbaren Abgaben von den Bürgern ziehen, sondern die Kosten der Staatsverwaltung etwa von Domänen bestreiten, bleibt das Verhältnis der einzelnen in Beziehung auf den Handelsstaat, wie wir es soeben beschrieben. Alle sind für sich bestehende freie Mitglieder desselben, deren Bereicherung oder Verarmung keinen anderen, und ebensowenig ihre Regierung interessiert. Die Regierung selbst stellt gleichfalls ein für sich bestehendes, sein Vermögen verwaltendes, und mit demselben im Auslande und Inlande Verkehr treibendes Mitglied vor.

Aber sowie die Regierung unmittelbare Abgaben, und zwar in dem gemeinschaftlichen Tauschmittel des Handelsstaates, in Weltgelde, zieht, entstehen neue Rücksichten, und die Verhältnisse im Handelsstaate werden zusammengesetzter.

Der Vernunftstaat zieht nach obigem so viel an Abgaben, als er bedarf. Bei den wirklichen Staaten wird man im Durchschnitte sehr sicher gehen, wenn man annimmt, daß jeder zieht, soviel er kann; welches ihnen auch gar nicht zu verdenken ist, indem sie in der Regel nicht ziehen können, soviel sie bedürften, für die Ausführung von Zwecken, die größtenteils aus Mangel an Vermögen bisher unausgeführt geblieben.

Die Regierungen ziehen diese Abgaben in Weltgelde, da sie den Inländer sowohl als den Ausländer nur in diesem Gelde bezahlen; als ob sie zu dem erstern keine näheren Beziehungen hätten, als zu jedem unter den letzten. Dies kann freilich nicht anders sein, wenn der besondere juridische Staat gar keine besondere Handelsgesellschaft bildet, und jeder einzelne Bürger ebenso leicht mit dem entferntesten Ausländer, als mit seinem benachbarten Mitbürger in Verkehr geraten kann, und in Absicht

Digitized by Google

seiner Einkaufs- oder Verkaufspreise von dem erstern ebensosehr abhängt, als von dem letzteren, welcher in dieser Rücksicht gar nicht sein Mitbürger, sondern ein durchaus freies Individuum ist. Jeder muß dann auf alle Fälle mit dem allgemeingeltenden Tauschmittel versehen werden, und kann kein anderes brauchen.

Je mehr die Untertanen von diesem Weltgelde besitzen, desto mehr kann die Regierung von ihnen als Abgabe ziehen; je weniger, desto weniger. Es wird sonach Interesse der Regierung, daß alle, die da Abgaben entrichten, recht viel haben, damit die Regierung viel von ihnen nehmen könne. Und so vereinigen im Begriffe der Regierung diese Abgaben entrichtenden Bürger sich in Eins, einen einzigen Körper, für dessen Wohlhabenheit jene sich interessiert; ohnerachtet die einzelnen in ihren eigenen Begriffen voneinander getrennt bleiben, und ohne gemeinschaftliches Interesse. Für die Regierung ist nur Ein Vermögen da, das des Abgabe entrichtenden Körpers. Und nun erst erhält der Begriff von Nationalvermögen, und von einer Nation, die da Vermögen hat, einen Sinn. Vorher, oder abgesehen von dieser Ansicht, und da, wo der Staat nur darüber wacht, daß keiner dem anderen etwas nehme, ohne darauf zu sehen, daß jeder etwas habe, ist zwar eine durch Gesetze und durch einen gemeinschaftlichen Richterstuhl, keineswegs aber eine durch ein gemeinschaftliches Vermögen vereinigte Nation da. — So führt die Natur die Regierungen am eigenen Vorteile über die engen Grenzen hinaus, die sie ihrer Verwaltung setzen, und gibt ihnen durch den Nutzen ein Interesse, das sie schon um des Rechts willen haben sollten.

Führen mehrere, oder alle im Handelsstaate befindlichen Regierungen Geldabgaben ein, so entstehen aus ihrem Gesichtspunkte mehrere Nationalvermögen, und ein Verhältnis dieser Vermögen zueinander.

Es gibt drei Arten dieses Verhältnisses.

Von dem inneren Wohlstande der Bürger, ihrer leichteren oder mühseligeren Lebensweise jetzt abgesehen, würde, da die wahre Quelle des Reichtums doch nur im Warenbeitrage liegt,

Digitized by Google

eine Nation, die da Ware für ebensoviel Geld und von demselben inneren bleibenden Werte, periodisch von dem Auslande erhielte, als sie in dasselbe ablieferte, relativ weder arm noch reich zu nennen sein. Sie wäre, gegen das gesamte Ausland hier als Eins genommen (denn nichts verhindert, daß sie gegen Eine Nation verliere, wenn sie nur an den übrigen wieder ebensoviel gewinnt), im Zustande des vollkommenen Gleichgewichts. Sie behielte unvermindert ihr umlaufendes Geld, und die Regierung könnte fortdauernd dieselben Abgaben erheben, die sie zu erheben pflegt.

Ich zähle hier zum Vermögen der Nation auch die Kasse der Regierung, die ich mir als eins der handelnden Individuen aus der Nation denke; und setze voraus, daß auch sie nicht mehr Geld in das Ausland ausgibt, als sie aus demselben zieht, indem ja nur unter dieser Bedingung der oben gesetzte Fall eintritt.

Oder, — welches der zweite Fall ist, — eine Nation produziert, fabriziert, arbeitet weit mehr und weit vorteilhafter für die gewöhnten Bedürfnisse des Auslandes, und setzt diese Resultate ihrer Arbeit gegen Geld ab, als das letztere für ihre Bedürfnisse arbeitet, und Geld gegen seine Arbeit erhält. Eine solche Nation ist relativ reich. Das in ihr umlaufende Geld vermehrt sich periodisch; sie ist pekuniarisch reich. Dieser Reichtum ist gegründet und dauerhaft, wenn die Quellen seiner Waren nicht versiegen, und das Bedürfnis des Auslandes dasselbe bleibt.

Da das Geld doch nur unter der Bedingung Wert hat, daß es ausgegeben werde, und seinen repräsentativen Wert doch nur dadurch erhält, wenn es im ganzen Handelsstaate umläuft, und die Preise der Waren in allen Gegenden bestimmen hilft, keineswegs aber, wenn es unter Einer Nation zusammengedrängt ist, gegen deren Waren es notwendig verlieren müßte: so muß und wird jene reiche Nation ihren periodisch gewonnenen Geldüberschuß notwendig wiederum in das Ausland ausgeben, daß sonach die Einnahme dieses Auslandes mit der Ausgabe wiederum in das Gleichgewicht käme. Nur wird der große Unterschied darin

Digitized by Google

liegen, daß die reiche Nation für diesen Überschuß das ihr Entbehrliche eintauscht, und den Ausländer, der für sich kaum seine Notdurft erschwingen kann, nötigt, für ihr Vergnügen zu arbeiten: daß sie ihren inneren Wohlstand unaufhörlich auf die Kosten des Ausländers, der immer elender wird, erhöht. — Dies wird erst durch den Gegensatz, wenn wir unseren Blick auf eine verarmende Nation werfen werden, recht einleuchten. — Oder, der wahrscheinlichere Erfolg des pekuniarischen Reichtums, — die Regierung einer solchen Nation, nach der Maxime zu nehmen, so viel sie kann, wird jenen Gewinn am Auslande nehmen, und damit die Kräfte des Auslandes für ihre Zwecke dingen.

Endlich — der dritte Fall — eine Nation verliert fortdauernd von ihrem Gelde im Handel gegen das Ausland. Diese ist arm und verarmt immer mehr. — Setze man, daß unter einer Nation zehn Millionen Taler im Umlaufe seien, und daß jährlich eine Million davon gegen Waren vom Auslande verloren gehe. Diese zehn Millionen repräsentieren im ersten Jahre die im Inlande gewonnenen, oder gegen sie ausgetauschten Waren des Auslandes, und ein Quantum Ware desselben Auslandes, das nur gegen Geld eingetauscht werden kann. Im folgenden Jahre sind nur noch neun Millionen im Lande; — denn von dem Falle, daß etwa eine vorher gefüllte Staatskasse, oder bedeutende gesammelte Schätze von einzelnen in die Zirkulation ausströmen, der ohne das kein gründliches Gegenmittel gewährt, sehe ich hier ganz ab. Von diesen neun Millionen repräsentiert die Eine nach wie vor die vom Auslande nur gegen Geld einzutauschende Ware: die übrigen acht dasselbe Quantum, das vorher durch neun repräsentiert wurde. Da weniger Geld zu derselben Ware ist, so sollten der Regel nach sich die Preise ändern, und der Wert des Geldes steigen. Aber teils kauft das ganze Ausland der Voraussetzung nach mit, und bringt sein Geld als Tauschmittel gegen diese Ware: teils handeln vielleicht die Inländer, die ja Ware gegen Ware tauschen, und ebenso der Ausländer, wo er Ware zu erwarten hat, ohne Geld, auf Kredit, lassen Ware durch Ware repräsentieren, oder die Zirkulation wird schneller,

Digitized by Google

und der Mangel des Geldes durch die Zeit seines Umlaufes gedeckt. Es ist nicht unmöglich, daß die Preise dieselben bleiben. Aber soviel ist klar, daß dem Kalkul nach in zehn Jahren kein Geld mehr im Lande sein werde. Was diese gänzliche Verarmung doch aufhalte, und die Erfahrung in scheinbaren Widerspruch mit der Berechnung setze, werden wir tiefer unten sehen.

Jede Abgabe ist ein Abbruch an dem inneren Wohlstande der Nation; dies ist ihre beständige Wirkung. Der Bürger muß allemal um so viel mehr verdienen, ohne es zu genießen, als er an den Staat abträgt. Sollen die Abgaben bei einer verarmenden Nation gleich bleiben, so wird derselben in jedem Jahre mehr an ihrem Wohlstande abgebrochen. Soll dies nicht geschehen, oder erreicht die Armut einen solchen Grad, daß es nicht länger geschehen kann, so müssen die Abgaben, und mit ihnen die Staatseinkünfte herabgesetzt werden, und die Regierung verliert an Gewalt.

Warum sehen wir nun nicht Nationen völlig geldlos werden, da auf mehrere derselben die soeben gegebene Beschreibung seit geraumer Zeit zu passen scheint? Ärmer an Gelde sind denn doch wirklich auch viele geworden. Die vollständige Verarmung, und den offenbaren Anblick derselben verdeckt eine immer schlechtere Nationalwirtschaft, bei welcher alles mögliche feil geboten und zur Ware gemacht, und durch die das Kapital, die Nation selbst, aufgezehrt wird, nachdem die Interessen, die Arbeit der Nation, nicht mehr hinreichen wollen. Das eigentliche Resultat dieser Wirtschaft ist dieses, daß der Menschen, unter die das kleine übriggebliebene Nationalvermögen geteilt wird, immer weniger werden, indem das Land sich fortdauernd entvölkert, demnach auf die einzelnen doch noch ein größerer Teil kommt, als ohne diese Entvölkerung kommen würde; — die Menschen wandern aus, und suchen unter einem anderen Himmelsstriche Zuflucht gegen die Armut, der sie auf dem vaterländischen Boden nicht entgehen können: oder die Regierung macht sie zur Ware, und zieht Geld für sie vom Auslande. Nachdem der Hände, die die rohen Produkte verarbeiten, weniger geworden,

Digitized by Google

kann man nun auch diese verkaufen. Dieser Handel erweitert sich, die im Lande noch übrigen Fabrikanten können die Produkte nicht mehr an sich bringen, und verkommen im Mangel. Ihre Nahrung ist abermals reiner Gewinn für die Ausfuhr. Einiger Mißwachs; und es sterben in einem solchen Lande, wo immer verkauft, und nie für den Notfall aufgespart wird, eine Menge Menschen. Durch die Verringerung der einheimischen Zehrer ist abermals Ware für das Ausland gewonnen. Die Ländereien fallen im Preise oder liegen wüste in einem volkleeren Lande. Es kauft sie eine Zeitlang der Ausländer auf Spekulation, und es ist ein neuer Handelszweig gefunden. — Noch eine Ware, auf die man kaum hätte fallen sollen: Der Staat verkauft sich selbst, seine Selbständigkeit, er zieht fortdauernd Subsidien, und macht sich dadurch zur Provinz eines anderen Staates, und zum Mittel für jeden beliebigen Zweck desselben.

Es geht in dieser Progression unaufhaltsam fort, wo jedem Übel durch ein größeres abgeholfen wird. Ist die Entvölkerung aufs höchste gestiegen, so ist desto mehr für den wilden Zuwuchs gewonnen, der gar keines Anbaues und keiner Pflege bedarf. Nun werden Mastbäume und anderes Holz, Wildhäute, getrocknete Fische u. dgl., der herrschende Handelsartikel der wilden Abkömmlinge eines kultivierten Volks. Diese Art von Ware finden sie im Überfluß, und werden ihre wenigen Bedürfnisse dafür immer eintauschen können.

In Summa: wer da nur lebt, findet so kümmerlich seine Bedürfnisse, und er würde nicht leben, wenn er sie nicht fände. Die wahren Opfer der Verarmung der Staaten sind gestorben, vielleicht schon in ihren Vätern und Großvätern: Darum, weil sie gar nicht sind, fragt keiner, warum sie nichts haben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Mittel, deren sich bisher die Regierungen bedient haben, um dieses Verhältnis zu ihrem Vorteile zu lenken.

Alle Regierungen, die über dieses Verhältnis ihrer Nationen zu den übrigen im großen Handelsstaate die Augen geöffnet, und die sich nicht begnügten, auch in Rücksicht dieses Umstandes alles gehn zu lassen, wie es Gott gefiele, haben beinahe dieselben Maßregeln ergriffen, um durch Kunst jenes Verhältnis so vorteilhaft für sich zu machen, als es irgend möglich wäre. Die gewöhnlichen Maximen, durch welche diese Absicht ausgedrückt wird, sind folgende: das Geld soll im Lande bleiben; das Geld des Ausländers soll ins Land gezogen werden. Ohne die allgemeinen väterlichen und wohltätigen Gesinnungen so vieler Regierungen gegen ihre Untertanen im mindesten herabzusetzen, läßt sich dennoch annehmen, daß sie wenigstens bei diesen Vorkehrungen mehr auf die Erhaltung oder Erhöhung der zu ziehenden Abgaben, und vermittelst derselben, auf ihre kriegerische Macht gegen andere Staaten gesehen haben, als auf die Sicherung des Zustandes ihrer Untertanen.

Noch sind die allgemeinen Rechtsbegriffe nicht hinlänglich aufgeklärt, als daß die Regierungen diese Sicherung für ihre Pflicht halten sollten; auch läßt sich nicht begreifen, wie man die gewöhnlichen Maßregeln als Mittel für diesen Zweck sich gedacht haben könne.

Ob eine Nation im Handel verliere, und die Absicht der Regierung die sei, diesen Verlust zu verringern und nach und nach ganz aufzuheben; oder ob die Nation gewinne, und die Regierung diesen Zustand des Gewinnes behaupten, oder erhöhen wolle, verschlägt unsrer Untersuchung nichts. Der Zweck bleibt immer derselbe, nämlich das Handelsverhältnis zu seinem Vorteil zu lenken; und es sind allenthalben so ziemlich die gleichen Mittel zur Erreichung des gleichen Zwecks gebraucht worden.

Digitized by Google

Zuvörderst Vermehrung der Ausfuhr, und dadurch des Geldes, das man vom Ausländer zieht. Aufmunterung des Ackerbaus, damit man Produkte auszuführen habe; und Beförderung dieser Ausfuhr, etwa durch Prämien. Es müssen besondere Umstände obwalten, daß die Ausfuhr der rohen Produkte vorteilhaft sei: so daß es, wenn die ausgeführten Produkte zur Verarbeitung sind, unmöglich, oder aus anderen Rücksichten nicht ratsam sei, Bearbeiter derselben in das Land zu ziehen, oder, wenn sie unmittelbar zur Nahrung dienen, Arbeiter zu finden, die sie im Lande verzehrten, und in beiden Fällen zugleich ihren Arbeitslohn der Nation mit gewönnen. Außerdem wird in diesem Staatswirtschafts-Systeme die Ausführung der rohen Produkte sowohl, als der ersten Nahrungsmittel mit Recht verboten. — Beförderung der inländischen Fabriken, und Ausfuhr der Fabrikate in das Ausland wird konsequenterweise in demselben Systeme unbedingt befördert.

Dann Verhinderung oder Erschwerung der Einfuhr fremder Fabrikate, und die daraus erfolgende Verminderung des Geldes, das in das Ausland geht: entweder durch völliges Verbot dieser Waren, oder durch beträchtliche Auflagen auf sie. Daß es nötig und vorteilhaft sein werde, die Einfuhr fremder Produkte zu erschweren, — es seien denn solche, die zum bloßen Wohlleben dienen — läßt sich kaum denken. Die ersten Nahrungsmittel wird man ohnedies nicht mit Verlust der Fracht aus dem Auslande kommen lassen, wenn im Lande daran kein Mangel ist; an rohen Produkten zur Verarbeitung aber, wenn diese der Ausländer ausführen läßt, und wir sie im Lande verarbeiten können, wird immer der Arbeitslohn, als Vermehrung des Nationalvermögens gewonnen.

Endlich Aufmunterung der Handlung für und anstatt des Auslandes, indem die Nation sich zum Zwischen- und Speditionshändler der einzelnen Nationen des großen Handelsstaates, zu ihrem Schiffer und Fuhrmanne für Wasser und Land aufwirft, und dadurch von neuem für ihre Mühe und ihren Handelsvorteil gewinnt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Erfolg vom Gebrauche dieser Mittel.

Wir haben zwei Fragen zu beantworten: zuvörderst, inwiefern wird denn durch diese Mittel der Zweck, den man sich bei ihnen vorsetzte, wirklich erreicht; sodann, ist denn nun dieser vorgesetzte Zweck selbst zweckmäßig, und derjenige, den man sich hätte vorsetzen sollen?

Was das erste anbelangt, ist sogleich klar, daß die Vermehrung, oder wenigstens die geringere Verminderung des Nationalreichtums, im oben festgesetzten Sinne des Wortes, und die dabei beabsichtigte Verstärkung der Regierung sicher erreicht werde, wenn eine Geldsumme, die vorher an einen Ausländer kam, der dieser Regierung keine Abgabe davon entrichtete, jetzt in den Händen eines Inländers bleibt, von welchem die Regierung Abgabe ziehen kann; oder wenn eine Geldsumme, die vorher in den Händen eines Ausländers war, der einer anderen Regierung davon Abgaben zahlte, jetzt in die Hände eines Inländers kommt, der unserer Regierung Abgabe bezahlt. Von den Regierungen gilt es noch in einem höheren Sinne, was wir oben im allgemeinen sagten, daß jeder Taler, der von ihrer Nation gewonnen wird, ihnen für zwei gilt: indem er dadurch in ihrer Botmäßigkeit ist und gegen die Zwecke jeder andern Regierung gebraucht werden kann, und indem er in der Botmäßigkeit keiner anderen ist, von welcher er gegen ihre Zwecke gebraucht werden könnte.

Aber es ist zugleich klar, daß, nachdem auch nur Eine Regierung diese Maßregeln öffentlich befolgt, und von dem Beisammensein in einer gemeinschaftlichen Handelsrepublik für sich und ihre Nation ausschließende Vorteile zu ziehen sucht, alle anderen Regierungen, die darunter leiden, dieselben Maßregeln befolgen müssen, wenn sie nur ein wenig weise sind; daß, nachdem Eine Nation ein Übergewicht im Handel errungen hat,

Digitized by Google

diejenigen, die dadurch gedrückt werden, alles Mögliche anwenden müssen, um dieses Übergewicht zu schwächen, und sich ins Gleichgewicht zu schwingen; und daß sie dies, wenn es auf Kosten der überwiegenden Nation nicht sogleich möglich sein sollte, ebenso gern auf Kosten einer anderen noch schwächeren tun werden. Es entsteht zu der feindseligen Tendenz, welche ohnedies alle Staaten gegen alle wegen ihrer Territorialgrenzen haben, noch eine neue um das Handelsinteresse, und ein allgemeiner geheimer Handelskrieg. Zu dem Interesse des eigenen Vorteils fügt sich noch das Interesse am Verluste des anderen: man ist zuweilen froh, das letztere sogar ohne das erstere befriedigen zu können, und stiftet reinen Schaden. So rotteten die Holländer alle Gewürzstauden außer den dazu bestimmten Inseln aus, und verbrannten einen Teil der eingeernteten Gewürze: ebenso, wie man im Kriege die Magazine verbrennt, die man nicht zu eignem Gebrauche mit sich führen kann.

Dieser geheime Krieg geht in Tätlichkeiten über, und in solche, die nicht ehrenvoll sind. Man befördert den Schleichhandel in benachbarte Länder, und muntert ihn wohl öffentlich auf. — Das streitende Handelsinteresse ist oft die wahre Ursache von Kriegen, denen man einen anderen Vorwand gibt. So erkauft man halbe Weltteile gegen die politischen Grundsätze eines Volks, wie man sagt, da doch der Krieg eigentlich gegen dessen Handel, und zwar zum Nachteile der erkauften selbst, gerichtet ist.

Endlich entstehen durch das Handelsinteresse politische Begriffe, die nicht abenteuerlicher sein könnten, und aus diesen Begriffen Kriege, deren wahren Grund man nicht verhehlt, sondern ihn offen zur Schau trägt. Da entsteht eine Herrschaft der Meere, welche letzteren doch, außer der Schußweite vom Ufer der bewohnten Länder, ohne Zweifel frei sein sollten, wie Luft und Licht. Da entsteht ein ausschließendes Recht auf den Handel mit einem auswärtigen Volke, das keine der Handel treibenden Nationen mehr angeht, als eine andere: und über diese Herrschaft und über dieses Recht entstehen blutige Kriege.

Jene Bemühungen der im Handel verlierenden Nationen wer-

Digitized by Google

den denn doch auf die Länge nicht ohne günstigen Erfolg sein. Ihnen haben wir dazu nur Glück zu wünschen; aber welches ist hierbei der Erfolg für die Staaten, die bisher das Übergewicht des Handels hatten? Durch jeden neuen Schritt des Ausländers zur Unabhängigkeit von ihnen verlieren sie ebensoviel an dem gewohnten Nationalreichtum, und, wenn die Regierung fort dieselben Abgaben zieht, an ihrem inneren Wohlstande, oder wenn die Regierung die Abgaben nach demselben Maßstabe herabsetzt, verliert diese in gleichem Maße an ihrer bisherigen Macht gegen das Ausland. Hätte sie diese Macht etwa nur auf eine Zeitlang gewollt, und für die Erreichung eines vorübergehenden Zwecks, der vernünftigerweise nicht füglich ein andrer sein kann, als die Erlangung ihrer natürlichen Grenze, und mit ihr die Sicherheit vor jedem Kriege; hätte sie sich des vorübergehenden Zeitpunktes ihres pekuniarischen und kriegerischen Übergewichtes bedient, um diesen Zweck wirklich zu erreichen: so könnte sie sich dieses Sinken ruhig gefallen lassen; sie hat alles, was sie bedarf, sie schließe sich auch als Handelsstaat, und sei sich selbst genug. Aber welchem von den bestehenden Staaten läßt sich wohl eine solche Bescheidenheit zuschreiben? Hätte sonach die vorausgesetzte Regierung auf die Fortdauer ihres ehemaligen Übergewichtes gerechnet, und, weil ihre vernünftigen oder vernunftwidrigen Zwecke noch nicht erreicht sind, darauf rechnen müssen, so wäre sie durch die Fortschritte des Auslandes sehr in Nachteil gesetzt. Ihr Sinken würde von den Nachbarn bald bemerkt, und der im Handel geschwächte Staat nun auch noch durch Kriege geschwächt werden.

In einem noch weit nachteiligeren Lichte erscheint dieses System, wenn man auf den wahren Zweck sieht, den die Regierungen bei der Einrichtung des Handels sich vorsetzen sollten: auf die Sicherung des gewohnten Zustandes ihrer Untertanen. Diese Sicherung wird ebensosehr durch die Klugheit gefordert, als durch die Gerechtigkeit, von welcher letzteren wir hier ganz absehen wollen. Die Erhaltung der inneren Ruhe ist notwendig der erste Zweck der Regierung, und muß der Be-

Digitized by Google

förderung ihrer Macht nach außen stets vorangehen, indem die letztere durch die erstere bedingt ist. — Jene Sicherung aller bei dem gewohnten Zustande wird nur durch die im ersten Buche beschriebene genaue Berechnung der verschiedenen Stände der Nation gegeneinander, und durch die völlige Schließung des Handels gegen das Ausland, keineswegs aber durch die hier angeführten unvollständigen Maßregeln erreicht. Kein Staat, der auf Absatz an das Ausland rechnet, und auf diese Rechnung hin die Industrie im Lande ermuntert und lenkt, kann seinen Untertanen die Fortdauer dieses Absatzes sichern. Legt der Nachbar sich auf dieselben Nahrungszweige, oder auch wird er durch ein Verbot seiner Regierung plötzlich genötigt, diese ausländische Ware zu entbehren, so ist der Arbeiter ohne Nahrung, und verkommt in Mangel. Der einige Trostgrund, den man auf diesen Fall anführt, ist der, daß diese Stockung des gewohnten Handels doch nicht auf einmal eintreten werde, daß man schon an einem anderen Orte Absatz finden werde, wenn man an diesem ihn verliere, daß man auf andere Nahrungszweige sich werfen werde, wenn es mit dem einen nicht mehr recht fort wolle. Abgerechnet, daß plötzliche Warenverbote im Auslande doch auch augenblickliche, und schnelle Verlegenheiten hervorbringen können, wird durch jene Langsamkeit des Verfalls in der Tat nichts erspart, als der zu merkliche und auffallende Anblick der Verarmung. Aber die da zugrunde gehen, gehen doch zugrunde, und es ist dem Wesentlichen nach für die Nation einerlei, ob es in Einem Jahre geschieht, oder in zwanzig. — Kein Fabrikant, der nur auf Absatz im Inlande rechnen kann, und darauf gewiesen wird, ist, ohnerachtet aller Erschwerung der Einfuhr derselben Ware aus dem Auslande, und aller Verteuerung dieser ausländischen Ware durch Auflagen, seines Absatzes sicher, wenn es nur überhaupt erlaubt bleibt, diese Ware in unbestimmter Menge einzuführen. Der Markt kann überführt, und Er sowohl, als der Ausländer, genötigt werden, unter dem Preise zu verkaufen; oder seine Landsleute fahren doch fort, die teurere, aber beliebtere, oder in der Tat bessere ausländische Ware statt der inländischen wohlfeileren zu kaufen; oder der Ausländer er-

Digitized by Google

findet neue Vorteile, die ihn in den Stand setzen, seine Waren, ohnerachtet des darauf liegenden Impostes, in einem niedrigeren Preise zu verkaufen, als der Inländer. Eine aufmerksame Regierung wird freilich in diesem Falle ins Mittel treten, und den Impost abermals erhöhen: aber während dieser Zeit sind schon diejenigen Fabrikanten, die den Verlust nicht übertragen konnten, zugrunde gegangen, und alle beschädigt. — Die andere Seite der Nachteile ist sogleich klar, und bedarf nicht vieler Worte, um auseinandergesetzt zu werden. Ohnerachtet aller Beförderung der inländischen Industrie, kann kein Staat seinen Untertanen zusichern, ihre gewohnten Bedürfnisse stets zu einem billigen Preise zu haben, der von der unberechneten und nicht in seiner Gewalt befindlichen Zufuhr der Ausländer abhängt. Die letzteren bleiben durch einen Zufall ganz weg, und es mangelt nun ihre Ware: oder sie bringen die Ware in geringerer Menge, und die Preise der Ware steigen.

Man sage, welchen Umstand ich hier bloß im Vorbeigehen berühre — man sage nicht, daß ich hier aus nicht zugestandenen philosophischen Grundsätzen den Regierungen ein Geschäft anmute, das sie nimmermehr als das ihrige anerkennen werden; indem ich voraussetze, daß sie dem Arbeiter Arbeit und Absatz, dem Käufer den nötigen Vorrat der gewohnten Ware um einen billigen Preis verschaffen sollen. Dafür müsse jeder selbst sorgen, und die Regierung damit unbehelligt lassen. — Aber von jeher haben in allen polizierten Staaten Fabrikanten, deren Werkstätten, aus Mangel an Absatz oder am rohen Stoffe, plötzlich stillstehen mußten, oder ein Volk, das in Gefahr kam, der ersten Nahrungsmittel zu entbehren, oder das ohne alles Verhältnis gegen den bisherigen Preis teuer bezahlen mußte, im dunklen Gefühl ihres Rechts sich an die Regierung gewandt: und von jeher haben diese die Klage nicht abgewiesen, als für sie nicht gehörig, sondern Rat geschafft, so gut sie es vermochten, im dunklen Gefühl ihrer Pflicht, und in der klaren Aussicht auf die Gefahren eines Aufruhrs von Volkshaufen, denen die äußerste Not nichts übrig läßt, das sie noch zu schonen hätten.

Digitized by Google

Ebensowenig wird durch die beschriebenen unvollständigen Maßregeln, in denen keine Berechnung der auf den Markt zu bringenden Ware gegen das Bedürfnis der Käufer, und keine Festsetzung der Preise stattfindet, der oben beschriebene Krieg der Käufer und der Verkäufer gegeneinander aufgehoben.

Also, alle Nachteile eines durchaus freien Handels bleiben bei jener halben und unvollständigen Beschränkung desselben nach wie vor. Dagegen werden durch die letztere neue Nachteile herbeigeführt.

Durch Verbote ausländischer Waren oder durch Auflagen darauf werden die bisherigen Preise dieser Waren notwendig erhöht, und, was daraus folgt, einem jeden an seinem bisherigen Wohlstande, oder wenigstens an demjenigen, den er ohne jene beschränkenden Gesetze erschwungen haben würde, Abbruch getan. Nun hat allerdings, der Strenge nach, und im bloßen Vernunftstaate, kein Mensch Anspruch auf einen höheren Wohlstand, als denjenigen, der aus dem Klima, das er bewohnt, und aus der Kultur der Nation, deren Mitglied er ist, erfolgt; wenn nicht etwas anderes vorhergegangen ist, wodurch man ihm diesen Anspruch gegeben hat. Aber so etwas ist in allen jetzt bestehenden Staaten vorhergegangen. Sie gehen alle seit längerer oder kürzerer Zeit von einer Verfassung aus, in der der Handel durchaus frei war; jeder einzelne hatte Anspruch auf alle Vorteile, die ihm seine Kraft in der ungeheuren Handelsrepublik, deren selbständiges und freies Mitglied er war, gewähren konnte; er ist in dem Genusse dieser Vorteile aufgewachsen, er hat sich an diesen Genuß gewöhnt, weil er auf die lebenslängliche Fortdauer desselben mit gutem Grunde rechnen konnte; seine Regierung, die alles dieses mit ansah, hat dazu stillegeschwiegen, und durch dieses Stillschweigen jene Fortdauer, soviel an ihr liegen würde, ihm garantiert.

Wäre er durch einen Zusammenfluß von Naturursachen dieser Genüsse beraubt oder sie ihm verteuert worden, so müßte er es tragen, wie jeden anderen von der willenlosen Natur herrührenden Unfall; aber daß ein freies Wesen mit Freiheit und Besonnen-

Digitized by Google

heit ihn derselben beraube, daß seine Regierung ihr stillschweigend gegebnes Wort zurücknehme, ist allerdings eine Verletzung seines Rechts.

Dieses Unrecht, das zwar unvermeidlich ist, und gegen mannigfaltiges anderes Unrecht deckt, dennoch aber der Strenge nach Unrecht bleibt, fühlt dunkel die Nation, wenn sie es auch etwa nicht deutlich aus Gründen entwickeln kann. Sie fühlt sich etwas genommen, auf dessen sicheren Besitz sie schon rechnete. Dazu kommt die allgemeine Unwissenheit des großen Haufens über die wahren Zwecke, die jede verständige Regierung bei dergleichen Handelsbeschränkungen hat; sie glauben, daß man es ihnen nehme, lediglich um es selbst zu haben, und sich dadurch zu bereichern; um die Staatseinkünfte auf diesem Wege zu vermehren, nachdem man einen anderen gar nicht mehr finde. Daher sind alle Abgaben dieser Art weit verhaßter, als jede andere alte und gewohnte, die vom Grundeigentum erhoben wird; und daher ist das Publikum immer geneigt, jede Verteuerung der Dinge, die gar mancherlei Gründe haben kann, kurz und gut auf die Abgaben zu schieben.

Es entsteht Haß gegen die Regierung im Herzen des Untertanen, und mit diesem Hasse ein Krieg gegen sie, der durch List, und zuletzt wohl gar durch offenbare Gewalt geführt wird; es entsteht Schleichhandel, und ein künstliches System der Defraudation. Der Betrug gegen die Regierung hört in der Meinung des Volks auf, ein Vergehen zu sein, und wird zur erlaubten und rühmlichen Selbstverteidigung gegen den allgemeinen Feind. Es wird dem Manne, der diese allgemeine Sitte nicht mitmachen will, unmöglich, sein Gewerbe fortzutreiben.*)

*) Ich kenne eine Gegend in Deutschland, in welcher eine gewisse ausländische Ware, auf der ein starker Impost liegt, allgemein unter dem Einkaufspreise mit Hinzufügung des Impostes, verkauft wird. Dieser Preis wird nur dadurch möglich, daß der Impost größtenteils nicht entrichtet wird. Es ist klar, daß ein einzelner Kaufmann, welcher nicht

Digitized by Google

Gegen diese Feindseligkeiten des Untertanen greift nun wieder von ihrer Seite die Regierung zu harten und feindseligen Gegenmitteln, die von den erbitterten Unterbeamten noch härter ausgeführt werden. Es gilt kein Wort und keine Versicherung der Untertanen mehr, welche durch diese Maßregel insgesamt und öffentlich für ein Volk von Betrügern, oder für offenbare Feinde der Regierung erklärt werden. Überall werden Durchsuchungen angewendet; wird der Verrat durch Belohnungen aufgemuntert, wird der List und den Lügen der Untertanen neue List und Lüge von seiten der Beamten entgegengesetzt, wird, da durch alle diese Maßregeln der Unterschleif dennoch nicht aufgehoben wird, der Eine Unglückliche, den man ergreift, mit unverhältnismäßiger Härte gestraft, indes tausend Listigere aller dieser Vorkehrungen spotten. Die Erbitterung steigt; und von nun an sieht man wohl die Schleichhändler in bewaffneten Haufen gegen die Truppen der Regierung, welche die Grenzen decken, zu Felde ziehen, oder abgeschickte Zolloffizianten auf dem platten Lande unentdeckt und ungestraft unter den Streichen eines verwilderten Pöbels fallen.

Dazu kommt, daß eine solche Verwaltung der Staatseinkünfte eines Heeres von Oberbeamten und Unterbeamten, und Dienern aller Art bedarf, auf diese Weise der Nationalindustrie, die durch solche Maßregeln befördert werden sollte, von neuem eine Menge von Händen entzieht, und der Regierung dieselben Summen kostet, welche dadurch erspart oder gewonnen werden sollten.*)

---

defraudieren wollte, den laufenden Preis nicht würde halten können, und diesen Artikel ganz aufgeben müßte. — So verhält es sich wahrscheinlich in mehreren Gegenden mit mehreren Waren.

*) Man sagt allgemein — ich kann die Wahrheit des Gerüchts nicht verbürgen, aber zur Erläuterung meines Gedankens ist es auch als Gerücht tauglich, — man sagt von einem gewissen deutschen Staate des zweiten Ranges, daß der Ertrag der in ihm eingeführten Akzise die Kosten der Verwaltung nicht im mindesten übersteige, und daß man sie lediglich darum beibehalte, um alten Dienern, z. B. Soldaten, durch Anstellung an derselben, eine Pension zu geben. — Wenn dies

Digitized by Google

Kurz, dieses System der unvollständigen Schließung gegen den ausländischen Handel, ohne genaue Berechnung der in den Handel zu bringenden Ware gegen die Bedürfnisse der Nation, leistet nicht, was es soll, und führt neue Übel herbei.

Drittes Buch.

Politik.

Wie der Handelsverkehr eines bestehenden Staates in die von der Vernunft geforderte Verfassung zu bringen sei;

oder:

Von der Schließung des Handelsstaates.

Erstes Kapitel.

Nähere Bestimmung der Aufgabe dieses Buches.

Wir kennen das Ziel, auf welches in Absicht des Handelsverkehrs die Staaten hinzustreben haben; wir kennen den Punkt, in welchem sie in derselben Rücksicht gegenwärtig stehen: es kann nicht schwierig sein, die Bahn zu finden, und anzugeben, auf welcher sie aus dem letztern zum erstern fortzugehen haben.

Es ist für unsere Untersuchung ganz gleichgültig, ob in dem gegebenen Staate Handel und Gewerbe durchaus frei seien, und unter gar keinen Einschränkungen stehen, oder ob der Staat durch Warenverbote und andere Beschränkungen des

---

wäre, sollte sich denn kein schicklicheres und weniger drückendes Mittel finden, diese Pensionierten ihre Pension vom Volke gewinnen zu lassen?

Digitized by Google

Handels mit dem Auslande unvollkommene Versuche gemacht habe, sich zu schließen. Diese Versuche liegen überhaupt nicht auf dem Wege, um aus der Handelsanarchie zur vernunftmäßigen Einrichtung des Handels zu gelangen; und es bleibt in allen Systemen dieser Art die erste falsche Voraussetzung, welche wir tiefer unten bestimmt angeben werden, unangetastet stehen. Jene unvollkommenen Beschränkungen könnten höchstens den Vorteil gewähren, daß sie den Bürger, der mitten im Schoße der Regelmäßigkeit und der Gesetze seine natürliche Handelsfreiheit beizubehalten begehrt, an Beschränkung überhaupt gewöhnten, wenn es bei den von uns anzugebenden Maßregeln einer solchen Angewöhnung und Vorbereitung der Gemüter bedürfte. Mit Einem Worte: was wir sagen werden, gilt ebensowohl für einen Staat, der bisher keine Handelsbeschränkungen gekannt hat, als für einen solchen, der sie gekannt hat, und ist in dem einen ebensowohl ausführbar, als in dem anderen.

Der eigentliche Punkt des Überganges von allen gegenwärtigen politischen Systemen über Handel und Gewerbe, welche, so sehr sie in Nebendingen voneinander abgehen mögen, dennoch in der Hauptsache übereinstimmen, und für Eines und ebendasselbe System zu nehmen sind, zu dem, unserer Meinung nach, einzig wahren, und durch die Vernunft geforderten System, ist der: daß der Staat vor allem Handel des Auslandes sich gänzlich verschließe, und von nun an ebenso einen abgesonderten Handelskörper bilde, wie er bisher schon einen abgesonderten juridischen und politischen Körper gebildet hat. Ist nur erst diese Schließung zustande gebracht, so ergibt alles übrige sich gar leicht: und die von nun an zu befolgenden Maßregeln liegen nicht mehr auf dem Gebiete der Politik, sondern auf dem der reinen Rechtslehre, und sind von uns schon im ersten Buche aufgestellt. Nur die Lehre von der Schließung des Handelsstaates ist in dieser Materie Gegenstand der Politik; und nur diese Lehre haben wir im gegenwärtigen Buche vorzutragen.

Es wäre möglich, daß die einzelnen Bürger sowohl, als der ganze Staat durch den Umstand, daß sie nicht, wie die Idee eines Vernunftstaates voraussetzt, ohne vorherige Verhältnisse

Digitized by Google

waren, sondern die ersteren aus einer großen Handelsrepublik, als freie Mitglieder derselben, der letztere aus einem großen Ganzen, als durch das Ohngefähr abgerissener Teil hervorgehen, besondere Rechtsansprüche erhielten, welche die Bürger des Vernunftstaates, und dieser Staat selbst nicht hätten; und welche, vor der gänzlichen Schließung des Staates und der vollkommenen Trennung desselben von der übrigen bewohnten Welt, vorher gesichert werden müßten. Es ist nötig, vor allen Dingen zu untersuchen, ob es dergleichen aus dem bisherigen Zustande entspringende Rechtsansprüche gibt, und welches dieselben sind; und wir gehen ohne weiteres an dieses Geschäft.

Zweites Kapitel.

Rechtsansprüche des Bürgers, als bisherigen freien Teilnehmers am Welthandel, an den schließenden Handelsstaat.

Durch seine Arbeit und das Stück Geld, welches er dadurch erwirbt, erhält der Bürger Anspruch auf alles, was Begünstigung durch die Natur oder menschliche Kunst in irgendeinem Teile der großen Handelsrepublik hervorbringen. Dies ist der Zustand, in welchem ihn die Regierung, die im Begriffe ist, den Handelsstaat zu schließen, antrifft. Wenigstens können wir diesen Zustand als festen Punkt, von welchem unsere Untersuchungen ausgehen, voraussetzen, indem ja doch in allen gegenwärtigen europäischen Staaten der Handel einmal durchaus frei gewesen, wenn er auch etwa hinterher unter unvollständige Beschränkungen gebracht worden.

In diesem Zustande zu bleiben, ist das erworbene Recht des Bürgers, denn er hat auch von seiner Seite irgend etwas zu dem Flor dieser großen Handelsrepublik und zur Belebung des allgemeinen Verkehrs mit beigetragen. Es ist sein vom

Digitized by Google

Staate ihm zugestandenes Recht; denn er hat, wie wir schon oben erinnert, mit stillschweigender Bewilligung des Staates auf die Fortdauer dieses Zustandes gerechnet. Es ist ein Recht, welches ihm nicht ohne seinen großen Nachteil verweigert werden kann. Der Strenge nach ist es freilich wahr, daß jeder mit dem Ertrage des Klimas, welches er bewohnt, und der Kunst seiner Mitbürger, unter denen er lebt, sich begnügen solle. Auch würde es jeder ohne Beschwerde und ohne Gelüst des Ausländischen, wenn nicht so viele, vielleicht von der frühesten Jugend an, an das letztere gewöhnt wären. Durch diese Angewöhnung ist es ihnen ein zum Wohlsein unentbehrliches Bedürfnis geworden; die Regierung hat stillschweigend zugesehen, wie sie sich daran gewöhnten; sie hat ihnen durch dieses Stillschweigen die Gewähr geleistet, daß Sie wenigstens nichts tun werde, um sie dieser Bedürfnisse zu berauben, oder ihnen den Besitz derselben zu erschweren.

Also — der aus der Teilnahme am großen Welthandel hervorgehende Bürger hat bei Schließung des Handelsstaates einen rechtlichen Anspruch auf den fortdauernden Genuß alles dessen, was er bisher von den Gütern der großen europäischen Handelsrepublik an sich zu bringen vermochte, *inwiefern dasselbe in demjenigen Lande, welches er bewohnt, nur irgend erzeugt, oder verfertigt werden kann.* Was zuvörderst das letztere betrifft, die *Verfertigung*, so läßt sich kein Grund denken, warum nicht, den Besitz des rohen Stoffes vorausgesetzt, in jedem Lande alles mögliche sollte fabriziert werden können, und warum irgendein Volk von Natur so ungelehrig sein sollte, daß es nicht jede mechanische Kunst bis zur Fertigkeit sich zu eigen machen könnte. Was das erstere anlangt, die *Erzeugung*, so ist allerdings ausgemacht, daß gewisse Produkte in gewissen Klimaten nie, oder wenigstens nicht mit Vorteil, und ohne größeren Nachteil für die natürlichen Erzeugnisse des Landes, werden angebaut werden können. Wohl aber dürften in jedem nur gemäßigten Klima stellvertretende Produkte der ausländischen Erzeugnisse sich entdecken und anbauen lassen, wenn nur Mühe und Kosten nicht gescheut werden dürfen.

Digitized by Google

Also — eine Regierung, die im Begriffe wäre, den Handelsstaat zu schließen, müßte vorher die inländische Fabrikation aller, ihren Bürgern zum Bedürfnis gewordnen, Fabrikate, ferner die Erzeugung aller bisher gewöhnlichen, oder zur Verarbeitung durch die Fabriken erforderlichen, echten oder stellvertretenden Produkte, beides in der für das Land nötigen Quantität, eingeführt und durchgesetzt haben.

Selbst diejenigen Waren, deren Erzeugung oder Verfertigung im Lande unmöglich befunden würde, und welche für die Zukunft aus dem Handel ganz wegfallen sollen, müßten nicht auf einmal, sondern nur nach und nach aus dem Umlauf gebracht werden, so daß von denselben periodisch eine immer kleinere Quantität, und endlich gar nichts mehr ausgegeben würde. Die Bürger wären von dieser Veranstaltung vorher zu unterrichten; und so fiele ihr von der stillschweigenden Einwilligung des Staates abgeleiteter Rechtsanspruch auf den fortdauernden Genuß jener Waren weg.

Jedoch ist sowohl in Rücksicht der Verpflanzung ausländischer Industrie in das Land, als in Rücksicht der allmählichen Entwöhnung der Nation von Genüssen, die in der Zukunft nicht weiter befriedigt werden sollen, ein Unterschied zu machen, zwischen Bedürfnissen, die wirklich zum Wohlsein etwas beitragen können, und solchen, die bloß und lediglich auf die Meinung berechnet sind. Es läßt sich sehr wohl denken, daß es einem hart falle, des chinesischen Tees plötzlich zu entbehren, oder im Winter keinen Pelz, im Sommer kein leichtes Kleid zu haben. Aber es läßt sich nicht einsehen, warum das erstere gerade ein Zobelpelz, oder das letztere von Seide sein müsse, wenn das Land weder Zobel noch Seide hervorbringt; und noch weniger, was es für ein Unglück sein würde, wenn an einem Tage alle Stickerei von den Kleidern verschwände, durch welche ja die Kleidung weder wärmer, noch dauerhafter wird.

In Summa: das Verschließen des Handelsstaates, wovon wir reden, sei keineswegs eine Verzichtleistung und bescheidene Beschränkung auf den engen Kreis der bisherigen Erzeugungen unseres Landes, sondern eine kräftige Zueignung unseres An-

Digitized by Google

teils von dem, was Gutes und Schönes auf der ganzen Oberfläche der Erde ist, insoweit wir es uns zueignen können; unseres uns gebührenden Anteils, indem auch unsere Nation durch ihre Arbeit und ihren Kunstsinn seit Jahrhunderten zu diesem Gemeinbesitze der Menschheit ohne Zweifel beigetragen hat.

Drittes Kapitel.

Ansprüche des Staates, als eines selbständigen Ganzen, bei seiner gänzlichen Trennung von der übrigen Erde.

Gewisse Teile der Oberfläche des Erdbodens, samt ihren Bewohnern, sind sichtbar von der Natur bestimmt, politische Ganze zu bilden. Ihr Umfang ist durch große Flüsse, Meere, unzugängliche Gebirge von der übrigen Erde abgesondert; die Fruchtbarkeit eines Landstriches in diesem Umfange überträgt die Unfruchtbarkeit eines anderen; die natürlichsten und mit dem größten Vorteile zu gewinnenden Produkte des einen gehören zu denselben Produkten des anderen, und deuten auf einen durch die Natur selbst geforderten Tausch. Gegen einen Strich fetter Weide ist ein Strich Ackerboden, ein Strich Holzland usw. Keiner dieser Striche könnte für sich allein bestehen. Vereinigt bringen sie den höchsten Wohlstand ihrer Bewohner hervor. — Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden solle, sind es, welche man meint, wenn man in der neueren Politik von den natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt. Auch ist dabei gar nicht lediglich auf militärisch gedeckte und feste Grenzen, sondern noch weit mehr auf produktive Selbständigkeit und Selbstgenugsamkeit zu sehen.

Digitized by Google

Da die Stücke, in welche die moderne europäische Republik sich zerteilt hat, nicht mit Überlegung und nach Begriffen, sondern durch das blinde Ohngefähr bestimmt worden, so würde sich, auch wenn man historisch hierüber nichts wüßte, schon aus der Natur der Sache vermuten lassen, daß die entstandenen Staaten ihre natürlichen Grenzen nicht erhalten haben dürften, sondern daß hier in dem Umfange, den die Natur zu Einem Staate bestimmte, zwei Herrscherfamilien nebeneinander jede ihren Staat zu bilden strebe, dort eine andere mit ihren Besitzungen über abgetrennte und geschiedene Grenzen sich ausdehne.

Was hieraus erfolgen werde, läßt sich ebensogut absehen. Die Regierungen werden dunkel fühlen, daß ihnen etwas fehle, wenn sie auch etwa nicht deutlich einsehen, was dieses Fehlende eigentlich sei. Sie werden von der Notwendigkeit, sich zu arrondieren, reden; werden beteuern, daß sie um ihrer übrigen Länder willen diese fruchtbare Provinz, diese Berg- oder Salzwerke nicht missen können, indem sie dabei immer dunkel auf die Erwerbung ihrer natürlichen Grenze ausgehen. Blinde und unbestimmte, oder auch wohl hellsehende und sehr bestimmte Eroberungssucht wird alle treiben; und so werden sie sich unaufhörlich im Zustande des mittelbaren oder unmittelbaren, des wirklich erklärten oder sich nur vorbereitenden Krieges befinden. Staaten, welche eigentlich nur Einer sein sollten, und ganz oder zum Teile innerhalb derselben natürlichen Grenzen liegen, stehen in natürlichem Kriege; nicht eigentlich die Völker; denn diesen, wenn sie nur vereinigt werden, kann es ganz gleichgültig sein, unter welchem Namen und welcher Herrscherfamilie dies geschehe; wohl aber die Herrscherfamilien. Diese haben ein durchaus entgegengesetztes Interesse, welches, den Völkern mitgeteilt, Nationalhaß wird.*) Im Gegenteil sind Staa-

*) So ist es, — daß ich als deutscher Schriftsteller ein Beispiel vom Auslande anführe, und die näher liegenden vermeide — es ist seit den ältesten Zeiten dunkel gefühlt worden, daß ein Inselstaat (besonders

Digitized by Google

ten, welche untereinander keinen natürlichen Grenzstreit, aber, jeder von seiner Seite, Anforderungen an Einen und ebendenselben andern Staat haben, natürliche Alliierte. So erfolgt notwendig ein Zustand, in welchem der Friede nur darum geschlossen wird, damit man wiederum Krieg anfangen könne.

Es ist von jeher das Privilegium der Philosophen gewesen, über die Kriege zu seufzen. Der Verfasser liebt sie nicht mehr, als irgendein anderer; aber er glaubt die Unvermeidlichkeit derselben bei der gegenwärtigen Lage der Dinge einzusehen, und hält es für unzweckmäßig, über das Unvermeidliche zu klagen. Soll der Krieg aufgehoben werden, so muß der Grund der Kriege aufgehoben werden. Jeder Staat muß erhalten, was er durch Krieg zu erhalten beabsichtigt, und vernünftigerweise allein beabsichtigen kann, seine natürlichen Grenzen. Von nun an hat er an keinen anderen Staat ferner etwas zu suchen; denn er besitzt, was er suchte. Keiner hat an ihn etwas zu suchen; denn er ist über seine natürliche Grenze nicht hinaus und in die Grenze eines anderen eingerückt.

Ein Staat, der im Begriffe ist, sich als Handelsstaat zu verschließen, muß vorher in diese seine natürlichen Grenzen, —

---

solange die übrigen Reiche ihre natürlichen Grenzen noch nicht haben, und noch von einem Gleichgewichte der Macht zwischen ihnen die Rede ist) eigentlich kein selbständiges Ganzes ist; daß ein solches festen Fuß auf dem Kontinente haben, und die Inseln nur als Anhang betrachten müsse, daß also z. B. die britischen Inseln eigentlich zum festen Lande Frankreichs gehören. Es war hierbei nur der Streit, ob der Beherrscher des festen Landes seine Herrschaft über die Inseln, oder der mächtigere Herrscher auf den Inseln die seinige über das feste Land ausdehnen solle. Beides ist versucht worden. Französische Prinzen haben Englands, englische Könige Frankreichs sich bemächtigt und noch bis jetzt führen die letzteren ihren Anspruch wenigstens durch den Titel fort. Dazu kam in den neueren Zeiten ein anderes nicht ganz so natürliches Streben nach dem Übergewichte im Welthandel, und das gleichfalls unnatürliche Kolonial-System beider Reiche. Daher Kriege von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag. Daher ein Nationalhaß beider Völker, der nur um so heftiger ist, da beide bestimmt waren, Eins zu sein.

Digitized by Google

nachdem es kommt, entweder vorrücken, oder sich einschränken. Teils bedarf er, um die im vorigen Kapitel dargelegten Anforderungen seiner Bürger zu befriedigen, ein ausgedehntes Land, das ein vollständiges und geschlossenes System der notwendigen Produktion in sich enthalte. Teils können und sollen unter der Herrschaft der allgemeinen Ordnung, und bei dem festen innern Wohlstande, die Bürger nicht mehr durch jenes Heer von Abgaben gedrückt werden, welches die großen stehenden Heere, und die stete Bereitschaft zum Kriege erfordert. Endlich verliert, wie sich dies tiefer unten erst recht deutlich ergeben wird, ein sich schließender Staat alles Vermögen, noch kräftig auf das Ausland zu wirken. Was er nicht vor dem Schlusse tut, wird er nach demselben nicht mehr tun können. Hat er im Umfange seiner natürlichen Grenzen noch Fremde geduldet, so werden diese späterhin ungestraft um sich greifen, und ihn gänzlich vertreiben. Hat er im Gegenteil etwas über seine eigene wahre Grenze Hinausliegendes beibehalten, so wird er es späterhin gegen die Angriffe des natürlichen Eigentümers doch nicht behaupten können, und diesen reizen, weiter um sich zu greifen.

Ein solcher Staat muß seinen Nachbarn die Garantie geben und geben können, daß er von nun an auf keine Weise sich vergrößern werde. Diese Garantie aber vermag er nur auf die Bedingung zu geben, daß er sich zugleich als Handelsstaat schließe. Schließung des Gebiets, Schließung des Handelsverkehrs greifen gegenseitig ein ineinander, und erfordern eines das andere. Ein Staat, der das gewöhnliche Handelssystem befolgt und ein Übergewicht im Welthandel beabsichtigt, behält ein fortdauerndes Interesse, sich sogar über seine natürlichen Grenzen hinaus zu vergrößern, um dadurch seinen Handel, und vermittelst desselben seinen Reichtum zu vermehren; diesen hinwiederum zu neuen Eroberungen anzuwenden — die letztern abermals so, wie die vorherigen. Einem dieser Übel folgt immer das andere auf dem Fuße: und die Gier eines solchen Staates kennt keine Grenzen. Seinem Worte können die Nachbarn nie glauben, weil er ein Interesse behält, dasselbe zu brechen. Dem geschloßnen Handelsstaate hingegen kann aus einer Vergrößerung über

Digitized by Google

seine natürliche Grenze hinaus nicht der mindeste Vorteil erwachsen; denn die ganze Verfassung desselben ist nur auf den gegebenen Umfang berechnet.

Viertes Kapitel.

Entscheidende Maßregel, um die Schließung des Handelsstaates, und alle soeben aufgestellten Bedingungen dieser Schließung zu erreichen.

Lassen wir gegenwärtig die in den beiden vorhergehenden Kapiteln aufgestellten Zwecke zur Seite liegen, bis wir von selbst auf das Mittel ihrer Erreichung stoßen, und denken uns wieder ganz einfach die oben aufgestellte Aufgabe der Verschließung des Handelsstaates.

Aller unmittelbare Verkehr des Bürgers mit irgendeinem Ausländer soll durchaus aufgehoben werden: Dies ist die Forderung. Durchaus aufgehoben ist nur dasjenige, was unmöglich gemacht worden ist. Der unmittelbare Verkehr des Bürgers mit irgendeinem Ausländer müßte unmöglich gemacht werden.

Alle Möglichkeit des Welthandels beruht auf dem Besitze des in aller Welt geltenden Tauschmittels, und auf der Brauchbarkeit desselben für uns. Wer dasjenige Zeichen des Wertes, welches der Ausländer annimmt, Gold- oder Silbergeld, gar nicht hat, an den verkauft der Ausländer nichts. Für Wen dasjenige Geld, das ihm der Ausländer geben kann, von keinem Werte ist, der kann an denselben nichts verkaufen. Ein Handel vermittelst des Geldes ist von nun an zwischen beiden nicht mehr möglich. Es bliebe nur noch der Tausch von Ware gegen Ware übrig. Dieser würde schon um seiner Unbequemlichkeit willen nicht sehr überhand nehmen; der Staat könnte leichter über ihn wachen, und

Digitized by Google

ein schließender Staat hat, wie wir tiefer unten sehen werden, die unfehlbarsten Mittel, alles Bedürfnis und alles Gelüst desselben aufzuheben.

Sonach wäre die Lösung unsrer Aufgabe folgende: Alles in den Händen der Bürger befindliche Weltgeld, d. h. alles Gold und Silber, wäre außer Umlauf zu bringen, und gegen ein neues Landesgeld, d. h. welches nur im Lande gälte, in ihm aber ausschließend gälte, umzusetzen.

Die Gültigkeit, und zwar die alleinige und ausschließende Gültigkeit wäre dem neuen Landesgelde dadurch zu verschaffen und zuzusichern, daß die Regierung, an welche schon vermittelst der Auflagen die höchsten Zahlungen geschehen, und welche noch überdies bei Einführung des neuen Landesgeldes durch eine künstliche Vorkehrung sich vorübergehend zu dem größten, und beinahe einigen Verkäufer machen könnte, allein in diesem Gelde Zahlungen annähme.

Es ist klar, daß die Regierung es sein müßte, welche dieses Geld verfertigte, es ausgäbe, ihm durch die Ankündigung, daß dies von nun an das einzige Tauschmittel sein solle, und daß sie allein dieses bei ihren Kassen annehmen werde, allgemeine Gültigkeit verschaffte; daß diese in besonders errichteten Wechselkassen das neue Geld gegen Gold und Silber, fürs erste zu gleichem Werte, nach Verlauf einiger Zeit mit Verlust am Gold oder Silber, verwechseln müßte. — Warum besondere Wechselkassen errichtet, und bei direkten Zahlungen Gold oder Silber durchaus nicht angenommen werden solle, da es doch zuletzt dieselbe Regierung ist, welche dort das neue Geld erst hergeben muß, das sie hier nimmt, dort Gold und Silber allerdings annimmt, welches sie hier zurückweist, leuchtet von selbst ein. Es soll gar nicht von dem guten Willen der Untertanen abhängen, ob sie das neue Landesgeld sich auf der Stelle anschaffen, und ihr Gold und Silber dagegen vertauschen wollen, oder nicht; sie sollen zum Tausche genötigt sein.

Über den Stoff, aus welchem dieses neue Geld zu verfertigen wäre, sage ich hier nur so viel. Um der Einbildungskraft des Volkes keinen Anstoß zu geben, muß dieser Stoff vorher gar nicht

Digitized by Google

in irgendeiner Beziehung bekannt gewesen sein, sondern erst jetzt durch das neue Geld bekannt werden; auch von nun an zu nichts anderem außer zu Gelde gebraucht werden. Er ist Geldstoff, und nichts als Geldstoff: mehr braucht das Volk nicht zu wissen. Denn man bedenke, daß das im Umlaufe befindliche Gold und Silber dagegen eingewechselt, und in die Hände der Regierung gebracht werden soll. Ist nun etwa Papier, oder Leder, oder irgendein schon vorher bekanntes, und seinen bestimmten innern Wert habendes Materiale zu Gelde gemacht worden, so sagt das undenkende Publikum: wie kann denn dieses Stückchen Papier oder Leder mein gutes Geld wert sein, und wie kann man mir anmuten, das letztere für das erstere hinzugeben?

Allerdings ist kein richtiger Sinn in diesen Worten; denn das Stück Silber ist mir an sich ebensowenig wert, als dies durch den Staat so bezeichnete Papier: aber der Scheffel Korn, dessen ich bedarf, ist mir etwas wert, und diesen werde ich von nun an nicht mehr für das Stück Silber, wohl aber für das Stück Papier erhalten. Auch würde, wenn sich die Sache umgekehrt zutrüge, so daß bisher nur Papiergeld im Umlaufe gewesen, Gold aber und Silber nur als Ware nach seiner inneren Brauchbarkeit geschätzt worden wäre, jetzt aber das letztere als Geld eingeführt, und das bisherige Papiergeld dagegen eingewechselt würde, dasselbe Publikum sagen: wie kann denn dieses Stückchen Silber mein gutes Papier wert sein? Aber dieses Publikum hat sich nun einmal gewöhnt, Gold und Silber so hoch zu schätzen. Diese Gewohnheit ist zu schonen, und es muß derselben durch keine schon vorhandene geringere Schätzung des neuen Geldstoffs Gewalt angetan werden. Das Publikum weiß nun überhaupt nichts von diesem Stoffe, also auch nicht, was er wert ist. Die Regierung sagt ihm: soviel ist er wert, und es hat nichts weiter zu tun, als ihr ebensowohl zu glauben, wie es bisher der allgemeinen Meinung über den Wert des Goldes und Silbers geglaubt hat. Es wird sich denn auch wirklich in der Erfahrung so finden, daß ein gewisses Stück dieses Stoffes einen Scheffel Korn u. dgl. wert sei, d. h. daß man ihn dafür erhalte.

Digitized by Google

Das neue Geld soll sich vielmehr der Einbildungskraft empfehlen: es sollte daher schön in die Augen fallen. Was glänzt und schimmert, davon glaubt man um so eher, daß es großen Wert habe.

Die Verfertigung dieses Geldes muß der Regierung so wenig als möglich vom bisherigen Weltgelde kosten, weil sie des letzteren für andere Zwecke außerhalb des Landes bedarf, von welchen tiefer unten. Das neue Geld muß so wenig als möglich wahren inneren Wert haben, indem alles wirklich Brauchbare soviel möglich als Sache, und keineswegs als bloßes Zeichen gebraucht werden soll.

Das neue Geld muß aus oben angeführten Gründen durch keinen anderen Menschen, noch irgendeine andere Regierung nachgemacht werden können. Jede mögliche Form, — beim Gelde alles, was zum Gepräge gehört, — kann nachgemacht werden; das Unnachahmliche müßte sonach im Stoffe liegen. Dieser müßte, eben damit er nicht nachgeahmt werden könnte, weder durch die Kunst zerlegt, noch durch Probieren getroffen, noch durch Erzählung verraten werden können. Irgendein wesentlicher Bestandteil der Zusammensetzung müßte ein Staatsgeheimnis sein: in einem monarchischen Staate nur der regierenden Familie bekannt. — Hieraus ist klar, warum ich über diesen Punkt mich nicht deutlicher herauslassen kann; gesetzt auch, daß die Art und Weise seiner Ausführung mir bekannt wäre.

Die Regierung muß für ewige Zeiten diesem von ihr ausgegebenen Gelde seinen Wert, d. h. denjenigen Wert gegen Ware, den es zur Zeit der Einführung erhält, versichern. Mit der Einführung des Landesgeldes muß daher eine, nach den oben (B. 1. Kap. 1 und Kap. 6) aufgestellten Grundsätzen sich richtende Festsetzung der Warenpreise eingeführt werden, über welche fortdauernd zu halten ist.

Die Regierung tut für ewige Zeiten feierlich Verzicht, willkürlich und für ihren Vorteil, d. h. so, daß sie ein Äquivalent dagegen nehme, Besoldungen damit bezahle, oder irgendeine ihrer Ausgaben dadurch bestreite, die Masse des zirkulierenden Landesgeldes zu vermehren. Die öffentlichen Ausgaben bestreitet

Digitized by Google

sie von den aus der wirklichen Zirkulation herausgehobenen und in dieselbe wieder hineinzubringenden, festgesetzten jährlichen Auflagen. Bei jeder Veränderung des Verhältnisses des Geldes zur Ware, jeder Erniedrigung der Preise (der Fall der Erhöhung kann nie eintreten), jeder Vermehrung des zirkulierenden Geldes, hat sie sich streng an die B. 1. Kap. 6 aufgestellten Grundsätze zu binden. Dieses, sowie alles B. 1. Kap. 3, 4, 5, 6, Aufgestellte werden Grundgesetze des Staates, auf welche z. B. in einer Monarchie der Monarch sich für sich selbst und alle seine Nachkommen unwiderruflich verbindet; eine Verbindlichkeit, welche jeder bei seiner Gelangung zum Throne erneuert. Am schicklichsten dürfte es sein, daß mit der Einführungsakte des neuen Geldes zugleich eine gemeinschaftliche und offene Belehrung über das neue Verwaltungssystem, mit der Übernehmung der erwähnten Verbindlichkeit, und der Anführung ihrer wahren Gründe, von der Regierung an die Nation erginge.

Es ist aus dem Gesagten klar, daß das hier aufgestellte System, wenn es zur wirklichen Ausführung kommen sollte, in allen seinen Teilen angenommen oder verworfen werden müßte; und daß keine Regierung etwa bloß die beschriebene Geldoperation, als ein bequemes Mittel, sich zu bereichern, vornehmen, dagegen die Verschließung des Handelsstaates, die Regulierung des öffentlichen Verkehrs, die Festsetzung der Preise, die Garantie des Zustandes aller, als beschwerliche Geschäfte unterlassen, auch sich vorbehalten dürfe, bei der ersten Gelegenheit, da sie wieder Geld brauchen wird, nach Willkür welches zu machen, und es in Umlauf zu setzen. Durch ein solches Verfahren würde eine Unsicherheit des Eigentums und eine ungeheuere Unordnung entstehen, durch welche das Volk gar bald zur Verzweiflung und zur Empörung gegen die durchaus unrechtliche Regierung gebracht werden würde.

Ein nach den aufgestellten Grundsätzen durchaus eingerichteter Staat kann in die Lage, daß er der willkürlichen Vermehrung der zirkulierenden Geldmasse, als eines Bereicherungsmittels, bedürfte, oder danach auch nur gelüstete, gar nicht kommen, wie wir tiefer unten noch deutlicher ersehen werden.

Digitized by Google

Der eigentliche Akt der Promulgation und Einführung des neuen Geldes und der Einziehung des Goldes und Silbers dagegen, bedarf einiger künstlichen Vorkehrungen notwendig; und könnte durch einige andere wenigstens sehr erleichtert werden. Über den eigentlichen Plan dieser Einführung und die notwendige Folge der einzelnen Schritte zum Ziele lege ich mir vor dem Publikum billig Stillschweigen auf; und erinnere nur soviel, daß vor der Ausführung vorher mit dem Volke gar nicht beratschlagt, und dieselbe nicht angekündigt werden müsse, welches nur Zweifel, Bedenklichkeiten und Mißtrauen erregen würde, die am schicklichsten durch den sichtbar guten Erfolg gehoben werden. Die eigentliche Einführung ist durchaus Ein Schlag, dessen Wirksamkeit freilich durch vorbereitende Anstalten, die man auf jeden anderen Zweck ebensowohl beziehen kann, erleichtert ist. Es bedarf hierbei keiner Strenge, keines Verbots, keines Strafgesetzes, sondern nur einer sehr leichten und sehr natürlichen Vorkehrung, durch welche in Einem Augenblicke alles Silber und Gold dem Publikum zu jedem andern Zwecke außer zum Einwechseln des neuen Landesgeldes durchaus unbrauchbar; das neue Landesgeld aber ihm sogar zum Leben durchaus unentbehrlich werde.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der vorhergegangenen Betrachtung.

Die Behauptung, daß ein Staat, der es wagt, sich außer allen Verkehr mit dem Auslande zu setzen, keines Silbers und Goldes bedürfe, und daß ein solcher Staat zum allgemeinen Zeichen alles Wertes machen könne, was er nur irgend wolle, scheint mir so klar, und so nahe vor jedermanns Füßen zu liegen, daß ich mir nicht getraue zu glauben, daß ich daran etwas Paradoxes und

Digitized by Google

Befremdendes gesagt habe. Da ich jedoch weiß, daß die Menschen gewöhnlich gerade dasjenige, was am nächsten vor den Füßen liegt, zuletzt entdecken; da ich ferner weiß, daß einige Köpfe so organisiert sind, daß in ihnen Folgesätze, die doch eigentlich nur auf der Wurzel ihrer Vordersätze ruhen sollten, durch die bloße Kraft der Gewohnheit ihre eigenen Wurzeln treiben und fortdauern, nachdem die Vordersätze längst ausgerottet sind, so muß ich doch befürchten, einigen Lesern Anstoß verursacht zu haben. Ich finde für geraten, für diese noch einige Worte hinzuzutun; indem ich andere, die in dem vorigen Kapitel nichts Befremdendes gefunden haben, ersuche, das gegenwärtige zu überschlagen.

Daß in Absicht des Geldes es einem jeden lediglich darauf ankomme, daß dieses Stück Geld von jedermann, mit dem er in Handel kommen könnte, zu eben dem Werte wieder angenommen werde, zu welchem er es erhält, wird hoffentlich keiner meiner Leser in Abrede stellen. Nun ist es bei der gegenwärtigen Lage der Dinge möglich, daß wir mit jedem Bewohner der bekannten europäischen Handelsrepublik mittelbar oder unmittelbar in Handel geraten; darum ist es freilich in dieser Lage der Dinge nötig, daß wir dasjenige Zeichen des Wertes haben, welches jeder annimmt. Werden wir aber der ersteren Möglichkeit überhoben, so sind wir ohne Zweifel zugleich des daraus folgenden Bedürfnisses überhoben. Wer uns dafür bürgt, daß wir es von nun an in Geldsachen nur mit unserer Regierung und mit unseren Mitbürgern zu tun haben werden, überhebt uns ohne Zweifel der Sorge, anderes Geld zu haben, als diese annehmen: was der Ausländer annehme, davon ist nicht mehr die Frage, denn mit diesem werde ich nie zu handeln haben. — Habe ich eine Reise nach den Gesellschafts-Inseln zu machen, und weiß vorher, daß man mir dort nur gegen rote Federn Lebensmittel ablassen wird, so tue ich freilich wohl, mich um rote Federn zu bewerben. Will ich dahin nicht reisen, was sollen mir die roten Federn? Ebenso, habe ich Handlung zu treiben, wo nur Gold und Silber gilt, so muß ich freilich das letztere mir ver-

Digitized by Google

schaffen; habe ich hingegen dort nicht Handlung zu treiben, sondern nur da, wo es nicht gilt, was soll mir Silber und Gold? — Dennoch haben die Regierungen, ohnerachtet mehrere für den auswärtigen Handel sich verschlossen, so gut sie es vermochten, und ihnen nur das leid war, daß sie es nicht noch besser vermochten, sogar ihren eigenen Untertanen gegenüber sich fortdauernd als freie Mitglieder des großen Handelsstaates betrachtet, so weit, daß sie sogar dasselbe, was sie noch im laufenden Jahre als Abgabe von ihnen wieder einzunehmen hatten, im Weltgelde zahlten, unter Sorge und Kummer, daß sie dessen nicht mehr hätten; — haben ehemals Fürsten Gold zu machen gesucht, ohne sich zu besinnen, daß sie, ohne wirkliches Gold zu machen, alles, was ihnen unter die Hände käme, statt des Goldes ausgeben könnten.

Diese Art der Befremdung wäre sonach lediglich durch die Angewöhnung an die aufzuhebende Lage der Dinge begründet.

Ein anderer Grund der Furcht könnte aus der Verwechselung des von uns aufgestellten Zeichens des Wertes mit anderen ähnlichen, aber keineswegs gleichen, entstehen: aus der Verwechselung unseres Zeichens mit dem von Zeit zu Zeit beinahe in allen Staaten versuchten Papier- oder Ledergelde, Banknoten, Assignaten u. dgl. Man wisse ja, dürfte jemand sagen, aus den häufigsten Erfahrungen, wie, ausgenommen unter besonderen, beim schließenden Staate nicht stattfindenden Bedingungen, diese Art des Geldes gegen Gold und Silber immer zu verlieren und tiefer zu sinken pflege; wie es in manchen Fällen zuletzt allen Wert verloren habe, und die Besitzer desselben um ihr Eigentum gekommen seien. — Ich antworte, daß alle diese bisherigen Repräsentationen des Geldes von dem durch mich vorgeschlagnen Gelde durchaus verschieden sind, und daß dasjenige, was von den ersteren gilt, auf das letztere in keiner Weise paßt. Jene Geldzeichen zirkulieren neben dem baren Gelde, und mit ihm zugleich. Die ersteren sind, den seltenen Fall ausgenommen, daß die Nation ein großes Übergewicht im Welthandel, und fast an das ganze Ausland Schuldforderungen habe, doch nur

Digitized by Google

in einem gewissen Umkreise, meist nur im Lande selbst, gültig; das letztere gilt da, und zugleich in der ganzen Welt. Es ist begreiflich, daß man dasjenige, was für zweierlei Zwecke zu brauchen ist, und wodurch man sich für jedes mögliche Bedürfnis deckt, demjenigen vorziehen werde, das nur auf einerlei Weise brauchbar ist. So nicht in unserem Systeme. Das Landesgeld allein ist im Umlaufe, und neben ihm kein anderes. Es kann nicht verlieren gegen etwas, das gar nicht vorhanden ist, und nirgends mit ihm in Vergleichung und Kollision kommt. Dann, was aus dem ersteren folgt, jene Geldarten beziehen sich doch immer auf bares Geld, und sollen irgend einmal und auf irgendeine Weise in barem Gelde realisiert werden (so drückt man sich aus). Zwischen ihnen und der Ware liegt immer das bare Geld in der Mitte, und sie sind sonach in der Tat gar nicht Geld, unmittelbares Zeichen der Ware, sondern nur Zeichen des Geldes; nicht Geld in der ersten, sondern nur in der zweiten Potenz, das nun selbst wieder repräsentiert werden kann, daß ein Geld in der dritten Potenz entstehe: und so ins Unendliche fort. So bleibt in allen diesen Systemen die erste falsche Voraussetzung, daß nur Gold und Silber das eigentliche wahre Geld sei, stehen. Von dem allgemeinen Glauben an die Möglichkeit und Leichtigkeit jener Realisation des Zeichengeldes in barem Gelde hängt nun eben der Kredit des ersteren ab. So nicht in unserm Systeme. Hier bezieht das Landesgeld sich auf gar kein anderes, und soll — außer einem einzigen selten vorkommenden, und tiefer unten zu berührenden Falle — in kein anderes umgesetzt werden. Es bezieht sich unmittelbar auf Ware, und wird nur in dieser realisiert; es ist sonach wahres, unmittelbares, einziges Geld. In dem bloßen Ausdrucke: „etwas in Gelde realisieren" liegt schon das ganze falsche System. In Gelde läßt sich nichts realisieren, denn das Geld selbst ist nichts Reelles. Die Ware ist die wahre Realität, und in ihr wird das Geld realisiert.

Nur ein einziger wichtig scheinender Vorwurf könnte unserem Vorschlage gemacht werden; der folgende: Bisher sei das Geldeigentum, die Quelle sowohl als das letzte Resultat alles

Digitized by Google

anderen Eigentums, von den Regierungen, welche hierüber so gut wie der geringste ihrer Untertanen unter der allgemeinen Notwendigkeit gestanden, unabhängig, und durch die Übereinstimmung beinahe des ganzen Menschengeschlechts verbürgt gewesen. Es habe in keiner Regierung Gewalt gestanden, zu machen, daß der Taler, den einer besitzt, weniger gelte, als er nun eben gilt. Durch unser System, nach welchem es in der Gewalt jeder Regierung stehe, soviel Geld zu machen, als sie nur immer wolle, und die Regierenden des Zaums der Notwendigkeit erledigt würden, werde sogar das Geldeigentum der Bürger von der unbegrenzten Willkür ihrer Herrscher abhängig. Diese vermögen von nun an dem Geldbesitzer sein Eigentum sogar aus dem verschlossenen Kasten zu rauben, indem sie durch unbegrenzte Vermehrung der zirkulierenden Geldmasse den Wert des Geldes gegen Ware ins Unbegrenzte verringern. Es sei weder ein menschenfreundliches noch rechtliches Beginnen, die Regierungen auf dieses ihr Vermögen aufmerksam zu machen: und das Ersprießlichste, was man wünschen könne, sei, daß alle diese Ideen als unausführbare und sachleere Träume verachten und verlachen, und nie irgendeiner sich überzeugen möge, daß allerdings etwas an der Sache sei. — Zwar habe ich hinzugefügt, daß sie willkürliche Vermehrungen des Geldes zu ihrem Vorteil nicht vornehmen sollten, daß sie sich feierlich verbinden sollten, sie nicht vorzunehmen. Aber wer denn denjenigen, der alle Gewalt in den Händen hat, nötigen könne, auch nur jene Verbindlichkeit zu übernehmen, oder sie zu halten, auch wenn er sie übernommen hätte; wer ihn bewachen könne, ob er sie halte, da er in aller Stille, ohne daß es jemand merkt, die zirkulierende Masse vermehren könne; wer ihn, wenn er es unmäßig tut, und zuletzt der Überfluß allgemein merklich wird, zur Verantwortung ziehen und überweisen werde?

Ich antworte auf dieses alles: Die sicherste Bürgschaft gegen Gesetzwidrigkeiten und Übertretungen aller Art ist die, daß kein Bedürfnis der Übertretung eintrete, daß dieselbe dem Übertreter keinen Vorteil bringe, daß sie ihm sogar sicheren

Digitized by Google

Schaden und Nachteil veranlasse. Ob eine willkürliche Vermehrung der zirkulierenden Geldmasse durch eine Regierung, die das aufgestellte System angenommen hätte, zu befürchten sei, hängt von der Beantwortung der Frage ab, ob in einer Verfassung, wie sie nach Einführung eines Landesgeldes und der völligen Schließung des Handelsstaates notwendig eintritt, irgendein Fall vorkommen könne, in welchem die Regierung einer solchen Vermehrung bedürfe, in welchem sie Vorteile von ihr ziehe, in welcher sie etwas anderes, als Schaden und Nachteil von ihr zu erwarten habe. Und diese Frage wird im Fortgange unsrer Untersuchung sich von selbst beantworten.

Sechstes Kapitel.

Weitere Maßregeln zur Schließung des Handelsstaates.

Durch die beschriebne Maßregel kommt die Regierung in den Besitz alles Weltgeldes, welches bisher im Lande im Umlaufe war. In diesem ihrem Lande bedarf sie von nun an desselben nicht weiter; sie gibt an keinen, der in diesem Lande lebt, das mindeste davon aus. Sie kann daher dasselbe nur noch gegen das Ausland benutzen, und wird, im Inneren gedeckt und sich selbst durchaus genügend, — gegen dieses eine beträchtliche und überwiegende Geldmacht. Sie bediene sich dieser Macht schnell, so lange sie noch Macht bleibt, um die oben (Kap. 2 u. 3) aufgestellten Zwecke zu erreichen, und der Nation ihren Anteil an allem Guten und Schönen auf der ganzen Oberfläche der großen Handelsrepublik kräftig zuzueignen.

Man sieht, daß ich voraussetze, das Land sei noch nicht

Digitized by Google

durchaus verarmt und vom Weltgelde entblößt. Je mehr dessen noch im Umlaufe ist, desto besser. Ein völlig verarmter Staat ist freilich, um nur noch irgendein Tauschmittel zu haben, genötigt, ein Landesgeld, etwa Papier, einzuführen; bei welchem er vielleicht, abermals irrig, und zu seinem eigenen Nachteile, auf Weltgeld hinweist, als ob er sich dieses einmal wieder verschaffen, und sein Papier damit einlösen wolle. Er wird eben dadurch sich auch von selbst schließen, indem zwischen ihm und dem Auslande ein ausgebreiteter Handel kaum noch möglich ist. Aber sein Schließen ist keine Zueignung der Vorteile anderer Länder, sondern ein notgedrungenes Bescheiden auf seine eigene Armut. Ihn leitet und treibt die tägliche Not; bei ihm macht sich alles von selbst, wie es kann. Unserer Regeln bedarf er nicht, und an ihn ist unsere Rede nicht gerichtet.

Ich stelle nach der Reihe die Maßregeln auf, die ein Staat, in welchem noch bares Geld ist, und welcher nicht aus Not, sondern aus Weisheit ein Landesgeld einführt, zu nehmen hat.

I.

Mit demselben Einen Schlage, durch den er das neue Landesgeld einführt, bemächtige er sich des ganzen Aktiv- und Passivhandels mit dem Auslande. Dieses geschieht so: Unmittelbar vor der Promulgation des neuen Landesgeldes kauft die Regierung alle im Lande vorhandene ausländische Ware auf, durch ihre, in versiegelten, durch das ganze Land an demselben bestimmten Tage erst zu eröffnenden Befehlen dazu verordneten Beamten. Die Absicht dieses Aufkaufs ist teils, um den vorhandenen Vorrat, sowie das gegenwärtige Bedürfnis dieser Waren genau zu erfahren, teils, um sich der Gesetzgebung über die Preise derselben zu bemächtigen. — Die Ware bleibt begreiflicherweise liegen, da wo sie liegt, und wird verkauft durch dieselben, durch welche sie ohnedies verkauft worden wäre; nur von nun an nicht mehr auf Rechnung des vorigen Besitzers, son-

Digitized by Google

dern auf Rechnung der Regierung, d. h. um diejenigen Preise, welche die Regierung zufolge ihrer ferneren Zwecke auf jede setzt. Z. B. die Preise der Waren, welche hinfür ganz wegfallen sollen, können erhöht, und von Zeit zu Zeit noch mehr erhöht, andere herabgesetzt werden. Die Regierung berechnet sich mit dem Kaufmanne, und ersetzt ihm den durch ihre Preisbestimmung verursachten Verlust, oder zieht den durch dieselbe Preisbestimmung veranlaßten Gewinn, unmittelbar nach Promulgation des Landesgeldes, in diesem Gelde.

Die Richtigkeit der Angaben dieser ausländischen Warenvorräte, an welcher dem Staate sehr viel liegt, werden allenfalls durch Visitation — die allerletzte, welche von nun an nötig sein wird, — und durch Androhung schwerer Bestrafung unrichtiger Angaben, erzwungen.

Zugleich mit der Geldakte im Lande erscheint ein Manifest der Regierung durch das ganze Ausland, in welchem alle Ausländer aufgefordert werden, die Geldgeschäfte, die sie mit irgendeinem Bewohner des zu schließenden Staates haben, binnen einer gewissen Zeit bei der Regierung anzubringen, und mit dieser abzutun; bei Strafe des Verlustes ihrer Anforderungen: ebenso sind die Inländer aufgefordert, alle ihre Anforderungen an irgendeinen Ausländer der Regierung zu übergeben, und sie durch diese abtun zu lassen. Ferner werden die Ausländer gewarnt, vom Tage der Erscheinung dieses Manifestes an, mit keinem Bewohner des zu schließenden Staates unmittelbar, ohne ausdrückliche Erlaubnis und Dazwischenkunft der Regierung, sich in Handelsgeschäfte einzulassen; indem die letztere sie mit allen auf diese Weise entstandenen Schuldforderungen durchaus abweisen werde. — — Die Regierung tritt gegen den Ausländer für das Vergangene ganz in die Verbindlichkeit des Privatmannes ein, mit welchem der erstere kontrahierte; leistet und läßt sich leisten, alles was ihm oder von ihm geleistet werden sollte. Inwiefern etwa der Privatmann insolvent sein sollte, ist der Strenge nach die Regierung freilich nicht verbunden, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, indem ja der Ausländer es ursprünglich nur mit dem Privatmanne zu tun hatte, diesem, keineswegs aber der Regierung,

Digitized by Google

kreditierte, von diesem nicht würde bezahlt worden sein, und kein Recht hat, von der für ihn ganz zufälligen Dazwischenkunft der Regierung Vorteile zu ziehen. Es ist ihr zu überlassen, was sie für die Ehre der Nation tun wolle; besonders da sie durch die Befriedigung des Ausländers, obgleich dieselbe ihr nicht ersetzt wird, wenig verliert, und die wenigen Fälle dieser Art, die da eintreten könnten, gegen ihre übrigen Geschäfte höchst geringfügig sind.

Die Regierung zahlt oder zieht, in dieser Berichtigung, vom Ausländer Weltgeld; zahlt an den Bürger, oder zieht von ihm statt desselben Landesgeld.

Ein anderes wichtiges Geschäft: der Betrag des vorläufig mit dem Auslande noch zu treibenden Handels wird festgesetzt, d. h. es wird bestimmt, welche Arten von Ware, welches Quantum derselben für jedes Jahr, und auf wie lange überhaupt noch, wieviel davon für jeden Distrikt, und für jedes Handelshaus, noch aus dem Auslande gebracht, oder in dasselbe ausgeführt werden solle. Diesen Handel treibt von nun an nicht mehr die Privatperson, sondern der Staat. Mag zwar der Kaufmann, der seine Korrespondenten im Auslande hat, und die Quellen seiner Waren am besten kennt, nach wie vor die ihm nach dem soeben erwähnten Überschlage zu verstattende ausländische Ware verschreiben: aber seiner Verschreibung muß die Approbation der Regierung etwa durch ein besonderes, für diesen Zweck zu errichtendes Handelskollegium beigefügt sein, und der Ausländer wisse, durch das oben erwähnte Manifest, daß er nur unter Bedingung dieser Approbation, und durch sie, eine rechtliche Anforderung auf die Bezahlung erhält. Der Ausländer zieht seine Bezahlung in Weltgelde von der Regierung, sobald die Ware abgeliefert ist; der Inländer bezahlt sie an die Regierung in Landesgelde, gleichfalls, sobald sie abgeliefert ist: denn die Regierung gibt keinen Kredit, und alle Handelsschwindeleien, welche ohnedies gegen eine wohlgeordnete Staatswirtschaft laufen, sollen mit der Schließung des Staates zugleich ihre Endschaft erreichen.

Wie viel oder wie wenig die Regierung an den Ausländer

Digitized by Google

für die Ware zahle, — der Inländer bezahlt sie nicht nach Maßgabe dieses Preises, sondern nach Maßgabe desjenigen, um welchen er nach dem Gesetze im Lande verkaufen muß, mit Rücksicht auf seinen eignen billigen Unterhalt, während er sie verkauft. Auf ihre Bereicherung muß hierbei die Regierung gar nicht denken, sondern ihre höheren Zwecke stets im Auge behalten: Waren, die hinfür ganz wegfallen sollen, periodisch verteuern, solche, in Rücksicht welcher die Untertanen in Versuchung kommen könnten, sie durch Schleichhandel unmittelbar aus dem benachbarten Auslande zu ziehen, sogar wohlfeiler verkaufen lassen, als irgend jemand sie im Auslande haben kann. Sie verliert dabei nichts, als ein Stückchen ihres mit leichter Mühe zu machenden Geldes, und könnte nichts gewinnen, als eben ein solches Stückchen Geld.

Ebenso mit der in das Ausland noch auszuführenden inländischen Ware. Mag doch der ausländische Kaufmann, der die Quellen der Ware im Inlande kennt, nach wie vor unmittelbar von seinem bisherigen Korrespondenten verschreiben; nur wisse er, daß er diese Verschreibung zunächst an das oben erwähnte Handelskollegium zu senden, und eine Anweisung auf die Bezahlung im Weltgelde beizulegen habe. Erst von diesem Kollegium aus, und mit dessen Bewilligung versehen, geht sie an das inländische Handelshaus, welches letztere, nach Ablieferung der Ware in den Seehafen oder die Grenzhandelsstadt, die Bezahlung derselben von der Regierung in Landesgelde erhält. Wie teuer oder wie wohlfeil die Regierung diese Ware vom Ausländer bezahlt bekomme; der Inländer erhält von ihr den durch das Gesetz bestimmten Landespreis. — Um über diese Gesetze wegen der Ausfuhr halten zu können, würde freilich eine strenge Aufsicht in den Seehäfen und Grenzstädten nötig sein, welche nichts aus dem Lande gehen ließe, für dessen Ausfuhr nicht die Bewilligung des Handelskollegiums vorgewiesen würde: eine Maßregel, welche die Nation sich um so eher gefallen lassen könnte, da sie jetzt zum letztenmal angewendet wird, und der Zustand, der sie notwendig macht, nur vorübergehend ist.

Digitized by Google

II.

Die Absicht, um welcher willen die Regierung sich des Handels mit dem Auslande bemächtigte, war die, um diesen Handel periodisch zu vermindern, und ihn nach einer bestimmten Zeit ganz aufhören zu lassen. Sie muß sonach solche Maßregeln nehmen, daß dieser Zweck sicher und bald erreicht werde. Sie muß planmäßig zum Ziele fortschreiten, und keinen Zeitpunkt ohne Gewinn für ihren Zweck verstreichen lassen.

Mit jedem Jahre muß die Einfuhr aus dem Auslande sich vermindern. Von denjenigen Waren, welche weder echt, noch in einer stellvertretenden Ware im Lande hervorgebracht werden können, bedarf das Publikum von Jahr zu Jahr weniger, da es sich ja derselben ganz entwöhnen soll, auch zu dieser Entwöhnung durch die immer steigenden Preise derselben tätig angehalten wird. Die Einfuhr und der Gebrauch solcher Waren, die nur auf die Meinung berechnet sind, kann sogar auf der Stelle verboten werden. Ebenso vermindert sich das Bedürfnis solcher Waren aus dem Auslande, welche selbst, oder deren stellvertretende hinfür im Lande hervorgebracht werden sollen; indem ja die inländische Produktion und Fabrikation planmäßig und durch Berechnung geleitet, und nicht mehr dem blinden Zufalle überlassen, immerfort steigt, sonach das Ausländische durch Inländisches ersetzt wird.

Ebenso vermindere sich die Ausfuhr. Zuvörderst die der Produkte, wenn bisher welche ausgeführt wurden; indem ja fortdauernd die Anzahl der Fabrikanten, die dieselben im Lande verarbeiten, oder verzehren, zunimmt, auch die Produktion auf neue Produkte, als stellvertretende der abzuschaffenden ausländischen gelenkt wird. Ebenso die der Fabrikate, denn die Regierung vermindert planmäßig diejenigen Fabriken, welche auf den Absatz in das Ausland berechnet waren, und widmet die Hände, die bisher für den Fremden arbeiteten, auf eine schickliche Weise Arbeiten für den Inländer. Sie geht ja nicht darauf aus, um ein Handelsübergewicht zu erhalten, welches eine sehr gefährliche Tendenz ist, sondern um die Nation ganz unabhängig und selbständig zu machen.

Digitized by Google

III.

Um diese Unabhängigkeit vom Auslande, nicht bei Dürftigkeit, sondern bei dem höchst möglichen Wohlstande, der Nation zu verschaffen, hat die Regierung an dem eingezognen Weltgelde das wirksamste Mittel, um für dieses Geld von den Kräften und den Hilfsmitteln des Auslandes so viel zu leihen, und zu kaufen, als sie nur immer brauchen kann. Sie ziehe um jeden Preis aus dem Auslande große Köpfe in praktischen Wissenschaften, erfindende Chemiker, Physiker, Mechaniker, Künstler und Fabrikanten an sich. Sie bezahle, wie keine andere Regierung kann, so wird man sich drängen, ihr zu dienen. Sie mache mit diesen Ausländern einen Vertrag auf Jahre, innerhalb welcher sie ihre Wissenschaft und Kunst in das Land bringen und die Inländer unterrichten, und bei ihrem Abzuge ihre Belohnung in Weltgelde, gegen das bisher an sie ausgezahlte Landesgeld ausgewechselt erhalten. Ziehen sie bereichert mit dem, was in ihrem Vaterlande gilt, in dasselbe zurück! Oder wollen sie bleiben und sich einbürgern, so ist es desto besser: nur lasse man ihnen freie Wahl, und verbürge sie ihnen gleich im Anfange feierlich. — Man kaufe die Maschinen des Auslandes, und mache sie im Lande nach. Geldverheißung siegt über jedes Verbot.

Nachdem ausgemacht ist, welche Zweige der Kunst in das Land eingeführt werden können, befördere die Regierung die Produktion besonders auch in Rücksicht des rohen Stoffes für jene Kunstzweige, zur Erbauung des stellvertretenden, wenn der echte in diesem Klima nicht erbaut werden kann, zur Veredlung des bisher üblichen. Fast jedes Klima hat seine eigenen Stellvertreter für jedes ausländische Produkt, nur daß der erste Anbau die Mühe nicht lohnt.*) Die Regierung, von welcher wir

*) Z. B. an baumwollene Zeuge hat unser Zeitalter sich sehr gewöhnt, sie haben eigene Bequemlichkeiten, und es wäre nicht ohne einige Härte, dieselben gänzlich abzuschaffen. Nun wächst die wahre Baumwolle in den nördlichen Ländern nicht, und es ist gar nicht darauf

Digitized by Google

reden, kann sie belohnen, denn sie hat keinen Aufwand zu scheuen. Sie ziehe jedes Produkt, dessen vorteilhafter Anbau, jede edlere Tierart, deren Erziehung im Lande wahrscheinlich

---

zu rechnen, daß die Bewohner der Länder, in denen sie wächst, fortdauernd uns dieselbe unverarbeitet werden zukommen lassen. Ich würde sonach allerdings verlangen, daß ein schließender nördlicher Staat die Einfuhr der indischen, levantischen, maltesischen Baumwolle untersagte, ohne uns doch der baumwollenen Zeuge zu berauben. Aber tragen nicht mehrere Grasarten, Stauden, Bäume in unseren Klimaten eine wohl ebenso feine, und durch Kultur noch sehr zu veredelnde Wolle? Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß vor mehreren Jahren in der Oberlausitz aus lauter inländischen Produkten ein Stück Zeug verfertigt worden, das dem besten ausländisch baumwollenen Zeuge geglichen oder es übertroffen. — „Aber die Aufsuchung dieser zerstreuten Wolle, die Zubereitung derselben, usw. kostet weit mehr, als die ausländische Wolle, wenn sie bei uns ankommt." Ich zweifle nicht daran, so wie die Sachen gegenwärtig stehen. Aber wenn ihr z. B. die euch bekannte wollenreichste Grasart des Landes ordentlich sätet, sie durch alle in des Menschen Gewalt stehenden Mittel veredeltet, zweckmäßige Werkzeuge zur Einsammlung und Zubereitung dieser Art von Wolle erfändet, so würdet ihr vielleicht nach Verlauf einiger Jahre eine ebenso wohlfeile Wolle, als die ausländische, und vielleicht noch überdies an dem Samen der Grasart eine neues, gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel gewinnen. Was vermag nicht der Mensch durch Kultur aus der unscheinbarsten Pflanze zu machen? Sind nicht unsere gewöhnlichen Getreidearten, unsprünglich Gras, — durch ihren Anbau seit Jahrtausenden in den mannigfaltigsten Klimaten, so veredelt und verwandelt worden, daß man die wahre Stammpflanze in der wilden Vegetation nicht wiederzufinden vermag! „Wohl; aber unsere Generation ist so sehr im Gedränge wahrer und erkünstelter Bedürfnisse, daß wir auf jahrelange Operationen und auf Versuche, die zuletzt doch mißlingen könnten, keine Zeit noch Mühe zu verwenden haben. Wir müssen bei dem durchaus Bekannten, Sicheren, die Mühe auf der Stelle Belohnenden stehen bleiben." Aus diesem Gedränge eben rettet sich ein Staat durch die angezeigte Maßregel: er hat Vermögen genug, auf seine eigenen Kosten alles zu versuchen, und den Erfolg ruhig zu erwarten. Im Lande kostet es ihn nichts weiter, als ein Stück Geld, das er mit leichter Mühe verfertigt: im Auslande ein Stück Geld anderer Art, das mit der Zeit seinen Wert ganz verlieren wird.

Digitized by Google

ist, herein in dasselbe. Sie lasse keinen Versuch mit ihnen, sowie mit der Veredlung der alten einheimischen Produkte, selbst im Großen, unangestellt bleiben.

Es gibt hierin ein bestimmtes Ziel, dessen Erreichung vor der völligen Verschließung des Staates die Regierung sich vorsetzen muß: dieses, daß alles, was im Zeitpunkte der Verschließung irgendwo auf der Oberfläche der großen Handelsrepublik hervorgebracht wird, von nun an im Lande selbst hervorgebracht werde, inwiefern es in diesem Klima irgend möglich ist. Dieses Ziel habe sie gleich vom Anfange im Auge: auf dasselbe hin arbeite sie planmäßig, nach Maßgabe desselben lenke sie den vorläufig noch zu verstattenden Handel mit dem Auslande. Ist dieses Ziel erreicht, dann schließt sich der Staat; und die weitere Vervollkommnung aller menschlichen Geschäfte geht in demselben von nun an, abgesondert von der übrigen Welt, nach einem so guten Anfange ihren Gang rasch fort.

IV.

Zu gleicher Zeit, da diese Maßregeln ausgeführt werden, rücke der Staat ein in seine natürlichen Grenzen.

Ich enthalte mich gewisser hierher einschlagender Untersuchungen, die leicht gehässig werden können, und von den Philosophen fast immer nur einseitig geführt worden, und bemerke bloß folgendes:

Die Regierung, von welcher wir reden, hat vermöge ihres Geldreichtums das Vermögen, sich so zu rüsten, von den Hilfsmitteln und Kräften des Auslandes auch zu diesem Zwecke so viel an sich zu kaufen und zu dingen, daß ihr kein Widerstand geleistet werden könne; so, daß sie ihre Absicht ohne Blutvergießen und beinahe ohne Schwertschlag erreiche, und daß ihre Operation mehr ein Okkupationszug sei, als ein Krieg.

Unmittelbar nach der Okkupation werde in den hinzugekommenen Provinzen dieselbe Geldoperation vorgenommen, wie im Mutterlande; und dieser folgen die in demselben herrschenden

Digitized by Google

Verbesserungen des Ackerbaues und der Fabriken. Durch das erstere Mittel werden die neuen Bürger kräftigst an das Mutterland gebunden, indem ihnen das Mittel, mit anderen zu verkehren, entrissen wird. Durch das letztere, welches offenbar ihren höheren Wohlstand beabsichtigt und befördert, werden sie ihrer neuen Regierung befreundet.

Es dürfte zweckmäßig sein, einen Teil der Bewohner der neuen Provinzen durch freundliche Mittel in das Mutterland zu ziehen, an deren Stelle aus dem Mutterlande andere in die neuen Provinzen zu schicken: und so die alten und die neuen Bürger zu verschmelzen. Auch in Rücksicht des Ackerbaues und der Industrie dürfte diese Verschmelzung von guten Folgen sein, da ja vorausgesetzt worden, daß die neuen Provinzen auch mit um ihrer natürlichen Verschiedenheit willen zum Mutterlande gehörten, und mit ihm ein vollendetes System der Produktion ausmachten. Bringen diese neuen Untertanen das, was an ihrer Verfahrungsart bei Ackerbau und Kunst vorzüglich ist, in das Mutterland; indes die alten Bewohner des letzteren das, was sie besser verstehen, in die neuen Provinzen übertragen!

Sowie die Okkupation vollendet ist, erscheine ein Manifest der Regierung an alle Staaten, in welchem sie über die Gründe dieser Okkupation, nach den hier aufgestellten Grundsätzen, Rechenschaft ablegt, und durch diese Grundsätze selbst, die von nun an für sie nicht weiter anwendbar sind, die Bürgschaft leistet, feierlich sich verbindet und versichert: daß sie an keinen politischen Angelegenheiten des Auslandes von nun an weiter Anteil haben, keine Allianz eingehen, keine Vermittelung übernehmen, und schlechthin unter keinem Vorwande ihre gegenwärtigen Grenzen überschreiten werde.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Erfolg dieser Maßregeln.

Nachdem im Innern der Ackerbau und die Fabriken auf den beabsichtigten Grad der Vollkommenheit gebracht, das Verhältnis jener beiden zueinander, des Handels zu beiden, und der öffentlichen Beamten zu allen dreien, berechnet, geordnet und festgesetzt ist; in Beziehung auf das Ausland der Staat in seine Grenzen eingerückt ist, und von keinem Nachbar etwas zu fordern, noch auch an ihn abzutreten hat, tritt die völlige Schließung des Handelsstaates, und die ganze in unserem ersten Buche beschriebene Verfassung des öffentlichen Verkehrs ein. Das Volk befindet sich, zufolge der vor der Schließung gemachten Verbesserungen, in einem beträchtlichen Wohlstande, und von diesem Wohlstande genießen alle ihren geziemenden Teil. Was irgendein Bürger bedarf, und haben soll, hat sicher irgendeiner seiner Mitbürger, welcher auf sein Bedürfnis berechnet ist, und der erstere kann es erhalten, sobald er will. Was irgendeiner übrig hat, bedarf sicher irgendein anderer, dessen Bedürfnis auf den Überfluß des ersteren berechnet ist, und der erstere kann es bei diesem anbringen, sobald er will. Jedes Stück Geld, das einer an sich bringt, bleibt ihm und seinen Enkeln und Urenkeln für ewige Zeiten ganz sicher dieser bestimmten Ware, z. B. dieses Maßes Korn wert, und er kann es dafür zu jeder Stunde austauschen. Steigen zwar kann der Wert dieses Geldes gegen Ware, aber nie fallen. — Jeder ist bei der Fortdauer seiner Arbeit der Fortdauer seines gewohnten Zustandes sicher. Verarmen und in Mangel kommen kann keiner; ebensowenig seine Kinder und seine Enkel, wenn sie nur so viel arbeiten, als von ihnen nach der allgemeinen Landessitte gefordert wird. Keiner kann bevorteilt werden; keiner bedarf es, einen anderen zu bevorteilen, oder, wenn er es auch aus reiner Liebe zum

Digitized by Google

Betruge wollte, so findet er keinen, gegen den er es vermöchte. — Ich enthalte mich hier gänzlich, einen Blick auf die Folgen zu werfen, die eine solche Verfassung für die Legalität und Moralität des glückseligen Volkes haben müßte, das sich in derselben befände; möchte mir aber wohl erlauben, den Leser zu einer solchen Betrachtung einzuladen.

Es tritt von nun an die völlige Schließung des Handelsstaates ein, sagte ich. Alles, was im Lande gebraucht oder verkauft wird, ist im Lande erbaut oder gearbeitet, und umgekehrt, alles, was im Lande erbaut oder gearbeitet wird, wird in demselben auch gebraucht und verkauft. Weder der Privatmann, noch, wie von der Einführung des Landesgeldes an, bis zur gänzlichen Schließung, die Regierung hat den mindesten Handelsverkehr mit dem Auslande. Nur für Einen Fall ließe sich die Beibehaltung einiges ausländischen Handels denken; für folgenden: der Anbau eines Produktes — sei es der Wein — ist in Einem Klima, z. B. in den sehr nördlich gelegenen Ländern, obgleich nicht durchaus unmöglich, doch sehr unvorteilhaft, dagegen in einem anderen, etwa im südlichen Frankreich, höchst vorteilhaft. Nun ist hinwiederum im nördlichen Klima etwa der Anbau des Korns sehr vorteilhaft. Zwischen solchen, durch die Natur selbst zu einem fortdauernden Tauschhandel bestimmten Staaten könnte der Handelsvertrag errichtet werden, daß der eine zu ewigen Zeiten für den anderen diese bestimmte Quantität Wein, der andere diese bestimmte Quantität Korn erbauen wolle. Es müßte hierbei von keiner Seite auf Gewinn, sondern auf die absolute Gleichheit des Wertes gesehen werden; es bedürfte daher für diesen Handel, den die Regierungen selbst, keineswegs Privatpersonen zu führen haben, auch keines Geldes, sondern nur der Abrechnung. Die bleibenden Preise garantiert dem Bürger die Regierung: die Fortdauer des Tausches die Natur, da ja der Voraussetzung nach, dieser Tausch vorteilhaft für beide Staaten ist, und beide einer des anderen gegenseitig bedürfen.

Auch bleibt ein Fall übrig, in welchem, sowohl während des Verschließens als nach der völligen Verschließung des

Digitized by Google

Staates, die Einwohner des Weltgeldes bedürfen könnten: der Fall der Auswanderung und der Reisen in fremde Länder. Die Regierung müßte bei Promulgation des neuen Geldes die Versicherung von sich geben, daß sie in diesem Falle das letztere gegen Weltgeld zu demselben Verhältnisse, als beides zur Zeit der Promulgation gegeneinander gestanden, einwechseln werde.

Eine beträchtliche Emigration wäre höchstens im Anfange zu befürchten, von Personen, welchen die neue Ordnung, welche allein wahre Ordnung ist, lästig, drückend, pedantisch vorkommen würde. An ihren Personen verliert der Staat nichts. Das durch ihre Auswanderung der Regierung entzogne Geld würde im Verhältnisse gegen das Ganze nicht beträchtlich sein. Sie können höchstens nur so viel ziehen, als im Zeitpunkte der Geldveränderung bares Geld in ihren Händen war. Die Regierung zieht, was in Aller Händen ist: da die Auswandernden denn doch die wenigeren sind, so ist auch ihr Geld bei weitem der geringste Teil des Vorhandnen. — Soviel wirklich bares Geld in ihren Händen war, habe ich gesagt; denn nach der Geldveränderung Produkte oder Ländereien zu verkaufen, und den Wert dieser von der Regierung in Weltgelde zu ziehen, soll ihnen nicht erlaubt werden. Ob etwas dieser Art geschehen ist, weiß die Regierung aus ihren Handelsbüchern, und der Ertrag eines solchen Verkaufs wird nicht ausgewechselt. Höchstens können sie dafür die Interessen lebenslänglich in das Ausland erhalten. Der Stamm, als Bestandteil des Nationalvermögens, bleibt im Lande, und fällt an ihre nächsten nicht ausgewanderten Erben.

Zu reisen hat aus einem geschloßnen Handelsstaate nur der Gelehrte und der höhere Künstler: der müßigen Neugier und Zerstreuungssucht soll es nicht länger erlaubt werden, ihre Langeweile durch alle Länder herumzutragen. Jene Reisen geschehen zum Besten der Menschheit und des Staates; weit entfernt, sie zu verhindern, müßte die Regierung sogar dazu aufmuntern, und auf öffentliche Kosten Gelehrte und Künstler auf Reisen schicken. Während der Verschließung treibt die Regierung selbst noch Handel, steht mit dem Auslande in Berech-

Digitized by Google

nung, und kann auf dasselbe leicht Anweisungen geben. Daß sie der einzige Bankier für das Ausland ist, ergibt aus dem obigen sich von selbst. Nach vollendeter Schließung müßte sie freilich, solange Gold und Silber im Auslande noch gilt, und sie selbst welches besitzt, dieses hergeben, oder im Auslande anweisen. — Jedoch, ob dieses noch gelte, oder ob es rundherum abgeschafft sei: es bietet sich von selbst die beste Auskunft dar. Es ist zu erwarten, daß in dieses geschloßne Land, den Sitz des blühendsten Ackerbaues, der Fabriken, der Künste, wohl ebenso viele Ausländer, die da wissen, was sie auf Reisen zu suchen haben, kommen werden, als Einheimische aus demselben in das Ausland reisen. Diese bedürfen während ihres Aufenthaltes im Lande des Landesgeldes, das sie nur durch Anweisungen auf die Regierung bekommen können. Dadurch erhält die letztere Schuldforderungen im Auslande, auf die sie ihre reisenden Bürger anweisen könne. Es ist zu erwarten, daß im Ganzen beides gegeneinander aufgehen werde.

Das Verhältnis des Volkes zur Regierung, und in einem monarchischen Staate zur regierenden Familie, ist durchaus glücklich. Die Regierung wird wenig Abgaben zu erheben haben, denn sie wird wenig bedürfen. Zwar hat sie fortdauernd eine Menge Geschäfte, Berechnungen und Aufsichten zu führen, um das Gleichgewicht im öffentlichen Verkehr, und im Verhältnis aller zu allen unverrückt zu erhalten, welche die gegenwärtigen Regierungen nicht haben. Aber es ist nicht zu glauben, daß ihr Personal auch nur so zahlreich sein werde, als es bei der hergebrachten Lage der Dinge ist. Die Leichtigkeit der Staatsverwaltung, sowie aller Arbeit, hängt davon ab, daß man mit Ordnung, Übersicht des Ganzen, und nach einem festen Plane zu Werke schreite; daß das Vollbrachte nun auch wirklich vollbracht sei, und nicht wieder von neuem angefangen werden müsse; ferner, daß man sich nichts vorsetze, das nur den Widerstand reizt, und doch nie durchgesetzt werden kann. Diese feste Ordnung der Geschäfte ist in dem beschriebenen

Digitized by Google

Staate, und es wird nichts befohlen, wozu man nicht durch die natürlichsten Mittel nötigen kann.

Ferner bedarf dieser Staat nicht mehr stehender Truppen, als zur Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung nötig sind; indem er keinen Eroberungskrieg führen will, und, da er auf allen Anteil an den politischen Verhältnissen anderer Staaten Verzicht geleistet hat, einen Angriff kaum zu fürchten hat. Für den letztern äußerst unwahrscheinlichen Fall übe er alle seine waffenfähigen Bürger in den Waffen.

Die wenigen Abgaben, welche die Regierung für diese Zwecke braucht, können, zufolge der Einrichtung des öffentlichen Handels, auf eine leichte, natürliche, und für die Untertanen durchaus nicht drückende Weise gezogen werden.

Aus denselben Gründen ist nicht zu befürchten oder zu vermuten, daß sie jemals der willkürlichen Vermehrung der zirkulierenden Geldmasse sich als eines Bereicherungsmittels bedienen werde. Wozu in aller Welt könnte sie doch dieser Vermehrung ihres Reichtums sich bedienen wollen? Was sie nicht nur zur Notdurft, sondern sogar zum Überflusse bedarf, kann sie auf die leichteste Weise herbeibringen. Jenes Bereicherungsmittel aber würde notwendig Unordnung, nicht zu berechnende Abweichungen von den Berechnungen, auf welche die Staatsverwaltung sich gründet, und eben dadurch eine Unsicherheit, Verwirrung, und Schwierigkeit dieser Verwaltung selbst hervorbringen, deren Druck zu allererst auf die Regierung selbst fallen würde.

Die Hauptquelle des Mißvergnügens der Untertanen gegen ihre Regierung, die Größe der Auflagen, die oft drückende Weise, sie zu erheben, und die Verpflichtung Militärdienste zu leisten, ist dadurch abgeleitet und aufgehoben.

Die Regierung des beschriebnen Staates hat selten zu strafen, selten gehässige Untersuchungen anzustellen. Die Hauptquelle der Vergehungen von Privatpersonen gegeneinander, der Druck der wirklichen Not, oder die Furcht der zukünftigen, ist gehoben: und eine große Anzahl von Vergehungen sind durch die ein-

Digitized by Google

geführte strenge Ordnung ganz unmöglich gemacht. Verbrechen gegen den Staat, Aufwiegelung und Aufruhr ist ebensowenig zu befürchten. Es ist den Untertanen wohl, und die Regierung ist die Wohltäterin gewesen.

Der erste Staat, der die beschriebenen Operationen vorzunehmen wagt, wird so in die Augen fallende Vorteile davon haben, daß sein Beispiel von den übrigen Staaten bald nachgeahmt werden wird. Aber nur der, welcher zuerst kommt, hat davon die größten Vorteile. Sowie dieser sein Gold- und Silbergeld in die übrige Welt ausströmt, verliert dieses in derselben, weil dessen mehr wird. Wie ein zweiter ihm nachfolgt, verliert dasselbe noch mehr an seinem eingebildeten Werte, und so fort, bis alle Staaten ihr eigenes Landesgeld haben, und Gold und Silber nirgends mehr Geld ist, sondern Ware wird, und nur nach seinem wahren inneren Werte geschätzt. Deswegen braucht der erste schließende Staat seines Goldes oder Silbers nicht zu schonen; je früher er es ausgibt, desto mehr erhält er dafür: späterhin wird es ganz zu seinem inneren wahren Werte herabsinken. Der hierin der erste ist, gewinnt am meisten: jeder, der später kommt, um so viel weniger, als er später kommt.

Es ist klar, daß unter einer so geschlossenen Nation, deren Mitglieder nur untereinander selbst, und äußerst wenig mit Fremden leben, die ihre besondere Lebensart, Einrichtungen und Sitten durch jene Maßregeln erhält, die ihr Vaterland und alles Vaterländische mit Anhänglichkeit liebt, sehr bald ein hoher Grad der Nationalehre, und ein scharf bestimmter Nationalcharakter entstehen werde. Sie wird eine andere, durchaus neue Nation. Jene Einführung des Landesgeldes ist ihre wahre Schöpfung.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Eigentlicher Grund des Anstoßes, den man an der vorgetragenen Theorie nehmen wird.

Die Einwürfe, welche man gegen einzelne Teile unsrer Theorie machen könnte, habe ich im Verlaufe der Untersuchung zu heben gesucht. Aber bei einem großen Teile der Menschen fruchtet es nichts, daß man mit ihnen auf Gründe eingehe, indem ihre ganze Denkart nicht nach Gründen, sondern durch den blinden Zufall zustande gekommen ist, sie den ihnen dargebotenen Faden in jedem Augenblicke wieder verlieren, vergessen, was sie soeben gewußt und eingesehen haben, und woraus man gegenwärtig folgert, und so immer wieder zu der gewohnten Denkweise zurückgerissen werden. Können diese auch gegen keinen der Teile, aus denen das Ganze besteht, etwas vorbringen, so bleiben sie doch dem Ganzen abgeneigt.

Oft ist es nützlicher, den ihnen selbst verborgnen Grund ihrer Denkart aufzusuchen, und vor ihre Augen zu stellen. Werden auch die schon — gemachten Männer dadurch nicht gebessert, so kann man doch hoffen, daß diejenigen, die noch an sich bilden, und die künftigen Generationen, die Fehler und Irrtümer der vorhergehenden vermeiden werden.

So halte ich folgendes für den wahren Grund, warum die hier aufgestellten Ideen vielen innigst mißfallen, und sie es nicht aushalten werden, denjenigen Zustand der Dinge sich zu denken, den diese Ideen beabsichtigen: Es ist ein gegen den Ernst und die Nüchternheit unserer Vorfahren abstechender charakteristischer Zug unseres Zeitalters, daß es spielen, mit der Phantasie umherschwärmen will, und daß es, da nicht viel andere Mittel sich vorfinden, diesen Spieltrieb zu befriedigen, sehr geneigt ist, das Leben in ein Spiel zu verwandeln. Einige Zeitgenossen, die diesen Hang gleichfalls bemerkten, und selbst weder poetische

Digitized by Google

noch philosophische Naturen waren, haben der Poesie und Philosophie die Schuld dieser Erscheinung aufgebürdet, da doch die erstere jenen auf etwas anderes ableitet, und die letztere ihn, inwiefern er auf das Leben geht, bestreitet. Wir glauben, daß er ein durch die bloße Natur herbeigeführter notwendiger Schritt auf der fortrückenden Bahn unseres Geschlechtes sei.

Zufolge dieses Hanges will man nichts nach einer Regel, sondern alles durch List und Glück erreichen. Der Erwerb, und aller menschliche Verkehr soll einem Hazardspiele ähnlich sein. Man könnte diesen Menschen dasselbe, was sie durch Ränke, Bevorteilung anderer, und vom Zufalle erwarten, auf dem geraden Wege anbieten, mit der Bedingung, daß sie sich nun damit für ihr ganzes Leben begnügten, und sie würden es nicht wollen. Sie erfreut mehr die List des Erstrebens, als die Sicherheit des Besitzes. Diese sind es, die unablässig nach Freiheit rufen, nach Freiheit des Handels und Erwerbes, Freiheit von Aufsicht und Polizei, Freiheit von aller Ordnung und Sitte. Ihnen erscheint alles, was strenge Regelmäßigkeit und einen festgeordneten, durchaus gleichförmigen Gang der Dinge beabsichtigt, als eine Beeinträchtigung ihrer natürlichen Freiheit. Diesen kann der Gedanke einer Einrichtung des öffentlichen Verkehrs, nach welcher keine schwindelnde Spekulation, kein zufälliger Gewinn, keine plötzliche Bereicherung mehr stattfindet, nicht anders als widerlich sein.

Lediglich aus diesem Hange entsteht jener Leichtsinn, dem es mehr um den Genuß des laufenden Augenblickes, als um die Sicherheit der Zukunft zu tun ist, dessen Hauptmaximen diese sind: es wird sich schon finden, wer weiß, was indessen geschieht, was für ein Glücksfall sich ereignet; dessen Lebensweisheit bei einzelnen, und Politik bei Staaten in der Kunst besteht, sich nur immer aus der gegenwärtigen Verlegenheit zu helfen, ohne Sorge für die zukünftige, in die man sich durch das Auskunftsmittel stürzt. Diesem Leichtsinne ist die Sicherheit der Zukunft, welche man ihm verspricht, und die er nie begehrte, kein geltender Ersatz für

Digitized by Google

die Ungebundenheit des Augenblickes, welche allein Reiz für ihn hat.

Wie es nicht leicht irgendeiner vernunftwidrigen Denkart an einem vernünftig scheinenden Vorwande fehlt, so auch dieser. So hat man an dem ausgebreiteten Welthandelssysteme uns die Vorteile der Bekanntschaft der Nationen untereinander durch Reisen und Handelschaft, und die vielseitige Bildung, die dadurch entstehe, viel angepriesen. Wohl: wenn wir nur erst Völker und Nationen wären; und irgendwo eine feste Nationalbildung vorhanden wäre, die durch den Umgang der Völker miteinander in eine allseitige, rein menschliche übergehen, und zusammenschmelzen könnte. Aber, so wie mir es scheint, sind wir über dem Bestreben, Alles zu sein, und allenthalben zu Hause, nichts recht und ganz geworden, und befinden uns nirgends zu Hause.

Es gibt nichts, das allen Unterschied der Lage und der Völker rein aufhebe, und bloß und lediglich dem Menschen als solchem, nicht aber dem Bürger angehöre, außer der Wissenschaft. Durch diese, aber auch nur durch sie, werden und sollen die Menschen fortdauernd zusammenhängen, nachdem für alles übrige ihre Absonderung in Völker vollendet ist. Nur diese bleibt ihr Gemeinbesitz, nachdem sie alles übrige unter sich geteilt haben. Diesen Zusammenhang wird kein geschlossener Staat aufheben; er wird ihn vielmehr begünstigen, da die Bereicherung der Wissenschaft durch die vereinigte Kraft des Menschengeschlechtes sogar seine abgesonderten irdischen Zwecke befördert. Die Schätze der Literatur des Auslandes werden durch besoldete Akademien eingeführt, und gegen die des Inlandes ausgetauscht werden.

Kein Staat des Erdbodens, nachdem nur erst dieses System allgemein geworden, und der ewige Friede zwischen den Völkern begründet ist, hat das mindeste Interesse, einem anderen seine Entdeckungen vorzubehalten; indem ja jeder sie nur innerlich für sich selbst, keineswegs aber zur Unterdrückung anderer, und um sich ein Übergewicht über sie zu verschaffen, gebrauchen kann. Nichts sonach verhindert, daß die Gelehrten und Künstler aller Nationen in die freiste Mitteilung mit-

Digitized by Google

einander eintreten. Die öffentlichen Blätter enthalten von nun an nicht mehr Erzählungen von Kriegen und Schlachten, Friedensschlüssen oder Bündnissen; denn dieses alles ist aus der Welt verschwunden. Sie enthalten nur noch Nachrichten von den Fortschritten der Wissenschaft, von neuen Entdeckungen, vom Fortgange der Gesetzgebung, der Polizei; und jeder Staat eilt, die Erfindung des andern bei sich einheimisch zu machen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnenklarer Bericht
an das größere Publikum,
über das eigentliche Wesen
der neuesten Philosophie.

Ein Versuch,
die Leser zum Verstehen zu zwingen
von
Johann Gottlieb Fichte.

Berlin,
in der Realschulbuchhandlung
1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Gewisse Freunde des transzendentalen Idealismus, oder auch des Systems der Wissenschaftslehre, haben diesem Systeme den Namen der neuesten Philosophie beigelegt. Ohnerachtet diese Benennung beinahe wie ein Spott aussieht, und bei ihren Urhebern das Suchen einer allerneuesten Philosophie vorauszusetzen scheint; ohnerachtet ferner der Urheber dieses Systems für seine Person überzeugt ist, daß es nur eine einzige Philosophie gibt, so wie nur eine einzige Mathematik, und daß, sobald nur diese einzig mögliche Philosophie gefunden und anerkannt worden, keine neuere entstehen, sondern alle bisherigen sogenannten Philosophien nur als Versuche und Vorarbeiten gelten werden: so hat er doch auf dem Titel einer populären Schrift lieber auf jede Gefahr jenem Sprachgebrauche folgen, als sich der unpopulären Benennung des transzendentalen Idealismus, oder der Wissenschaftslehre bedienen wollen.

Ein Bericht über diese neuesten Bemühungen, die Philosophie zur Wissenschaft zu erheben, an das größere Publikum, welchem das Studium der Philosophie nicht zum eigentlichen Geschäfte geworden, ist aus mancherlei Gründen nötig und schicklich. Zwar sollen bei weitem nicht alle Menschen ihr Leben den Wissenschaften, und eben darum auch nicht der Grundlage aller anderen Wissenschaft, einer wissenschaftlichen Philosophie, widmen; auch bedarf es, um in die Untersuchungen einer solchen Philosophie einzudringen, einer Freiheit des Geistes, eines Talentes und eines Fleißes, wie sie nur bei wenigen anzutreffen sind. Wohl aber sollte jeder, der auf allgemeine Geistes-

Digitized by Google

bildung Anspruch macht, im allgemeinen wissen, was die Philosophie sei; — ohnerachtet er die Untersuchungen derselben nicht mit anstellt, doch wissen, was sie untersuche; ohnerachtet er in das Gebiet derselben nicht eindringt, doch die Grenze kennen, wodurch dieses Gebiet von demjenigen, worauf es selbst sich befindet, abgesondert wird; damit er nicht aus jener ganz anderen und ihm völlig fremden Welt Gefahr befürchte für die Welt, in welcher er steht. Er sollte es wenigstens darum wissen, damit er wissenschaftlichen Männern, mit denen er doch als Mensch zu leben hat, nicht unrecht tue, damit er seinen Anvertrauten nicht falsch rate, und sie von dem abhalte, dessen Vernachlässigung sich einst bitter an ihnen rächen dürfte. Aus allen diesen Gründen sollte jeder Gebildete zum allerwenigsten wissen, was die Philosophie nicht sei, nicht beabsichtige, nicht zu wirken vermöge.

Und diese Einsicht in sich hervorzubringen ist nicht nur möglich, es ist sogar nicht schwer. Die wissenschaftliche Philosophie, ohnerachtet sie über die natürliche Ansicht der Dinge, und über den gemeinen Menschenverstand sich erhebt, steht denn doch mit ihrem Fuße im Gebiete des letzteren fest, und geht von ihm aus, ohnerachtet sie ihn weiterhin freilich verläßt. Diesen ihren Fuß auf dem Boden der natürlichen Denkart erblicken, diesem ihrem Ausgehen zusehen, kann jeder, der auch nur gemeinen Menschenverstand und die gewöhnliche, jedem Gebildeten anzumutende Aufmerksamkeit besitzt.

Eine Berichterstattung, wie die angekündigte, ist besonders einem solchen Systeme — ich nehme hier das Kantische und das neueste für Eins, weil wenigstens in ihrem Anspruche auf Wissenschaftlichkeit beide unwidersprechlich übereinkommen — sie ist, sage ich, einem solchen Systeme unerlaßlich, das der Zeit nach auf ein anderes, das noch fortdauernde eklektische, folgt, welches allen Anspruch auf Wissenschaft, wissenschaftliche Vorbereitung und Studium förmlich aufgab, und jeden, der nur zwei zu zwei zählen konnte, zu seinen Untersuchungen einlud; unerlaßlich zu einer Zeit, da das unwissenschaftliche Publikum diese Einladung sich nur zu wohl gefallen lassen, und von der Meinung, daß es sich mit dem Philosophieren ebenso von selbst

Digitized by Google

gebe, wie mit Essen und Trinken, und daß über philosophische Gegenstände jeder eine Stimme habe, der nur überhaupt das Vermögen der Stimme habe, durchaus nicht will abbringen lassen; zu einer Zeit, da diese Meinung soeben großen Nachteil angerichtet, und philosophische, nur in einem wissenschaftlich-philosophischen Systeme zu verstehende und zu würdigende Sätze und Ausdrücke wirklich vor den Gerichtshof des unwissenschaftlichen Verstandes und Unverstandes gezogen worden, und so der Philosophie kein kleiner übler Leumund erwachsen; zu einer Zeit, da man sogar unter den wirklichen philosophischen Schriftstellern vielleicht nicht ein halbes Dutzend finden dürfte, die es wissen, was die Philosophie eigentlich sei, und andere, die es zu wissen scheinen, ein jämmerliches Gewinsel erheben, daß Philosophie — eben nur Philosophie sei; zu einer Zeit, da noch die gründlichsten unter den heutigen Bücherrichtern der neuesten Philosophie keine geringe Schmach angehängt zu haben glauben, wenn sie versichern, daß dieselbe doch viel zu abstrakt sei, als daß sie jemals allgemeine Denkart werden könne.

Der Verfasser dieses hat nicht verabsäumt, schon zu mehreren Malen, in den verschiedensten Wendungen, an die angeblichen Kunstverwandten solche Berichterstattungen zu erlassen. Es muß ihm damit nicht durchgängig gelungen sein, denn noch immer hört er von vielen Seiten das alte Lied. Er will jetzt versuchen, ob es ihm bei dem, wenigstens im Sprachgebrauche des Verfassers nicht philosophischen Publikum besser gelingen werde; er will auf die gemeinfaßlichste Weise, die in seiner Gewalt steht, abermals zeigen, was er schon einige Male, und wie er glaubt, in einigen seiner Aufsätze sehr faßlich, gezeigt hat. Vielleicht gelingt es ihm auf diesem Wege wenigstens mittelbar auch bei den Fakultätsgenossen. Vielleicht wird der rechtliche unbefangene Mann, der keine philosophische Lehrer- oder Schriftsteller-Zelebrität zu behaupten hat, inne werden, daß es für die Philosophie gewisser Abstraktionen, Spekulationen und Anschauungen bedürfe, welche gemacht zu haben er sich keineswegs erinnert, und die ihm, wenn er sie zu machen versucht, nie gelingen wollen; vielleicht wird er einsehen, daß diese Philosophie über das, worüber er denkt und redet, überhaupt gar nicht denke

Digitized by Google

oder rede, daß sie Ihm nie widerspricht, weil sie mit ihm, von und über ihn gar nicht spricht; daß alle die Worte, deren sie sich etwa gemeinschaftlich mit ihm bedient, einen ganz anderen, ihm durchaus unverständlichen Sinn erhalten, sobald sie in den Zauberkreis dieser Wissenschaft eintreten. Vielleicht wird dieser rechtliche und unbefangne Mann sich von nun an ebenso ruhig enthalten, über Philosophie mitzusprechen, wie er sich enthält, über Trigonometrie oder Algebra mitzusprechen, wenn er diese Wissenschaften nicht gelernt hat; wird, so oft ihm etwas von Philosophie vorkommt, unbefangen sagen: laßt das die Philosophen unter sich ausmachen, die nichts anderes gelernt haben; mich geht es nicht an: ich treibe ruhig mein Geschäft. Vielleicht, nachdem nur einmal das Beispiel dieser billigen Enthaltsamkeit durch die Laien gegeben ist, werden auch die Gelehrten sich nicht mehr so bitter entrüsten über die — wiederholten geschärften Verbote, nicht mitzusprechen über dasjenige, was sie doch offenbar — nicht einmal gelesen haben.

Kurz, die Philosophie ist dem Menschen angeboren; dies ist die gemeine Meinung, und darum hält jeder sich für berechtigt, über philosophische Gegenstände zu urteilen. Wie es sich mit dieser angebornen Philosophie verhalten möge, lasse ich hier gänzlich an seinen Ort gestellt, und behaupte nur von der neuesten, von der meinigen, die ich selbst am besten kennen muß: sie sei nicht angeboren, sondern müsse gelernt werden, und es könne daher nur derjenige über sie urteilen, der sie gelernt habe. Ich werde das erstere zeigen: das letztere ergibt aus dem erstern sich von selbst.

Zwar scheint es hart, und ist immer mit verdrießlichen Gesichtern aufgenommen worden, dem gemeinen Menschenverstande das Recht abzusprechen, über die Materien, die man auch für das letzte Ziel der Philosophie hält, Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, sein Urteil abzugeben: und eben deswegen will man auch das angeführte, von der Mathematik, oder von irgendeiner anderen positiven und zu erlernenden Wissenschaft hergenommene Beispiel sich nicht gefallen lassen, sondern findet es unpassend. Jene Begriffe seien ja doch in der natürlichen gemeinen Denkart des Menschen gegründet; also in einer gewissen Rücksicht

Digitized by Google

allerdings angeboren. — Hierbei ist in Absicht der neuesten Philosophie nur dies zu erinnern und zu bedenken, daß diese dem gemeinen Menschenverstande das Recht über jene Gegenstände zu urteilen so wenig abspreche, daß sie es ihm vielmehr, gewaltiger, wie mir's scheint, als eine der vorhergehenden Philosophien, zuspricht; nur lediglich für seine Sphäre, und auf seinem eignen Gebiete; keineswegs aber philosophisch-wissenschaftlich: — ein Boden, der für den gemeinen Verstand, als solchen, durchaus nicht vorhanden ist. Räsonieren wird über diese Gegenstände der gemeine Verstand, vielleicht sehr richtig räsonieren; — nur nicht philosophieren, denn dies vermag keiner, der es nicht gelernt und geübt hat.

Will man jedoch den geliebten Ausdruck, Philosophie, und den Ruhm eines philosophischen Kopfes, oder eines philosophischen Juristen, Historikers, Zeitungsschreibers u. dgl. um keinen Preis aufgeben, so lasse man sich jenen, gleichfalls schon ehemals gemachten Vorschlag gefallen, daß die wissenschaftliche Philosophie sich nicht weiter Philosophie, sondern etwa Wissenschaftslehre nenne. Dieses Namens versichert, will letztere auf den andern der Philosophie Verzicht tun, und ihn feierlich an Allerlei Räsonnement abtreten. Die Wissenschaftslehre lasse sodann das größere Publikum und jeder, der sie nicht gründlich studiert hat, für eine neu entdeckte, unbekannte Wissenschaft, so wie etwa die Hindenburgische Kombinationslehre in der Mathematik, gelten; und glaube unserer Versicherung, daß diese Wissenschaft mit dem, was sie Philosophie nennen mögen, nirgends zusammenfalle; dasselbe nicht bestreite, aber dadurch auch nicht bestritten werden könne. Ihre Philosophie soll sodann in allen möglichen Ehren und Würden bleiben; nur sollen sie uns, zufolge unseres Anspruchs auf die natürliche Freiheit aller Menschen, erlauben, uns auf dieselbe nicht einzulassen, sowie wir sie bitten, in dieser ihrer Philosophie von unsrer Wissenschaftslehre nicht Notiz zu nehmen.

Folgendes sonach ist der eigentliche Zweck dieser Schrift: Sie beabsichtigt für die neueste Philosophie keine Eroberung, sondern nur einen billigen Frieden innerhalb ihrer Grenzen. Sie, diese Schrift, ist selbst gar nicht Philosophie, im strengen

Digitized by Google

Sinne des Wortes, sondern lediglich Räsonnement. Wer sie bis zu Ende gelesen, und durchaus verstanden hat, besitzt durch sie noch keinen einzigen philosophischen Begriff, Satz, oder dgl.; aber er hat einen Begriff von der Philosophie erhalten; er ist aus dem Gebiete des gemeinen Menschenverstandes auf den Boden der Philosophie mit keinem Fuße getreten; aber er ist zur gemeinschaftlichen Grenzscheidung beider gekommen. Will er von nun an diese Philosophie wirklich studieren, so weiß er wenigstens, worauf er in diesem Geschäfte seine Aufmerksamkeit zu richten, und wovon er sie abzulenken habe. Will er dies nicht, so hat er wenigstens das deutliche Bewußtsein gewonnen, daß er es nicht wolle, und nie gewollt, oder wirklich getan habe, daß er sonach über philosophische Gegenstände sich alles Urteils bescheiden müsse; er hat die Überzeugung gewonnen, daß keine eigentliche Philosophie je in seine eigentümlichen Zirkel eingreifen und dieselben stören könne.

Digitized by Google

Einleitung.

Mein Leser,

Ehe du — denn erlaube mir immer, dich mit dem vertraulichen du anzureden — ehe du an das Lesen dieser Schrift gehest, laß uns eine vorläufige Abrede miteinander nehmen.

Was du von nun an lesen wirst, habe ich freilich gedacht; aber es liegt weder dir, noch mir daran, daß du es nun auch wissest, was ich gedacht habe. So sehr du auch sonst gewohnt sein magst, Schriften zu lesen, bloß um zu wissen, was die Verfasser dieser Schriften gedacht und gesagt haben, so wünschte ich doch, daß du es mit dieser nicht also hieltest. Ich wende mich nicht an dein Gedächtnis, sondern an deinen Verstand: mein Zweck ist nicht der, daß du dir merkest, was ich gesagt habe, sondern daß du selbst denkest, und, wenn es der Himmel geben wollte, gerade so denkest, wie ich gedacht habe. Sollte dir sonach beim Lesen dieser Blätter begegnen, was den heutigen Lesern zuweilen begegnet, daß du noch fortläsest, ohne doch fortzudenken, daß du zwar noch die Worte auffaßtest, nicht aber ihren Sinn ergriffest; so kehre um, verdopple deine Aufmerksamkeit, und lies von der Stelle an, da sie abglitschte, noch einmal; oder auch, lege für heute das Buch auf die Seite, und lies morgen mit ungestörten Geisteskräften weiter. Lediglich von dieser Bedingung auf deiner Seite hängt die Erfüllung des stolzen Versprechens auf dem Titel ab, dich zum Verstehen zu zwingen. Du mußt mit deinem Verstande nur wirklich herausrücken, und ihn dem meinigen zum Kampfe gegenüberstellen; und hierzu

Digitized by Google

vermag ich dich freilich nicht zu zwingen. Hältst du ihn an dich, so habe ich die Wette verloren. Du wirst nichts verstehen, gleichwie du nichts siehest, wenn du die Augen verschließest.

Sollte dir aber das begegnen, daß du von einem gewissen Punkte an, auf keine Weise, und durch kein Nachdenken, dich von der Richtigkeit meiner Behauptungen überzeugen könntest, so lege von nun an das Buch ganz weg, und laß es auf geraume Zeit ungelesen. Gehe mit deinem Verstande deinen bisherigen Gang auf die gewohnte Weise fort, ohne an dasselbe zu denken; vielleicht daß ganz von ungefähr, und indem du alles andere beabsichtigest, dir die Bedingung des Verständnisses von selbst kommt, und du nach einiger Zeit sehr gut und leicht einsiehest, was du jetzt durch keine Mühe begreifen kannst. Dergleichen Dinge sind uns andern, die wir uns gegenwärtig einiges Denkvermögen zuschreiben, auch begegnet. Nur tue Gott die Ehre, und schweige über diesen Gegenstand ganz still, bis dir die Bedingung des Verständnisses und das wirkliche Verständnis gekommen ist.

Mein Gang ist durchaus folgernd, nur eine einige ununterbrochene Kette des Räsonnements. Alles jedesmal Folgende ist für dich nur unter der Bedingung wahr, daß du das jedesmal Vorhergegangene wahr befunden hast. Du würdest von jenem nicht wahr befundenen Punkte aus nicht mehr so denken können, wie ich gedacht habe, und die Fortsetzung des Lesens unter diesen Umständen würde keinen anderen Erfolg für dich haben, als das du wüßtest, was ich gedacht hätte. Diesen Erfolg habe ich von jeher für sehr unbedeutend gehalten, und mich sehr gewundert über die Bescheidenheit der meisten Menschen, den Gedanken anderer einen so hohen, und ihren eignen einen so geringen Wert beizulegen, daß sie ihr Leben lieber damit zubringen, die ersteren zu erfahren, als selbst welche zu erzeugen: eine Bescheidenheit, welche ich in Rücksicht auf meine Gedanken völlig verbitte.

Digitized by Google

Gehen wir jetzt zur Sache!

1.

Durch Beobachtung der Welt außer ihm, und seines eigenen Gemütes, erhält jeder Mensch von gesunden Sinnenwerkzeugen einen Vorrat von Erkenntnissen, von Erfahrungen und Tatsachen. Er vermag ferner dieses durch die unmittelbare Wahrnehmung Gegebene, auch ohne wirkliche Wahrnehmung, frei in sich zu erneuern, darüber nachzudenken, das Mannigfaltige der Wahrnehmung gegeneinander zu halten, die Gleichheiten des einzelnen, sowie seine Verschiedenheiten aufzusuchen; und auf diese Weise wird, wenn er nur den gewöhnlichen gesunden Verstand hat, seine Erkenntnis deutlicher, bestimmter, brauchbarer; immer mehr ein Besitz, in welchem er mit vollkommener Freiheit und Gewandtheit walten könne: keineswegs aber wird sie durch dieses Nachdenken vermehrt; man kann nur nachdenken über das Beobachtete, nur dieses, so wie es beobachtet ist, unter sich vergleichen, keineswegs aber durch bloßes Denken sich neue Gegenstände erschaffen.

Diesen Vorrat von Erkenntnissen, und eine gewisse oberflächlichere, oder genauere Bearbeitung desselben durch freies Nachdenken besitzen Du und ich, und alle unseresgleichen: und dieses ohne Zweifel ist's, was man meint, wenn man von einem Systeme, oder von Aussprüchen des gemeinen und gesunden Menschenverstandes redet.

2.

Nun gab es eine Philosophie, welche den soeben beschriebenen Umkreis durch bloßes Folgern erweitern zu können vorgab, und nach welcher das Denken nicht nur, wie wir es soeben beschrieben, ein Zerlegen und Anderszusammensetzen des Gegebenen war; sondern zugleich auch ein Hervorbringen und Erschaffen eines ganz Neuen. In diesem Systeme befand sich der Philosoph in dem ausschließenden Besitze gewisser Kenntnisse, deren der gemeine Verstand

Digitized by Google

entbehren mußte. In ihm konnte der Philosoph einen Gott und eine Unsterblichkeit sich erräsonieren, und sich weise und gut vernünfteln. Wollten solche Philosophen konsequent sein, so mußten sie den gemeinen Verstand als unzulänglich erklären für die Geschäfte des Lebens, indem sonst ihr erweiterndes System überflüssig geworden wäre; sie mußten auf ihn verachtend herabblicken; sie mußten alles, was menschliches Angesicht trug, einladen, ebenso große Philosophen zu werden, als sie selbst es waren, damit sie ebenso weise und tugendhaft würden wie diese Philosophen.

3.

Erscheint dir, mein Leser, ein philosophisches System, wie das beschriebene, als ehrenvoll für den gemeinen Verstand, und desselben Interesse angemessen: ein System, nach welchem dieser von seiner angebornen Blindheit sich in der Schule des Philosophen heilen, und zu seinem natürlichen Lichte sich dort ein künstliches holen soll?

Wenn sich nun diesem Systeme gegenüber ein anderes stellte, das sich anheischig machte, dieses Vorgeben von erräsonierten neuen, dem gemeinen Verstande verborgenen Kenntnissen von Grund aus zu widerlegen, einleuchtend darzutun, daß wir überhaupt nichts Wahres und Reelles haben, außer der Erfahrung, welche jedem zugänglich ist; nichts für das Leben, außer dem oben beschriebenen Systeme des gemeinen Verstandes; daß man das Leben nur durch das Leben selbst, keineswegs aber durch Spekulieren kennen lernt, und daß man sich weise und gut nicht vernünftelt, sondern lebt — würdest du, als Repräsentant des gemeinen Verstandes gedacht, dieses letztere System für deinen Feind halten, oder für deinen Freund; würdest du glauben, daß es dich in neue Fesseln schlagen, und nicht vielmehr von denen, die man bisher dir angelegt, dich befreien wolle?

Wenn nun dieses letztere System bei dir angeklagt würde, als feindselig, übelgesinnt, dich zugrunde richtend; wenn diese Anklage noch dazu von Leuten herrührte, die allen Anschein haben, selbst zu der Partei der zuerst geschilderten Philosophie

Digitized by Google

zu gehören; was würdest du von der Ehrlichkeit, oder aufs gelindeste die Sache angesehen, von der Bekanntschaft dieser Ankläger mit der wahren Lage der Dinge halten?

4.

Du staunst, mein Leser, und fragst, ob es sich denn mit den gegen die neueste Philosophie vor deinen Richterstuhl gebrachten Anklagen so verhalte, wie ich eben die Sache beschrieben!

Ich bin hier genötigt, aus der Person des Autors überhaupt mich in meine individuelle Persönlichkeit zu versetzen. Was man auch immer von mir denkt und sagt, so bin ich doch nicht als bloßer Nachbeter bekannt; und es ist, so viel ich weiß, über diesen Punkt im Publikum nur Eine Stimme. Es erzeigen mir sogar mehrere die oft verbetne Ehre, mich für den Urheber eines ganz neuen, vor mir unerhörten Systems zu halten, und der Mann, der hierüber der kompetenteste Richter scheinen dürfte, Kant, hat sich von allem Anteile an diesem Systeme öffentlich losgesagt. Verhalte es sich hiermit, wie es wolle; ich habe wenigstens von keinem andern gelernt, was ich vortrage; in keinem Buche es gefunden, ehe ich es vortrug, und wenigstens der Form nach ist es durchaus mein Eigentum. Ich sollte sonach wohl am besten selbst wissen, was ich selbst lehre. Auch werde ich ohne Zweifel es sagen wollen. Denn was könnte es mir helfen, hier öffentlich vor dem großen Publikum etwas zu beteuern, dessen Gegenteil der erste beste Unterrichtete aus meinen übrigen Schriften darlegen könnte.

Ich erkläre sonach hiermit öffentlich, daß es der innerste Geist und die Seele meiner Philosophie sei: der Mensch hat überhaupt nichts, denn die Erfahrung, und er kommt zu allem, wozu er kommt, nur durch die Erfahrung, durch das Leben selbst. Alles sein Denken, sei es ungebunden oder wissenschaftlich, gemein oder transzendental, geht von der Erfahrung aus, und beabsichtigt hinwiederum Erfahrung. Nichts hat unbedingten Wert und Bedeutung, als das Leben; alles übrige Denken, Dichten, Wissen hat nur Wert, insofern es auf irgendeine Weise

Digitized by Google

sich auf das Lebendige bezieht, von ihm ausgeht, und in dasselbe zurückzulaufen beabsichtigt.

Dies ist die Tendenz meiner Philosophie. Dasselbe ist die der Kantischen, die wenigstens über diesen Punkt sich nicht von mir lossagen wird; dasselbe die eines mit Kant gleichzeitigen Reformators in der Philosophie, Jacobis, der, wenn er mich auch nur über diesen Punkt verstehen wollte, wenig Klage mehr über mein System erheben würde. Es ist sonach die Tendenz aller neueren Philosophie, die sich selbst versteht, und bestimmt weiß, was sie will.

Ich habe hier keine der anderen zu verteidigen, ich rede nur von der meinigen, von der sogenannten neuesten. Es liegen in dem Standpunkte dieser Philosophie, in ihrem Gange, in ihrer ganzen Form, Gründe, durch die man verleitet werden kann, zu glauben, sie gehe gar nicht auf das aufgestellte, sondern vielmehr auf das entgegengesetzte Resultat aus; wenn man nämlich ihren eigentümlichen Standpunkt verkennt, und das, was nur für ihn gesagt ist, als gültig für den des Lebens und des gemeinen Verstandes ansieht. — Ich habe sonach nur diesen Standpunkt genau zu beschreiben, und ihn von dem des gemeinen Verstandes scharf zu scheiden; und es wird sich ergeben, daß meine Philosophie keine andere Tendenz hat, als die angegebene. Du, mein Leser, wirst, falls du in dem Standpunkte des gemeinen Verstandes solltest stehenbleiben wollen, auf demselben die vollkommenste Sicherheit gegen meine Philosophie, oder gegen jede andere Philosophie, erhalten: oder falls du in den Standpunkt der Philosophie dich solltest erheben wollen, die möglichst faßliche Hinleitung auf denselben bekommen.

Ich wünschte über die Punkte, welche ich hier abzuhandeln habe, endlich einmal verstanden zu werden; indem ich es müde bin, das so oft Gesagte immer zu wiederholen.

Ich muß mir aber die Geduld des Lesers für ein fortlaufendes Räsonnement erbitten; wo ich dem Gedächtnisse desselben nur dadurch zu Hilfe kommen kann, daß ich die erwiesenen Sätze wiederhole, wo aus ihnen gefolgert werden soll.

Digitized by Google

Erste Lehrstunde.

Es befremde dich nicht, mein Leser, wenn ich etwas weit auszuholen scheine. Es liegt mir daran, dir einige Begriffe, die in der Zukunft von Wichtigkeit sein werden, durchaus klar zu machen; nicht um dieser Begriffe selbst willen, welche an sich gemein und trivial sind, sondern um der Folgen willen, die ich aus ihnen zu ziehen gedenke. Auch entwickle ich diese Begriffe nicht weiter, als ich derselben zu meinem Zwecke bedarf; welches du dem Bücherrichter, der etwa ein analytisches Kunststück hier erwarten dürfte, sagen kannst.

Zuvörderst, du weißt doch das wirkliche Reelle, das, was die wahre Tatsache deines gegenwärtigen Erfahrens und Lebens ist — was du wirklich lebst und erlebst —, von dem nicht Wirklichen, bloß Eingebildeten und Vorgebildeten zu unterscheiden. — Du sitzest z. B. jetzt da, hältst dieses Buch in deiner Hand, siehst seine Buchstaben, liesest seine Wörter. Dies ist ohne Zweifel die wirkliche Begebenheit und Bestimmung deines gegenwärtigen Lebensmomentes. Du kannst, indem du dasitzest und das Buch forthältst, dich erinnern an ein gestriges Gespräch mit einem Freunde, dir diesen Freund abbilden, als ob er lebendig vor dir stünde, ihn reden hören, ihn wiederholen lassen, was er gestern redete usw. Ist nun dieses letztere, die Erscheinung des Freundes, ebenso wie das erste, dein Dasitzen und Halten des Buches, die wirkliche und wahre Begebenheit deines gegenwärtigen Lebensmomentes?

Der Leser. Keineswegs.

Der Autor. Ich sollte aber doch meinen, daß Etwas wenigstens auch in dem letzteren Zustande, wirkliche reelle Begebenheit deines Lebens wäre: denn, sage mir, lebst du nicht indessen fort, entflieht dir nicht indessen dein Leben, ist es nicht durch etwas gefüllt?

D. L. Ich finde, daß du recht hast. — Die wahre Begebenheit meines Lebens in dem letzteren Zustande ist eben, daß ich

Digitized by Google

den Freund vor mich hinstelle, ihn reden lasse usw., nicht aber, daß er da ist. Dieses Hinstellen ist es, wodurch ich die Zeit, die ich indes lebe, ausfülle.

D. A. In deinem Dasitzen und Halten des Buches usw. — und in deinem Hinstellen des Freundes, den du gestern sahest, Vorstellen seines Gespräches usw., muß sonach etwas Gemeinschaftliches sein, zufolge dessen du von beiden urteilst, es sei wirkliche reelle Begebenheit deines Lebens.

Jene gestrige wirkliche Gegenwart deines Freundes, sein gestern wirklich sich begebendes Gespräch, wie du es noch heute beurteilst, muß in dem Zusammenhange der Zeit, in den du es heute stellst, jenes Etwas, zufolge dessen du es für wirklich halten würdest, nicht haben; vielleicht sogar ein Entgegengesetztes dieses Etwas, zufolge dessen du es heute nicht für wirkliche Begebenheit hältst.

D. L. So muß es allerdings sein. Mein Urteil muß einen Grund haben; ein gleiches Urteil den gleichen Grund; ein entgegengesetztes, Abwesenheit des ersteren Grundes, oder Anwesenheit eines Grundes der Entgegensetzung.

D. A. Welches mag dieser Grund sein?

D. L. Ich weiß es nicht.

D. A. Aber du urteilst doch alle Augenblicke über Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit, und urteilst darüber richtig, mit dir selbst, und mit anderen vernünftigen Wesen übereinstimmend. Der Grund jener Urteile muß dir sonach doch stets gegenwärtig sein; nur daß du im Urteile dir desselben nicht deutlich bewußt wirst. — Übrigens heißt deine Antwort: Ich weiß es nicht, nichts weiter, als: Das hat mir noch niemand erzählt. Wenn es dir aber auch jemand erzählte, so hülfe dir dieses alles nichts; du mußt es selbst finden.

D. L. Soviel ich auch herumsinnen mag, so kann ich doch nicht darauf kommen, wie es zugehen möge.

D. A. Auch dies ist nicht der rechte Weg, herumzusinnen und herumzuraten. Auf diesem Wege entstehen leere Wahn-Systeme. Ebensowenig läßt sich darauf schließen. Werde nur deines Verfahrens bei jenem Urteile über Wirklichkeit und Nicht-

Digitized by Google

wirklichkeit dir recht innig bewußt, schaue in dich selbst hinein, so wirst du zugleich des Grundes deines Verfahrens dir bewußt werden, und ihn innerlich anschauen. — Alles, was man hierbei für dich tun kann, ist, daß man dich leite, damit du auf das Rechte triffst; und diese Leitung ist überhaupt alles, was irgendein philosophischer Unterricht zu tun vermag. Immer aber wird vorausgesetzt, daß du selbst das, worauf der andere dich leitet, innerlich wirklich habest, es anschauest und beschauest. Außerdem erhieltest du nur die Erzählung einer fremden Beobachtung, keineswegs deiner eigenen, dazu noch eine unverständliche Erzählung; denn das, worauf es ankommt, läßt sich nicht durch Worte vollkommen beschreiben, als zusammengesetzt aus lauter dir schon bekannten Dingen, sondern es ist ein schlechthin Unbekanntes, das nur durch die eigene innere Anschauung bekannt, und nur nach der Analogie mit einem bekannten Sinnlichen bezeichnet wird; welches Zeichen erst durch die Anschauung seine vollendete Bedeutung erhält.

Laß dir dieses einmal für immer, auch für ähnliche Fälle in der Zukunft gesagt sein; und suche es weiter zu bringen an die berühmten Schriftsteller, die es nicht wissen, und deswegen sehr ungeschickt über das Verhältnis der Philosophie zur Sprache sich vernehmen lassen.

Doch zur Sache! — Wenn du in dem Lesen dieses Buches, in der Betrachtung dieses Gegenstandes, in dem Gespräche mit deinem Freunde begriffen bist; denkst du dann an dein Lesen, dein Betrachten, Hören, Sehen, Fühlen des Gegenstandes, dein Sprechen usw.?

D. L. Keineswegs. Ich denke dann überhaupt gar nicht an mich; ich vergesse mich selbst durchaus im Buche, im Gegenstande, im Gespräche. Darum sagt man auch wohl: ich sei darin begriffen; auch: ich sei darin vertieft.

D. A. Und dieses zwar, um es im Vorbeigehen zu erinnern, — um so mehr, je inniger, voller, und lebendiger dein Bewußtsein des Gegenstandes ist. Jenes halbe, träumende und zerstreute Bewußtsein, jene Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit, die ein Charakterzug unseres Zeitalters, und das kräftigste Hindernis einer gründlichen Philosophie ist, ist eben der Zustand,

Digitized by Google

da man sich selbst nicht ganz in den Gegenstand hineinwirft, sich in ihm vergräbt und vergißt; sondern zwischen ihm, und sich selbst, herumschwankt und zittert.

Aber wie verhält es sich in dem Falle, da du einen in diesem Zusammenhange der Zeit nicht als wirklich beurteilten Gegenstand, z. B. das gestrige Gespräch mit deinem Freunde, vor dich hinstellst? Ist dann auch etwas, in welches du dich selbst wirfst, und in demselben dich vergissest?

D. L. O ja, eben dieses vor mich Hinstellen des abwesenden Gegenstandes ist es, in welchem ich mich selbst vergesse.

D. A. Nun sagtest du oben, daß im ersten Zustande die Anwesenheit des Gegenstandes, im zweiten dein Wiedervorstellen des Gegenstandes das wahre Reelle in deinem Leben sei: hier sagst du, daß du in beiden dich selbst vergissest. Sonach wäre der gesuchte Grund deiner Urteile über Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit gefunden. Das Selbstvergessen wäre Charakter der Wirklichkeit; und in jedem Zustande des Lebens wäre der Fokus, in welchen du dich selbst hineinwirfst und vergissest, und der Fokus der Wirklichkeit Eins und ebendasselbe. Das dich dir selbst Entreißende wäre das wirklich sich Begebende, und deinen Lebensmoment Füllende.

D. L. Ich verstehe dich noch nicht ganz.

D. A. Ich mußte schon hier diesen Begriff aufstellen und ihn so deutlich bezeichnen, als es möglich war. Erhalte dich übrigens nur fort in aufmerksamer Unterredung mit mir, und ich hoffe, in kurzem dir ganz deutlich zu sein.

Kannst du auch dein soeben vollzogenes Repräsentieren deiner gestrigen Unterredung mit dem Freunde wiederum repräsentieren?

D. L. Ohne Zweifel. Ja, gerade dieses ist's, was ich jetzt während unserer Reflexion über jene Repräsentation getan habe. Ich habe nicht eigentlich jenes Gespräch, sondern ein Repräsentieren jenes Gesprächs repräsentiert.

D. A. Was hältst du nun in dieser Repräsentation des Repräsentierens für das eigentlich Faktische, die abfließenden Momente deines Lebens Füllende?

Digitized by Google

D. L. Eben das Repräsentieren des Repräsentierens.

D. A. Gehe jetzt mit mir wieder zurück, und abwärts. — Wie verhielt in der Repräsentation des gestrigen Gesprächs — werde dir derselben doch ja recht innig bewußt, und schaue hinein in dein Bewußtsein — das letztere, das Gespräch, sich zu deinem Bewußtsein und zu dem eigentlich Faktischen, dasselbe Füllenden?

D. L. Das Gespräch war, wie schon gesagt, nicht die wirkliche Begebenheit, sondern das Vorbilden des Gesprächs war die Begebenheit. Doch war das letztere nicht ein Vorbilden überhaupt, sondern ein Vorbilden eines Gesprächs, und zwar dieses bestimmten Gesprächs. Das Vorbilden, als die Hauptsache, hatte das Gespräch in seinem Gefolge; das letztere war nicht das wirkliche, sondern nur die Modifikation, die durchgängige Bestimmung des wirklichen.

D. A. Und in dem Repräsentieren dieser Repräsentation? —

D. L. War das Repräsentieren der Repräsentation die wirkliche Begebenheit; die Repräsentation die weitere Bestimmung der ersteren, indem nicht überhaupt nur repräsentiert, sondern eine Repräsentation repräsentiert wurde; ferner das Gespräch die weitere Bestimmung der (repräsentierten) Repräsentation, indem nicht eine Repräsentation überhaupt, wie auch wohl möglich gewesen wäre, sondern eine bestimmte Repräsentation eines bestimmten Gesprächs repräsentiert wurde.

D. A. Die jedesmalige Realität, wirklich und wahrhaft gelebte Begebenheit, wäre sonach das, in welchem du dich selbst vergissest, dieses der Anfang und eigentliche Brennpunkt des Lebens; welche weitere untergeordnete Bestimmungen dieser Fokus, weil er nun einmal gerade ein solcher ist, auch mit sich führen möge. — Ich wünsche und hoffe dir gegenwärtig ganz deutlich geworden zu sein, wenn du nur während dieser Untersuchung bei dir selbst gewesen, dich selbst innerlich angeschaut, und auf dich attendiert hast.

Digitized by Google

Indes du das gestrige Gespräch mit deinem Freunde repräsentiertest, oder — damit ich lieber nichts Erdichtetes annehme, sondern dich gerade in deinen gegenwärtigen wahren Gemütszustand hineinführe, indes du mit mir räsoniertest, wie du oben räsoniert hast, — damit dein Leben ausfülltest, und dein Selbst hineinwarfest — hältst du wohl dafür, daß während dieser Zeit auch außer dir und deinem Gemüte manches andere fortgerückt ist und sich begeben hat?

D. L. Allerdings. So ist z. B. indessen der Zeiger meiner Uhr fortgerückt; die Sonne ist fortgerückt, u. dgl.

D. A. Hast du denn diesem Fortrücken zugesehen, es erfahren; — hast du es gelebt?

D. L. Wie konnte ich, da ich ja mit dir räsonierte, und in dieses Räsonieren mein ganzes Selbst geworfen, und es damit ausgefüllt hatte?

D. A. Wie weißt du also von diesem Fortrücken deines Uhrzeigers? — daß wir bei diesem stehen bleiben.

D. L. Ich habe vorher meine Uhr wirklich angesehen, und die Stelle wahrgenommen, auf welcher der Zeiger stand. Ich sehe sie jetzt wieder an, und finde den Zeiger nicht mehr auf derselben, sondern auf einer anderen Stelle. Ich schließe aus der mir vorher gleichfalls durch Wahrnehmung bekannt gewordenen Einrichtung meiner Uhr, daß der Zeiger, während der Zeit, da ich räsonierte, allmählich fortgerückt sei.

D. A. Nimmst du an, daß wenn du statt mit mir zu räsonieren, in derselben Zeit auf den Zeiger deiner Uhr gesehen hättest, du das Fortrücken desselben wirklich wahrgenommen haben würdest?

D. L. Allerdings nehme ich das an.

D. A. Also beides, dein Räsonieren und ebensowohl das Fortrücken deines Uhrzeigers in denselben Zeitmomenten, ist, nach dir, wahre wirkliche Begebenheit; das letztere zwar nicht Begebenheit deines Lebens, indem du zu dieser Zeit etwas anderes lebtest; aber es hätte doch Begebenheit deines Lebens werden können, und wäre es notwendig geworden, wenn du auf die Uhr attendiert hättest?

D. L. So ist's.

Digitized by Google

D. A. Und der Zeiger ist ohne dein Wissen und Zutun wirklich und in der Tat fortgerückt?

D. L. So nehme ich an.

D. A. Glaubst du, daß, wenn du nicht räsoniert hättest, wie du nicht in die Uhr gesehen hast, ebenso dein Räsonnement ohne dein Wissen und Zutun fortgerückt sein würde, wie es der Zeiger der Uhr ist?

D. L. Keineswegs; mein Räsonnement rückt nicht von selbst fort; ich muß es fortführen, wenn es weiter rücken soll.

D. A. Wie verhält es sich in dieser Rücksicht mit dem Repräsentieren des gestrigen Gespräches? Kommt auch dies ohne dein Zutun, wie die Bewegung des Zeigers, oder mußt du es selbst hervorbringen, wie das Räsonnement?

D. L. Wenn ich es recht überlege — ich weiß es nicht. Für diesesmal zwar bin ich mir wohl bewußt, daß ich auf deine Aufforderung jene Repräsentation tätig in mir erzeugt. Aber da mir sonst ohne mein wissentliches Zutun Bilder durch den Kopf gehen, einander verdrängen und ablösen, ebenso wie der Zeiger fortrückt, so kann ich nicht wissen, ob mir jene Repräsentation nicht auch ohne deine Aufforderung, und ohne mein Zutun, von selbst gekommen sein würde.

D. A. Mit aller Achtung, die ein Autor seinem Leser schuldig ist, und die ich wirklich zu dir trage, muß ich dir doch bekennen, daß dieses dein Geständnis von schlimmer Vorbedeutung ist für den Erfolg meiner Unterhaltung mit dir. Meines Erachtens darf man nur im Schlafe träumen, bei wachenden Augen aber sich keine von selbst kommenden Bilder durch den Kopf gehen lassen. Diese absolute Freiheit, seinem Geiste willkürlich die bestimmte Richtung zu geben, und ihn auf derselben zu erhalten, ist ausschließende Bedingung, nicht nur des philosophischen, sondern sogar des gemeinen, gesunden und richtigen Denkens. In der Hoffnung jedoch, daß du wenigstens während dieser Unterhaltung jenem blinden Hange der Ideenassoziation widerstehen, und jene fremden Bilder und Gedanken abhalten wirst, will ich diesen zweifelhaften Punkt über die sinnliche Repräsentation fallen lassen, und mich lediglich an dein obiges Geständnis über die Freiheit des Räsonnements halten.

Digitized by Google

Es gäbe diesem zufolge zweierlei Wirklichkeit, die beide gleich wirklich sind, von denen aber die eine sich selbst macht, die zweite von dem, für welchen sie da sein soll, gemacht werden muß, und ohne dieses sein Machen gar nicht ist?

D. L. So scheint es.

D. A. Laß uns die Sache noch ein wenig näher überlegen. — Also der Zeiger deiner Uhr ist während deines Räsonierens wirklich fortgerückt, sagst du. Würdest du dies sagen können, würdest du es wissen, wenn du nicht doch irgend einmal seit deinem Räsonieren auf den Zeiger wieder attendiert, und nun zufolge der wirklichen Wahrnehmung, daß er an einer anderen Stelle stehe, als zuvor, deinen Schluß gemacht hättest?

D. L. Ohne Zweifel würde ich es sodann nicht wissen.

D. A. Vergiß dies nicht. Es ist mir wichtig. Alle Realität der ersteren Art ist — mag sie doch für sich ohne alles dein Zutun und Wissen ihren Gang fortgehen und an sich, d. h. ohne Beziehung auf irgendein mögliches Bewußtsein, dasein, welchen Punkt wir hier ganz unentschieden lassen wollen — sie ist, sage ich, für dich, und als Begebenheit deines Lebens, doch nur, inwiefern du irgend einmal darauf attendierst, dein Selbst hineinversetzest, und jene Realität an dein Bewußtsein hältst. Dieses wohl überlegt, kann deine Behauptung, der Zeiger sei, von einer deiner Wahrnehmungen desselben bis zu einer zweiten Wahrnehmung ebendesselben, ohne welche letztere er nie wieder in dein Bewußtsein käme, in der Zwischenzeit, da du ihn nicht wahrnahmst, fortgerückt, nichts anderes heißen, als: Du würdest ihn in dieser Zwischenzeit als fortrückend wahrgenommen haben, wenn du auf ihn attendiert hättest. Du sagst sonach durch die Behauptung einer Begebenheit außer deinem Leben doch nur eine mögliche Begebenheit deines eigenen Lebens aus, ein mögliches Fortfließen und Gefülltsein dieses Lebens von der ersten Wahrnehmung des Zeigers zur zweiten; du supplierst und setzest hinein eine Reihe möglicher Beobachtungen zwischen die Endpunkte zweier wirklichen. Wenn ich dir nur mein Wort gebe, daß ich hier allenthalben nur von

Digitized by Google

einer Realität für dich reden, und an die Stelle derselben nirgends eine Realität ohne Beziehung auf dich setzen, noch von dieser das Geringste behaupten und aussagen will, wirst du mir unter dieser Bedingung erlauben, den Fortgang einer äußeren Realität ohne dein Zutun zu betrachten, lediglich als Fortgang deines eigenen möglichen Bewußtseins und Lebens, da du ja eingesehen hast, daß sie nur auf diese Weise Realität für dich wird?

Ein Leser (der noch dazu ein seines Orts berühmter Philosoph sein kann). — Ich will davon nichts hören. Habe ich dir es noch nicht sattsam bedeutet, daß dies die lautere Tollheit ist? Ich gehe immer von einer Realität an und für sich, von einem absoluten Sein aus. Höher kann ich nicht, und will ich nicht. Die Unterscheidung, die du da machst zwischen einer Realität an sich, und einer für uns, und die Abstraktion in der ersteren, die du vornimmst, und welches, wie ich merke, der Grundstein deines Gebäudes ist, mußt du mir erst — demonstrieren.

D. A. So! du vermagst von einer Realität zu reden, ohne von ihr zu wissen, ohne sie wenigstens dunkel an dein Bewußtsein zu halten, und auf dasselbe zu beziehen? Du vermagst mehr als ich. Lege das Buch hin: für dich ist es nicht geschrieben.

Ein zweiter billiger Leser. Ich will mir deine Einschränkung, nur von einer Realität für uns zu reden, gefallen lassen, auf die Bedingung, daß du derselben treu bleibst, und der Realität an sich weder im Guten noch Bösen erwähnst. Sobald du aber aus deinen Schranken heraustrittst, und eine Folgerung zum Nachteile der letzteren machst, so lasse auch ich dich stehen.

D. A. — Nicht mehr als billig! —

Diese Ansicht sonach, daß nur von unsrer Beziehung auf Realität und Wirklichkeit die Rede sei, vorausgesetzt, würde es sich mit unserem Bewußtsein folgendermaßen verhalten: Alle Realität, wie sie Namen haben möge, entstände uns durch das Einsenken und Vergessen unseres Selbst in gewissen Be-

Digitized by Google

stimmungen unseres Lebens; und dieses Vergessen unseres Selbst überhaupt wäre es eben, was diesen Bestimmungen, in denen wir uns vergessen, den Charakter der Realität, und uns überhaupt ein Leben gäbe.

Es gäbe zuvörderst gewisse Grund- und erste Bestimmungen — der sogleich folgende Gegensatz wird diese Ausdrücke, um deren reifliche Überlegung ich dich ersuche, deutlich machen — gewisse Grund- und erste Bestimmungen unseres Lebens, die wahre Wurzel desselben, die sich selbst machen, und sich selbst fortführen, denen man sich nur hinzugeben und sein Selbst nur von ihnen ergreifen zu lassen braucht, um sie sich zuzueignen, und sie zu seinem wirklichen Leben zu machen; deren fortlaufende Kette, wenn man sie auch irgendwo fallen gelassen, man willkürlich wieder aufnehmen, und das Abgelaufene rückwärts und vorwärts, von jedem Punkte aus supplieren kann.

Man brauche sich ihnen nur hinzugeben, sagte ich; denn unwiderstehlich an sich zu reißen vermögen sogar diese Grundbestimmungen nicht. —

Denn wir haben ferner das Vermögen, unser in jenen Bestimmungen vergessenes Selbst wieder von ihnen loszureißen, über sie emporzuheben, und frei aus uns selbst uns eine höhere Reihe des Lebens und der Wirklichkeit zu bereiten. Wir können z. B. uns als das Wissende in jenem Grundbewußtsein, das Lebendige in jenem Grundleben denken und ergreifen. Die zweite Potenz des Lebens, wenn ich jenes Beruhen in den Grundbestimmungen die erste Potenz nenne. Man kann hinwiederum sich als das Denkende in jenem Denken des ursprünglichen Wissens, als das Anschauende seines eigenen Lebens in jenem Setzen desselben, ergreifen, welches eine dritte Potenz gäbe; und so fort ins Unendliche.

Der ganze Unterschied zwischen jener ersten und den höheren Potenzen, — dem gleichsam vorausgegebnen und uns geschenkten Leben, das wir nur anzunehmen brauchen, um es zu unserm wirklichen Leben zu machen, und dem nicht gegebnen, das sich nur durch Selbsttätigkeit hervorbringen läßt, dürfte lediglich der sein, daß man von jeder der höheren Potenzen

Digitized by Google

herabsehen, und sich herablassen kann, in eine niedere; von der letzteren aus aber nichts sieht, denn sie selbst, und nicht tiefer herab kann, außer in das Reich des Nichtseins; in Rücksicht des Hinabsteigens sonach durch sie beschränkt und befangen ist, obgleich keineswegs in Rücksicht des Hinaufsteigens durch Reflexion; daß sie sonach aus diesem Grunde der eigentliche Fuß und die Wurzel alles anderen Lebens ist. Darum nannte ich sie oben erste und Grundbestimmungen alles Lebens.

Uns sei es hier zufolge unserer Abrede genug, diese Sphäre der ersten Potenz als Sphäre solcher Grundbestimmungen unseres Lebens, keineswegs aber als Sphäre von Dingen an und für sich, von welcher Ansicht wir hier wegsehen, zu betrachten. Mögen sie doch immer an und für sich selbst auch das letztere sein: für uns sind sie nur, an uns kommen sie nur, als Bestimmungen unseres Lebens, dadurch, daß wir sie leben und erleben; und wir begnügen uns hier, von denselben nur in Beziehung auf uns zu reden. Man nennt das in dieser Sphäre Liegende auch vorzugsweise Realität, Tatsache des Bewußtseins. Man nennt es auch die Erfahrung.

Wisse, mein Leser, daß von nun an bloß und lediglich auf dieses System der ersten Potenz reflektiert wird; vergiß dies keinen Augenblick; sondere alles, was in höheren Potenzen liegt, ab, und siehe weg davon.

Ich rechne zu diesem Systeme der ersten Potenz alles, was wir teils durch die äußeren Sinne im Raume wahrnehmen, teils durch den innern Sinn in unserm Gemüte entdecken. In Rücksicht des letzteren fällt in diese Sphäre auch das, was ich höhere Potenzen genannt habe, zwar nicht seinem Gehalte nach, wohl aber in Absicht der Form, d. h. der Gesetze, nach denen es sich richtet, und gerade so zustande kommt, wie es zustande kommt. Denn diese Gesetze gehören zu den Tatsachen des inneren Sinnes, und werden, wenn man sich bei jenen Verrichtungen des Gemütes wohl beobachtet, wahrgenommen.

Digitized by Google

Die Hauptabsicht der gegenwärtigen Unterhaltung mit dir, mein Leser, war die, daß du — übrigens ganz willkürlich, und nur für meinen künftigen Zweck zweckmäßig — alles, was in deinem Bewußtsein vorgeht, in zwei Klassen teilest, den Unterschied dessen, was in die eine oder in die andere Klasse fällt, deutlich begreifest; das, was Produkt der Freiheit ist, und in die höheren Potenzen gehört, absonderst, und in der folgenden Untersuchung beiseite legest, dagegen lediglich an das, was ich erste Potenz genannt habe, denkest, und darauf sehest. Nur inwiefern du diesen Unterschied eingesehen hast und ihn festhältst, und das Gesonderte nicht wieder vermischest, wirst du richtig fassen, worüber wir uns weiterhin unterhalten werden.

Zweite Lehrstunde.

D. A. Vergiß nicht, mein Leser, die Unterscheidung, welche wir zwischen zwei Grundbestimmungen alles möglichen Bewußtseins gemacht haben, und behalte im Gedächtnisse, daß in dieser Abhandlung immer nur von der ersten, die wir Grund- und erste Bestimmung alles Lebens genannt haben, die Rede sein wird. Und nun begib dich, unbefangen und unbesorgt, wie wir auf unseren Weg zurückkommen werden, wieder mit mir ins Gespräch.

Betrachten wir das Innere eines mechanischen Kunstwerkes, z. B. einer Uhr. Du siehest in derselben Räder mancherlei Art aneinandergefügt, Federn, Ketten usw. Du durchläufst betrachtend das Mannigfaltige des Werkes, siehst Ein Rad nach dem anderen an. Kommt es dir in dieser Betrachtung darauf an, ob du die einzelnen Teile der Maschine von oben auffassest, oder ob du

Digitized by Google

von unten hinaufgehst, von der rechten nach der linken, oder von der linken nach der rechten Seite?

D. L. Keineswegs. Ich kann nach allen diesen Richtungen die Auffassung der Teile vollenden.

D. A. Oder ob du vielleicht ganz und gar nicht nach der Folge des Nebeneinanderseins, sondern etwa nach anderen Ansichten, z. B. nach der äußeren Gleichheit und Ähnlichkeit der Teile, in deiner Auffassung dich richtest?

D. L. Alles dieses ist für meinen Zweck einerlei.

D. A. Nun aber hast du doch, so gewiß du das Einzelne aufgefaßt hast, diese Auffassung nach irgendeiner Reihe vollzogen; ich will setzen, du seiest dem Nebeneinandersein von oben nach unten gefolgt. Warum hast du nun, da doch mehrere Folgen der Auffassung möglich waren, gerade diese gewählt, und keine andere?

D. L. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich sie überhaupt gewählt habe. Ich habe gar nicht daran gedacht, daß mehrere Folgen der Auffassung möglich wären. Ich bin unmittelbar auf diese gefallen. Das Ungefähr — so nenne ich es, wo ich keinen Grund angeben kann, — hat es so gefügt.

D. A. Das Mannigfaltige der oben beschriebenen Grundbestimmungen des Bewußtseins überhaupt folgt in deinem Bewußtsein doch auch in einer gewissen Reihenfolge aufeinander?

D. L. Ohne Zweifel. Ich bemerke in der mir vorliegenden Welt jetzt dieses, dann dieses, dann etwas anderes, usw.

D. A. Findest du, auf den ersten Anblick, gerade diese Reihenfolge deiner Beobachtungen notwendig; oder urteilst du, daß auch andere möglich gewesen?

D. L. Ich urteile, daß auch andere möglich gewesen. Ich urteile ferner, daß ich diejenige unter den mehreren möglichen, die da wirklich eingetreten, nicht mit Freiheit gewählt, sondern daß sie mir, ebenso wie die Folge meiner Auffassung des Mannigfaltigen in der Uhr, durch das Ungefähr so gekommen.

D. A. Jetzt zu unserer Maschine und zu deiner Auffassung ihrer einzelnen Teile zurück! —

Digitized by Google

Indem du jedes einzelne Stück, dieses Rad, diese Feder allein und für sich betrachtest, und jedes auf eine gewisse Weise durchaus bestimmt findest, von dieser bestimmten Form, dieser bestimmten Größe usw., erscheint es dir als unmöglich, daß es anders sein könne, oder kannst du wohl denken, daß es auf die mannigfaltigste Weise anders gestaltet, größer oder kleiner sein könnte?

D. L. Ich urteile, daß das einzelne Stück, an und für sich betrachtet, und als einzelnes Stück allerdings ins Unendliche anders sein könnte. Aber alle Stücke sollen zusammenwirken, und in ihrer Vereinigung ein einiges Resultat hervorbringen; und wenn ich darauf sehe, müssen, meinem Urteile nach, alle Stücke zusammenpassen, ineinander eingreifen, alle auf jedes einzelne wirken, und jedes einzelne auf alle zurück. Sehe ich darauf, so wäre es meinem Urteile nach allerdings möglich gewesen, ein anderes Ganzes zu machen, z. B. eine größere Uhr, oder eine, die außer den Absichten der wirklich vorhandenen auch noch andere Verrichtungen hätte; und in diesem anderen Ganzen würde das einzelne Rad, das ich betrachte, anders sein nicht nur können, sondern sogar müssen. Aber nachdem einmal dieses Ganze, die so große, solche Verrichtungen habende Uhr da sein sollte, so war es schlechthin notwendig, daß dieses einzelne Stück, dieses Rad da, das ich betrachte, gerade so wäre, wie es ist, und um kein Haar anders, darum, weil das Ganze so ist, das heißt hier, weil alle übrigen Stücke außer diesem Rade so sind, wie sie sind. Oder, wenn ich von diesem einzelnen Stücke mit meiner Betrachtung anhebe: dieses Stück, als Stück eines solchen Kunstwerkes einmal gesetzt, ist notwendig, daß alle übrigen Stücke so seien, wie sie sind, wenn sie in einem solchen Kunstwerke gerade zu einem solchen Stücke passen sollen.

D. A. Daß du sonach, wenn du nur den Mechanismus des Kunstwerkes gehörig verstehst, gar nicht, wie wir oben setzten, einen Teil der Maschine nach dem anderen durch wirkliche Wahrnehmung aufzufassen nötig hättest; sondern, nachdem du nur Einen angesehen und recht verstanden, aus ihm ohne weitere Wahrnehmung die Wahrnehmung ergänzen, und ihre Stelle durch

Digitized by Google

bloße Schlüsse vertreten; durch bloße Schlüsse herausbekommen könntest, welche Teile, vorausgesetzt, daß die Maschine ihre Bestimmung erfülle, zu dem gegebnen Teile noch gehörten.

D. L. Ohne Zweifel.

D. A. Ist es dir für diesen Zweck einerlei, welches von den einzelnen Stücken der Maschine ich dir gebe?

D. L. Ganz einerlei; denn zu jedem möglichen Stücke müssen die übrigen alle passen; aus jedem möglichen Teile läßt sich sonach schließen, wie alle übrigen, inwiefern sie nämlich durch den bloßen Mechanismus des Werkes bestimmt werden, beschaffen sein müssen.

D. A. Nun setze den möglichen Fall, daß — einem gewissen Umfange und einer gewissen Rücksicht nach, deren nähere Bestimmung hierher nicht gehört — in dem Mannigfaltigen des oben beschriebenen Grundsystems alles Bewußtseins ein solcher, dem mechanischen ähnlicher Zusammenhang sei, so daß jedes Einzelne zu Allem, und Alles zu jedem Einzelnen passen müsse, und jedes bestimmt sei durch Alles. Würde sich sodann nicht aus jedem Einzelnen des wirklichen Bewußtseins durch bloßen Schluß finden lassen, wie alles übrige Bewußtsein ausfallen werde, und ausfallen müsse, ohne daß dieses übrige Bewußtsein wirklich einträte; ebenso, wie du aus der Betrachtung eines einzigen Rades durch den bloßen Schluß zu finden dir getrauest, wie alle übrigen Räder beschaffen sein müssen?

Setze ferner den Fall, daß die Philosophie, oder, wenn du lieber willst, die Wissenschaftslehre eben in dem Aufsuchen dieses Mannigfaltigen des Bewußtseins, auf dem Wege des Schlusses aus dem Gegebnen auf das Nichtgegebne, bestehe, so hättest du schon jetzt einen sehr klaren Begriff von dieser Wissenschaft. Sie wäre die Demonstration, die Ableitung des ganzen Bewußtseins, es versteht sich immer, seinen ersten und Grundbestimmungen nach, aus irgendeiner im wirklichen Bewußtsein gegebnen Bestimmung desselben; ebenso, wie du dir eine Demonstration der ganzen Uhr aus einem einzigen dir gegebenen Rade derselben sehr wohl denken kannst; eine von

Digitized by Google

der wirklichen Wahrnehmung im Bewußtsein unabhängige Demonstration dieses Bewußtseins; ebenso, wie du die übrigen Teile der Uhr gar nicht zu sehen brauchst, um zu wissen, wie sie sind, ganz gewiß in der Wirklichkeit sind, wenn nur die Uhr ihre Bestimmung erfüllt.

D. L. O ja; wenn ich, was du sagst, nur so obenhin denke, und bei seiner Ähnlichkeit mit dem, womit du es vergleichst, stehen bleibe. Denke ich ihm aber ein wenig tiefer nach, so erscheint dein Begriff mir als sich in sich selbst widersprechend. Die Wissenschaftslehre soll mir ein Bewußtsein der Grundbestimmungen meines Bewußtseins verschaffen, ohne daß diese Bestimmungen in meinem Bewußtsein wirklich vorkommen. Wie kann sie doch das? Werde ich mir denn dessen nicht bewußt, was die Wissenschaftslehre lehrt?

D. A. Ohne Zweifel; ebenso wie du dir der Räder bewußt wirst, auf deren Vorhandensein in der Maschine du bloß schließest; aber nicht so bewußt wirst, wie wenn du sie sähest, und fühltest. — Es sollte dir schon aus unserer ersten Untersuchung klar geworden sein, daß es einen Unterschied in der Art des Bewußtwerdens geben möge. Wir werden denselben für unseren Fall zum Überflusse unten noch deutlicher auseinandersetzen. Durch diese Schwierigkeit sonach laß dich nicht abhalten, dich auf unsere Voraussetzung einzulassen.

D. L. Im Ernste, ich habe nicht Lust, mich darauf einzulassen, was folgen würde, wenn das bloß Mögliche wirklich, oder das Unmögliche möglich wäre. Aber deine Voraussetzung von einem systematischen Zusammenhange der Grundbestimmungen unsers Bewußtseins scheint mir allerdings unter die Unmöglichkeiten zu gehören.

D. A. Ich hoffe deine Einwürfe gegen die Möglichkeit meiner Voraussetzung heben zu können. Vorläufig ziehe mit mir nur eine einzige Folgerung aus jener Voraussetzung, mit welcher ich, um Mißverständnisse anderer Art zu vernichten, und die geheime Folge der Wirkungen derselben in deinem Gemüte aufzuheben, nicht genug eilen kann.

Wenn du nun ein einziges Stück jener Uhr auffassest, be-

Digitized by Google

trachtest, und nach den dir wohlbekannten Gesetzen der Mechanik fortschließest, welche Teile noch erfordert werden, um diesem Einen von dir wahrgenommenen die ganze Bestimmung und Wirksamkeit zu geben, die du ihm ansiehst: — siehst du nun in dieser Funktion des Schließens diese Teile wirklich, betastest du sie, treten sie vor irgendeinen deiner äußeren Sinne?

D. L. Keineswegs. Um mich auf deine in der ersten Unterredung gebrauchten Beispiele zu beziehen: sie verhalten sich zu meinem Bewußtsein nicht wie dieses Buch, das ich in der Hand habe, sondern wie die Vorstellung des gestrigen Gespräches mit meinem Freunde; abgesehen nämlich von dem, wovon abzusehen ist. Das eigentlich Faktische in dieser Operation, das, worin ich mein Selbst eintauche und verliere, ist nicht das Vorhandensein solcher Räder, sondern mein Repräsentieren, — nicht eigentlich Nachbilden, sondern Vorbilden solcher Räder.

D. A. Gibst du, oder irgendein vernünftiger Mensch eine solche Repräsentation, innerliche Entwerfung und Abzeichnung einer solchen Maschine für die wirkliche, gehende, ihre Funktionen im Leben verrichtende Maschine aus? und sagt dir jemand, nachdem er z. B. eine Taschenuhr beschrieben, und demonstriert: nun stecke diese Taschenuhr zu dir; sie wird richtig gehen; du kannst sie herausziehen, wenn du willst, und an ihr sehen, welche Zeit es ist?

D. L. Nicht, daß ich's wüßte; wenn er nicht ein ausgemachter Tor ist.

D. A. Hüte dich, so zu sprechen. Denn so und nicht anders verfuhr das philosophische System, dessen ich in der Einleitung erwähnte, und gegen welches das neuere eigentlich gerichtet ist. Es gab die Demonstration einer Uhr, und noch dazu eine unrichtige, für eine wirkliche Uhr aus, und für eine vortreffliche.

Wenn aber jemand, dem du eine Taschenuhr demonstriert hättest, am Ende dir sagte: was kann mir das alles helfen? ich sehe nicht, daß ich dadurch zu einer Taschenuhr komme, oder an deiner Demonstration sehen kann, welche Uhr es ist:

Digitized by Google

— oder wenn derselbe dich gar beschuldigte, du habest durch deine Demonstration ihm seine wirkliche Uhr verdorben, oder aus der Tasche heraus demonstriert; was würdest du von einem solchen sagen?

D. L. Daß er ein Tor sei, so sehr, als der erste.

D. A. Hüte dich, so zu sprechen. Denn dies gerade — diese Forderung der wirklichen Uhr, wo man ihnen doch nur eine Demonstration derselben versprochen hat — ist die gründlichste Rüge, welche bis diese Stunde gegen die neuere Philosophie vorgebracht worden — von den respektabelsten Gelehrten und gründlichsten Denkern unsrer Zeit vorgebracht worden. Auf diese Verwechselung des wirklichen Dinges mit der Demonstration dieses Dinges gründen am Ende sich alle Mißverständnisse, denen diese Philosophie ausgesetzt gewesen.

Darauf allein gründen sich alle diese Einwürfe und Mißverständnisse; sage ich bestimmt. Denn was verhindert mich, sogleich statt aller Voraussetzungen, was die zu beschreibende Wissenschaft sein möge, historisch anzugeben, was sie ihren Urhebern, die sie ohne Zweifel kennen werden, wirklich ist.

1. Die Philosophie, oder da diese Benennung zu Streitigkeiten Anlaß geben könnte, die Wissenschaftslehre sieht zuvörderst, ebenso wie dir, mein Leser, bisher zugemutet worden, gänzlich ab von demjenigen, was wir oben als höhere Potenzen des Bewußtseins charakterisierten, und schränkt sich mit der Behauptung, die wir sogleich aufstellen werden, ein, lediglich auf die ersten und Grundbestimmungen des Bewußtseins, durchaus in dem Sinne, wie wir es oben erklärt haben, und du es begriffen hast.

2. In diesen Grundbestimmungen macht sie nun noch eine weitere Unterscheidung zwischen demjenigen, wovon jedes vernünftige Wesen behauptet, daß es für jedes andere vernünftige Wesen gleichfalls ebenso sei, und für alle Vernunft gelten müsse: und zwischen demjenigen, wovon jeder sich bescheidet, daß es nur für unsere Gattung, für uns Menschen, oder wohl gar nur für uns, als dieses besondere Individuum da sei. Von dem letztern sieht sie gleichfalls ab, und so bleibt für ihre Untersuchung nur der Umfang des erstern übrig.

Digitized by Google

Sollte auch ein Leser über den Grund und die Grenzen dieser letzteren Unterscheidung zweifelhaft bleiben, oder diese ganze Unterscheidung sich nicht so klar machen können, wie ihm unserer Voraussetzung nach die erste oben angegebene geworden ist; so ist dies für alle die Folgerungen, die wir in dieser Schrift zu ziehen gedenken, ohne Bedeutung, und für die Bildung eines solchen Begriffes von der Wissenschaftslehre, wie wir ihn hier beabsichtigen, ohne Nachteil. In dem wirklichen System, in welches die Leser einzuführen hier nicht unsre Absicht ist, scheidet das letztere, das bloß durch Gattung und Individualität Bestimmte, sich schon von selbst aus.

Daß wir dies im Vorbeigehen für die mit der philosophischen Terminologie bekannten Leser hinzusetzen: das erstere für alle Vernunft Gültige in den Grundbestimmungen des Bewußtseins, mit welchem allein die Philosophie es zu tun hat, ist das Kantische *a priori*, oder Ursprüngliche: das letztere nur durch Gattung und Individualität Bestimmte das *a posteriori* desselben Schriftstellers. Die Wissenschaftslehre bedarf es nicht, diese Unterscheidung ihrem Systeme vorauszusetzen, indem sie im Systeme selbst gemacht, und begründet wird, und bei ihr haben jene Ausdrücke: *a priori* und *a posteriori* eine ganz andere Bedeutung.

3. Die Wissenschaftslehre setzt, um nur erst einen Eingang in sich selbst und eine bestimmte Aufgabe zu gewinnen, voraus, daß in dem Mannigfaltigen jener Grundbestimmungen, dem angegebenen Umfange nach, ein systematischer Zusammenhang sein möge, zufolge dessen, wenn Eins ist, alles Übrige sein, und gerade so sein muß, wie es ist; daß sonach, welches in der Voraussetzung liegt, jene Grundbestimmungen, dem angegebenen Umfange nach, ein vollendetes und in sich geschlossenes System ausmachen.

Dieses, sage ich, setzt sie sich selbst voraus. Teils, sie ist es noch nicht selbst, sie wird dadurch nur möglich; teils es wird auch nur vorausgesetzt, noch nicht erwiesen. Jene Grundbestimmungen sind etwa dem Wissenschaftslehrer, woher, tut hier nichts zur Sache, bekannt. Er gerät, wie, tut hier gleichfalls nichts zur Sache, auf den Gedanken, daß zwischen ihnen

Digitized by Google

wohl ein systematischer Zusammenhang sein möge. Er behauptet jetzt noch nicht diesen Zusammenhang, noch macht er Ansprüche, ihn unmittelbar zu beweisen, und noch viel weniger, irgend etwas anderes aus der Voraussetzung desselben zu beweisen. Sein Gedanke mag eine Mutmaßung sein, ein ungefährer Einfall, der nichts mehr bedeuten soll, als jeder andere ungefähre Einfall.

4. Zufolge dieser Voraussetzung geht nun der Wissenschaftslehrer an den Versuch, aus irgend Einer ihm bekannten Grundbestimmung des Bewußtseins — es gehört nicht hierher zu sagen, aus welcher — alle übrigen, als mit der ersten notwendig verknüpft, und durch sie bestimmt, abzuleiten. Mißlingt der Versuch — nun so ist noch nicht bewiesen, daß er nicht ein andermal gelingen werde, sonach nicht bewiesen, daß jene Voraussetzung eines systematischen Zusammenhanges falsch sei. Sie behält nach wie vor ihre Gültigkeit als Problem. Gelingt dieser Versuch; lassen sich wirklich — außer dem bekannten — alle Grundbestimmungen des Bewußtseins ableiten, vollständig ableiten und erschöpfen: nun so ist die Voraussetzung durch die Tat erwiesen. Aber sogar diese nunmehr zu einem ausgemachten Satze erhobene Voraussetzung ist uns in Beschreibung der Wissenschaftslehre selbst fremd. Das Geschäft jener Ableitung allein ist die Wissenschaftslehre selbst; wo diese Ableitung anhebt, hebt sie an, wo diese vollendet ist, ist sie vollendet.

Dies also, mein Leser, laß unter uns ausgemacht und festgesetzt sein, und merke es dir auf immer: die Wissenschaftslehre ist die systematische Ableitung eines Wirklichen, der ersten Potenz im Bewußtsein; und sie verhält sich zu diesem wirklichen Bewußtsein, wie die oben beschriebne Demonstration einer Uhr zur wirklichen Uhr. Sie will, als bloße Wissenschaftslehre, schlechthin in keiner möglichen Rücksicht, etwa noch nebenher u. dgl., mehr sein, als dies, und sie will gar nicht sein, wenn sie dies nicht sein kann. Jeder, der sie für etwas anderes, oder für mehr ausgibt, kennt sie durchaus nicht.

Zuvörderst ihr Objekt sind die Grundbestimmungen eines

Digitized by Google

Bewußtseins, als solche, als eines Bewußtseins Bestimmungen; keineswegs etwa als wirklich außerhalb des Bewußtseins vorhandne Dinge. Daß beides in ihr, und für sie wohl einerlei sein möge, daß aber, und warum die Wissenschaft nur die erstere Ansicht fassen könne, werden wir tiefer unten ersehen. Hier ist es hinreichend, nur anzugeben, daß es sich so verhalte.

Diese Grundbestimmungen des Bewußtseins führt nun, so wie die Wissenschaftslehre sie zum Objekte hat, ebensowohl die Wahrnehmung bei sich; oder vielmehr jene Grundbestimmungen des Bewußtseins sind selbst die Wahrnehmung; nur haben beide Dasselbe auf eine andere Weise zum Objekte. Wie sich oben verhielt das Bewußtsein von der wirklichen Anwesenheit deines Freundes zu dem Repräsentieren dieser Anwesenheit, wie sich verhält die wirkliche Uhr zu der Demonstration der Uhr: ebenso verhält sich das wirkliche Bewußtsein zur Wissenschaftslehre. Nicht in jene Grundbestimmungen des Bewußtseins selbst, sondern in das Abbilden und Vorzeichnen dieser Bestimmungen wird im Philosophieren das Selbst eingesenkt.

Die Wissenschaftslehre leitet sonach, ohne alle Rücksicht auf die Wahrnehmung, *a priori* ab, was ihr zufolge eben in der Wahrnehmung, also *a posteriori*, vorkommen soll. Ihr bedeuten sonach diese Ausdrücke nicht verschiedene Objekte, sondern nur eine verschiedene Ansicht eines und ebendesselben Objekts; etwa so wie dieselbe Uhr in der Demonstration von ihr *a priori*, in der wirklichen Wahrnehmung *a posteriori*, angesehen wird.

Diese Bestimmung hat die Wissenschaftslehre sich selbst gegeben, seitdem sie da ist, und hat dieselbe schon durch ihren Namen deutlich an der Stirn getragen. Es ist kaum zu begreifen, warum man ihr nicht glauben wollte, was sie sei.

Auf diese Bestimmung sich beschränkend, kann sie jede andere Philosophie sein lassen, was sie irgend will; Liebhaberei an der Weisheit, Weisheit, Weltweisheit, Lebensweisheit, und was es noch sonst für Weisheiten geben mag. Nur macht sie

Digitized by Google

die ohne Zweifel billige Forderung, selbst nicht für der anderen Gleiche gehalten, von ihnen aus beurteilt und widerlegt zu werden; so wie die Bearbeiter derselben sich nur das ausbitten, zur Mitarbeit an den andern Philosophien, und zur Kunde von ihnen, nicht genötigt zu werden. Auf den Streit, was diesem oder jenem die Philosophie scheinen möge, und ihm scheinen möge, daß von jeher für Philosophie gehalten worden, läßt sie sich nicht ein. Sie beruft sich auf ihr Recht, sich selbst ihre Aufgabe zu geben; und wenn etwas anderes Philosophie sein soll, außer der Lösung dieser Aufgabe, so begehrt sie nicht Philosophie zu sein.

Ich hoffe, mein Leser, daß diese Beschreibung der Wissenschaftslehre, als bloße historische Beschreibung, durchaus deutlich und verständlich ist, und eine Zweideutigkeit gar nicht zuläßt. Ich habe dich bloß darum zu ersuchen, daß du dir sie nur merkest, und sie nicht bei der ersten Gelegenheit wieder vergessen habest; und daß du mir nur glauben mögest, es sei mir mit jener Beschreibung ganzer Ernst, und es solle dabei unverrückt bleiben, und alles, was ihr widerspreche, werde von mir verworfen.

Dritte Lehrstunde.

D. L. Deine Meinung von der Wissenschaftslehre glaube ich nun wohl gefaßt zu haben, und historisch recht gut zu wissen, was du meinst. Auch kann ich, solange ich bei der bloßen Ähnlichkeit derselben mit der Demonstration eines mechanischen Kunstwerks stehen bleibe, die Möglichkeit derselben mir so ungefähr und im allgemeinen denken. Aber sowie ich auf die notwendige Verschiedenheit beider, und auf die charakteristischen Unterschiede ihrer beiderseitigen Objekte sehe, erscheint mir eine Wissenschaft, wie du sie beschreibst, als völlig unmöglich.

Digitized by Google

Der Begriff von der systematischen Verknüpfung des Mannigfaltigen im Kunstwerke zur Hervorbringung des beabsichtigten Resultats ist im Geiste des Künstlers vorhanden gewesen, ehe das Kunstwerk war: und dieses ist in der Wirklichkeit erst durch diesen Begriff, und nach ihm, zustande gebracht. Wir andern tun nichts mehr, als jenen Begriff des Künstlers nachbilden, dem Künstler das Kunstwerk nacherfinden. Und so hat es hier einen sehr bedeutenden Sinn, wenn gesagt wird, daß in dem Mannigfaltigen ein systematischer Zusammenhang sei. Dieser systematische Zusammenhang ist im Begriffe des Künstlers, und aller derjenigen, die sich als Künstler denken.

Soll eure Behauptung, daß im Mannigfaltigen des Bewußtseins ein systematischer Zusammenhang sei, gleicher Weise bedeuten: dieses Bewußtsein sei nach dem Begriffe eines solchen Zusammenhanges durch irgendeinen Künstler zustande gebracht; und der Wissenschaftslehrer erfinde ihm diesen Begriff nach? Wo ist dieser Künstler, wie, und woraus hat er das Bewußtsein zustande gebracht?

D. A. Wie, wenn es dies nicht hieße, und die Ähnlichkeit mit den Verglichenen so weit nicht ausgedehnt werden sollte? Wie, wenn der als zweideutig erscheinende Satz nur so viel sagen sollte: man kann das Mannigfaltige des Bewußtseins unter anderm auch ansehen, als in einem systematischen Zusammenhange stehend; oder: es gibt zwei Weisen, die Bestimmungen eines Bewußtseins anzusehen und aufzufassen, teils eine unmittelbare, indem man diesen Bestimmungen sich eben hingibt, und so sie findet, wie sie sich geben; teils eine mittelbare, indem man systematisch ableitet, wie sie, zufolge dieses systematischen Zusammenhanges, sich geben müssen: — daß also diese Ansicht erst, nachdem das wirkliche Bewußtsein da wäre. jedoch ohne Rücksicht auf seinen Inhalt, nicht aber vor dem Vorhandensein dieses Bewußtseins vorher, gefaßt werden könnte, und daß sie nirgends da wäre, als in demjenigen, der sie mit willkürlicher Freiheit faßte. Der Wissenschaftslehrer sonach, und er allein, wäre der Künstler des Bewußtseins, wenn

Digitized by Google

es doch hier einen Künstler geben sollte; eigentlich der Nacherfinder des Bewußtseins; jedoch ohne daß ein ursprünglicher erster Werkmeister, und ein Begriff desselben, wonach er sein Werk zustande gebracht hätte, vorausgesetzt und im Ernste angenommen würde.

D. L. Auf folgende Weise also soll ich es mir denken, wenn ich dich recht verstanden habe: Ein Bewußtsein, als Grundbestimmung meines Lebens ist, so gewiß nur ich selbst bin, und damit gut. Dieses Bewußtsein erscheint als ein unzusammenhängendes Mannigfaltiges, und damit gut. Was für ein Bewußtsein es sei, weiß ich eben dadurch, daß ich es habe, und nach etwas weiterem habe ich auf diesem Standpunkte nicht zu fragen.

Nun ist es aber außerdem auch noch möglich, daß man dieses Mannigfaltige systematisch ableite, als gerade so sein müssend, wie es ist, wenn einmal Bewußtsein sein sollte. Diese Ansicht, diese Ableitung, dieser systematische Zusammenhang, der in der Ableitung sich ergibt, sind nur für den, der diese Ansicht faßt, und absolut für keinen andern; und nach etwas weiterm wird auf diesem zweiten Standpunkte auch nicht gefragt.

D. A. So verstehe ich es.

D. L. Es sei: ohnerachtet ich auch hier wieder vielmehr nur deine Meinung historisch auffasse, als daß ich sie eben begriffe, und daß mir nicht noch sehr viele Fragen übrig blieben.

Aber weiter — der Künstler, der den Begriff eines mechanischen Kunstwerks entwirft, führt in diesem Begriffe das Mannigfaltige auf die Einheit Eines Resultates zurück. Das Kunstwerk soll den oder den bestimmten Zweck erfüllen, und das Mannigfaltige und die Zusammenwirkung dieses Mannigfaltigen enthält, nach dem Begriffe des Künstlers, die Bedingungen, unter denen allein das Werk diesen Zweck erfüllen kann; und diese Einheit ist vor dem Kunstwerke, und selbst vor dem Begriffe des Mannigfaltigen vorher. Dieser letztere entsteht erst durch den der Einheit, um ihrer willen, und wird durch sie bestimmt. Es

Digitized by Google

bedarf gerade eines solchen Mannigfaltigen, weil dieser Zweck erreicht werden soll.

Ein solcher Begriff der Einheit scheint mir von dem eines systematischen Zusammenhanges durchaus unzertrennlich. Dein Wissenschaftslehrer müßte sonach doch wohl den Begriff einer solchen Einheit, eines solchen Zweckes und Resultates alles Bewußtseins haben, worauf er das Mannigfaltige, als Bedingung desselben zurückführte.

D. A. Ohne Zweifel.

D. L. Und zwar kann er diese Einheit nicht erst im Systeme finden, sondern er muß sie, ehe er seine systematische Ableitung anhebt, schon haben; ebenso wie der Künstler wissen muß, welcher Zweck durch sein Werk erreicht werden soll, ehe er die Mittel für diesen Zweck aufsuchen kann.

D. A. Ohne Zweifel muß der Wissenschaftslehrer diesen Begriff der Einheit vor dem Systeme vorher haben.

D. L. Der Künstler denkt sich mit Freiheit diesen Zweck; er erschafft ihn durch sein Denken, da die Existenz des Kunstwerks sowohl, als seine Beschaffenheit, lediglich vom Künstler abhängt. Da der Wissenschaftslehrer keineswegs das Bewußtsein erst hervorzubringen hat, sondern dasselbe unabhängig von ihm da ist, und so da ist, wie es ist, deinem eignen Ausspruche nach, so kann er diese Einheit nicht frei erdenken; denn das wirklich und ohne Zutun des Philosophen vorhandene Mannigfaltige muß sich ja darauf, gleichfalls ohne Zutun des Philosophen, beziehen. Ebensowenig kann er sie, wie schon gesagt, in seiner systematischen Ableitung finden; denn für die Möglichkeit dieser wird jene vorausgesetzt. Endlich kann er sie ebensowenig durch Wahrnehmungen in dem wirklichen Bewußtsein finden, denn in diesem kommt der Voraussetzung nach nur das Mannigfaltige vor, keineswegs aber die Einheit. Wie sonach, und auf welche Weise soll er zu dieser Einheit kommen?

D. A. Für dich ist es genug, anzunehmen, daß dies bloß durch einen glücklichen Einfall geschehe. Er errät diese Einheit. Dies gibt nun freilich nur eine Vermutung; und er muß

Digitized by Google

auf gutes Glück anfangen, sein System aufzubauen. Findet sich nun in dieser Untersuchung, daß wirklich alles Mannigfaltige des Bewußtseins auf jenes Vermutete, als auf seine Einheit sich zurückführen läßt, so ist dadurch, aber erst dadurch, erwiesen, daß seine Voraussetzung richtig war. Sie ist durch die Tat, durch die Aufführung des Systems erwiesen.

D. L. Es sei auch dieses. — Aber nochmals weiter. — Der Künstler kennt vor seinem Begriffe des Kunstwerks vorher die notwendigen und unwandelbaren Gesetze des Mechanismus, auf die er in der Verbindung des Mannigfaltigen zur Hervorbringung des beabzweckten Resultates rechnet; er kennt Materialien und ihre Eigenschaften, aus denen er das Mannigfaltige bilden will, und auf deren Unveränderlichkeit er in seinem Begriffe gleichfalls rechnet. Ebenso müßte der Philosoph vor seiner Ableitung vorher unveränderliche Gesetze kennen, nach welchen das Mannigfaltige des Bewußtseins das vorausgesetzte Hauptresultat desselben hervorbrächte, und, wenn mich nicht alles täuscht, ein Materiale, das nach diesen Gesetzen schon bestimmt wäre; wäre, sage ich, ohne Zutun des Philosophen.

Daß ich jetzt nur bei dem ersten stehen bleibe — woher erhält der Philosoph die Kenntnis dieser Gesetze? Errät er sie etwa auch nur durch einen glücklichen Einfall; bis dadurch, daß nach ihnen aus dem Mannigfaltigen des Bewußtseins das vorausgesetzte Hauptresultat sich ableiten läßt, erhellt, daß sie die richtigen sind; sowie hinwiederum daraus, daß gerade dieses Resultat nach diesen Gesetzen herauskommt, sich ergibt, daß das vorausgesetzte Resultat das richtige war?

D. A. Du spottest der Wissenschaftslehre: und mit mehr Scharfsinn, als gebräuchlich ist. — Nein, die Wissenschaftslehre verfährt nicht so, wie du annimmst: dies wäre ein greiflicher Zirkel.

Bleibe immer bei dem gewählten Gleichnisse stehen. Der Wissenschaftslehrer sei der Künstler, der das Kunstwerk des Bewußtseins aufbaut; das jedoch schon da ist, wie er selbst behauptet — es also nur nacherfindet; jedoch rein erfindet, indem er nach dem schon vorhandenen Kunstwerke während seiner Arbeit nicht hinsieht.

Digitized by Google

Aber der große Unterschied ist der, daß der Verfertiger eines mechanischen Werkes es mit einer toten Materie zu tun hat, die er in Bewegung setzt, der Philosoph mit einer lebendigen, die sich selbst bewegt. Nicht sowohl — er erzeugt das Bewußtsein, als er läßt unter seinen Augen es sich selbst erzeugen. Steht nun das Bewußtsein unter Gesetzen, so wird es ohne Zweifel in dieser seiner Selbsterzeugung sich danach richten; er wird zusehen, und bei dieser Gelegenheit jene Gesetze zugleich mit entdecken, ohnerachtet es ihm nicht einmal um diese, sondern lediglich um ihr Resultat, das gesamte Bewußtsein, zu tun ist.

D. L. Ein Bewußtsein, das sich selbst erzeugt, und doch das wirkliche, uns allen verliehene, bekannte Bewußtsein ist!

D. A. Keineswegs; denn dieses erzeugt sich nicht systematisch, sondern sein Mannigfaltiges ist durch das bloße Ungefähr verbunden. Das unter den Augen des Philosophen sich erzeugende ist lediglich eine Abbildung des wirklichen Bewußtseins.

D. L. Eine Abbildung, die sich selbst erzeugt! — Ich höre gänzlich auf, dich zu verstehen; und ich werde es nicht eher, bis du mir einen kurzen Abriß eures Verfahrens gibst.

D. A. Nun wohl. Die Voraussetzung, von welcher wir ausgehen, ist die, daß das letzte und höchste Resultat des Bewußtseins, d. i. dasjenige, zu welchem alles Mannigfaltige desselben sich verhalte, wie Bedingung zum Bedingten, oder wie die Räder, Federn und Ketten in der Uhr zum Zeiger der Stunde, nichts anderes sei, als das klare und vollständige Selbstbewußtsein; so wie du, ich, und wir alle uns unsrer bewußt sind.

Ich sage: so wie du, ich, und wir alle; und schneide eben dadurch, einer obigen Bemerkung zufolge, alles Individuelle rein ab, welches der Voraussetzung nach nunmehr in unser System gar nicht fallen kann. Was du nur dir zuschreibst, nicht aber mir, und ebenso ich von meiner Seite, bleibt ausgeschlossen: außer, daß überhaupt du dir etwas zuschreibst,

Digitized by Google

was keinem andern zukommen soll; ebenso ich, und wir alle. —

Dieses nun, daß das vollständige Selbstbewußtsein höchstes und letztes Resultat alles Bewußtseins sei, ist, wie gesagt, bloße Voraussetzung, die ihre Bestätigung vom System erwartet.

Von diesem Selbstbewußtsein nun in seiner Grundbestimmung geht die Ableitung aus.

D. L. In seiner Grundbestimmung? Was heißt das?

D. A. In Rücksicht desjenigen, was in ihm durchaus nicht bedingt ist durch irgendein anderes Bewußtsein; was sonach in der Ableitung sich nicht finden konnte, sondern wovon diese vielmehr ausgehen muß. Das Mannigfaltige des Bewußtseins enthalte die Bedingungen des vollständigen Selbstbewußtseins, wird vorausgesetzt. Nun aber dürfte es doch in diesem Selbstbewußtsein etwas geben, welches durch kein anderes bedingt wäre. Dieses ist aufzustellen, und von ihm hebt die Ableitung an.

D. L. Und wie findest du dies?

D. A. Auch nur durch einen glücklichen Einfall; der aber, einmal gefunden, keines weiteren Beweises bedarf oder fähig ist, sondern unmittelbar durch sich selbst einleuchtet.

D. L. Was ist es in dem Aufgestellten, das da unmittelbar einleuchtet — wenn ich dir die Rechenschaft über dieses Einleuchten selbst, diese unmittelbare Evidenz, auch vorläufig noch erlassen wollte? —

D. A. Daß das Aufgestellte das absolut Unbedingte und Charakteristische des Selbstbewußtseins sei.

D. L. Ich werde dich nicht eher verstehen, bis du mir dieses unmittelbar Evidente, wovon ihr ausgeht, dieses absolut Unbedingte und Charakteristische des Selbstbewußtseins angibst.

D. A. Die Ichheit ist es, die Subjekt-Objektivität, und sonst durchaus nichts; das Setzen des Subjektiven und seines Objektiven, des Bewußtseins und seines Bewußten, als Eins; und schlechthin nichts weiter, außer dieser Identität.

Digitized by Google

D. L. Ich weiß von vielfältigem Hören, daß man gleich über diesen ersten Punkt, den ihr doch für durchaus klar und allgemeinverständlich halten müßt, da ihr von ihm alles euer Verständigen anhebt, euch sehr unverständlich gefunden hat, und lächerlich obendrein. Willst du mir nicht, zur Nachfrage für andere, Hilfsmittel an die Hand geben, es ihnen ein wenig verständlicher zu machen; übrigens, ohne dich dadurch von deinem Wege abbringen zu lassen; falls nicht etwa auch dieser Punkt schon nur in die wirkliche Wissenschaftslehre, und keineswegs in eine vorläufige Berichtserstattung von derselben gehört.

D. A. Er gehört allerdings in diese Berichtserstattung; denn er ist der schon oben erwähnte gemeinsame Punkt der Wissenschaftslehre und des wirklichen Bewußtseins, von welchem aus die erstere sich über das letztere erhebt. Wer einen vollkommen klaren Begriff von dieser Wissenschaft erhalten soll, muß den Punkt, von welchem sie ausgeht, kennen; und ein solcher Begriff soll ja durch unsere Berichtserstattung erzeugt werden.

Daß übrigens verlauten wolle, man habe uns über diesen Punkt nicht verstanden, gehört unter die absoluten Unbegreiflichkeiten; denn jedes Kind, das nur aufgehört hat, von sich in der dritten Person zu reden, und sich selbst Ich nennt, hat schon vollzogen, worauf es ankommt, und kann uns verstehen.

Ich muß eben wiederholen, was ich schon mehrmals gesagt habe: — Denke dir irgend etwas, z. B. dieses Buch da, das du in der Hand hältst. Du kannst dir nun ohne Zweifel des Buchs, als des Gedachten, und deiner selbst, als des das Buch Denkenden bewußt werden. Erscheinst du dir nun als einerlei mit dem Buche, oder als zweierlei?

D. L. Offenbar als zweierlei. Ich werde mich selbst nie mit dem Buche verwechseln.

D. A. Und, damit du mit dem Gedachten dich selbst, das Denkende, nicht verwechselst, ist dazu erforderlich, daß es gerade ein Buch sei, und dieses Buch?

Digitized by Google

D. L. Keineswegs; ich unterscheide mich selbst von jedem Gegenstande.

D. A. Du kannst sonach in dem Denken dieses Buches von allem demjenigen wegsehen, wodurch du es als ein Buch, und als dieses Buch denkst, und lediglich darauf reflektieren, daß du in diesem Denken dich, das Denkende, von dem Gedachten unterscheidest?

D. L. Ohne Zweifel; und ich habe wirklich und in der Tat, als ich deine obige Frage, ob ich mich selbst vom Buche unterscheide, beantwortete, auf nichts weiter reflektiert, als auf das letztere.

D. A. Du unterscheidest sonach jeden Gegenstand von dir, dem Denkenden, und es gibt für dich keinen Gegenstand, außer durch, und vermittelst dieser Unterscheidung?

D. L. So ist es.

D. A. Jetzt denke dich. Du kannst ohne Zweifel auch hier eines Denkenden und eines Gedachten dir bewußt werden. Fällt nun auch hier das Denkende und das Gedachte dir auseinander, soll auch hier beides zweierlei sein?

D. L. Nein; eben indem ich mich selbst denke, bin ich ja das Denkende, denn sonst dächte ich nicht, und zugleich das Gedachtwerdende, denn sonst dächte ich nicht mich, sondern etwa einen Gegenstand, wie das Buch.

D. A. Nun hast du wohl freilich zunächst dich, d. i. dieses bestimmte Individuum, diesen Cajus oder Sempronius, oder wie du sonst heißen magst, gedacht. Ohne Zweifel aber kannst du von diesen besonderen Bestimmungen deiner Persönlichkeit absehen, so wie du oben von den besonderen Bestimmungen dieses Buches absehen konntest; und lediglich auf das Zusammenfallen des Denkenden und Gedachten reflektieren, so wie du oben auf das Auseinanderfallen beider reflektiertest; und du hast es denn auch in diesem Augenblicke, da du mir von dem Dichdenken erklärtest, daß in demselben Denkendes und Gedachtes dir zusammenfalle, wirklich getan.

Und so findest du denn in diesem Zusammenfallen das Ich, im Gegensatze des Objekts, in dessen Denken Denkendes und

Digitized by Google

Gedachtes dir auseinanderfällt; sonach den wesentlichen Charakter des Ich; jenes berüchtigte reine Ich, an welchem sich die derzeitigen Philosophen seit Jahren die Köpfe zerbrochen, es noch immer für eine psychologische, — schreibe psychologische Täuschung erklären, und es unendlich spaßhaft gefunden haben.

D. L. Sie mögen wohl geglaubt haben, daß so ein reines Ich, ein zusammenfallendes und in sich zurückgehendes Ding, ungefähr wie ein Einlegemesser, ursprünglich im Gemüte, so wie das Waffeleisen der Formen bei den Kantianern, vorgefunden werden sollte; haben eifrig nach diesem Einlegemesser gesucht, und keins gefunden, und schließen nun, daß diejenigen, die es gesehen haben wollen, sich getäuscht haben.

D. A. Es kann wohl sein. — Wie fandest du denn dieses Zusammenfallen?

D. L. Indem ich mich selbst dachte.

D. A. Denken wohl andere Leute sich selbst auch?

D. L. Falls sie nicht reden, ohne zu denken, ohne Zweifel; denn sie reden alle von sich selbst.

D. A. Verfahren sie wohl bei diesem Denken ihrer selbst ebenso, wie du dabei verfährst?

D. L. Ich glaube, ja.

D. A. Können sie wohl auch dieses ihr Verfahren beobachten, wie du soeben das deinige beobachtet hast?

D. L. Ich zweifle nicht daran.

D. A. Und wenn sie dieses denn im Sichselbstdenken tun, so werden sie jenes Zusammenfallen gleichfalls finden; wenn sie es aber nicht tun, so werden sie es nicht finden: dies ist unsre Meinung. Es ist hier nicht von dem Funde eines schon Fertigen, sondern von dem Funde eines durch ein freies Denken erst zu Erzeugenden die Rede. Die Wissenschaftslehre ist nicht Psychologie, welche letztere selbst nichts ist.

Jetzt aber wünschte ich von dir eine entscheidende Antwort, ob du im Ernste annimmst, daß ich, und andere vernünftige Wesen beim Denken ihrer selbst ebenso verfahren wie du, d. h. das Denkende und das Gedachte in diesem Denken für Eins halten?

Digitized by Google

D. L. Ich nehme dies nicht bloß an, sondern ich behaupte es, als durchaus gewiß, und halte eine Ausnahme davon für schlechthin unmöglich. Der Gedanke Ich kommt nicht zustande, außer durch dieses Verfahren; und dieses Verfahren ist selbst der Gedanke Ich. Jeder sonach, der nur sich denkt, verfährt ebenso.

D. A. Ich bitte dich, mein Leser, denkst du denn in meine, und in aller vernünftigen Wesen Seele hinein; oder wenn du selbst das könntest, hast du denn alle vernünftigen Wesen übersehen und durchgelaufen, um in ihrer aller Seelen etwas zu behaupten?

D. L. Keineswegs; und dennoch kann ich nicht zurücknehmen, was ich behauptete. Ja, indem ich meiner selbst recht inne werde, finde ich, daß ich noch mehr behaupte, als das Gesagte — noch überdies behaupte, daß jeder von sich selbst heraus in Absicht aller andern dasselbe behaupten muß.

D. A. Und wie magst du zu diesen Behauptungen kommen?

D. L. Wenn ich meiner selbst recht inne werde, finde ich, daß sich an mein Verfahren unmittelbar die unwiderstehliche und unabtreibliche Überzeugung anknüpft, daß weder ich, noch irgendein vernünftiges Wesen jemals anders werde verfahren können.

D. A. Du schreibst sonach durch dieses Verfahren dir und allen vernünftigen Wesen ein Gesetz vor; und hast hieran zugleich ein Beispiel von der oben erwähnten unmittelbaren Evidenz.

Jetzt aber zurück zu unserem Vorhaben!

Diese Grund- und charakteristische Bestimmung des Selbstbewußtseins findet der Philosoph noch außerhalb seiner Wissenschaft, und unabhängig von ihr. Sie kann in der Wissenschaft nicht bewiesen werden, und ist überhaupt, als Satz, keines Beweises fähig. Sie ist unmittelbar klar. Auch als Grund-

Digitized by Google

satz der Wissenschaftslehre kann sie nicht bewiesen werden, außer durch die Tat selbst, d. h. dadurch, daß von ihr aus die verlangte Ableitung wirklich möglich ist.

In dieser Ableitung wird nun folgendermaßen verfahren: Beim Denken meiner selbst, sagt sich der Wissenschaftslehrer, verfahre ich also, wie wir eben gesehen. Knüpft sich nun etwa an dieses Verfahren ein anderes an, so daß wir einen neuen Grundzug des Bewußtseins erhielten; und an diesen letzteren vielleicht wieder ein anderes usf., bis wir bei dem durchaus bestimmten Selbstbewußtsein ankommen: und so eine systematische Ableitung des Ganzen erhalten? —

D. L. Ich verstehe dich abermals nicht. — Ob sich etwas anderes, ohne Zweifel eine Bestimmung des Bewußtseins anknüpfe, fragst du. Wie soll es sich denn anknüpfen, woran und worin? Wenigstens bin ich mir in dem eben vollzognen Denken keines andern bewußt worden, als der Identität des Denkenden und Gedachten.

D. A. Und hast doch, meiner Aufforderung und deiner eignen Bemerkung gemäß, abgesehen von manchem andern, das du im Denken deiner selbst zugleich mit dachtest? Dies jedoch solltest du; und dieses Abgesonderte in der Verwirrung, in welcher es liegt, wieder aufzunehmen, würde die Wissenschaft zu nichts führen.

Aber selbst in derjenigen Abstraktion, in welcher du dein Denken auffassen solltest, knüpft sich etwas daran, und du wirst es finden, wenn du nur recht hinsiehst. Erscheint dir z. B. dieses Denken deiner selbst nicht als ein Übergehen aus einem anderen Zustande in diesen bestimmten?

D. L. So ist es allerdings.

D. A. Glaubst du wohl auch hier, daß es jedem andern so erscheinen, und daß, wenn er nur recht hinsehen, er es ebenso finden werde?

D. L. Allerdings glaube ich das, wenn ich meiner recht inne werde, und mute es ihnen an. Es ist hier dieselbe unmittelbare Evidenz, wie oben.

Digitized by Google

D. A. Auf dieselbe Weise fügt sich nun an diese Erscheinung, wenn man nur sie gehörig in das Auge faßt, eine andere, und an diese, unter derselben Bedingung eine dritte; und so geht die Wissenschaftslehre Schritt vor Schritt fort, bis sie alles Mannigfaltige des Bewußtseins erschöpft hat, und in das vollkommen abgeleitete bestimmte Selbstbewußtsein sich endigt.

Und so ist es in einer gewissen Rücksicht der Wissenschaftslehrer selbst, der sein System des Bewußtseins erzeugt; das doch in einer anderen Rücksicht wiederum sich selbst erzeugt. Der erstere nämlich gibt die Veranlassung und Bedingung des Selbsterzeugens her. Indem er aber denkt und konstruiert, was er beabsichtigte, entsteht ihm etwas anderes, das er keineswegs beabsichtigte, schlechthin notwendig, und begleitet von der evidenten Überzeugung, daß es allen vernünftigen Wesen ebenso entstehen müsse.

Nur den Ursprung und das erste Glied seiner Kette erzeugt der Wissenschaftslehrer mit absoluter Freiheit. Von diesem Ursprunge aus wird er geleitet; nicht aber getrieben. Jedes neue Glied, das ihm in der Konstruktion des vorhergegangenen entsteht, hat er mit Freiheit wiederum besonders zu konstruieren, und es wird sodann an dasselbe abermals ein neues sich anschließen, mit dem er verfahren wird, wie mit dem vorhergehenden; und auf diese Weise kommt ihm sein System allmählich zustande. Hier sonach, in diesem Anknüpfen eines Mannigfaltigen an das andere, äußern sich die Gesetze des Bewußtseins, über welche du Frage erhobest. Um das Auffassen derselben ist es ihm zuletzt nicht einmal zu tun, sondern lediglich um ihr Resultat.

D. L. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß man euch vorrückt: euer System wäre wohl richtig und konsequent, wenn man euch euren Grundsatz zugäbe. Was hat es wohl mit diesem Vorwurfe für eine Bewandtnis?

Digitized by Google

D. A. Wenn nicht etwa der Ort und die Bedeutung des ganzen Systems sowohl, als des Grundsatzes, durchaus verkannt, und in einem Sinne genommen werden, in welchem sie unrichtig sind, und daher nimmermehr bewiesen werden können; kurz, wenn sie nicht etwa für psychologisch genommen werden: so kann die Forderung, ihnen den Grundsatz zu erweisen, nur folgende Bedeutungen haben:

Entweder fordern sie einen Erweis unseres Rechtes, so zu philosophieren, wie wir tun, und keineswegs so, wie sie tun. Mit dieser Forderung wären sie nun ohne weiteres abzuweisen, aus dem sehr natürlichen Grunde, weil jeder Mensch unstreitig das Recht hat, eine Wissenschaft zu treiben, welche er will. Lassen sie nur unsere Wissenschaftslehre für eine besondere, ihnen noch unbekannte Wissenschaft gelten; wogegen wir auch ihre Philosophien für alles gelten lassen wollen, wofür sie dieselben ausgeben. Nur sodann, wenn wir sagten: ihre Philosophien seien gar nichts — wie wir dies denn allerdings denken, und am gehörigen Orte es auch sagen — könnten sie uns zum Beweise anhalten. Dieser Beweis aber wird vollständig und entscheidend nur durch unsere ganze Wissenschaftslehre geführt; und sie müssen sich sonach doch immer vorläufig, und ehe ihnen ein Beweis der Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens geliefert werden kann, auf das Studium dieser Wissenschaft einlassen. — Oder, sie verlangen, der Satz solle als Grundsatz des Systems vor dem Systeme vorher bewiesen werden; welche Forderung ungereimt ist. Oder sie wollen die Wahrheit des Inhalts jenes Satzes durch eine Zergliederung der in ihm liegenden Begriffe demonstriert haben. Dies würde beweisen, daß sie durchaus keinen Begriff oder Sinn für Wissenschaftlichkeit hätten, die nie auf Begriffen, sondern immer nur auf Anschauung der unmittelbaren Evidenz beruht. Man müßte sie dann stehen lassen, ohne mit ihnen die Zeit weiter zu verderben.

D. L. Aber ich befürchte sehr, daß gerade das letztere der Punkt ist, an welchem sie sich stoßen. Wenn sich jeder nur auf seine Anschauung berufen, und dieselbe allen andern anmuten darf, ohne ordentlich aus Begriffen seinen Beweis zu

Digitized by Google

führen, so kann er ja alles behaupten, was er nur will: jede Torheit muß ungezüchtigt bleiben, und aller Schwärmerei ist Tor und Tür eröffnet: so, fürchte ich, werden sie sagen.

D. A. Daran kann niemand sie hindern; auch mögen diejenigen, die ihresgleichen sind, ihnen glauben. An sie hat die Wissenschaft allen Anspruch verloren. Dir aber, mein Leser, der du unbefangen bist, und dem, ohnerachtet du auf das Studium der Philosophie selbst dich einlassen, und zu der dieser Wissenschaft eigentümlichen Anschauung dich erheben nicht willst, dennoch ein Begriff von der Philosophie beigebracht werden soll — dir läßt aus anderen leichteren Beispielen die Natur und die Möglichkeit der Anschauung sich beschreiben.

Du nimmst doch an, daß ein geradliniger Triangel durch zwei Seiten und den eingeschloßnen Winkel, oder durch eine Seite und die zwei anliegenden Winkel vollkommen bestimmt ist, d. h. daß unter Voraussetzung der gegebnen Stücke gerade solche andere Stücke angefügt werden müssen, wie da angefügt werden, wenn es ein Triangel werden soll?

D. L. Ich nehme das an.

D. A. Befürchtest du nicht, daß denn doch ein Fall vorkommen dürfte, in welchem es sich nicht so verhielte?

D. L. Das befürchte ich keineswegs.

D. A. Oder befürchtest du, daß irgendein vernünftiges Wesen, das nur deine Worte verstünde, dir diese Behauptung ableugnen werde?

D. L. Auch dies befürchte ich nicht.

D. A. Hast du denn deinen Satz an allen möglichen Triangeln versucht; oder hast du alle möglichen vernünftigen Wesen über ihre Übereinstimmung befragt?

D. L. Wie hätte ich dies doch vermocht!

D. A. Wie kommst du denn also zu jener Überzeugung, die zuvörderst für dich für alle Fälle schlechthin ohne alle Ausnahme, und sodann für alle andern vernünftigen Wesen, gleichfalls ohne Ausnahme, gelten soll?

Digitized by Google

D. L. Ich will beim ersten Falle, da zwei Seiten und der eingeschloßne Winkel vorausgesetzt werden, stehenbleiben. — Wenn ich meiner recht inne werde, auf folgende Weise: Ich zeichne in meiner Phantasie irgendeinen Winkel, mit begrenzten Seiten, wie ich eben nicht anders kann, schließe die Öffnung zwischen den Schenkeln dieses Winkels durch eine gerade Linie; finde, daß schlechthin nur Eine gerade Linie möglich ist, die diese Öffnung verschließe; daß diese an beiden Seiten in einer gewissen Neigung gegen die beiden gegebnen Schenkel (gewisse Winkel machend) sich an sie anlege; und sie schlechthin nur in diesen Neigungen sich anlegen könne.

D. A. Nun aber war doch dein willkürlich gezogner Winkel ein bestimmter, von soundsoviel Graden. Oder ist es anders; hast du etwa einen Winkel überhaupt beschrieben?

D. L. Wie könnte ich? Ich vermag keinen anderen, als einen bestimmten Winkel zu beschreiben, wenn ich auch etwa sein Maß nicht weiß, noch beabsichtige. Durch die bloße Beschreibung wird er mir zu einem bestimmten.

D. A. Und so waren gleichfalls die vorausgesetzten Seiten bestimmte, von einer gewissen Länge. — Du könntest sonach (denn eine Menge anderer Schwierigkeiten will ich dir schenken) mit Recht sagen: in diesem bestimmten Falle, bei Voraussetzung dieses bestimmten Winkels und dieser bestimmten Seiten, lasse sich der Triangel nur durch Eine mögliche Seite, die bestimmte, welche dir entsteht, und nur durch ein mögliches Paar Winkel, die bestimmten, welche dir entstehen, schließen. Denn weiter liegt doch in deiner inneren Wahrnehmung, die ja offenbar von bestimmten Voraussetzungen ausgeht, nichts. Du möchtest es nun mit einem andern Winkel und andern Seiten versuchen, und könntest von diesen dasselbe aussagen, wenn es sich in der Wahrnehmung etwa ebenso fände: und so immer fort. Nie aber könntest du es über die Fälle, an denen du es nicht versucht hast, und am allerwenigsten so keck und kühn über die Unendlichkeit aller Fälle ausdehnen, welche du durch deine Versuche doch unmöglich erschöpfen kannst.

Willst du sonach nicht etwa den Ausdruck verbessern,

Digitized by Google

und mit deiner Behauptung dich beschränken auf die Fälle, mit denen du den Versuch angestellt hast?

D. L. Wenn ich mich recht beobachte und in mein Inneres schaue, keineswegs. Ich kann es gar nicht unterlassen, meiner Behauptung Allgemeingültigkeit durchaus ohne Ausnahme zuzuschreiben.

D. A. Du magst wohl willkürlich die vielen Fälle, in denen es immer ohne Ausnahme zugetroffen hat, zur Allgemeinheit erheben, und nur der Analogie nach, durch Angewöhnung, Ideenassoziation, oder wie man dies noch nennen mag, ähnliche Fälle erwarten.

D. L. Das glaube ich nicht. Ein einiger Versuch reicht mir vollkommen hin und nötigt mich, so gut als tausend, zum allgemeinen Urteile.

D. A. Ich glaube es im Ernste ebensowenig; und jener Satz von der willkürlichen Erhebung der vielen eingetroffenen Fälle zur Allgemeinheit scheint mir der Grundsatz der absoluten Unvernunft.

Aber jetzt, mein Leser, erlaube mir die kleine Zudringlichkeit, dich nicht aus der Stelle zu lassen, bis du mir Rechenschaft abgelegt, wie durch dein oben beschriebenes Verfahren in Konstruktion des Triangels die Allgemeinheit deiner Behauptung, die du ja doch nicht aufgeben willst, begründet werden möge.

D. L. Offenbar sehe ich in der Allgemeinheit meiner Behauptung von der Bestimmtheit des Winkels und der Seiten, die ich voraussetzte und durch die dritte Seite schloß, ab; dies ist faktisch, und ergibt sich durch die bloße Analyse meiner Behauptung selbst.

Ich muß sonach auch in der Konstruktion des Triangels selbst, und in meiner Beobachtung derselben, als worauf ja meine Behauptung sich gründet, gleichfalls von jener Bestimmtheit abgesehen haben, nur ohne mir dessen so recht bewußt zu werden; denn außerdem müßte ja in der Konklusion notwendig liegen, was in der Prämisse gelegen hätte. Aber wenn von aller Bestimmtheit des Winkels oder der Seiten abgesehen wird, so bleiben gar keine Winkel oder Seiten, als vorliegende

Digitized by Google

gegebne Gegenstände übrig; es bliebe sonach gar nichts für meine Beobachtung übrig, oder, wenn ihr etwa die Beobachtung eines Vorliegenden und Gegebenen ausschließend Wahrnehmung nennt, wie ich bemerkt zu haben glaube: es bliebe durchaus keine Wahrnehmung übrig. Da nun aber doch eine Beobachtung, und etwas für dieselbe übrigbleiben muß, indem ich außerdem gar nichts behaupten würde, so kann dies Übrigbleibende nichts anderes sein, als mein bloßes Ziehen von Linien und Winkeln. Dieses sonach müßte es eigentlich sein, was ich beobachtet hätte. — Mit dieser Voraussetzung stimmt denn auch dasjenige, dessen ich mir über jenes Verfahren wirklich und deutlich bewußt bin, sehr wohl überein. Ich ging, als ich meinen Winkel beschrieb, gar nicht darauf aus, einen Winkel von soundsoviel Graden, sondern nur überhaupt einen Winkel, noch Seiten von solcher Länge, sondern nur überhaupt Seiten zu beschreiben. Bestimmt wurden sie mir nicht durch meine Absicht, sondern durch die Notwendigkeit. Als es zum wirklichen Beschreiben kam, fielen sie mir eben bestimmt aus, und Gott mag wissen, warum gerade so bestimmt, wie sie ausfielen.

Dieses über alle Wahrnehmung hinausliegende Bewußtsein meines Linienziehens nun ist es ohne Zweifel, was ihr Anschauung nennt.

D. A. So ist es.

D. L. Mit dieser Anschauung meines Konstruierens eines Triangels müßte nun, um meine allgemeine Behauptung zu begründen, unmittelbar verknüpft sein die absolute Überzeugung, daß ich nie und in keinem Falle anders konstruieren könne; in der Anschauung sonach ergriffe und umfaßte ich mein ganzes Konstruktionsvermögen mit Einem Male, und auf Einen Blick, durch ein unmittelbares Bewußtsein, nicht dieses bestimmten Konstruierens, sondern schlechthin alles meines Konstruierens überhaupt, und zwar, als eines solchen. Daß sonach der Satz: durch die drei Stücke des Triangels sind die anderen drei bestimmt, eigentlich so viel hieße: durch mein Konstruieren der drei Stücke ist mein Konstruieren der übrigen drei Stücke bestimmt: und die Allgemeinheit, die ich setze, keineswegs durch

Digitized by Google

Auffassung des Mannigfaltigen unter die Einheit, sondern vielmehr durch Herleitung des unendlich Mannigfaltigen aus der in Einem Blicke aufgefaßten Einheit desselben, entstanden wäre.

D. A. Nun mutest du ferner diesen Satz in seiner Allgemeinheit gleichfalls allgemein und ohne Ausnahme allen vernünftigen Wesen an.

D. L. So tue ich; und ich kann dieses Anspruches auf Allgemeingültigkeit für alle mich ebensowenig begeben, als des Anspruchs der Allgemeingültigkeit von allen. Um ihn zu begründen müßte ich annehmen, daß ich in jener unmittelbaren Anschauung meines Verfahrens dieses mein Verfahren nicht als Verfahren dieser oder jener bestimmten Person, die ich nun eben bin, sondern als Verfahren eines vernünftigen Wesens überhaupt, mit der unmittelbaren Überzeugung, daß es schlechthin so sei, angeschaut hätte. Die Anschauung wäre daher die sich selbst unmittelbar als solche konstituierende Auffassung der Handelsweise der Vernunft überhaupt, auf einmal, und mit Einem Blicke: und auch diese Allgemeingültigkeit für alle Personen wäre nicht durch die Aufsammlung der Vielen unter die Einheit, sondern vielmehr durch die Ableitung der unendlich verschiedenen Personen aus der Einheit derselben Vernunft entstanden. Es läßt sich begreifen, wie auf diese Anschauung und auf sie allein, unmittelbare Evidenz, Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit von allen und für alle, sonach alle Wissenschaftlichkeit, sich gründet.

D. A. Du hast dich selbst sehr wohl verstanden, und ich wünsche, daß du allen Lesern, deren Repräsentant du bist, die Sache ebenso begreiflich machen mögest.

Du kannst nun selbst beurteilen, welchen Wert jener Einwurf gegen die Begründung unserer Wissenschaft durch Anschauung haben möge, und inwiefern man bei wissenschaftlichen Verhandlungen auf diejenigen rechnen könne, die ihn vorbringen.

Wenn nun auf die von dir soeben als Bedingung der Geometrie nachgewiesene und beschriebene Anschauung, aber in ihrer höchsten Abgezogenheit, die Wissenschaftslehre sich gründete, und die ganze Reihe derselben darlegte; ja wenn sie

Digitized by Google

von derselben in ihrer höchsten Abgezogenheit sogar ausginge; wenn diese Anschauung für sich selbst, also die sich selbst in ihrem einzigen Mittelpunkte auffassende und für immer bestimmende allgemeine Vernunft selbst, das erste Glied in ihrer Kette, diese eben sich selbst, als Vernunft fassende Vernunft sonach das schon oben beschriebene reine Ich im höchsten Sinne dieses Worts wäre, so wird es dir, wenn du sonst die Literatur unseres Zeitalters kennst, sehr begreiflich werden, warum die Gelehrten der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dieses reine Ich in sich gar nicht anzutreffen vermochten. Es wird dir zugleich einleuchten, was für Leute das sind, die über das Prinzip der Wissenschaftslehre, schreibe die absolute Anschauung der Vernunft durch sich selbst, noch hinausgehen wollen, und glauben, daß wirklich darüber hinausgegangen worden sei.

D. L. Von jenem reinen Ich sonach, oder der Anschauung in ihrer höchsten Abgezogenheit, hebt die Wissenschaftslehre nur an; mit jedem Schritte aber, den sie tut, fügt sich in ihr ein neues Glied an die Kette an, dessen notwendige Anfügung eben in der Anschauung nachgewiesen wird?

D. A. So ist es: wie es in der Geometrie auch ist, wo in jedem neuen Satze zu dem Bisherigen ein Neues hinzugefügt wird, dessen Notwendigkeit gleichfalls nur in der Anschauung dargetan wird. Es muß so sein in jeder reellen, wirklich fortschreitenden, nicht in einem Kreise sich herumtreibenden Wissenschaft.

D. L. Mir ist gesagt worden, daß ihr aus dem vorausgesetzten Begriffe des Ich eure ganze Wissenschaft herauswickeltet, wie aus einer Zwiebel; daß ihr nichts tätet, als diesen Begriff analysieren und zeigen, daß alle übrigen Begriffe, die ihr aufstellt, in demselben, wiewohl dunkel, schon enthalten wären; und daß man eben einen solchen Begriff Grundbegriff, und den Satz, in welchem er vorkomme, Grundsatz nenne.

Digitized by Google

D. A. Du warst wohl gutmütig, um dir so etwas aufbinden zu lassen.

D. L. Ich glaube jetzt klar einzusehen, wie ihr eure Wissenschaft zustande bringen mögt; auch sehe ich, worauf sich der Anspruch ihrer Allgemeingültigkeit als Wissenschaft gründet: auf die Anschauung nämlich, die ja Anschauung des Verfahrens aller Vernunft ist, sonach für alle gilt, die so wie ihr verfahren, d. i. diese Wissenschaft in sich erzeugen werden. Kurz — das Produkt eurer Wissenschaft ist, von der angenommenen Voraussetzung aus, schlechthin nur so zustande zu bringen, wie ihr es zustande gebracht habt, gleichwie ein Triangel, nachdem die drei Stücke so vorausgesetzt werden, schlechthin nur durch diese Seite und diese Winkel geschlossen werden kann. Vorausgesetzt, daß ihr wirklich in der Anschauung nachweisen könnt, was ihr behauptet, habe ich nichts gegen euern Anspruch, so lange ihr nur das Produkt eurer Wissenschaft für ein bloßes Produkt eurer Phantasie, und für nichts mehr, ausgebt; gleichwie der oft erwähnte Triangel eben auch nichts weiter ist, als ein solches Produkt.

Aber hierbei laßt ihr es, wie ich aus deinen oben geführten Reden schließe, keineswegs bewenden. Ihr begnügt euch nicht, euer Produkt, als in sich selbst bestehend und mit sich selbst übereinstimmend darzustellen, sondern ihr geht über dies noch heraus aus demselben. Es soll ein Bild sein des wahren wirklichen, ohne alles Zutun der Philosophie, vorhandenen Bewußtseins, das wir alle haben: In diesem Bewußtsein soll dasselbe Mannigfaltige liegen, und in eben dem Verhältnisse zueinander stehen, in welchem dasselbe in dem Produkte eures Systemes steht. — Jedoch ich gestehe, daß ich selbst nicht recht begreife, was ihr hierüber eigentlich behauptet, und noch weniger, wie ihr irgendeinen weiteren Anspruch, als den euch soeben zugestandnen begründen wollt.

D. A. Du gibst auch der Geometrie eine Anwendung auf das wirkliche Bewußtsein im Leben, und hältst sie, ebenso wie wir die Wissenschaftslehre, für Bild eines Teiles des wirklichen Bewußtseins. Erkläre und begründe nur diesen deinen

Digitized by Google

Anspruch. Vielleicht wird eben dadurch auch der unsrige begründet.

Du ziehest in der wissenschaftlichen Geometrie die Linie, mit der du deinen willkürlich entworfenen Winkel mit seinen willkürlich gezogenen Seiten schließest. Du findest im Felde einen Triangel mit einem durch sich bestimmten Winkel, und durch sich bestimmten zwei Seiten, die du missest. Bedarfst du es nun noch, auch die dritte Seite zu messen?

D. L. Keineswegs; ich kann durch das mir aus der Geometrie bekannte unveränderliche Verhältnis dieser dritten Seite zu den beiden anderen und zu dem gegenüberstehenden Winkel, ihre wirkliche Länge durch bloßes Rechnen finden.

D. A. Ihre wirkliche Länge, was heißt das?

D. L. Wenn ich sie etwa wirklich mit meinen Instrumenten mäße, so wie ich die ersten beiden gemessen habe, so würde sich in dieser Messung gerade dieselbe Länge ergeben, welche ich durch Rechnung herausgebracht habe.

D. A. Und davon bist du festiglich überzeugt?

D. L. Das bin ich.

D. A. Und bist bereit, dasselbe Verfahren bei allen möglichen Triangeln, die du im Felde antreffen möchtest, anzuwenden, und befürchtest nicht, daß dir doch einer vorkommen könnte, der eine Ausnahme von der Regel mache?

D. L. Dies befürchte ich nicht; und es ist mir schlechthin unmöglich, es zu befürchten.

D. A. Worauf mag nun diese deine feste Überzeugung von der Richtigkeit deines Bestimmens des wirklichen Maßes dieser dritten Seite, unabhängig von allem wirklichen Messen derselben, und vor allem wirklichen Messen vorher, sich gründen?

D. L. Wenn ich meiner recht inne werde, so muß ich mir dieses so denken, und kann es ungefähr auf folgende Weise aussprechen:

Wenn zwei Linien und der eingeschloßne Winkel als bestimmt vorausgesetzt worden, kann dieser Winkel nur durch Eine mögliche bestimmte, d. i. zu den vorausgesetzten Stücken in diesem bestimmten Verhältnisse stehende Seite geschlossen

Digitized by Google

werden. Dies gilt für die Konstruktion des Triangels in der freien Phantasie, und wird durch die Anschauung unmittelbar klar und gewiß.

Nun behandle ich ohne weiteres, und mit derselben Gewißheit, gleich als ob auch dies mit in der Anschauung enthalten wäre, den wirklichen Triangel nach den Gesetzen des nur konstruierten. Ich setze sonach faktisch voraus, daß das Recht zu dieser Anwendung wirklich in der Anschauung mit enthalten sei; ich betrachte die wirkliche Linie als eine gleichsam, ich sage gleichsam, durch meine freie Konstruktion entstandene, und behandle sie also. Wie es sich mit dem Entstehen derselben in der Tat verhalte, danach frage ich nicht; das Messen wenigstens ist ein Wiederkonstruieren, ein Nachkonstruieren der vorhandenen Linie, und von diesem bin ich genötigt anzunehmen, es sei einem nur gleichnisweise vorauszusetzenden ursprünglichen Konstruieren derselben Linie, auf dessen Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit ich mich übrigens nicht einlasse, vollkommen gleich.

D. A. Und hierdurch hast du zugleich sehr klar beschrieben, wie es sich mit dem Anspruche der Wissenschaftslehre auf eine Gültigkeit im wirklichen Bewußtsein verhalte. So wie in der ursprünglichen Konstruktion des Triangels die dritte Seite sich bestimmt findet durch die andern zwei und den eingeschloßnen Winkel; ebenso findet sich, der Wissenschaftslehre zufolge, in der ursprünglichen Konstruktion ein gewisses Bewußtsein bestimmt durch ein anderes Bewußtsein. Dies sind aber nur durch freie Phantasie gebildete, keineswegs wirkliche Bestimmungen des Bewußtseins, so wie die Linien des Geometers nicht die Linien im Felde sind.

Es tritt jetzt eine dort gebildete Bestimmung des Bewußtseins wirklich ein; ebenso wie ein Winkel und zwei Seiten, deren freie Konstruktion möglich war, im Felde gefunden werden. Du kannst ebenso fest glauben, daß mit der eingetretenen wirklichen Bestimmung zugleich die in dem Bilde als unzertrennlich von der ersteren gefundenen, in der Wirklichkeit eingetreten — bestimmt so eingetreten sind, wie sie dort beschrieben werden, und du wirst es, falls du die Beobachtung anstellst, wirk-

Digitized by Google

lich so finden. Davon ist jeder, der sich zu dieser Spekulation erhebt, ebenso gewiß überzeugt, als es der Geometer davon ist, daß die Messung der wirklichen Linie seine Rechnung bestätigen werde. Die Bestimmungen des wirklichen Bewußtseins, auf die er die Gesetze des frei konstruierten Bewußtseins anzuwenden gezwungen ist, ebenso wie der Geometer die Gesetze des frei konstruierten Triangels auf den im Felde gefundenen, sind ihm nun auch gleichsam Resultate einer ursprünglichen Konstruktion, und werden in jener Beurteilung so behandelt. Ob nun wirklich eine solche ursprüngliche Konstruktion des Bewußtseins vor allem Bewußtsein vorher vorgegangen, darauf läßt er sich nicht ein; ja diese Frage ist für ihn völlig ohne allen Sinn.

Das Urteilen wenigstens ist ein Nachkonstruieren, so wie beim Geometer das Messen. Dieses muß mit einem, gleichnisweise vorauszusetzenden, ursprünglichen Konstruieren des Beurteilten übereinstimmen, und stimmt ganz sicher damit überein, wenn richtig geurteilt wird; so wie die Messung der Linie mit der Rechnung sicher übereinstimmt, wenn richtig gemessen wird. Dies, und weiter nichts, soll der Anspruch der Wissenschaftslehre auf eine Gültigkeit auch noch außer ihr selbst, für das wirkliche Bewußtsein im Leben, bedeuten; und so gründet dieser Anspruch, ebenso wie die ganze Wissenschaft, sich auf dieselbe unmittelbare Anschauung.

Und so glaube ich dir denn einen hinlänglich klaren Begriff nicht nur von der Absicht der Wissenschaftslehre überhaupt, sondern auch von dem Verfahren derselben, und den Gründen dieses Verfahrens, gegeben zu haben. Sie konstruiert das gesamte gemeinsame Bewußtsein aller vernünftigen Wesen schlechthin *a priori*, seinen Grundzügen nach, ebenso wie die Geometrie die allgemeinen Begrenzungsweisen des Raumes durch alle vernünftigen Wesen schlechthin *a priori* konstruiert. Sie hebt an von der einfachsten und durchaus charakteristischen Bestimmung des Selbstbewußtseins, der Anschauung oder Ichheit, und geht in der Voraussetzung, daß das vollständig bestimmte Selbstbewußtsein letztes Resultat aller anderen Bestimmungen des Bewußtseins sei, fort, bis dieses abgeleitet ist; indem sich ihr an

Digitized by Google

jedes Glied ihrer Kette stets ein neues anknüpft, wovon ihr in unmittelbarer Anschauung klar ist, daß es bei jedem vernünftigen Wesen sich eben also anknüpfen müsse.

Setze Ich = A, so findet sich in der Anschauung des Konstruierens dieses A, daß unabtrennlich ein B daran sich schließe; in der Anschauung des Konstruierens dieses B, daß an dieses sich wiederum ein C anschließe; und so immerfort, bis man bei dem letzten Gliede A, dem vollständigen Selbstbewußtsein ankommt, das durch sich selbst geschlossen und vollständig erscheint.

Vierte Lehrstunde.

D. A. Es wird gesagt, daß ein gewisses System des Bewußtseins für das vernünftige Wesen sei, sowie dieses Wesen nur selbst sei. Läßt das in diesem Bewußtsein Enthaltene sich bei jedem Menschen voraussetzen?

D. L. Ohne Zweifel. Es liegt ja schon unmittelbar in deiner Beschreibung jenes Systemes, daß dasselbe allen Menschen gemeinschaftlich sei.

D. A. Läßt sich auch voraussetzen, daß jeder die Gegenstände hieraus richtig beurteilen, und von einem auf das andere ohne Fehl schließen werde?

D. L. Wenn er das allen angeborene und zu jenem Systeme gleichfalls gehörende Vermögen des Urteils einigermaßen geübt hat, allerdings: Es ist sogar billig, daß man diese mäßige Übung der Urteilskraft bei jedem ohne weiteres voraussetze, bis das Gegenteil bewiesen ist.

D. A. Was aber in jenem, allen Menschen gleichsam zur Ausstattung mitgegebenen allgemeinen Systeme nicht liegt, sondern erst durch eine willkürliche und freie Abstraktion und Re-

Digitized by Google

flexion hervorgebracht werden muß, läßt sich dies auch bei jedwedem ohne weiteres als bekannt voraussetzen?

D. L. Offenbar nicht. Jeder erhält es erst dadurch, daß er die erforderliche Abstraktion mit Freiheit vornimmt, und außerdem hat er es nicht.

D. A. Wenn sonach etwa jemand über das oben sattsam beschriebene Ich, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht, sein Urteil abgeben wollte, und dieses Ich in dem gemeinen Bewußtsein als ein gegebenes suchte: könnte dessen Rede zur Sache passen?

D. L. Offenbar nicht: denn dasjenige, wovon geredet wird, wird gar nicht im gemeinen Bewußtsein gefunden, sondern es muß erst durch eine freie Abstraktion erzeugt werden.

D. A. Ferner, der Wissenschaftslehrer beschreibt, so wie wir sein Verfahren haben kennen lernen, von diesem ersten Gliede aus eine stetige Reihe von Bestimmungen des Bewußtseins, in welcher an jedes vorhergehende Glied in der Reihe sich ein zweites, an dieses ein drittes hängt, usw. Diese Glieder seiner Kette nun sind es, von welchen er spricht, und seine Sätze und Behauptungen aussagt. Auf welche Weise kann nun wohl jemand von dem ersten aus zum zweiten, von diesem zum dritten usf. kommen?

D. L. Deiner Beschreibung nach lediglich dadurch, daß er das erste wirklich innerlich in sich selbst konstruiert, dabei in sich hineinsieht, ob ihm in der Konstruktion desselben ein zweites entstehe, und was dieses sei: dieses zweite wiederum konstruiert und attendiert, ob ihm ein drittes entstehe, und welches, usw. Nur in dieser Anschauung seines Konstruierens erhält er den Gegenstand, von dem etwas ausgesagt wird; und ohne dieses Konstruieren ist für ihn gar nichts da, wovon geredet wurde. So nämlich müßte sich die Sache deiner obigen Beschreibung nach verhalten: und so hast du ohne Zweifel gewollt, daß ich dir antworte.

Mir aber stößt hierbei noch folgender Zweifel auf. Diese Reihe, die der Wissenschaftslehrer beschreibt, besteht aus getrennten, besonderen Bestimmungen des Bewußtseins. Aber auch in dem wirklichen gemeinen Bewußtsein, welches einem jeden

Digitized by Google

ohne alle Wissenschaftslehre zukommt, gibt es abgesonderte Mannigfaltige des Bewußtseins. Sind nun die ersteren dieselben, auf eben diese Weise getrennt und geschieden, wie die letztern, so sind die Elemente in der Reihe der Wissenschaftslehre auch aus dem wirklichen Bewußtsein bekannt; und es bedarf gerade nicht der Anschauung, um dieselben kennbar zu machen.

D. A. Es reicht hier vollkommen hin, dir nur kurz und historisch zu sagen, daß die Absonderungen der Wissenschaftslehre und die des wirklichen Bewußtseins durchaus nicht dieselben, sondern völlig verschieden sind. Zwar kommen die des Bewußtseins in der Wissenschaftslehre gleichfalls vor, aber nur als letztes Abgeleitetes. Auf dem Wege ihrer Ableitung aber liegen in der philosophischen Konstruktion und Anschauung noch ganz andere Elemente, durch deren Vereinigung erst ein abgesondertes Ganzes des wirklichen Bewußtseins überhaupt entsteht.

Daß ich hiervon ein Beispiel anführe! — Das Ich des wirklichen Bewußtseins ist allerdings auch ein besonderes und abgetrenntes: es ist eine Person unter mehreren Personen, welche insgesamt, jeder für sich, sich gleichfalls Ich nennen; und eben bis zum Bewußtsein dieser Persönlichkeit setzt die Wissenschaftslehre ihre Ableitung fort. Ganz etwas anderes ist das Ich, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht: es ist durchaus nichts weiter, als die Identität des Bewußtseienden und Bewußten; und zu dieser Absonderung muß man sich erst durch Abstraktion, von allem Übrigen in der Persönlichkeit, erheben. — Diejenigen, die da versichern, sie könnten im Begriffe des Ich von dem der Individualität nicht absehen, haben ganz recht, wenn sie davon reden, wie sie im gemeinen Bewußtsein sich finden; denn da, in der Wahrnehmung, ist jene Identität, die sie gewöhnlich ganz übersehen, und diese Individualität, auf die sie nicht nur mit, sondern beinahe allein attendieren, unzertrennlich vereinigt. Vermögen sie aber überhaupt nicht von dem wirklichen Bewußtsein und seinen Tatsachen zu abstrahieren, so hat die Wissenschaftslehre alle Ansprüche an sie verloren.

Digitized by Google

In den bisherigen philosophischen Systemen, welche insgesamt, nur ohne es selbst recht deutlich zu wissen, auf die Beschreibung derselben Reihe ausgingen, welche die Wissenschaftslehre beschreibt, und dieselbe stückweise auch recht gut trafen, kommt ein Teil dieser Absonderungen und Benennungen für dieselben vor, z. B. Substanz, Akzidens u. dgl. Aber teils versteht ohne Anschauung auch diese keiner, sondern erhält nur ein leeres Wort statt der Sache, wie sie denn auch wirklich von geistlosen Philosophen für bestehende Dinge gehalten worden sind; teils setzt die Wissenschaftslehre, da sie sich zu einer höheren Abstraktion erhebt, als jene Systeme alle, diese Abgesonderten aus weit einfachern Elementen, also ganz anders, zusammen; endlich sind jene in den bisherigen Systemen vorhandenen künstlichen Begriffe zum Teil sogar unrichtig.

Alles dasjenige sonach, wovon diese Wissenschaft redet, ist schlechthin nur in der Anschauung und für sie da, für den, der jene Reihe wirklich konstruiert, und außer dieser Bedingung durchaus nicht: und alle Sätze der Wissenschaftslehre sind ohne diese Konstruktion durchaus ohne allen Sinn und Bedeutung.

D. L. Ist dies dein ganzer Ernst, und soll ich es in der höchsten Strenge nehmen, und ohne einige Übertreibung abzurechnen?

D. A. Allerdings sollst du es in der höchsten Strenge nehmen. Ich wünschte, daß man nur über diesen Punkt uns endlich einmal Glauben zustellen möchte.

D. L. Aber sodann würde in Beziehung auf die Wissenschaftslehre nur Eins von beiden möglich sein: entweder Verstehen, oder durchaus Nichtverstehen, das Rechte sehen, oder gar nichts sehen. Aber bei weitem die wenigsten erklären, daß sie euch durchaus nicht verständen; sie glauben euch sehr wohl zu verstehen, und finden bloß, daß ihr unrecht habt; und ihr erklärt, daß sie euch mißverstehen. Sie müssen sonach allerdings aus euren Äußerungen irgendeinen Verstand herausbringen; nur nicht den rechten, von euch beabsichtigten. Wie ist dies nach deinen soeben geschehenen Äußerungen möglich?

Digitized by Google

D. A. Dadurch, daß die Wissenschaftslehre mit einem Vortrage in der vorhandenen Wörtersprache anheben mußte. Hätte sie sogleich anfangen können, wie sie freilich endigen wird, dadurch, daß sie sich ein ihr durchaus eigentümliches Zeichensystem geschaffen hätte, dessen Zeichen nur ihre Anschauungen und die Verhältnisse derselben zueinander, und schlechthin nichts außer diesen, bedeuten, so hätte sie freilich nicht mißverstanden werden können, aber sie würde auch nie verstanden worden, und aus dem Geiste ihres ersten Urhebers in andere Geister übergegangen sein. Jetzt aber hat sie das schwierige Unternehmen zu bestehen, von der Verworrenheit der Wörter aus, welche Gedanken im Bauche man neuerlich sogar zu Richtern über die Vernunft hat erheben wollen, andere zur Anschauung zu leiten. Bei einem Worte hat bis jetzt jeder etwas gedacht, und indem er es hört, besinnt er sich, was er bis jetzt dabei gedacht habe; und das soll er freilich, auch unsrer Absicht nach. Vermag er aber nicht über diese Worte, die bloße Hilfslinien sind, und über die ganze bisherige Bedeutung derselben hinweg, sich zur Sache selbst, zur Anschauung zu erheben, so mißversteht er notwendig, auch wo er am allerbesten versteht; denn das, worauf es ankommt, ist bisher nicht gesagt, noch durch das Wort bezeichnet worden, auch läßt es sich nicht sagen, sondern nur anschauen. Das Höchste, was sich durch die Wort-Erklärung herausbringen läßt, ist ein bestimmter Begriff: und eben darum in der Wissenschaftslehre das durchaus Falsche.

Diese Wissenschaft beschreibt eine fortlaufende Reihe der Anschauung. Jedes folgende Glied schließt sich an sein vorhergehendes, und ist dadurch bestimmt, d. i. eben dieser Zusammenhang erklärt es, und gehört mit zu seiner Charakteristik, und nur in diesem Zusammenhange angeschaut, ist es richtig angeschaut. Wiederum das dritte ist durch das zweite, und da dieses letztere durch das erste bestimmt ist, mittelbar auch durch das erste bestimmt; und so fort bis zu Ende. So erklärt alles Frühere das Folgende: und hinwiederum (in einem organischen Systeme, dessen Glieder nicht bloß durch Konsequenz, sondern

Digitized by Google

durch Wechselbestimmung zusammenhängen, ist dies nicht anders) jedes Folgende bestimmt weiter alles Frühere.

Kann man daher irgendein Glied aus der Wissenschaftslehre richtig fassen, wenn man nicht alle vorhergehenden richtig gefaßt, und in Auffassung des letzteren sie gegenwärtig hat?

D. L. Nein.

D. A. Versteht man irgendein Glied durchaus und vollständig, ehe man das ganze System vollendet hat?

D. L. Nach dem, was du eben gesagt hast, keineswegs. Man kann über jeden Punkt nur aus seinem Zusammenhange urteilen; aber da jeder mit dem Ganzen zusammenhängt, über keinen vollständig, ohne das Ganze gefaßt zu haben. —

D. A. Es versteht sich, über keinen Punkt, der aus der wirklichen Wissenschaft herausgenommen ist. Denn über den bloßen Begriff dieser Wissenschaft, über ihr Wesen, Zweck, Verfahren, kann man urteilen, ohne die Wissenschaft selbst zu besitzen; indem der Begriff aus dem Gebiete des gemeinen Bewußtseins herausgenommen und abgeleitet wird. Diesen Begriff kennen zu lernen, und über denselben zu urteilen, habe ich dich, populärer Leser, eingeladen; welches über irgendeinen inneren Punkt des Systems zu tun ich mich wohl hüten würde.

Ebenso fällt das Ende des Systems, sein letztes Resultat, in die Sphäre des gemeinen Bewußtseins, und auch in Absicht dieses kann jeder urteilen, nicht ob es richtig abgeleitet ist, als wovon er nichts versteht, sondern ob es im gemeinen Bewußtsein ebenso vorkommt.

Also, innerhalb des gemeinen Bewußtseins und der Grenzen des jedem billigerweise zuzutrauenden Urteils fallen die Bestandteile und Sätze dieses Systems nicht. Sie werden nur durch Freiheit und Abstraktion erschaffen, und sind durch ihren Zusammenhang bestimmt, und keiner, der nicht diese Abstraktion und Konstruktion vorgenommen, und sie bis zum Ziele fortgeführt, auch das Ganze immer gegenwärtig und ohne Wanken festhält, hat über Gegenstände dieser Art das mindeste Urteil? —

Digitized by Google

D. L. So ist es freilich, wie ich sehr wohl einsehe. Jeder sonach, der da mitsprechen wollte, müßte das ganze System selbst erfinden.

D. A. Allerdings. — Da sich jedoch gezeigt hat, daß die Menschheit Jahrtausende philosophiert, und, wie sich klar aufweisen ließe, zu verschiedenen Malen dem eigentlichen Punkte bis zu eines Haares Breite nahe gewesen, ohne doch die Wissenschaftslehre wirklich zu finden, und daher sich erwarten läßt, daß, wenn sie jetzt wieder verloren ginge, sie sobald nicht wieder erfunden werden würde, so dürfte es gut sein, von der endlich zufälligerweise geschehenen Erfindung den Gebrauch zu machen, daß man sie sich vorläufig vorerfinden ließe, und sie so dem Urheber und ihren Besitzern nacherfände; wie es z. B. mit der Geometrie, deren Erfindung wohl auch Zeit gekostet haben mag, gehalten wird: also, daß man das System studierte, und es so lange studierte, bis man es zu seiner eignen Erfindung gemacht.

Daß sonach schlechthin keiner, der nicht entweder durch die Tat beweist, daß er die Wissenschaftslehre selbst erfunden; oder wenn er in diesem Falle nicht ist, der sich nicht bewußt ist, dieselbe so lange studiert zu haben, bis er sie durchaus zu seiner eignen Erfindung gemacht; oder — denn dies ist hier die einzig mögliche Alternative — ein anderes, dem der Wissenschaftslehre entgegengesetztes System der intellektuellen Anschauung nachweisen kann, — ein Urteil über irgendeinen Satz dieser Wissenschaft, und falls sie die einzigmögliche Philosophie sein sollte, wie sie allerdings behauptet, über irgendeinen philosophischen Satz haben könnte?

D. L. Ich mag mich wenden, wie ich will; ich kann nicht leugnen, daß es sich also verhält.

Hinwiederum aber kann ich es auch anderen Philosophen nicht verdenken, wenn sie zu euren Ansprüchen, sie alle insgesamt wiederum in die Schule zu nehmen, unfreundlich drein-

Digitized by Google

sehen. Sie sind sich bewußt, ihre Wissenschaft alle so gut studiert zu haben, als ihr; und zum Teil zu einer Zeit, da ihr selbst noch die ersten Anfangsgründe lerntet, für Meister in derselben gegolten zu haben. Sie setzen voraus, und ihr selbst gesteht es, daß ihr erst durch sie mit aus dem Traume eures Geistes gezogen worden seid. Und nun sollen sie, zum Teil mit ihren grauen Bärten, wieder bei euch in die Lehre gehen, oder sich von euch das Reden verbieten lassen.

D. A. Wenn sie irgend etwas auf der Welt noch mehr lieben, als Wahrheit und Wissenschaft, so ist freilich ihr Schicksal hart. Aber es läßt sich nicht ändern. Da sie sich einmal gar wohl bewußt sind, daß sie dasjenige, was wir zu haben versichern, evidente Wissenschaft, nie zu haben auch nur geglaubt, und immer Verzicht darauf geleistet haben, so müssen sie denn doch, so sauer es ihnen auch ankommen möchte, hinsehen, wie es sich mit diesem unserem unerhörten Vorgeben eigentlich verhalte. — Weißt du außer dem Studium der Wissenschaftslehre noch einen anderen Ausweg für sie, als den, daß sie im Guten ohne vorläufige Erinnerung stillschweigen und vom Schauplatze abtreten?

D. L. Dann werden sie — ich habe ein solches Vögelchen schon singen gehört — sagen: ihr hättet einen solchen Wurm, daß ihr andern anmutetet, sich selbst gegen euch zu verachten.

D. A. Dies ist bloß so eine invidiöse Wendung, welche ihrer Sache nichts hilft. Wir muten ihnen nicht an, von ihren Talenten überhaupt, und den Kenntnissen, die sie wirklich zu besitzen bis jetzt Anspruch gemacht, gering zu denken; wir erweisen vielmehr den ersten Ehrerbietung, indem wir ihnen unsere Wissenschaft zur Erklärung und Beurteilung antragen. Daß Wir es sind, welche die Erfindung gemacht haben, und nicht Sie, schreiben wir einem glücklichen Zufalle und dem Zeitpunkte zu, und maßen uns für unsere Person dabei durchaus kein Verdienst an. Daß sie nun dafür achten sollen, wir seien im Besitze dieser Erfindung, und nicht sie, wie sie ja auch vorher nie vorgegeben haben; daß sie unseren Bericht über diese Erfindung

Digitized by Google

vernehmen sollen: ist ebensowenig eine Anmutung an sie, sich zu verachten, als wir uns verachten, wenn wir ihre Bücher lesen, in der Voraussetzung, daß sie doch etwas gedacht haben könnten, das wir nicht gedacht haben.

Jeder, der über irgend etwas Wissenschaftliches sich in die Lehre gibt, setzt voraus, daß der Lehrer darüber mehr wisse als er; sonst begäbe er sich nicht in die Lehre, und der Lehrer setzt dasselbe voraus, außerdem übernähme er den Antrag nicht. Aber der erstere verachtet sich darum wahrlich nicht, denn er hofft die Wissenschaft ebensogut zu begreifen, als sein Lehrer; und dies eben ist sein Zweck.

D. L. Ferner können sie im voraus immer nicht wissen, ob auch etwas hinter eurer Sache ist, und ob dieselbe die Mühe des schweren und anhaltenden Studiums, das ihr ihnen anmutet, belohnen wird. Sie sind schon so oft durch die Versprechungen großer Weisheit getäuscht worden.

D. A. Das können sie allerdings nicht wissen, ehe sie den Versuch anstellen; denn die Anmutung, daß sie unserer Versicherung glauben sollten, wäre lächerlich. Aber weder wir noch sie haben bei irgendeiner Wissenschaft, die wir erlernt, den Nutzen und die Wichtigkeit derselben vorher gewußt, und haben es doch allenthalben, auf die Gefahr, unsere Zeit zu verlieren, wagen müssen. Oder, ist ihnen dies vielleicht nur, so lange sie noch unter der Zuchtrute ihrer Lehrer standen, begegnet, und haben sie es nie mehr getan, seitdem sie ihre eigenen Herren geworden?

Sie müßten es eben mit dieser Sache auch wagen, wie sie es mit anderen gewagt haben. Oder sind sie für ihr ganzes Leben von jedem Wagen abgeschreckt, so bleibt ihnen der allersicherste Ausweg übrig, stillzuschweigen, und sich in irgendein Fach zu werfen, wovon zu hoffen ist, daß sich die Anmaßungen der Wissenschaftsgelehrten sobald nicht darüber erstrecken werden.

D. L. Wenn sie auch nur wenigstens die Aussicht hätten, daß ihr und eure Wissenschaftslehre Mode werden könnten. Aber dagegen habt ihr euch selbst mutwilligerweise, gegen alle Warnungen derer, die es wohl mit euch meinten, den Weg versperrt.

Digitized by Google

Ihr habt den Kunstverwandten zu wenig Zutrauen und Liebe zu euren Personen eingeflößt, als daß sie je geneigt sein sollten, euch Mode zu machen. Ihr seid nicht alt genug. Ihr habt die alten löblichen Zunftgebräuche vernachlässigt; euch nicht erst durch eine Vorrede eines eurer Lehrer als einen fleißigen Schüler einführen lassen, sodann Verbindungen gesucht, euch auf rechtlichem und anständigem Wege, durch Zuschriften, Bitte um Rat und Belehrung, Zitationen und Lob andrer, Lob und Beifall zu erwerben gesucht, euch an eine rezensierende Gesellschaft angeschlossen, und euch so ganz allmählich und unvermerkt emporgehoben. Nein, ihr seid auf einmal, wie aus dem Boden heraus, mit allen euren Ansprüchen, wohl so arrogant, als ihr jetzt seid, hervorgesprungen. Ihr habt beinahe niemanden zitiert und gelobt, als euch selbst untereinander. Aber wie habt ihr getadelt und eure Kriege geführt! Gegen alles literarische Völkerrecht und Herkommen: habt nie Akkord und Ausgleichung angeboten, habt euren Gegnern sogleich alles widerlegt, ihnen in keinem Stücke recht gelassen, wo sie es nicht hatten, ihres übrigen Scharfsinnes mit keiner Silbe erwähnt, seid auf Vernichtung ausgegangen. Ihr seid fähig, die bekannteste vom Anfange der Welt an geltende Wahrheit abzuleugnen, und sie einem armen Gegner unter den Händen in Staub zu verwandeln, und es weiß gar kein ehrlicher Mann mehr, aus welcher Prämisse er gegen euch disputieren soll. Daher haben sich denn auch viele vorgenommen, und versichern es laut, daß sie von euch gewiß nichts lernen wollten, indem ihr es nicht wert seiet, daß man von euch etwas lerne; und andere zweifeln sogar, ob man mit Ehren auch nur eure Namen in den Mund nehmen könne.*)

D. A. Nun, wir wollen es uns eben gefallen lassen, daß diese nichts lernen.

*) Ein Rezensent in der Erlanger Literatur-Zeitung, vor dem Beitritte des zweiten Redakteurs, zweifelt, ob man meinen Namen mit Ehre in den Mund nehmen könne.

Digitized by Google

Ist wohl jeder Mensch im Besitze der Grundanschauung, die wir oben beschrieben haben?

D. L. Deiner Beschreibung zufolge, notwendig, so gewiß er auch nur einmal in seinem Leben einen einzigen allgemeingültigen Satz, als solchen, nicht etwa bloß nachsagt, sondern mit eigner Überzeugung aussagt, oder irgendeinem andern schlechtweg anmutet, eine Sache gerade so zu finden, wie Er sie findet: denn wir haben eingesehen, daß diese Notwendigkeit und Allgemeinheit lediglich von jener Anschauung ausgeht und sich darauf gründet.

D. A. Aber erhebt sich auch wohl jeder zum deutlichen Bewußtsein wiederum dieser Anschauung?

D. L. Wenigstens folgt dies nicht, so wie die Anschauung selbst, unmittelbar aus dem Faktum einer absoluten Behauptung; denn diese wird als schlechthin und auf sich selbst gegründet, ohne weitere Frage nach einem höheren Grunde, und ohne Bewußtsein eines solchen ausgesprochen. Man muß, wie es scheint, um zu diesem Bewußtsein sich zu erheben, erst auf jenes absolute Behaupten selbst reflektieren, und sich Rechenschaft darüber ablegen. Und dieses scheint bei weitem nicht so allgemein und so notwendig in der Natur des vernünftigen Wesens gegründet zu sein, als das absolute Behaupten selbst, ohne welches beinahe alle Mitteilung und Einverständigung unter den Menschen aufhören würde.

Doch aber könnte jeder die Überlegung anstellen, die wir z. B. in der vorigen Lehrstunde angestellt haben, und so sich zum Bewußtsein jener Anschauung erheben.

D. A. Ohne Zweifel könnte es jeder: ebensowohl, wie jeder durch Freiheit sich zur reinen Moralität, oder durch eine andere, der philosophisch-wissenschaftlichen sehr nahe verwandte Anschauung, sich zur Poesie erheben könnte.

Hierüber ist unsere Meinung die, — welche es hinreicht, dir bloß historisch vorzutragen. Durchaus absprechen kann man keinem Menschen diese Fähigkeit, sich zum Bewußtsein der wissenschaftlichen Anschauung zu erheben, ebensowenig, als das Vermögen, moralisch wiedergeboren, oder ein Poet zu werden.

Digitized by Google

Aber ebensowenig kann man — eben weil diese Fähigkeiten und Vermögen ein durchaus erstes sind, und in keiner ablaufenden Reihe von Gründen liegen — erklären, warum sie hier sich einstellen, dort wegbleiben. So viel aber lehrt die eben aus Gründen nicht zu erklärende Erfahrung, daß einige Menschen, was man auch immer mit ihnen anfange, und wie man sie auch leiten möge, sich nicht dazu erheben. In der Jugend, wo der Mensch noch bildsam ist, erhebt er sich am leichtesten, zur Wissenschaft, wie zur Poesie. Hat er diese Jugend verstreichen lassen, und sich durch Gedächtniswerk, Vielwisserei und Rezensieren ein halbes Leben hindurch zugrunde gerichtet, so kann man ihm, ohne große Gefahr, durch den Erfolg widerlegt zu werden, die Fähigkeit für Wissenschaft wie für Poesie wohl absprechen; obwohl man ihm seine Unfähigkeit nicht demonstrieren kann.

Übel sollte es keiner nehmen, wenn ihm diese Gabe der Anschauung von der Anschauung abgesprochen wird; ebensowenig, als es jemand übel nimmt, dem man das poetische Talent abspricht. In Rücksicht des letzteren tröstet man sich schon seit langem durch den Spruch, daß die Poeten geboren werden, und nicht gemacht: warum will man denn nicht eilen, diesen Trostspruch auch mit über die Philosophie auszudehnen? Billigdenkende werden ihn in der letztern Rücksicht so wenig leugnen, als sie ihn bisher in der ersteren geleugnet haben. Leider hat man sich gewöhnt, die Philosophie bloß für eine Sache des gemeinen Urteils zu halten, und glaubt sich durch Absprechung des philosophischen Talentes jenes abgesprochen zu sehen. Dies wäre freilich beleidigend; aber im Munde der Wissenschaftslehre hat wahrlich jener Satz einen ganz anderen Sinn.

Aber es ist nicht genug, jene Fähigkeit im ganzen und allgemeinen zu haben; man muß zugleich das Vermögen besitzen, die Anschauung festzuhalten, sie in jedem Augenblicke, da man ihrer bedarf, hervorzurufen, sich mit Willkür in die durchaus eigentümliche Welt, die sie uns eröffnet, zu versetzen, und in derselben mit gutem Bewußtsein, wo man sei, zu verbleiben. — Es ist, besonders bei jungen Leuten, nichts

Digitized by Google

Ungewöhnliches, daß ihnen auf einmal das Licht aufgeht, und wie ein Blitz die alte Finsternis durchleuchtet; aber ehe man sich's versieht, hat sich das Auge wieder verschlossen, die vorige Nacht ist da, und man muß den Augenblick einer neuen Erleuchtung abwarten. Dieser Zustand taugt nicht zum anhaltenden und systematischen Studium. Die Anschauung muß durchaus frei werden, und völlig in unsre eigne Gewalt kommen. Diese Freiheit aber wird bloß durch anhaltende Übung erworben.

Ferner, schon zum systematischen Denken, als solchem, gehört die Freiheit des Geistes, mit absoluter Willkür seinem Denken die Richtung zu geben; auf diesen Gegenstand es zu heften, und es über demselben zu erhalten, bis er hinlänglich für unsre Absicht bearbeitet ist, und von allem andern es abzuziehen, und das Andringen desselben von sich abzuhalten. Diese Freiheit wird dem Menschen nicht angeboren, sondern sie muß durch Fleiß und Übung der zum ungebundenen Herumschweifen geneigten Natur abgedrungen werden. Nun ist insbesondere das transzendentale Denken von dem gewöhnlichen darin durchaus verschieden, daß das letztere durch ein unten Liegendes, das schon durch seine Natur abgesondert und bestimmt sein soll, gehalten und gleichsam getragen wird, das erstere aber schlechthin nichts zum Objekt hat, außer sich selbst, daher nur von sich selbst getragen, und nur durch sich selbst gesondert, geteilt und bestimmt wird. Sogar der Geometer hat die Linien und Figuren an der Tafel, durch die er seine Anschauung fixiert; der Wissenschaftslehrer hat durchaus nichts, als sich selbst und seine freie Reflexion. Diese soll er nun durch eine lange Reihe hindurch tragen, bei jedem neuen Gliede alles Vorhergehende durchaus bestimmt gegenwärtig haben; und bei dieser Festigkeit dennoch die ganze Reihe hindurch zugleich auch im Schweben bleiben, und keine Bestimmung ganz abschließen, indem er bei jedem folgenden Gliede alle vorhergehenden wiederum weiter wird bestimmen müssen. Es leuchtet ein, daß bei ihm nicht bloß das gewöhnliche Vermögen der Aufmerksamkeit und Selbsttätigkeit des Geistes, sondern zugleich die habituell gewordene Fähigkeit vorausgesetzt werde, seinen

Digitized by Google

ganzen Geist vor sich hinzustellen und zu fixieren, in demselben auf das feinste, oder gröbste, zu sondern, zusammenzusetzen, und das Zusammengesetzte wieder zu sondern, mit fester unverrückter Hand, und mit der Sicherheit, daß stets alles ihm so bleibe, wie er es gelassen hat. Es leuchtet ein, daß dieses nicht bloß ein höherer Grad, sondern eine ganz neue Art von Geistesarbeit sei, dessengleichen es zuvor nicht gegeben; daß die Übung für diese Arbeit wohl nur an dem einzigen vorhandenen Gegenstande derselben erworben werden könne, und daß selbst die anderwärts sattsam geübten und gewandten Denker Zeit und Fleiß brauchen werden, um in dieser Wissenschaft sich festzusetzen, keineswegs aber auf die erste oder zweite Lesung darüber werden urteilen können. Und es sollten rohe, unwissenschaftliche Menschen, die keine Bildung haben, als die des Gedächtnisses, und nicht einmal fähig sind, ein objektiv-wissenschaftliches Räsonnement zusammenhängend zu führen, über jeden ausgerissenen Punkt, so wie sie ihn etwa in einer Zeitung erblickt haben, von Mund aus[1] fähig sein, ein Urteil abzugeben; gleichsam, als ob sie nur auszusagen hätten, ob sie ebendasselbe auch schon irgendwo einmal gehört?

Dennoch ist hinwiederum von einer andern Seite nichts leichter, als das Studium dieser Wissenschaft, sobald einem nur der erste Lichtschimmer über sie aufgegangen ist. Sie setzt durchaus keine Vorkenntnisse von irgendeiner Art, sondern nur die gewöhnliche Geistesübung voraus. Sie spannt den Geist nicht ab, sondern stärkt und belebt ihn. Ihr Gang ist ohne Abbrechungen, und ihre Methode äußerst einfach und in kurzem begriffen. Jeder einzelne verstandene Punkt in ihr öffnet das Auge zum Verständnis aller übrigen.

Also — die Wissenschaftslehre ist dem Menschen nicht angeboren, so wie seine fünf Sinne, sondern man gelangt nur dadurch zu ihr, daß man sie irgend einmal in seinem Leben ordentlich studiert. Davon, mein Leser, habe ich dich überzeugen wollen, damit du, falls du sie nicht studiert hast, auch nicht Lust hast sie zu studieren, dich gerade so, wie vor jeder andern

[1] I. H. Fichte (Fichtes S. W. II, 393): von Stund an

Digitized by Google

Lächerlichkeit, vor der hütest, in Angelegenheiten dieser Art deine Stimme abzugeben; auch damit du wissest, wie du es zu nehmen hast, wenn andere, und seien es übrigens hochstudierte Personen, die denn doch wenigstens die Wissenschaftslehre ebensowenig studiert haben, als du, ihre Stimme darüber abgeben.

Fünfte Lehrstunde.

D. A. Das durch die Wissenschaftslehre Abgeleitete soll, der Absicht nach, eine getroffene und vollständige Abbildung des ganzen Grundbewußtseins sein. Kann nun dasselbe mehr enthalten, oder weniger, oder irgend etwas anders Bestimmtes, als im wirklichen Bewußtsein vorkommt?

D. L. Keineswegs, so gewiß die Wissenschaftslehre ihren Zweck erfüllt. Jede Abweichung derselben von dem wirklichen Bewußtsein wäre der sicherste Beweis der Unrichtigkeit ihrer Ableitung.

D. A. Demnach wäre, zufolge alles bisher Gesagten, im ganzen Bewußtsein eines endlichen vernünftigen Wesens, nur Folgendes möglich:

Zuvörderst die ersten und Grundbestimmungen seines Lebens als solche; das gemeine Bewußtsein, das in unmittelbarer Erfahrung vorkommende, oder wie man es nennen will. Dieses ist ein durchaus geschlossenes vollendetes System; für alle, lediglich die durchaus individuellen Bestimmungen abgerechnet, völlig dasselbe. Die oben charakterisierte erste Potenz. Sodann die Reflexion hierüber und Repräsentation desselben, das freie Trennen, Zusammensetzen und Beurteilen ins Unendliche; welches von der Freiheit abhängt, und nach dem verschiednen Gebrauche derselben verschieden ist. Die oben sogenannten höheren Potenzen, — gleichsam die mittlere Region in unserm Geiste. Es

Digitized by Google

ist dabei nicht aus der Acht zu lassen, daß nichts in diesen höheren Potenzen vorkommen kann, das nicht wenigstens seinen Elementen nach in der ersten gelegen. Die Freiheit des Geistes kann ins Unendliche trennen und verbinden das im Grundbewußtsein Gegebne, aber sie kann nicht erschaffen. — Endlich eine vollständige Ableitung des[1] der ersten Potenz ohne alle Rücksicht auf die wirkliche Erfahrung, aus dem bloßen notwendigen Verfahren der Intelligenz überhaupt; gleich als ob das Grundbewußtsein Resultat dieses Verfahrens wäre: — die Wissenschaftslehre, als absolut höchste Potenz, über welche kein Bewußtsein sich erheben kann. Auch in dieser kann durchaus nichts vorkommen, was nicht im wirklichen Bewußtsein, oder in der Erfahrung, der höchsten Bedeutung des Wortes nach, liegt.

Sonach kann, unsern Grundsätzen zufolge, schlechterdings in keiner Rücksicht irgend etwas in dem Bewußtsein irgendeines vernünftigen Wesens eintreten und Eingang darin finden, das nicht seinen Elementen nach in der Erfahrung, und in der Erfahrung aller ohne Ausnahme, liege. Alle haben dieselbe Ausstattung erhalten, und dieselbe Freiheit, jene gemeinsame Ausstattung weiter zu entwickeln und zu bearbeiten; keiner aber kann sich etwas erschaffen. Unsere Philosophie ist sonach allerdings jene für den gemeinen Menschenverstand wohlwollend gesinnte und die Rechte desselben sichernde Philosophie, die wir oben versprachen; und jede andere, die ihr in dieser Absicht zuwider ist, ist eine Gegnerin des gemeinen Verstandes.

Die Wissenschaftslehre soll ein getroffenes Bild des Grundbewußtseins geben, haben wir gesagt. Kann nun dieses Bild die Sache selbst sein, und gibt es sich für die Sache?

D. L. Wie ich von dir vernommen und selbst sehr wohl eingesehen habe, keineswegs. Es muß den in ihr und durch sie aufgestellten Bestimmungen des Lebens notwendig das Eindringende und Ergreifende fehlen, wodurch sie uns unser Selbst entreißen, und es in sich eintauchen. Wir werfen unser Selbst hier lediglich in das Konstruieren dieser Bestimmung, keineswegs in die Bestimmung selbst, als Bestimmung; ebenso

[1] des Systems (?)

Digitized by Google

wie ich das meinige in das Repräsentieren der gestrigen Anwesenheit meines Freundes, keineswegs aber in diese Anwesenheit selbst geworfen, und in ihr mich vergessen hatte.

D. A. So ist es. Die Wissenschaftslehre gibt sich bloß für eine Abbildung des Lebens, keineswegs für das wirkliche Leben selbst aus. Wer sie für das letztere nimmt, der mißversteht sie durchaus.

Kein einziger ihrer Gedanken, Sätze, Aussprüche, ist einer des wirklichen Lebens, noch passend in das wirkliche Leben. Es sind eigentlich nur Gedanken von Gedanken, die man hat, oder haben sollte, Sätze von Sätzen, die man sich zu eigen machen, Aussprüche von Aussprüchen, die man selbst aussprechen soll. Daß man sich so schwer davon entwöhnen kann, sie für mehr zu halten, kommt daher, weil die vorhergehenden Philosophien Ansprüche machten, mehr zu sein, und man es nicht leicht über sich erhalten kann, die neue nicht für eine jenen gleiche zu achten. Jene wollten nicht bloß Wissenschaft, sondern zugleich die Weisheit selbst, die Weltweisheit, die Lebensweisheit, und wie sie sich noch sonst übersetzten, vorstellen; und wurden darüber keins von beiden. Die unsrige begnügt sich, Wissenschaft zu sein, und hat vom Anfange an jeden andern Anspruch, schon durch den Namen, den sie annahm, feierlich aufgegeben. Sie kann den Menschen nicht weise, gut, religiös demonstrieren, ebensowenig, als es eine der vorhergehenden Philosophien konnte, aber sie weiß es, daß sie es nicht kann, und will nicht, wovon sie dies weiß. Sie will die, welche sich ihr widmen können, nur wissenschaftlich machen. Was sie über Weisheit, Tugend, Religion sagt, muß erst wirklich erlebt und gelebt werden, um in wirkliche Weisheit, Tugend und Religiosität überzugehen.

D. L. Sie macht daher auch wohl ihr Studium und ihr Verständnis keineswegs zur Bedingung der Weisheit und eines guten Lebenswandels?

D. A. So wenig, daß sie vielmehr eine erklärte Gegnerin derjenigen ist, welche alle Bildung und Erziehung des Menschen in die Aufklärung seines Verstandes setzen, und meinen, daß sie alles gewonnen haben, wenn sie denselben zu einem

Digitized by Google

geläufigen Räsonneur gemacht. Sie weiß sehr wohl, daß das Leben nur durch das Leben selbst gebildet wird, und vergißt dieses nirgends.

D. L. Auch mutet sie wohl dieses Studium nicht jedermann an?

D. A. So wenig, daß sie es vielmehr sehr beklagt, daß halbwahre philosophische Sätze in Menge aus andern Systemen schon jetzt unter das große Volk gebracht sind. Dies aber — denn nichts verhindert, alle Ansprüche derselben schon jetzt zu offenbaren, ohnerachtet es wohl ein Jahrhundert bis zur Erfüllung derselben noch hin sein möchte — dies fordert sie, daß jeder, der eine Wissenschaft treibt, ferner jeder, der mit der Menschenerziehung im ganzen zu tun hat, und dessen Geschäft die Regierung oder die Volksbildung ist, dieselbe besitze.

D. L. Aber ohnerachtet dieser Übereinstimmung eurer Lehre mit dem gemeinen Menschenverstande, die ihr uns zusichert, könnt ihr doch wohl nicht leugnen, daß ihr sagt: alles, was für uns da sei, werde durch uns selbst hervorgebracht. Dies ist doch ohne Zweifel eine Behauptung, die dem gemeinen Bewußtsein geradezu ins Gesicht widerspricht. Wir sind uns nicht bewußt, daß wir das Daseiende hervorbringen, sondern daß es eben da ist, schlechthin da ist: daß wir es finden, und vorfinden.

D. A. Ich verstehe nicht einmal recht die Behauptung, die du uns zuschreibst; daß ich sonach nicht weiß, ob ich sie als die unsrige anerkennen, oder sie ableugnen soll. Doch laß uns dieselbe erwägen.

Daß in der Wissenschaftslehre jeder, der dieselbe in sich erzeugt, das Bild des wirklichen Bewußtseins, sonach die Reihe der Bilder alles dessen, was im Bewußtsein als daseiend gefunden wird, selbst hervorbringe, und sich zusehe, wie er sie hervorbringt, liegt in der Beschreibung unsrer Wissenschaft, und jeder, der sie studiert und versteht, wird es als unmittelbares Faktum in sich selbst finden. Daß nun ebenso im gemeinen Bewußtsein diese Reihe erzeugt werde, würde nicht nur diesem unmittelbaren Bewußtsein selbst, sondern sogar der eignen Behauptung

Digitized by Google

der Wissenschaftslehre widersprechen, und ihr ganzes System aufheben. Das Bewußtsein ist nach dieser Lehre ein vollständiges System, und kein einzelner Teil desselben kann sein, ohne daß alle übrigen, noch alle übrigen, ohne daß jeder einzelne sei. Es kann sonach, nach derselben Lehre, im gemeinen Bewußtsein keineswegs allmählich, und in einer Reihe, erst ein einzelnes A, sodann ein B usw. erzeugt werden, indem ja keines ohne das andere möglich ist, sondern wenn ja von einer Erzeugung geredet werden sollte, so müßte das Ganze, mit allen seinen einzelnen Teilen, schlechthin durch Einen Schlag erzeugt werden.

Aber warum wollten wir auch hier von Erzeugung reden? Das wirkliche Bewußtsein ist; es ist ganz und durchaus fertig, sowie nur wir selbst fertig sind und Selbstbewußtsein haben, mit welchem, als mit ihrem letzten Gliede, die Wissenschaftslehre schließt. Unsere bestehende Welt ist fertig, unstreitig nach aller Urteil, sowie nur Wir sind. Unser wirkliches Leben kann nichts weiter tun, als dieser Welt, Stück für Stück, so wie der unerklärliche Zufall es fügt, inne werden; dieselbe durchlaufen, analysieren und beurteilen. Eine Erzeugung im wirklichen Leben zu behaupten hat durchaus keinen Sinn. Das Leben ist kein Erzeugen, sondern ein Finden. Eben dem vermeinten Erzeugen anderer Philosophien widerspricht die unsrige, und weist es ab.

Dieses absolut Vorhandene nun läßt, zufolge unserer Philosophie, im wirklichen Leben sich *behandeln und beurteilen, gleich als ob* es durch eine ursprüngliche Konstruktion, so wie die Wissenschaftslehre eine vollzieht, entstanden sei: das wirkliche Leben läßt nach den Gesetzen einer solchen Konstruktion sich ergänzen und supplieren, und man kann sicher sein, daß die wirkliche Beobachtung eine solche Ergänzung bestätigen werde. Man braucht nicht gerade alles, alle Mittelglieder, zu leben und zu erleben; ebenso wie man, durch eine wissenschaftliche Geometrie unterstützt, nicht alle Linien wirklich zu messen braucht, sondern mehrere durch bloße Berechnung finden kann.

Dieses *gleich als ob* für ein kategorisches *daß*, diese Fiktion für die Erzählung einer wahren, irgend einmal zu irgendeiner

Digitized by Google

Zeit eingetretenen Begebenheit zu halten, ist ein grober Mißverstand. Glauben sie denn, daß wir an der Konstruktion des Grundbewußtseins in der Wissenschaftslehre eine Historie von den Tathandlungen des Bewußtseins, ehe das Bewußtsein war, die Lebensgeschichte eines Mannes vor seiner Geburt, liefern wollen? Wie könnten wir doch, da wir selbst erklären, daß das Bewußtsein nur mit allen seinen Bestimmungen zugleich ist; und kein Bewußtsein vor allem Bewußtsein, und ohne alles Bewußtsein, begehren? Dies sind Mißverständnisse, gegen welche man keine Vorkehrungen trifft, weil sie einem nicht beifallen, bis sie sich wirklich ereignen.

So sind alle Kosmogonien Versuche einer ursprünglichen Konstruktion des Universums aus seinen Grundbestandteilen. Will denn nun der Urheber einer solchen sagen, daß es sich wirklich einmal also begeben habe, wie er es in seiner Kosmogonie vorträgt? Gewiß nicht, so gewiß er sich selbst versteht und weiß, was er redet. Denn ohne Zweifel ist ihm doch das Universum ein organisches Ganzes, von welchem kein Teil sein kann, wenn nicht alle übrigen sind; das sonach gar nicht allmählich entstehen konnte, sondern zu jeder Zeit, da es da war, ganz da sein mußte. Freilich glaubt der unwissenschaftliche Verstand, den man im Umfange des Gegebnen erhalten, und Forschungen dieser Art nicht an ihn kommen lassen sollte, eine Erzählung zu hören, weil er nichts denken kann, als Erzählungen. Läßt sich nicht aus der gegenwärtigen Annahme so vieler, daß wir durch unsre Gnoseogonie eine Erzählung zu geben glauben, schließen, daß sie selbst nicht abgeneigt sein würden, es für eine Erzählung zu nehmen, wenn nur das Siegel der Autorität und des Altertums darauf ruhte?

D. L. Aber doch höre ich auch jetzt immer nur von Bestimmungen eines Bewußtseins, die da daseien, und einem Systeme des Bewußtseins, das da dasei u. dgl. Damit sind eben die andern nicht zufrieden; ein System von Dingen soll ihrer Forderung zufolge da sein, und von diesen erst das Bewußtsein erzeugt werden.

D. A. Du redest jetzt in die Seele des Philosophen von

Digitized by Google

Profession, dessen ich mich schon oben entledigt zu haben glaubte, nicht des gemeinen Menschenverstandes und wirklichen Bewußtseins, mit welchem ich mich soeben auseinandergesetzt habe.

Sage mir und besinne dich wohl, ehe du mir antwortest: tritt denn ein Ding ein in dich, und kommt in dir und für dich vor, außer durch und mit dem Bewußtsein desselben zugleich? Kann sonach in dir und für dich je das Ding von deinem Bewußtsein des Dinges, und das Bewußtsein, wenn es nur eins aus der beschriebnen ersten Potenz, ein durchgängig bestimmtes ist, je vom Dinge geschieden sein? Kannst du das Ding ohne sein Bewußtsein, oder ein durchaus bestimmtes Bewußtsein ohne sein Ding denken? Entsteht dir die Realität anders, als eben durch dein Einsenken des Bewußtseins in seine niedrigste Potenz; und geht dir nicht dein Denken gar aus, wenn du es anders denken willst?

D. L. Wenn ich mich meiner recht besinne, so muß ich dir dies zugeben.

D. A. Nun sprichst denn doch immer du selbst, aus deiner Seele und in deine Seele. Begehre doch also nicht selbst über dich selbst hinauszuspringen, und irgend etwas anders zu fassen, als du es eben fassen kannst, als Bewußtsein und Ding, als Ding und Bewußtsein; oder eigentlicher als keines von beiden, sondern als dasjenige, das erst hinterher in beides unterschieden wird, das absolut Subjektiv-objektive und Objektiv-subjektive.

Anders findet es auch der gemeine Menschenverstand nicht: er hat immer Bewußtsein und Ding zusammen, und redet immer von der Vereinigung beider. Nur das philosophische System des Dualismus findet es anders, indem es das absolut Untrennbare trennt, und recht scharf und gründlich zu denken glaubt, nachdem ihm alles Denken ausgegangen.

Diese mit dir soeben angestellte Überlegung und dieses Besinnen eines jeden auf sich selbst scheint uns nun so leicht und so natürlich, daß es dazu keines Studiums bedürfe, daß es sich bei einem jeden von selbst finden müsse, und ihm ohne

Digitized by Google

weiteres angemutet werden könne. Jeder, der nur zur Besonnenheit erwacht, und aus dem Mittelzustande zwischen Pflanze und Mensch heraustritt, findet es so: und wer denn schlechterdings nicht dahin gebracht werden kann, es so zu finden, dem ist auf keine Weise zu helfen. — Man hat wohl zuweilen diese Besinnung auf sich selbst für die Wissenschaftslehre selbst gehalten. Dann wäre nichts kürzer abgetan, und nichts leichter als diese Wissenschaft. Aber sie ist mehr; und jene Besinnung ist nicht sie selbst, sondern bloß die erste und einfachste, aber ausschließende Bedingung ihres Verständnisses.

Was soll man von dem Kopfe derer denken, die auch hier noch den Ausweg eines kritischen und transzendentalen Skeptizismus suchen, d. i. die da meinen, daß noch bezweifelt werden könne, ob man auch wirklich wissen müsse von dem, wovon man redet, und in diesen Zweifel die wahre philosophische Aufklärung setzen!

Ich bitte dich, mein Leser, rüttle doch diese Träumenden, und sage ihnen: wißt ihr denn je, ohne daß ihr eben ein Bewußtsein habt; könnt ihr denn also je mit allem eurem Wissen, und da dieses, wofern ihr euch nicht in Stöcke und Klötze verwandelt, von eurem Wesen unzertrennlich ist, mit eurem ganzen Wesen je über Bestimmungen des Bewußtseins hinauskommen? Wenn ihr dieses nur einmal eingesehen habt, so wurzelt doch ein in diese Überzeugung, merkt es euch für einmal auf immer, und laßt euch durch nichts hinfüro davon abbringen, oder euch verleiten, es einen Augenblick zu vergessen.

Es ist uns freilich sehr wohl bekannt, daß, wenn ihr über jene Bestimmungen des Bewußtseins wiederum urteilt, also ein Bewußtsein der zweiten Potenz erzeugt, euch dieses nun in diesem Zusammenhange ganz besonders als Bewußtsein, und als bloßes Bewußtsein, abgehoben vom Dinge, erscheint; und euch nun jene erste Bestimmung, in Rücksicht auf dieses bloße Bewußtsein, als bloßes Ding erscheint: ebenso, wie das Maß eurer Linie auch noch etwas anderes sein soll, als die Linie selbst. Aber ihr werdet euch durch diesen Schein nicht täuschen lassen, nachdem ihr ja einmal wißt, daß für euch gar nichts da sein kann, außer Bestimmungen des Bewußtseins; ihr werdet

Digitized by Google

sonach auch jetzt noch sehr wohl begreifen, daß auch jenes Ding nichts sei, als eine solche Bestimmung, die nur in Beziehung auf ein höheres Bewußtsein Ding genannt werde; ebenso wie ihr jeden Augenblick inne werden könnt, daß euer Maß der Linie durchaus nichts anderes sei, als die Linie selbst, nur in einer anderen Beziehung und deutlicher gedacht.

Ebensowenig ist uns unbekannt, daß, wenn ihr ein stehendes System von Grundbestimmungen des Bewußtseins denken sollt, wie ihr freilich, um auch nur den Begriff der Wissenschaftslehre zu fassen, es sollt, es euch nicht wohl möglich ist, das Lebendige, in steter Agilität und im Werden Begriffene, wie euer Bewußtsein euch erscheint, zu fixieren, und als ein Haltendes und Festes vor euch hinzustellen, welches euch auch niemand anmutet; sondern daß euch dieses System sodann, eurem Bewußtsein gegenüber, zu einem Systeme der Welt ausschlägt: wie denn eure ganze, selbst im Standpunkte des gemeinen Bewußtseins gedachte Welt nichts anderes ist, als eben jenes stillschweigend vorausgesetzte System der Grundbestimmungen eines Bewußtseins überhaupt. Ihr sollt aber aus der vorhergegangenen Selbstbesinnung wissen und euch dessen erinnern, daß es doch, so gewiß ihr es denkt, davon wißt und redet, und nicht — nicht denkt, nicht davon wißt noch redet, — eigentlich nur System von Bestimmungen eures Bewußtseins sein könne.

Digitized by Google

Sechste Lehrstunde.

Ich sehe es dir an, mein Leser, daß du betroffen dastehst. Ist es nichts weiter als dies? scheinst du zu denken. Eine bloße Abbildung des wirklichen Lebens wird mir gereicht, die mir im Leben nichts erspart; eine Abschilderung in verjüngtem Maßstabe mit blassen Farben, von demjenigen, das ich alle Tage in der Natur vor mir habe, ohne alle Mühe und Arbeit. Und für diesen Zweck sollte ich mich einem ermüdenden Studium und langwierigen Übungen unterwerfen? Eure Kunst scheint mir nicht um vieles wichtiger, als die des bekannten Mannes, der Hirsekörner durch ein Nadelöhr warf, die doch auch ihm Mühe genug gekostet haben mochte. Ich bedarf eurer Wissenschaft nicht, und will mich ans Leben halten. —

Folge unbefangen diesem Vorsatze, und halte dich nur recht an das Leben. Stehe fest und unerschütterlich in diesem Entschlusse, und laß dich durch keine Philosophie irre, oder dir denselben verdächtig machen. Schon dadurch hätte ich den größten Teil meines Zweckes mit dir erreicht.

Aber damit du nicht in Gefahr kommst, ein Studium, auf welches dich zu legen wir dir nicht raten, und nichts dich antreibt, in deinem Umkreise abzuraten, herabzusetzen, zu verleumden, auf unsere eignen Aussagen gestützt, — es, inwiefern du die Macht dazu hast, zu unterdrücken; so höre, von welchem Einflusse und Nutzen dieses Studium denn doch sein könnte.

Man hat von jeher die Mathematik, besonders den die Anschauung am unmittelbarsten aufregenden Teil derselben, die Geometrie, als ein Übungsmittel des Geistes empfohlen, und sie häufig, lediglich in dieser Rücksicht, ohne übrigens von dem materialen Inhalte derselben irgendeinen Gebrauch machen zu wollen, studiert. Und sie ist dieser Empfehlung allerdings

Digitized by Google

würdig; ohnerachtet es durch die hohe formale Ausbildung derselben, durch ihre auf das Altertum gestützte Autorität, und durch ihren zwischen der Anschauung und Wahrnehmung in der Mitte liegenden besonderen Standpunkt möglich geworden ist, sie historisch zu lernen, statt, wie man sollte, sie selbst nachzuerfinden; und sie gläubig anzunehmen, statt sich von ihrer Evidenz zu überzeugen; so daß die wissenschaftliche Bildung, welche allein beabsichtigt wurde, dadurch nicht erreicht wird, und der Schluß von einem großen, d. i. vielwissenden Mathematiker auf einen wissenschaftlichen Kopf heutzutage durchaus unsicher geworden ist. Es verschlägt nämlich hier dem Gebrauche im Leben, und ebenso dem Fortfolgern in der Wissenschaft nichts, ob man die früheren Sätze wirklich eingesehen, oder sie nur auf guten Glauben angenommen hat. In einem weit höheren Grade ist allein schon in dieser Rücksicht die Wissenschaftslehre zu empfehlen. Ohne wirkliche Erhebung zur Anschauung und mit ihr zur Wissenschaftlichkeit kann man sie, wenigstens so wie sie jetzt vorgetragen wird, gar nicht fassen: und es dürfte wohl Jahrhunderte dauern, ehe sie eine Form annehmen wird, in der sie auswendig gelernt werden könne. Daß man aber sie anwenden und durch sie ein anderes Wissen hervorbringen könne, ohne sie selbst wissenschaftlich gefaßt zu haben, dahin wird es, wenn wir uns nicht sehr irren, wohl nie kommen. Überdies erhebt sie, aus dem schon oben angeführten Grunde, daß sie durchaus kein Hilfsmittel, keinen Träger ihrer Anschauung hat, außer die Anschauung selbst, den menschlichen Geist höher, als es keine Geometrie vermag. Sie gibt dem Geiste nicht nur Aufmerksamkeit, Gewandtheit, Festigkeit, sondern zugleich absolute Selbständigkeit, indem sie ihn nötigt, mit sich selbst allein zu sein, und in sich selbst zu wohnen und zu walten. Jedes andere Geistesgeschäft ist gegen sie unendlich leicht; und dem, der in ihr sich geübt hat, fällt nichts mehr schwer. Es kommt dazu noch, daß, indem sie alle Gegenstände des menschlichen Wissens bis in den Mittelpunkt verfolgt, sie das Auge gewöhnt, in allem, was ihm vorkommt, auf den ersten Blick den eigentlichen Punkt zu treffen,

Digitized by Google

und ihn unverrückt zu verfolgen; daher es für einen geübten Wissenschaftslehrer gar nichts Dunkles, Verwickeltes und Verworrenes mehr geben kann, wenn er nur den Gegenstand, von welchem die Rede ist, kennt. Ihm ist es immer am leichtesten, alles von vorn an, und von neuem aufzubauen, indem er die Risse zu jedem wissenschaftlichen Gebäude in sich trägt; er ist daher in jedem verworrenen Baue sehr leicht orientiert. Hierzu kommt die Sicherheit und das Vertrauen auf seinen Blick, das er sich in der Wissenschaftslehre, als einer Leiterin alles Räsonnements, erworben hat; die Unerschütterlichkeit, mit der er jeder Abweichung von der gewohnten Bahn, und jeder Paradoxie entgegensieht. Es würde ganz anders mit allen menschlichen Angelegenheiten stehen, wenn die Menschen sich nur entschließen könnten, ihren Augen zu glauben. Jetzt erkundigen sie sich bei ihren Nachbarn und bei der Vorwelt, was sie denn eigentlich sehen, und durch dieses Mißtrauen in sich selbst werden die Irrtümer verewigt. Gegen dieses Mißtrauen ist der Besitzer der Wissenschaftslehre auf immer geschützt. Mit einem Worte: durch die Wissenschaftslehre kommt der Geist des Menschen zu sich selbst, und ruht von nun an auf sich selbst, ohne fremde Hilfe, und wird seiner selbst durchaus mächtig, wie der Tänzer seiner Füße, oder der Fechter seiner Hände.

Irren sich die ersten Freunde dieser Wissenschaft, welche bisher noch an so wenigen hat versucht werden können, nicht gänzlich, so führt diese Selbständigkeit des Geistes auch zur Selbständigkeit des Charakters, dessen Anlage selbst hinwiederum eine notwendige Bedingung des Verständnisses der Wissenschaftslehre ist. Zwar vermag sie, ebensowenig als irgendein anderes Wissen, jemanden zum rechtschaffenen tugendhaften Manne zu machen; aber sie räumt doch, wenn wir uns nicht sehr irren, das mächtigste Hindernis der Rechtschaffenheit aus dem Wege. Wer in seinem Denken sich selbst durchaus losgerissen hat von allem fremden Einflusse, und in dieser Rücksicht sich selbst aus sich selbst neu aufgebaut hat, der wird doch ohne Zweifel die Maximen des Handelns nicht daher holen, woher er die Maximen

Digitized by Google

des Wissens zu nehmen verschmähte. Er wird ohne Zweifel nicht länger seine Empfindungen über Glück und Unglück, Ehre und Schande durch den unsichtbaren Einfluß des Weltganzen bilden, und durch dessen geheimen Zug sich fortziehen lassen; sondern sich selbst bewegen, und die Grundtriebfedern dieser Bewegung auf eignem Boden aufsuchen und erzeugen.

Dies wäre der Einfluß dieses Studiums, wenn auch nur lediglich auf seine wissenschaftliche Form gesehen wird, selbst wenn sein Inhalt nichts bedeutete, und von gar keinem Nutzen wäre.

Aber sehen wir auf diesen Inhalt! — Jenes System erschöpft alles mögliche Wissen des endlichen Geistes seinen Grundelementen nach, und stellt diese Grundelemente für alle Ewigkeit hin. Diese Elemente können ins Unendliche zerteilt und anders zusammengesetzt werden, und darin hat das Leben des Endlichen seinen Spielraum; aber es kann ihnen schlechthin kein neues hinzugefügt werden. Was nicht seinen Elementen nach in ihrer Abschilderung schon vorhanden ist, ist sicher wider die Vernunft. Dieses zeigt diese Wissenschaft sonnenklar jedem, dem für sie die Augen aufgegangen. Es kann daher von dem Zeitpunkte an, da sie herrschend geworden, d. i. nachdem alle diejenigen sie besitzen, die den großen Haufen, welcher sie nie besitzen kann, leiten, schlechthin kein Überfliegen der Vernunft, keine Schwärmerei, kein Aberglaube mehr Wurzel fassen. Alles dieses ist in seinen Grundtiefen angegriffen und ausgerottet. Jeder, der jene allgemeine Ausmessung der endlichen Vernunft mit unternommen hat, weiß in jedem Augenblicke den Punkt anzugeben, wo das Unvernünftige die Grenzen der Vernunft überschreitet, und ihr widerspricht. Er weiß den Widerspruch jedem, der nur gesunden Verstand hat, und den guten Willen, vernünftig zu sein, auf der Stelle ins Licht zu setzen. So verhält es sich mit dem Urteile im gemeinen Leben. Nicht anders in der Philosophie, dergleichen sich unter uns herumtrieb, Ansprüche machte, die Aufmerksamkeit erregte, zahllose Verwirrungen hervorbrachte. Alle diese Verwirrungen sind von dem Zeit-

Digitized by Google

punkte an, da die Wissenschaftslehre herrschend wird, auf immer aufgehoben. Die Philosophie wollte bisher sein, und wollte Etwas sein, sie wußte aber selbst nicht so recht, was; und dieses war sogar einer der Hauptpunkte, über welchen sie stritt. Durch die Ausmessung des ganzen Gebietes des endlichen Denkens und Wissens wird ausgemittelt, welcher Teil von diesem Gebiete ihr anheimfalle, nachdem alles Übrige entweder nichts ist, oder durch andere Wissenschaften schon in Beschlag genommen. Ebensowenig findet ein weiterer Streit über besondere Punkte und Sätze statt, nachdem alles Denkbare in einer wissenschaftlichen Reihe der Anschauung nachgewiesen und bestimmt ist. Es ist gar kein Irrtum mehr möglich; denn die Anschauung irrt nie. Die Wissenschaft, welche allen übrigen aus dem Traume helfen soll, befindet sich von diesem Zeitpunkte an nicht selbst mehr im Traume.

Die Wissenschaftslehre erschöpft alles menschliche Wissen seinen Grundzügen nach, sagte ich; sie teilt es, und unterscheidet diese Grundzüge. Jeder möglichen Wissenschaft Objekt liegt daher in ihr. Die Weise, wie dasselbe behandelt werden muß, geht in ihr aus dem Zusammenhange desselben mit dem ganzen Systeme des menschlichen Geistes, und aus den Gesetzen, die in dieser Region gelten, hervor. Sie sagt es dem Bearbeiter der Wissenschaft, was er wissen kann, und was nicht; wonach er fragen kann und soll, gibt ihm die Reihe der anzustellenden Untersuchungen an, lehrt ihn, wie er sie anzustellen und seinen Beweis zu führen hat. Jenes blinde Tappen und Herumirren der Wissenschaften ist sonach gleichfalls durch die Wissenschaftslehre aufgehoben. Jede Untersuchung, die da angestellt wird, entscheidet auf immer, indem man sicher wissen kann, ob sie recht angestellt worden. Die Wissenschaftslehre sichert durch dieses alles die Kultur, indem sie dieselbe dem blinden Zufalle entreißt, und sie unter die Gewalt der Besonnenheit und der Regel bringt.

Dieses ist ihr Erfolg für das Wissenschaftliche, das ja bestimmt ist in das Leben einzugreifen, und allenthalben, wo es

Digitized by Google

nur recht getrieben wird, notwendig in dasselbe eingreift: sonach mittelbar auch mit für das Leben.

Aber auch unmittelbar wirkt die Wissenschaftslehre auf das Leben. Ob sie gleich nicht an und für sich die richtige praktische Denkart selbst, die Lebensphilosophie ist, indem ihr dazu das Lebendige und Andringende der Erfahrung fehlt, so gibt sie doch ein vollständiges Bild derselben. Wer die Wissenschaftslehre wirklich besitzt, übrigens aber im Leben die Denkart nicht hat, noch nach ihr handelt, welche dort als die einzige vernünftige aufgestellt wird, der befindet sich wenigstens, wenn er nur einmal sein wirkliches Denken mit seinem philosophischen vergleicht, nicht im Irrtume über sich selbst. Er weiß es, daß er ein Tor ist, und kann sich selbst mit dieser Benennung nicht verschonen. Es fehlt ihm ferner gar nicht an dem Vermögen, das wahre Prinzip seiner Verkehrtheit in jedem Augenblicke zu finden, ebenso wie das wahre Mittel seiner Verbesserung. Er kann es bei der mindesten ernsthaften Betrachtung über sich selbst wissen, welche Gewohnheiten er abzuschaffen, welche Übungen dagegen er mit sich anzustellen habe. Wird er aus dem Philosophen nicht zugleich ein Weiser, so liegt die Schuld lediglich an seinem Willen und an seiner Trägheit: denn den Willen zu verbessern, und dem Menschen Kraft zu geben, das vermag keine Philosophie.

So verhält die Wissenschaftslehre sich zu denen, welche selbst für ihre Person im Besitze derselben sein können. Auf diejenigen, welche dies nicht vermögen, fließt sie ein durch die, von denen sie geleitet werden: durch die Regenten und Volkslehrer.

Die Staatsverwaltung wird, sobald nur die Wissenschaftslehre verstanden und angenommen ist, ebensowenig als andere Künste und Wissenschaften, blind herumtappen, und Versuche machen, sondern unter feste Regeln und Grundsätze kommen; denn dergleichen Grundsätze gibt jene Wissenschaft an. Zwar vermag sie nicht den Staatsverwaltern den guten Willen beizubringen, oder ihnen den Mut zu geben, das für richtig Er-

Digitized by Google

kannte durchzusetzen: aber wenigstens werden sie von jenem Zeitpunkte an nicht mehr sagen können, daß es nicht an ihnen liege, wenn es sich mit den menschlichen Verhältnissen nicht zum Bessern ändere. Jeder, der selbst die Wissenschaft besitzt, wird ihnen sagen können, was sie zu tun hätten; und wenn sie es doch nicht tun, so werden sie offenbar vor aller Welt dastehen, als solche, die des guten Willens ermangeln. Die menschlichen Verhältnisse werden sonach von jenem Zeitpunkte an in eine solche Lage gebracht werden können, daß es den Menschen nicht nur leicht möglich, sondern beinahe notwendig wird, ordnungsliebende und ehrliche Bürger zu sein.

Erst nachdem diese Aufgabe gelöst sein wird, werden Erzieher und Volkslehrer hoffen können, mit Erfolg zu arbeiten. Die äußere, von ihnen nicht abhängende Bedingung ihres Zweckes ist ihnen gegeben. Die Geschicklichkeit, ihn zu erreichen, haben sie in sich selbst: denn auch ihr Geschäft ist durch die Wissenschaftslehre vom abergläubischen Herkommen und dem Handwerksgebrauche losgemacht, und unter feste Regeln gebracht. Sie wissen von nun an bestimmt, von welchem Punkte sie auszugehen, und wie sie fortzuschreiten haben.

Mit einem Worte: durch die Annahme und allgemeine Verbreitung der Wissenschaftslehre unter denen, für welche sie gehört, wird das ganze Menschengeschlecht von dem blinden Zufalle erlöst, und das Schicksal wird für dasselbe vernichtet. Die gesamte Menschheit bekommt sich selbst in ihre eigne Hand, unter die Botmäßigkeit ihres eignen Begriffes; sie macht von nun an mit absoluter Freiheit alles aus sich selbst, was sie aus sich machen nur wollen kann.

Dieses alles, was ich soeben behauptet habe, ist streng erweisbar und geht aus dem bloßen Begriffe der Wissenschaftslehre, wie er in dieser Schrift aufgestellt worden, hervor. Es könnte sonach nur noch das in Frage gestellt werden, ob dieser Begriff selbst ausführbar sei, und darüber werden diejenigen — aber auch nur sie — entscheiden, die denselben wirklich aus-

Digitized by Google

führen, und die Wissenschaftslehre, von welcher behauptet wird, daß sie schon gegenwärtig da sei, für sich selbst zustande bringen und sie nacherfinden werden. Der Erfolg der gegebenen Verheißungen aber hängt davon ab, daß die Wissenschaftslehre in die Gewalt aller komme, welche als Bearbeiter irgendeiner Wissenschaft, oder als Volkserzieher sich über das Volk erheben; und hierüber werden die folgenden Zeitalter entscheiden. In dem gegenwärtigen Zeitalter will die Wissenschaftslehre nichts mehr, und hofft auf nichts mehr, als daß sie nicht ungehört verworfen werde und wieder in Vergessenheit gerate; sie will nur einige gewinnen, die dieselbe auf ein besseres Zeitalter zu überliefern vermögen. Erreicht sie nur dies, so ist der Zweck dieser Schrift, und der vorigen und der künftigen des Verfassers erreicht.

Nachschrift.

an die Philosophen von Profession,

die bisher

Gegner der Wissenschaftslehre gewesen.

Für Euch zwar ist diese Schrift nicht geschrieben. Doch wird sie in Eure Hände kommen, und Ihr werdet, wenn Ihr Eurer bisherigen Praxis folgt, dieselbe zwar nicht verstehen, auch nicht eigentlich lesen, wohl aber sie rezensieren.

Hat das Geschäft nicht zu dringende Eile, so leset, ehe Ihr an die Rezension geht, wenigstens diese ausdrücklich für Euch bestimmte Nachschrift, welche ja vergebens geschrieben wäre, wenn Ihr sie nicht läset.

„Der Unterschied zwischen den streitigen Meinungen ist ja so gar groß nicht; mögen die streitenden Parteien, jede von

Digitized by Google

ihrer Seite etwas nachlassen, und sich vertragen!“ Dies ist auch so einer der Weidsprüche unseres humanen Zeitalters, der auch in Beziehung auf meinen Streit mit Euch vorgebracht worden, als man noch einige Fassung übrig behalten hatte. Wenn Ihr die vorstehende Schrift auch nur durchgeblättert habt, wie es für eine Rezension hinreicht, so kann Euch in derselben doch soviel aufgefallen sein, daß der Unterschied zwischen Euch und mir allerdings sehr groß ist, und daß es wohl wahr sein möge, was ich schon oft gesagt und Ihr nie als meinen wahren Ernst habt aufnehmen wollen, daß zwischen Euch und mir durchaus kein gemeinschaftlicher Punkt ist, über welchen, und von welchem aus über etwas anderes, wir uns verständigen könnten. Auch könnte Euch der Grund, warum dies sich so verhalte, der eigentliche Trennungspunkt Eurer Geister von dem meinigen eingeleuchtet haben.

Da es aber ebensowohl Euch auch nicht aufgefallen sein und nicht eingeleuchtet haben könnte, so will ich schon nochmals für Euch diesen Punkt angeben: — historisch nämlich, wie man allein für Euch etwas angeben kann.

Ich suche die Wissenschaft — nicht etwa bloß die äußere systematische Form, sondern das Innere eines Wissens, dasjenige, auf welchem allein es beruht, daß ein Wissen, eine Überzeugung, eine Unerschütterlichkeit des Bewußtseins stattfindet — in ihrer Urquelle zu ergreifen. Ihr dagegen, so gute Räsonneurs Ihr übrigens der logischen Form nach sein möget, welchen Ruhm ich hierdurch jedem unter Euch in jedem Grade zugestehen will, in dem er ihn zu behaupten vermag — Ihr habt von jenem Innern eines Wissens auch nicht die leiseste Ahnung. Die ganze Tiefe Eures Wesens reicht nicht bis dahin, sondern nur bis zum historischen Glauben; und Euer Geschäft ist, die Überlieferungen dieses Glaubens räsonierend weiter zu zerlegen. Ihr habt in Eurem Leben nicht gewußt, und wißt daher gar nicht, wie einem zumute ist, der da weiß. Ihr erinnert Euch, wie Ihr gelacht habt, wenn man der intellektuellen Anschauung erwähnte. Hättet Ihr je gewußt, und vom Wissen gewußt: Ihr hättet diese Anschauung wahrlich nicht lächerlich gefunden.

Digitized by Google

Aber nicht genug, daß Ihr davon keine Ahnung habt: es ist Euch sogar in einer dunkeln Tradition ein Schatten jenes Unbekannten zugekommen, nach welcher Ihr dasselbe für den schlimmsten Abweg haltet, und für die ungeheuerste Verirrung, in die ein menschlicher Geist geraten kann. Das sind Schwärmereien, Wortklaubereien, scholastischer Dunst, elende Spitzfindigkeiten; diese überschlagt Ihr, wo Ihr sie findet, um geschwind bei den — Resultaten (d. i. historisch zu erlernenden und in das Gedächtnis zu fassenden Sätzen) anzukommen, und, wie einige Eurer Repräsentanten reden, Euch an Dinge zu halten, die Kopf und Herz interessieren. Darin eben besteht die hohe Aufklärung und Bildung und Humanität des gegenwärtigen philosophischen Jahrhunderts, daß Ihr Euch dieser altfränkischen Pedantereien entledigt habt.

Ich aber achte gerade das, und strebe ihm aus allen Kräften nach, was Ihr verachtet und aus allen Kräften flieht. Wir haben eine durchaus entgegengesetzte Ansicht von dem, was würdig ist, Ziel zu sein, und anständig und löblich; und wenn diese Entgegengesetztheit nicht schon früher heftig ausgebrochen, so kam dies lediglich von Eurer gutmütigen Meinung, daß jene Scholastik nur eine temporäre Verirrung sei, daß ich am Ende doch auch auf dasselbe ausginge, worauf Ihr ausgeht, auf eine populäre erbauliche Lebensphilosophie. Wohl habt Ihr von den Zeichen der Zeit gesprochen, daß man darauf auszugehen scheine, die alte Barbarei, die ich freilich anders, die ich die alte Gründlichkeit nenne, wieder zurückzuführen, und daß die Aufklärung und schöne Literatur der Deutschen, welche ich die Seichtigkeit und die Frivolität der Deutschen nenne, die soeben erst gut in den Gang gekommen, in Verfall zu geraten drohe: vermutlich, um dadurch dem Verfalle vorzubeugen. Es wird immer mehr einleuchten, wie arg es über diesen Punkt mit der Wissenschaftslehre bestellt ist, und daß, wenn es nach ihr ginge, jene Barbarei sicher wiederkehren, und diese schöne Aufklärung völlig zugrunde gehen würde.

Also, bis zum historischen Glauben geht Euer Wesen, und

Digitized by Google

nicht weiter. Zuvörderst habt Ihr da Euer eignes Leben, an dessen Vorhandensein Ihr eben glaubt, weil andere auch daran glauben; denn wenn Ihr auch nur das wüßtet, daß Ihr lebt, so würde es schon deswegen ganz anders um Euch stehen. Dann schwimmen im Strome der Zeiten zerschellte Trümmer ehemaliger Wissenschaft. Ihr habt Euch sagen lassen, daß diese Wert hätten, und sucht davon aufzufischen, so viel Ihr vermögt, und zeigt es den Neugierigen vor. Ihr geht sorgfältig um mit diesen Trümmern, daß Ihr sie ja nicht zerbrecht, zerdrückt, oder auf irgendeine Weise aus ihrer Form bringt, damit Ihr sie Euren Erben und Erbnehmern unbeschädigt überliefern, und diese sie wiederum den Neugierigen der Nachwelt vorzeigen können. Höchstens putzt Ihr sie zuweilen sauber ab.

Ich bin unter Euch geraten, und Ihr habt mir die Ehre erzeigt, mich für Euren Genossen zu halten. Ihr habt mir kollegialische Dienste zu erweisen gesucht, mich zuziehen, warnen, beraten wollen. Hierbei ist es Euch nun ergangen, wie folgt: und so wird es Euch immer ergehen, wenn Ihr nicht das Geschäft ganz aufgebt.

Zuvörderst habt Ihr, was ich vortrug, für Historie gehalten; zuerst für Brocken aus dem Kantischen Strome, und da wolltet Ihr sie mit Euren Sammlungen vergleichen: als dies nicht ging, wenigstens für Brocken aus dem Strome des empirischen Lebens. Was ich auch sagen, versichern, beteuern, wie ich mich auch verwahren mag: Ihr könnt es durchaus nicht unterlassen, meine wissenschaftlichen Sätze in Erfahrungssätze, meine Anschauungen in Wahrnehmungen, meine Philosophie in Psychologie zu verwandeln. Dies ist noch unlängst einem unter Euch mit dem zweiten Buche meiner Bestimmung des Menschen, in welchem ich doch wahrlich klar gewesen zu sein glaube, in der Erlanger Literatur-Zeitung begegnet. Dieser verweist dem dort redend eingeführten Geiste der Spekulation schon die bloße Frage nach dem Bewußtsein des Hörens, Sehens usw., und entdeckt schon in dieser Frage glücklich die Täuschung. Er für

Digitized by Google

seine Person weiß durchs Hören, Sehen usw., ohne daß er vom Hören, Sehen usw. weiß: und der Mann hat in seiner Art ganz recht. — Daß Euch dies nun so begegnen muß, weiß ich sehr wohl, und weiß auch den Grund davon. Die Anschauung habt Ihr nicht, und könnt Ihr nicht erschwingen; es bleibt Euch daher nur die Wahrnehmung übrig, und wenn Ihr diese nicht haben sollt, so habt Ihr gar nichts unter den Händen. Aber ich wollte eben, daß Ihr gar nichts hättet; wie ich Euch dieses tiefer unten noch näher auseinandersetzen werde.

Ferner habt Ihr jeden Bissen für einen ganzen für sich bestehenden Bissen gehalten, wie es sich mit Euren Sammlungen verhält; habt geglaubt, daß jeder nur so einzeln weggetragen und im Gedächtnisse aufgestellt werden könne, und habt die Arbeit versucht. Nun aber wollten die einzelnen Stücke, so wie Ihr sie erfaßt hattet, nicht zusammenpassen, und Ihr schriet: Widerspruch! — Das kam Euch daher, weil Ihr gar keinen Begriff von einem synthetisch-systematischen Vortrage habt, sondern nur Sammlungen von Aussprüchen der Weisen kennt. Euch ist jeder Vortrag eine Flut von Flugsand, in welchem jedes Körnchen für sich besteht, und gerundet, und eben als ein Körnchen Flugsand verständlich ist. Von einem Vortrage, der einem organischen und sich selbst organisierenden Körper gleicht, wißt Ihr nichts. Ihr reißt dem organischen Leibe ein Stück aus, zeigt die herumhängenden Lappen vor und schreit: das soll mir nun glatt und gerundet sein! Dasselbe ist dem eben erwähnten Rezensenten mit dem eben erwähnten Buche begegnet. — Wisset, — oder vielmehr wisset nicht Ihr, sondern wisse der populäre Leser, der vielleicht dieses Blatt auch liest, daß mein Vortrag, wie jeder wissenschaftliche es soll, ausgeht von dem Allerunbestimmtesten, und dieses vor den Augen des Lesers weiter bestimmt; daher freilich im Verfolge den Objekten noch ganz andere Prädikate beigelegt werden, als ihnen im Anfange beigelegt wurden; daß dieser Vortrag ferner sehr oft Sätze entwickelt und aufstellt, die er hinterher widerlegt, indem er durch Antithesen zur Synthese fortschreitet. Das durchaus bestimmte, wahre Resultat, bei dem es bleibt, findet sich hier nur am

Digitized by Google

Ende. Ihr sucht freilich nur dieses Resultat; und der Weg, wie es gefunden wird, ist für Euch nicht da. Um für Euch zweckmäßig zu schreiben, müßte man nur in möglichster Kürze sagen, wie man es eigentlich meine, damit Ihr Euch nun geschwind besinnen könntet, ob Ihr es auch so meint. Wäre Euklides ein Schriftsteller unsrer Tage: wie würdet Ihr ihm die Widersprüche aufgedeckt haben, von denen er wimmelt! — „Jeder Triangel hat drei Winkel." Gut, das wollen wir uns merken. „Der Inhalt der drei Winkel in jedem Triangel ist gleich zweien rechten." Welch ein Widerspruch, würdet Ihr rufen: auf der Seite: drei Winkel überhaupt, deren Inhalt ja sehr verschiedene Summen ausmachen kann; auf dieser Seite da: nur drei solche Winkel, deren Summe gleich ist zweien rechten!

Ihr habt mir die Ausdrücke verbessert, und mich reden gelehrt: denn da Ihr meine Richter seid, so versteht es sich, daß Ihr besser reden könnt, als ich. Ihr habt dabei nur außer acht gelassen, daß man keinen füglich beraten könne, wie er sagen solle, ehe man weiß, was er sagen will. Ihr habt euch besorgt für meine Leser bezeigt, beklagt, daß ich so unverständlich schriebe, und oft versichert, daß das Publikum, für welches ich eine Schrift bestimme, dieselbe nicht verstehen werde; Ihr werdet von der gegenwärtigen, wenn Ihr Eurer bisherigen Praxis folgt, dasselbe versichern. Dieses aber habt Ihr bloß deswegen geglaubt, weil Ihr selbst sie nicht verstandet, und voraussetztet, das größere Publikum habe noch weit weniger Verstand, als Ihr, die Ihr ja Gelehrte und Philosophen seid. Aber in dieser Voraussetzung geht Ihr sehr irre: ich habe so viele Jahre nicht nur mit angehenden Studenten, sondern auch mit erwachsenen Personen jederlei Lebensart aus den gebildeten Ständen, über Philosophie gesprochen, und nie in meinem Leben im Gespräch dergleichen Unverstand gehört, als Ihr alle Tage für den Druck niederschreibt.

Aus jener radikalen Verschiedenheit unserer beiderseitigen Geister entstehen die sonderbaren Phänomene, die sich zeigen: daß wenn ich etwas sage, das mir ganz leicht, natürlich, sich von selbst verstehend scheint, Ihr dasselbe als eine ungeheure

Digitized by Google

Paradoxie findet, die Ihr gar nicht klar kriegen könnt; und mir dagegen dasjenige, was Ihr als ungemein plan und allbekannt voraussetzt, und Euch schlechthin nicht träumen laßt, daß jemand etwas dagegen haben könne, oft so verworren vorkommt, daß ich tagelang zu reden haben würde, um die Verwirrungen auseinanderzusetzen. Diese Eure planen Sätze sind durch die Überlieferung zu Euch herabgeschwommen, und Ihr glaubt sie zu verstehen und zu wissen, weil Ihr sie so sehr oft gehört und selbst gesagt habt, ohne Widerspruch zu erfahren.

Die gegenwärtige Schrift ist für Euch gewiß wieder voll solcher ungeheuren Paradoxien, die Ihr mit einem einzigen Eurer planen Sätze niederschlagen werdet. Daß ich zum Beispiele nur Eine dieser Paradoxien anführe, die erste, die mir in die Gedanken fällt. „Was man durch die bloße Worterklärung herausbringe, sei in der Wissenschaftslehre nie das Richtige, sondern ganz sicher das Unrichtige," habe ich oben gesagt. Ihr werdet, wenn Ihr Eurer bisherigen Praxis folgt, diesen Satz als einen klaren Beweis anführen, wie weit bei mir der Unsinn gehe: — „Denn wie in aller Welt man denn irgendwo zum Verständnis gelangen könne, außer durch richtige Erklärung der gebrauchten Worte;" werdet darauf nach Eurer Weise spotten; den Erleuchteten, die sich zu diesem Sinne, der noch über die Worte hinausliegt, durch die Fichtische Anschauung zu erheben Lust haben, Glück wünschen, von Euch versichern, daß Ihr dazu keineswegs Lust hättet; und wie viel etwa Euer Witz noch sonst vermag. Nun würdet Ihr finden, wenn Ihr auch nur beim Lesen einer politischen Zeitung acht auf Euch haben wolltet, daß Ihr sogar diese nicht versteht, wenn Ihr bloß die Worte auffaßt und analysiert, daß Ihr vielmehr auch hier durch Eure Phantasie das Bild der erzählten Begebenheit entwerfen und die Begebenheit vor Euch vorgehen lassen, sie Euch konstruieren müßt, um wirklich zu verstehen; daß Ihr auch wirklich dieses von jeher ohne Fehl getan habt und tut, so gewiß Ihr jemals eine Zeitung verstanden habt, und noch versteht. Nur habt Ihr das nicht bemerkt, und ich befürchte sehr, daß Ihr es auch jetzt nicht so finden werdet, ohnerachtet ich Euch darauf aufmerksam mache:

Digitized by Google

denn gerade die Blindheit dieses inneren Auges der Phantasie ist das Gebrechen, das wir Euch immer vorgerückt haben. Aber hättet Ihr es auch bemerkt, oder könntet Ihr es jetzt bemerken, so paßt das doch bei Euch gar nicht auf die Wissenschaft. Von dieser habt Ihr immer geglaubt, daß sie nur gelernt werde, und es ist Euch nicht eingefallen, daß sie eigentlich, ebenso wie die in der Zeitung erzählte Begebenheit, konstruiert werden müsse.

Ihr habt aus diesem Euch jetzt sattsam auseinandergesetzten Grunde die Wissenschaftslehre bisher so wenig verstanden, daß keiner unter Euch auch nur den Boden erblickt hat, auf welchem sie ruht. Doch, wenn man Euch dieses sagt, so erzürnt Ihr Euch. Aber warum wollt Ihr Euch doch darüber erzürnen? Müssen wir es denn nicht sagen? Wenn man glaubte, daß Ihr sie gefaßt hättet, und daß sie so gefaßt werden müsse, wie Ihr sie gefaßt habt, so wäre es ja ebenso, als ob die Wissenschaftslehre nie da gewesen, und dieselbe wäre auf die leichteste Art von der Welt ganz in der Stille über die Seite gebracht. Daß wir dies so ganz ruhig geschehen lassen, lediglich damit nicht etwa Euer Vermögen zu verstehen in einigen üblen Leumund komme, könnt Ihr uns doch billigerweise nicht füglich anmuten.

Aber Ihr werdet die Wissenschaftslehre auch in der Zukunft nicht verstehen. Jetzt davon abgesehen, daß mehrere unter Euch durch die sonderbaren Mittel, deren sie sich bedient haben, um diese Wissenschaft in ein übles Gerücht zu bringen, sich sehr verdächtig gemacht, daß sie noch durch andere Leidenschaften begeistert werden, außer durch den Eifer für Philosophie — davon abgesehen und jenen Verdacht als ungegründet aufgegeben, möchte man vielleicht noch einige Hoffnung von Euch hegen, wenn Ihr Euch nur noch nicht erklärt, noch nicht so laut erklärt, Eures Herzens Meinung nicht so offen an den Tag gelegt hättet. Aber das habt Ihr leider getan; und nun solltet Ihr plötzlich Eure Natur umwandeln, und in ein Licht treten, in welchem Euch die Dinge, die Ihr bisher nun so vorgebracht, und Euer ganzer geistiger Zustand — ich vermag nicht zu beschreiben, wie armselig erscheinen müßten? Es ist wohl allen, die in der Stille sich fortgebildet,

Digitized by Google

falls sie jemals zu Verstande gekommen, begegnet, daß sie jetzt gar fest auf ihrem Sinne gestanden, und nach Verlauf einiger Zeit wehmütig lächelnd auf die ehemaligen Verirrungen zurückgesehen. Aber daß der, der das ganze Publikum zum Zeugen derselben gemacht, und der Tag für Tag fortschreiben, fortrezensieren, das Katheder fort besteigen muß, dieselben erkenne und zurücknehme, ist ein höchst seltener Fall.

Da sich nun dieses alles so verhält, wie Ihr selbst, zwar nie laut und öffentlich, aber doch ganz gewiß in irgendeiner ruhigen Stunde in einem geheimen Winkel Eurer Seele mir zugeben werdet, so bleibt Euch kein andrer Ausweg übrig, als von Stund an über alles, was Wissenschaftslehre und überhaupt Philosophie betrifft, gänzlich stille zu schweigen.

Ihr **könnt** diesen Ausweg ergreifen; denn Ihr werdet mich nimmermehr überreden, daß Eure Sprachorgane selbst ohne Euer Zutun diese Worte bilden, die Ihr vorbringt, und Eure Federn von selbst sich in Bewegung setzen, und die Dinge auf dem Papiere absetzen, welche hinterher mit Eurem Namen, oder ohne ihn, gedruckt werden. Ich werde immer glauben, daß Ihr beides erst durch Euren Willen bewegt, ehe es treibt, was es treibt.

Da Ihr es nun könnt, warum solltet Ihr es nicht wollen? Ich habe mir alles überlegt und überdacht, und schlechthin keinen vernünftigen Grund gefunden, warum Ihr diesem Rate nicht folgen, oder mir denselben wohl gar übelnehmen solltet.

Euren Eifer für die Wahrheit und gegen den Irrtum könnt Ihr nicht anführen; denn da Ihr, wie Euch Euer eignes Gewissen sagt, so oft Ihr dasselbe recht befragt, gar nicht wißt, was die Wissenschaftslehre eigentlich will, und überhaupt die ganze Region, in der sie lebt, für Euch gar nicht vorhanden ist, so könnt Ihr auch nicht wissen, ob es Wahrheit ist, oder Irrtum, was sie aus jener unbekannten Region berichtet. Überlaßt sonach dieses Geschäft ganz ruhig den andern, die es angeht, auf ihre eigne Verantwortung; ebenso wie wir alle die Könige ihre Staaten regieren und sie Krieg und Frieden schließen lassen,

Digitized by Google

ganz auf eigne Verantwortung, ohne ihnen etwas darein zu reden. — Bisher habt Ihr der unbefangnen Untersuchung nur im Wege gestanden, das Einfache verwickelt, das Klare verdunkelt, das aufrecht Stehende auf den Kopf gestellt. Warum wollt Ihr denn nun schlechterdings im Wege stehen?

Oder glaubt Ihr, daß es Eurer Ehre schaden werde, wenn Ihr, die Ihr bisher das große Wort geführt, nun verstummet? Es wird Euch doch nicht um die Meinung der Unverständigen zu tun sein? — Denn in aller Verständigen Meinung werdet Ihr dadurch gewinnen.

So verlautet, daß der Hr. Prof. Jakob zu Halle die höhere Spekulation gänzlich verlassen habe, und sich auf die Staatswirtschaft lege, in welchem Fache sich von seiner rühmlichen Genauigkeit und seinem Fleiße viel Treffliches erwarten läßt. Er hat sich auf diesen Fall als einen Weisen gezeigt, indem er es aufgab, ein Philosoph zu sein; ich bezeuge ihm hierüber öffentlich meine Hochachtung, und hoffe, daß jeder Verständige, der da weiß, was die Spekulation ist, diese Hochachtung teilen werde. Möchten doch ebenso die Abichte, die Buhlen, die Bouterweke, die Heusinger, die Heydenreiche, die Snelle, die Ehrhard-Schmide ein Fach aufgeben, mit welchem sie sich nun sattsam gequält und gefunden haben, daß sie dazu nicht gemacht sind. Legen sie sich auf ein anderes nützliches Geschäft, auf das Brillenschleifen, die Forstverwaltung und das Landrecht, die Versmacherei und Romanschriftstellerei, nehmen sie Dienste bei der geheimen Polizei, studieren sie die Heilkunde, treiben sie Viehzucht, schreiben sie erbauliche Todesbetrachtungen auf alle Tage im Jahre; und kein Mensch wird ihnen seine Achtung versagen.

Da ich mich aber doch nicht darauf verlassen kann, daß sie, und ihresgleichen durch das ganze Alphabet hindurch, gutem Rate folgen werden, so setze ich noch Folgendes hinzu, damit sie nicht sagen können, daß man ihnen nicht vorher gesagt, was geschehen wird: —

Es ist jetzt das drittemal, daß ich Bericht über die Wissenschaftslehre abstatte. Ich möchte nicht gern genötigt sein, es

Digitized by Google

zum vierten Male zu tun, und ich bin es müde, meine Worte von Mund zu Mund so herabhudeln zu lassen, daß ich selbst sie bald nicht mehr erkenne. Ich werde daher voraussetzen, daß auch sogar moderne Literatoren und Philosophen diesen dritten Bericht verstehen können. Ich setze ferner seit langem voraus, weil ich dies weiß, daß schlechthin jeder Mensch wissen kann, ob er etwas versteht, oder es nicht versteht, und daß keinem der Mund aufgebrochen wird, von irgendeiner Sache zu reden, ehe er sich bewußt ist, sie zu verstehen. Ich werde daher diese Schrift ebensowenig, wie meine künftigen wissenschaftlichen, ihrem Schicksale überlassen, sondern über die Äußerungen, die sie erregen, wachen, und dieselben in einer fortlaufenden Zeitschrift beobachten. Werden auch diese Schwätzer dadurch nicht gebessert, so hoffe ich es doch dem größeren Publikum einleuchtend zu machen, welcherlei Volk es bisher unternommen hat, und noch unternimmt, die Meinung desselben zu leiten.

Digitized by Google

Friedrich Nicolais

Leben und sonderbare Meinungen.

Ein Beitrag zur Literargeschichte des vergangenen und zur Pädagogik des angehenden Jahrhunderts.

Von

Johann Gottlieb Fichte.

Herausgegeben

von

A. W. Schlegel.

Tübingen,
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.
1801.

Anmerkung. Schlegel hat das Schlußkapitel nur bruchstückweise abdrucken lassen; Fichtes Manuskript soll noch existieren (vgl. Fichtes Sämtl. Werke, hrsg. v. I. H. Fichte, Bd. VIII, S. VI). Der gegenwärtige Besitzer von Fichtes Nachlaß, Herr Oberstleutnant von Fichte in Köln, war zu seinem eignen Bedauern durch äußere Verhältnisse verhindert, die Papiere für die gegenwärtige Ausgabe zur Verfügung zu stellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.[1]

Seite

Vorrede des Herausgebers (A. W. Schlegel) 649
Einleitung 651
Erstes Kapitel. Höchster Grundsatz, von welchem alle Geistesoperationen unsers Helden ausgegangen sind 656
Zweites Kapitel. Wie unser Held zu diesem sonderbaren höchsten Grundsatze gekommen sein möge 657
Drittes Kapitel. Wie im allgemeinen dieser höchste Grundsatz im Leben unsers Helden sich geäußert habe 664
Viertes Kapitel. Worauf es, zufolge dieses höchsten Grundsatzes, unserm Helden bei allen seinen Dispüten angekommen sei 667
Fünftes Kapitel. Wirkliche Disputiermethode unsers Helden, aus diesem höchsten Grundsatze 669
Sechstes Kapitel. Eine der allersonderbarsten Meinungen unsers Helden, zufolge jenes höchsten Grundsatzes 672
Siebentes Kapitel. Eine andere fast noch unglaublichere Meinung unsers Helden von sich selbst, zufolge jenes höchsten Grundsatzes 678
Achtes Kapitel. Sonderbare Begriffe unsers Helden über seine und seiner Gegner gegenseitige Rechte, aus jenem höchsten Grundsatze 682
Neuntes Kapitel. Wie unser Held, zufolge seines höchsten Grundsatzes, sich zu benehmen gepflegt, wenn derselbe angefochten worden 686
Zehntes Kapitel. Ein Grundzug des Geistescharakters unsers Helden, der aus jenem höchsten Grundsatze natürlich folgte . . . 695
Elftes Kapitel. Ein paar andre Grundzüge, welche aus dem ersten Grundzuge und höchsten Grundsatze unsers Helden erfolgt sind 697

[1] Fehlt in der Originalausgabe.

Digitized by Google

Seite

Zwölftes Kapitel. Wie es zugegangen, daß unser Held unter allen diesen Umständen dennoch einigen Einfluß auf sein Zeitalter gehabt 705

Erste Beilage (zur Einleitung) 707

Zweite Beilage (zum zweiten Kapitel) 718

Dritte Beilage (zum zweiten Kapitel) 721

Vierte Beilage (zum neunten Kapitel) 731

Fünfte Beilage (zum neunten Kapitel) 734

Noch eine Beilage oder Dreizehntes Kapitel. Von den letzten Taten, dem Tode und der wunderbaren Wiederbelebung unsers Helden 735

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Der Verfasser dieser Schrift hatte anfänglich die Absicht, sie unter seinen Augen dem Drucke zu übergeben. Da hierbei zufällige Hindernisse eintraten, und der nächste Zweck derselben durch die Unterhaltung, welche er bei ihrer Abfassung gefunden und seinen Freunden durch die Mitteilung verschafft hatte, eigentlich schon erreicht war, so wollte er von keiner weiteren Bemühung damit etwas wissen und zog seine Hand gänzlich von ihr ab. Das Manuskript kam in dem Kreise seiner Freunde auch an mich; ich bin durch keine Bevorwortung des Verfassers bei dem Gebrauche, den ich etwa davon möchte machen wollen, eingeschränkt, und so gestehe ich, daß ich mir ein Gewissen daraus machen würde, diese bündige und erschöpfende Charakteristik eines in seiner Art merkwürdigen Individuums dem Publikum vorzuenthalten. Der Würde Fichtes wäre es vielleicht angemeßner, sein bisheriges verachtendes Stillschweigen auch jetzt nicht zu brechen: allein da er einmal die gutgelaunte Großmut gehabt hat, so viel Worte und Federzüge an Nicolai zu wenden, so mute ich ihm auf meine Gefahr auch die zweite zu, die Welt seine ausgeübte Herablassung erfahren zu lassen. Was Nicolai betrifft, so weiß ich wohl, daß ich ihm durch die Herausgabe dieser Schrift die größte Wohltat erweise. Was könnte ihm, der seine hauptsächlichen Gegner nicht einmal dahin bringen kann, seine weitläufigen Streitschriften zu lesen, geschweige denn zu beantworten, der ihnen höchstens nur einige hingeworfne Sarkasmen abgelockt, Glorreicheres begegnen, als daß Fichte auf

Digitized by Google

ihn, als auf ein wirklich existierendes Wesen, sich förmlich einläßt, ihn aus Prinzipien konstruiert, und ihn womöglich sich selbst begreiflich macht? Der Tag, wo diese Schrift erscheint, ist unstreitig der ruhmbekrönteste seines langen Lebens, und man könnte besorgen, er werde bei seinem ohnehin schon schwachen Alter ein solches Übermaß von Freude und Herrlichkeit nicht überleben. Verdient hat er es ganz und gar nicht um mich, daß ich ihm ein solches Fest bereite, da er mir die Schmach angetan, mich in früheren Schriften ordentlich zu loben, und noch in den letzten mir Kenntnisse und Talente zuzugestehen. Indessen die Lesung der folgenden Schrift hat mich in die darin herrschende großmütige Stimmung versetzt, und wenn er sich diese Anmaßung nicht wieder zuschulden kommen lassen will, so sei das Bisherige vergeben und vergessen.

Digitized by Google

Einleitung.

Ich habe zu Friedrich Nicolais zahllosen Schmähungen und Verdrehungen meiner Schriften stillgeschwiegen, solange es lediglich die Schriften traf; indem ich in demjenigen Teile des Publikums, wenn es einen solchen noch gibt, in welchem Nicolai über literarische Angelegenheiten eine Stimme hat, keine zu haben begehre. Nunmehro hat Nicolai auch meine persönliche Ehre angegriffen; — denn daß er der Verfasser sei von der in der neuen deutschen Bibliothek, 56. B. 1. St. zu Ende des zweiten und zu Anfange des dritten Heftes befindlichen Anzeige, in welcher jene Angriffe geschehen, leidet keinen Zweifel und bedarf keines Beweises. Selbst auf den unerwarteten Fall, daß Nicolai seine Autorschaft ableugnete, werde ich diesen Beweis nicht führen; denn es ist jedem, der die lebenden Schriftsteller kennt, unmittelbar klar, daß nur Einer, nur Friedrich Nicolai, dies schreiben konnte. — Ich bin es zwar nicht dem Herrn Nicolai, der die gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen entweder selbst nicht glaubt, oder durch den Leichtsinn, mit welchem er sie vorbringt, auf alle persönliche Achtung Verzicht tut, — wohl aber dem Publikum, welches dieselben ganz oder halb glauben dürfte, schuldig, mich vor ihm zu stellen und mich zu verantworten. —

Nachdem es nun Nicolai endlich erzwungen, daß ich noch während seines Lebens von ihm spreche, so führe ich hierbei zugleich, früher als ich gerechnet hatte, einen alten Vorsatz aus. Nämlich ich scheue mich nicht zu gestehen, daß, seitdem ich die mich umgebende Welt kenne und selbst eine Meinung habe, nichts mir verhaßter und verächtlicher gewesen ist, als die elende Behandlung der Wissenschaften, da man allerlei Fakta und Meinungen, wie sie uns unter die Hände kommen, zusammenrafft, ohne irgendeinen Zusammenhang oder einen Zweck, außer dem, sie

Digitized by Google

zusammenzuraffen und über sie hin und her zu schwatzen; da man über alles für und wider disputiert, ohne sich für irgend etwas zu interessieren, oder es ergründen auch nur zu wollen, und in allen menschlichen Kenntnissen nichts erblickt, als den Stoff für ein müßiges Geplauder, dessen Haupterfordernis dies ist, daß es ebenso verständlich sei am Putztische, als auf dem Katheder; jene schale Wisserei und Stümperei, Eklektizismus genannt, die ehemals beinahe allgemein waren, und auch gegenwärtig noch sehr häufig angetroffen werden. — Außer eignen Arbeiten und Untersuchungen, die für einen ernsthaften Zweck unternommen, und mit einem bessern Geiste geführt würden, und die immer das Gegenmittel gegen jenen verderblichen Hang bleiben müssen, schien mir auch noch ein zweites Gegenmittel sehr zweckmäßig zu sein: die lebendige Darstellung der unausbleiblichen Folgen jener Behandlung der Wissenschaft zur absoluten Ertötung alles Sinnes für Wahrheit, Ernst und Gründlichkeit, und zur radikalen Verkehrung und Zerrüttung des Geistes. Das vollendetste Beispiel einer solchen radikalen Geisteszerrüttung und Verrückung in unserm Zeitalter war mir, seitdem ich ihn gekannt habe — ich lernte ihn in dem Streite zwischen Mendelssohn und Jacobi kennen — Friedrich Nicolai. Sein Bild wollte ich, wenn er seine verkehrte Laufbahn geschlossen haben würde, welches er freilich nur mit seinem Tode tun wird, allen studierenden Jünglingen, in denen ein Hang sein könnte, seine Bahn zu betreten, und allen, die auf die Bildung dieser Jünglinge Einfluß hätten, zum warnenden Beispiele hinstellen.

Diesen alten Vorsatz werde ich gleich bei der gegenwärtigen Gelegenheit ausführen; und dadurch einem Geschäfte, an welches ich, wenn es für eine bloße Verteidigung meiner selbst gegen Nicolai angesehen würde, nicht ohne tiefe Beschämung gehen könnte, eine liberalere und allgemeinere Richtung zu geben suchen. Nicolai selbst, wenn danach gefragt werden könnte, kann dies nicht übelnehmen. Er hat Zeit seines Lebens die größten und verdientesten Männer der Nation auf eine Weise behandelt, daß er selbst, wenn er nur fähig wäre einen Augenblick lang andern dieselben Rechte gegen sich zuzuschreiben, die er sich gegen andere zuschreibt, es ganz billig finden müßte, daß man eine

Digitized by Google

Rücksicht, die er nie gekannt hat, auch gegen ihn nicht beobachtet, keine Notiz davon nimmt, daß er noch unter den Lebendigen existiert, und ohne Bedenken eine Untersuchung, die ihn zum bloßen Thema macht, unter seinen Augen anstellt.

Zwar sehe ich bei diesem Unternehmen den Tadel zweier durchaus entgegengesetzten Parteien voraus. Zuvörderst den Tadel derjenigen, welche über Kunst und Wissenschaft im wesentlichen mit mir gleich denken. Ihnen ist, soviel ich habe bemerken können, Nicolai ein so unbedeutender und verächtlicher Gegenstand, daß man in ihren Augen nur sich selbst herabsetzt, wenn man ihn einer Erwähnung und Beachtung würdigt. Sie haben vollkommen recht, und ich bin ganz ihrer Meinung, wenn von Nicolai als von einer Person geredet werden sollte. Als Objekt aber, als vollendete Darstellung einer absoluten Geistesverkehrtheit ist er, meines Erachtens, dem Literarhistoriker und Pädagogen wichtig, und so interessant, als dem Psychologen ein origineller Narr, oder dem Physiologen eine seltene Mißgeburt nur immer sein kann. Ich bekenne, daß es meine Schuld sein würde, wenn ich dieses Interesse für meinen Gegenstand nicht zu erregen vermöchte.

Sodann habe ich mich auf den Tadel der gutmütigen Mittelmäßigkeit gefaßt zu halten, welche, seit die Urteile der größten deutschen Männer, eines Kant, Goethe, Schiller, über jenen Gegenstand in das Publikum gekommen, aus mehrern Winkeln der Literatur uns erinnern, denn doch auch die bedeutenden Verdienste des Mannes nicht zu vergessen. Ich werde tiefer unten meine Überzeugung, daß Nicolai für seine Person sein ganzes Leben hindurch nie etwas Kluges, sondern eitel Verkehrtes und Törichtes angefangen habe, und daß auf ihm nicht das mindeste Verdienst, sondern eitel Schuld ruhe, weder verleugnen, noch sie zu begründen vergessen. Daß jene Stimmführer der Mittelmäßigkeit wirklich zu wissen wähnen, was sie von jenen Verdiensten sagen, will ich glauben. Nicolai und sein Anhang haben es ja über ein Vierteljahrhundert lang genugsam wiederholt, daß Nicolai Verdienste habe, so daß endlich in dem Gedächtnisse jener wohl hangengeblieben sein mag, daß so etwas gesagt worden. Sollten sie dieselbe Behauptung auch bei der gegenwärtigen Veranlassung wiederholen wollen, so ersuche ich sie, nur diesmal nicht so, wie

Digitized by Google

sie immer zu tun pflegen, bloß ins unbestimmte hin zu versichern, sondern mir eines jener Verdienste namentlich anzugeben; mir irgendein richtiges, treffendes Urteil, das Nicolai gefällt, irgendeine gründliche Abhandlung, die er über etwas, das des Wissens wert ist, geschrieben, nachzuweisen, damit ich sie auch kennen lerne. Ich ersuche jene Stimmführer bei dieser Gelegenheit, sich zugleich vor sich selbst die Frage zu beantworten, welche Geisteskraft oder welches Talent sie denn etwa Herrn Nicolai in einem vorzüglichen Grade zuschreiben möchten, ob Phantasie, oder Witz, oder Scharfsinn, oder Tiefsinn, oder, ich sage nicht eine vorzügliche sondern auch nur richtige Schreibart; ob sie irgend etwas Eigentümliches an ihm finden, als ein unversiegbares Geschwätz und die Kunstfertigkeit, alles, was ihm unter die Hände kommt, zu verdrehen; ich ersuche sie, diese Frage zuvörderst sich selbst, und sodann auch mir zu beantworten. Da ich sehr wohl wußte, daß sie keins von beiden befriedigend leisten würden, so mögen sie mir immer verzeihen, daß ich so getan, als ob sie gar nichts sagen würden, und als ob sie überhaupt nicht vorhanden wären.

Wir gehen an unser Vorhaben.

Sollen das Leben und die sonderbaren Meinungen unsers Helden nicht rhapsodisch, so wie jedes uns in den Wurf kommt, oder chronologisch, sondern systematisch, in einer festen Charakterschilderung dargestellt werden: so müssen wir ein Grundprinzip dieses Charakters nachweisen, aus welchem, und aus welchem allein, alle Phänomene in dem Leben unsers Helden sich befriedigend erklären lassen. Es kommt hierbei nicht auf Häufung der Phänomene an. Ein einziges, das sich durchaus nicht erklären läßt, außer aus dem vorausgesetzten Prinzip, beweist so gut, wie tausende, daß dieses Prinzip und kein anderes dem zu erklärenden Leben zum Grunde gelegen habe.

Jedem nur festen und ausgebildeten Charakter liegt ein solches Prinzip der Einheit zum Grunde; und der Unterschied dabei ist nur der, ob der Besitzer dieses Charakters wisse, daß dies sein Prinzip sei, oder ob er es nicht wisse. Ist der Charakter mit Freiheit und Bewußtsein nach jenem Grundsatze gebildet, so ist dieser Grundsatz freilich dem Besitzer des Charakters bekannt; ist er ihm durch das Ungefähr, durch Natur und Schicksal angebildet, so ist

Digitized by Google

ihm dieses Prinzip nicht bekannt. Unser Held befand sich in dem letztern Falle; es ist daher gar nicht zu glauben, daß ihm der Grundsatz alles seines Denkens und Handelns je bekannt worden.

Wir haben nach allem Gesagten zuvörderst das Grundprinzip von unsers Helden intellektuellem Charakter (denn von diesem allein soll hier die Rede sein) aufzustellen, und von gewissen Phänomenen zu zeigen, daß sie durchaus nur aus jenem Prinzip erschöpfend und vollkommen hinreichend zu erklären sind. Auf diesem Punkte der absoluten Unmöglichkeit jeder andern Erklärung beruht die Richtigkeit unserer Angabe des Prinzips; wir ersuchen daher unsere Leser, darauf vorzüglich ihre Aufmerksamkeit zu richten. Wir werden sodann noch einige originelle Grundzüge des Charakters unsers Helden, die sich nur aus jenem Prinzip erklären lassen, anführen, sie mit ihren Phänomenen belegen, und so den Beweis der Richtigkeit unsers Grundprinzips vollenden.

Wir werden in dieser ganzen Schilderung unsern Helden betrachten als einen toten Mann, und von ihm reden, wie von einer Person aus der vergangenen Zeit. Dies ist jeder Charakterschilderung eigen. Der Grund, warum anderwärts man den Charakter eines Mannes während seines noch fortdauernden Lebens nicht zu schildern vermag, — weil nämlich die Reihe der Erscheinungen noch nicht geschlossen und es nie sicher ist, daß nicht neue Phänomene eintreten, die auf ein anderes Prinzip der Erklärung führen dürften, auch man nicht wissen kann, ob nicht etwa die Person noch durch Freiheit ihre Maximen ändern werde — fällt bei Nicolai ganz weg. Es wird sich hoffentlich in der folgenden Schilderung zeigen, daß das Prinzip seiner Denkweise die Unabänderlichkeit unmittelbar in sich selbst enthält. Unser Held ist befestigt, er kann sich nicht mehr ändern oder geändert werden; ist auch die Reihe der Phänomene seines Lebens nicht beschlossen, so ist es doch der Charakter. Der Verfasser dieser Beschreibung ist dessen so innig überzeugt, daß er sehr gern allen seinen Anspruch auf Menschenkenntnis aufgeben will, wenn sich finden sollte, daß Friedrich Nicolai vor seinem Ende noch irgendeinen der ihm hier als charakteristisch beigelegten Grundzüge und Handelsweisen abänderte.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Höchster Grundsatz, von welchem alle Geistesoperationen unsers Helden ausgegangen sind.

Unser Held war seit seinen reifen Jahren der festen Meinung, daß alles mögliche menschliche Wissen in seinem Gemüte umfaßt, erschöpft und aufbewahrt sei, daß sein Urteil über die Ansicht, die Behandlung, den Inhalt und den Wert aller Wissenschaft untrüglich und unfehlbar sei, und dem Urteile aller andern vernünftigen Wesen zur Richtschnur und zum Kriterium ihrer eignen Vernünftigkeit dienen müsse; mit Einem Worte, daß er alles, was in irgendeinem Fache richtig und nützlich sei, gedacht habe, und alles dasjenige unrichtig und unnütz sei, was er nicht gedacht hätte, oder nicht denken würde.

Diese Meinung setzte ihn nicht nur vor sich selbst über alle Zweifel, alle spätere Untersuchung und alle Besorgnis hinweg, daß er sich doch etwa über dieses oder jenes im Irrtume befinden möchte; sondern er war noch überdies von allen andern Menschen ebenso fest überzeugt, und mutete es ihnen an, daß sie über alle Zweifel hinaus sein müßten, sobald sie nur recht wüßten, wie er selbst eine Sache fände. Alle seine Widerlegungen gingen von dem Hauptsatze aus: ich bin andrer Meinung; daher er denn zu diesem Hauptgrunde noch andre Nebengründe hinzuzufügen gewöhnlich unterließ. Die Gegner, glaubte er, könnten schon daraus sattsam ersehen, daß sie unrecht hätten. Bei allen Verweisen und Züchtigungen, die er in seinen spätern Jahren an das außer der Art schlagende Zeitalter ergehen zu lassen genötigt wurde, hob er nur immer davon an, daß er zeigte, man habe nicht nach seinem Rate gehandelt;

Digitized by Google

dies allein, glaubte er, würde sie schon dahin bringen, daß sie sich schämten und in sich gingen.

In dieser Voraussetzung ließ er sich denn auch durch keinen noch so sonderbaren Vorfall, der sich etwa ereignen mochte, irre machen. Sogar wenn ihm, wie dies in seinem spätern Alter häufig begegnete, von allen Seiten her einmütig zugerufen wurde: er werde wohl selbst eines Urteils über gewisse Dinge sich bescheiden, oder auch — er sei ein geborner Dummkopf, ein Salbader, ein alter Geck, und was man noch alles für Freiheiten sich mit ihm herausnahm, mochte er doch immer lieber voraussetzen, man sage dies bloß aus Schalkheit, und um sich für die empfangenen Züchtigungen zu rächen, als daß er irgendeinem Menschen die Verkehrtheit zugetraut hätte, daß er fähig wäre, in allem Ernste und im Herzen einen Nicolai nicht anzuerkennen.

Diese Meinung von ihm selbst war ihm nach und nach so zur fixen Idee geworden, hatte sich so mit seinem Selbst verwebt und war selbst zu seinem innersten eigensten Selbst geworden, daß man keine Spur hat, er habe dieselbe je deutlich in sich wahrgenommen und sie zum bestimmten Bewußtsein erhoben. Er räsonierte, urteilte, richtete von ihr aus, als seinem einzig möglichen Standpunkte, niemals über sie. Er starb daher alt und lebenssatt, ohne je mit seinem Denken, auch nur in sich selbst zu Ende gekommen zu sein.

Zweites Kapitel.

Wie unser Held zu diesem sonderbaren höchsten Grundsatze gekommen sein möge.

Gleiche Ursachen bringen allenthalben die gleichen Wirkungen hervor. Nun haben die außer unserm Helden selbst liegenden Umstände, welche unsers Erachtens die beschriebne sonderbare Meinung in ihm erzeugt, sich auch bei andern Men-

Digitized by Google

schen gefunden, und haben auch bei ihnen in einem gewissen Grade denselben Erfolg gehabt. Aber so unerschütterlich auf jenem Prinzip beharrt, so allumfassend und so konsequent durchgeführt hat es, so viel uns bekannt ist, keiner, außer unserm Helden; und dies eben ist es, was ihm die Ehre erwirbt, als Muster seiner Gattung aufgestellt und der Nachwelt überliefert zu werden. Es muß sonach bei ihm, zu jenen anzuführenden äußern Umständen der Entwickelung jenes Prinzips, noch eine vorzügliche innere Empfänglichkeit seiner Natur dafür hinzugekommen sein. Zum größten Glücke für die Menschheit hat unser Held selbst — denn warum sollte ich nicht ebensowohl wie Klopstock in seiner Zueignungsschrift vor Herrmanns Schlacht, als schon geschehen ankündigen, was geschehen wird, und weit sicherer geschehen wird, als das durch Klopstock Verkündigte geschehen konnte — er selbst hat, nachdem im Jahre 1803 sein letzter Feind, der transzendentale Idealismus, ausgetilgt, und die A. D. B. wiederum gehörig in den Gang gebracht war (1), seine glorreich errungene Muße dazu angewendet, die Geschichte seiner Bildung bis in seine Knaben- und Kindesjahre, und bis zu seiner Wiege zurückzuführen; hat diese Krone seiner Werke vollendet, und dann seinen Geist dem Himmel wiedergegeben. In den ersten drei Bänden dieses klassischen Werks können die Leser sich unterrichten, wie der erste Schrei des Neugebornen die Schriftstellerwelt erschütterte und alle Sünder in ihr erbeben machte, und wie schon seine Windeln von dem attischen Salze dufteten, das er seitdem in unsterblichen Worten ausgehaucht und angesetzt hat, so daß alle Umstehenden sich verwunderten, und sprachen: was will aus dem Kindlein werden? In den folgenden Bänden können sie finden, wie er, seitdem er sich seiner erinnern kann — und er kann sich seiner seit den frühesten Jahren erinnern — durch seine lebhafte Phantasie, einen Trieb zu lernen und eine Fassungskraft, weit über alle Kinder seiner Gesellschaft und seines Alters in sich verspürt, so daß er von seinen Eltern und seinen Lehrern als ein wahres Wunderkind ausgerufen worden. Aber wir überlassen den Lesern, dieses in der ausführlichen und grazienvollen Beschreibung des Helden selbst nachzulesen, und

Digitized by Google

schränken uns, sowohl hier als ins künftige, auf dasjenige ein, was der berühmte Verfasser übergeht, und was wir nur aus andern Denkmälern jenes Zeitalters schöpfen können.

Ich will hier nicht untersuchen, ob es notwendig sei, daß der Übergang der Schriftstellerei einer Nation aus der gelehrten in die lebende Sprache eine Epoche des Verfalls der wahren gründlichen Gelehrsamkeit bei sich führe. Bei den Deutschen wenigstens war dies der Erfolg. Man bildete sich etwas ein darauf, endlich deutsch schreiben gelernt zu haben; man wollte, daß es auch für Deutsch anerkannt würde, und bemühte sich daher, über alle Gegenstände so zu schreiben, daß denn auch in der Tat nichts weiter zum Verstehen gehöre, als die Kenntnis der deutschen Sprache. Der Vortrag wurde die Hauptsache, das Vorzutragende mochte sich bequemen; was sich nicht so sagen ließ, daß die halbschlummernde Schöne an ihrem Putztische es auch verstände, wurde eben nicht gesagt; — und da man nur um sagen zu können lernte, auch nicht weiter gelernt, — späterhin verachtet, als elende Spitzfindigkeit und Pedanterie: kurz, das elende Popularisieren kam an die Tagesordnung, und von nun an wurde Popularität der Maßstab des Wahren, des Nützlichen und des Wissenswürdigen. In diese Epoche fiel unsers Helden erste Bildung. Er wollte schon früh etwas bedeuten, und dünkte sich schon früh etwas zu bedeuten; ohne alle klassische Gelehrsamkeit, wie er damals war, und trotz des Anscheins derselben, mit dem er späterhin sich behängte, immer blieb, mußte dieser Dünkel bei ihm um so verderblicher werden. Zu seinem Unglücke kam er in die Bekanntschaft zweier Männer, deren erster ohne Zweifel weit mehr Ernst und Reinheit der Gesinnung hatte, als Nicolai; aber dieselbe Beschränktheit des Geistes, der Einsicht und des Zwecks. — Hatte wohl im Grunde einer von diesen beiden anfangs eine höhere Tendenz, als die, dieses und jenes Aberglaubens ihrer Kirchen sich zu erwehren, ihre Konfessionen so vernünftig zu machen, als sie selbst wären, und, wenn das Glück gut wäre, sich eine natürliche Religion zu bauen, bei der sie jener Konfessionen ganz entbehren könnten; nur daß es der andere auch hierin ernstlicher und herzlicher

Digitized by Google

meinte, als unser Held? — Der zweite dieser Männer, in deren Bekanntschaft unser Held kam, war ein allumfassender, lebendiger, rastloser Geist, und ein Charakter, für das Wahre, Rechte und Gute gebildet; nur daß er damals in der Unendlichkeit seines Wesens noch nichts Bestimmtes zu ergreifen und festzuhalten vermochte. Unser Held, der damals noch nicht alle Fähigkeit verloren hatte, eine Superiorität außer sich anzuerkennen, anerkannte die dieses gewaltigen Geistes; aber nachdem er sich mit Mühe und Not einiges Vermögen erworben hatte, mitzutreiben, womit dieser noch nicht fixierte Geist sein Spiel trieb, hielt er dieses Spielwerk für das Höchste, und sich selbst für jenes Geistes gleichen.

Mit diesem Augenblicke war er vollendet und fiel. Er ist seitdem nicht weiter gekommen, und nicht zur Besinnung. Später hat er sich noch für einen weit höhern Geist gehalten als jenen, den er nun für ein, gutem Rate nicht folgendes, überspanntes Genie ausgab.

Unser Held hatte, mit jenen vereinigt, einen kritischen Kreuzzug getan; entscheidend gegen einige schlechte Reimer, in andern Fächern, z. B. dem der Philosophie, nicht ganz so glorreich. Sein großer Mitkämpfer wurde allmählich inne, daß dies ein schlechtes Geschäft sei, und daß er es nicht in der besten Gesellschaft treibe. Er zog sich zurück, und unser Held beschloß nunmehro, die Sache in das Weitere zu treiben, und sich selbst, sich allein, zum Mittelpunkte der deutschen Literatur und Kunst zu konstituieren. Die allgemeine deutsche Bibliothek entstand, schon an sich ein widersinniges Unternehmen, verderblich durch die Art, wie es ausgeführt wurde, am allerverderblichsten für den Urheber selbst.

Unser Held mag von dem sehr richtigen Vordersatze ausgegangen sein: der Redakteur eines die ganze Literatur und Kunst umfassenden periodischen Werks muß selbst die ganze Literatur und Kunst umfassen; muß, und zwar in jedem besondern Fache, höher stehen und alles besser wissen als irgendeiner seiner Zeitgenossen. Er muß in jedem Fache die größten Meister, zur Beurteilung derer, die unter ihnen sind, wählen, sie zu finden, sie sich zu verbinden wissen; er muß aber sogar

Digitized by Google

diese größten Meister der Fächer übersehen, um ihre eingesendeten Beurteilungen zu prüfen und ersehen zu können, ob sie mit dem gewohnten Fleiße und Gründlichkeit bearbeitet sind, ob nicht etwa diese Männer sinken, ob nicht jüngere größere neben ihnen aufkommen.

Anstatt nun von diesem richtigen Vordersatze aus weiter so zu folgern: Ich wenigstens habe diese notwendigen Erfordernisse nicht an mir, und von mir wird jene Idee einer allgemeinen deutschen Bibliothek wohl unausgeführt bleiben; schloß er umgekehrt: da ich nun jene Idee ausführen will, so muß ich annehmen und mich betragen, als ob ich alle jene Erfordernisse an mir hätte; als ob ich ein allumfassender Polyhistor und der geistreichste und geschmackvollste Mann meines Zeitalters und aller vergangenen und künftigen Zeitalter wäre. Ich muß Untrüglichkeit mir kräftigst zueignen. Da ein Ausführer jener Idee die größten Männer aller Fächer erkennen, wählen und mit sich verbinden muß, so muß ich den Satz umkehren und annehmen, daß diejenigen, die ich erkennen, wählen und mit mir verbinden werde, die größten Männer in ihren Fächern sind.

Es ist schwer auszumachen, ob unser Held schon damals im ganzen Ernste von sich selbst geglaubt, was er von nun an freilich gegen alle Welt behaupten und unerschütterlich voraussetzen mußte. Das Wahrscheinlichste ist, daß es ihm ergangen, wie allen, die in die Lage kommen, unaufhörlich eine Aussage zu wiederholen, von der sie selbst nicht recht überzeugt sind. Am Ende glauben sie selbst an ihre Wahrheit. Für möglich konnte Nicolai jene Voraussetzung von sich immer halten; er fand nirgends außer sich eine höhere Weisheit, als die seinige, indem er nur die seinige begriff, derjenigen Seelenkraft aber, die da Ahnung eines Höhern heißt, von jeher gänzlich ermangelte. Auf die Wirklichkeit dieser Voraussetzung hätte er damals vielleicht noch nicht geschworen. Aber seitdem er die Redaktion seiner Bibliothek ergriff, mußte er alle Stunden seines Lebens jene Meinung voraussetzen, sie behaupten, jeden Zweifel dagegen kräftigst niederschlagen, und kam von dieser Arbeit nie zur ruhigen Besinnung; so daß es durchaus begreiflich wird, wie dieser

Digitized by Google

Glaube diese langen Jahre hindurch sich ihm fest einverleiben und mit ihm zusammenwachsen mußte.

Das Unternehmen jener Bibliothek ergriff das Zeitalter. Die leichte Weisheit und die wohlfeile Gelehrsamkeit, welche durch das große Werk herbeigeführt, und schnell von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitet wurden, fand Beifall. Der geringste unter den Lesern glaubte sich selbst zu lesen; gerade so hatte er die Sache sich auch von jeher gedacht, und nur nicht den Mut gehabt, es sich laut zu gestehen. Die Unmündigen erhielten die Sprache, und das gefiel ihnen. Unser Held sahe diese große Revolution, deren Stifter, die schnelle allgemeine Erleuchtung, deren Urheber er war. Warum hätte nicht der Glaube andrer an sein Werk seinen eignen Glauben an sich bestärken sollen?

Schriftsteller, denen an dem Beifalle des großen Volks gelegen war, versammelten sich um den Ausspender dieses Beifalls, gaben ihm Beiträge, ließen sich von ihm beraten und erziehen, und schmeichelten auf jede Weise seiner Eitelkeit (2). Man glaubt leicht, was man wünscht; Nicolai nahm in aller Unbefangenheit alles für bare Münze, und ihm fiel nicht bei, daß diese Lobeserhebungen vielleicht nur dem Redakteur der allgemeinen deutschen Bibliothek, keineswegs aber seinen persönlichen Verdiensten gelten möchten. Jene Männer waren seinem Prinzip nach ohnehin, als Mitarbeiter an der Bibliothek, die ersten Köpfe der Nation. Er fand sich sonach von den ersten Männern der Nation gelobt, anerkannt, zu ihrem Meister erhoben. Wer konnte es ihm verargen, daß er ihnen glaubte?

Und so verschmolz allmählich in seiner Seele der Begriff von deutscher Literatur und Kunst mit dem Begriffe seiner Bibliothek; diese mit dem Begriffe von ihm selbst. Die Bibliothek wurde ihm zum Mittelpunkte des deutschen Geistes, er selbst zur innersten Seele dieses Mittelpunkts. An den Rezensionen dieser Bibliothek mußten alle literarische und artistische Bestrebungen der Nation, und hinwiederum an seiner Einsicht — diese Rezensionen sich orientieren. Außer jener Bibliothek war ihm jetzt und zu ewigen Zeiten kein Heil und keine Wahrheit für die Wissenschaft; und für die Bibliothek selbst kein

Digitized by Google

Heil und keine Wahrheit außer ihm. Jene war seine Welt, und er die Seele dieser Welt; was er erblickte, erblickte er durch jene hindurch, jene aber erblickte er durch sich hindurch. In dieser beruhigenden Stimmung lebte er und starb im frohen Glauben an die Unsterblichkeit seines Werks.

Anmerkungen.

[1] Mit dem im Texte erwähnten Jahre 1803 verhält es sich so: Nicolai hatte im 11. Bande seiner Reisebeschreibung vorher verkündigt, daß Fichte und alle seine Schriften im Jahre 1840 rein vergessen sein würden. Er wurde hierüber, wie über so manches andere, in gewissen Briefen über die Guckkastenphilosophie des ewigen Juden verspottet. In dem Ärger hierüber dekretierte und enunzierte er, — in der Schrift gegen die Xenien, wo ich nicht irre, — es solle nunmehr mit Fichte nicht einmal bis zum Jahre 1840 Frist haben, sondern schon Anno 1804 solle er vergessen sein. Das Jahr 1800 ist verflossen, das 1801 angebrochen; das fatale Jahr der Vorhersagung tritt näher, und noch zeigen sich keine Spuren, daß die Weissagung anfange in Erfüllung zu gehen. Dies fiel unserem Helden bei Abfassung der im Eingange erwähnten Anzeige aufs Gewissen; er fand nun doch, „daß andere Gelehrte wohl etwa glauben möchten, hinter den Spitzfindigkeiten der neuen Philosophie usw. stecke etwas, daß Er aber sagen könne, daß es durchaus eine Nullität sei, und daß i. J. 1803 sich darüber mehr werde reden lassen". Freilich, wenn i. J. 1804 diese Philosophie rein vergessen sein sollte, so müßte wenigstens i. J. 1803 die Nullität derselben dargetan werden.

[2] Damit ja niemand in Zweifel stelle, ob deutsche Gelehrte sich so weit herabgelassen, unserm Helden zu schmeicheln, hat er selbst, in seiner Schrift gegen die Xenien, bezeugt: „ihm sei von jeher sehr geschmeichelt worden".

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie im allgemeinen dieser höchste Grundsatz im Leben unsers Helden sich geäußert habe.

Teils nach den öffentlichen Handlungen und Äußerungen unsers Helden, teils nach mehreren Anekdoten von ihm, die zu seiner Zeit im allgemeinen Umlaufe waren, schrieb er sich selbst ausschließend die Fähigkeit zu, alle Gegenstände des menschlichen Wissens mustermäßig zu bearbeiten. Er pflegte, so oft in seiner Gegenwart das Gespräch auf irgendeinen solchen Gegenstand fiel, nur das zu beklagen, daß seine übrigen Geschäfte ihm nicht Zeit ließen, ein Muster der Behandlung desselben zu liefern. Alles, zu dessen Bearbeitung er ohnerachtet dieser überhäuften Geschäfte denn doch noch Zeit fand, bearbeitete er auch wirklich mustermäßig. So war seine Topographie von Berlin das Muster, wonach alle Arbeiten dieser Art gemacht werden sollten, und er ergriff jede Gelegenheit, sie als solches zu empfehlen; keineswegs, wie er hinzuzusetzen pflegte, aus Eigenlob, sondern weil sich die Sache wirklich so verhielt (1). Wozu er nicht Zeit fand, mochten seine Zeitgenossen bearbeiten. Daß sie ihr Muster nie erreichen, daß sie nie es so machen würden, wie unser Held es gemacht hätte, wenn er nur die Zeit dazu gefunden, das verstand sich. Aber sie hatten ja Ihn bei sich; und er erteilte gern Rat, wenn man ihn bescheiden darum ersuchte.

Diesen Rat sollten sie lehrbegierig und folgsam annehmen, fortarbeiten und sich bestreben, seine Idee immer besser zu treffen. Sie sollten ja nur die Zeit zur Ausführung hergeben, die ihm mangelte; den Geist und die Übersicht wollte Er hergeben. So würden sie immer höher steigen, und ihm, ihrem Muster, stets näher kommen. Auf diese Weise hatte er in der Schule seiner Bibliothek und seines handschriftlichen Rates die

Digitized by Google

größten Schriftsteller der Nation gebildet: einen Lessing, der nur leider in seinen spätern Jahren umschlug, rechthaberisch und unfolgsam wurde, und dafür zur wohlverdienten Strafe in Zweifel an der Gründlichkeit der bibliothekarischen Aufklärung und an der Evidenz der Mendelssohnschen Demonstrationen verfiel; einen Mendelssohn; einen Justus Möser, und so viele noch Lebende, deren Bescheidenheit mir verbietet, sie zu nennen: — hat er nicht Schriftsteller allein, sondern durch die vortrefflichen Bildnisse deutscher Gelehrten vor der Bibliothek und der Berliner Monatsschrift in seinem Verlage, welche, wie ich als Augenzeuge beteuern kann, in Berlin noch immer regelmäßig ausgegeben wird — hat er dadurch auch junge bildende Künstler herangezogen, ermuntert und unterstützt. Die Bildung ging von ihm aus, als ihrem Zentrum, und verbreitete sich regelmäßig umher.

Dieser gesetzte, geordnete, gemäßigte Gang wurde nun durch einige exzentrische Köpfe gestört. In der Kunst erschien Goethe, Schiller, in der Philosophie Jacobi, Kant, die transzendentalen Idealisten. Was hätte an ihnen daran sein können? — Hatten sie sich denn erst in der A. D. B. unter Nicolais Aufsicht im Schreiben geübt? oder hatten sie ihm ihre Pläne vor der Ausführung vorher vorgelegt, und mit ihm darüber korrespondiert, wie Lessing in seiner guten Zeit, und Mendelssohn, und alle die, welche Meisterwerke geliefert haben? Keins von diesen allen hatten sie getan; sie hatten ein so böses Gewissen gehabt, daß sie ihm ihre Arbeiten nicht einmal zum Verlage angeboten; die letzte Gelegenheit, bei der sie hätten erfahren können, wie sie mit denselben daran wären, und was sie darüber zu urteilen hätten.

Daß an ihren vermeinten Kunstwerken und Entdeckungen durchaus nichts sein konnte, war sonach ohne weitere Untersuchung und Prüfung, mit der man nur die ohnedies so beschränkte Zeit verloren haben würde, unmittelbar klar; und man konnte ohne weiteres mit den Waffen des Lächerlichen, welche unser Held zu führen glaubte, wie kein andrer, dagegen vorschreiten. So entstanden Freuden Werthers, die witzige Schrift gegen die Xenien, der dicke Mann, Sempronius Gundibert, die

Digitized by Google

spaßhaften Teile der Reisebeschreibung; und was weiß ich, was noch alles entstand.

Zwar ließ sich einigen jener exzentrischen Subjekte und Querköpfe nicht alles Talent und alle Kenntnis ganz absprechen, nur verhinderte sie ihre eigenliebige Meinung, daß sie außer dem Umkreise der richtigen Schule für sich allein fortkommen könnten, daran, diesem Talente die wahre Richtung zu geben. Man mußte suchen, diese etwanigen Gaben doch noch nützlich zu machen und sie der deutschen Literatur, d. i. dem Umkreise der allgemeinen deutschen Bibliothek, wiederzugeben. Unser Held fand sich sonach in der Notwendigkeit, jene Menschen scharf zu züchtigen, ob sie nicht etwa in sich gehen und den rechten Weg einschlagen möchten. Man sah es ihm — sein Geschichtsschreiber sagt dies an seiner Urne mit der vollsten Überzeugung — man sah es ihm an, daß nie persönlicher Haß oder Feindschaft, sondern immer der redlichste Eifer für die Literatur ihn trieb; daß er mit einer Art von Wehmut an das Amtsgeschäft einer solennen und ausführlichen Ausstäupung ging (mit kleinen beiläufigen Hieben nahm er freilich es etwas leichter); man bemerkte, wie ein geheimes väterliches Wohlwollen gegen die Bestraften selbst seinem Feuereifer für die Literatur eine gewisse rührende Milde beimischte, und wie er schon ein Vorgefühl von dem Danke hatte, den ihm die Gezüchtigten selbst, wenn sie einst zu Verstande kämen, bringen würden. Er war daher nicht leicht zu bewegen, alle Hoffnung an einem Menschen aufzugeben, und er wußte geschickt diese Hoffnung zu zeigen, um dem Sünder nicht allen Mut zur Besserung zu benehmen.

Traf es sich nun, daß einer wirklich sich besserte, so war die Milde rührend, mit der er ihn wieder zu Gnaden annahm. So gab es in diesen Tagen einen gewissen höchst perfektibeln Krug, welcher freilich in der allgemeinen Achtserklärung gegen die philosophischen Querköpfe mitbegriffen war. Dieser ging in sich und gab unserm Helden eine Ährenlese von den Feldern anderer Philosophen zum Verlage, worüber er vermutlich auch Nicolais Rat eingezogen; — denn den pflegte dieser keinem, der bei ihm verlegen ließ, vorzuenthalten. Dafür segnete auch

Digitized by Google

Gott diesen Krug, daß ihm auf eignem Boden eine Rechtslehre erwuchs, die einem philosophischen Rezensenten an der allgemeinen deutschen Bibliothek wie aus der Seele geschrieben ist (2). Jedermann war damals der Meinung, daß, wenn der junge Mann nur so fortführe, er es mit der Zeit wohl selbst bis zum ordentlichen Rezensenten an der allgemeinen deutschen Bibliothek unter Nicolais eigner Redaktion bringen könnte.

Anmerkungen.

[1] M. s. z. B. den 6. Band der Nicolaischen Reisen. S. 337 ff.

[2] M. s. in demselben Hefte der N. D. B., in welchem die eingangs erwähnte Anzeige sich befindet (56. B. St. 1. Heft 2.), kurz vor derselben die Rezension des Krugschen Buches.

Viertes Kapitel.

Worauf es, zufolge dieses höchsten Grundsatzes, unserm Helden bei allen seinen Dispüten angekommen sei.

So oft unser Held im Begriff war, seinen Mund öffentlich aufzutun, um dem Zeitalter einen Rat zu geben, oder eine Torheit zu mißbilligen und zu züchtigen, so trieb ihn seine liebenswürdige Bescheidenheit immer an, zuvörderst sich zu entschuldigen, daß Er gerade die Sache zur Sprache bringe, daß er sie jetzt, in diesem Zeitpunkte, bei dieser Veranlassung zur Sprache bringe. Hierüber gab er immer seine guten Gründe an. Daß er aber die Sache, wovon die Rede war, verstehe, und daß er die Wahrheit, die pure lautere Wahrheit sagen könne, darüber gab er nie einen Beweis, indem es ihm gar nicht bei-

Digitized by Google

kam, daß über diesen Punkt irgendein Leser oder Gegner den mindesten Zweifel hegen würde.

So hub er, als er im 11. Bande seiner Reisebeschreibung von Tübingen aus auf die Horen, und von diesen aus auf die neue Philosophie schmälen wollte, damit an, daß er beklagte: es scheine nun einmal sein Beruf, dem Zeitalter unangenehme Wahrheiten zu sagen; und fuhr dann fort und sagte seine unangenehme Wahrheit; und alle Leser waren überzeugt und alle Gegner beschämt. Entweder hatten die letztern bisher, mit dem eignen guten Bewußtsein, daß sie unrecht hatten, ihr Wesen getrieben, lediglich um etwas Neues, in der allgemeinen deutschen Bibliothek Unerhörtes anzubringen und Aufsehen zu erregen, und Nicolai wollte dies nun offenbaren; oder, wenn sie wirklich geglaubt hatten, recht zu haben, so sollten sie jetzt aus Nicolais Versicherung, daß er ihnen die wahrste Wahrheit sage, vernehmen, daß sie denn also doch unrecht hätten.

So sagt man, daß er allen mündlich geäußerten Vorstellungen und Bedenklichkeiten seiner Freunde, besonders wegen seiner spätern philosophischen Streitigkeiten, immer so zu begegnen gepflegt habe: man müsse überall mit der Sprache gerade herausgehn und die Wahrheit sagen. Ob sie gefalle oder nicht, ob man sich dadurch Feinde mache oder nicht, danach könne nicht gefragt werden. Wenn die entgegengesetzte Maxime gelten solle, so hätten auch die Literaturbriefe nicht geschrieben werden müssen. So war er auf ewig gegen die Vermutung befestigt und gesichert, daß irgend jemand glauben könne, er habe in der Sache selbst unrecht, und hielt jene Warnungen für nichts weiter, als für die zärtlichen Besorgnisse seiner schüchternen Freunde, durch die sie ihn verleiten wollten, aus Sorgfalt für seine persönliche Ruhe die Sache der Wahrheit zu verleugnen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wirkliche Disputiermethode unsers Helden, aus diesem höchsten Grundsatze.

Kam es nun wirklich zum Dispüte, so machte unser Held es sich zum einzigen Augenmerk, die Wahrheit des Faktums zu konstatieren und dem Gegner den Ausweg des Ableugnens seiner Tat oder seiner Äußerung abzuschneiden. Hierbei verfuhr er mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt und Genauigkeit. Hatte er nur diesen Punkt erst ins Reine gebracht, so schritt er ohne weiteres zum Endurteile; denn er konnte den Glauben an den gesunden Menschenverstand seiner Gegner nie so weit aufgeben, um anzunehmen, daß sie der Taten oder Äußerungen, die sie aus seinem Munde wieder hören müßten, und von denen sie leicht abnehmen könnten, daß er sie mißbillige, nicht sogleich sich innigst schämen, die Unrichtigkeit derselben einsehen und sie bereuen sollten.

So kam in jenen Tagen zu Jena eine gewisse auch allgemeine Literaturzeitung heraus, welche sogleich in ihr Nichts verschwand, nachdem unser Held die Zügel der allgemeinen deutschen Bibliothek mit starken Händen wieder ergriffen hatte, und jener Zeitung die, bei Gelegenheit des Schellingschen und Schlegelschen Streits mit ihr zutage gekommene Abhängigkeit vorrückte. Dieser Zeitung sagte er in der oben angeführten unsterblichen Besitzergreifungsakte*), zwar mit großmütigem Bedauern, daß dieses ihr Faktum[1] gewesen, jedoch übrigens kurz, fest und entschlossen, auf den Kopf zu, daß sie Kant gelobt hätte, und Reinhold gelobt hätte, er fügte jedesmal in Schwabacher hinzu, daß dies nicht zu leugnen wäre. Freilich hatte jene Zeitung gehofft und geglaubt, daß kein Mensch als Nicolai jenen Verstoß entdeckt habe, und daß dieser es nicht weitersagen werde. —

[1] Originalausgabe: Fatum.

Digitized by Google

So muß in jenen Tagen ein gewisser Fichte, von dem seit dem Jahre 1804 alle Nachrichten verschwinden, sein Wesen getrieben haben. Diesem führt unser Held in derselben klassischen Akte mehrere seiner höchststräflichen Äußerungen kurz und gut zu Gemüte; daß z. B. dieser Fichte, und noch dazu vom Anfange an, und noch dazu ganz laut gesagt habe, kein einziger von Kants zahlreichen Nachfolgern habe verstanden, wovon eigentlich die Rede sei, — außer Er, Fichte, wie sich verstehe, setzt unser Held dazu. (Wenn dieser Fichte nur die gemeinste Logik hatte, so versteht sich dies freilich; wie hätte er urteilen können, daß alle übrigen es nicht verständen, wenn er nicht selbst es zu verstehen geglaubt hätte?) Um allen Zweifel über die Sträflichkeit und Absurdität dieser Äußerungen zu heben, versichert er, es seien dies wirklich Fichtes eigne Worte, und zitiert allenthalben Buch und Seite; und in einigen Blättern, welche dem allgemeinen Austilgungskriege gegen Fichte vom Jahre 1803 entgangen, findet sich auch wirklich, daß diese Zitationen richtig sind.

Unser Held war ein unbarmherziger Gegner. Wie muß es den armen Fichte niedergedrückt haben, durch Nicolai an den Tag gebracht zu sehen, was von ihm zum Drucke befördert sei.

Anmerkung.

*) Wir nennen die oft erwähnte Anzeige eine Besitzergreifungsakte; denn laßt uns nur in einer Note, die mancher Leser vielleicht auch nicht liest, bekennen, daß alle die getroffenen Anstalten nicht lediglich um der Herren Schelling, W. und F. Schlegel, Tieck, Fichte, und wie die Gezüchtigten noch alle heißen, unternommen sind; daß diese nur das Mittel sind zum höhern Zwecke, und die gegen sie aufgestellten Truppen nur dazu dienen, den Punkt des eigentlichen Angriffs zu verdecken. Dieser geht, daß wir es nur zu unsrer eigenen Demütigung gerade heraussagen, eigentlich — gegen die Jenaische Literaturzeitung.

Nicht von den anzuzeigenden Schriften — eigentlich den zwischen Schelling, A. W. Schlegel und der A. L. Z. gewechselten Streitschriften — nein, vom unsterblichen Stifter der A. D. B. hebt die Rede an, wie dieser zuerst die Idee gefaßt, zur Verhütung aller Einseitigkeit und Parteilichkeit (!) Mitarbeiter aus allen deutschen Ländern und Provinzen einzuladen. S. 145 läßt sich zwar nicht leugnen, daß auch die Redak-

Digitized by Google

toren der A. L. Z. dieser Idee gefolgt. S. 150 aber sind bei ihr gerade die unangenehmen Fälle eingetreten, „welche der Stifter der A. D. B. eben durch die Einladung von Mitarbeitern aus allen deutschen Ländern und Provinzen — vom Anfange an — so vorsichtig zu vermeiden wußte". Es bekamen nämlich nun — wie denn nun? folgten denn nun die Redaktoren der A. L. Z. nicht mehr der Idee des unsterblichen Stifters der A. D. B.? Ei, was weiß ich's: kurz — „es bekamen nun durch die individuelle Lage der Redaktoren der A. L. Z. gegen Mitarbeiter, die mit ihnen in zu naher Verbindung an Einem Orte lebten, und gegen deren Freunde, persönliche Rücksichten einen merklichen Einfluß auf das Werk, welcher demselben sicher nicht vorteilhaft war, und — bei unparteiischen Lesern das Vertrauen zu demselben sicher verminderte." — In der ganzen Anzeige kann man weiter ersehen, wie eben durch jene Streitschriften der A. L. Z. und ihrer Gegner, „die freilich keinem von beiden Teilen vorteilhaft sind" und deren deswegen, „gegen die sonstige Gewohnheit der D. B., in anderen gelehrten Zeitschriften erhobene Streitigkeiten aufzunehmen und fortzuführen," allerdings erwähnt werden mußte — wie, sage ich, durch jene Streitschriften so recht an den Tag gekommen, daß die Schlegel und Schelling in die L. Z. Einfluß gehabt, daß diese von ihnen abgehangen. Nun kann der scharfsinnige Leser selbst ermessen, welch ein erbärmlicher Wicht die L. Z. sein möge, da sie von so erbärmlichen Wichten, deren und ihrer Freunde Personalien eben deswegen hier wieder in frisches und geschärftes Gedächtnis gebracht werden mußten, abgehangen; — diese L. Z., von der sich ohnedies nicht leugnen läßt, daß sie Kant gelobt, und Reinhold gelobt.

Dagegen kann jeder Leser wissen, daß die D. B. der neuen und neusten Philosophie von jeher im Wege gestanden; die unartigen Schleifwege, auf denen sich doch einmal ein gutes Wörtchen über sie in diese B. eingeschlichen, sind nun auch entdeckt und, besonders seit Nicolai wieder das Regiment führt, sicherlich verhauen. Es ist der Bescheidenheit, die alles Selbstlob verschmäht, angemessen, dieses anonym in den letzten Heften der bei Bohn herauskommenden neuen B. zu der Zeit, da die ersten Bände der wieder alt gewordenen B. bei Nicolai erscheinen, und das Vertrauen der Leser zur A. L. Z. durch den Schellingschen Streit in frischer Verminderung begriffen ist, gehörig auseinanderzusetzen, damit die Leser wissen, wohin sie sich nun mit ihrem Vertrauen zu wenden haben.

Jene Anzeige ist sonach, ihrer wahren Bestimmung nach, eine Besitzergreifungsakte des alten Vertrauens für die alte Bibliothek, von dessen Verminderung der alte Herausgeber doch einige Spur haben muß.

Digitized by Google

Wir wünschen sehr, daß der scharfsinnige und scharftreffende Herr Hofrat Schütz diese wahre Tendenz jener Anzeige ja nicht merke, sondern sie unbefangen als eine bloße Ausstäupung dieser Schlegel, dieses Schellings, dieses Fichte hinunterschlucke; auch, daß nicht etwa diese unsere Note ihm zu Gesichte komme: denn sonst — möchten wir nicht an Herrn Nicolais Stelle sein. Auch dürfte sodann vielleicht uns selbst unser Eifer für die Ehre und den Flor jenes großen literarischen Instituts nicht zum Besten bekommen.

Sechstes Kapitel.

Eine der allersonderbarsten Meinungen unsers Helden, zufolge jenes höchsten Grundsatzes.

Mag der Grund in einer ursprünglichen Unfähigkeit der Natur unsers Helden, oder in einer frühern Verbildung desselben gelegen haben, kurz, es war unter seinen größten Verehrern und wärmsten Freunden darüber nur Eine Stimme, daß er für die Philosophie ganz untauglich sei. Sein Geist war ein dürrer Chronikengeist. Nie vermochte er sich über die Erfahrung, und zwar über die Erfahrung im allerniedrigsten Sinne des Worts, über das bloße Aneinanderknüpfen von Sinneseindrücken und den Erzählungen davon hinweg, bis zum Begriffe eines allgemeinen Gesetzes, nach dem jene Erscheinungen erfolgten, oder erfolgen sollten, als dem Materiale aller Philosophie, zu erheben. Doch was rede ich von dem Begriffe eines Gesetzes? Nicht einmal zu dem Begriffe eines Vordersatzes wußte er sich zu erheben; wie hätte er sonach jemals die leiseste Ahnung, auch nur von dem Formalen der Philosophie, von dem Zusammenhange der Gedanken in einer philosophischen Untersuchung, von dem Werte und der Bestimmung, die sie von der Stelle erhalten, da sie stehen, von einem organischen Ganzen des Denkens, haben können? Jeden möglichen Gedanken, den er äußerte, trug er vor als unmittelbar gewiß, und durch sich selbst klar; ob, weil er ihn sagte, oder durch die Art, wie er

Digitized by Google

ihn sagte, lassen wir an seinen Ort gestellt. Diese alle gleich unmittelbar gewissen Gedanken setzte er nun zusammen, wie sie ihm unter die Hände kamen, jeden möglichen an jeden andern möglichen, und so verwandelte sich ihm alles menschliche Denken in einen großen Sandhaufen, in welchem jedes Körnchen für sich besteht, und alle durcheinander geworfen werden können, ohne daß in dem einzelnen etwas verändert wird. Wir werden tiefer unten Belege dieses Verfahrens anführen.

Nun ist zwar demjenigen, der zu einer gewissen Sache absolut unfähig ist, nicht füglich anzumuten, daß er diese seine Unfähigkeit erkenne; denn gerade dasselbe, was ihn zur Sache unfähig macht, macht ihn auch unfähig, seine Fähigkeit zur Sache zu beurteilen. Aber bei gewöhnlichen Menschen wird durch ein dunkles Gefühl ersetzt, was ihnen an klarem Urteil abgeht. So ist es in Absicht des Faches, wovon wir hier sprechen, nichts Seltenes, Personen, wenn sie nur nicht als Professoren des Metaphysik, oder als philosophische Rezensenten an der A. D. B. ihr Brot verdienen müssen, gestehen zu hören, daß Metaphysik ihr wahres Kreuz sei, daß es ihnen damit noch nie recht habe gelingen wollen, oder wenn sie mehr Eigendünkel haben, daß dies leere Spitzfindigkeiten seien, mit denen sie sich den Kopf zerbrechen — nur nicht möchten. — Ferner hat ja jeder Mensch irgendeinen vertrautern Bekannten oder Freund; und Nicolai hatte deren so viele unter seinen Zeitgenossen, die sich doch auch ein Urteil über Philosophie zuschrieben. Sollte denn niemals einer von diesen unserm Helden mit aller Bescheidenheit zu verstehen gegeben haben, daß er zwar in andern Geschäften des menschlichen Scharfsinns, in der Fähigkeit, die feinsten Machinationen der Jesuiten zu wittern, den seltensten Zuschnitt eines Predigerüberschlags oder einer Perücke auszuspüren, seinesgleichen nicht habe; daß er aber in der eigentlich sogenannten höhern Philosophie nicht dieselbe Stärke besitze? Setzte nicht Kant, dem unser Held doch auch nicht allen Scharfsinn absprach, zutrauungsvoll von ihm voraus, er werde wohl selbst eines Urteils über Gegenstände der höhern Spekulation sich bescheiden?

Was tat unser Held? Leistete er etwa, durch jenes dunkle

Digitized by Google

Gefühl gewarnt, gleich von vornherein Verzicht auf dieses ihm durch seine Natur verschlossene Fach, oder achtete er auf jene Warnungen, und gab späterhin seine Teilnahme an demselben auf?

Wie konnte er? Gehört denn nicht die Philosophie zum Umfange der menschlichen Kenntnisse, und ist sie nicht von jeher von allen Besitzern dieser Kenntnisse sogar an die Spitze derselben gestellt worden? Hatte nicht die Bibliothek von jeher auch das Fach der Philosophie umfaßt? War es denn möglich, daß jemand Redakteur dieser Bibliothek, sonach die Seele derselben, sonach die Seele aller Geistesbildung wäre, der nicht eben darum der erste untrüglichste und allumfassendste aller Philosophen sei? Das Höchste, was er aus Herablassung gegen den alten Mann, den Kant, tun konnte, war, daß er einen historischen Bericht über seine philosophische Bildung abstattete. Aber gerade das, daß man fähig gewesen war, jenen Zweifel über unsers Helden Fähigkeit zu erheben, zeigte am deutlichsten den tiefen Verfall und die schreckliche Verwilderung in diesem Fache, und machte es ihm zur dringendsten Pflicht, von nun an alle seine Kräfte der Wiederherstellung desselben zu widmen.

Auch hier, so wie allenthalben ging unser Held von dem Prinzip aus: ich, Friedrich Nicolai, bin anderer Meinung als ihr; und daraus könnt ihr ersehen, daß ihr unrecht habt. Er hat diesen höchsten Grundsatz seines spekulativen Systems mehrere Male in bestimmten Worten ausgesprochen, ohnerachtet er sonst mehr für den rhapsodischen als für den systematischen Gang war. Es gehört zur Geschichte des Helden, wenigstens einige jener Aussprüche anzuführen.

Jacobi hatte geäußert, und durch eine mit Lessing gehabte Unterredung belegt, daß der letztere in der höhern Spekulation den Spinozischen Prinzipien zugetan gewesen. Jene Äußerung Jacobis mußte — so wollten es die Freunde und — Ehrenretter des Verstorbenen — nicht wahr sein; Lessing mußte von den gesunden und moderaten Begriffen eines Nicolai und Mendelssohn nicht abgewichen sein. Auch unser Held brachte seinen Beweis gegen Jacobi an. Und was für einen Beweis brachte er an? — Er, Nicolai, könne am gewissesten

Digitized by Google

sagen, daß Jacobi Lessing sicherlich mißverstanden hätte, indem er sagen könne, daß — Er selbst mit Lessing über jene Materie disseriert hätte (1). Freilich war Jacobi nun hinlänglich beschämt. Welcher Leser hätte nach einem solchen Zeugnisse noch ein Wort von ihm angehört; und was hätte er auch vorbringen können, ohne vor sich selbst bis in die innerste Seele zu erröten? — Auf dieselbe Weise fürchtete er in der erwähnten berühmten Akte, daß freilich wohl andere Gelehrte glauben möchten, hinter den spitzfindigen Grübeleien der Ichphilosophie und der daraus gefolgerten spekulativen Physik und Poetik stecke vielleicht etwas Wichtiges verborgen. Er aber, Er Nicolai wußte sehr wohl und verkündigte laut, daß die Nullität jener Philosophie nur immer deutlicher erhellen werde, und daß man im Jahre 1803 darüber mehr würde sprechen können (2).

Außer diesem hier und da deutlich ausgesprochnen Prinzip führte nun unser Held unverrückt sein Richteramt in der Philosophie; auch da, wo er jenes Prinzip nicht deutlich aussprach. Alle seine Beweise beruhten allein darauf. Er hatte, seiner Bildung zufolge, einst gleichfalls Philosophie studiert, die philosophische Wahrheit ausgemessen, umfaßt und in sich aufgenommen. Was damit übereinstimmte, — war freilich nie so stark, so durchgeführt, so trefflich gesagt, als er es gesagt haben würde, wenn er nur Zeit dazu gehabt hätte, aber da er diese nun einmal nicht hatte — mochte es doch existieren! Was damit nicht übereinstimmte, bei jener allgemeinen Ausmessung des philosophischen Gebiets von Nicolai nicht mit ermessen war, — Jacobis, Kants, der transzendentalen Idealisten Philosopheme — welche Frage, ob sie falsch seien? Wie konnten sie anders? — indem ja, wenn sie wahr wären, Nicolai sie schon ehedem, eh' von allen diesen Menschen etwas gehört wurde, gefunden haben müßte. Falsch waren sie, das verstand sich, und unser Held mußte, seinem beständigen Kriegsplane nach, ohne weiteres mit den Waffen des Lächerlichen dagegen vorschreiten.

Kant war, als er mit seinem Systeme hervortrat, schon bejahrt, und dieses Verdienst blieb in den reifern Jahren unsers Helden nie ohne Wirkung auf ihn. Auch mochte vielleicht jener

Digitized by Google

Philosoph, der bekanntlich sehr verschiedne Stufen der Bildung durchgegangen war, auf einer der frühern dieser Stufen einigen Wohlgefallen an der Aufklärerei der Bibliothekare gefunden und geäußert haben. Kant war daher ein übrigens (inwiefern er Nicolais Grundprinzip anzuerkennen schien) vernünftiger und gelehrter Mann, an welchem es um so mehr zu bewundern war, daß er Sätze als wahr behaupten könne, die Nicolai nicht aufgefunden. Die Streiche des Lächerlichen konnten ihm freilich nicht geschenkt, sondern mußten vielmehr, gerade weil er ein übrigens vernünftiger Mann war, von dem noch am ersten Besserung sich hoffen ließ, womöglich geschärft werden.

Jacobi, als er als Schriftsteller auftrat, ebenso die transzendentalen Idealisten, waren jünger als Nicolai; und in Rücksicht des jungen Anwuchses hatte unser Held die Maxime, sie scharf zu züchtigen, damit er in reifern Jahren Ehre und Freude an ihnen erlebe. Daher war Jacobi einer jener mittelmäßigen Köpfe, die alles drucken lassen, was sie etwa im Diskurs gehört haben, oder vielmehr halb gehört haben, um sich ein Ansehn zu geben, ein Mann, der seine Materie nie recht durchdacht hatte, der nicht einmal schreiben konnte (3). Die transzendentalen Idealisten waren Querköpfe, und wer weiß, was sie noch alles waren.

Und so benahm unserm Helden bis an sein Ende niemand die selige Überzeugung, daß im Umrütteln des oben erwähnten Sandhaufens das wahre Philosophieren bestehe; daß dies keiner besser könne, als er; und daß er sonach nicht nur der erste Philosoph aller Zeiten, sondern zugleich auch der gewaltigste philosophische Streiter sei. Die in seinen letzten Jahren häufiger an ihn ergehenden Zurufe, daß er in diesem Fache gar nichts verstehe, und hierüber am wenigsten eine Stimme habe, dienten ihm zum äußern, seiner innern Überzeugung freilich entbehrlichen Beweise, daß jene seine Meinung, von seiner philosophischen Superiorität, von jedermann im Herzen anerkannt werde. Denn, sagte er bei sich selbst, wenn sie hoffen könnten, gegen meine Gründe etwas auszurichten, so würden sie ja diese zu entkräften suchen. Aber, da der bloße Anblick dieser Gründe sie zur Verzweiflung bringt (welches sich auch allerdings also

Digitized by Google

verhielt): so bleibt ihnen nichts übrig, als einen Machtspruch zu tun, und zu sagen: ich verstehe nichts von der Sache. Dies aber beweist mir, daß sie wohl einsehn, ich allein verstehe die Sache.

Anmerkungen.

[1]) M. s. Jacobi wider Mendelssohns Beschuldigungen etc. (Leipzig bei Göschen 1786, eine Schrift, deren Inhalt noch immer zur Tagesordnung gehört) S. 99, wo Jacobi die A. D. B. 65. B. 2. St. S. 630 zitiert. — Ebendaselbst sind die Beschuldigungen nachgewiesen, daß Jacobi nicht schreiben könne, seiner Materie nie mächtig sei, usw.

[2]) M. s. S. 167 u. f. der oft angeführten Anzeige in der N. D. B.

[3]) In dem von ihm selbst herausgegebenen Lessingischen Briefwechsel mit Ramler, Eschenburg, Ihm (bei Ihm 1794) sagt Nicolai in der Vorrede, nachdem er beklagt, daß Mendelssohn Lessings Charakteristik nicht herausgegeben, — woran bekanntermaßen diesen Freunden Lessings zufolge Jacobis Notiz über Lessings wahres spekulatives System ihn verhindert haben sollte: „dies ist nicht der erste Schaden, den die in Deutschland so übliche Anekdotenjägerei" — oder vielmehr Klatscherei (gab es in Deutschland wohl je eine ärgere Klatsche, als der Verfasser der bekannten Reisen?) „angerichtet hat, da jeder mittelmäßige Kopf, was er etwa im Diskurse hört, — oder halb hört, gleich drucken läßt — um (Nicolais bekannte pragmatische Methode) sich ein Ansehen zu geben." Jacobi eben sollte nur halb gehört haben; er war es, durch dessen Druckenlassen die allein heilbringende Philosophie so aufgebracht war. Er war dieser Eine unter den mittelmäßigen Köpfen.

Armer Wicht, ahnete dir denn gar nicht von den Versuchungen des Teufels, als du diese Stelle niederschriebst? Hattest du denn gar keinen Freund, der dir in die Ohren geraunt hätte, daß wenn die Geisteskraft dieses mittelmäßigen Kopfs, Friedrich Heinrich Jacobi, unter zehnmalzehnmal zehn Nicolai zu gleichen Teilen verteilt würde, jeder dieser Nicolai seinen Kopf doch noch mit weit mehr Ehre durch die Welt tragen würde, als du, allererbärmlichster Friedrich Nicolai?

Und hierbei denn für mehrere Stellen dieser Schrift folgende Bemerkung. Ohnerachtet zwischen Jacobi und mir sich merkliche Differenzen erhoben haben, deren Hauptgrund ich darin finde, daß Jacobi über sehr wesentliche Punkte mich nicht genug verstanden, oder, wenn der Fehler an meinem Ausdrucke liegt, diese Punkte nicht in den Zu-

Digitized by Google

sammenhang hineindenkt, aus welchem sie in meinem Denken hervorgehen, und in welchem ich sie sobald als möglich für alle Denker deutlich hineinsetzen werde — vielleicht auch mit darin, daß Jacobi in seinem Kriege gegen den Nicolaismus sich gewöhnt hat, bei jedem seiner Gegner wenigstens eine kleine Portion dieses Nicolaismus, d. i. der leeren zwecklosen Denkerei, vorauszusetzen; — ferner, wie Jacobi über mich und meine Unternehmungen auch je sich äußern, und ich nötig finden möchte, diesen Äußerungen zu begegnen; endlich, wenn es sich auch zutragen sollte, daß Jacobi nach dem allgemeinen menschlichen Schicksale späterhin durch Altersschwäche herabsänke, es selbst nicht bemerkte, keinen Freund hätte, der ihn warnte, und so vor dem Publikum seinem ehemaligen Selbst unähnlich erschiene: so soll mich doch dieses alles nicht abhalten, ihn für das Vergangene für einen der ersten Männer seines Zeitalters, für eines der wenigen Glieder in der Überlieferungskette der wahren Gründlichkeit, laut anzuerkennen: — und dies nicht, um irgend jemandes Neigung mir zu erhalten, sondern weil es sich so gebührt. Hochachtung vor Männern gründet sich nicht auf zufällige Beziehungen, sondern auf Erkenntnis ihrer Verdienste; und es gibt des Achtungswürdigen wahrlich nicht so viel, daß man Ursache hätte, selbst dieses noch um kleiner Verstöße, oder wohl gar aus persönlichen Gründen, herabzusetzen. Ich erinnere dieses einmal für immer für diesen und ähnliche Fälle zur Vermeidung alles Anstoßes und Mißverständnisses, in unserm Zeitalter der Parteien. Es gibt nur Eine Partei, die man zu ergreifen hat, die für das Talent und die Gründlichkeit, und gegen die Dummheit und die Bosheit; von dieser Partei zu sein, hat der Verfasser immer gewünscht.

Siebentes Kapitel.

Eine andere fast noch unglaublichere Meinung unsers Helden von sich selbst, zufolge jenes höchsten Grundsatzes.

Ein anderes beinahe unerklärliches Mißgeschick unsers Helden war dies, daß, obgleich er allein mehr Papier beschrieben, als ein Dutzend seiner schreibseligsten Zeitgenossen, er doch bis an sein Ende nicht schreiben lernte. Man fand keine Zeile bei ihm, in welcher nicht ein oder ein paar unrecht angewendete Wörter und einige überflüssige vorgekommen

Digitized by Google

wären. Am deutlichsten konnte man dies sehen, wenn man etwa das Unglück hatte, einiges aus seinen Druckschriften abschreiben zu müssen. Der Verfasser dieser seiner Geschichte sieht mit Schrecken vorher, daß tiefer unten diese Notwendigkeit ohnedies ihn treffen werde. Er könnte es über das Herz bringen, grausamen Lesern, die ihm wohl gar anmuten dürften, auch hier besondere Belege für seine Behauptung beizubringen, dafür anzuwünschen, daß sie selbst ein paar Seiten von Nicolai abschreiben müßten.

Das Ganze seines Vortrages aber war so beschaffen: Es lag ihm stets innig am Herzen, daß seine Leser ihn doch ganz vernehmen und recht verstehen möchten. Es kam ihm daher, sowie er den ersten Perioden geendet hatte, immer so vor, als ob er noch was vergessen und noch nicht deutlich genug geredet hätte. Er fing sonach in einem zweiten wieder von vorn an, um zu sehen, ob ihm nicht im Reden das Vergessene beifallen, und ob es ihm mit der Deutlichkeit diesmal nicht noch besser gelingen möchte. Da es ihm nun aber mit dem zweiten Perioden ebenso ergangen sein könnte, wie bei dem erstern, so mußte er nun freilich in einem dritten, und nach Endigung dieses in einem vierten wiederum von vorn anfangen, und so immerfort. So rang er rastlos nach immer höherer Deutlichkeit und Vollständigkeit; und wenn er endlich doch einmal aufhörte, wie er denn wirklich zuletzt noch immer aufgehört hat, so geschah dies lediglich darum, weil seine übrigen wichtigen Geschäfte ihn abriefen und ihm die nötige Zeit zur vollkommenen Ausführung seines Themas nicht verstatteten.

Dabei hatte er eine große Liebhaberei zum Witze, und seinen Geist schon früh bei den geistreichen Engländern, den Shaftesbury, Buttler, Smollet, den Verfassern des John Buncle u. a. in die Nahrung getan. Dennoch behielten bis in sein goldenstes Zeitalter, — das der Gundiberte und der witzigen Teile von den Reisen — seine Späße eine gewisse dicke Zähheit, Plattheit und Gemeinheit. — Da man in Nicolais Witze den größten Teil des polemischen Witzes seines Zeitalters zugleich mit charakterisiert, so dürfte vielleicht eine kurze Klassifikation dieses Witzes hier nicht an der unrechten Stelle stehen.

Digitized by Google

Wir teilen diesen Witz trichotomisch ein, und finden an ihm eine vollständige Synthesis. Die erstere Art ist der repetierende Witz; wenn am Markte einer aus dem Pöbel vor dem ganzen herumstehenden Haufen einer Hökerin sagt: du bist eine Diebin; und diese sich zu dem Haufen wendet und schreit: „Ich bin eine Diebin; sagt er:" Absolute Thesis des Witzes. Mit dieser Art pflegte unser Held seinen Widersachern die tiefsten Wunden zu schlagen; und die Schule der transzendentalen Philosophen soll allein daran sich zu Tode geblutet haben. — Die zweite Art des Witzes ist die der einfachen Retorsion; wenn jener sein Wort: „du bist eine Diebin" wiederholt, und die Hökerin ihm nun antwortet: „nein du, du bist ein Dieb:" Antithesis des Witzes. Auch diese Art wußte unser Held vortrefflich zu handhaben, und bediente sich derselben häufig. Endlich, die dritte Sorte ist die der spöttischen Retorsion; wenn unser Mann sein Wort nochmals wiederholt, und die Hökerin ihm antwortet: „ja du wärst mir der Rechte, daß du mir das sagen solltest, du sähst mir so aus, du hättest es auf dem Leibe:" Synthesis des Witzes. Man muß es unserm Helden zum Ruhme nachsagen, daß er dieser letzten beißenden Sorte, ohnerachtet er auch sie sehr geschickt zu behandeln verstand, sich doch nur selten, und nur gegen sehr eingewurzelte Schäden bediente. Dies war der Umfang seiner Schalkheit, und andere Sorten haben in seinen zahlreichen Schriften sich nicht gefunden.

So war es mit Nicolais Talent zur Schriftstellerei nach der Wahrheit beschaffen.

Was glaubte nun er selbst über dieses Talent? — Lasset uns auch hier billig sein. Wenn ein alter, mißgeschaffener, von Gicht und Podagra zerrißner Faun, der in einem vorüberfließenden Bache seine Gestalt erblickte, dieselbe männlich anständig und ehrwürdig fände: wer würde es ihm so sehr verdenken? Gehören doch die Augen, durch welche er sieht, auch zu ihm selbst. Wenn aber derselbe die krampfhaften Zuckungen der Gicht in seinem behaarten Gesichte für ein Lächeln der himmlischen Venus, und das Schlottern seiner verdorrten Schenkel und die Bebungen seiner spitzigen Bocksfüße für die

Digitized by Google

Tanzübung einer Grazie ansähe: so würde dies doch zu sehr das Mittelmaß der einem Faun allenfalls zu verstattenden Eigenliebe überschreiten.

Es erging unserm Helden nicht viel besser als diesem Faune. Daß er sich für einen Richter und Meister über Sachen des Stils gehalten, beweisen teils der Tadel, den er so oft gegen anderer Schreibart ergehen lassen, wenn er z. B. Jacobi, ohne Zweifel einem der besten Stilisten seines Zeitalters, vorrückte: er könne nicht schreiben; teils die Liebkosungen, die er von Zeit zu Zeit ganz unverhohlen seinem eignen Vortrage machte, indem er sagte: die bloßen Büchergelehrten wüßten gar nicht, wie man dem Publikum etwas vortragen müsse; er aber, ein Mann, der in der Welt gelebt, wisse es; und darauf Proben von dieser Fertigkeit gab (1). Für welchen satirischen Kopf und durchtriebenen Schalk er sich gehalten, ist daraus zu ersehen, daß er die Horazisch-Shaftesburysche Maxime, durch das Lächerliche die Torheit an den Tag zu bringen, zu der seinigen gemacht, und bis an sein Ende geglaubt, daß er der geborne und bestellte Verfolger aller Torheit durch jene Waffen des Lächerlichen sei. Diese Meinung, da sie durchaus ohne alle äußere Veranlassung und von aller Wahrscheinlichkeit entblößt war, konnte durch nichts anderes entstanden und befestigt sein, außer durch die Begriffe, welcher unser Held von seinen Talenten überhaupt hatte.

Anmerkung.

1) In sehr vielen Stellen der Nicolaischen Reisebeschreibung.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Sonderbare Begriffe unsers Helden über seine und seiner Gegner gegenseitige Rechte, aus jenem höchsten Grundsatze.

Da, wie gesagt, unser Held voraussetzte, daß er nie anders als recht haben könnte, und daß alle Welt gleichfalls, wenigstens im Herzen, derselben Überzeugung wäre, daß er nie unrecht haben könnte: so begegnete es ihm nicht selten, daß er seinem Gegner gerade dasselbe ernstlich verwies, was er selbst immer tat, und vielleicht in demselben Augenblicke tat, da er es jenem verwies. Sie sollten nämlich denken: ja dem Nicolai ist das wohl erlaubt, denn der hat recht; uns aber ist es nicht erlaubt, denn wir haben ja unrecht.

So, nachdem er in der berühmten Akte mit großmütigem Bedauern gemeldet, daß es das Schicksal der Jenaischen allgemeinen Literatur geworden, Kant zu loben, und Reinhold: sagt er einige Seiten später ohne Bedauern, vielmehr mit Ruhme, daß Seine allgemeine Literatur der neuen und neuesten Philosophie stets im Wege gewesen (1). Man sollte meinen, Parteilichkeit für und Parteilichkeit wider sei doch immer beides Parteilichkeit, und eine der andern wert. — Ja, aber die neue und neueste Philosophie ist ja falsch, denn sonst könnte die alte Nicolaische nicht wahr sein; und es ist sonach allerdings ruhmwürdig, der ersten im Wege zu stehen, und sehr tadelnswürdig, sie zu loben.

In derselben Akte beschuldigte er die Herren Schelling, A. W. Schlegel, Fichte, daß sie günstige Beurteilungen ihrer Schriften in die Jenaische Allgemeinheit zu bringen, ja, daß der letztere sogar die bibliothekarische Allgemeinheit sich geneigt zu machen gesucht habe. Wenn sich dies auch nun so verhalten hätte (mikrologische Geschichtsforscher jener Zeiten, die ihren Fleiß sogar über die Lebensumstände jener nun ver-

Digitized by Google

gessenen Schriftsteller verbreiten, versichern einstimmig, diese hätten die Wahrheit jener Beschuldigung beständig abgeleugnet), wenn es sich nun auch so verhalten hätte, hätte es ihnen denn Nicolai so sehr verdenken sollen, der sich rühmt, in seiner Bibliothek nur ungünstige Rezensionen jener Philosophie, die eben darum seiner eignen günstig sind, zuzulassen; und von welchem es in jenen Tagen bekannt war, daß er auch der Jenaischen allgemeinen Literatur dasselbe Prinzip angemutet, und einem der Statthalter jener Literatur derb den Kopf dafür gewaschen, daß man ein paar Schriften von Fichte durch Reinhold habe rezensieren lassen, und nicht vielmehr durch einen Mann, — „der die Blößen jener Fichtischen Philosophie so recht an den Tag gebracht hätte"? — Aber, war es denn jenen Männern noch nicht gesagt worden, daß sie unrecht hätten, von Nicolai selbst gesagt worden? War es nicht eine Schande, daß sie das Gift ihrer verworfenen Meinungen, mit dem sie für ihre Person leider angesteckt waren, nun auch durch die geheiligten Quellen der öffentlichen Literaturen in das Publikum zu bringen suchten, anstatt in die Einsamkeit sich zurückzuziehen und sich selbst heilen zu lassen?

Dem Fichte besonders wird in jener Akte ein schweres Sündenregister zu Gemüte geführt (2). „Er habe sich in Jena auf Reinholds Stuhl gesetzt" (man hat mehrere Erklärungen der Antiquitätenkenner von dieser wichtigen Stelle, keine aber befriedigt uns, und wir müssen daher sie, die sehr leicht das größte Verbrechen jenes Mannes enthalten mag, als unverständlich übergehen); „er habe gewußt, diesen so ungemein verehrten Lehrer bei den Studenten in Jena in kurzer Zeit fast in Vergessenheit zu bringen." Unser Held hat nicht hinzugesetzt, welcher Mittel sich hierbei der Mann bedient; auf jeden Fall aber sollte man hieraus beinahe schließen, daß es demselben nicht an allem Lehrertalente gefehlt haben müsse. Dies ist doch wohl nicht sein Vergehen? — Vielleicht nur der üble Gebrauch, den er von jenem Talente machte? Aber der Reinhold, den er in Vergessenheit brachte, war ja, nach den Nachrichten der besten Geschichtsschreiber, selbst ein Kantianer, und weit davon entfernt, in den Umkreis der allein wahren Bibliothek

Digitized by Google

zu gehören. Diesen in Vergessenheit gebracht zu haben, kann Fichtes Vergehen nicht sein. — Lesen wir weiter. „Nun“ (hier mildert der großmütige Mann ganz offenbar die Schuld des Angeklagten. Nach den besten Nachrichten hatte Fichte nicht erst, nachdem es ihm bei den Studenten gelungen war, Reinhold in Vergessenheit zu bringen, sondern sogar schon vor seiner Ankunft in Jena eine Schrift verfaßt und dem Drucke übergeben, in welcher er geradezu die Kantische Philosophie für unvollendet erklärt, von den Reinholdischen Bemühungen bloß schonend gesprochen, und seinen Vorsatz, die Sache zu vollenden, bestimmt angekündigt.) „Nun habe es jenem Manne ein Leichtes geschienen, auch Kant von dem hohen Stuhle, der ihm als dem Ersten Philosophen Deutschlands gesetzt worden, herunterzustoßen.“ Unser Held sprach nie und spricht auch hier nicht mit Billigung davon, daß Kant dieser hohe Stuhl gesetzt worden. Es war das unablässige Bestreben aller literarischen Tätigkeit seiner letzten Tage, ihn von diesem Stuhle herunterzustoßen. Sonach wären ja Nicolai und Fichte einiger gewesen, als man glaubt, und der erstere hätte den letztern nimmermehr darüber tadeln können, daß er mit ihm für Einen Zweck arbeite. Lesen wir also weiter — „und sich selbst darauf zu setzen.“ Ja so, dies wollte Fichte? und hierin liegt sein Verbrechen. Daß er Reinhold in Vergessenheit brachte, war brav: daß er Kant vom hohen Stuhle herunterzustoßen suchte, verdienstlich. Nur hätte er von da an in die Gemeine der Bibliothek, wo der wahre hohe Stuhl mit dem wahren ersten Philosophen Deutschlands schon längst besetzt war, selbst zurückkehren und die Seinigen dahin leiten sollen. Dann hätte man ihm seinen akademischen Beifall wohl gönnen mögen; er wäre vor seinen verderblichen Irrtümern bewahrt geblieben, hätte Reinholds Stuhl behalten bis an sein Ende, und sein Name lebte noch jetzo unter den andern berühmten Namen der Bibliothekare.

In derselben Akte, und sonst noch an mehreren Orten, verweist Nicolai Schelling und Fichte die Unanständigkeit sehr ernstlich, daß ihnen zuweilen ihren Gegnern gegenüber so ein Wort von Halbköpfigkeit entschlüpft sei. Zwar war dieses, so-

Digitized by Google

viel man weiß, immer nur geschehen, wenn sie im allgemeinen sprachen, und nie gegen bestimmte genannte Personen. Zwar hatten diese Schriftsteller seit Jahren ein System dem Publikum vorgelegt, das seinen Grundteilen nach vollendet und vollständig bewiesen und begründet war. Warum man nun auf dasselbe sich nicht ernstlich einlasse, darüber hatten sie bis zu jener Epoche noch das erste vernünftige Wort aus dem Publikum zu vernehmen. Keiner ihrer Gegner verstand sie, und alles schwatzte, und mutete ihnen an, zehnmal abgewiesene Mißverständnisse zum elften Male abzuweisen. Es wäre ihnen vielleicht zu verzeihen gewesen, wenn ihnen im Unwillen zuweilen etwas Menschliches begegnete. Nicolai hatte sie unter ihrem Namen, und mit ihnen zugleich noch eine Menge anderer genannter Männer in öffentlichen Schriften Querköpfe genannt, und noch mancherlei andere Schimpfworte ihnen angeworfen. Man hätte denken sollen, Eine Zusammensetzung mit Kopf sei der andern wert, und die Benennung des Halbkopfs, der ja wohl noch wachsen kann, sei immer milder, als die eines völlig in die Quere gedrehten Kopfs; und Nicolai hätte sonach recht gut Gleiches mit Gleichem aufgehen lassen können.

Aber wie können wir uns auch nur einfallen lassen, hier eine Gleichheit des Verhältnisses zu setzen? Hatte nicht zuvörderst Nicolai recht, und die Wahrheit auf seiner Seite? und war es an ihm zu tadeln, wenn im hohen Eifer für die Wahrheit ihm auch wohl ein derbes Scheltwort entfuhr? Verteidigten die Gegner nicht den Irrtum, und war ihnen dies nicht etwa gesagt? Jemanden auch noch dazu zu schimpfen, weil er unsern Irrtum nicht gegen die Wahrheit vertauschen will: welche Verkehrtheit und Impertinenz! War nicht ferner Nicolai ein alter Mann, und jene Schriftsteller junge Leute; und ist es nicht eine ausgemachte Wahrheit unter allen alten Schriftstellern des Nicolaischen Kreises, daß die Alten auf die Jungen schimpfen dürfen, so viel sie wollen, diese aber nicht wiederschimpfen, sondern sich ziehen lassen müssen? Respekt für das Alter, heißt es in dieser Schule; sogar wenn der alte Mann ein alter Narr ist. — War Nicolai nicht der angestellte Altmeister aller Schriftsteller; und war es nicht sein ausdrücklicher besonderer

Digitized by Google

Beruf, die Jugend durch jedes Mittel zum Guten zu ziehen; und konnten nicht auch harte Scheltworte unter diese Mittel gehören? Und diese Jugend, statt sich weisen zu lassen, schimpfte wieder. Welche Insubordination! Kurz, wenn Nicolai schimpfte, so tat er es immer am rechten Orte, zu rechter Zeit, und schimpfte mit Grazie. Wenn andere schimpften, so war es gemein und pöbelhaft. Nicolai allein verstand zu schimpfen, und darum mußte man es ihm allein überlassen.

Anmerkung.

[1]) M. s. S. 160 der angeführten Anzeige in der N. D. B.
[2]) M. s. S. 147 der angeführten Anzeige.

Neuntes Kapitel.

Wie unser Held, zufolge seines höchsten Grundsatzes, sich zu benehmen gepflegt, wenn derselbe angefochten worden.

So fest und unerschütterlich unsers Helden Meinung war, daß ihn jedermann für den ersten Menschen des Zeitalters anerkenne, so beharrlich war, wie jeder andere bemerken mußte, sein Mißgeschick, daß man ihn nicht einmal so recht im Mittelschlage mit wollte gelten lassen. So beliebt auch sehr bald seine Bibliothek wurde, so wußte man doch im größern Publikum nicht viel anderes darüber, als daß er sie eben drucken ließe. Man hielt ihn höchstens für einen industriösen Buchhändler, und für einen Dilettanten in der Wissenschaft, der, weil viele Bücher durch seine Hände gingen, glaubte, wie eben jeder andere Buchhändler auch, über Bücher mitsprechen zu können. Für einen unstudierten Buchhändler, meinte man, möchten seine Räsonnements noch so hingehen. Er hat es in

Digitized by Google

seinen alten Tagen dem Publikum oft genug in die Ohren rufen müssen, daß er sich wirklich und in der Tat nicht für einen bloßen unstudierten Buchhändler, sondern in allem Ernste für einen wirklichen und wahren Gelehrten gehalten. Dennoch hat er es in keinem Zeitpunkte seines Lebens im Publikum zu derjenigen Reputation gebracht, welche in seinem Zeitalter jeder Gelehrte sich erwarb, der nur ungefähr ein Jahrzehnt hindurch fleißig und anhaltend Bücher schrieb.

Dies war wohl zum Teil Mißgeschick, zum Teil aber auch eigne Schuld. Hätte er, nachdem er den Verstoß des Publikums merkte, nur mit seiner Emphase in der Welt verbreitet, daß er die Bibliothek nicht nur drucke, daß er auch an ihr rezensiere, ja, daß er sie redigiere; hätte er sich vor aller eigenen Schreiberei unter seinem Namen sorgfältig gehütet: so würde er bald in dasselbe Ansehen gekommen sein, welches so mancher andere höchst mittelmäßige Redakteur berühmter gelehrter Zeitschriften genießt, der der eignen Autorschaft sorgfältiger aus dem Wege geht; und wir, sein Geschichtsschreiber, wären der Hinzufügung des gegenwärtigen Kapitels überhoben. Unser Held aber schrieb Bücher, dicke Bücher, unter eignem Namen, und dadurch verdarb er alles.

Sein Sebaldus zwar hätte hingehen mögen. Dieser war dem Zeitalter seiner Erscheinung so angemessen, daß man ihn der Fähigkeit unsers Helden sogar nicht zutrauen wollte. Es sind wohl nicht viel unter meinen Lesern, denen ein zu jener Zeit ziemlich allgemein verbreitetes Gerücht nicht zu Ohren gekommen sein sollte: Nicolai sei gar nicht der Verfasser des Sebaldus, er habe sich unrechtmäßigerweise dafür ausgegeben; der wahre Verfasser, ein immer Geld bedürfender Gelehrter, bediene sich dieses Nicolaischen Plagiats, um durch die Drohung, es bekannt zu machen, in jedem Bedürfnisse Geld von ihm zu erpressen. — Wir haben dieses Gerücht nicht angeführt, als ob wir selbst ihm Glauben zustellten; jenes Werk trägt zu unverkennbar das Gepräge der Nicolaischen Feder; sondern um zu zeigen, wie das Publikum von jeher über unsern Helden gedacht.

Es folgte John Bunkel. Diesen hatte unser Held, seiner

Digitized by Google

eigenen Versicherung nach, nicht selbst gemacht, sondern übersetzt. Aber das Buch fiel auf als schlecht; und darum stritt man ihm hier die Autorschaft auf, die man dort ihm abstritt; er sollte und mußte mit aller Gewalt nicht der bloße Übersetzer, sondern der Urheber selbst sein. Und als man nun nicht länger leugnen konnte, daß er es übersetzt habe, war er darum um nichts gebessert. Der Verfasser der durchaus originellen, leider nicht sehr bekannt gewordenen Geschichte einiger Esel fing schon damals an, treffliche Beiträge zur Geschichte unsers Helden zu liefern.

Jetzt trat unser Held seine Reisen an. Sein Weg führte den Berliner, der bisher zwischen dem protestantischen Berlin und dem protestantischen Leipzig und seiner Buchhändlermesse sein Wesen getrieben hatte, durch katholische Provinzen. Da sahe er Kruzifixe an den Straßen, Heiligenbilder, Amulette, Votivtafeln; hörte, daß gewisse Heiligen die Schutzpatrone gegen gewisse Landplagen oder Krankheiten wären; hörte, daß ein wohlmeinender Katholik, da seine Religion ihm allein seligmachend ist, jeden Menschen in den Schoß derselben zu bringen suchen müsse usw. — Dergleichen hatte er in Berlin und Leipzig nicht gesehen; hatte er ja von andern, die es gesehen hatten, etwas der Art erzählen gehört, so hatte er es für Aufschneiderei und für schlechten Spaß gehalten; denn wie könnte doch irgendwo etwas anders sein, als zu Berlin oder zu Leipzig; wie in aller Welt könnte man doch ein katholischer Katholik sein? Jetzt sah er es mit seinen Augen, und rief atemlos durch das heilige römische Reich: hört's, Deutsche hört's, das Unglück — die Entdeckung meines Scharfsinns; es gibt, o es gibt Katholiken, die da katholisch sind — und damit man es ihm doch ja glauben möchte, brachte er alle Bilder und Gebetzettel aus allen Gegenden zuhauf, und gab sie in den Kauf obenein.

Nicht lange nachher begegnete ihm ein Verdruß mit seiner Bibliothek. Sie sollte — welches, daß ich es im Vorbeigehen sage, nur zu wahr, offenbar und klar ist — sie sollte ein der Religion gefährliches Werk sein. Das war ihm zu hoch. Atmete doch dieses Werk seinem besten Wissen nach durchaus das,

Digitized by Google

was er den reinsten Protestantismus nannte. Nur dem nunmehro seit seinen Reisen leider an den Tag gekommenen Antiprotestantismus, nur der katholischen Religion konnte es gefährlich sein. Beide Visionen vermengten sich in seinem schwachen Kopfe, und dazu mischte sich noch eine dritte, die allein schon fähig gewesen wäre, ihn zu verwirren, die der geheimen Orden, der Gold- und Rosenkreuzerei. Nun konnten die Gegner seiner Bibliothek nichts anders sein, denn Kryptokatholiken, welche durch geheime Orden und andere Machinationen die Protestanten in den Schoß der römischen Kirche zurückzuführen suchten, und denen er durch seine Bibliothek und durch die wichtigen Entdeckungen seiner Reisen im Wege stand: und es mußte von nun an alles von solchen Machinationen wimmeln. Noch im Jahre 1800 erzählte Nicolai in der Vorrede zum ersten Stück der von ihm wieder herausgegebenen Bibliothek sehr ernsthaft das alte Märchen, und verriet in aller Unbefangenheit den wahren Grund, der ihn auf diese Vision gebracht, die Anfechtungen nämlich, welche Er und seine Bibliothek von einem Minister und einigen geistlichen Räten unter der vorigen Regierung erdulden müssen. Jene vorgeblichen Verbreiter des Katholizismus taten unserem Helden nur nicht die Liebe an, daß sie selbst katholisch geworden wären, geschweige, daß sie andere bedeutende Personen dazu gemacht hätten. Diejenigen, welche vielleicht anfangs durch das heftige Geschrei mit fortgerissen wurden, mußten sich denn doch nun, nachdem von allem Prophezeiten nichts erfolgte, und sie kälter wurden, erinnern, daß sie ja alles, was Nicolai ihnen erzählt, schon vorher auch gewußt und gesehen hätten, und daß beinahe alle Welt es gewußt und gesehen hätte, sie mußten sich wundern, daß es unserm Helden allein vorbehalten gewesen, diese Sachen so bedeutend zu nehmen, und so scharfsinnige Schlüsse daraus zu entwickeln, sich fragen, warum sie denn nicht selbst auch von denselben Prämissen aus auf dieselben Entdeckungen gekommen, und das Ganze konnte sich nur durch ein lautes und allgemeines Gelächter über unsern Helden beschließen.

Noch stand ihm eine andere traurige Epoche seines Lebens bevor: seine Feldzüge gegen die neuere Philosophie. Zwar

Digitized by Google

waren seine Einwendungen gegen diese Philosophie, — etwa, daß ja die Erscheinung der Sinnenwelt so gar nicht vor Blutegeln weiche, vor denen doch sonst jede Erscheinung verschwinde, oder daß, wenn alles, was da ist, das Ich selbst sei, ein Mensch, der eine wilde Schweinskeule äße, sich selbst äße, — diese Einwendungen waren sämtlich von der Art, daß jeder Knecht und jede Magd im römischen Reiche, die sie vernahmen, finden mußten, sie hätten dieselben wohl auch vorbringen können. Aber dadurch, daß unser Held sie ihnen so vor dem Munde wegnahm, empfahl er sich schecht ihrer Zuneigung. Überdies hörten sie auch nicht, daß man jene Philosophen von Obrigkeits wegen in die Tollhäuser gebracht, welches doch, wenn ihre Behauptungen durch jene Einwendungen getroffen würden, notwendig hätte geschehen müssen. Sie blieben also immer geneigter, anzunehmen, daß jene Sätze wohl noch einen andern Sinn haben dürften, den Nicolai nur nicht verstände, oder hämischerweise verdrehe; und so tat selbst bei den gemeinsten Lesern diese Art der Polemik der Ehre unsers Helden weit größern Abbruch als der Ehre jener Philosophen.

Diese zusammenhängende Reihe von Unglücksfällen mußte notwendig unsern Helden, der nie einen befestigten Kredit besessen, immer verächtlicher und lächerlicher machen. Er kam in seinen letzten Tagen nach dem Jahr 1803 so herab, daß jeder Mutwillige, der gerade keinen spaßhaftern Zeitvertreib hatte, den alten Steinbock zu Berlin neckte und am Barte zupfte, um sich an seinen Kapriolen zu belustigen.

Wie benahm sich nun unser Held dabei? Ging ihm denn noch kein Licht darüber auf, daß das Zeitalter ihn nicht für seinen ersten Mann hielte? Keineswegs. Gegen diese Ahnung hatte er schon früher sich befestigt gezeigt.

War es irgend möglich zu hoffen, daß man eine gegen ihn ergangene Schmähung überhört habe, so pflegte er derselben lieber gar nicht zu erwähnen, sondern sie mit großmütigem Stillschweigen zu übergehen. So hatten allerdings mehrere aus der Schule der transzendentalen Idealisten ihn oft etwas respektwidrig behandelt. Fichte hatte das einzige Mal, da er seiner erwähnt, ihn als die seufzende Kreatur charakterisiert; Schel-

Digitized by Google

ling hatte ihn einmal einen alten Kalifornier, und ein andermal einen alten Geck gescholten; Niethammer hatte gar die — zwar ungegründete, und tiefer unter zu widerlegende Hypothese geäußert: Nicolai sei nun wirklich übergeschnappt, und er sei der Gott Vater zu Bedlam, der gegen seinen Nachbar Jesus Christus, — etwa den Ritter Zimmermann, die Zähne fletsche. Dennoch hat Nicolai, so oft er auch hinterher veranlaßt worden, diesen Männern ihr übriges Unrecht hart zu verweisen, dieser ihm selbst widerfahrnen Beleidigungen nie auch nur erwähnen mögen. Er hat vielmehr immer standhaft vorausgesetzt, daß jene Männer seiner Weisungen allerdings achteten, und lernbegierig darauf hörten, und durch dieselben schon noch zur Besinnung gebracht werden würden. Tieck hatte ihn beinahe in allen seinen Schriften auf eine sehr empfindliche Weise durch wahren, tief eingreifenden Witz angezapft; besonders aber erschien im ersten Hefte seines poetischen Journals ein alter Mann, der unserm Helden wie aus den Augen geschnitten war; auch stellte im jüngsten Gerichte desselben Hefts Nicolai namentlich sich in einer höchst possierlichen Gestalt dar. Dadurch wurde unser Held so wenig beleidigt, daß er Kaltblütigkeit genug beibehielt, in eigner Person jenes Heft zu rezensieren (1). Zwar konnte er es nicht verbergen, daß die beiden Aufsätze, in denen er angegriffen war, nichts taugten; war aber schonend genug, den eigentlichen faulen Fleck in denselben nur ganz leise, wie wir unten sehen werden, zu berühren.

War aber der Verstoß in zu großer und guter Gesellschaft gemacht, und ließ sich nicht annehmen, daß er auf die Erde gefallen sei, so wußte unser Held immer gut nachzuweisen, warum die Gegner so sprechen müßten, wie sie sprachen. Es fand sich immer, daß er sie schon früher angegriffen, und ihre Eigenliebe gekränkt habe, daß sie nur dafür sich rächen wollten, und deswegen Dinge vorbrächten, denen ihre wahre Herzensmeinung widerspräche. So war in den bekannten Xenien der Spaß mit unserm Nicolai wirklich weit gegangen, auch ließ sich die Kunde davon nicht gut ableugnen. Unser Held aber zeigte, daß die Verfasser jene Gedichte nur deswegen publiziert hätten, um die tiefen Wunden, die er ihnen durch den 11. Band

Digitized by Google

seiner Reisen geschlagen, zu rächen. „Freilich höre niemand gern die Wahrheiten, die er ihnen dort sage, es sei ihnen eben nicht zu verdenken, daß sie sich rächten, so gut sie vermöchten.“ Übrigens wußte er, daß sie ihn im Herzen doch verehrten, ihn für ihren Meister anerkannten, und gewaltige Furcht vor ihm hatten (2).

So sagte er von den transzendentalen Idealisten, daß sie die D. B. zu verachten nur affektierten (3). Freilich waren sie eine rohe, ungeschlachte Rotte, jene Idealisten, die für manches Geachtete wenig Achtung bezeigten. Aber die Bibliothek, dieses größte Werk unsers Helden, wirklich und in der Tat nicht zu achten — diese Verkehrtheit konnte selbst ihnen Nicolai nicht zutrauen. Nein, sie stellten sich nur so, sie affektierten nur Nichtachtung, weil ihnen die Trauben des schmackhaften Lobes jener Bibliothek zu hoch hingen.

So setzte er bei der oben erwähnten Rezension des Tieckschen Journals hinzu: „Tieck äußere da sein Mißfallen an einigen Personen, denen er selbst und seine Verse wohl auch nicht gefallen haben möchten.“ — Mochte doch diese Stelle denjenigen, die dieses Journal nicht gelesen hatten, dunkel bleiben. Was sollte doch Er selbst durch seine Bibliothek das leider erhobene Skandal weiter verbreiten? Waren aber welche unter den Lesern, die jenes Journal gesehen hatten, so konnten diese nur glauben, Nicolai möchte Herrn Tieck früher etwas zuleide getan haben, dieser habe dafür sein Mütchen an ihm kühlen wollen; nicht, als ob er im Herzen nicht voller Achtung und Respekt für ihn sei, sondern lediglich aus dem boshaften Grunde, sich an ihm zu rächen.

Auf diese Weise entging unser Held dem, was in jedem andern Falle sicher zu erwarten gewesen wäre, dem sichtbar erscheinenden und im bürgerlichen Leben sich äußernden Wahnsinne. Mit dem Ritter Zimmermann, welchem Nicolai seine Eitelkeit nicht verzeihen konnte, ohnerachtet er selbst daran einen größern Anteil hatte, und mit demselben Wohlgefallen von seinem Schachspielen mit dem Minister Wöllner, und von der witzigen Abfertigung, die er ihm gegeben, erzählte, als jener

Digitized by Google

von seinen Unterredungen mit Friedrich dem Zweiten erzählt hatte — mit dem armen Ritter endete es traurig, und auch dem unglücklichen Wetzel bekam seine Göttlichkeit übel. Es glaubten deswegen viele, daß es auch mit unserm Helden auf dieselbe Weise enden würde; und der oben angeführte Gelehrte glaubte sogar einstmals, daß dieser Fall wirklich eingetreten sei. Diesen Männern entging nur folgendes, daß man, um wahnsinnig werden zu können, doch noch irgendeinen wahren und richtigen Gedanken unaustilgbar in sich haben muß, welcher mit den ebenso fest eingewurzelten unrichtigen und falschen in einen nie zu entscheidenden Widerstreit gerät, und dadurch das Phänomen der Geistesverwirrung erzeugt. Totale und radikale Verkehrtheit aber, mit welcher auch nicht Ein richtiger Gedanke verbunden ist, stimmt mit sich selbst innig zusammen, und macht das Verfahren ebenso fest und unerschütterlich und gleichmäßig, als die Wahrheit. Ein solcher ist in seinem Ideenkreise beschlossen, und kein Gott würde einen Gedanken in denselben hineinbringen, der nicht darein paßte. — Hierzu kommt, daß besonders diejenige Art der Verrücktheit, welche aus Eigendünkel entsteht, und in welcher die Menschen sich für ganz etwas anderes halten, als sie sind, eigentlich nur durch den Widerspruch anderer erhitzt, erbittert, und zu den wilden Äußerungen, in die sie öfters ausbricht, bewogen wird. Bete man nur jenen Gott Vater zu Bedlam, und seinen Sohn Jesus Christus gläubig an; lasse man sie nur ruhig bei der Meinung, daß sie die Welt regieren und alle Tage das Wetter machen, und sie werden sehr sanfte wohltätige Gottheiten bleiben. Nur der Widerspruch reizt sie. Gegen diese Reizung war unser Gott Vater durch ein in seiner Narrheit selbst liegendes Mittel gesichert: er glaubte nie, daß der Widerspruch ernstlich gemeint sei. Die Schnippchen, die man gegen seinen papiernen Olymp heraufschlug, hielt er für eigen gestaltete Dämpfe des Weihrauchs. Handelten die Sterblichen unter ihm nicht nach seinem Sinne, so griff er zu etwas, das er treuherzig für seinen Donnerkeil hielt, schleuderte es, und war nun fest überzeugt, daß alles um ihn herum zerschmettert und vernichtet wäre.

Digitized by Google

Ein Narr war er freilich; denn es ist ohne Zweifel ebenso närrisch, wenn ein einfältiger unstudierter Buchhändler, der nie eines systematischen Unterrichts genossen, und nie die entfernteste Idee davon gehabt, was eine Wissenschaft sei, sich für den ersten aller Gelehrten, ein geborner stumpfer Kopf, der es nie dahin bringen können, auch nur einen Perioden sprachrichtig und logisch zu schreiben, sich für einen Mann von allgemeinem und außerordentlichem Talent, und ein ausgemachter Berliner Badaud (4) und ungezogner tölpelhafter Schwätzer sich für einen großen Weltkenner und Weltmann hält: als es närrisch ist, wenn ein armer Schuhflicker sich für den König von Jerusalem ansieht. Aber in dieser Verrücktheit blieb er sich so unerschütterlich gleich, und alles sein Handeln, Glauben und Denken stimmte mit ihr, und unter sich so wohl überein, daß, wenn man bloß seine Äußerungen untereinander verglich, und mit der ungeheuren Falschheit der ersten Voraussetzung nicht bekannt war, man bis an sein Ende nicht die geringste Spur einer Verstandesverwirrung an ihm entdecken konnte.

Anmerkungen.

[1]) M. s. 3. Heft. 1. St. 56. B. der neuen deutschen Bibliothek.
[2]) M. s. Nicolais Schrift gegen die Xenien.
[3]) M. s. das 2. Heft des oben angeführten Stücks der N. D. B.
[4]) Wir erklären uns über diese Benennung in der 4. Beilage.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Grundzug des Geistescharakters unsers Helden, der aus jenem höchsten Grundsatze natürlich folgte.

Wer bei aller Geistestätigkeit keinen andern Zweck hat, als den, sich geltend zu machen und sein Übergewicht zu zeigen, weil er ein solches Übergewicht zu haben vermeint, der verliert sehr bald durchaus allen Sinn für jeden möglichen andern Zweck der Geistestätigkeit. Ihm ist alles Forschen und Nachdenken lediglich Mittel zum Disputieren, keineswegs aber zur Auffindung einer bleibenden Wahrheit, die allem weitern Dispüt ein Ende mache. Eine solche Wahrheit, die da nun wahr sei und bleibe, ist ihm ein Greuel, er haßt sie und wütet gegen ihre Idee; denn wenn sie gefunden würde, so müßte ja auch Er sich ihr unterwerfen und dürfte nichts gegen sie sagen.

Dieser Haß gegen alle positive bleibende Wahrheit mußte also ein Grundzug unsers Helden sein, der von dem nun sattsam beschriebenen Prinzip ausging. Gab er ja eine für sich bestehende und bleibende Wahrheit zu, so war es die der Anekdote; und sogar das ist zweifelhaft, ob er auch diese zugab. In allem, was über diesen Standpunkt hinauslag, und ganz besonders in philosophischen und religiösen Materien, erblickte er nichts weiter, als einen Gegenstand des Dispüts, wo jede Meinung so viel wert wäre, als jede andere, und der überall keinen Gebrauch hätte, als den, den Scharfsinn zu üben. Seine Maxime war: man müsse jedem, was über dergleichen Gegenstände zuletzt vorgebracht wäre, widersprechen, damit es nicht etwa dabei sein Bewenden behielte, und die einzige wahre Bestimmung des menschlichen Geistes, der Dispüt, ins Stocken geriete.

Digitized by Google

Darum waren Protestantismus, Denkfreiheit, Freiheit des Urteils seine beständigen Stichworte. Sein Protestantismus nämlich war die Protestation gegen alle Wahrheit, die da Wahrheit bleiben wollte; gegen alles Übersinnliche und alle Religion, die durch Glauben dem Dispüte ein Ende machte. Nach ihm war das eben der Zweck der Kirchenverbesserung, jeden Laien in den Stand zu setzen, über religiöse Gegenstände ins Unbedingte hin und her zu disputieren, wie ein allgemeiner Bibliothekar, keineswegs aber irgend etwas gläubig zu ergreifen und in diesem Glauben zu handeln. Ihm war alle Religion nur Bildungsmittel des Kopfs zum unversiegbaren Geschwätz, keineswegs aber Sache des Herzens und des Wandels. Seine Denkfreiheit war die Befreiung von allem Gedachten; die Ungezähmtheit des leeren Denkens, ohne Inhalt und Ziel. Freiheit des Urteils war ihm die Berechtigung für jeden Stümper und Ignoranten, über alles sein Urteil abzugeben, er mochte etwas davon verstehen oder nicht, und was er vorbrachte, mochte gehauen sein oder gestochen. So fragt er in jener berühmten Akte Schelling, der sich über die Aufnahme zweier ungeschickten Rezensionen einer seiner naturphilosophischen Schriften in die Jenaische gelehrte Zeitung beschwerte: „ob denn der Mann gar keinen Begriff von der Freiheit des Urteils der Gelehrten habe?“ Wohl mochte Schelling und alle seinesgleichen keinen Begriff haben von der Unverschämtheit, mit welcher jeder Stümper in Dinge hineintappte, von denen er recht wohl wußte, daß er sie nie gelernt hätte, und jeder Esel seinen Mund zur Antwort öffnete, ohne gefragt zu sein.

Und so brachte Nicolai sein Leben hin, gegen Papismus, ebenso wie gegen Kritizismus und Idealismus zu disputieren; denn gegen beides disputierte er aus demselben Grunde, — als gegen eine fremde Autorität, die sich den Menschen aufdringen wollte, zum Nachteil der unbegrenzten Disputierfreiheit, genannt Protestantismus, und seiner eignen wohlerworbenen Autorität. Mit der eklektischen Philosophie hatte er sich wohl vertragen können; diese hatte auch sein protestantisches Prinzip, über alles hin und her zu meinen, nichts aber zu ergründen und auszumachen. Die neuere Philosophie aber wollte ergründen und aus-

Digitized by Google

machen und entscheiden; es war ihr Ernst, das Zeitalter zum Redestehen und zur Entscheidung zwischen Ja oder Nein zu bringen, und daß es dabei sein Bewenden habe. Diese Anmutung erschien unserm Helden als eine sträfliche Anmaßung. Daß jemand in allem Ernste an eine für sich bestehende Wahrheit glauben und überzeugt sein könne, derselben auf die Spur gekommen zu sein, setzte er nur nicht voraus. Diese Verkehrtheit selbst seinem verhaßtesten Gegner zuzutrauen, war er doch zu großmütig. Er sahe sonach in den Sätzen jener Philosophen nichts als Meinungen, ihrem eignen guten Bewußtsein nach nur Meinungen, die nicht besser sein wollen dürften, als andere Meinungen; und in dem Ernste und in dem entscheidenden Tone, mit dem sie dieselben vortrugen, nichts, als die Bemühung, dem Publikum zu imponieren. Darum schrie er über Autorität. Für den, der keine Kraft hat, selbständig aus sich Wahrheit zu erzeugen, gibt es auch wirklich nirgend etwas anderes als Autorität.

Elftes Kapitel.

Ein paar andre Grundzüge, welche aus dem ersten Grundzuge und höchsten Grundsatze unsers Helden erfolgt sind.

Wer die Rede des andern hört, oder seine Schrift liest, lediglich um etwas daran auszusetzen und ihm zu widersprechen, und dem es, da er gar nichts anderes zu tun hat, leid tun würde, jenen noch einen Augenblick fortreden zu lassen, nachdem er Gelegenheit zum Widerspruche gefunden, ergreift immer die nächste Gelegenheit. Diese aber kann jeder, dem es nur ernstlich um das Widersprechen zu tun ist, immer auf der Oberfläche finden. Da es ihm nun nur darum zu tun ist, so hat er nie ein Bedürfnis, über diese Oberfläche hinauszugehen;

Digitized by Google

es wird ihm habituell, nie über sie hinauszugehen, und so entsteht in ihm und verwächst mit seinem Selbst das Phänomen der absoluten Oberflächlichkeit und totalen Seichtigkeit. Dies war das Schicksal unsers Helden. Es war schlechterdings unmöglich, bei irgendeinem Gegenstande ihn auch nur um eine Linie unter die Oberfläche in das Innere zu bringen.

Die absolute Oberfläche ist das nackte abgerißne Faktum, als solches. Daher war der Kreis, in welchen das Nicolaische Vermögen gebannt blieb, der der Anekdote und der Kuriosität. Es war ihm Herzensfreude, wenn die Untersuchung sich dahin lenkte. Welch ein Fest für ihn, als Friedrich der Zweite starb, und Anekdoten in Fülle über ihn erschienen! Da war er in seinem Felde; da gab es zu widerlegen, zu berichtigen, zu ergänzen.

Das bloße Wissen der geringfügigsten Anekdote war ihm Zweck an sich: durch dergleichen Wisserei erfüllte er, seiner Meinung nach, den Zweck des menschlichen Daseins, und stillte sein unendliches Sehnen nach Wahrheit. Je seltner diese Wisserei war, desto lieber war sie ihm, denn dann konnte er am meisten damit prahlen; und diese Seltenheit der Wisserei war die einzige Art der Gründlichkeit, die er kannte. Daher sein Hang nach Kuriositäten, nach Predigerüberschlägen, Perücken und Haartouren, den leichtesten Angelhaken —; und wer möchte die Kleinigkeiten alle aufzählen, mit denen er seinen Forschungsgeist nährte. — Daß er die entfernteste Ahnung gehabt, wozu die genaue Erforschung dieser einzelnen an sich geringfügig erscheinenden Dinge im Ganzen gebraucht werden könnte; — daß dieser Anekdotengeist sich je auch nur zum dunkelsten Begriffe von Geschichte erhoben habe, davon findet in seinen Schriften sich nicht die geringste Spur.

Vor dieses ihm allein sichtbare Forum der Anekdote zog er nun alles andere, was ihm unter die Hände kam, und selbst die Philosophie. Die seinige, bei der es, ihm zufolge, eben sein Bewenden haben sollte, war selbst nichts anders, als eine Sammlung von Anekdoten über die Sprüche und Meinungen ehemaliger Philosophen. Und so widerlegte er denn auch die Spekulation anderer durch Anekdoten, wahre oder erfundene

Digitized by Google

Geschichte; und ein Sempronius Gundibert schlug eine Kritik der reinen Vernunft. Gegen den kategorischen Imperativ erinnerte er, und erinnerte wieder, daß es nach demselben im Leben nicht herginge, und glaubte bis an sein Ende, jenem Imperativ dadurch den Garaus gemacht zu haben.

Dies ist die absolute Seichtigkeit, welche man die materiale nennen könnte. Ebenso innig mit unserm Helden verwachsen, und aus demselben Grundzuge hervorgegangen, war eine zweite, die wir die Seichtigkeit in der Form nennen wollen.

Wem es nur darum zu tun ist, den andern in die Rede zu fallen, und mit seinem Widerspruche schnell anzukommen, dem ist jeder Gedanke, der ihm zuerst in den Sinn kommt, recht. In welchem Zusammenhange des Denkens der andere seine Meinung vortrage, woraus er sie beweise, und was er hinwiederum aus ihr erweisen wolle, wie sie daher durch dieses Vorhergehende und Nachfolgende bestimmt, und dieser Bestimmung nach eigentlich zu verstehen sei, — dies zu bedenken, hat er nicht Zeit; und wenn er überhaupt nur hört, und von jeher nur gehört hat, um zu widersprechen, kommt er nie zu dem Begriffe von einem solchen Zusammenhange. Ihm hängt absolut alles Denkbare unmittelbar zusammen, weil man mit jedem jedem widersprechen kann; und es entsteht ihm das schon oben beschriebne System des aus unmittelbar gewissen Körnern bestehenden großen Sandhaufens; denn dieses ist das tauglichste zum eilfertigen Widerspruche.

So war es unserm Helden ein Leichtes, dem Prinzip des transzendentalen Idealismus ein halbes Dutzend Blutegel, eine Schweinskeule, eine *chaise percée* in den Weg zu werfen, so wie Eins dieser Dinge ihm zuerst unter die Hände kam; ohne abzuwarten, wie es etwa jenes System machen würde, um den Blutegeln und den Schweinskeulen auszuweichen. Bei ihm entstand durchaus kein Zweifel, ob diese Einwürfe auch wohl passen möchten. Warum sollten sie denn nicht passen? Hatte er sie doch angepaßt.

Aus dieser absoluten Seichtigkeit entsteht nun schon an und für sich Schiefheit für alles, was da höher liegt, als die

Digitized by Google

bloße Anekdote, oder durch seinen Zusammenhang bestimmt wird.

Aber zu dieser aus der Seichtigkeit natürlich erfolgenden Schiefheit hatte Nicolai noch eine andere durch Kunst sich erworben, und durch Übung sich angebildet und zur zweiten Natur gemacht. Damit verhielt es sich so. Wer den andern bloß darum anhört, um ihm zu widersprechen, dem ist es immer Hauptaugenmerk, die Dinge nicht in dem Lichte zu sehen, in welchem der andere sie zeigen will, denn dann dürfte er einig mit ihm sein, sondern in dem, in welchem der andere sie nicht zeigen will; sonach alles zu verdrehen, aus seiner natürlichen Lage zu richten und auf den Kopf zu stellen. Wer dieses Handwerk eine Zeitlang treibt, dessen Sehorgane wird durch die beständige schiefe Richtung, die man ihm gibt, diese Richtung endlich natürlich: sein Auge wird zum Schalke. Er will nicht mehr verdrehen und schief sehen; es stellt sich ihm schon von selbst alles verkehrt, verdreht und auf dem Kopfe stehend dar. So war es unserm Helden ergangen, und daher entstanden die zusammengesetzten Schiefheiten, die Schiefheiten der Schiefen von den Schiefen, die sich in allen seinen Ansichten befanden. Die einfache und ihm natürliche: daß er die Dinge aus ihrem Standpunkte und dem Zusammenhange des Denkens riß; die zweite künstliche: daß er, sogar in dieser Lage, sie noch ein oder einige Male verrückte. Es läßt sich ihm nachweisen, daß er z. B. in seinen philosophischen Streiten weit plausiblere Dinge gegen die angegriffnen Systeme hätte vorbringen können, wenn er, wie andere seiner Zeitgenossen, sich mit dem ersten einfachen, jedem unphilosophischen Kopfe natürlichen und jedem andern unphilosophischen Kopfe leicht mitzuteilenden Mißverständnisse hätte begnügen wollen. Aber das war ihm zu einfach, zu wenig originell; es mußte mannigfaltiger und künstlicher verdreht werden; und so arbeitete er oft selbst seinem Zwecke entgegen. — Es gereicht vielleicht zur Ergötzung des Lesers, diese Grundschiefheit unsers Helden in einem Beispiele dargestellt zu sehen. Wir wählen das erste, das uns unter die Hände fällt.

Nicolai unternimmt in jener berühmten Akte, das Fichtische

Digitized by Google

System aus seinen Gründen zu prüfen und zu widerlegen. Wie mag er zuvörderst wohl bei der historischen Aufstellung des Inhalts dieses Systems zu Werke gegangen sein? Nun, ohne Zweifel hat er eine spekulative Schrift jenes Schriftstellers, in der dieser die Prinzipien seiner Philosophie am deutlichsten vorzutragen behauptet, — etwa die ersten Paragraphen der Grundlage der Wissenschaftslehre, oder das erste Kapitel einer neuen Darstellung dieser Wissenschaft im philosophischen Journale, angeführt und einen wörtlichen Auszug davon seiner Prüfung zugrunde gelegt? — Falsch geraten! Aus abgerißnen Sätzen sehr vieler Schriften jenes Schriftstellers hat er seinen Bericht zusammengeflickt. — Nun so wird er bei dieser Arbeit sich doch wenigstens auf eigentlich strenge szientifische Schriften des Mannes eingeschränkt haben? — Wiederum falsch geraten. Dann bliebe es ja bei der einfachen Schiefheit. — Oder hat er die angeführten Stellen aus populären Schriften des Verfassers herausgerissen? — Nun das wäre allerdings etwas; aber doch noch nicht genug für unsern Helden. Aus populären und szientifischen Schriften, aus abgerißnen Phrasen der Appellation, der Wissenschaftslehre, der Bestimmung des Menschen, des Naturrechts des Verfassers, im buntesten Gemisch nebeneinandergestellt, hat er seinen Bericht zusammengeflickt; und hat so wenig Ahnung, daß jemand gegen dieses Verfahren etwas haben könne, daß er höchst pünktlich über historische Wahrheit zu wachen glaubt, indem er bei jedem Zitat hinzusetzt: es seien Fichtes eigne Worte, und die Seitenzahl angibt.

Und wie geht es mit der Prütung und Widerlegung des Systems? — Wir wollen unsere Leser nicht vergeblich mit Raten auf die Folter spannen; indem wir sehr wohl wissen, daß schlechthin keiner, und sei er der wiedererwachte Oedipus, fähig ist zu erraten, wie es damit geht. Wer möchte auf den Grad der Schiefheit raten, daß unser Held in einem Atemzuge die Wahrheit und Richtigkeit des Systems durchaus anerkennt, und in demselben Atemzuge sie wieder ableugnet? Und doch hat es sich wirklich also begeben. Er läßt sich vernehmen: — „Das Ich ist Subjekt und Objekt zugleich; nun dies ist richtig und gibt eine gute Beschreibung des Bewußtseins.“ — So? wenn

Digitized by Google

dies richtig ist, so richtig ist, als F. es nahm, als ein absolut identischer Satz, so daß man ihn auch umkehren könne: Identität des Subjekts und Objekts = dem Ich, oder auf die gewöhnlichere Weise ausgedrückt, das Ich ist durchaus nichts anderes, als Identität des Subjekts und Objekts: so ist das ganze System richtig, denn dieses System besteht durchaus in nichts anderem, als in einer vollständigen Analyse des zugestandenen Satzes.

Wie fängt es denn nun Nicolai an, um in demselben Atemzuge wieder zurückzunehmen, was er hier zugesteht? Auch hier sind wir sicher, daß kein Leser auf das rät, was sich wirklich zuträgt. Es trägt sich nämlich nichts Geringeres zu, als dies, daß Nicolai den eigentlichen Inhalt dieser Philosophie, in dessen vollständigem und durchgeführtem Beweise eben jenes System bestand, für eine der Prämissen dieses Systems, und zwar für eine willkürlich und ohne allen Beweis vorgebrachte Prämisse ansieht; das Gebäude selbst für die Kelle, womit das Gebäude gemauert worden, die Erde für die Schildkröte, von welcher die Erde getragen wird. Denn so läßt er sich vernehmen:

> „der Satz, daß das Ich die Intelligenz, und die Intelligenz das Ich sei, sei lediglich eine willkürliche Terminologie: es werde nichts für den Beweis dieses Satzes vorgebracht, auf welchen doch der ganze transzendentale Idealismus sich gründe" —

schreibe: sich gründe. — Damit ja kein Zweifel übrig bleibe, wie dies zu nehmen sei, setzt er tiefer unten hinzu: man (nämlich Nicolai) wende gegen jenen Satz ein: mein Ich ist nicht bloße Intelligenz, sondern Vernunft, Sinnlichkeit, Denkkraft, körperliche Kraft gehört dazu, schreibe: gehört dazu.

Also: die lediglich auf eine willkürliche Terminologie sich gründende, durch nichts bewiesene Prämisse des Fichtischen Idealismus ist der Satz: Ich, oder Intelligenz, oder Vernunft, Sinnlichkeit, Denkkraft, körperliche Kraft sind durchaus identisch. — Diesem Satze stellt Nicolai als unmittelbar gewissen Satz ent-

Digitized by Google

gegen: Mein Ich ist freilich unter andern auch Intelligenz (denn indem er sagt, daß es nicht bloße Intelligenz sei, sagt er ohne Zweifel, daß es diese doch auch mit sei); aber es gehören noch außer der Intelligenz mit dazu Vernunft, Sinnlichkeit, Denkkraft, körperliche Kraft. — Durch diese Gegensetzung nun hebt er jene Fichtische Prämisse auf, und sprengt, da ganz allein auf diese sich der ganze transzendentale Idealismus gründet, diesen zugleich mit in die Luft; denn *cessante fundamento cessat fundatum.*

Es ist zu beklagen, daß Nicolai nicht unmittelbar darauf, als er diese Widerlegung zu Ende gebracht hatte, aufgehenkt worden, damit er im Bewußtsein dieses glorreichen Arguments seine spekulative Laufbahn beschlossen hätte, und die Nachkommen hiebei seiner gedenken möchten. Zuvörderst ist sehr merkwürdig, daß in jenem Gegensatze, außer und neben der Intelligenz, auch noch Vernunft, Denkkraft, Sinnlichkeit (denn die körperliche Kraft können wir ihm hier erlassen) aufgezählt wird. Hätte Nicolai seinen Fleiß auf eine Beschreibung der preußischen Armee gerichtet, so würde er bemerkt haben, daß der König außer seiner Armee auch noch Infanterie gehalten hätte, und Husaren und Pfeifer.

Ferner stellt Nicolai, wie er immer tut, seinen Gegensatz so hin, als ob sich die Wahrheit desselben von selbst verstünde. Also er führt ihn an als eine Tatsache des unmittelbaren Bewußtseins. Hatte denn Nicolai gar keinen philosophischen Freund — er selbst freilich konnte dies nicht wissen, ohnerachtet er sich zum Richter in Sachen der Philosophie aufwarf — der ihm gesagt hätte, daß es wohl etwa Tatsache genannt werden könne, daß man in einem bestimmten Falle vernehme, denke, empfinde, sinnlich wirke, daß aber Vernunft in Bausch und Bogen, und die Sinnlichkeit, und die Denk- oder körperliche Kraft, als Kraft, für Tatsachen des Bewußtseins auszugeben, in jenem Zeitalter nur noch einem durchaus unkritischen Ignoranten zu verzeihen war?

Endlich war der Satz, daß das Ich, inwiefern es Subjekt-Objekt sei, die Intelligenz selbst, also Vernunft, Denkkraft, Willensvermögen, sinnliche Anschauung, physische Kraft sei, so wenig

Digitized by Google

eine Prämisse jenes Systems, daß er vielmehr das System selbst war; und dieses in seinem ganzen Umfange nichts anderes zu tun hatte, als zu zeigen, daß alle jene Erscheinungen im Gemüte nichts wären, denn verschieden gebrochne und sich zueinander verhaltende Subjekt-Objektivität selbst. Auf diese Beweise und Ableitungen mußte sich ein Gegner dieses Systems einlassen, und sie zu entkräften, oder Lücken und Mängel in ihnen zu entdecken suchen. Statt dessen zu widersprechen, wie unser Held es tat, war gerade so, als ob ein Physiker aufgetreten wäre, und gesagt hätte: mir ist es ausgemacht, daß alle möglichen Farben nichts sind als verschiedne Brechungen des Einen farblosen Lichtstrahls; und euch andern will ich dieses durch eine Reihe von Experimenten beweisen, indem ich durch bestimmte Brechungen desselben farblosen Lichtstrahls alle andern Farben vor euren eignen Augen entstehen lasse; und einer aus dem Pöbel, ohne nach seinen Experimenten nur zu sehen, die Zunge herausgesteckt, dem Physiker Esel gebohrt, und geschrien hätte: der Narr denkt, alle Kühe sind weiß, er weiß noch nicht, daß es auch schwarze und gefleckte Kühe gibt. So wurde beim Hindurchgehen durch das Sehorgan unsers Helden alles schief, verzerrt und gar wunderlich. Es ist ihm während seines Lebens sehr häufig vorgeworfen worden, daß er alles, was er unter die Hände bekäme, hämischerweise verdrehe, und schmutzigerweise besudle. Wir nehmen ihn gegen diese Beschuldigung in Schutz. Es war sehr wahr, daß aus seinen Händen alles beschmutzt und verdreht herausging; aber es war nicht wahr, daß er es beschmutzen und verdrehen wollte. Es ward ihm nur so durch die Eigenschaft seiner Natur. Wer möchte ein Stinktier beschuldigen, daß es boshafterweise alles, was es zu sich nehme, in Gestank, — oder die Natter, daß sie es in Gift verwandle. Diese Tiere sind daran sehr unschuldig; sie folgen nur ihrer Natur. Ebenso unser Held, der nun einmal zum literarischen Stinktiere und der Natter des achtzehnten Jahrhunderts bestimmt war, verbreitete Stank um sich, und spritzte Gift, nicht aus Bosheit, sondern lediglich durch seine Bestimmung getrieben.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wie es zugegangen, daß unser Held unter allen diesen Umständen dennoch einigen Einfluß auf sein Zeitalter gehabt.

Wir würden ein großes Mißtrauen in die Penetration unsers Lesers setzen, wenn wir nötig fänden, nach allem Gesagten hinzuzusetzen, daß wir Friedrich Nicolai für den einfältigsten Menschen seines Zeitalters halten, und nicht glauben, daß irgend etwas recht Menschliches an ihm gewesen, außer der Sprache.

Daß er nun von dieser seiner großen Geistesgebrechlichkeit selbst durchaus nichts gespürt, und mit der Meinung aus der Welt gegangen, er, der Allereinfältigste, sei gerade der Allerklügste, ist kein Wunder; denn diese Meinung von sich selbst, und diese totale Unerschütterlichkeit durch irgendein fremdes Urteil, folgte aus seiner extremen Dummheit selbst, und er hätte um ein gutes Teil weniger dumm sein können, ehe er begriffen hätte, daß er dumm sei.

Aber er hat auf seine Zeitgenossen gewirkt, und ist, zwar nicht öffentlich anerkannt, aber wie der unparteiische Forscher gestehen wird, wirklich und in der Tat, der Urheber eines großen Teils des Meinungssystems gewesen, welches in seinem Zeitalter die Mittelmäßigkeit zu dem ihrigen gemacht hatte. Wir geben wohl etwa in einer Beilage nähere Nachweisung über dieses Meinungssystem*).

Wie in aller Welt ging es nun zu, daß diesmal die Armut ihr Eigentum beim Bettel, die Einfalt ihre Weisheit bei der Dummheit, die Schielenden ihre Einsichten beim Stockblinden holten, da sie doch dieses alles auf eignem Boden, und durch ihre eignen Augen weit besser hätten erzeugen können?

Den Menschenkenner kann dies sonderbare Phänomen nicht befremden, wenn er nur weiß, daß unser Held bei seiner

Digitized by Google

extremen Dummheit zugleich einer der rührigsten und der allerunverschämteste unter seinen Zeitgenossen war. Er trug kein Bedenken, alles, was ihm durch den Kopf ging, sogleich auf allen Dächern zu predigen, und es unaufhörlich an allen Ecken den Leuten in die Ohren zu rufen; und ließ sich schlechthin durch nichts irre machen oder aus der Rede bringen. Das Volk, das nicht selbst arbeiten mag, und dem von allen Seelenkräften beinahe nur das Gedächtnis zuteil geworden, konnte nicht umhin, jene Weisheit sich endlich zu merken. Sie hatten nun längst vergessen, von wem sie dieses alles zuerst gehört hätten, sie erinnerten sich nur noch dunkel, daß sie es einmal gewußt, und glaubten nach und nach, sie hätten es selbst entdeckt und wahr befunden. Es fiel ihnen in den Gemeinschatz der ausgemachten Wahrheiten und Tatsachen: und es war allerdings Tatsache, daß sie es oft genug gehört hatten. Und so ward unser Held der Urheber eines großen Teils der Denkart seines Zeitalters, ohne daß eben jemand ihm sonderlich dafür dankte, noch wußte, woher diese Denkart eigentlich wäre. Er aber wußte es; und die schreiende Unerkenntlichkeit der Zeitgenossen, um die er sich doch so sehr verdient gemacht, mag sehr viel zu der üblen Laune seines höhern Alters beigetragen haben.

Es ist kein Zweifel, daß auch ein Hund, wenn man ihm nur das Vermögen der Sprache und Schrift beibringen könnte, und die Nicolaische Unverschämtheit und das Nicolaische Lebensalter ihm garantieren könnte, mit demselben Erfolge arbeiten würde, als unser Held. Möchte man sich immer anfangs an seiner Hundenatur stoßen, wie man sich eben auch an die Nicolainatur unsers Helden stieß. Wenn er sich nur nicht irre und schüchtern machen ließe, dieser Hund, wenn er nur das Gesagte immer wieder sagte und fest dabei bliebe, und unermüdet schrie und schriebe, er habe doch recht, und alle andern hätten unrecht; wenn er sich wohl gar noch durch den Gedanken begeistern ließe, und sich damit brüstete, daß er schon als ein bloßer unstudierter Hund dies einsähe, wie Nicolai sich auch immer damit gebrüstet, daß er als ein unstudierter Bürgersmann alles dies wisse: so wäre uns gar nicht bange, daß nicht dieser

Digitized by Google

Hund sich einen sehr verbreiteten Einfluß verschaffen sollte. Seine Theorien würden das Zeitalter ergreifen, ohne daß man sich eben erinnerte, daß sie von unserm Hunde herkämen; es würde eine Ästhetik entstehen, nach welcher jeder Spitz die Schönheit einer Emilia Galotti kunstmäßig zerlegen, und die Fehler in Hermann und Dorothea so fertig nachweisen könnte, als es jetzt nur Garlieb[1] Merkel vermag; und die Bibel würde endlich von allem noch übrigen Aberglauben gereinigt und so ausgelegt werden, wie ein aufgeklärter Pudel sie verständig finden, und wie er selbst sie geschrieben haben könnte.

Anmerkung.

*) Der Leser kann die in der dritten Beilage gelieferte Charakteristik des Geistes der deutschen Bibliothek zugleich für eine solche Nachweisung nehmen.

Erste Beilage
(zur Einleitung).

Angriffe Nicolais auf die persönliche Ehre und den Charakter des Verfassers enthalten die folgenden Stellen:

1.

Nachdem Nicolai die Herren Schelling und Schlegel beschuldigt, daß sie günstige Beurteilungen ihrer Schriften in die Jenaische Literaturzeitung zu bringen gesucht, fährt er (S. 159 der oben angeführten Anzeige) so fort: „Es ist der Schule der Ich-Philosophen schon länger“ (dem Zusammenhange nach früher, ehe die obengenannten getan, dessen Nicolai sie beschuldigt, und ehe sie zu dieser Schule zu rechnen gewesen) „eigen gewesen, daß sie, wenn es nicht anders zu beschaffen war“ (welch ekelhaftes Geschäft, dergleichen Schreiberei abschreiben zu müssen!), „für ihren transzendentalen Idealismus Anpreisung zu erschleichen suchte. Sie affektierten zwar bei aller Gelegenheit, die allgemeine deutsche Bibliothek zu verachten,

[1] Originalausgabe: Gottfried

Digitized by Google

aber arbeiteten nicht wenig unter der Hand, sie sich geneigt zu machen (1). Sie versuchten Mitarbeiter anzubieten, welche eben Herrn Fichtes Schule verlassen hatten, und da dieses nicht ging, so (2) suchten sie durch einen Mitarbeiter der allgemeinen deutschen Bibliothek, der gar nicht im philosophischen Fache arbeitete, unverlangt solche Rezensionen einzuschicken, wie sie ihren Absichten dienten, die, wie allenfalls durch gewisse Kennzeichen zu zeigen wäre, aus Jena kamen. Die damalige Direktion der neuen deutschen Bibliothek war auf solchen unartigen Schleifweg nicht gleich aufmerksam genug usw. (3). Man sehe nun also wirklich in der neuen deutschen Bibliothek XVIII. B. S. 355 eine solche heimlich eingeschwärzte Rezension von Fichtes Grundriß[1] der gesamten Wissenschaftslehre, in welcher ein in die allgemeine deutsche Bibliothek sich unverlangt eingeschlichner Fichtianer schlau so anhebt" usw.

Wer sind denn diese Sie aus der Ichphilosophischen Schule (der verständige Leser verzeiht mir wohl, daß ich, sowohl hier als im folgenden, um der Kürze willen, die Ausdrücke dieses Schulmeisters beibehalte, der allenthalben nur Schulen erblickt, so innig auch mir diese Ausdrücke zuwider sind), wer sind, sage ich, diese Sie, die früher noch, als Schelling an dieser Art des Philosophierens öffentlich teilnahm, früher, als jene Rezension des Fichtischen Grundrisses eingeschwärzt wurde, — der erste Streich, nach Herrn Nicolai, der ihnen gelang, — offenbar um ein beträchtliches früher, denn durch die vorhergegangenen vereitelten Machinationen müssen sie doch auch Zeit verloren haben — welche, sage ich, zu dieser Zeit das taten, dessen Nicolai sie unter (1) und (2) beschuldigt; diese Sie von der Ichschule, die damals die allgemeine deutsche Bibliothek zu verachten affektierten, — ohne Zweifel öffentlich, da ihre entgegengesetzten Bestrebungen unter der Hand geschahen, in öffentlichen Schriften also (wie könnte auch sonst Nicolai um jene Affektationen wissen?), diese Sie also, die schon damals in öffentlichen Schriften sich als Ichphilosophen

[1] Nicolai meint die „Grundlage".

Digitized by Google

zeigten? Wer können sie sein, diese Sie? Weiß Nicolai aus diesem Zeitalter irgendeinen Schriftsteller mir zu nennen, der sich für das System der Wissenschaftslehre erklärt hätte, außer mir selbst? Kann er aus jenem Zeitpunkte irgend jemand zu seiner Ichschule rechnen, außer mir und meinen Zuhörern, deren keiner Schriftsteller war, und die wohl nur durch mich literarische Konnexionen hätten erhalten können?

Will etwa Nicolai insinuieren, daß ich an der Spitze der vorgegebnen geheimen Machinationen gestanden, oder wenigstens an ihnen teilgenommen? Das muß er wohl wollen; denn seine Beschuldigung muß doch irgend jemanden treffen sollen; sie muß doch einen von den früher genannten und angegriffenen Männern treffen sollen, und da sie die andern, den Herrn Prof. Schelling, die beiden Schlegel, Herrn Tieck nicht treffen soll, indem das Faktum in eine frühere Zeit gesetzt wird, — sie muß den einzigen, welcher noch übrig bleibt, sie muß mich treffen sollen. Auf mich wird sie auch jeder Leser, der die Stelle in ihrem Zusammenhange liest, beziehen. Dies mußte Nicolai vorhersehen; und da er es vorhersah, und doch redete, wie er geredet hat, mußte er beabsichtigen, daß es geschehen möchte. Oder, wollte er nicht, daß jene Beschuldigung auf mich bezogen würde, wollte er nur überhaupt in das blaue Feld hin, so daß kein bestimmter Mensch getroffen würde, beschuldigen, so mußte er ausdrücklich erklären, daß er mich nicht meine, daß er keinen Grund habe zu glauben, daß ich für meine Person an jenem Getreibe teilgenommen, von demselben gewußt habe und dergleichen.

Dies hat Nicolai nicht getan; er hat sonach gewollt, daß die Beschuldigung auf mich bezogen werde.

Das Betragen, dessen er mich beschuldigt, ist Nicolais eignem guten Bewußtsein, Vortrage und Sinne nach, ein höchst verächtliches und nichtswürdiges Betragen; er will, daß die Leser es ebenso ansehn, und bedient sich der Ausdrücke, die es als ein solches beschreiben. Er redet von Erschleichungen, unartigen Schleifwegen, heimlichem Einschwärzen, von Versuchen, unter der Hand sich geneigt zu machen, was man öffentlich zu verachten affektiert.

Digitized by Google

Dasselbe Betragen ist nach meinen Begriffen und nach den Begriffen aller Leser, deren Achtung Wert für mich hat, noch unendlich nichtswürdiger, verächtlicher — und dümmer dazu, als Nicolai verstehen und begreifen kann. Denn ich und alle die, mit welchen und auf welche zu wirken ich wünschen kann, haben überhaupt gar wenig Respekt für die gewöhnlichen gelehrten Zeitungen, ihre Urteile, und das Urteil derer, die auf jene Urteile etwas geben.

Was aber insbesondre die allgemeine deutsche Bibliothek anbelangt, ob sie in Bohns oder in Nicolais Verlage herauskomme, so affektiere ich nicht dieselbe zu verachten, sondern ich verachte sie wirklich und im ganzen Ernste, wegen ihrer allgemeinen Tendenz, und in dem besondern Fache, in welchem ich mir ein Urteil zuschreiben darf, in dem der Philosophie*).

*) Und wie könnte ich anders, als sie verachten, von der Seite ihres Geistes versteht sich, diese Rezensenten, denen nicht einmal der Nicolaische Kunsttrieb zuteil wurde, mißzuverstehen, zu verdrehen, und sodann sich das Ansehn zu geben, als ob sie widerlegten; sondern die sich geradezu hinstellen, bekennen und bejammern, wie der Schulknabe, der seine Lektion aufsagen soll, und sie nicht gelernt hat, daß sie das Vorgebrachte denn doch gar nicht verstehen und klar kriegen könnten; daß philosophische Schriften denn doch zum allerwenigsten so deutlich sein sollten, daß sie von Philosophen (sie sind wohl auch welche, diese Rezensenten? ein Philosoph ist wohl ein Mensch, der im philosophischen Fache an der A. D. B. rezensiert?), daß sie, sage ich, von Philosophen verstanden werden könnten; die denn doch bei alledem ihre Abneigung gegen das, was sie nicht zu verstehen bekennen, nicht bergen können, und zuletzt mit dem Troste für ihren Redakteur, ihre Leser und sich selbst, abtreten, daß noch zeitig genug die Zeit kommen werde, da diese verzweifelte neueste Philosophie widerlegt sein werde; diese Rezensenten, mit deren Belesenheit es so beschaffen ist, daß sie aus Zitaten Druckfehler abdrucken lassen, und sich hinterher über den sonderbaren Ausdruck verwundern. So läßt neulich einer aus Heydenreichs Vesta unbefangen folgenden Satz als den meinigen abdrucken: „Das eheliche Verhältnis ist die von der Natur geforderte Masse (Weise steht in meinem Texte, m. s. mein Naturrecht, 2. T. S. 174[1])

[1] In der vorliegenden Ausgabe Bd. II, S. 320.

Digitized by Google

Dieselbe Verachtung habe ich ohne Ausnahme bei allen angetroffen, deren Gesinnungen über diesen Punkt ich zu erfahren Gelegenheit hatte. Und nun will Nicolai, daß man von mir glaube, ich habe dieses Blatt, dessen Verächtlichkeit unter die gemeingeltenden Dinge gehört, mir geneigt zu machen gesucht.

Ein solches Betragen wäre, sagte ich unter anderm, auch dümmer, als Nicolai begreifen kann. In der Gegend, in welcher ich damals mich aufhielt und in dem noch südlichern Deutschlande ist die Verachtung gegen die allgemeine deutsche Bibliothek, selbst bei den gemeinsten Lesern, sogar zum Vorurteile geworden; sieht man sie ja noch an, so tut man es in den Stunden der Verdauung, um sich an den wunderlichen Wendungen und Renkungen der Trivialität und Nullität, die es selbst zu merken anfängt, daß sie Nullität ist, zu belustigen. Wer in jenen Gegenden lebt, hält ein Lob in dieser Bibliothek für eine schlechte Empfehlung. Auf dieses Blatt gibt man nur noch in einigen finstern Provinzen Deutschlands etwas, wo man im ganzen noch auf der Stufe der Bildung steht, auf der wir vor vierzig Jahren standen, und noch aus dem Grundtexte berichtet zu sein wünscht, ob in einer Stelle des Neuen Testaments vom Teufel wirklich die Rede sei, oder nicht, oder gegen die Furcht vor dem Umsturze der teuren protestantischen Denkfreiheit durch die Machinationen der Jesuiten Beruhigung sucht.

---

des erwachsenen Menschen von beiden Geschlechtern zu existieren." Allerdings eine sonderbare Art sich auszudrücken, ruft der Rezensent in einer Parenthese aus.

Jeder, der in den neuesten Stücken der N. D. B. unter den philosophischen Rezensionen herumblättern will, wird auf die oben angeführten Äußerungen stoßen.

Nun wird zwar Nicolai, der bei der Wiederübernehmung der Herausgabe jener Bibliothek die bisherigen Rezensenten beizubehalten verspricht (auch nimmermehr andere bekommen würde), versichern, daß jene Rezensenten unter die ersten deutschen Schriftsteller gehörten, wie er dies von dem Rezensenten der Schellingschen Weltseele in der Jenaischen Literaturzeitung versichert, und wohl gar so großmütig sein, sich in meine Seele, ebenso wie in Schellings zu schämen, daß ich von diesen Männern spreche, wie von einfältigen Schulknaben; wie ich denn auch allerdings tue.

Digitized by Google

Also das Betragen, dessen Nicolai mich beschuldigt, ist nichtswürdig, verächtlich, dumm. Er führt nichts an, um seine Beschuldigung zu beweisen. Ich kann einen nicht geführten Beweis nicht widerlegen. — Da ich im Ernste nicht wieder zu Nicolai zurückkommen mag, so muß ich mich begnügen, ehrliebende Leser zu versichern, daß die ganze Beschuldigung rein erdichtet ist, daß ich nie in freundschaftlichem Umgange oder Verbindung mit irgendeinem Menschen gestanden, der mir als Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek oder als zusammenhängend mit der Redaktion derselben bekannt gewesen, daß ich um die Urteile in der allgemeinen deutschen Bibliothek mich nie bekümmert, und nie das Geringste getan habe, um auf dieselben einen Einfluß zu erhalten. —

Der Verweis, den ich dem damaligen Verleger derselben, Herrn Bohn, zu geben genötigt wurde, wegen der Imbezillität, mit welcher er Pasquille auf mich im Intelligenzblatte jener Zeitschrift abdrucken ließ, und als ich hierüber Nachfrage anstellte, nicht wußte, wovon die Rede war, war doch ohne Zweifel keine Gunstbewerbung.

Es ist jetzt an den Lesern, die meiner Versicherung nicht glauben, Nicolai zum öffentlichen Beweise seiner Beschuldigung anzuhalten. Ich weiß sicher, daß er nichts als Erdichtungen und Lügen wird vorbringen können, und diese werden hoffentlich von der Art sein, daß man, ohne vor dem Publikum sich mit ihm abzugeben, ihn vor dem bürgerlichen Gerichtshofe belangen, und diesem das Urteil übergeben könne.

Jedoch, ist es denn nicht Faktum, was Nicolai Nr. 3 anführt, daß eine, wie Nicolai meint, lobpreisende Rezension meiner Grundlage in der neuen deutschen Bibliothek abgedruckt worden? Für Nr. 1 und 2 hat Nicolai vielleicht gar keine Beweise; er hat es vielleicht aus Nr. 3 durch seine bekannte Konjekturalkritik nur gefolgert, und kein Bedenken getragen, seine Folgerungen als historische Tatsachen hinzustellen.

Welche Folgerungen! Weil eine Anzeige, die meine Gedanken nur nicht sogleich weggeworfen haben will, sondern sie

Digitized by Google

einem weitern Nachdenken empfiehlt, in die neue deutsche Bibliothek, deren Grundmaxime es ist, alles Neue ohne weiteres wegzuwerfen, sich verläuft; muß sie von einem ausgemachten Fichtianer sein, muß sie in Jena verfertigt sein, muß ich an der Einsendung derselben teilhaben, muß ich schon seit langem ähnliche Versuche vergebens gemacht haben?

Wäre denn nicht auch etwa der Fall möglich, daß jene Anzeige von einem Gelehrten herkäme, der nicht zu Jena lebte, der mich nie persönlich gekannt, und bis diese Stunde mich nicht persönlich kennt, der kein Interesse für mich haben konnte, als das, welches ihm die angezeigte Schrift einflößte, und von dessen Existenz sogar ich erst durch die Existenz jener Anzeige unterrichtet wurde? Wäre es nicht möglich, daß dieser Gelehrte diese Anzeige ohne alle Bestellung irgendeines Redakteurs, lediglich aus Interesse für die Sache, und in der gutmütigen Meinung, daß dieser durch eine Rezension nachgeholfen werden könnte, abgefaßt, und sie zuerst an eine andere wirklich gangbare gelehrte Zeitschrift eingesendet; daß sie von da aus, etwa weil man sie, wofür auch Nicolai sie erkannt haben will, für einen bloßen trocknen Auszug gehalten, zurückgesendet worden, und nun erst — Nicolai mag wissen, auf welchem Wege, ich weiß es nicht — an die N. D. B. gekommen, bloß damit sie nicht vergebens geschrieben wäre; daß ich von diesem letztern Schicksale jener Anzeige durchaus nichts vorher gewußt oder erfahren, und mit einer ähnlichen Befremdung, als Nicolai, sie in dem angeführten Hefte der N. D. B. abgedruckt gefunden? Wäre dieser Fall nicht ebenso möglich? Aber warum soll ich es nicht gerade heraussagen: durch ein Ungefähr bin ich hierin besser unterrichtet, als der sonst immer so wohl unterrichtete Nicolai; — der als möglich vorausgesetzte Fall ist wirklich; gerade so, wie ich es oben angegeben, hat es sich zugetragen. Nicolai will wissen, daß jene Anzeige durch einen Mitarbeiter an der A. D. B., der gar nicht im philosophischen Fache arbeitete, der ihm sonach sehr wohl bekannt sein muß, eingesandt worden; und hierin weiß er mehr, als ich. Er hatte sonach einen festen Punkt, um seine sorgfältigen und wichtigen Untersuchungen

Digitized by Google

anzuknüpfen. Hätte er doch, er, der auf manchem Blatte*) seinen Lesern erzählt, wie weit herum er korrespondiert, um gründlichen Bericht abstatten zu können, wo die leichtesten Angelhaken verfertigt würden, — hätte er doch auch hier ein paar Briefe sich nicht gereuen lassen! Oder ist er vielleicht auch über diesen Gegenstand besser unterrichtet, als er sich's will abmerken lassen, und diente es nur nicht in seinen Kram, zu verraten, daß die von ihm wieder aufgenommene A. D. B. für lieb genommen, was eine andere gelehrte Zeitschrift abgewiesen, und auf mein eignes Anraten abgewiesen hatte?

2.

Ich komme zu Nicolais zweitem ehrenrührigen Angriffe. Er beschuldigt mich (S. 176), ich habe, in Beziehung auf einen Gegner, „der mir gezeigt habe, was offenbar aus meinen Sätzen folge," von Schurkerei und Büberei gesprochen.

Ich weiß nicht, ob Nicolai selbst begreift, wessen er dadurch mich beschuldigt, und ich zweifle, daß er es begreift. Er wirft diese Schmähung zusammen, und bringt sie in Einem Atemzuge vor mit einer andern Anklage, mit der, daß ich von gewissen Gegnern als von Halbköpfen gesprochen. Dünkt ihm etwa dieses letztere und jenes erstere so ohngefähr gleich?

Dünke ihm, was da wolle, es kommt nicht darauf an, was Er von mir glaubt, sondern darauf, was er andere von mir glauben machen will. In den Augen desjenigen Teils des Publikums, an dessen Achtung mir etwas liegt, und in meinen eignen Augen, ist dieses letztere und jenes erstere nicht gleich.

Einen literarischen Angriff durch einen Angriff auf die persönliche moralische Ehre des Gegners erwidern, und die An-

---

*) S. die Vorrede zum XI. Teile seiner Reisebeschreibung.

Digitized by Google

führung von Gründen Schurkerei und Büberei nennen, ist nach meinem Urteile, und wie ich hoffe nach dem Urteile aller verständigen und ehrliebenden Männer, nur das Betragen eines wütenden Narren, oder tückischen und hämischen Wahrheitsfeindes und Bösewichts.

Hätte der Gegner nur wirklich aus meinen Sätzen gefolgert, gesetzt auch, er hätte diese Sätze falsch verstanden, oder er hätte unrichtig aus ihnen gefolgert, und ich hätte ihm das Mißverständnis oder die Fehlschlüsse handgreiflich dartun können, so hätte ich ihm allerdings Unverstand, Inkonsequenz und dergleichen Verstandesgebrechen vorrücken, aber ich hätte nimmermehr von Schurkerei und Büberei sprechen dürfen, so lange noch die mindeste Möglichkeit übrig gewesen, anzunehmen, daß er ehrlicherweise selbst glaube, was er behauptet.

Wie verhält sich denn nun die Sache? Zum Glücke läßt in diesem Handel das Faktum, worauf Nicolai seine Beschuldigung baut, sich zutage liefern. Er gibt die Stelle richtig an (Philos. Journal v. J. 1798, Heft 8, S. 386).[1] Hier ist sie im Zusammenhange.

Ich sage S. 385 oben im Texte: „ich habe die lügenhaften Verdrehungen, die z. B. Hr. Heusinger mit dem Gesagten vornimmt, weder verdient, noch veranlaßt;“ und setze in einer Note hinzu: „Ich sage (S. 10 meines Aufsatzes über den Grund unsers Glaubens an eine moralische Weltregierung, im 1. Hefte des Phil. Journals desselben Jahrganges), um die notwendige Konsequenz beider Gedanken auszudrücken: Ich muß, wenn ich nicht mein eignes Wesen verleugnen will, die Ausführung jenes Zwecks (der Moralität) mir vorsetzen; — habe diesen Satz zu analysieren, wiederhole ihn daher auf der folgenden Seite verkürzt mit Hinweglassung der Merkmale, die keiner Analyse bedürfen, so: ich muß schlechthin den Zweck der Moralität mir vorsetzen, heißt: usw. — Die Rede ist sonach gleich der folgenden: In einem rechtwinkligen Triangel ist das Quadrat der Hypotenuse gleich dem Quadrate der beiden Katheten. In einem

[1] s. oben S. 259.

Digitized by Google

Triangel ist das Quadrat der Hypotenuse etc. heißt: usw. — Hr. Heusinger aber*) hält sich an den letzten Ausdruck des Satzes, als an den direkten, erklärt meine ganze Theorie aus diesem unbedingt gesetzten Muß, um mich eines Fatalismus zu bezichtigen (da doch jedem, der nur eine Silbe von mir gelesen, bekannt sein muß, daß auf die Freiheit des Willens mein ganzes Denken aufgebaut ist) und es recht klar darzulegen, wie nach mir die moralische Ordnung sich selbst mache, und wie ich mit meinem guten Bewußtsein ein offenbarer Atheist sei. — Im gemeinen Leben nennt jeder Ehrliebende ein solches Benehmen Schurkerei, Büberei, Lüge. Wie soll man es in der Literatur nennen?" — Dies ist's, was ich geschrieben hatte. Ich bitte den verständigen und ehrliebenden Leser sich folgende Fragen zu beantworten:

1. Heißt das, aus meinen Sätzen folgern, wie Nicolai es nennt, wenn man mir einen bedingten Satz in einen unbedingten verwandelt, um mir eine Meinung anzudichten, von welcher jeder, der in der neuen philosophischen Literatur bewandert ist, wissen muß, und Hr. Heusinger sicher wußte, daß ich mich von jeher auf das stärkste gegen sie erklärt habe? Es ist also nicht von Folgerungen, es ist von Verdrehungen und Erdichtungen die Rede.

2. Kann man umhin, anzunehmen, daß diese Verdrehung nicht aus Irrtum, sondern mit gutem Wissen und Bedacht gemacht worden, wenn der Verfasser seinen Zweck, eine dem Gegner gemachte Beschuldigung (die des Atheismus) als gegründet zu erweisen, gleich von vornherein angibt, und wenn dieser Zweck nur durch dieses Mittel zu erreichen ist?

3. Wie würde man ein ähnliches Benehmen im bürgerlichen Leben nennen? Wenn ich z. B. im Gespräche gesagt hätte: wenn Nicolai nicht ein grundschiefer und zerrütteter Kopf ist, so ist er ein hämischer Bösewicht: und Nicolai hätte mehr zu bedeuten, als er hat, und es ginge einer zu ihm, und erzählte ihm, ich, Fichte, habe gesagt, er, Nicolai, sei ein

*) In seiner Schrift: über das idealistisch-atheistische System des Herrn Prof. Fichte.

Digitized by Google

hämischer Bösewicht; und dieser Erzähler täte es in der laut zugestandenen Absicht, einer Anklage, durch welche ein unauslöschliches Brandmark auf meinen Charakter gebracht werden sollte, und durch deren Erfolg ich aus meiner Laufbahn geworfen worden, die öffentliche Beistimmung zu verschaffen: würde man dieses Benehmen anders bezeichnen können, außer durch die Benennung der Lüge, der Schurkerei und Büberei?

4. Ist die Anfrage: im bürgerlichen Leben nennt man dies Schurkerei, Büberei, Lüge, wie soll man es in der Literatur nennen? — gleich dem Satze: man soll es in der Literatur ebenso nennen, und ich will es hiermit also genannt haben? Zwar bin ich, damit nicht etwa jemand glaube, daß ich mich zurückziehen wolle, ich bin allerdings der Überzeugung, daß man es auch in der Literatur so nennen solle, wenn es nur über literarische Rechtlichkeit eine ebenso befestigte und verbreitete allgemeine Meinung gäbe, wie über bürgerliche Ehre. Ich bin allerdings der Überzeugung, und scheue mich nicht, es laut zu erklären, daß dieser Herr Heusinger sehr nichtswürdig gehandelt hat.

5. Nicolais Betragen, der, wenn er nicht von so immensem Gedächtnisse ist, daß er darin sogar die Seitenzahlen unsers philosophischen Journals gegenwärtig hat, die oben angeführte Stelle, welche er richtig zitiert, aufgeschlagen und vor Augen haben mußte, und dennoch fähig war niederzuschreiben: ich habe darüber, daß ein Gegner mir gezeigt, was aus meinen Sätzen folge, von Schurkerei und Büberei gesprochen, — dieses Betragen Nicolais zu beurteilen und zu benennen, überlasse ich ganz allein dem ehrliebenden Leser.

So viel über diese ehrenrührigen Angriffe Nicolais, die auf erdichtete Tatsachen sich gründen. Was er (S. 154 und S. 178) über mein Benehmen bei der Niederlegung meines Lehramtes an der Universität Jena urteilt, übergehe ich mit Stillschweigen, indem er hierin wenigstens nicht offenbar falsche Tatsachen erdichtet, obgleich er mir Empfindungen und Gesinnungen zuschreibt, welche nie die meinigen waren. Das Urteil eines Nicolai ist mir zu unbedeutend und zu verächtlich, als daß ich mich dagegen verteidigen oder annehmen sollte, daß irgend jemand,

Digitized by Google

an dessen Achtung mir liegen könnte, dieses Urteil teilte. Es dürfte vielleicht, außer dem, was über jene Sache bekannt worden, noch andere Umstände geben, die da unbekannt geblieben, und welche mein Betragen dabei in ein anderes Licht stellen würden, als dasjenige ist, in welchem Nicolai zweckmäßig findet, dieses Betragen erscheinen zu lassen; aber Nicolai gerade ist der letzte, der über diese Dinge mich zur Rede bringen soll.

Zweite Beilage

(zum zweiten Kapitel).

Gegen die Schilderung Mendelssohns im Texte, daß er ein Mann von dem besten Willen, aber von eingeschränkten Einsichten und Zwecken gewesen sei, wird ohne Zweifel niemand etwas einwenden, der diesen Mann aus seinen Schriften und öffentlichen Verhandlungen, aus dem Lessingischen Briefwechsel, und etwa auch aus mündlichen Erzählungen kennt; — wenn nämlich der Beurteiler nicht etwa selbst von eingeschränkten Einsichten und Zwecken ist. Mit Beurteilern der Art aber wollen wir hier nicht die Zeit verlieren.

Daß Lessing — wir beziehen uns hier allenthalben auf die frühern Schriften desselben und die von seinem Bruder herausgegebne Lebensbeschreibung und Briefwechsel, und wünschten, daß der Leser, der ein Urteil in dieser Sache begehrt, damit sehr bekannt wäre, — daß, sage ich, Lessing in seiner frühen Jugend sich in einer unbestimmten literarischen Tätigkeit herumgeworfen, daß alles ihm recht war, was nur seinen Geist beschäftigte und übte, und daß er hierbei zuweilen auf unrechte Bahnen gekommen, wird kein Verständiger leugnen. Die eigentliche Epoche der Bestimmung und Befestigung seines Geistes scheint in seinen Aufenthalt in Breslau zu fallen, während dessen dieser Geist, ohne literarische Richtung nach außen, unter durchaus heterogenen Amtsgeschäften, die bei ihm nur auf der Oberfläche hingleiteten, sich auf sich selbst besann, und in sich

Digitized by Google

selbst Wurzel schlug. Von da an wurde ein rastloses Hinstreben nach der Tiefe und dem Bleibenden in allem menschlichen Wissen an ihm sichtbar; und eine der deutlichsten Erscheinungen dieser Veränderung war eine sich durchaus nicht verbergende Verachtung gegen Nicolais Person, und ganzes Werk und Wesen, indes er die gutmütige Beschränktheit Mendelssohns fortdauernd mit schonendem Stillschweigen trug.

Schon früher hatte er unserm Helden die Verweise seiner Unwissenheit, Ungeschicktheit und Suffisance nicht erlassen. (M. s. S. 98 ff. u. S. 109 ff. des von Nicolai selbst edierten Briefwechsels.) Von jetzt an korrespondierte er mit ihm nur noch über Verlagsangelegenheiten, um ihm Aufträge zu geben, z. B. daß er ihm Schuhe überschicken solle, und um Neuigkeiten von der Buchhändlermesse durch ihn zu erhalten. Sein Vertrauen hatte Nicolai so wenig, daß Lessing unverhohlen über einen gewissen Plan ihm schrieb: den könne er ihm nicht mitteilen, der müsse unter den Freunden (Klopstock, Bode u. a.) bleiben; ohnerachtet er freilich fürchtete, daß ihm beim Herumgehen um das Tor zu Leipzig ein Wink darüber entschlüpft sein möchte (S. 177 des angeführten Briefwechsels); seine literarische Unterstützung und Billigung der Unternehmungen so wenig, daß Lessing nie eine Rezension in die D. B. verfertigt, so sehr auch Nicolai suchte, ihm dergleichen abzuschmeicheln (S. 147), und sich genötigt fand, dies öffentlich zu erklären (S. 255), und daß er nicht dazu zu bringen war, ihm Beiträge aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek für seine (Nicolais) Volkslieder zu senden, „indem doch der ganze Spaß nur auf Verwechselung des Pöbels mit dem Volke hinauslaufe“ (S. 393). Man sehe dagegen, mit welcher Dienstfertigkeit und innigen Achtung derselbe Mann Conrad Arnold Schmid (29. Teil der Lessingischen Schriften) und den fleißigen, biederen Reiske (28. Teil) behandelte. Einen Zug in einer Nicolaischen Rezension nannte Lessing, kurz und gut, so wie er es wirklich war, ihm unter die Augen hämisch (S. 213 d. a. Briefwechsels). Nicht nur Nicolais Person, sein ganzes Werk und Wesen verachtete er. So war ihm die Aufklärerei und der Neologismus in der Theologie, wie er in der D. B. getrieben wurde, ein wahrer Greuel, und er drückte unter

Digitized by Google

vier Augen sich oft kräftig darüber aus. So schreibt er seinem Bruder (30. Teil, S. 286): „was ist sie anders, unsere neumodische Theologie gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser?“ Und auf der folgenden Seite: „Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt (wo anders als in der D. B.?) an die Stelle des alten setzen will, und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philosophie, als sich das alte anmaßt.“

Wielands Pläsanterie über den Bunkel findet er so gerecht als lustig (29. Teil, S. 495). Was er daselbst noch weiter hinzusetzt, — ohnerachtet es auf eine unsers Erachtens sehr unrichtige Voraussetzung sich gründet, — um Nicolai zu entschuldigen, zeigt doch wenigstens an, zu welcherlei Handwerk Lessing diesen Mann allenfalls noch tauglich gefunden: „zu Verbreitung — solcher Ideen, die für ein gewisses Publikum, das doch auch mit diese Stufe besteigen müsse, wenn es weiter kommen solle, ihren Wert hätten, durch — so einen Roman.“

Und Nicolai, der sich mit Lessings Freundschaft brüstete, der die Ehre des Toten gegen den Vorwurf verteidigte, daß er — kein so seichter Kopf gewesen sei, als ein Nicolai, hat die Stirn, seinen Briefwechsel mit Lessing, aus dem wir oben Auszüge geliefert, selbst herauszugeben? Warum nicht? Er hat lange Noten dazu gemacht, in denen er sich herausredet, Lessing für einen wunderlichen Kopf, für einen übellaunigen Brummer, für ein überspanntes Genie ausgibt, und seine ihm (dem Nicolai) selbst ungelegnen Meinungen aus der leidigen Paradoxie und Disputiersucht erklärt.

Heiliger Schatten, vergib uns, daß wir in demselben Zusammenhange von dir redeten und von Ihm. Wenn auch keine deiner Behauptungen, wie du sie in Worte faßtest, die Probe halten, keines deiner Werke bestehen sollte, so bleibe doch dein Geist des Eindringens in das innere Mark der Wissenschaft, deine Ahnung einer Wahrheit, die da Wahrheit bleibt, dein tiefer inniger Sinn, deine Freimütigkeit, dein feuriger Haß gegen alle Oberflächlichkeit und leichtfertige Absprecherei unvertilgbar unter deiner Nation!

Digitized by Google

Dritte Beilage

(zum zweiten Kapitel).

Ich nenne die deutsche Bibliothek ein an sich widersinniges Unternehmen. Dies ist unter einer Nation, die in ihrer eignen Sprache schreibt, ihre eigne Literatur und einen sehr verbreiteten Buchhandel hat, und viel liest, der Strenge nach jedes allgemeine Rezensionswerk.

Es ist zu beklagen, daß ich daran ein Paradoxon sage; denn dies ist jede einem jedem gerade vor den Füßen liegende Wahrheit jedem verkünstelten Zeitalter. Könnte ich nur einige Augenblicke auf unbefangene Leser rechnen, so würde ich sie bitten, folgendes mit mir zu überlegen.

Der Leser will doch ohne Zweifel ein richtiges Urteil über die Produkte der Kunst und der Wissenschaft, auf das er sich auch verlassen könne. Wer kann denn nun, und wer soll diese Urteile fällen? Doch wohl die ersten Meister in jedem Fache der Kunst und der Wissenschaft?

Wenn nun zuvörderst der einige größte Meister in einem Fache — denn es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß die Großen wie Pilze aus der Erde wachsen — etwas schriebe, wer soll denn diesem sein Urteil fällen? Wer soll gegenwärtig in der Kunst über Goethe, wer sollte zu seiner Zeit in der Philosophie über Leibnitz, wer sollte, als Kant mit seiner Kritik der reinen Vernunft hervortrat, über Kant urteilen? Über den letzten etwa die Garve, die Eberhard? Nun, sie haben es getan, und es ist danach. Diesen Fall aber abgerechnet: sollten denn die größten Meister die Geneigtheit haben, dieses Richteramt über die Schriften zu übernehmen; sollten sie nicht etwas Besseres tun können, das dem gemeinen Wesen noch ersprießlicher sei? — Der Lebenslauf jedes wahrhaften Künstlers oder wissenschaftlichen Kopfs ist eine fortgehende Entwickelung seiner eignen Originalität. Seine Kunst oder seine Wissenschaft erlernt, und auf den Punkt sich erhoben,

Digitized by Google

wo das Zeitalter stand, hat er; das versteht sich, und dies ist nun vorbei. Er geht seinen Gang, entwickelt sich selbst in eignen Schriften, die er bei der vorausgesetzten Ausbreitung des Buchhandels leicht ins Publikum bringen kann; von den Arbeiten anderer nimmt er Notiz, nur inwiefern sie gerade seinen Gang berühren, und ihm im oder am Wege liegen, und er wird ohne Zweifel in seinen eignen Werken die nötige Rücksicht darauf nehmen. Sollte er sich wohl in diesem Kreise unterbrechen lassen, um sich alle Wochen in einen ganz andern Kreis eines ihm zur Rezension zugesandten Buches zu versetzen? Es ist nicht wahrscheinlich.

Oder hat etwa das deutsche Publikum bis jetzt in allem Ernste geglaubt, daß es zwei Klassen großer Gelehrten habe: die eine, deren Namen es kennt, und die die Bücher schreiben; und die zweite, wohl ebenso bedeutende, deren Namen es nicht kennt, und die die Rezensionen schreiben?

Wer selbst ein Buch schreiben kann, der schreibt ein Buch und keine Rezension, und für die Rezensionen bleiben in der Regel nur diejenigen übrig, die kein Buch schreiben können: hinter ihrem Zeitalter zurückgebliebene Invaliden, deren Bücher keinen Absatz, und also keinen Verleger finden, und Schüler, die zwar ein Aufsätzchen in Größe einer Rezension zusammenbringen, aber nicht den Plan eines Buchs entwerfen können. Dafür, meine Leser, dafür ist die Anonymität der Rezensenten. Das Publikum würde ein schönes Schauspiel erhalten, wenn die Redaktoren der rezensierenden Institute plötzlich genötigt würden, die Verfasser aller seit fünf Jahren erschienenen Rezensionen zu nennen. — In der Regel ist es so, habe ich gesagt: denn es ist möglich, daß ein wirklicher Schriftsteller etwas in seinen gegenwärtigen Gedankenkreis Fallendes beurteile, und da er gerade kein Buch unter der Feder hat, in welches diese Beurteilung passe, sie vorläufig in einem rezensierenden Blatte abdrucken lasse. Auf dergleichen Beiträge aber rechnet ganz gewiß kein Redakteur, der seinen Meßkatalog herunterrezensieren lassen, und sein Blatt alle Tage voll haben muß: er muß bestellte, pünktliche Arbeiter haben. Oder es dürfte sich, da das leidige Vorurteil für Rezensionen

Digitized by Google

einmal in der Welt ist, und vorderhand wohl nicht leicht auszurotten sein dürfte, eine Gesellschaft von Männern, die allerdings selbst Meisterwerke liefern könnten, verbinden, sich selbst zu verleugnen, und auf dem Wege des Rezensierens in das Zeitalter einzugreifen. Die Redaktion der Erlanger Literaturzeitung leistet in einer neuerlichen Ankündigung Versprechungen dieser Art, und zeigt, daß sie durchaus wisse, worauf es dabei ankomme; so daß sich billigerweise annehmen läßt, sie sei im Besitze des Mittels, diese Versprechungen zu halten, und gründe sich auf eine solche patriotische Verbindung; auch berechtigt der Anfang zu immer größern Hoffnungen auf die Zukunft. Diese Zeitung würde sodann eine höchst seltne und höchst ehrenvolle Ausnahme von dem obigen allgemeinen Urteile machen.

Ein Invalid also, oder ein Schüler wird in den acht oder vierzehn Tagen, da er das Buch flüchtig durchläuft, und rezensiert, sich über den Autor erheben, der jahrelang, oder vielmehr, da jede seiner Arbeiten doch immer Resultat seines ganzen Lebenslaufs ist, sein ganzes Leben an diese Materie ausschließend verwendete? Es ist nicht wahrscheinlich.

Der Invalid — mit ihnen sind diejenigen literarischen Institute, die auf Reputation halten, am meisten besetzt, damit sie im Falle der Not sich mit einem Namen decken können, der vor zwanzig Jahren galt — der Invalid wird das Zeitalter, in welchem er etwas bedeutete, in seinen Rezensionen zurückzuführen suchen, und alles Neue verurteilen, weil es neu ist. Der Schüler wird, wenn er noch am unbefangensten ist, auf seinem Richterstuhle herumtappen, und vor den Lesern, die ein Urteil von ihm erwarten, zu begreifen suchen, worüber er richtet. Seine Rezension wird eine seiner Schulübungen werden.*)

*) Ein Beispiel aus tausenden, um es dem Leser recht vor die Augen zu stellen, in welche Verlegenheiten heutzutage ein ehrlicher Redakteur kommen kann, und wie kläglich sich dieselben oftmals behelfen müssen!

Die Jenaische Literaturzeitung fand sich genötigt, noch ein Ergänzungsblatt, gleichsam einen Beiwagen zu der immer zu stark be-

Digitized by Google

Und welche verächtliche Leidenschaften werden durch diese ganze Verfassung erregt und genährt! Welcher Eigendünkel bei guten Jünglingen, welche größtenteils dergleichen Einrichtungen

setzten ordinären Landkutsche, anzulegen. Es wurde ausdrücklich und namentlich angekündigt, daß dieses Ergänzungsblatt unter andern auch einen Bericht über die durch die Fichtischen Religionslehren entstandenen Bewegungen enthalten würde. Jeder Leser mußte glauben, daß dieser Bericht ein vorzügliches Meisterwerk, und ein wahres Bravourstück des Rezensionswesens sein würde, von dessen Vortrefflichkeit er auf das Ganze schließen könnte, da es ihm schon im voraus so bedeutend angekündigt wurde; und höchstwahrscheinlich hatte der Herr Hofrat Schütz wirklich auf ein solches Meisterstück Bestellung gemacht und erwartete täglich die Ankunft desselben. Und was hat er erhalten!

Zwar solange der Rezensent Gefahr ahnt und deswegen auf seiner Hut ist, zieht er sich listig genug aus dem Handel. Statt irgendeine Eigentümlichkeit der angefochtnen Lehre anzugeben, sagt er nur kurz: was im Forbergischen Aufsatze richtig sei, sei Kantisch, und auch Fichtes Lehre sei Kantisch, außer daß der letztere diese Lehre an seine Wissenschaftslehre anzuknüpfen suche. Nun tue ihm einer etwas! Fragt ihr, was denn nun richtig sei in diesen Aufsätzen, so ist die Antwort: das Kantische; und fragt ihr wiederum, was denn das Kantische sei, so ist die Antwort: dasjenige was richtig ist.

Dagegen aber fällt ihn sein Unglück da an, wo er keine Gefahr weiter ahnt. Von der Substanz, meint er, habe noch kein Philosoph einen bestimmten Begriff aufgestellt. — Welcher Philosoph weiß nicht, daß seit Locke eine sehr bestimmte Nominalerklärung der Substanz vorhanden ist: die, daß sie sei der Träger der Akzidenzen? Auch würde der Rezensent gerade in dieser Wissenschaftslehre, von welcher er zu sagen weiß, daß Fichte sein Religionssystem daran anzuknüpfen suche, eine, wie wir glauben, sehr bestimmte Real- und genetische Erklärung der Substanz gefunden haben; daß sie nämlich sei die (allein im Denken geschiednen) Akzidenzen selbst in sinnlicher Anschauung zusammen, und als Eins aufgefaßt, wenn er diese Wissenschaftslehre jemals durchblättert hätte: und er hätte sodann die Leser der A. L. Z. berichten können, warum Gott, der in sinnlicher Anschauung nicht vorkomme, das Prädikat der Substanz sich nicht beilegen lasse; welches den Lesern zu großer Erbauung und der Literaturzeitung zu großem Ruhme gereicht haben würde. Von diesem allen hat er nichts getan und nichts gewußt. Man sieht, die Philosophie ist dieses Rezensenten Fach nicht.

Digitized by Google

wirklich für das halten, was sie sein müßten, wenn sie überhaupt sein sollten! Der Wahl tappender und schielender Redaktoren vertrauend, glauben sie vom Tage ihrer Einladung zur

---

Nun, was ist er denn also, und welches ist sein Fach?

Er fürchtet, Fichte möge sich im Ausdrucke vergriffen haben, und geht daran herum, ihm denselben zu verbessern. Man sieht, daß er gewohnt ist, *exercitia styli* zu korrigieren. Ein Sprachmeister ist er.

Und was für ein Sprachmeister! — Fichte hat gesagt, daß man Gott das Prädikat der Substanz nicht beilegen könne, und fährt darauf fort: „es ist erlaubt, dieses aufrichtig zu sagen, und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die Religion des freudigen Rechttuns sich erhebe." Unser Sprachmeister nimmt von diesem letztern Ausdrucke die Gelegenheit, Fichte dem Verfasser des Schreibens eines Vaters etc., welcher Verfasser Forberg und Fichte zuerst öffentlich des Atheismus bezichtigt, — so ungefähr gleichzustellen (denn dieser Sprachmeister hat zugleich ein sehr gutes Gemüt gegen Fichte, und zeigt es in diesem einzigen Blatte, das die Langweiligkeit des Ganzen uns zugelassen hat, durchzulaufen, auch noch an andern Stellen), indem auch Fichte, nur freilich etwas feiner, in der Spekulation anders Denkende ohne weiteres der Irreligiosität beschuldige, und hier insinuiere, daß der Begriff von Gott als Substanz erst niedergeschlagen werden müsse, ehe die wahre Religion stattfinde. Ihm sind sonach sich erheben (über Hindernisse und Zweifel) und entstehen Synonyme.

Forbergs Benehmen, das er höher oben als petulant, und der Wichtigkeit der Sache nicht angemessen beschreibt, nennt er tiefer unten, um doch auch seine Kenntnis des Französischen zu zeigen, *niaiserie*. Er mag wohl dieses Wort in seinem Dictionnaire durch läppisches Wesen übersetzt finden, und es seinen Schülern immer so übersetzt haben, ohne einen Unterschied zu bemerken zwischen einem unschicklichen Betragen aus Mutwillen (dessen er ohne Zweifel Forberg beschuldigen will) und einem ungeschickten und täppischen aus Unbeholfenheit, dessen weder er noch irgend jemand Forberg beschuldigen wird, und welches allein doch durch das Wort *niaiserie* bezeichnet wird. (*Niais*, höchst wahrscheinlich von *nidus*, eigentlich ein junger Vogel, der, noch ehe er fliegen konnte, aus dem Neste genommen worden und dessen Flug daher unbeholfen bleibt.)

Der Rezensent ist sonach ein verdorbner, heruntergekommner Sprachmeister, der bei dieser Unwissenheit freilich seine Kunden verlieren mußte, und nun durch Rezensionen an der Literaturzeitung sich seinen Unterhalt zu erwerben sucht.

Digitized by Google

Mitgliedschaft einer berühmten Rezensentengilde wirklich die Fähigkeiten zu besitzen, die sie in ihrer Unbefangenheit den Rezensenten zuschreiben, zürnen auf ihre redlichen Lehrer, welche vielleicht diese Fähigkeiten in ihnen noch nicht bemerken wollten, und ergreifen die Gelegenheit, diesen ihre Übermacht fühlbar werden zu lassen!*) Welche schöne Aussichten für Literaten aller Art, ihre gelehrte Eifersucht, ihren Neid, ihre Rachsucht gegen jeden, der ihnen irgendwo im Wege gestanden, zu befriedigen, ohne daß jemand wisse, woher die Streiche kommen! Jeder Gedrückte tröstet sich in aller Stille damit: ei, ich will ihm schon einmal in einer Rezension Eins versetzen; und er hält Wort. — Welches Schauspiel würde das Publikum auch in dieser Rücksicht erhalten, wenn die Redaktoren plötzlich genötigt würden, die Verfasser der bisher erschienenen Rezensionen anzugeben, und die rezensierten oder gelegentlich angezapften Schriftsteller hierauf anfingen, Particularia und Personalia zu erzählen!

Kein Mensch, und am allerwenigsten der Verfasser, wird glauben, daß ein so berühmter Philolog, als der Herr Hofrat Schütz, diese argen Verstöße nicht bemerkt habe. Aber was konnte er machen? Der Abgang des Beiwagens war angekündigt, die Stunde war da, und kein anderes Gut vorhanden. Er mußte eben aufladen, was er hatte.

*) Der Verfasser kann zwar nicht ganz in der beschriebenen, aber doch in einer ähnlichen Weise aus eigner Erfahrung sprechen. Nachdem er ein — von ihm selbst schon damals dafür erkanntes — schlechtes Buch geschrieben hatte, dafür in einer berühmten Zeitung mächtig gelobt, und gleich darauf zur Mitarbeit an dieser Zeitung eingeladen wurde — ei, dachte er, gehört dazu nichts weiter? und hatte einige Freude, und wurde auch wirklich, solange er selbst in seiner Wissenschaft noch keinen festen Standpunkt hatte, zum Ritter an ein paar jungen Schriftstellern, die noch weniger feststanden als er selbst. Seitdem er diesen Standpunkt gefunden und bessere Schriften schreiben zu können glaubte, hat er jene Mitgliedschaft aufgegeben. Er kann nicht dafür stehen, daß er nicht einst, wenn er etwa durch Altersschwäche herunterkommen sollte, wieder zu derselben greifen werde, und will für diesen Fall jener berühmten Zeitung, und ihrem berühmten Redakteur, welche ohne Zweifel dann noch fortdauern werden, sich hiermit schon im voraus zu gutem Andenken und zu brüderlicher Schonung empfohlen haben. —

Digitized by Google

Welch ein ganz eigner Ton, der besonders in den Verantwortungen angefochtner Redaktoren und noch stärker in den Antworten der durch die Anonymität gedeckten Rezensenten auf Antikritiken, in seiner ganzen Originalität erscheint! Da stößt ein Mann, der im Grunde weder witzig noch hitzig ist, und es sehr gut weiß, daß er unrecht hat, sich bei jedem Atemzuge in die Rippen, um die Langmütigkeit seiner Natur zum Zorne, zur Grobheit, zur Pöbelhaftigkeit zu reizen; jener lediglich, um sein Blatt beim Publikum, dieser, um sich beim Redakteur, der allein ihn kennt, in Respekt zu erhalten. „Ei, die verstehn's; die wissen recht einem jeden eins zu versetzen," soll der Lesepöbel denken.

Welch ein abenteuerliches System von Begriffen und Meinungen, das aus dieser Einrichtung hervorgegangen ist! Zuvörderst der Begriff einer Kritik, die außerhalb der Meister und der Meisterschaft und von ihnen abgesondert wohnen soll: Eine Partei, die die Werke liefert, ohne Kritik; eine andere Partei, die die Kritik besitzt, und sie über die Werke anderer hingießt, ohne selbst Werke hervorzubringen. Dann der Begriff von einer Urteilsfreiheit der Gelehrten; d. h. daß es jedem, der einige Perioden deutsch zu schreiben vermag, erlaubt sein müsse, über alles Geschriebne in den Tag hineinzuschreiben, ob er davon etwas gelernt habe, oder nicht, und daß über sein Geschwätz kein anderer lachen dürfe. Dann die Meinung, daß jedes erscheinende Buch ein *corpus delicti* sei, das sogleich vor den Richterstuhl gezogen werden müsse; daß die Bücher eigentlich nur darum geschrieben würden, um rezensiert zu werden; und daß die Rezensenten weit vornehmere Wesen seien, als die Schriftsteller; daß nur schlechte Schriftsteller sich gegen die — Kritik, verstehe die Rezensenten, auflehnen, gute aber sich ihr demütig unterwerfen und sich bessern. — Armes Publikum, daß du dir dergleichen Dinge aufbinden lassen! Wisse, daß jedes Werk, das da wert war zu erscheinen, sogleich bei seiner Erscheinung gar keinen Richter finden kann; es soll sich erst sein Publikum erziehen, und einen Richterstuhl für sich bilden; es ist eine Lektion an dich, gutes Publikum, und kein *corpus delicti*. Spinoza hat über ein Jahrhundert gelegen, ehe ein treffendes

Digitized by Google

Wort über ihn gesagt wurde; über Leibnitz ist vielleicht das erste treffende Wort noch zu erwarten, über Kant ganz gewiß. Findet ein Buch sogleich bei seiner Erscheinung seinen kompetenten Richter, so ist dies der treffendste Beweis, daß dieses Buch ebensowohl auch ungeschrieben hätte bleiben können.

So mit den allgemeinen Rezensionsanstalten, die auf Universalität der Wissenschaft und auf Mitarbeiter aus allen Provinzen des deutschen Vaterlandes Anspruch machen. Ein wenig unschuldiger sind die kleinen Partikular-Rezensionsfabriken. Mit diesen will man entweder den Ort, wo sie erscheinen, ehren, und beweisen, daß derselbe auch Gelehrte habe, die ein Wort mitsprechen können. Unsers Erachtens ein sehr mißlicher Beweis; es wäre dem Orte mehr Ehre, er hätte viele Gelehrte, die etwas Besseres zu tun hätten, als zu rezensieren. Oder dergleichen kleine Zeitungen enthalten die Ausreden der vornehmen Herren Professoren an die gelehrten Mitbürger, denen durch alle Mühe, die man sich darum gibt, doch das Lesen auswärtiger Schriftsteller sich nicht ganz verkümmern läßt, warum sie von ihren Kathedern herab nicht ebenso belehrt werden, als es in dieser eingeführten literarischen Konterbande geschieht; auch kräftige Anpreisungen der eignen Produkte dieser vornehmen Professoren. Solche Rezensionen zeichnen sich durch die Formeln aus: „Rez. trug dies immer so vor;“ oder: „was der Verfasser da sagt, ist zwar wahr, doch aber sind wir auch der Überzeugung, daß auch die entgegengesetzte Ansicht, welche der Rez. immer gegeben hat, richtig ist;“ oder: „wie kann der Mann nur das rühmen, wovon wir immer gesagt haben, daß es nichts tauge; so er etwas rühmen will, so rühme er unsre Apodiktik.“ Das unsterbliche Muster in dieser Art werden immer die Gelehrten Anzeigen der Göttingischen Universität bleiben, deren Lehrer sehr oft mit auswärtigen Schriftstellern in Kollision kommen mögen. Sie sind lediglich auf die gelehrten Mitbürger berechnet; und wer sie für mehr hält, auf dessen Kopf falle der Schade!

Aber es ist doch so bequem für das größere Publikum, und selbst für die wirklichen Gelehrten, beim Durchblättern einer einzigen Zeitschrift zu erfahren, was in jedem Fache Neues erschienen, welches der Inhalt desselben sei, und nun zu be-

Digitized by Google

urteilen, ob sie das Buch sich selbst anzuschaffen haben, oder ob sie es entbehren können. —

Ohne Zweifel; und dieser Vorteil soll beibehalten werden; nur die unbefugte Richterei und Urteilerei soll wegfallen.

Wie man Petersilie, Pilze und Bücklinge auf den Straßen ausruft, ebenso sollen auch die Bücher ausgerufen werden; nicht durch die ersten Erzeuger, wie sich versteht, sondern durch die Verkäufer, die Buchhändler. Das Verfahren hierbei ist durch die Natur der Sache bestimmt und ist sehr einfach. Vereinigen sich die deutschen Buchhändler, und übertragen einem aus ihrer Mitte, ebenso wie sie ehemals der Weidmannischen Buchhandlung die Herausgabe des Meßkatalogs überließen, die Herausgabe eines ausführlichen Meßkatalogs; — oder sei dabei auch durchaus freie Konkurrenz. Dieser Meßkatalog enthalte den Titel des Buches, die Verlagshandlung, den Ladenpreis, einen verhältnismäßigen Auszug des Inhalts, — wo es hingehört, Proben der Schreibart. Um dergleichen Anzeigen zu verfertigen, bedarf es nur einiger Kommis, die da lesen können und schreiben, höchstens auf einer lateinischen Schule bis in Sekunda gekommen sind. Man hat ja überdies in einer jeden wohl eingerichteten Druckerei einen Korrektor, der ein Literatus ist; dieser sei der Redakteur des Blattes; ihm gebe man mit dem Korrekturbogen zugleich das angezeigte Buch mit ein, damit er urteilen könne, ob der Auszug richtig und zweckmäßig ist. Es mag ihm auch verstattet werden, sich als Herausgeber auf dem Titelblatte zu nennen. —

Alles eignen Urteils enthalten diese Kommis und dieser Korrektor sich gänzlich; oder wollen sie ja etwas von ihrem Eignen hinzutun, so loben sie alle Bücher, die sie anzeigen, aus gleich vollen Backen. Sie schreiben im Namen der sämtlichen Verleger, und es ist sehr natürlich und sehr unschuldig, daß ein Verkäufer seine Ware lobt. Wer dadurch getäuscht wird, der schreibe es lediglich seiner eignen Unerfahrenheit zu. Mehrere Buchhändler, welche die Fertigkeiten der beschriebenen Kommis in sich vereinigen, haben dies schon recht gut angefangen, und es könnte den Verfassern solcher Anzeigen, wie wir sie meinen, keineswegs an Mustern fehlen.

Digitized by Google

Zweitens habe ich gesagt, die allgemeine deutsche Bibliothek sei verderblich geworden — durch die Art ihrer Ausführung. Jene Bibliothek wurde nämlich, wie wir jedem, der nicht selbst zu den Seichten gehört, zu finden anmuten — sie wurde der Mittelpunkt der Seichtigkeit, der Popularität, des leeren Geschwätzes. Eine Philosophie, die hinüber und herüber schwatzte, ohne Regel und feste Bahn, eine Theologie, deren Hauptzweck war, die Bibel so vernünftig zu machen, als diese seichten philosophischen Schwätzer selbst waren, eine Kunstkritik, die auf nichts sah, als auf die Wahrscheinlichkeit der Fabel, und die moralische Erbaulichkeit, eine Gelehrsamkeit, die im Zusammenschleppen seltner Raritäten auf einen konfusen Haufen bestand, eine flache breite Schreiberei: dies war von jeher der Geist dieses Werks. Dieser Geist hat der Kultur der Wissenschaften in unserm Vaterlande unendlich geschadet; er lebt noch und fährt noch fort zu schaden. — Man irrt sich sehr über den eigentlichen Zweck derer, die Nicolai und seinem Anhange so sehr zuwider sind. Sie wollen nicht gerade diese oder jene Philosophie herrschend machen. Nur den Geist der Seichtigkeit und Popularität möchten sie durch den Geist wahrer Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit verdrängen; — durch den Geist, der durch die Lessing, die Jacobi, die Kant, aus der bessern alten Welt durch die Zeit der Überschwemmung hindurch in die neue Welt herüber gerettet worden. Sodann mag auch über Philosophie, Ästhetik, Naturlehre etwas ausgemacht werden.

Daß, wie ich drittens gesagt habe, dieses Unternehmen der Bibliothek keinem verderblicher gewesen, als dem Urheber selbst, ist in dieser Schrift zur Genüge erwiesen.

Digitized by Google

Vierte Beilage

(zum neunten Kapitel).

Das im Text erwähnte Geschwätz über Katholizismus und Kryptokatholizismus ist ein trauriger Beweis, was dem guten deutschen Volke jeder Schwätzer anmuten kann, wenn er nur kräftig schreit. Möchte es doch auch ein abschreckender Beweis für die Zukunft sein!

Nicolai war und ist eigentlich seines Zeichens ein ausgemachter Berliner *Badaud*, so sehr er sich auch für einen Weltkenner hält. Es gehört eben mit zum Charakter eines *Badaud*, daß er sich für einen Weltkenner halte. Ein Berliner *Badaud*, habe ich gesagt; nicht, als ob man nicht ebensowohl ein Wiener, oder Pariser, oder auch ein Golitzer und Kohlgartenscher *Badaud* sein könnte, oder als ob die Berliner mehr Hang hätten, es zu sein, als die Bewohner anderer großen Städte, sondern weil der *Badaud*, von welchem ich hier rede, nun einmal aus Berlin ist. Ein *Badaud* ist nämlich ein Mensch, der, um ganz populär davon zu sprechen, nie hinter seinem Backofen hervorgekommen ist, daher sich einbildet, es müsse allenthalben in der Welt so aussehen, wie hinter seinem Backofen, und, wenn er doch einmal hervorkommt, alles, was er erblickt, maulaufsperrend bewundert. Mein Dictionnaire übersetzt dieses Wort durch Maulaffe. Nicolais ganze Reise ist die Reise eines solchen Maulaffen. Alles, von den heiligen Bildern an bis zu den geflochtnen Zöpfen der Tübinger Mädchen begafft er voll Verwunderung. Und lediglich aus dieser bewundernden Gafferei des Berliner *Badaud* entstand das Geschrei über Katholizismus, und hinterher, da seine Bibliothek angefochten wurde, über Kryptokatholizismus.

Was hat man denn durch alles dieses Geschrei der Welt entdeckt, das nicht jeder, der weiter gekommen als Nicolai, oder der auch nur die Geschichte und einige Reisebeschreibungen ge-

Digitized by Google

lesen, oder einige Fremde gesprochen, schon vorher auch gewußt hätte? „Es sei mit der Aufklärung (es war immer nur von der Nicolaischen negativen Aufklärung, der Befreiung von diesem oder jenem Aberglauben, die Rede) der Katholiken noch gar nicht so weit gekommen, als etwa gutmütige Protestanten glauben dürften." Ei, wer waren denn diese gutmütigen Protestanten? Doch wohl nur Nicolai und seine Bibliothekare, welche ihr Licht in jene Länder verbreitet zu haben hofften. „Es werde in den katholischen Ländern durch die Mönche noch immer der alte Aberglaube aufrechterhalten, auch wohl noch neuer hinzugebracht." Wer hatte es denn je anders gewußt oder gesagt? „Der Papst nehme seine Behauptungen in der Regel nie zurück; er rechne auch die protestantischen Länder gewissermaßen noch immer unter seinen Sprengel, und suche sie besonders durch Bekehrungen in den deutschen fürstlichen Familien in den Schoß der Kirche zurückzuführen." Wer hat denn die Geschichte gelesen und dies nicht gewußt; wer hat aber auch nicht gewußt, daß in Absicht der Untertanen dies nichts fruchtet, und sie sich ihre Religionsprivilegien nur noch fester versichern lassen? Woher denn nun jetzt auf einmal der Lärm, nachdem Friedrich Nicolai auf Reisen ging? War denn alles dies etwas Neues, erst jetzt Entdecktes? Ich könnte nicht sagen; außer etwa für Nicolai und seinesgleichen. Oder wurden etwa jetzt jene Bemühungen kräftiger und glücklicher? Keineswegs, vielmehr geschah ihnen gerade in diesem Zeitpunkte durch die Unternehmungen Kaiser Josephs des Zweiten großer Abbruch.

Ja; aber die eifrige Verbreitung der geheimen Orden, die Zeremonien in denselben, das Räuchern, Salben, Händeauflegen! Sind dies nicht offenbar katholische Zeremonien? Sieht man da nicht — so nämlich konnektiert Nicolai — offenbar die Tendenz der Katholiken, die Protestanten an ihre kirchlichen Gebräuche zu gewöhnen, und dadurch etc.? — Jedes Zeitalter hat sein besonderes Steckenpferd. Das des abgelaufenen Jahrhunderts waren geheime Ordensverbindungen. Es ist aus tausend Gründen begreiflich, daß höhere Grade entstanden, und daß diese durch besondere Zeremonien ausgezeichnet wurden. Warum sollen diese

Digitized by Google

Zeremonien denn gerade katholisch sein; warum nicht ebensowohl jüdisch und heidnisch, denn von daher sind sie erst in die christliche Kirche gekommen? Kurz, sie sind aus dem Altertume. — Hätte Nicolai diesen Lärm erhoben, als der Baron Hund, der in Frankreich wirklich katholisch geworden, sein Tempelherrnsystem einführte, als Stark mit seinem allerdings sonderbaren Klerikate auftrat, so hätte die Sache einigen Anschein für sich gehabt. Aber zu der Zeit ihn zu erheben, da er ihn erhob, so lange nach dem Mittagessen mit seinem Senfe zu kommen! Zeige er doch aus diesen Zeiten Ein Beispiel, daß jemand in geheimen Orden zur katholischen Religion gebracht worden!

Nicolai ist zwar stets bereit, jedem Gelehrten, der ihm in dieser Sache widerspricht, zu antworten: auf der Studierstube freilich erfahre man so etwas nicht, und durch Schlüsse *a priori* lasse es sich nicht herausbringen: das erführen nur Weltleute seiner Art; denn für einen solchen hält er sich, weil er über Wien und München nach Zürich gereist, und mit dem Minister von Wöllner Schach gespielt. Der Verfasser dieses hat über acht Jahre in Ländern, wo Protestanten und Katholiken vermischt sind, gelebt, und ist in ihnen gereist: in der Lausitz, im südlichen Deutschlande, in der Schweiz, in Polen, in Westpreußen. Er ist diese Länder nicht durchflogen, um sie in der Eile zu beschreiben, zu lauern und, wie es Leuten dieser Art geht, zu sehen und sich aufbinden zu lassen, was man gern sehen und hören will; er hat in ihnen gelebt, Geschäfte gehabt, und selbst mitgehandelt, wo man ohne Zweifel besser sieht, als wenn man nur durchreist; hat Umgang gehabt mit Leuten von allerlei Konfessionen und Meinungen, und glaubt seine Augen eben auch offen gehabt zu haben, ob er gleich keine seiner Beobachtungen so neu und so interessant gefunden, um sie dem Publikum vorzulegen. Das Sichtbare, was Nicolai gesehen, hat er eben auch gesehen; aber er hat keine Veranlassung gefunden, darauf die Schlüsse zu bauen, die Nicolai aufbaut. Ebenso ist er mit dem Innern der geheimen Orden vielleicht so gut bekannt, als Nicolai, vielleicht besser. Er würde nie darauf gefallen sein, ihnen die Wichtigkeit und die Tendenz zuzuschreiben, die Nicolai ihnen zuschreibt.

Digitized by Google

Halte doch Nicolai sich nicht so sehr auf über den Abt Barruel! Die Jakobinerriecherei ist das echte Gegenstück zur Jesuitenriecherei, und Barruel ist in der erstern ganz dasselbe, was Nicolai in der zweiten war.

Fünfte Beilage

(zum neunten Kapitel).

Die A. D. B. war allerdings ein der Religiosität der Nation höchst schädliches Unternehmen. Religiosität ist Tiefe des Sinns, und geht aus ihr hervor; die ganze Tendenz jenes Unternehmens geht auf Oberflächlichkeit; Religion deutet auf das übersinnliche höhere Leben; der ganze Zweck jenes Unternehmens ist unmittelbare Brauchbarkeit und Nützlichkeit für das Gröbste dieses Lebens. Die von dieser Clique haben die Religionsaufklärung und einen Volkslehrer sattsam gelobt, wenn sie erzählt haben, daß die Bauern weniger Prozesse führen, sich seltener betrinken, und die Stallfütterung eingeführt haben.

Doch was soll ich hier noch viel Worte über diesen Gegenstand machen? Jene Appellation an das Publikum etc., die Nicolai auch so zuwider ist, und von der er glaubt, daß sie nur im Zorne geschrieben sein könne (der arme Mann!), redet, indem sie von wahren Gottesleugnern, Götzendienern, Dienern eines bösen Weltgeistes spricht, ganz eigentlich von Nicolai und denen, die ihm gleichen. Wem diese nicht bewiesen hat, was hier zu beweisen wäre, für den ist jeder andere Beweis verloren.

Digitized by Google

Noch eine Beilage
oder
Dreizehntes Kapitel.

Von den letzten Taten, dem Tode und der wunderbaren Wiederbelebung unsers Helden.

Die Betriebsamkeit gewisser Buchhändler ging in jenen Tagen so weit, daß sie, nachdem beim Nachdrucken nicht genug mehr zu gewinnen war, die Kunst erfanden, Vordrucke zu veranstalten. Auf diese Weise erschien noch bei Nicolais Lebzeiten ein unrechtmäßiger Vordruck der gegenwärtigen Lebensbeschreibung unsers Helden, die wir jetzt in der ersten, einzig rechtmäßigen Ausgabe den rechtlichen und gewissenhaften Lesern mitgeteilt haben.

Nicolai verwendete gegen diese also erschienene Lebensbeschreibung seine ganze polemische Taktik. Zuerst versuchte er, dieselbe zu ignorieren, und an der Erziehung Fichtes und seiner Genossen so unbefangen, wie bishero, fortzuarbeiten. Als dieses sich nicht tun ließ, griff er zum Fache des Erhabenen, verbreitete selbst die Schrift durch seinen Buchhandel, erklärte öffentlich, daß der Spaß so übel nicht sei, und daß Er selbst bei mehrern Stellen gelacht habe; — nur hätte, fügte er hinzu, der Autor sich kürzer fassen sollen. Hierauf begab er sich mitten in das Gründliche und Ausführliche hinein; erzählte, zur Widerlegung des Vorgebens, daß er nie eines gelehrten Unterrichts genossen, seine ganze Jugendgeschichte, wie er erst die Buchstaben kennen gelernt, darauf buchstabieren, dann lesen, sodann schreiben; wiederholte alle Lektionen, die er von Jugend auf erhalten, vollständig, legte zum Beweise seiner Wahrhaftigkeit seine Schreibebücher, in einem saubern Holzschnitte nachgestochen, und abgedruckt, und alle seine *exercitia styli* bei. Dies gab 4 Alphabet; Format und Druck, wie in den Beilagen zu seinen Reisen. Er setzte hierauf sein wahres Verhältnis mit Lessing durch ausführlichere und deutlichere Noten zu dem

Digitized by Google

schon gedruckten Briefwechsel, und durch die Erzählung aller „Diskurse", die er in seinem Leben mit jenem geführt, auseinander; ebenso bewies er durch die vollständige und ausführliche Aufführung aller Diskurse, die er mit Moses Mendelssohn geführt, daß derselbe keineswegs ein Mann von eingeschränkten Begriffen und Zwecken gewesen. Dies gab abermals 4 Alphabet, in besagtem Format und Druck. Er erzählte ferner alle die Gedanken, die er so bei sich geführt, als er mit der Stiftung der allgemeinen deutschen Bibliothek umgegangen; erzählte die pragmatische Geschichte jeder in dieser Bibliothek befindlichen Rezension, so wie jeder seiner eignen Schriften; brachte, um zu beweisen, wie er ehedessen geschätzt worden sei, alle Briefe der Gelehrten an ihn bei; bewies nochmals, noch einleuchtender als ehemals, die für den Kryptokatholizismus beigebrachten Fakta; zählte, um zu zeigen, daß er kein Badaud und Tölpel, sondern ein Mann von Welt und Lebensart sei, alle königlichen und fürstlichen Personen, Minister, Generale, Gesandten usw. auf, die er in seinem Leben gesehen, und mit ihnen gesprochen, erzählte, was er mit ihnen gesprochen, bei ihnen gegessen und getrunken, welche witzigen Einfälle er gehabt, legte alle die Schachpartien vor, die er in seinem Leben mit hohen Personen gespielt: — und wir müßten die Geduld haben, die Er hatte, oder die Inhaltsanzeige seines Werks nachdrucken lassen, um vollständig zu verzeichnen, was er alles beibrachte. Das Ganze belief sich auf 16 Alphabet, in besagtem Format und Druck, und war um einen äußerst zivilen Preis in seiner Handlung zu haben. Kein Mensch las oder kaufte diese 16 Alphabet.

Unser Held stutzte; aber bescheiden, wie er immer gewesen, sahe er bald ein, wo der Fehler läge, und war aufrichtig genug gegen sich selbst, sich denselben zu gestehen. Er fand, daß er noch nicht deutlich, ausführlich, kräftig, lebhaft und witzig genug geschrieben habe. Er verfaßte daher 32 Alphabet in demselben Format, um auf die ersten 16 aufmerksam zu machen; erläuterte, ergänzte, verstärkte, und brachte noch weit mehr Späße an. Diese 32 Alphabet waren um einen noch zivilern Preis in seiner Buchhandlung zu haben; aber kein Mensch kaufte oder las diese 32 Alphabet, ebensowenig als die 16.

Digitized by Google

„Noch nicht deutlich genug! sagte er bei sich selbst. Das sind die fatalen Geschäfte, die einem alle Zeit rauben. Aber ich will mich endlich frei machen." So übergab er seine Handlung und die Redaktion seiner geliebten allgemeinen Bibliothek in treue Verwaltung, zog auf das Land, schloß sich ein, und diktierte unablässig Tag und Nacht fort einem Dutzend Schreibern. Aber auch die nunmehrige Deutlichkeit und Vollständigkeit genügte ihm nicht, und sein Stündlein überfiel ihn, ehe er vollendet hatte und mit sich selbst zufrieden war.*)

Sein alter Freund hatte die Besorgung der Verlassenschaft übernommen. Gern hätte er den schriftstellerischen Nachlaß des Vollendeten durch den Druck der Welt mitgeteilt; aber es fand sich, daß das Unternehmen einiger Tausende von starken Bänden die Kräfte des Zeitalters übersteige, er beschloß daher auf einem ganz andern Wege diesen kostbaren Nachlaß aufzulösen, den

---

*) Es findet sich hier ein Dissensus der Geschichtsschreiber. Einige sagen, daß auch das gegenwärtige dreizehnte Kapitel in dem erwähnten diebischen Vordrucke mit abgedruckt gewesen, Nicolai daher unmöglich habe tun können, wovon ihm vorhergesagt worden, daß er es tun werde. Er habe bloß kurz gesagt: der zukünftige Verfasser dieser vorgedruckten Schrift müsse sehr eitel und einbildisch sein, um zu glauben, daß man gegen seine leidenschaftliche und schmutzige Brosohüre sich ernsthaft verteidigen werde; so etwas übergehe ein Ehrenmann, wie Er sei, mit stillschweigender Verachtung. — Die 48 Alphabet, das unablässige Diktieren und der Tod, welches alles an sich wohl guten Grund habe, habe sich auf eine andere Veranlassung begeben. Ein andrer Teil der Geschichtsschreiber berichtet, daß entweder das gegenwärtige dreizehnte Kapitel nicht mit vorgedruckt worden, oder das Nicolai doch getan, was er nicht lassen können, unerachtet man es ihm vorausgesagt, und daß alles sich durchaus so zugetragen habe, wie wir es oben erzählen. Hieraus ersieht sonach der geliebte Leser, daß das letztere die allein wahre und richtige Meinung ist; und wir wollen keinem raten, das Gegenteil anzunehmen, widrigenfalls es ihm in der nächsten Rezension, die wir verfertigen, übel ergehen soll.

Der erste einzig wahre Verfasser dieser Lebensbeschreibung im Jahr 1840 — zugleich Rezensent an der weltberühmten allgemeinen Literaturzeitung.

Digitized by Google

Geist desselben zu entbinden und in das Universum hineinströmen zu lassen.

Es wurde auf seinen Befehl unter freiem Himmel folgendes Denkmal errichtet. Man gab den hinterlassenen Handschriften die Form eines ruhenden Kolossen, dessen äußere Gestalt und Bildung dem Seligen so nahe kam, als möglich. Zur Unterlage diente ihm die allgemeine deutsche Bibliothek, zum Kopfkissen die alte und neue Berliner Monatsschrift, die Backenseiten waren durch die neuern Hefte der Jenaischen Literaturzeitung unterstützt. Der alte Freund hatte von allen Parteien einige zur Einweihung des Denkmals eingeladen, damit sie unter der Beschattung desselben sich brüderlich vereinigen möchten. Da standen, durch das gemeinschaftliche Leid endlich verträglich gemacht, und insgesamt Ein Herz und Eine Seele, Reinhard und Zöllner, Gedike, die beiden Schlegel, Biester, Tieck, Jacobi, der Hofrat Schütz, Reinhold, die Jesuiten, die Bibliothekare, und die Großen alle.

Durch eine wunderbare Fügung hatten Fichte und Schelling, die unter den Eingeladenen sich befanden, und mit den Rücken an das papierne Denkmal sich angelehnt hatten, sich gerade*), „jener mit Hasenbraten, dieser mit einer wilden Schweinskeule allzu voll gestopft, — wie denn dies dem ernsthaftesten Philosophen unvermerkt begegnen kann — und der eine konnte nun schlechterdings nicht, er mochte sich anstrengen, wie er wollte, an der Bestimmung des Menschen, noch der andere an der Deduktion der Kategorien der Physik weiter fortarbeiten, sondern sie mußten endlich die Feder wegwerfen und zum Rhabarber greifen.“ — — — —

O, nie genug zu beweinender Schade! Gerade von dieser Stelle an, wo man nun das Interessanteste erwartet, ist unsre Handschrift so zerfressen, daß wir mit aller Konjekturalkritik keinen Sinn herausbringen können, und uns durchaus außer-

*) Das Folgende sind Herrn Nicolais eigne Worte, S. 174 f. der angeführten Anzeige; und selbst diese Zitation geschieht in Nicolais eignen Worten.

Digitized by Google

stand befinden, anzugeben, was es mit der in der Aufschrift gemeldeten Wiederbelebung unsers Helden für eine Bewandtnis gehabt, durch welches wunderbare Mittel sie erfolgt, und ob es der eigentliche wahre fleischliche Leib desselben, oder der beschriebne papierne gewesen, in welchen die Seele zurückgekehrt. Soviel wird uns aus einigen übriggebliebenen Silben wahrscheinlich, daß alle die Genannten, und doch mehrere an dem Wunder Anteil gehabt; und nach manchen ganz unleserlichen Seiten bringen wir gegen das Ende der Schrift noch folgendes heraus:

— „vordere Mund, den der Freund so inbrünstig küßte. — Indessen dehnten und reckten sich die zwei fest umschlungenen Heroen aus über das ganze Land, die Umrisse ihrer Glieder verschwanden, so wie sie selbst, und es blieb an ihrer Stelle nur eine lieblich dämmernde Aufklärung übrig. Alle Umste“ — —

Von da an ist das Manuskript wieder völlig zerfressen und unleserlich.

Es wäre gewiß eine interessante Untersuchung anzustellen, wie dieses kostbare Überbleibsel des Altertums in einen solchen Zustand gekommen, und wir muntern alle unsere jungen Kritikbeflissenen auf, an dieser Untersuchung ihre Kräfte zu üben. Zwar behauptet ein großer Gelehrter, dessen wir mit hoher Ehrerbietung erwähnen, daß diese Handschrift von den berühmten Blutegeln, welche Friedrich Nicolai von aller Geisteserscheinung auf immer geheilt, so zerfressen worden: eine höchst scharfsinnige Mutmaßung. Jedermann aber sieht ein, daß dieselbe ungereimt ist; denn die Blutegel fressen kein Papier.

Indessen gebe ich dem Leser mein Wort, daß ich dieses Kapitel aus Handschriften sicher wiederherstellen, und es zu seiner Zeit durch den Druck bekannt machen werde. Ich schlage dafür den Weg der Pränumeration ein. Liebhaber haben die Güte sich im Kontor der Allgemeinen Literaturzeitung zu melden.

Der erste wahre Autor dieser Lebensbeschreibung im Jahr 1840.

Digitized by Google

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google